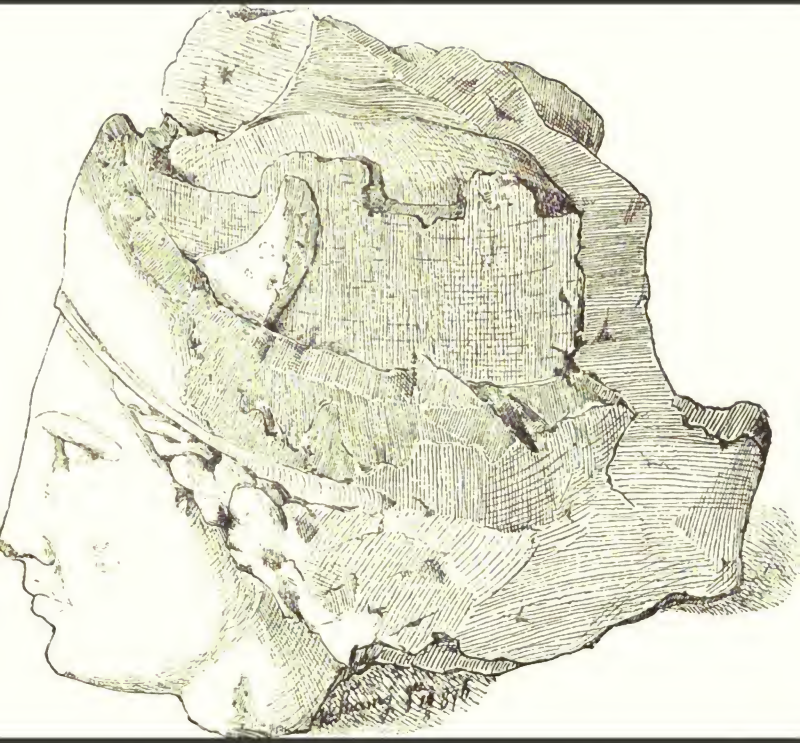


Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-commission zur ...

Zentral-Kommission für Denkmalpflege in Wien, Karl Czoernig (Freiherr von), Rudolf von Eitelberger von ...

FA 1630.1F

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED
BY
CHARLES SUMNER
(Class of 1830)
SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts"

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

II. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER BAUDENKMALE.

REDACTEUR: D^R. KARL LIND.

WIEN, 1876.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

DRUCK DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

PA . 5 . 3 . 4F

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY
Summer fund

Digitized by Google

INHALT

DES II. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

	Seite
Staatliche Fürsorge für Denkmale der Kunst und des Alterthums. Von *Jos. Alex. Freih. v. Helfert*	1
Der Pfahlbau im Laibacher Moore. Von *Ed. Freih. v. Sacken.* (Mit 2 Tafeln und 1 Text-Illustration.)	25
Römisches Militärbad in Deutsch-Altenburg. Von *Alois Hauser.* (Mit 3 Tafeln und 7 Text-Illustrationen.)	35
Zwei vormittelalterliche Elfenbeinbüchsen im k. k. Münz und Antiken-Cabinete. Von *Dr. Freih. v. Sacken.* (Mit 2 Tafeln.)	43
Die Fundobjecte aus dem römischen Militärbade in Deutsch-Altenburg. Von *Dr. Friedrich Kenner* (Mit 1 Tafel und 2 Text-Illustrationen.)	53
Ueber Wachsboſſirungen von Aleſſ. Abondio d. J. und zeitgenöſſischen Meiſtern im öſterr. Muſeum. Von *Albert Ilg.*	71
Ein Gemälde von P. P. Rubens in Prag. Von *Alfred Woltmann.*	71
Die Sitzung des schwäbischen Kreises gemalt anno 1540. Ein Gemälde der k. k. Ambraſer Sammlung, beſchrieben von *Dr. Ernſt Edlen v. Hartmann-Franzenshuld.* (Mit 1 Tafel.)	81
Die Pfarrkirche Waldhanſen im unteren Mühlviertel (Oberöſterreich). Von *Johann Gradt.* (Mit 1 Tafel und 4 Text-Illuſtrationen.)	85

	Seite
Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1874 und 1875.	I
Kunſt-Denkmale in Schleiſtheim bei Wels. Beſprochen von *P. Florian Wimmer*	XX
Das Stadtrichterſchwert von St. Pölten. Beſprochen von *Dr. Karl Lind.* (Mit 1 Text-Illuſtration.)	XXI
Beiträge zur Geſchichte des Wiener Rathhauſes aus den Kammeramts-Rechnungen. Von *A. R. v. Camesina* (III.)	XXIII
Grabdenkmale in Oberöſterreich, Mühlviertel. Von *Adolf Winkler.* (Mit 1 Text-Illuſtration.)	XXV
Neue Römerfunde bei S. Agatha im Traunthale Oberöſterreichs. Von *Dr. Freiherr von Sacken.* (Mit 3 Text-Illuſtrationen.)	XLI
Die Kirche zu Sallapulka. Gezeichnet und beſchrieben von *Karl Rosner,* k. k. Conſervator. (Mit 1 Tafel und 3 Text-Illuſtrationen.)	XLII
Das Steinrelief im f. g. Marizaller-Hofe zu Wien. Von *Dr. Karl Lind.* (Mit 1 Tafel.)	XLIV
Beitrag zur Kunde älterer Wandmalereien in Tyrol. Beſprochen von *Dr. Karl Lind.* (Mit 2 Text-Illuſtrationen.)	XLV
Beiträge zur Geſchichte des Wiener Rathhauſes aus den Kammeramts Rechnungen. Von *A. R. v. Camesina.* (Schluſs.)	XLVIII
Die Burg zu Meran	LXV
Mittelalterliche Städte-Befeſtigungsbauten in Niederöſterreich. II. Von *Dr. Karl Lind.* I. (Mit 31 Text-Illuſtrationen.)	LXX
Grabdenkmale in Oberöſterreich. Von *Adolf Winkler.* (Mit 6 Text-Illuſtrationen.)	CI
Mittelalterliche Städte-Befeſtigungsbauten in Niederöſterreich. Von *Dr. Karl Lind* II. (Mit 11 Text-Illuſtrationen.)	CIX
Notizen	XXVII, XLIX, XCI, CXV

Digitized by Google

REGISTER

der

in diesem Bande angeführten Personen-, Orte- und Sachennamen.

A.

Aboudio Alex. der ältere, 73.
— Alex. der jüngere, 73.
— Antonio der ältere, 70.
— Antonio der jüngere, 70.
Aggsbach, Abtragung des Kreuzganges XII.
— Grabdenkmale zu, CXXXI und CXL.
Albert III. Herzog, Glasgemälde, CXL.
Alb-hernach, CXLI.
Altenburg, Ober-Oesterreich. Kirche, XXV.
— bei Kaltern, Fresken, XXXIV
Altenstetter And., 75
Ambras, der spanische Saal, XV.
Aquileja, die Ausgrabungen, VIII.
— Museum, XL.
— Beigrabungen, CXVIII.
Ara gefunden in Deutsch-Altenburg, 53. 54.
Archiv-Statistik, CXXXVIII.
Archive in Kärnten. XIX
— in Salzburg. XIX.
Archive der Familie Wolkenstein-Rodenegg, Verkauf des, XIX.
Ardaggers, Glasgemälde, CXL.
Armband goldenes gefunden in Steg, CXVII.
Arnstein Berchtold von, sein Grabmal, XCV.
Augsburg, Wappen des Bisthumes, 84.
Ausstellung älterer Bucheinbände in Prag, LIX
— antiquare, zu München, C.
Auszeichnungen an Confervatoren, VII.

B.

Bad, römisch. in Deutsch Altenburg, 35
Baden, Markgr. Wappen, 65.
— mittelalterliche Befestigungsbauten, LXXVI
Bäder-Anlagen, römische in Deutsch-Altenburg, 53. 69.
Badia, Klosterkreuzgang. XV.
Baumeister Hiob Eder in Waldhaufen, 86.
Baumgartenberg, Grabmal, CXLI.
Bayern's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 7. 9.
Becher Hans, CXXXIII.
Bedusi Anton, Ingenieur, XLIX.
Belgien's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 5. 10.
Bergmann Oberbaurath Hermann, Mitglied der Central-Commission, VI
Bericht der Central-Commission über ihre Thätigkeit in den Jahren 1874 und 1875. I.
Berchtoldsdorf, mittelalterliche Befestigungsanlagen, LXXIV.
Bezinsky, Fundstätte für Heidendenkmale, CXVII
Birk, Dr. Ernst, Demission des, IV
Bodmann Hans v., 88
Botzen, Abtragung der Spitalkirche, LIII.
Bregenz. Demolirung der Stadtmauer, XCI.
— Ausgrabungen und Funde von Römerdenkmalen, X.
Breitenfelder, Gertrud, XXXIX.
Bruck a. L. mittelalterliche Befestigungen, LXXXIII
Bruck, Schloss, XIII.
Brunnecken, Kneipstube mit Fresken, XIII.
Bucheinbände, Ausstellung älterer, in Prag, LIX
Budweis, alter Mauerthurm, LXXII und CXI.
Bukelquaderbau, LXXIII.
Burganlagen in mittelalterlichen Städten, LXXIII

C.

Camesina Albert, K. v., LXIV.
— Albert, Stukkatorer, XLVIII.
Canuntum s. Deutsch-Altenburg.
Caspar Franz, Bildhauer, XLVIII
Cetto Domenic., Maler in Wien, XXIV.
Chlum, heidn. Grabfeld bei, CXVI
Christi Geburt, Darstellung nach den apokryphen Evang. auf einer Elfenbeinbüchse, 49.
Cilli, die Burg, XV
Concin Joh. Fried. v., CXXXVI.
Conservatoren-Bestellung, XCI.
Conflans, Wappen des Bisthums, 64
Comte Dr. Alexander, LXII.

D.

Dänemark's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 4. 9.
Decken-Construction, röm. in Deutsch-Altenburg, 40.
Decrinn von Glas Elisabeth Sebischin, Grabmal in Münzbach, CIII.
Della, Caspar, Bürger und Maler in Wien XXIV.
Deutsch-Altenburg, röm. Bad, 35
— — Fundobjecte aus dem römischen Militärbade, 53.
— — die römischen Badeanlagen, 65, 67.
Döbling, Denkstäle, XII.
Dobronia, Fundstelle für Heidendenkmale, CXVIII.
Dombrowsky Karl R. v., k. k. Conservator, LXII.
Donau-Regulirung, Funde anlässlich der VII.
Donner Raphael k. Kammerbildhauer und dessen Witwe, XLIX. LXI.
Donner's Bleifiguren des Brunnen am neuen Markt in Wien, XI.
Dornberg Raimund v. Grabmal, CVI.
Drei-Könige, Darstellung auf einer Elfenbeinbüchse in Wien, 51.
Druckhebrein Simon, Maler, XLVIII.

E.

Eder Hiob, Baumeister in Waldhaufen, 86.
Eberstein, Bernhard Graf von, 87.

Digitized by Google

Eberstorfer Stephan, dessen Wappen, CXXXVII.
Egenburg, mittelalterliche Grabdenkmale, CXXXII.
— mittelalterliche Befestigung, CXIII.
— Siegel der Stadt, LVII
Eger, die Kaiserburg, XVII
— schwarze Thurm, LXXIV.
Eitzing, Elisabeth v. Aebtissin in Erla, LV.
— Margareth, verehlichte Ludmannsdorferin, XLVIII.
Elfenbeinbüchsen im Christl. kirchl. Gebrauche, 43.
— im k. k. Antikencabinet, zwei vormittelalterliche, 43
Etwangen, Abtei, 80
Engelhaus, Capelle, XVIII
Engelschalkswelde, Dietmar von, CXXXI.
Enzersfeld, Laufliche Veränderungen an der Pfarrkirche zu, XCVI.
Enzmüller von Windhag Joachim Grabmal in Münzbach, CIII
Erla, Grabsteine, LV.
Erlauf, Funde vom Denkmalen, CXXXIX
Erlstein, siehe Wappen. 83
Evangelium apokryphes, Proto-, 49.
Evora, Abtragung eines römischen Thurmes, 4

F.

Fahnhaym Franz Graf v., CXXXII.
Farfschütz, Romersteine, XXVII
Faschter Oswald, XCVIII.
Fiave, Funde praehistorischer Gegenstände, X.
Finanz-Comité der Central-Commission, III.
Finsthart Joh. And., CXXXVII
— Christoph v., Grabmal in Ried, CVII.
— Veit, Grabmal in Münzbach, CIII.
Fortificationes Bauten, mittelalterliche an Städten, LXX.
Fortmaschine, gefunden in Deutsch-Altenburg, 59
Frankreich's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 17
Frauenspiegel, XXXIX.
Freiberg, Hans v., 88.
Fresken, deren Schutz in Belgien, 10.
— an den Kirchen im deutschen Südtyrol, XIII.
— in Tyrol, Herausgabe der, II
— zu St. Peter in Altenburg bei Kaltern, XXXIV.
— an der Spitalkirche zu Botzen, LIV
— am Karner zu Metnitz, XV.
— in der Rathhaus-Capelle zu Olmütz, XVIII.
— in der Michaelscapelle zu Terlan, XCIII
— im Castell zu Trient, XV, CXXXIII.
— in der Schloss-Capelle zu Ulmerfeld, CXXIII.
— in der Katharinen Kirche bei Völs, XLV.
Freskenfund in Tulln, LXIV.
Friesach, mittelalterlicher Thorbau, LXXII
Funde von Werkzeugen im Laibacher Moore, 27
— von Gefässen daselbst, 29
— anlässlich der Donau-Regulirung, VII
— Gesetzgebung zum Schutze der, 11.
— zu Offero, CXVI
— zu Maria-Rast, CXVI

G

Galizien, Restaurirung von Denkmalen, XCI.
Gefässfunde im Laibacher Moore, 29.
Gevoldegg, Walter von, 86.
Gienger Anton, Grabmal, XXXIV
Glasgemälde in Bregenz, XCIII
— in Linz, CXI.
— in Pürgg, XV
— zu Schleissheim, XX
— in der Ligourianer Kirche zu Wien, XI.
Glaserfeld, Grabungen am, XCI.
Glocken, alte in Rangersdorf, CXXXV.
Gmünd, Romersteln, XXXVI.
— Grabdenkmale, XXXVI
Goldschläger, Schreiben an die, in Betreff älterer Urkunden, XIX.
Gneuss Caspar, Grabmal, CV
Gereuzwicki Adam, K. v. †, LXIV.
Grabmal der Aebtissin Elisabeth v. Eitzing in Erla, LV.
— des Anton Gienger, XXXV.
— des Laslaw von Prag, XXV.
— der Margaret. Ludmannsdorferin, LV.
— des Otto v. Meissau, CXL.
— Neidharts, in Wien, XI, XXXVI.
— des Jörg Rauber, von Plankenstein, CXXXIII
— des Propst Wolfgang von St. Polten, LVI.
Grabdenkmale in Altenburg, XXV.
— zu Egenburg, CXXX. II
— in Grein, CI.
— Heiligenkreuz, CXXVII.
— in Klagenfurt, XXXVI
— in Münzbach, CII.
— in Ottensheim, CV.
— in Schleissheim, XXI
Graber-Felder, Heidnische in Böhmen, CXVI.
Grabstafeln, XXI.
Graz, archaeol. Unterricht im Priesterseminar, CXXXVIII
Grein, Pfarrkirche, Grabmal, CI CXLI.
Griechenland's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 4, 11, 13, 15
Grienthaler, die Familie und deren Grabmale in Schleissheim, XXI.
Groß-Enzersdorf, mittelalterliche Befestigungen, CXI.
Gruber's Werk über die mittelalterlichen Kunstdenkmale in Böhmen, II
Gallitzin' Bischof v., 89

Gundelfinger Schweikhart v., 89
— Stefan von, 87.
Gurdau, Capelle, XVIII.
Gutenstein, goth. Kelch, CXXXIII

H.

Habichler Sigmund, Grabmal, CV
Hainburg, mittelalterliche Befestigungen, LXXIII.
Hall, Restaurirung des f. g. Königshofes, CXXV.
— Verkauf von Kirchenschätzen, XIV.
Hallein, Altarbild der h. Geistkirche in das Salzburger Museum übertragen, XII.
Hallstatt, Gemälde der Stadt, XII.
Haligefchmeide gold., gefunden in Steg, CXVI.
Hamburg's Gesetzgebung zum Schutze von Kunstwerken, 13.
Hämer, Fundstätte von Heidendenkmalen, CXVII
Hardegg, Sigmund Graf v. Grabmal, CI.
— Heinrich, Graf v. Grabmal in Hautenthal, CXXII.
Haslau, Otto von, CXXVII
Hausmarken, CXXXIII.
Hautzenthal, Kirche. CXXII.
Herberstein, Wappen, CXXXVI
Heiligenblut in Kärnten, Kirchenrestaurirung, XV.
Heiligenkreuz, mittelalterliche Grabdenkmale, XCIV CXXVII.
Helfenstein Fried., Graf von, 86
Herberstein, Ferdinand Freih. v. u. Rupert Graf v. CXXII
Hessen's (Grossherzogthum) Gesetzgebung zum Schutze der Funde, 12.
Hiekov, Funde antiker Gegenstände, X.
Hofmann zu Grünbühel, Hans Adam, CXXXVI.
Hohenberg, Stefan v., XLV.
— Rud. Graf von, 85
Hohenmauth, die Decanatskirche, XVII.
— mittelalterlicher Thorbau, LXXII
Hollenburg, Siegel, CXXXV.
Holland's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 7, 11.
Horn, Stammbuch mit Wappenbildern, CXXXVI.
Hrosf Karl, k. k. Conservator, LXII
Hrusice, Bronzefunde, X

I

Inventar der praehistorischen Funde, CXLI.
Italien's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 8, 9, 11, 14

J.

Jicinsky, Dr. Karl, k. k. Conservator, LXII
Johannes, Abt zu Heiligenkreuz, CXXX.

Digitized by Google

Jörger Hildebrand von Prandegg, Grabmal, CVI.
Jupiter Doliehenus, Sculpturwerk, gef. in Deutsch-Altenburg, 55.

K.

Kaltwoda, Leop., Hofbuchdrucker, XLIX.
Karlstein, Copien der alten Wandgemälde, XVII.
Karner in Metnitz, XV.
Kartenspiel auf die Belagerung Wiens (1683), XXXIX.
Katzenstein, Gemälde zu, XV.
Kelch, (goth.) in Gutenstein, CXXXIII.
Kematen, Römerfleine, X.
Kirchberg, Graf Conrad v. 85.
Kistanje, Nachgrabungen, IX.
Klagenfurt, Grabmonumente, XXXVI.
Klaufs Benedict, Maler in Wien, XXIV.
Klein Mariazell, Stift, XLV.
Klingenberg Caſpar v., 88.
Kloſterneuburg Reſtaurirung des Kreuzganges, XCIX.
— mittelalterliche Befeſtigungen, LXXXVII
Kobenzl de Prefleck Joh., XCIII.
Köck, Peter Andreas, Maler, XLVIII.
— Sternfeld, f. Correſpondenz, XX.
Kornenburg, Siegel, XCIX.
— mittelalterliche Befeſtigungen in, CIX.
— archäolog Merkwürdigkeiten, CXXX.
— Stadtthurm, CXI
Krabau, Königsgruft, XVIII.
Kranichberg, mittelalterlicher Thorbau, LXXIII.
Krems, Steiner Thor, CXXXIX.
Kreuz, kleines Standkreuz im Domſchatze zu St. Polten, XCVI.
— in S. Bartholomäusberg, CXXXV
Krosno, die Pfarrkirche, CXXXIX
Krzyzer Wolfgang, Grabmal in Münzbach, CIII
Kunclie, die Ruine, CXLI.
Kunſtdenkmale, als Privat-Eigenthum, deren Schutz, 11.
Kupeczky Johann, Kunſtmaler, XLIX.
Kurſchner Franz, Mitglied der Central-Commiſſion, VI.

L.

Laa, Siegel, XCVIII.
Laibach, Muſeum in, XCIII.
— Inſchriften zu, XCIII.
Laibacher Moore, Pfahlbauten im, 28.
Landſcha, Fund von Römerſteinen, LXIII.
Langenmantel's, Hiſtorie, 90.
Laufner Alexis, CV.
Leobersdorf, Funde praehiſtoriſcher Gegenſtände, X.
Lerch, J. Martin, Kupferſtecher in Wien, XXIV.
Lichtenberger Joh., Pfarrer in Münzbach, Grabmal, CII.
Lichtenwörth, die Kirche, XII.
Lilienfeld, Reſtaurirung des Kreuzganges, XIII.
Linz, Siegel, XXXVII. LVII.
Lorch, Römerſteine, XXVIII.
Löwenſtein, Heinrich Graf von, 87.
Ludmannsdorf, Margareth von, LV.
Lupfen die Familie 87.

M.

Marcus-Löwe, als Hausſchild in Wien. CXXVII.
Mannlich H. ns, 74.
Maria Kaſl, Funde zu, IX.
Marterſaule, in Döbling, XII.
Mauſperſch, Maler, XVIII.
Mautern, mittelalterliche Befeſtigungen, XC.
Meiſſau Otto v., CXL, CXXXI
Meran, Fürſtenhaus, XIV, XXVII, LXV, CXIX.
— Archiv, XX.
Metnitz, Karner, XV.
Meyer Karl, k. k. Prof. †, LXIV.
Meytens Martin de, XLIX.
Mieck Max., Uhrmacher, XI.VIII
Millſtatt, Verſchleppung von ornamentirten Steinen, XV.
— Archiv, XIX, XX
Mödling, mittelalterliche Befeſtigungen, LXX. L
— Grabmale, LV.
Mohelnic, die Kirche, XVII.
Mosbammer, die Familie, XXVI.
Muc gornje, Funde in, IX.
Muhlfrauen, Capelle.
Muller Achilles, Glasmaler in Augsburg, XXIII.
München, antiquare Ausſtellung zu, C.
Munzbach, Grabdenkmale, CII.
Munzen, gef. in Carnuntum, 63

N.

Neidhartt-Grabmal in Wien, XI
Nellenberg Eberh., Graf, 86
Neuberg, Reſtauration der Stiftskirche, CXVIII.
Newen J. C., Hofpoet, XLIX.
Niederdorf, Conſervirung des dortigen Capellengemäldes, XIV.
Nothaft Wernher v. 89.

O.

Ober-Kuhr, Römerſteine, X.
Offenbach, Renovirung der Capelle, XII.
Olmütz, Rathhaus-Capelle, XVIII.
Opus spiccatum, LXXVIII.
Ossero, Nachgrabungen, VIII.
— Grabungen in, CXVI.
Oeſterreich's Geſetzgebung zum Schutze von Kunſtdenkmalen, VII.
Oeſterr. Fürſtenbilder auf einem holländiſchen Teppich, C.
Ottenstein, Grabdenkmale in, CV.
Oettingen, Graf Friedrich von, 85.
Ottoheimo, Gertrud, XXXIX.

P.

Pardubitz, der Thurm des grünen Thores, XVII.
Parys Gabriel, Maler, XLVIII.
Passau, Kirche, XXXIII
Pentzingerin Anna Maria und Eva Regina, Grabmal, CVII.
Perger Anton A. v. †, XLIX.
Pergern Jacob v., Grabmal, CVII.
Perkhaym Andreas von, ſein Grabſtein, XXV
Petronell, Funde römiſcher Denkmale, X
Petschau, Capelle, XVIII.
Pettau, Römerſteine, IX.
— Chorſtühle, XV.
Pfahlbauten im Laibacher Moore, 24.
Pickelhofen, Fund von Römerſteinen, LXII.
Pilch, mittelalterlicher Thorbau, LXXII.
Pisino, Funde in, VIII.
Pitzwanger bei Eberwang Andreas, Grabmal, CVII.
Podgradje, Nachgrabungen, IX.
Pola, Baudenkmale, XL.
— die Porta aurea. VIII.
— Augustustempel. VIII.
Polheim Ferd. Baro de, CXXXV.
Polheim Andre, Wolf v., CXXXVI.
Poggstall, Anna Kirche, CXXXV
Pottendorf, Schloſsthurm, LXXIV.
Praehiſtoriſcher Funde, Inventar, CXLI.
Prachatic, Baudenkmale, XCI.
Prag, die Stupeskirche, CXVIII.
— Pulverthurm, XVI.
— Sternſchloſs, XVI. LXXII.
— Sternſchloſſes, Herausgabe des, II.
— Reſtaurirung des St. Veitsdomes, XVI
— Alter Plan desſelben, XVI.
— Appellinaris-kirche, XXXI.
— St. Stephans-kirche, XXXI.
— Roehus Capelle, XVI.
— Kreuzgang des Emausklooſters, XVI.
— Fresken im Kloſter Emaus, Herausgabe der, II.
— ein Gemälde von Rubens in der Thomaskirche. 77.
— Ausſtellung älterer Buncheinbände, LIX
— Laslaw von, Grabmal, XXV.
— Eleonora von, XXVII.
Praudſtätter Joh., Grabmal, CVII.
Preuſsen's Geſetzgebung zum Schutze der Kunſtdenkmale, 6, 9.
Prieſer-Seminar in Graz, archäol. Unterricht, CXXXVIII.
Purgg, Glasgemälde, XV.
Purglitz, Reſtaurirung des Schloſſes, CXXIV.

R.

Radetin, Fundſtätte für Heidendenkmale, CXVII.
Radkersburg, Reſtaurirung der Pfarrkirche, CXIX

Digitized by Google

Rauber Christoph, XCIV.
— Erasmus Christoph, XCIV.
— Jörg v. Plankenstein, Grabmal, CXXXIII.
Reichlinger Conrad. Wappen, CXXXVII.
Rauscha Frz. Christoph, Maler, XLVIII.
Ratel, Fundstätte für Heidendenkmale, CXVII.
Restauration von Gemälden, Ueberwachungs-Comité, III.
Rangersdorf, alte Glocke, CXXXV.
Rechberg Gebhard von, 87.
— Heinrich von, 88.
— Albrecht von, 89
— Georg von. 89.
Ried, Grabmale in, CVII.
Righetti Dr., k. k. Confervator in Trieft, LXII
Ringstein, gefunden in Deutsch-Altenburg, 64
Rizzi Nic., k. k. Confervator, LXII.
Römisches Bad in Deutsch Altenburg. 35.
Römersteine zu Ferschnitz, XXVII.
— zu Hof, XXVIII
— zu Loreh. XXVIII
Römische Inschriftsteine im Schlosse zu Spital, CVIII.
Römer Denkmalfund bei Erlauf, CXXXIX.
Rottenhuzer Jonas, dessen Stammbuch, CXXXVI
Rottmayr Michael, k. Kammermaler, XLVIII.
Rubens, ein Gemälde von, in Prag. 77
Ruinggelstein, Aufnahmen des Schlosses und dessen ähnlicher Zustand, XIII, LXII.
Ruffland's Gefetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 6, 9.

S.

Salamanca Ortenburg Ferdinand, Graf v., CVIII.
Sacramentshäuschen in Waldhaufen. 85.
Sadska, Apollinariskirche, XXXIII.
Sallapulka, Kirche, LXII.
Salona. Ausgrabungen. VIII, XL.
— Eifenbahnbauten, XCI.
Salzburg Funde bei Legung der Wafferleitung, X.
— Funde, LI.
— Reftaurirung der Marienfäule, XII. LXIV.
— Abtragung der Capelle im Chiemfeerhofe, XII.
— Archive und Bibliotheken, XIX
— Siegel, XXXVII
St. Agatha, Römerfunde bei, XLI.
St. Bartholomaeusberg, rom. Kreuz, CXXXV.
St. Georgenfchild-Ritterfehaft in Schwaben, 81.
St. Johann in Drauwalde, Römerfteine, IX.
St. Pölten, Grabmal des Probft Wolfgang, LVII.
— das Stadtriehterfchwert, XXI
— mittelalterliche Befeftigung. LXXXIX.
— kleines Kreuz im Domfchatze, VI. XC.
Scarcinni Antonius, Maler und Bildflicker, CXXXV.
— Joh. B. nob., CXXXV.
Schallaburg, Fund römifcher Gegenftände, X.
Schattenburg, Vorarlberg, CXXXV.
Schellenberger, Chriftian v., Biberftein, CXXXVII.
Schiltoch, Herzog von, 84.
Schütter Lorenz zu Klingenberg, CIII.
Schwäbifche Kreisfatzung, Gemälde, 81.
Schatzaver, Famille, XXVII.
Schleifheim, die Kirche, XX.
— Römerfteine, XXI.
Schlittau, älterer, LIX.
Schneckler, Elsbeth, Witwe des Heinrich, XXXIX.
Schwaz, Reftaurirung der Doppelcapelle, XV.
Schweden's Gefetzgebung zum Schutze der Kunftdenkmale. 7, 9.
Seben, Kloster, als Baudenkmal, XV.
Sebenico, Glockenthurm am Dome, CXXXIX.
Siegel der Gemeinde Hollenburg, CXXXV.
— der Stadt Eggenburg, VII.
— der Stadt Korneuburg, XCIX.
— der Stadt Lan, XCVIII.
— der Stadt Linz, XXXVII, LVII.
— der Stadt Salzburg, XXXVII.
Siegelfund bei Werfen, XII.
Sierndorf, Rolandsfäule, Kirche, Zelkinger Büften, CXXI.
Simendorf, Wappen der Familie, CXXXVII.
Smbin, Fundfätte von Heidendenkmalen, CXVII.
Spalato Reftauration von Theilen des Diocletianifchen Palaftes, IX, LXIII.
— die Umgebung des Domes, CLXII.
— Palazzo Veneto, XVI.
— Mufeum, XL.
Span, die Familie, XXVI.
Spaniens Gefetzgebung zum Schutze der Kunftdenkmale, 5, 10.
Spetherfeck Fried. von, 89.
Speth Diepolt von, 80,
— Ulrich von, 88
Spitzl u. d. D., das Schlofs, CVII
Stahremberg, Zuftand der Ruine, XCI.
Stainhaufer, Wer. Arn. v., k. Ingenieur, XLVIII.
Stall Fried., Kammermaler, in Wien, XXVI.
Stamen, Konrad von, 88.
Stammbuch mit Wappenbildern, CXXXVI.
Steg am Hallftätter See, Funde zu, CXVI
Stein, Ulrich von, 88.
Steyer, Reftaurirung des Thurmes an der Pfarrkirche. XXIX
Still Fried. Wilh., Bildhauer, XLVIII.
Stifpperger Ad., k. k. Confervator, LXII.
Stranje, Bronzefunde, X.
Stubenberg Rud. v., CXXXVII.
Sturmfeder Hans von, 89
— Friedrich von, 88.
Suitz Rudolf, Graf von, 80. 87
Sviitschin-Capelle, XVII.

T.

Tauberg, Heinrich v., CXXXVII.
Turuwo, Chorgeftühle, XIX.
Tartaren Denkmal in Wama, XIX.
Taufftein in der Kirche zu Sierndorf, CXI.
Tengler Andreas, Grabmal, CVI.
Teppich holländ. mit öfterr. Fürftenbildern, C.
Terlan, Fresken in der Michaels-Capelle, XCII.
Teufel um eine Seele ftreitend, Freske in Terlan, XCIII.
Teck, Wappen. 83 85.
Thätigkeits-Bericht der C. Com. für die Jahre 1874 und 1875, I.
Thorbauten an mittelalterlichen Städten, LXXII.
Thun Emerich, Graf, CXXXVI.
Thürme als Befeftigungsbauten, LXXI.
Trau, Reftaurirung des Domes, XV.
Trebesch, Theob., Bildhauer, XLIX
Trient, die ehemalige bifchöfl. Burg, XV.
— die Fresken im Caftell, CXXXIII.
Trockhorn der Knappfchaftsinfe in Wiefelzka, XIX.
Tfchermenbl Joh. Georg, CXXXVI.
Tulu, mittelalterl. Befeftigungen, LXXXI.
— Freskenfund, LXIV.
Turkei's Gefetzgebung zum Schutze der Funde, 12.
Tyrol, Schlofs, Reftaurirung der Capelle, XIV.

U.

Ulmerfeld, Schlofscapelle, CXXIII.
Und, Abtragung des Capuciner-Klofters LIII.
Ungnad Ludwig v., XXXVI

V.

Veltburns, Schlofs, und Archiv, XV.
Vido, Funde zu, IX.
Virtus legionis XIV, Sealpturfragment, gef. in Deutfch-Altenburg, 61.
Vifcher Thomas, Maler in Wien, XXIII
Vogl Simon, Schloffermeifter, XLIX
Völs, Katharinenkirche, XLV.

W.

Wachsbofsirungen von A. Abondio, 71.
Waffenfund bei Cervignano, LVI.
Wama, Tartarendenkmal, XIX.
Waldhaufen, die Kirche im Markt, 81.
Wappen der Markgrafen von Baden, 85.
— von Bayern, 82.
— der von Bodmann, 83.
— der Breitenfelder, XXXIX.
— des Grafen v. Eberftein, 87
— der Eitzinger, LV.
— der Abtei Ellwangen.
— von Efslingen, 83.

Digitized by Google

Wappen der Grafen von Fürstenberg. 86.
— der Familie Flufshardt, CIII
— der von Freiburg. 88.
— der von Geroldsegg. 80.
— der von Gildlinger, 89
— der Familie Gneus, CV
— der Familie Greinburg. CXXXVII.
— der Familie Grienthaler, XXI
— der von Gundelfingen, 87.
— der Familie Habichler. CV
— der Grafen Hardegg. CII.
— der von Helfenstein, 86.
— der Familie Herlerstein, CXXXVI.
— des Grafen von Hohenburg, 85.
— der Hohenberger. XLV.
— von Hohenlohe, 85.
— der Jörger, CVI.
— der Grafen Kirchberg. 85.
— der von Klingenberg. 88
— der Familie Kobenzl. XCIII
— der Familie Leubenegg. XXXVI.
— der Grafen von Lowenstein, 87.
— der Ludmannsdorfer, LV.
— der Grafen Lupfen, 87
— von Mailand, 82.
— des Molitor Joh., CXXXVII
— der Familie Moshammer, XXVI
— der Grafen von Nellenburg, 89
— der Nothhaft, 89
— der Burggrafen von Nürnberg. 82, 83, 85.
— der Oberndorfer, CXXXVII.
— des Christoph von Oed, CXXXVII
— der Grafen von Oettingen, 85.
— der Ottoheim, XXXIX.
— der Familie Perckhaym, XXV.
— der Familie Prag, XXV.
— der Familie Presing. CXXXVII.
— des Conr. Rechlinger. CXXXVII.
— der Familie Schatauer, XXVII.
— der Schueehler, XXXIX.
— von Schwaben, 83.
Wappen der Familie Stuzendorf, CXXXVII.
— der Familie Span, XXVI
— der Sperberseck. 89
— der von Speth. 88.
— der von Stamheim, 88.
— der von Stein, 88.
— der von Sturmfeder, 88.
— der Grafen von Sulz, 86
— der Familie Teck, 83.
— der Familie Traun, CXXXVI
— der Vierdung, XXXIX
— der von Welwart, 88.
— des Grafen von Werdenberg, 86
— von Würtemberg, 86
— der von Zimmern, 87
— der von Zullnhardt, 88
— des Bisthums Augsburg, 84
— des Bisthums Constanz, 84
— des Stiftes Klein Mariazell, XLV.
— von Wels, CXXXVIII.
Wehrgang, der an Befestigungsbauten, LXXI.
Weinsicher Rud, XXXVII.
Weiten, Marktsaule, CXXXIX.
Wels, Abtragung der Befestigungsthürme, XXXIV.
— Privilegienbuch, CXXXVIII
Welwart Georg von, 88.
Werdenberg, Eberhardt Graf v., 86
Wessiken Jos., k. k. Conservator, LXII.
Wien, Fund von Resten eines romischen Bades, 68.
— Werderthor, LXXIV.
— Stephanskirche, Grabmale, XXXIV.
— Neidhart-Grab, XI, XXXVI.
— Ligourianer-Kirche, XI
— Antiken-Cabinet, (k. k.) 43.
— zwei vormittelalterliche Elfenbeinbüchsen im k. k. Münz und Antiken-Cabinet 43.
— Ambrafersammlung, Gemälde: Sitzung des schwäbischen Kreises, 81.
Wien, Museum f. Kunst und Industrie, ältere Stickereien, CXXXVI.
— Rathhaus, XXIV, LXVIII.
— Uhr im Rathhaufe, XXIV.
— Städtisches Material-Depot, XI.
— Landhaus, die Capelle, das kleine Portal und die Inschrifttafeln, LI.
— das Gebäude des Handelsgerichtes, CVIII.
— die Bleifiguren des Brunnens am Neuen-Markt, XI, LXI.
— Relief am Mariazellerhofe, XLIV.
— Hausschilde, CXXVI
Wiener-Neustadt, mittelalterliche Befestigung, LXXVII
— Cistertienser-Kirche, LXXVIII.
— die St. Peterskirche, XII.
— die gothische Denkfaule, XI
— Archiv, XX
Wildeck Conrad, von, fein Grabdenkmal, XCIV
Windhag s. Enzmüller.
Winklern, praehistorische Funde, XLIX.
Wurtemberg's Gesetzgebung zum Schutze der Kunstdenkmale, 7

Z.

Zara, Restaurirung der S. Donato-Kirche, XVI.
— Restaurirung der Anastasia-Kirche, XV
Zell a. Moos, Kirche, Holzschnitzwerk, CXIX.
Ziegel, rom. in Deutsch-Altenburg. 39.
Zimmern, die von, 87.
Zusam, Heidentempel, XVIII.
Zellern, Graf, Fritz von, 85.
Zopfschmuck bei Männern im Mittelalter, CXL.
Zulnhart Seifried v., 88
Zwettl, die Propsteikirche, XI.

Digitized by Google

STAATLICHE FÜRSORGE

FÜR

DENKMALE DER KUNST UND DES ALTERTHUMS.[1]

Von Jos. Alex. Freiherrn v. Helfert.

I.

Vor einigen Monaten hat eine Nachricht aus Portugal die Runde durch die Zeitungen gemacht, die folgendes befagte: „Dem Vernehmen nach ift zu Evora, Hauptftadt der Provinz Alemtejo, der fchöne römifche Thurm, der zur Waffcrleitung des Quintus Sertorius den Schlufs bildete, auf Befehl des Stadtrathes abgetragen worden und foll an deffen Stelle eine Markthalle gebaut werden. In diefen Thurm mündeten die Leitungen; er war aus Ziegeln und Stein erbaut und gehörte der julifchen Periode, etwa 75 v. Chr. an. Er war fehr gut erhalten und wurde von Alterthumsforfchern für eines der fchönften Überbleibfel römifcher Baukunft erklärt." Ich weifs nun nicht — mir ift feither darüber nichts zu Gefichte oder zu Ohren gekommen — ob fich das „Vernehmen" diefer Notiz beftätigt hat: die Wahrfcheinlichkeit fpricht leider *dafür*. Denn obwohl ich nicht die Ehre habe vom Bürgerausfchuffe oder Gemeinderathe oder Stadt-Magiftrate von Evora jemanden von Perfon zu kennen, fo glaube ich doch diefer hochanfehnlichen Körperfchaft nicht nahe zu treten, wenn ich mich an die Merkzeichen der *Species* halte die fich, foweit meine Erfahrungen reichen, unter allen Himmelsftrichen gleich bleibt. Es ift eine Eigenthümlichkeit der Halbbildung, und diefe hat ja in der ehrenwerthen Kafte der Pfahlbürger eine fo reiche Vertretung, fich für alles zu begeiftern was modern ift, was frifch und blank ausficht, was in gerader Richtung geht. Wenn Hogarth feiner Schönheits-Linie die Welle zu Grunde legte, fo fchwärmt der praktifche Städtebürger für den Strich. Wenn der Sachverftändige bei Gegenftänden der Kunft auf einen gewiffen Schmelz, auf die Patina, die „aerugo nobilis" grofsen Werth legt, fo fteht beim Cultur-Philifter einzig die frifche Tünche im Preis: das ift neu und nett, das fchimmert und blinkt. Alles alte dagegen ift fchmutzig, ift regellos, unpaffend, gereicht dem Fortfchritte der Zeit zur Unehre, und leicht ift ein Scheingrund gefunden, es von der Stelle zu fchaffen. Ift es ein Wohngebäude, fo ift es unzweckmäfsig oder trägt nicht genug ein; find es Stadtmauern oder ift es ein Thurm, fo drohen fie Einfturz, ift es ein Stadtthor, fo hat der Verkehr fo riefig zugenommen, dafs man nothwendig die Strafse erweitern mufs. Plan und Situation von Evora find mir fremd, doch es wäre eine Wette einzugehen: der Thurm des Quintus Sertorius mufste nicht darum fallen, weil die Errungenfchaft der Neuzeit, die Markthalle, an diefer und keiner andern Stelle eingerichtet werden konnte,

[1] Die Grundlage diefes Aufsatzes bildet ein vom Verfaffer in der Verfammlung des Alterthums-Vereines zu Wien am 17 December v. J. gehaltener Vortrag, der dann erweitert und aus nachträglich eröffneten Quellen theilweife ergänzt wurde.

Digitized by Google

ſondern umgekehrt: für die Errichtung der Markthalle wurde gerade dieſe und keine andere Stelle ausfindig gemacht, damit ſich der Thurm des Quintus Sertorius unter einem plauſiblen Vorwand aus der Welt ſchaffen laſſe. Kenner von portugieſiſcher Sprache und Sitte mögen mit den Kraftausdrücken vertraut ſein, mit denen der dortige Fortſchritts-Pöbel bei derlei Anläſſen gegen die Ueberbleibſel einer denkwürdigen Vergangenheit zu Felde zieht: in der Phraſeologie unſeres vaterländiſchen Demolirungs-Enthuſiaſten ſpricht man von einem „alten Glump", von einem „grauslichen alten Gemäuer", von einem „alten Fetzen", von einem „zinslofen Steinhaufen", an deſſen Stelle man Platz für etwas Beſſeres, Schöneres, Nutzbringenderes ſchaffen müſſe. Inmitten eines eben ſo reizvollen als erhabenen Natur-Panoramas, angeſichts eines wahren Juwels von großartigen Kunſtbauten und anheimelnder Wohnhaus-Romantik, wies mir vor Jahren einer der Väter der Stadt Juvavia auf die dreiſtöckige Zins-Caſerne, die man als Hotel neben dem Bahnhof errichtet hatte, mit den Worten: „Das iſt das erſte Gebäude, auf das unſer Salzburg ſtolz ſein kann"!

Wenn es ein Weſen gibt das mit vollem Rechte klagen kann, es ſei beſſer als ſein Ruf: ſo iſt es — die *Zeit*. Der vormärzliche Wiener Freiheits-Poet, der vergleichſprühende Anaſtaſius Grün, hat ſie in politicis in ſeinen Schutz genommen:

> Läſtert nicht die Zeit, die reine! Schmäht ihr ſie, ſo ſchmäht ihr euch!
> Denn es iſt die Zeit dem weißen unbeſchriebenen Blatte gleich,
> Das Papier iſt ohne Makel, doch die Schrift darauf ſeid ihr!
> Wenn die Schrift nicht juſt erbaulich, nun was kann das Blatt dafür?

Noch ungerechter mit ihren Beſchuldigungen der Zeit als die politiſchen Kannegieſſer ſind gewiſſe Alterthumsſchwärmer, die überdieß eine Ungalanterie damit verbinden, da ſie dieſer Dame nur *einen* Zahn laſſen; oder hat jemand ſchon von „Zähnen" der Zeit, im Plural, vernommen? Und was hat nun dieſer eine Zahn alles verbrochen?! Liegt wo ein Tempel in Trümmern — der Zahn der Zeit hat es gethan! Beſteigt ein Hellenophile die Akropolis in Athen und bedauert den Verfall und Verderb dieſer herrlichen Kunſtſchöpfung — der Zahn der Zeit hat davon nicht mehr übrig gelaſſen! Stößt ein Mitglied unſeres Alpenvereins irgend wo in den Bergen auf einen Schutthaufen und ein paar Ueberreſte alten Gemäuers — der Zahn der Zeit hat die Ritterburg zerſtört, die einſt hier ſtolz und mächtig geſtanden!

Ich habe mir über dieſen Punkt ſchon in jungen Jahren meine ganz eigenen Gedanken gebildet. Ich ſtand auf der romantiſchen alten Königsburg Zvikov (Klingenberg) am Zuſammenfluſſe der Votava und Moldau und war gerade, wie das zu kommen pflegt, in wehmüthiges Nachſinnen über die Verwüſtungen verſunken, welche der „Zahn der Zeit" hier angerichtet, als ich durch das Geplauder meines böhmiſchen Cicerone geſtört wurde, der meinem Wandergenoſſen erzählte: „wie noch vor etlichen Jahren weit mehr von dem Schloſſe geſtanden habe; aber der Herr Verwalter von da und da habe einen herrſchaftlichen Meierhof aufführen müſſen und da ſei von dem Gemäuer viel weggekommen". So hatte ſich mir mit einemmal ein nebelhaftes Ding, an das ich bisher meine alterthumsfreundlichen Verwünſchungen zu richten pflegte, in ein Weſen von Fleiſch und Blut umgewandelt, und wo ich ſpäter in ähnliche Lage kam, überall konnte ich die gleichen Erfahrungen machen. War es nicht der Herr Gutsverwalter, ſo war es ein benachbarter Müller oder Bräuer, oder waren es Dörfler die ſich in der Gegend häuslich niederließen. Die Zeit braucht zu Allem Zeit und in der Regel lange Zeit, auch zum Zerſtören; wo der Menſch hinan kann, geht es viel ſchneller. Wären die Pyramiden nicht ſo hoch, und die Blöcke, aus denen ſie zuſammengefügt, nicht ſo unbeholfen und groß, um ſie von der Stelle ſchaffen und zu gemeinen Bauten verwenden zu können, ſo würde ein junger Buonaparte ſeinen Soldaten nimmer haben zurufen können: Vier Jahrtauſende blicken auf euch herab! Und ſelbſt was die Zerſtörung durch Menſchenhand betrifft,

Digitized by Google

ist der friedliche Vandalismus ein viel ausgiebigerer Feind als der kriegerische, jener friedliche Vandalismus der allmälig, aber stetig und unermüdlich, aus Gewinnsucht an den Monumenten zerrt oder im sogenannten Interesse des gemeinen Besten sie durch kunstgerechte Demolirung aus dem Wege räumt. „In den siebenzig Jahren der Verwaisung des römischen Stuhles", klagte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der gelehrte Professor Giovanni Maria Lancisi, „hat Rom viel größere Verwüstungen durch die Abwesenheit der Päpste erlitten als in früheren Zeiten durch der Barbaren Anwesenheit und Ueberfälle — Septuaginta spatio annorum Roma plus forte vastitatis ex Sacri Pontificis absentia, quam ex Barbarorum præsentia atque excursionibus pertulit".

In der That, wenn man gerecht sein will, muss man anerkennen, dass eine gewisse Stufe der Bildung, ein verfeinerter Geschmack dazu gehört, alterthümliche Denkmale um ihrer selbst willen vor Verderb und Verfall zu schützen. Alle, selbst die rohesten Völker haben Achtung vor ihren öffentlichen Gebäuden, stellen sie unter den Schutz der Gesetze und ihrer Staatseinrichtungen; allein sie thun das wegen des praktischen Zweckes und Ansehens dieser Bauten, wegen deren Beziehungen zu Religion und Gottesdienst oder zu den herrschenden Regierungs- und Staatsgewalten. Selbst im kaiserlichen Rom, also zu einer Zeit wo Luxus und ein raffinirter Geschmack den grossen Markt beherrschten, hatte der „Comes nitentium rerum", den Einige zum Vorfahr und Ahn unserer heutigen Conservatoren machen wollen, für die Erhaltung der Tempel, öffentlichen Gebäude, Statuen u. dgl. nicht darum zu sorgen, weil dies Gegenstände der Kunst und gar einer *alten* Kunst waren, sondern gewiss nur deshalb, weil dieselben die öffentlichen Plätze, Bäder, Spaziergänge, Brunnen zierten und weil ein Verfallenlassen oder Zerstören derselben die entgegengesetzte Folge würde gehabt haben. Dahin zielten auch die mannigfachen römischen Gesetze gegen das Einreissen von Gebäuden, Verschleppen von Statuen und anderen zur Ausschmückung öffentlicher Orte dienenden Gegenständen. Die erste Kundgebung wo sich, mindestens *neben* diesen rein praktischen Gesichtspunkten, zugleich das, wenn ich so sagen darf, ethische Monument der Schonung und Achtung des Alten um seiner selbst willen hervorgehoben findet, ist vielleicht eine Verordnung des Kaisers Maiorianus aus dem Jahre 458, wo dieser kräftige Emporkömmling gegen die Barbarei der römischen Epigonen eifert, die für ihre Neubauten und Herstellungen das Material von den Denkmalen einer ruhmvollen Vergangenheit nähmen; höhere Beamte die zu solchem Verfahren Erlaubniss gäben, sollten mit 50 Pfund Gold, untergeordnete Werkzeuge die dazu die Hand böten, mit Prügeln und selbst mit Abhauen der Hände, „per quos fervanda veterum monumenta temerantur", bestraft werden. Auch das ganze Mittelalter hindurch blieb Italien das einzige Land wo mindestens zeitweise für Erhaltung alter Denkmale etwas geschah, und zwar waren es in erster Linie die Päpste die sich in dieser Richtung Verdienste erwarben, sei es dass sie alte Bauten christlichen Zwecken widmeten und dadurch drohendem Verfall entrissen, wovon das erste Beispiel das Pantheon war das Papst Bonifacius IV. mit Gestattung des Kaisers Phokas in eine christliche Kirche umwandelte, oder dass sie sonst derlei Gegenstände unter ihren Schutz nahmen. Eine Verordnung des Papstes Paul III. aus dem Geschlechte der Farnese, 1534 bis 1549, befahl dass alte Tempel, Triumphpforten, Theater u. dgl. erhalten und von altem Baumwerk, Gestrüpp, Dornsträuchern, vorzüglich aber von Epheu und anderen Schlingpflanzen, „praecipue haederis et caprificis" (wilder Feigenbaum), ganz und gar frei gemacht werden sollen. Würde man seitdem diesem Gebote in Italien treu geblieben, für dessen gewissenhafte Befolgung gesorgt haben, wie viel würde uns von den Denkmalen einer classischen Zeit noch erhalten worden sein, wo jetzt von so manchem kaum eine Säule noch aufrecht steht, und

„auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht!"

Unserer Zeit, und ganz besonders dem gegenwärtigen Jahrhundert war es vorbehalten, die Erhaltung von Denkmalen der Kunst und des Alterthums *als solcher* zu einem grundsätzlichen

Digitized by Google

Gegenſtande der öffentlichen Fürſorge zu machen, und heute gibt es keinen gröſseren Staat in Europa, die Türkei nicht ausgenommen, deſſen Geſetzgebung nicht in der einen oder anderen Richtung dahin abzielende Normen enthielte; in den meiſten derſelben beſtehen ſogar eigene ſtaatliche Organe, denen die Wachſamkeit und Obſorge in dieſer Richtung anheimgegeben iſt.

2

Unter jenen Staaten, welche eigene Organe ſchufen und mit der Obſorge für Kunſt- und geſchichtliche Denkmale betrauten, nimmt das Königreich *Dänemark* mit ſeiner bereits 1807 errichteten königl. *Commiſſion für die Aufbewahrung der Alterthümer* die früheſte Stelle ein. Im Jahre 1815 wurde das jetzt ſogenannte „königliche Muſeum für nordiſche Alterthümer" gegründet und mit einem öffentlichen für Forſcher und Gelehrte zugänglichen Archiv verbunden, welches neben einer archäologiſch-topographiſchen Hand-Bibliothek eine Sammlung von Zeichnungen und Beſchreibungen im Lande vorhandener Denkmale und gemachter Funde enthält. Mit königl. Decret von 22. December 1847 wurde der Commiſſion ein beſoldetes Mitglied beigegeben, das als „Inſpector", ſpäter „Director für die Erhaltung alterthümlicher Denkmale" zu fungiren und über einen jährlichen Betrag für Ankauf, Reſtauration oder Abbildung von Alterthümern, für Reiſen und Unterſuchungen zu verfügen hatte. Im Auguſt 1849 wurde die Commiſſion aufgelöſt und traten an deren Stelle der Director der Sammlung der Alterthümer und jener für Erhaltung der Denkmäler, welche beiden Poſten ſeit 1866 in einer Perſon, und zwar in jener des um die däniſche Alterthumskunde vielverdienten Kammerherrn und früheren Cultus-Miniſters Worſaae vereinigt ſind. Seit dem Jahre 1873 bewilligt der Reichstag jährlich einen Betrag von 3500 Rdlr. = 7000 Kronen, womit Unterſuchungs-Commiſſionen, je aus einem Alterthumskenner und einem Zeichner beſtehend, in die verſchiedenen Gegenden ausgeſandt werden, die überall wohlwollende Aufnahme und Unterſtützung finden. Zahlreiche Denkmäler ſind bereits auf dieſem Wege vor Verfall und Verwahrloſung geſchützt, viele Objecte für die öffentlichen Sammlungen durch Ankauf oder Geſchenk erworben worden; außer ſorgfältigen antiquariſchen Karten hat man eine groſse Menge von Zeichnungen denkwürdiger Objecte aufgenommen, in künftigen Zeiten von unſchätzbarem Werthe für das Studium der däniſchen Kunſtgeſchichte.

Das zweite in der Reihe iſt das zu Anfang der Dreiſsigerahre neugeſchaffene Königreich *Griechenland*. Vom 10./22. Mai 1834 datirt das „Geſetz, die wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Sammlungen des Staates, ferner die Auffindung und Erhaltung der Alterthümer, ſowie deren Benützung betreffend", unterzeichnet im Namen des Königs von der Regentſchaft: Graf von Armansperg, Präſident, von Maurer (dem geiſtigen Urheber des Geſetzes), Heidegger. In der neuen Hauptſtadt Athen ſollte eine dem Miniſterium für Cultus und Unterricht angehörige *Central-Commiſſion für alle wiſſenſchaftlichen und artiſtiſchen Denkmale des Königreichs* beſtehen, mit einem General-Confervator als Präſidenten, dem Confervator der Sammlungen, dann je zwei auf je ein Jahr gewählten Mitgliedern der Akademie der Wiſſenſchaften, der Akademie der bildenden Künſte, der Univerſität und zwei anderen wiſſenſchaftlichen Männern als Mitgliedern. In jeder Nomarchie ſollte eine Kreis-, in jeder Eparchie eine Bezirks-Commiſſion, in gröſseren und in dieſer Hinſicht bedeutenderen Orten ſollten Local-Commiſſionen eingeſetzt und bei jeder derſelben ein dem Lehrkörper der Gymnaſial-, helleniſchen und Gemeinde-Schulen entnommener Confervator beſtellt werden. Die Confervatoren ſind berechtigt, ſich in allen ihren Wirkungskreis betreffenden Angelegenheiten an die Nomarchen, Eparchen und Bürgermeiſter zu wenden, und dieſe haben ſolcher Anregung ſofort zu entſprechen, oder falls ſie letzteres auf ſich zu nehmen nicht vermöchten, an ihre vorgeſetzte

Digitized by Google

Behörde zu berichten und davon den Confervator zu verftändigen. Die Confervatoren haben zunächft die an ihrem Sitze beftehenden Sammlungen zu überwachen und in Ordnung zu halten, für die Bewahrung und Erwerbung neu aufgefundener Objecte, für die Herftellung der nöthigen Gebäude Sorge zu tragen; fie find aber auch berechtigt, von allen in Privat-Befitz befindlichen Sammlungen Einficht zu nehmen, die darüber beftehenden Verzeichniffe zu verificiren oder felbft folche Verzeichniffe anzulegen. Alle Confervatoren find dem in Athen beftehenden General-Confervator untergeordnet, an den fie regelmäfsig oder vorkommenden Falles zu berichten, deffen Weifungen fie einzuholen und zu befolgen haben. Ohne Zuftimmung des General-Confervators kann von keiner Commiffion, von keinem Confervator etwas im Bereiche des Alterthumswefens vorgenommen werden. Er übt Disciplinar-Gewalt über die Confervatoren. Er unternimmt mindeftens einmal im Jahre eine Rundreife, ordnet bei wahrgenommenen Gebrechen an Ort und Stelle das zur Abhilfe Geeignete an oder bringt es beim Minifter in Vorfchlag. Er fteht an der Spitze aller wiffenfchaftlichen und Kunft-Sammlungen des Königreichs.

An das moderne Hellas fchliefst fich das um diefelbe Zeit wie Griechenland neu errichtete Königreich *Belgien*, das mit königl. Decret vom 7. Januar 1835 feine *„Commiffion royale des Monuments"* erhielt. Ihre urfprüngliche Beftimmung war, über Befragen des Minifters des Innern ein fachmännifches Gutachten abzugeben: 1. über die Reparaturen, die fich als nothwendig herausftellen an den durch ihr Alterthum, durch gefchichtliche Erinnerungen oder durch ihre Wichtigkeit für das Gemeinwefen bemerkenswerthen Baudenkmalen des Landes; 2. über die Pläne für Erbauung oder Herftellung von Kirchengebäuden. Im Jahre 1860 (Königl. Decret vom 31. Mai) erhielt die Commiffion eine wefentliche Ergänzung durch das Inftitut der correfpondirenden Mitglieder, wovon eine beftimmte Anzahl in jeder Provinz beftehen, und welche die Arbeiten der Commiffion unterftützen follen; alle Vierteljahre hat unter Vorfitz des Statthalters in der Hauptftadt der Provinz eine Zufammentretung aller Correfpondenten derfelben, alle Jahre zu Brüffel eine General-Verfammlung ftattzufinden. Die Königliche Commiffion der Denkmale befteht aus einem Präfidenten, zwei Vice-Präfidenten und acht Mitgliedern, davon fünf in Brüffel; der correfpondirenden Mitglieder find in jeder Provinz fieben bis neun, in Luxemburg blos vier. Mit Königlichem Decret vom 30. Juni erhielt die Commiffion eine neue Gefchäftsordnung.

Im Jahre 1837 erhielt *Frankreich* für feine Kunft- und hiftorifchen Denkmale eine Einrichtung, mit der wir uns zum Schluffe befonders befchäftigen wollen.

Einen fehr ausgebildeten Organismus befitzt feit 1844 *Spanien*. In der Hauptftadt befteht eine *„Comifion Central de Monumentos"*, in drei Sectionen getheilt: für Bibliotheken und Archive, für Gemälde und Sculpturen, für Architektur und Archäologie. Jede Provinz hat dann eine aus den dort anfäffigen correfpondirenden Mitgliedern der beiden Königlichen Akademien, der Gefchichte und „der edlen Künfte" (de Nobles Artes), beftehende *Comifion de Monumentos hiftoricos y artifticos*, deren Reglement mit Königlichem Decret vom 24. November 1865 feftgeftellt wurde; Präfident derfelben ift der Gouverneur der Provinz, Theilnehmer der betreffende Infpector de antigüedades, der Provincial-Architekt und der Chef der Ackerbau-Section (Jefe de la feccion de fomento). Die wichtigften Aufgaben der Provincial-Commiffionen find: Erhaltung und Herftellung der hiftorifchen und Kunft-Denkmale die Staatseigenthum find (1), Beaufichtigung Erhaltung und Vermehrung der beftehenden Mufeen, oder die Errichtung von folchen (2, 4, 5), Leitung archäologifcher Ausgrabungen (3), Ausfindigmachung und Erwerbung alter Codices und Handfchriften, fowie Durchforfchung der Archive (6, 7). Die Provinzial-Commiffion der gefchichtlichen und künftlerifchen Denkmale fteht in allen den Bereich ihrer Einfetzung betreffenden Angelegenheiten dem Statthalter als berathender Körper zur Seite (Art. 18); er kann in folchen Dingen keinen Befchluss faffen ohne ihr Gutachten vernommen zu haben, noch felben ohne Einverftändnis mit der betref-

Digitized by Google

fenden Königlichen Akademie in Ausführung bringen laſſen (Art. 20). Die Commiſſion kann die Initiative ergreifen: zur unverweilten Herſtellung von Verfall drohenden geſchichtlichen Denkmalen; gegen Herſtellungen und Änderungen an öffentlichen Bauten, die den Charakter derſelben alteriren würden; zur Erwerbung von Gemälden, Statuen und ſonſtigen Kunſtgegenſtänden, die aus dem Gebiete des Königreichs geſchleppt zu werden drohen etc.

Dem Jahre 1850 (Allerh. E. v. 31. December) gehört die Schöpfung der *öſterreichiſchen Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale* an, die aber erſt im Jahre 1853 ihren Organismus erhielt und 1854 ihre Thätigkeit zu entfalten begann. Dem Schoſse des k. k. Miniſteriums für Handel und Gewerbe entſprungen und deſſen Reſſort zugetheilt, erhielt ſie den Sections-Chef desſelben Karl Freiherrn v. Czörnig zum Präſidenten und hatte zu Mitgliedern je zwei Räthe der Miniſterien des Handels, des Innern (namentlich den Chef des Bauten-Departements) und für Cultus und Unterricht, je zwei Mitglieder der Akademie der Wiſſenſchaften und jener der bildenden Künſte, den Conſervator der Stadt Wien. Ihre Organe im Lande waren die Conſervatoren mit beſtimmtem geographiſchen Amtsbezirk (Kreis oder Land), und die Correſpondenten Die kaiſerlichen Baubehörden waren inſtructionsmäſsig angewieſen, ſich in Fällen von Herſtellung Ausbeſſerung Veränderung von alterthümlichen Bauten an die Central-Commiſſion zu wenden, ohne dafs jedoch eine Sanction an dieſe Weiſung wäre geknüpft worden, daher ſie meiſt unbefolgt blieb. Gemeinden, kirchlichen Körperſchaften, Privaten gegenüber hatte ſie einfach das officium boni viri, und ſo blieb ihre Hauptthätigkeit eine literariſch-publiciſtiſche, wofür anfangs eine Dotation von 16000 fl. feſtgeſetzt war, die mit den Jahren, als alles theurer wurde, auf 8000, ja 6000 fl. herabgeſetzt wurde. In der jüngſten Zeit iſt die ſeit Anfang der Sechzigerjahre dem Reſſort des Miniſteriums für Cultus und Unterricht zugewieſene Central-Commiſſion für *Baudenkmale*, ihrer thatſächlich viel umfaſſenderen Beſtimmung nach, in eine ſolche für *Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale* umgeſtaltet worden, die in drei Sectionen zerfällt: für das prähiſtoriſche und claſſiſche Alterthum, für Mittelalter und Renaiſſance, für Archivsweſen. Ihre praktiſchen Befugniſſe ſind vorderhand noch dieſelben wie die der früheren Central-Commiſſion für Baudenkmale; doch iſt ihr Organismus noch nicht abgeſchloſſen.

Das Königreich *Preufsen* hatte ſchon laut Cabinets-Ordre vom 1. Juli 1843 einen Königlichen Conſervator der Kunſtdenkmäler aufgeſtellt; mit 12. Januar 1853 wurde eine *Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſtdenkmäler* eingeſetzt. Sie ſtand unmittelbar unter dem Miniſter der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und hatte zu Mitgliedern den Miniſterial-Referenten (vortragenden Rath) des betreffenden Departements, den Conſervator der Kunſtdenkmäler, den General-Director der Königlichen Muſeen (Oberbaurath Stüber) und den Kunſthiſtoriker Schnaafe. Ein Miniſterial-Erlafs von 15. Auguſt 1854 ſtatuirte die Einſetzung von Correſpondenten in allen Theilen des Staates, die mit dem Conſervator in Geſchäftsverkehr zu treten hatten. Das wichtigſte Lebenszeichen der Commiſſion war die Hinausgabe eines Formulars gewiſſer Fragepunkte für die in Ausſicht genommenen Vorarbeiten zur Aufſtellung eines Inventars der ſämmtlichen Kunſtdenkmäler des Königreichs, das probeweiſe in einzelnen Regierungsbezirken vertheilt wurde. Die politiſchen Ereigniſſe und der Tod mehrerer Mitglieder der Commiſſion haben ſpäter einen Stillſtand in den Arbeiten derſelben herbeigeführt. In manchen Orten, wie in Wiesbaden, Stralſund, hat ſich die Einſetzung von Local-Conſervatoren bewährt und iſt eine weitere Ausdehnung dieſer Inſtitution in Ausſicht genommen.

Rufsland hat ſeit 2/14. Februar 1859 eine *Kaiſerliche Archäologiſche Commiſſion*, dem Miniſterium des Kaiſerlichen Hauſes untergeordnet. Unter ihr ſteht das Muſeum zu Kerč in der Krim Der ihr zugewieſene Wirkungskreis bezieht ſich vorzüglich auf Funde, Ausgrabungen, Aufdeckung von Tumuli, weſshalb auch Erdarbeiten die in gröſserem Mafsſtabe ausgeführt werden, wie bei

Digitized by Google

Anlage von Strafsen, Eifenbahnen, der befonderen Kenntnifsnahme und Beachtung der Commiffion zugewiefen find. Alle archäologifchen Funde, die wo immer im Reiche auf Staatsgrund gemacht werden, haben die Ortsbehörden der Commiffion anzuzeigen, nach Möglichkeit die aufgefundenen Gegenftände einzufenden.

Im Königreich *Bayern* war 1835 Dr. Sulpice Boifferée als General-Infpector der plaftifchen Denkmale angeftellt, und wurden alle Kreisregierungen angewiefen, Verzeichniffe der vorhandenen Gegenftände diefer Art anzufertigen. Im Jahre 1848 wurde diefe Aufficht mit jener über das Staatsbauwefen vereinigt und dem Königlichen Miniferium für Handel und öffentliche Arbeiten zugewiefen, bis mit Königlicher Verordnung vom 27. Juni 1868 eine *Commiffion von Sachverftändigen für Erhaltung merkwürdiger Denkmale und Alterthümer* errichtet wurde. Sie unterfteht dem Miniferium für Cultus und Unterricht. Ein eigener General-Confervator der Alterthümer hat die Verpflichtung, Infpections-Reifen zu machen, die vorhandenen Denkmale zu verzeichnen, Vorfchläge bezüglich Erhaltung und Verwendung derfelben zu machen.

In *Holland* haben fich feit 1848 wiederholt Stimmen erhoben, für den Schutz vaterländifcher Denkmale und Kunftfachen etwas zu thun und den Grundfatz: „Kunft ift keine Regierungsfache" fallen zu laffen. 1860 fetzte Dr. Leemann, Director des archäologifchen Cabinets von Leyden, bei der Königlichen Akademie der Wiffenfchaften die Einfetzung einer „Commiffion für Erforfchung, Erhaltung und Befchreibung der Denkmale" durch, die aber bei der armfeligen Dotation von jährlichen 100, fpäter 300 bis 400 fl. kaum etwas zu wirken vermochte. „Sie hat nie irgend einen Vandalismus verhindert", heifst es in einem mir vorliegenden amtlichen Berichte, „nicht einmal folche die von der Regierung begangen wurden, und alles was fie that war: einige Aufnahmen und Zeichnungen von folchen Bauten zu fammeln, die unter der Haue des Einreifers zu verfchwinden beftimmt waren". Erft in den letzten Jahren nahm die Sache eine andere Geftalt an. Ein Königliches Decret vom Jahre 1874 verfügte die Einfetzung eines *Collegiums von Reichsräthen für Gefchichts- und Kunftdenkmale* (Riks-Adviseurs voor de Monumenten von Gefchiedenes en Kunft), deren Organismus manche Aehnlichkeit mit unferer Central-Commiffion hat. Die Zahl der Mitglieder ift auf höchftens 15 beftimmt; fie werden vom König ernannt, verwalten ein unentgeldliches Ehrenamt und erhalten nur für Dienftreifen Erfatz. Unter den gegenwärtigen Mitgliedern des Collegiums befinden fich 1 Archivar, 1 Eifenbahn-Infpector, 1 Brücken- und Strafsen-Infpector, 2 Architekten, 2 Archäologen, einer für Gemälde, der andere für Stiche, 1 Maler, 1 Kunft-Kritiker; das Bureau bilden 1 Präfident, 1 Vice-Präfident und 1 Secretär (Numismatiker). Das Collegium hat feinen dermaligen Sitz im Haag und verfammelt fich mindeftens einmal im Monat; zwei mit 1200 fl. befoldete Architekten ftehen für technifche Zwecke, Entwerfung von Plänen, Aufnahmen etc. zur Verfügung. Das Collegium ernennt Correfpondenten, wovon gegenwärtig 46 Holland, 10 dem Ausland angehören. Eine Folge der anregenden Thätigkeit, welche das neu gegründete Collegium entwickelte, war die Errichtung einer befonderen Abtheilung für fchöne Künfte und Wiffenfchaften im Miniferium des Innern, die mit 1. Juli 1875 in's Leben trat; ihrem Wirkungskreife gehören die Archive, die Akademie der Wiffenfchaften und jene der fchönen Künfte, das Confervatorium der Mufik, die verfchiedenen Mufeen und Sammlungen an.

Einfachere Einrichtungen haben einige deutfche Länder, z. B. *Baden* einen *Confervator der Kunftdenkmale*, *Württemberg* einen Confervator und eine beim Miniferium beftehende Commiffion, der die Staats-Sammlung vaterländifcher Kunft- und Alterthums-Denkmale unterfteht und die befonders „bei Anfchaffungsfragen von zweifelhafter Natur oder von gröfserer Wichtigkeit" mitzuwirken hat. In *Schweden* übt die Königliche Akademie der fchönen Künfte, der Gefchichte und Alterthümer Aufficht über alte Denkmale, über die in Kirchen befindlichen Kunftgegenftände, Gefäfse, Glocken etc.; fie hat zum Behuf archäologifcher Excurfionen und Nachgrabungen eine

Digitized by Google

Poft von 5000 Kronen eingeftellt. Der ftändige Secretär der Akademie führt den Titel und hat die Functionen eines *Antiquars* des Königreichs. Einen folchen hat auch *Norwegen*, wo überdies feit 1844 eine Art Alterthumsverein befteht, mit dem Sitze in Chriftiania und mit Abzweigungen in Trondhjem und Bergen. Die Behörden find angewiefen, Entdeckungen von alten Denkmalen, beabfichtigte Aufdeckungen von Tumuli, Herftellungen oder Auflaffungen von alten Kirchen rechtzeitig der Alterthums-Gefellfchaft anzuzeigen.

Es erübrigt einige Worte über die Gefetzgebung des Königreichs *Italien* anzuführen, die noch nicht zum Abfchluffe gediehen ift. „Sie wiffen", fagte der Miniſter Correnti, als er am 13. Mai 1872 die bezügliche Regierungsvorlage einbrachte, „dafs die Gefchichte von drei Civilifationen, der etruskifchen, der römifchen und jener der italienifchen Renaiffance, beſſer als in Büchern in den Denkmalen, in den Mufeen, in den Wandgemälden, in Bildern und Statuen eingezeichnet ift, ein unfchätzbares Erbgut, um das die Fremden uns beneiden und das die Welt anftaunt". Und F. di Giovanni in feinem Berichte an den Senat rief aus: „Italien feiner Werke der Kunft berauben, hiefse fo viel als die Kinder von dem Bufen ihrer Mutter reifsen — Privare l'Italia dei lavori d'arte farebbe lo ftefso che ftrappare i figli dal feno della madre!" Nach dem vorgelegten Gefetz-Entwurfe foll in jeder Provinz des nunmehrigen Königreichs eine *Commiffione confervatrice conſultativa* beftehen, deren Mitglieder zur einen Hälfte vom Unterrichts-Miniſter zu ernennen, zur andern von der Provinz, der Gemeinde und den Kunft-Inftituten zu berufen wären; Vorfitzender der Commiffion wäre der Präfect der Provinz, wo nicht Umftände dafür ſprächen, einen durch befonderes Königliches Decret zu ernennenden Präfidenten aufzuftellen (Art. XXII). Die Grundlage der Thätigkeit der Commiffion hätte ein artiftifch-archäologifches Inventarium zu bilden, worin alle in der Provinz befindlichen Denkmale und Samnlungen, mögen fie nun dem Staate, moralifchen Körperfchaften oder Privaten angehören, zu verzeichnen wären (Art. XXX). Im Hinblick auf diefe Vorfchläge hat ein Königliches Decret vom 7. Auguft 1874 bei dem Unterrichts-Miniſterium einen *„Central-Rath für Archäologie und ſchöne Künſte"* zu errichten befohlen, mit dem Unterrichts-Miniſter als Präfidenten und je einem Vice-Präfidenten für die beiden Sectionen, der zweimal im Jahre, im April und im November, Sitzungen von nicht weniger als drei und nicht mehr als acht Tagen abzuhalten hätte. Für Rom mit ſeinen unerſchöpflichen Alterthums- und Kunftfchätzen wurde mit Königlichem Decret vom felben Tage befondere Vorforge getroffen; es ſollen nämlich, wie bisher, fortbeftehen: 1. die Ober-Intendanz über die Ausgrabungen, 2. eine befondere Oberleitung der chriftlichen Katakomben, 3. die „Commiffione confervatrice dei monumenti e delle opere d'arte" für die römifche Provinz. Mit Königlichem Decret vom 28. März 1875 wurde der frühere „Central-Rath" in eine *„Giunta d'archeologia e di belle arti"* umgewandelt, die unter dem Vorfitze des Unterrichts-Miniſters aus zwölf Mitgliedern neben dem Oberften Rathe des öffentlichen Unterrichts zu beftehen hätte; die Section für Archäologie hätte ſich mit, die Ausgrabungen, die Mufeen, die Denkmale und Gegenſtände der alten Kunft betreffenden Fragen, jene für die ſchönen Künſte mit den Angelegenheiten der betreffenden Mufeen, der Ausſtellungen und überhaupt der mittelalterlichen und modernen Kunft zu befaſſen.

3.

Unter den Denkmalen der Kunft und des Alterthums nehmen die an Ort und Stelle gebundenen, alſo *Bauten im weiteſten Sinne*, in mehr als einer Hinſicht den erſten Platz ein, wie auch auf die Erhaltung und Herftellung dieſer die meiſten Gefetzgebungen in erſter Linie, manche faſt ausſchliefslich bedacht ſind.

Digitized by Google

So finden wir in der ſchwediſchen (Königl. Verordn. 29. November 1867) den Grundſatz ausgeſprochen: *„Alle unbeweglichen alterthümlichen Denkmale ſind unter den Schutz der Geſetze geſtellt;* ſie dürfen, ſei es durch den Grundeigenthümer, ſei es durch jemand anderen, nicht umgeſtaltet, fortgeſchafft oder zerſtört werden, ohne vorſchriftsmäſsig angeſuchte und erhaltene Autorifation". Derſelbe Grundſatz findet ſich in dem italieniſchen Geſetz-Entwurfe vom Mai 1872,[1] welcher überdieſs die chriſtlichen Katakomben ganz beſonders heraushebt: dieſe, „ſowohl in den bereits aufgedeckten Theilen als in jenen deren Enthüllung bevorſteht, ſollen in jeder Beziehung als geheiligte Denkmale (monumenti sacri) angeſehen werden" (Art. II). Sache des Unterrichts-Miniſteriums ſoll es ſein, „für die Erhaltung und Herſtellung dieſer Denkmale zu ſorgen".

Die Momente, welche die Geſetzgebungen bezüglich der *unbeweglichen* Denkmale zu beachten pflegen, ſind:

a) Daſs dieſelben *erhalten* d. h. nicht zerſtört oder vernichtet werden. So heifst es im ruſſiſchen Svod (XII. 1 Baugeſetze §. 181): „Es iſt auf's ſtrengſte verboten, die Ueberreſte alter Schlöſſer, Feſtungen, Denkmäler und anderer alter Bauten zu zerſtören; die Verantwortlichkeit tragen der Gouvernements-Chef und die Orts-Polizei." Sehr beachtenswerth in dieſer Hinſicht iſt eine preuſsiſche Cabinetsordre vom 20. Juni 1830, laut welcher Stadtgemeinden vor Abtragung oder Veränderung ihrer Stadtmauern, Thore, Thürme, Wälle und anderer zum Verſchluſſe ſowohl als zur Vertheidigung beſtimmter Anlagen oder einzelner Theile derſelben, der Regierung von dem Vorhaben Anzeige zu machen und vor der Ausführung deren Entſchlieſsung abzuwarten haben. Eine däniſche Verordnung vom Jahre 1848 befahl, daſs Stein- und Grabhügel, Runenſteine, Erd- und Steinwälle, Burg-Ruinen u. dgl. auf allen königlichen Gütern ſo wie in Staatsforſten geſchützt, bei Veräuſserung ſolcher Liegenſchaften aber die ausdrückliche Ausnahme gemacht werden ſolle, daſs dieſe Objecte Eigenthum des Staates zu ſein nicht aufhören.

b) Daſs ſie *an Ort und Stelle* bleiben, d. h. nicht von dem Platze gerückt, fortgeſchafft werden. „Denkmale der Kunſt und des Alterthums", heifst es in dem italieniſchen Geſetz-Entwurf, „ſelbſt in Privathäuſern, ſind dort zu belaſſen, wo ſie ſich dermalen befinden"; es wäre denn, daſs ihre Erhaltung ſelbſt ihre Uebertragung an einen andern Ort erheiſchte, in welchem Falle die Regierung einzuſchreiten hätte; in jedem anderen Falle „ſind die Objecte, wenn es nur irgend möglich iſt, wieder dorthin zu ſchaffen wo ſie ſich früher befanden". (Art. IV, VI.)

c) Daſs ſie vor *Beſchädigung und Verſtümmelung bewahrt* werden. In der bayeriſchen Geſetzgebung iſt auf ſolche Handlungen Gefängnifs bis zu 3 Jahren, Geldbuſse bis zu 500 Thalern geſetzt. Ein norwegiſches Geſetz vom 15. September 1851 verbietet bei Herſtellung von Wegen und Strafsen jede Beſchädigung oder Vernichtung von alten Denkmalen „ohne die vorgängige Einwilligung des Eigenthümers und der Regierung der Provinz" (§. 29). Der Geſetz-Entwurf für das Königreich Italien geſtattet den Eigenthümern keine Gebrauchsnahme oder Verwendung von alten Denkmalen, wodurch dieſelben Schaden nehmen oder verunſtaltet werden könnten; noch ſollen ſie „in der Nähe Arbeiten vornehmen, welche die Erhaltung derſelben gefährden oder den Zutritt dazu hindern würden". (Art. VII.)

d) Daſs alles entfernt werde was ihren *allmäligen Verderb* herbeiführen könnte. So heifst es in einer öſterreichiſchen Verordnung vom 30. Juli 1828, daſs alte Inſchriftenſteine, „ſo wie ſie gefunden werden und ſo weit ſie nach der Beſchaffenheit ihres Inhalts geeignet ſind, bei oder an der dem Fundort nächſtgelegenen Kirche in eine Augenmauer eingemauert und der Obhut des Pfarrers

[1] Art. I: Gli edifizi ragguardevoli per pregi artistici o per carattere storico, gli avanzi delle antiche costruzioni, gli oggetti d'arte e di antichità, e le memorie storiche in qualsivoglia materia scolpite incise o scritte, appartenenti ai communi, alle provincie o ad altri enti morali, sono *tutte la vigilanza dello Stato.*

Digitized by Google

empfohlen werden"; die Einmauerung habe „fo zu geſchehen, daſs die Dachtraufe davon abgehalten werde, und daſs die Inſchrift lesbar ſtehen bleibe und nicht gelegenheitlich mit Kalkanwurf bedeckt werde". Bezüglich der Kirchengebäude enthält die belgiſche Geſetzgebung (Commiſſions-Bericht an den Miniſter vom 22. März 1861 unter Bezugnahme auf eine ältere Verordnung vom 30. December 1809) fehr beachtenswerthe Vorſichten. Den Kirchenvätern wird da zur Pflicht gemacht, die ihrer Obhut anvertrauten Gebäude mit Eintritt des Frühlings und des Herbſtes unter Beiziehung von Kunſtverſtändigen zu unterſuchen, wo ſelbe etwa einer Nachhilfe bedürftig wären; vorzügliches Augenmerk ſei auf den Einfluſs des Regens und Schnees zu richten, eine genaue Unterſuchung von Terraſſen, Bedachung, Waſſerrinnen vorzunehmen, nicht minder das Eindringen der Feuchtigkeit zu Füſsen des Gebäudes zu beachten; Schlingpflanzen und Schmarotzergewächſe ſeien mit der Wurzel auszureiſsen und die durch ſie entſtandenen mitunter tiefen Spalten und Riſſe zu ſchlieſsen; endlich ſeien die zahlloſen Miſsbräuche nicht aufseracht zu laſſen, welche ſich die Anwohner von Kirchen (les habitants des conſtructions accolées aux églises) nicht ſelten zum Nachtheile des Hauptgebäudes herausnehmen.

c) Daſs ſie *in aufrechtem Stand erhalten* d. h. eintretenden Falles und nach Zulaſs der Umſtände hergeſtellt, reſtaurirt werden. Nicht alle alten Denkmale laſſen ſich herſtellen, dafern ſie überhaupt, worauf es doch zuletzt allein ankommt, alte Denkmale bleiben, nicht etwas anderes und neues werden ſollen. Nach dem ruſſiſchen Svod (a. a. O. §. 182) ſollen von alten Denkmalen nur jene reſtaurirt werden, die Räumlichkeiten enthalten, ſonſt nur die Thore. Wo ſtaatliche Commiſſionen für Kunſt und Alterthum beſtehen, herrſcht im allgemeinen der Grundſatz, daſs an Denkmalen aller Art keine Herſtellung ſoll vorgenommen werden können, ohne Vorwiſſen der Commiſſion, ohne das Gutachten derſelben eingeholt zu haben; viele Geſetzgebungen ſtellen alle Reſtaurationen geradezu unter die Aufſicht und Leitung der Commiſſion.

Zu den unbeweglichen Denkmalen gehört alles was an ihnen dauernd haftet, alſo namentlich *Wandgemälde*. Die belgiſche Commiſſion (Bericht an den Miniſter vom 16. Januar 1862) legt beſondern Nachdruck auf die Erhaltung der Gemälde, vorzüglich in den Kirchen; am 3. März 1862 wurden Beſtimmungen über den Vorgang bei Aufdeckung alter Fresken getroffen.

Eine Vorforge von anerkennenswerther Pietät trifft die ſpaniſche Geſetzgebung. Das Regòlamento vom 24. November 1865 legt den Provinzial-Commiſſionen an's Herz: „9. Die Ueberwachung und anſtändige Erhaltung (decorofa confervacion) der *Grabdenkmale und Grüfte unſerer Könige, Fürſten und berühmten Männer*, und die Uebertragung und Herſtellung derſelben, wenn dies, weil die Gebäude wo ſie ſich befinden veräufsert werden, oder wegen mangelhafter Erhaltung, erforderlich wäre".

Die meiſten der in Kraft ſtehenden Geſetzgebungen wollen die Beſtimmungen der geſchilderten Art nicht blos auf ſolche Denkmale angewendet wiſſen, die Staatsgut ſind, ſondern auch auf jene, die politiſchen oder kirchlichen Gemeinden, Stiftungen und Körperſchaften gehören. In manchen Staaten beſtehen darüber beſondere Beſtimmungen. So in dem belgiſchen Gemeindegeſetz vom 30. März 1836, deſſen 76. Artikel der königlichen Genehmigung vorbehält: „Die Niederreiſsung von Denkmalen des Alterthums und die daran vorzunehmenden Reparaturen, wenn letztere von ſolcher Art ſind, daſs dadurch der Styl und Charakter der Denkmale geändert würde". So die Gemeindeordnung des Königreichs Bayern vom 29. April 1869, Art. 159, laut deſſen die vorgängige Genehmigung der Verwaltungsbehörde erforderlich iſt: „4. bei Veränderung oder Beſeitigung öffentlicher Denkmale oder Bauwerke von hiſtoriſchem oder Kunſtwerthe"; eine Allerhöchſte Verordnung vom 23. Januar 1872 behält es §. 14 bei „Gebäuden im Bereiche der Cultus-, Stiftungs- und Gemeinde-Verwaltung, welche der Monumental- und Kirchen-Architektur angehören", beſonderer Königlicher Genehmigung vor, „wenn deren äuſsere Geſtalt und Form einer weſentlichen

Digitized by Google

Veränderung unterworfen werden soll". Die Alterthumsfreunde jener Staaten, wo in letzterer Hinsicht keine Vorforge getroffen ift, empfinden diefe Lücke fchwer, da es ja gerade derlei Gemeinheiten find, die für künftlerifche und gefchichtliche Momente die mindefte Schonung kennen.[1]

Bedenklicher geftaltet fich die Sache bei Gegenftänden des Privat-Eigenthums. Die Gefetzgebung mancher Staaten erlaubt fich hier gar keine Einmifchung; in andern Ländern glaubt man nur der Befchädigung und Zerftörung gefchichtlicher Denkmale vorbauen zu dürfen. Der italienifche Gefetz-Entwurf will dem Staate ein Expropriations-Recht vorbehalten wiffen. „Wenn fich irgendwo", heifst es Art. XIX, „Tempel, Amphitheater, Bäder, öffentliche Strafsen, Stadtmauern oder andere Aufführungen vorfänden, die den Charakter von vor Zeiten auf öffentliche Koften geführten oder zu öffentlichem Gebrauche beftimmten Bauten an fich tragen, *fo behält fich das Eigenthum daran der Staat vor,* der den Grundeigenthümer rückfichtlich des Werthes der Oberfläche nach einem Schätzungspreife fchadlos zu halten und auch die Koften der Ausgrabung zu tragen haben wird". Auch bei andern Denkmalen, „rückfichtlich deren es nothwendig und nützlich erfcheint fie an Ort und Stelle zu bewahren", folle die Regierung, wenn der Eigenthümer es nicht thun wolle, den Grund erwerben können (Art. XVIII). Es darf aber nicht verfchwiegen werden, dafs der Senat des römifchen Parlaments bei Berathung des Gefetzentwurfes gewichtige Einwendungen gegen diefe Auffaffung erhoben hat. Noch weiter geht in diefem Punkte die griechifche Gefetzgebung. „Privatleute", heifst es Art. 84, „die einzelne helleniftche Antiquitäten oder ganze Sammlungen befitzen, oder auf deren Grundeigenthum fich folche befinden, *find als Inhaber von helleniftchen National-Gütern zu betrachten.* Daher ift ihnen jede abfichtliche Zerftörung oder Befchädigung von folchen Alterthümern verboten". Insbefondere dürfen fie, Art. 85, „in einem Umkreife von einem Viertel-Myriameter um helleniftche Denkmale keine Kalköfen anlegen; in der Nähe davon keine Einrichtungen treffen, wodurch vorausfichtlich Gefahr des Einfturzes derfelben entftünde; von fchon eingeftürzten Denkmalen keine Steine wegführen; ganz oder theilweife erhaltene Tempel und fonftige althelleniftche Gebäude, Gräber, Sarkophage und andere Gegenftände des Alterthums zu keinem ökonomifchen Zwecke, insbefondere zu Wohnungen, Fruchtbehältern, Viehftällen, Tränken u. dgl. verwenden etc. Wenn ein Private wahrnimmt, dafs dem auf feinem Grunde befindlichen Denkmale Gefahr des Einfturzes droht, hat er gehörigen Ortes Anzeige zu machen; weigert er fich, die nothwendigen Erhaltungsmafsregeln zu treffen, fo hat dies auf öffentliche Koften zu gefchehen, in welchem Falle aber das Eigenthum gegen Erfatz der Hälfte des im Schätzungswege zu beftimmenden Werthes dem Staate zufällt" (Art. 86—88).

* * *

Eine Mittelftelle zwifchen den unbeweglichen und beweglichen Gegenftänden der Kunft und des Alterthums nehmen die *Funde* ein, weil fie in Grund und Boden, in Gemäuern, Häufern gemacht werden, und weil fie fowohl unbewegliche Dinge: Subftructionen, Bade-Anlagen etc., als bewegliche: Münzen, Schmuckgegenftände, alte Waffen und Hausgeräthe zu Tage fördern können; im erfteren Falle, befonders wenn fie mit Bewufstfein und Abficht, und daher nach einem gewiffen Syfteme gemacht werden, nennt man fie Ausgrabungen, Excavationen. Die Privat-Gefetzgebung pflegt rückfichtlich der Gewinnberechtigten an Funden drei Perfönlichkeiten zu berückfichtigen:

[1] Vor mir liegt ein gefandtfchaftlicher Bericht aus Holland, wo über diefen Punkt bittere Klage geführt wird. Rückfichtlich der Kirchen habe eine Verordnung vom 23. Auguft 1824 beftanden, mit welcher zur Herftellung und Aenderung von Bauten, zur Veräufserung von Kunftfachen, königliche Ermächtigung vorgefchrieben war; „da fie aber mit keiner Straf-Sanction verfehen war, ift fie nie in Anwendung gekommen und hat nie irgend einem Act des Vandalismus Einhalt gethan"; neueftes Zeit fei fie als inconftitutionell ganz aufgehoben worden. Bezüglich der Gemeinden können die Provinzial-Staaten eine Veräufserung unbeweglichen Gutes rückgängig machen; allein „niemals ift der Verkauf eines Denkmales wegen deffen wiffenfchaftlichen oder künftlerifchen Werthes eingeftellt worden, abgefehen davon, dafs nichts im Stande wäre, die Niederreifsung eines Denkmals aufzuhalten, deffen Veräufserung man zu hindern fuchen würde".

Digitized by Google

den Finder, den Eigenthümer des Grundes, den Staat; ist der Grund Staatsgut, so participirt der Staat in doppelter Eigenschaft, also zu zwei Drittheilen. Manche Gesetzgebungen lassen den Staat als solchen aus, und erkennen blos zwei Gewinnberechtigte an: den Finder und den Eigenthümer des Grundes.

Was nun die Fundgegenstände als Denkmale der Kunst und des Alterthums betrifft, so bleiben dieselben, falls sie nicht auf Staatsgrund gemacht werden, in manchen Staaten ganz dem Willen des Grundbesitzers anheimgestellt. So hat die russische archäologische Commission auf Funde der letzteren Art grundsätzlich gar keinen Einfluss; auf seinem Grund und Boden, heisst es da, kann jeder Ausgrabungen anstellen; der Private oder die Gemeinde ist unbeschränkter Eigenthümer darüber.

An andern Orten wird in erster Linie Anzeige der gemachten Funde an die Behörde verlangt, und der Staat trifft Vorsorge für deren Erhaltung. So besteht im Grossherzogthume Hessen eine Verordnung vom 22. Januar 1818, dass Nachgrabungen und Funde von Alterthümern sogleich der Ortsbehörde anzuzeigen seien, die dann weitern Bericht an ihre Oberbehörde oder an die Direction des grossherzoglichen Museums zu erstatten hat. Bezüglich der sogenannten prähistorischen Alterthümer hat im März 1872 die „deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte" ein Gesuch an alle deutschen Regierungen gerichtet, worin denselben der Schutz und die Erhaltung jener Alterthümer so wie der aufgefundenen Spuren von vorgeschichtlichen Ansiedlungen oder Grabstätten empfohlen wurde. In Folge dieser Aufforderung wurden dann von mehreren deutschen Regierungen die Verwaltungsbehörden, namentlich Polizei-, Eisenbahnbau-, Wasserbau- und Forst-Behörden, dann Gutsherren und Pächter grösserer Grundstücke etc. angewiesen, von Auffindungen alter Steindenkmäler, Gräber, Grabfelder, Höhlen, etwaiger Funde alter menschlicher und thierischer Knochenreste, Spuren von Niederlassungen, Pfahlbauten, Höhlenwohnungen von Menschen aus vor-historischer Zeit etc. allsogleich Anzeige zu erstatten und für deren thunlichste Erhaltung die grösstmöglichste Sorge zu tragen (Lübeck 17. April, Königreich Sachsen 11. Mai, Hamburg 27. Mai, Bremen 21. November 1872).[1]

Viel strenger, ja schroffer in Beziehung auf Nachgrabungen und Funde sind die türkische und die griechische Gesetzgebung, und der italienische Gesetz-Entwurf. Nach dem letztern soll für Ausgrabungen zuvor die Erlaubniss der Regierung eingeholt werden: „Das Ministerium kann die Erlaubniss verweigern für alle Excavationen, an die sich ein National-Interesse knüpft" (Art. XIV). Bei wichtigeren Ausgrabungen bestellt die Regierung, auf Kosten des Unternehmers derselben, einen Aufsichtsbeamten; „wo dieser wahrnimmt, dass die Ausgrabungsarbeiten in einer Weise geführt werden, dass das Denkmal darunter Schaden leiden könnte, wird er die Arbeiten einstellen lassen und an das Ministerium berichten, welches die ertheilte Erlaubniss zurücknehmen kann" (Art. XV). Von Woche zu Woche ist dem Ministerium Bericht über den Fortgang der Ausgrabungen zu erstatten, mit vorzüglicher Rücksicht auf die dabei gefundenen Inschriften (Art. XVI).

In der Türkei waren in der letzten Zeit, insbesondere von englischer und französischer Seite, Fälle vorgekommen, die der Pforte gerechten Anlass gaben, über Missbräuche und Unterschleife Klage zu führen; namentlich war es der Fall Schliemann, der in Stambul böses Blut machte. Der Ausfluss dieser Stimmung war das Reglement über archäologische Ausgrabungen vom 16. März 1290 (1874), das den Grundsatz an die Spitze stellt: „Alle Antiquitäten, wo immer sie gefunden werden, ohne dass nach denselben eigens gegraben worden wäre, *gehören dem Staate*. Von solchen,

[1] Nicht ohne Interesse dürfte es sein, dass im Jahre 1848, trotz des: Inter arma silent Musae, Kossuth als Präses des ungarischen Landesvertheidigungs-Ausschusses an alle bei den Schanzarbeiten aufgestellten Behörden das Gebot erliess, „ein streng wachsames Auge auf die ausgegrabenen Alterthümer und Gegenstände zu richten" und dieselben „mit genauer Angabe des Fundortes und dessen Tiefe" für das Landes-Museum in Beschlag zu nehmen (*Fenyvessy* Archiv III. S. 391.)

Digitized by Google

die nach eingeholter Bewilligung ausgegraben werden, gehört ein Drittel dem Staate, ein Drittel dem Finder und ein Drittel dem Eigenthümer des Grundstückes (Art. 3); die Vertheilung der gewonnenen Antiquitäten geschieht nach Wunsch der Regierung entweder nach Stücken oder nach dem Werthe (Art. 5). Wer ohne vorher eingeholte Genehmigung gräbt, verliert nicht blos alles was er gefunden, sondern verfällt außerdem in eine Geldstrafe von 1 bis 5 Zb. oder eine Arreststrafe von 3 Tagen bis zu 1 Woche (Art. 7). Bei Gebethäusern, Tekés, Schulen, Gräbern, Wasserleitungen, Strafsen und dergleichen Orten, wo ein öffentlicher Nachtheil entstehen könnte, dürfen keine Nachgrabungen vorgenommen werden (Art. 14). Wenn sich bei bereits begonnenen Nachgrabungen später ein Hindernifs herausstellt, müssen dieselben eingestellt werden, ohne dafs den Nachgrabenden ein Recht auf Ersatz zustünde; wäre aber bereits Schaden entstanden, so hat der Graber hiefür Ersatz zu leisten und wird, bis dem Genüge geschehen ist, sein Antheil an den gefundenen Antiquitäten zurückbehalten (Art. 15, 16).

Nach der griechischen Gesetzgebung sind „alle in Griechenland aufgefundenen Antiquitäten, als von den hellenischen Vorfahren herkommend, *als gemeinsames Nationalgut aller Hellenen zu betrachten*" (Art. 61). Die auf Staatsländereien, auf Meeresgrund oder in öffentlichen Gewässern gefundenen Alterthümer gehören ganz dem Staate, von den auf Privatgrund gefundenen gehört ihm die Hälfte (Art 62, 64). Jeder Finder ist bei Geldbufse verpflichtet, sogleich Anzeige zu erstatten und die gefundenen Gegenstände auf Begehren vorzulegen (Art. 65). Ohne Erlaubnifs soll niemand, ohne alle Ausnahme, weder auf eigenem noch auf fremdem Grund und Boden Ausgrabungen von Alterthümern vornehmen, bei Strafe von 25 bis 200 Drachmen und Beschlagnahme der gefundenen Gegenstände (Art. 100).

Dieselbe Anschauung lag ursprünglich, und liegt gewissermafsen noch bis heute der dänischen Gesetzgebung zu Grunde. Nach einem alten Gesetze, authentisch interpretirt durch eine spätere Verordnung vom 22. März 1737, gehörten alle in der Erde gefundenen Schätze von Gold und Silber, als Danefae—Dänengut, dem Könige und war der Finder bei Strafe verpflichtet, den Fund, ohne irgendwelchen Lohn oder Ersatz, an die Krone abzuliefern. Da aber dieses System dahin führte, dafs gefundene Kostbarkeiten heimlich verkauft und eingeschmolzen wurden, so erschien am 7. August 1752 ein königliches Decret, laut dessen der alte Grundsatz vom Danefae zwar aufrechterhalten, jedoch dem Finder Ersatz des vollen Metallwerthes zugesagt wurde. Dazu hat sich neuerer Zeit die Uebung gesellt, dafs dem Finder, wenn er bei dem Sammeln und Bewahren der gefundenen Gegenstände besondere Sorgfalt an den Tag legte, ein Extra-Douceur verabreicht wird.

* * *

Bei *beweglichen* Kunstdenkmalen ist es, wie bei den unbeweglichen, Vernichtung, zugleich aber Verschleuderung und Verschleppung, wogegen Vorsorge zu treffen ist.

Ganz zweckmäfsige Weisungen bezüglich der *an oder in öffentlichen Gebäuden befindlichen* Kunstwerke und Alterthümer hat der Hamburger Senat an die Beamten der Bau-Deputation erlassen, nämlich darauf zu sehen, dafs dieselben möglichst erhalten, bei etwaigen Reparaturen oder bei völligem Abbruch des Gebäudes aber sorgfältig entfernt und dem Museum für Hamburger Alterthümer übergeben werden; auch wenn sich an Privathäusern ähnliches ereignet, seien die nöthigen Schritte zu machen, die daran befindlichen Kunstwerke und Alterthümer zu erhalten. Desgleichen wurde den Kirchspielsherren der fünf Kirchen der Stadt, den Patronen der Vorstadt-Pfarren, den Erften Landherren der Marsch- und Geestlande etc. an's Herz gelegt, „dafür Sorge zu tragen, dafs die sich in den Kirchen und deren Sacristeien etwa vorfindenden Kunstwerke und Alterthümer thunlichst erhalten und zweckmäfsig aufgestellt, davon Verzeichnisse angelegt und der Commission für Hamburger Alterthümer übergeben werden". In manchen Staaten, z. B. im Grofsherzogthum

Digitized by Google

ſſHeen, in Lübeck iſt es beſonderer behördlicher Genehmigung vorbehalten, wenn Kirchen, geiſtliche Stiftungen, Stadt- oder Landgemeinden Gegenſtände, die einen wiſſenſchaftlichen, geſchichtlichen oder künſtleriſchen Werth haben, veräußern oder weſentlich umſtalten wollen (Lübeck 28. October 1818, Heſſen Verordnung vom 6. Juni 1832 Art. 29, heſſiſche Städte- und Landgemeinde-Ordnung vom 13/14. Juni 1874 Art. 47/48 p. 2). Eine Fürſorge gleichen Inhalts hat die Städte-Ordnung für die ſechs öſtlichen Provinzen Preußens vom 31. Mai 1850, §. 50, Nr. 2 getroffen, die ſpäter in die analogen Städte- und Gemeinde-Ordnungen für Weſtphalen, für Schleswig-Holſtein, für die Rheinlande, für die evangeliſche und katholiſche Kirche überging. In Belgien befahl ein königliches Decret vom 23. Februar 1861 die Anfertigung eines „allgemeinen Inventars über die öffentlichen Anſtalten gehörigen Gegenſtände der Kunſt und des Alterthums, ſo weit deren Erhaltung für die Kunſtgeſchichte oder die vaterländiſche Alterthumskunde von Intereſſe iſt"; die königliche Commiſſion für Denkmale hatte den Plan eines ſolchen Inventars zu entwerfen und der Genehmigung des Miniſters des Innern vorzulegen, die correſpondirenden Mitglieder derſelben hatten ihn, unter Ueberwachung der Commiſſion, in Ausführung zu bringen.

Bewegliche Kunſtgegenſtände, die ihre praktiſche Bedeutung und Verwendung verloren haben, werden vor Verluſt und Verderb am beſten durch Aufnahme in *Muſeen* geſchützt. Der italieniſche Geſetz-Entwurf macht in dieſer Hinſicht einen zweckmäßigen Vorſchlag. Wenn Kirchenvorſtände oder moraliſche Körperſchaften, heißt es Art. IX, ein Werk der Kunſt, „che non è oggetto ſpeciale di culto", in einer deſſen Erhaltung gefährdenden Weiſe verwahren und, behördlich ermahnt, die erforderliche Abhilfe zu treffen unterlaſſen, ſo kann „der Miniſter beſtimmen, daſs das Kunſtwerk einer öffentlichen Galerie, wo möglich in derſelben Gemeinde oder Provinz, einverleibt werde, jedoch mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes der betreffenden moraliſchen Körperſchaft". Ein ſehr ausgebildetes Muſeal-Syſtem zeichnet die griechiſche Geſetzgebung vom Jahre 1834 vor: ein Münz-Cabinet und ein Central-Staats-Muſeum für Antiquitäten in Athen, am Sitze jedes Nomarchen ein Kreis-Muſeum, nach Bedürfniſs auch Bezirks- und Orts-Muſeen. Alles was Local-Intereſſe hat ſolle an Ort und Stelle erhalten werden; die Central-Muſeen der Hauptſtadt ſollen das ſeltenſte und ausgezeichnetſte aus dem ganzen Lande in ſich aufnehmen, dagegen, was ſie an überflüſſigen Doubletten beſäſſen, zur Vertheilung an Provinzial- und Local-Anſtalten abgeben (Art. 1—3, 7, 8).

Behufs Bereicherung der öffentlichen Sammlungen, aber auch behufs Erhaltung und Bewahrung der betreffenden Kunſtgegenſtände, iſt in den meiſten Geſetzgebungen dem Staate in gewiſſen Fällen, wie bei Funden oder bei beabſichtigter Veräußerung eine Art *Vorkaufsrecht* gewahrt. Im erſteren Falle hat der Finder den Gegenſtand der Behörde anzuzeigen und vorzuweiſen, die ihm dafür nicht blos den vollen Geldwerth des Gefundenen zu erſetzen, ſondern ihn überdieſs, je nach der Behutſamkeit ſeines Vorgehens bei der Auffindung, für eine beſondere Entlohnung zu empfehlen hat; baierſche Verordnung vom 23. März 1808. Oeſterreichiſche Verordnungen in dieſer Richtung gingen bis in die Thereſianiſche und Joſephiniſche Zeit zurück (24. Hornung 1776, 14. Hornung 1782); ſie bezogen ſich aber auf jene Beſtimmung des Civil-Rechts, die ſpäter im Allg. b. G. B. §. 399 den Ausdruck gefunden hat und der zu Folge ein gefundener Schatz zu einem Drittheil zum Staatsvermögen gezogen werden ſollte; ſeit dieſe Vorſchrift durch kaiſerliche Entſchließung vom 31. März, Hofkanzlei-Decret vom 15. Juni 1846 als aufgehoben erklärt wurde, haben auch die diesfälligen Beſtimmungen von 1776 bis 1812 größtentheils ihre praktiſche Bedeutung verloren, mit Ausnahme deſſen, daſs das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet für ihm eingeſandte Alterthümer dem Einſender den Werth derſelben „nach der billigſten Schätzung und nach Maſs des höheren oder minderen Grades ihrer Seltenheit" zu erſetzen hat. So hat auch in Rußland die archäologiſche Commiſſion für die ihr eingeſandten Gegenſtände die Entlohnung zu beſtimmen „nicht blos nach dem reellen Werthe der Materie aus der ſie gefertigt ſind, ſondern auch nach ihrem wiſſenſchaftlichen Werthe und dem

Digitized by Google

Grade ihrer Seltenheit". Aehnliches verfügt eine königliche fchwedifche Verordnung vom 29. November 1867.

Was den Fall beabfichtigter Veräufserung betrifft, fo enthält die griechifche Gefetzgebung nach dem von ihr eingenommenen Standpunkte eine eigenthümliche Beftimmung: Will nämlich jemand einen ihm gehörigen Gegenftand des Alterthums veräufsern, fo mufs er ihn erft der Regierung zum Kauf anbieten; können fich beide über den Preis nicht einigen und die Sache wird an einen Andern veräufsert, fo ift die Hälfte des Erlöfes an die für die Staats-Mufeen beftimmten Fonds abzuliefern (Art. 80). Wir find hiermit bei dem letzten und fchwierigften Punkte auf diefem ganzen Gebiete angelangt, bei der vielbeftrittenen Frage wegen *Ausfuhr und Verkaufs von Kunftgegenftänden in's Ausland*. Wir finden ein Ausfuhrverbot in ältern wie neueren Gefetzgebungen vielfach ausgefprochen. In den frühern italienifchen Staaten fand es faft durchweg ftatt. Auch in Oefterreich befteht feit 1818 (Allerhöchfte Entfchliefsung vom 19. September und 23. November, Hofkanzleidecret vom 28. December) das Verbot „Gemälde, Statuen, Antiken, Münz- und Kupferftich-Sammlungen, feltene Manufcripte, Codices und erfte Drucke, überhaupt folche Kunft- und Literatur-Gegenftände auszuführen, welche zum Ruhm und zur Zierde des Staates beitragen und durch deren Veräufserung in der Maffe der übrigen in der Monarchie vorhandenen Gegenftände diefer Art eine fchwer zu erfetzende Lücke und ein wefentlicher Verluft entftehen würde"; der Verfuch der Ausfchwärzung foll mit Confiscation, die wirklich ftattgehabte Ausfuhr mit Erlegung des doppelten Werthbetrages des Kunftwerkes geahndet werden. Nach einer Erläuterung von 1827 (Allerhöchfte Entfchliefsung vom 18. Februar, Hofkanzlei-Schreiben vom 3. April) foll jenes Verbot dahin verftanden werden, dafs jedermann, der folche Kunftwerke in das Ausland führen will, verpflichtet fei, hievon der k. k. Landesftelle die Anzeige zu erftatten, damit der Staatsverwaltung das Vorkaufsrecht vorbehalten werde. Schärfer ift die helleniſche Gefetzgebung. „In Griechenland aufgefundene Antiquitäten", heifst es Art. 76, „dürfen ohne Erlaubnifs der Staatsregierung auf keinerlei Weife und unter keinerlei Umftänden in's Ausland gebracht werden"; die Erlaubnifs wird vom Unterrichts-Minifter nach eingeholtem Gutachten des General-Confervators ertheilt: *a*) bei Doubletten; *b*) wegen Unwichtigkeit des Objectes; *c*) wenn daffelbe unter dem Vorbehalte der Wiederausfuhr aus dem Auslande eingeführt worden (Art. 77). Will Jemand aus der Türkei Kunftgegenftände ausführen, fo hat er ein Verzeichnifs derfelben anzulegen und daffelbe dem Unterrichts-Miniſterium einzufchicken; der Staat hat das Vorkaufsrecht, und nur wenn er davon keinen Gebrauch zu machen findet, wird die Bewilligung zur Ausfuhr ertheilt; Antiquitäten, die gefchwärzt werden wollen, verfallen insgefammt dem Staatsfchatze (Art. XXXII bis XXXIV). Auch nach dem italienifchen Gefetz-Entwurf hat der Staat das Vorkaufsrecht und foll die Ausfuhr von Kunftgegenftänden nur ertheilt werden, wenn die Regierung von ihrem Rechte keinen Gebrauch zu machen findet oder „quando sia riconosciuto che l'oggetto possa essere esportato senza danno della storia e del decoro nazionale" (Art. X, XI). Wie in Griechenland mufs auch im heutigen Königreiche Italien, felbft wenn Kunftgegenftände von einem Orte in den andern innerhalb des Umfangs des Königreichs übertragen werden follen, behördliche Anzeige erftattet und hier die Commissione locale per le Belle Arti befragt, dort der General-Confervator in Kenntnifs gefetzt werden (Italien Art. X, Griechenland Art. 69). Sind es in Italien Kirchen oder moraliſche Körperfchaften, welche diefe Vorfchriften aufseracht laffen, fo erleiden fie eine Geldſtrafe von der Hälfte des Werthes des Kunftgegenftandes, wenn derfelbe innerhalb des Königreichs, und des ganzen Werthes, wenn er über die Gränzen verkauft worden (Art. XIII).

Da uns rückfichtlich der italienifchen Gefetzgebung Commiſſions- und Motiven-Berichte vorliegen, fo dürfte es von Intereſſe fein zu vernehmen, wie man dort das *Verhältnifs der Staatsgewalt zu dem Privat-Eigenthume an Kunft- und Alterthumsgegenſtänden* auffafst. In der Sitzung des

Digitized by Google

Reichs-Senats vom 13. Mai 1872 vertheidigte der Unterrichts-Miniſter Correnti die Beſtimmungen der Regierungs-Vorlage aus dem Geſichtspunkte: daſs die groſsen Werke der Kunſt Gemeingut der Nation ſeien und daher unter dem beſondern Schutze des Staates ſtehen müſsten, daſs daher in dieſer Richtung das Recht des Einzelbürgers kein unbedingtes und unbeſchränktes ſein könne. Der Senat wies den Geſetzentwurf an eine Commiſſion, deren Berichterſtatter F. di Giovanni einen weſentlichen Unterſchied ſtatuirte „zwiſchen ſolchen Erzeugniſſen der Natur und der menſchlichen Gewerbthätigkeit, die gleichſam unerſchöpflich ſind, ſich immer wieder erneuern, und jenen ſeltenen Schöpfungen des menſchlichen Geiſtes, die ſich, einmal verloren, nie wieder herſtellen oder erſetzen laſſen"; nur bezüglich jener könne der Einzelne als unbeſchränkter Eigenthümer angeſehen werden, keineswegs bezüglich der letztern. Dieſelbe Folgerung ergebe ſich, wenn man das Verhältniſs vom rechtlichen Standpunkte auffaſſe. „Denn da es geradezu unmöglich iſt", ſagt Giovanni, „daſs unter was immer für Umſtänden der künſtleriſche *Gedanke* jemand anderem angehöre als dem der ihn gefaſst, ſo folgt daraus nothwendig daſs das Eigenthum daran ſeiner Natur nach unveräuſserlich und unübertragbar ſei, und daſs daher von wem immer, der ſich als rechtlicher Beſitzer des ſtoffliehen Gegenſtandes darſtellt, in welchem jener Gedanke Ausdruck gefunden und wovon er unbeſtreitbar das Weſen ausmacht, nicht geſagt werden könne, er habe daran das volle und unbedingte Eigenthum".[1] In Werken der graphiſchen und plaſtiſchen Künſte, fährt der Berichterſtatter des römiſchen Senats fort, identificiren ſich Gedanke und Form in dem Stoffe, „ſo daſs eine Wiedergabe, ſei es auch von der Hand deſſelben Künſtlers, unmöglich iſt und daſs, da aus demſelben Grunde jedes ſolche Werk ein Unicum ſeiner Art iſt, die Dauer deſſelben jene des Stoffes an dem es haftet nicht überleben kann, und daher jede Aenderung, jeder Verderb, jede Nachläſſigkeit oder Unbill, die dem Werke zugeführt wird, ein unerſetzlicher Schade und Verluſt iſt. Wenn demnach die Geſellſchaft dem Gedanken Eigenthum, Freiheit und öffentliche Kundgebung gewährleiſtet hat, ſo hat ſie nicht blos das Recht, ſondern auch die Pflicht, zu verhindern, daſs derſelbe in ſeinen verſchiedenen Manifeſtationen von wem immer gegen die Abſicht des Schöpfers und gegen das Intereſſe derſelben Geſellſchaft unterdrückt oder in ſeiner Weſenheit verrückt oder verändert werde. Ein Geſetz alſo, welches den Zweck verfolgt, die Gegenſtände des Alterthums und der Kunſt vor der Miſsachtung der Unwiſſenden, vor der Gewinnſucht der Speculation, vor dem Unglimpf der Unerfahrenen zu bewahren, verletzt nicht blos das Recht des Eigenthums nicht, ſondern iſt ein gerechtes Geſetz, weil es jedem verbürgt was ihm zugehört, ein moraliſches Geſetz weil es Handlungen verhindert, welche Individuen wie Nationen ſchänden, ein erziehliches Geſetz, weil es heranbildet zum Cultus der groſsen Erinnerungen und zur Achtung der edelſten Gebilde des Wahren und des Schönen". Ebenſo in der Natur der Sache begründet findet Giovanni das Ausfuhrsverbot von Kunſtſchätzen. „Es wäre in der That ſonderbar", meint er, „wenn es jedem Eigenthümer oder Speculanten freiſtehen ſollte, derlei Gegenſtände zu verkaufen und auf den Markt zu bringen, wo er ſeine beſte Rechnung findet, und dem Staate nur die Alternative bliebe, entweder dieſelben für ſich zu erwerben oder ihre Ausfuhr zu geſtatten. Worum handelt es ſich denn im Grunde? Es handelt ſich einzig darum, zur Wahrung von Intereſſen vom höchſten moraliſchen Werth, die Freiheit des Handels in Bezug auf Dinge zu beſchränken die ihrem Weſen nach unhandelbar ſind, und das unter Umſtänden, wo glückliche Ereigniſſe dem Verkehr mit Gegenſtänden der Kunſt und des Alterthums die Concurrenz von 27,000.000 Italienern eröffnet haben. Das einzige Opfer, das die Geſetzgebung verlangt, wenn man es ein Opfer nennen kann, iſt die

[1] „Ora essendo perciò appunto impossibile, in qualunque caso, che il pensiero appartenga ad altri che non sia colui il quale l'ha concepito, ne seque necessariamente che la proprietà di esso è intransferibile ed inalienabile per sua natura; ed in consequenza chiunque si trovasse legittimo possessore dell' oggetto materiale che serve a manifestarlo e del quale egli forma indubitatamente la *vestanza* non può dirsi di avere su di quello il pieno e assoluto dominio."

Digitized by Google

Liebe zum Vaterlande, um Italien die Zeugen einer ruhmwürdigen Vergangenheit, die Wunder ſeiner Kunſt zu erhalten".

Wir müſsen abwarten in wie weit die italieniſchen Kammern den Grundſätzen der Regierungs-Vorlage beiſtimmen werden; im Senate hat ſich die Mehrheit der Commiſſion *gegen* die weitgehenden Anſichten Giovanni's, und ſomit gegen die diesfälligen Beſtimmungen des Correnti'ſchen Geſetz-Entwurfs ausgeſprochen.

4.

Insbeſondere Frankreich.

> Il était donné à notre époque de comprendre que conserver les édifices qui racontent la gloire du pays, c'était faire revivre son passé au profit de son présent et de son avenir.
> Commission des Mon. hist. Rapport 1874.

Es gibt Gemeinplätze die eben ſo unwahr als verbreitet ſind. Da ſind zum Beiſpiel die beiden vom Franzoſen: Der „höfliche" Franzoſe, und der „leichtfertige" Franzoſe. Ja der Franzoſe iſt fein, verbindlich, höflich wo es ihm eben auf nichts anderes ankommt als in der Geſellſchaft zu leben und leben zu laſſen; wo er aber praktiſche Intereſſen verfolgt, wo es gegenüber einem Andern ſeinen Vortheil gilt, wo er es als Sieger mit Beſiegten zu thun hat, kann niemand, wenn nicht immer in der Form, doch jedenfalls in der Sache, grober, gewaltthätiger, ja brutaler ſein. Und weil er im gewöhnlichen Umgang höflich iſt, weil es ihm da auf eine Phraſe nicht ankommt, weil er ſich mit Leichtigkeit, und dabei meiſt mit Geiſt und Grazie, ſelbſt in widerwärtige Lagen zu finden weiſs, gilt er als leichtfertig Er liebt das Spiel, er liebt das Koſen, er liebt das leichte Geplauder, weil er einen feinen beweglichen Geiſt hat. Aber es gibt keine Wiſſenſchaft, kein Gebiet der menſchlichen Forſchung, wo der franzöſiſche Genius nicht bahnbrechend geſchaffen hätte, und es gibt keinen Zweig der Geſetzgebung und Verwaltung, wo man nicht nach franzöſiſchen Muſtern greifen könnte und griffe. Es mag im Ausgangspunkte, im Principe mitunter fehlgegangen ſein; allein in der Ausführung, in der Codification wird man überall den klaren Verſtand, die präciſe Sprache zu bewundern finden. So auch auf dem Gebiete das uns hier zunächſt beſchäftigt.

Im Jahre 1831 ernannte die franzöſiſche Regierung den geſchichtskundigen Ludovic Vitet zum „General-Inſpector der geſchichtlichen Denkmale Frankreichs", der noch im ſelben Jahre die Departements der Oiſe, Aisne, Marne, des Nord und Pas de Calais bereiſte und über ſeinen Befund an den Miniſter des Innern einen ausführlichen Bericht erſtattete. Es war die Abſicht, ganz Frankreich in dieſer Art fachmänniſch bereiſen und in Departement für Departement alle Denkmale der Kunſt beſchreiben und aufnehmen zu laſſen. Zur Beſtreitung der damit, ſo wie mit den mancherlei daran ſich knüpfenden Anordnungen, Vorkehrungen, Erhaltungsarbeiten u. dgl. verbundenen Auslagen waren 80.000 Fr. in das Budget eingeſtellt. Dieſe letztere Summe wurde im Jahre 1837 unter dem Miniſter Montalivet auf 200.000 Fr. erhöht und eine eigene Commiſſion der geſchichtlichen Denkmale — *Commiſſion des Monuments historiques,* eingeſetzt. Dieſelbe beſtand anfangs aus einem Präſidenten, Vertout, und ſechs Mitgliedern, darunter Vitet; als General-Inſpector fungirte Prosper Mérimée. Zwei Jahre ſpäter fand eine theilweiſe Umſtaltung der Commiſſion ſtatt, welcher jetzt Vitet und Mérimée als Vice-Präſidenten angehörten. Als auswärtige Organe konnte ſich die Commiſſion correſpondirende Inſpectoren unter den bewährteſten Alter-

Digitized by Google

thumskennern und Architekten auswählen die dem Präfecten in Erforfchung und Bezeichnung der Kunftdenkmale beifpringen follten. Die Dotation der Commiffion ftieg jetzt rafch von 400.000 Fr. 1839, auf 600.000 Fr. 1842 800.000 Fr. 1848, bis 1,100.000 Fr. 1859. Zugleich wuchs ihr Perfonalftand, der im Jahre 1874 folgender war: Präfident der Miniſter für Cultus und Unterricht (Miniſtre de l'Instruction publique, des Cultes et des Beaux-Arts), Vice-Präfident der Abgeordnete Baron von Soubeyran; unter den Mitgliedern befanden fich der Chef der II. Section des Cultus-Miniſteriums, der Director und der Ehren-Director der fchönen Künfte, die Directoren der Ecole des Chartes, des Muſée des Thermes; des Hôtel Clugny, zwei Mitglieder des Inſtituts, eines vom oberften Rechnungshofe und zwölf Architekten; den Poften des General-Inſpectors der Denkmale verfah des Vallières.

Das Ziel, welches der Commiffion für gefchichtliche Denkmale vorgefteckt, iſt ein doppeltes: erftens die vom künftlerifchen und kunftgefchichtlichen Standpunkte bemerkenswerthen Gebäude zu verzeichnen, in Schrift und Bild feftzuhalten —

zweitens für die Erhaltung derjenigen unter ihnen, die als Typen bezeichnet werden können, die fich gleichfam als Merkfteine des Ausgangs, des Fortfchrittes und des Höhepunktes einer gewiffen Kunft-Periode darftellen, Sorge zu tragen und auf diefe Weife Muſterbilder aller Syſteme, die nacheinander von der franzöſifchen Architektur angenommen waren, bleibender Anfchauung zu bewahren.

Die Grundlage diefer eben fo grofsartigen als lohnenden Thätigkeit bildet die *Claſſirung der Kunſtdenkmale*, eine Arbeit, welche die erleuchtete Staatsverwaltung Frankreichs trotz mehr als vierzigjährigen Mühens als eine keineswegs abgefchloffene anfieht. Nachdem man nämlich, wie erwähnt, bereits 1831 mit der Ertorfchung und Verzeichnung der in allen Theilen des Landes vorhandenen Ueberreſte einer fchöpferifchen Vergangenheit begonnen und binnen einigen Jahren eine mindeftens theilweife Ueberficht gewonnen hatte, war es die 1837 eingefetzte Commiffion die fich der Ueberzeugung nicht verfchliefsen konnte, dafs es bei der reichen Fülle des in den verfchiedenen Richtungen Vorhandenen unmöglich fei, *allen* erhaltenen Denkmalen in gleichem Mafse gerecht zu werden, dafs man fich vielmehr darauf befchränken müfse, eine Auswahl folcher zu treffen, die in gewiffem Sinne jene Merkmale zufammenfaffen, welche die Wiſſenſchaft als Charakterzeichen des Styles, dem fie angehören, erkennt. „Diefe typifchen Denkmale", heifst es in einem der Rechenfchaftsberichte der Commiffion,[1] „bilden in ihrem Zufammenhang eine Art fortlaufender Gefchichte der Kunſt in unſerem Lande, und man erkennt den vollen Werth den es haben mufs, die Erinnerungszeichen diefer Gefchichte ohne Lücken bleibend zu erhalten". Der abfolute Werth eines gewiffen Denkmals, heifst es weiter, könne hierbei nicht den Ausfchlag geben; „manches Denkmal, an und für fich von minderer Bedeutung, gewinnt durch feine ausnahmsweife Stellung eine erhebliche Wichtigkeit. Daher kommt es z. B. dafs eine Kuppel-Kirche (église à coupole), die in Périgord oder Angoulême nur ein untergeordnetes Intereſſe erregt, in der Normandie die ganz befondere Aufmerkfamkeit des Kenners auf fich zieht. Im Languedoc iſt eine gothifche Kirche eine fonderbare Ausnahme und erwirbt durch ihren Standort eine ganz andere Bedeutung, als fie in Isle-de-France beanfpruchen könnte" Von folchen Gefichtspunkten ausgehend gelangte die Commiffion zu einer Liſte claſſirter Denkmale (*monuments classés*), für deren jedes Notizen Aufnahmen Abbildungen gefammelt und aufbewahrt werden. An der Berichtigung und Vervollftändigung diefer Liſte wird fortwährend gearbeitet; denn wenn mitunter, in Folge gewonnener reiferer Einſicht, einzelne Denkmale aus der Reihe der claſſirten wieder geftrichen werden, kommen dagegen andere dazu auf deren Vorhandenſein und Bedeutung die fortfchreitende Wiſſenſchaft aufmerkfam macht. Ein mini-

[1] France. Ministère d'Etat. Note, Circulaires et Rapports sur le service de la Conservation des Monuments historiques. Paris Imprimerie Impériale MDCCCLXII. 4to.

Digitized by Google

ſterielles Rundſchreiben vom 21. Auguſt 1873 machte die Präfecte aufmerkſam, daſs die Commiſſion der geſchichtlichen Denkmale mit einer Reviſion der Liſte befchäftigt ſei; „in dieſer neuen Liſte werden die Denkmale in einer Reihe methodiſcher Claſſirung (dans un ordre de *classement méthodique*) verzeichnet ſein; ſo nämlich, daſs jene die den Ausgangspunkt oder die vollſtändige Entwicklung einer Architektur-Schule darſtellen in erſter Linie, dagegen jene die mit Beziehung auf die erſtern nur als Ausflüſse oder Ableitungen erſcheinen, in zweiter oder dritter Linie erſcheinen werden". Ob dieſe Reviſions-Arbeit, deren Ergebnis ein endgiltiges Verzeichnis der claſſirten Denkmale ſein ſoll, noch im Zuge oder bereits zum Abſchluſſe gediehen iſt, geht aus den mir zur Einſicht geſtatteten Documenten nicht hervor, und bin ich daher nicht in der Lage die letzte Zahl derſelben anzugeben. Das Verzeichnis im Jahre 1862 enthielt mehr als 2000 Bau-Objecte, von den älteſten Zeiten der Geſchichte bis in die ſchönſten Tage der Renaiſſance, aus allen Theilen Frankreichs, nach Departements geordnet, und Algeriens; den Schluſs bildeten „Italien" mit der Villa Medici in Rom, dem Palaſte der franzöſiſchen Akademie in der Siebenhügelſtadt.

Die praktiſche Bedeutung der Aufnahme eines Baudenkmals in die Reihe der claſſirten liegt in dem Anſpruch der ſich an ein ſolches Gebäude knüpft: *erhalten zu werden.* [1] Allein auch in dieſer Hinſicht gibt es Grade, Abſtufungen. Wie die Commiſſion frühzeitig erkannt hatte, nicht alles Vorhandene erhalten zu können, ſo lehrte ſie andererſeits ein Blick auf die ihr jährlich zur Verfügung ſtehenden Geldmittel, daſs ſie nicht für alles des Erhaltens Werthe und Bedürftige auf einmal ſorgen könne. Es mußten Unterſchiede gemacht werden zwiſchen Arbeiten die ſich als unaufſchiebbar darſtellten und ſolchen, mit denen ſich zuwarten ließ, und unter jenen wieder zwiſchen Arbeiten die auf einmal und ununterbrochen zu Ende zu führen ſind, z. B. wenn es ſich um Herſtellung eines Dachſtuhles oder ſonſt einer Eindeckung handelt, und andern die ſich auf eine Reihe von Jahren vertheilen laſſen, wie z. B. die Inſtandſetzung des Capellen-Kranzes an einem Dome; jene können nicht angefangen werden, wenn man nicht das ganze Geld zu ihrer Vollendung beiſammen hat, dieſe laſſen ſich in Angriff nehmen, wenn auch nur ein Theil der für die ganze Herſtellung benöthigten Summe zur Verfügung ſteht. Die franzöſiſche Verwaltung geht in dieſer Budget-Frage mit eben ſo großer Umſicht und Sorgfalt zu Werke wie in jener der Claſſirung der Denkmale. Im November 1842 waren, laut Commiſſions-Berichtes, 462 Angelegenheiten derart inſtruirt, daſs ſich der zur Durchführung derſelben nöthige Geldbedarf feſtſetzen ließ: man berechnete denſelben auf die Geſammtſumme von nahezu ſechs Millionen (5,959.217) Francs. Dem Commiſſions-Berichte von 1874 war ein Verzeichnis von Denkmalen angeſchloſſen deren bauliche und künſtleriſche Herſtellung in kürzeſter Zeit in Angriff genommen werden müſſe, ſo wie jener für welche in zweiter Linie zu ſorgen und wofür das Geld durch ein Zuſammenwirken der Staatsverwaltung, der Departements und der Gemeinden zu beſchaffen ſei. Unter jenen wurden genannt: die römiſchen Amphitheater zu Nimes und zu Arles, die Befeſtigungen von Carcaſſonne und Avignon, die Kirchen von Saint-Omer, Eu, Notre-Dame in Dijon etc.; unter den letztern: der päpſtliche Palaſt zu Avignon, das Palais Granvella in Beſançon, die Abtei von Fécamp etc.

Das Jahres-Budget der Commiſſion mit der Ziffer von 1,100.000 Fr. iſt ſeit 1859 nicht erhöht worden. Dennoch iſt die Summe deſſen, was in Frankreich alljährlich auf Erhaltung und Herſtellung alter Denkmale verwendet wird, eine ungleich größere. Denn die bald dreiſsigjährige Thätigkeit der Commiſſion, der Einfluſs der im Geiſte ihrer Inſtructionen wirkenden Regierungs-Organe, vorzüglich der Präfecten in den Departements, endlich die immer wiederkehrenden Bereiſungen

[1] „L'inscription fur le tableau des monuments historiques ne donne aucun titre aux secours du Gouvernement. Cependant elle constate l'importance d'un édifice, le rend l'objet d'une surveillance et d'une attention particulière, qui doit presque toujours se traduire tôt ou tard par une subvention, lorsque sa situation l'exige et que les ressources locales sont reconnues insuffisantes". Commiſſions-Bericht an den Miniſter vom 24. November 1842.

Digitized by Google

der autorifirten Mitglieder der Commiſſion konnten nicht verfehlen den Sinn, das Intereſſe, und damit den werkthätigen Eifer weiteſter Kreiſe für die Ueberbleibſel einer denkwürdigen Vergangenheit anzuregen, und die wohlthätigen Folgen blieben nicht aus. Wo der Staat die Mitwirkung von Gemeinden und Körperſchaften anruft, kann er verſichert ſein offenem Ohr und offener Hand zu begegnen, beſonders wo er, wie in den Fällen der zweiten Kategorie, pecuniaire Beiſteuer ſeitens der Departements oder Comunen zur Bedingung ſeiner eigenen Geldbewilligung macht. „So kommt es", rühmt der Commiſſions-Bericht von 1874, „daſs die Regierung mit einem Credit von nur 1,100.000 Fr. Erhaltungsarbeiten auszuführen im Stande iſt, deren Koſten faſt Jahr für Jahr die Höhe von 3.000.000 Fr. erreichen".

Bereits mit der Ernennung eines General-Inſpectors der geſchichtlichen Denkmale wurde von Regierungswegen der Grundſatz ausgeſprochen, daſs an den dem Gottesdienſte gewidmeten Gebäuden keine Aenderung oder ſonſtige bedeutende Arbeit ſolle vorgenommen werden dürfen, ohne daſs die Geiſtlichkeit davon Anzeige gemacht und das Gutachten des General-Inſpectors eingeholt hätte (miniſterielles Rundſchreiben an alle Präfecte 1832, 16. November). In ähnlicher Weiſe ſollten Gemeinden in ihrem Beſitze befindliche denkwürdige Bauten weder herſtellen noch verkaufen oder einreiſsen dürfen, ohne die miniſterielle Genehmigung eingeholt zu haben; handle es ſich aber um Privat-Eigenthum, ſo hätte der Präfect den Miniſter rechtzeitig in Kenntnis zu ſetzen, damit dieſer, falls die Mittel dazu vorhanden wären, das zur Umſtaltung oder Demolirung beſtimmte Gebäude für den Staat erwerbe; im Falle übertriebener Forderungen ſeitens der Eigenthümer kämen die Beſtimmungen des Geſetzes über die Expropriation „aus Gründen der öffentlichen Nützlichkeit" in Anwendung (Rundſchreiben vom 1. October 1841). Nach dem gegenwärtigen Stande der Geſetzgebung gelten dieſe Vorſichten zunächſt nur für die claſſirten Denkmale.[1] Die Wachſamkeit der Regierungsbehörden erſtreckt ſich aber auch auf an ſich unbedeutendere Vorkehrungen, die an einem claſſirten Kunſtdenkmal vorgenommen werden wollen, z. B. auf das Abgieſsen und Abformen von Statuen und Ornamenten. „Eine derartige Verrichtung", heiſst es in einer Verordnung vom 16. December 1842, „unter allen Umſtänden häkelig, iſt oft geradezu unmöglich, wegen der Feinheit des Schnitzwerkes, wegen deſſen Gebrechlichkeit, oder wegen des ſchlechten Zuſtandes ſeiner Erhaltung. Uebrigens beſitzen wenig Künſtler hinreichende Geſchicklichkeit um eine ſolche Abformung oder Abguſs ohne Verletzung des Denkmals auszuführen"; es ſei daher in allen ſolchen Fällen eine beſondere behördliche Erlaubnis nöthig „und dieſe Erlaubnis wird jederzeit zu verweigern ſein, wenn es ſich um gewinnſüchtige Speculation handelt; ſie wird auch nur ſolchen Künſtlern gegeben werden, die volle Bürgſchaft ihrer Erfahrung und Geſchicklichkeit bieten". Mit Rundſchreiben vom 8. October 1874 lenkte der Miniſter die Aufmerkſamkeit der Präfecten auf jede Art neuer Mörtelbewerfung und Weiſsigung, oder aber des Abkratzens (badigeonnage et grattage), „Arbeiten, welche von den Orts-Behörden nur zu gern als Maſsregeln der Erhaltung und des Reinhaltens angeſehen werden".

Kommt es zur Herſtellung eines Baudenkmals, ſo findet dieſe unter der unausgeſetzten Aufſicht des General-Inſpectors und der Mitglieder der Commiſſion der geſchichtlichen Denkmale ſtatt, die beauftragt ſind die Zimmerplätze und Werkſtätten zu beſuchen, ſich von dem Stand und Fortgang der Herſtellungsarbeiten zu überzeugen und die Verwaltungs-Behörden auf Maſsregeln jeder Art aufmerkſam zu machen, die im Intereſſe der Sache etwa zu ergreifen wären. Der Commiſſions-Bericht vom 4. April 1874 ſpricht ſich in der wärmſten Weiſe über die Vortheile mannigfacher Art aus, die ſich an derartige Reſtaurationen knüpfen. „In der That", heiſst es, „dieſe Unter-

[1] Ministère de l'Instruction publique etc. 8. October 1874: „Je vous rappelle, Mr. le Préfet, que tout projet concernant un édifice classé doit avoir été soumis à mon approbation avant d'être suivi d'exécution, et qu'il vous appartient de veiller à ce que les administrations locales se conforment à cette prescription".

Digitized by Google

nehmungen haben in den Departements eine Schule geschickter und intelligenter Arbeiter herangebildet, aus deren Mitte man jeden Tag Leute auswählen kann, um Werke auszuführen die Verständnifs und Sorgfalt verlangen. Denn ihrer Natur nach sind derartige Herstellungen von Fall zu Fall verschieden, sie erfordern ein genaues Studium des betreffenden Baustyls, man reicht dabei mit der blofsen Gewandtheit nicht aus. Die Aufgabe des Meisters und seiner Gehilfen wechselt mit jedem Tage; immer wieder stofsen sie auf Schwierigkeiten, die ihre Verstandesthätigkeit in Anspruch nehmen. Der Architekt ist genöthigt in unmittelbaren Verkehr mit seinen Arbeitern zu treten, jeden einzelnen von ihnen anzuleiten, er kann nichts dem Zufall oder dem Schlendrian überlassen. Der Arbeiter seinerseits, weit entfernt entmuthigt oder abgeschreckt zu werden, gewinnt Liebe für sein Werk, es zieht ihn an weil es seine Verstandeskräfte anregt, es führt ihm durch die immer wechselnde Inanspruchnahme seiner Thätigkeit geistige Nahrung zu. Diese Restaurationen haben den grofsen Vortheil, die Handfertigkeit, die manuelle Geschicklichkeit in den Vordergrund treten zu lassen. Aber weiter! Diese Arbeiten gehen der Mehrzahl nach in Orten von geringerer Bedeutung vor sich, da in den grofsen Mittelpunkten der Bevölkerung derlei Denkmale entweder längst neuen Bauführungen haben weichen müfsen, oder praktischen Zwecken zugeführt sind und daher in regelmäfsigem Stande erhalten werden. In einer kleineren Stadt wird der Arbeiter durch Zerstreuungen nicht abgezogen, er lebt wohlfeil, er kann von seinem Lohne zurücklegen. Aber auch für die betreffenden Orte selbst sind solche Unternehmungen von unberechenbarem Nutzen. Wenn sie einerseits Sinn für geregelte Arbeit erwecken, Kenntnisse und Unterrichtsmittel verbreiten, den Werth einer einsichtsvollen und geordneten Verwaltung auch in abgelegeneren Gegenden schätzen lehren, so eröffnen sie denselben andererseits manche neue Erwerbsquelle: Steinbrüche werden eröffnet und benützt, Strafsen und Wege werden angelegt u. dgl." . .

Es gibt Denkmale, von denen man, und wenn sie zehnmal in die Kategorie der classirten gehören, mit Bedauern bekennen mufs, dafs sie sich *nicht erhalten lassen*, dafs sie trotz aller versuchten Gegenmittel unaufhaltsamem Verfalle entgegen gehen. Dahin gehören vor allem Fresken. „Weder Sorgfalt noch Aufwand vermögen die Dauer ihrer von Tag zu Tag verblassenden und sich verwischenden Farben ausgiebig zu verlängern: man mufs sich beeilen, von ihnen verläfsliche Abbilder zu bekommen und durch den Griffel bewährter Künstler ein möglichst getreues und möglichst vollständiges Andenken an sie zu bewahren". Aber auch Privat-Gebäude gehören in diese Reihe, die, wie interessant sie ihrem Style nach sein mögen, der wechselnden Laune ihrer Besitzer verfallen sind und jeden Augenblick ihr charakteristisches Gepräge einbüfsen können. Endlich Denkmale, die sich in einem Zustande so weit gediehenen Verfalles befinden, dafs eine Herstellung derselben unmöglich ist.

Die französische Regierung und deren Commission für geschichtliche Denkmale hat nicht gesäumt, sich dieser wichtigen Aufgabe beizeiten zu unterziehen und die solcher Art gewonnenen Aufnahmen, Zeichnungen, Pläne in ihrem Archive zu hinterlegen, deren Stücke im Jahre 1874 die ansehnliche Zahl von 8000 erreicht haben. Eine Frucht dieses reichhaltigen Depositums sind die 1855 begonnenen prachtvoll ausgestatteten „Archives de la Commission des Monuments historiques publiées par ordre de S. E. M. Achille Fould Ministre d'État", wovon bisher eine Serie in vier Bänden erschienen ist; sie enthält 43 Monographien mit 237 Tafeln. Eine zweite Serie soll in Angriff genommen werden.

* * *

Rücksichtlich der beweglichen Kunstgegenstände, und zwar zunächst der Funde, hält die französische Gesetzgebung an dem Grundsatze fest, dafs es am ersprieslichsten sei dieselben dort zu belassen von wo sie stammen, also in dem betreffenden Departement „um daselbst gleichsam ein Archiv der Local-Geschichte zu bilden und den Sinn und Geschmack für Kunst zu verbreiten".

Digitized by Google

Nur in dem seltenen Falle, wenn ein Gegenstand von ausserordentlicher Wichtigkeit sein sollte, ist es dem Ministerium vorbehalten, denselben für die grossen Sammlungen der Hauptstadt in Anspruch zu nehmen; „denn nur da können Objecte dieser Art von wahrem Nutzen sein. Solche Seltenheiten interessiren alle Gelehrten und können nirgends besser aufbewahrt werden als in den Museen von Paris, diesen grossen Mittelpunkten der Studien. Es soll übrigens in solchem Falle stets dafür Sorge getragen werden, dass die Stadt, in deren Weichbild der Fund gemacht worden, einen Abguss des nach Paris eingesandten Gegenstandes erhalte" (Min. Rundschreiben v. 30. December 1837).

Bezüglich der im Besitze von Gemeinden befindlichen beweglichen Kunstgegenstände nimmt die französische Gesetzgebung denselben Standpunkt ein wie bezüglich der unbeweglichen: die Veräusserung oder wesentliche Alterirung derselben ist ohne vorher eingeholte Genehmigung des Ministeriums des Innern verboten. Neuester Zeit hat Minister Wallon allen Mairies eine Weisung von 1839 einschärfen lassen, der zufolge Bücher Manuscripte Karten und Diplome ohne ministerielle Zustimmung aus den Gemeinde-Bibliotheken nicht entfernt werden sollen[1]; damit die Gemeinderäthe künftig nicht Unkenntniss des Gesetzes vorschützen können, sei ein jene Weisung enthaltender Anschlag-Zettel in allen Bibliotheken anzubringen.

Die in Privat-Besitz befindlichen Kunstgegenständen unterliegen gar keiner Beschränkung seitens der französischen Gesetzgebung, die sich in dieser Hinsicht als der diametrale Gegensatz der hellenischen darstellt, und es mag zum Schlusse gestattet sein, die praktischen Wirkungen dieser und jener gegeneinander zu halten. Diese Wirkungen sind das gerade Widerspiel dessen, was man nach der gesetzlichen Bestimmung erwarten sollte. In Frankreich ist, was dem Privaten gehört, alles frei; und wie wenig, wie *gar nichts* wird da verschleppt, geht aus dem Lande! Drohte dennoch ein solcher Verlust, so versucht die Regierung die Erwerbung des Objectes für ihre eigenen Sammlungen, und kann sicher sein ihren Zweck zu erreichen. Es ist eben das National-Gefühl, das National-Bewusstsein, der National-Stolz, der in jedem einzelnen Franzosen lebt und ihm den bleibenden Ruhm seines Vaterlandes höher erscheinen lässt als sein eigenes vorübergehendes Interesse.[2] Wie ganz anders sieht es in diesem Stücke in Griechenland aus! Der Organismus nimmt sich auf dem Papier ganz vortrefflich aus: Central-Museum, Kreis-, Bezirks-, Orts-Museen, General-Confervator, Kreis-, Bezirks-, Orts-Confervatoren! Die Gesetze können nicht bestimmter, nicht strenger sein: alle im Lande befindlichen Alterthümer sind Nationalgut, der Besitzer von solchen ist nur als Inhaber von hellenischen Nationalgütern zu betrachten, er darf nichts damit vornehmen, sie nicht in andere Hände geben, über die Gränze führen ohne Gestattung der Regierung. Wie steht's aber mit der Wirklichkeit? Kreis-, Bezirks- und Orts-Confervatoren wurden bisher in der vom Gesetze vorgeschriebenen Weise *nicht* ernannt, nur die Demarchen (Bürgermeister) wurden mit der Beaufsichtigung der Antiquitäten beauftragt, allein sie haben diese Pflicht gar nicht oder nur sehr mangelhaft erfüllt. Vor zwei Jahren hat man zum erstenmal einen Bezirks-Confervator für Böotien ernannt,

[1] Den Anlass zu dem jüngsten Rundschreiben bot ein Taufchhandel, den der Gemeinderath einer französischen Stadt abgeschlossen hatte. Derselbe liess sich von einem Pariser Antiquar eine durch die Seltenheit ihres Einbandes sehr kostbare Bibel abschwatzen und nahm um 1000 Fr. Bücher dafür an; der Antiquar verkaufte aber die Bibel sogleich um 4000 Fr. und der gegenwärtige Besitzer will sie nicht unter 6000 Fr. hergeben.

[2] Eine gleiche Erfahrung hat man in Dänemark gemacht, dessen Gesetzgebung sich gleichfalls jedes imperativen Eingriffs in Privatrechte enthält. Seit der Gründung des königlichen Museums und des dadurch angeregten Interesses für vaterländische Alterthümer, das auf dem Wege der Anschauung und des Vorweisens, mündlicher Vorträge und belehrender Zeitungs-Artikel, gemeinfasslicher Leitfäden u. a. in immer weiteren Kreisen verbreitet wurde, ist man in Dänemark dahin gelangt, dass selten ein wichtiger Fund gemacht wird, der nicht schnell zur Kenntniss und meist in den Besitz des königlichen Museums gelangte. Selbst die kleineren öffentlichen Sammlungen, die eine vom Staate unabhängige Leitung besitzen, haben in ihren Statuten den Grundsatz aufgenommen, dass besonders interessante Funde an das Museum in Kopenhagen abzugeben seien, wogegen dieses mit Doubletten gewöhnlicherer Gegenstände Ersatz bietet. „Wegen des im Volke stark erregten Nationalgefühls," heisst es in einer mir vorliegenden Denkschrift des Kammerherrn Worsaae, „wird es mehr und mehr als Ehrensache betrachtet, zur Aufklärung der Vergangenheit des Volkes beizutragen. Daher bedarf es auch nicht gesetzlicher Verbote gegen Ausfuhr von Alterthümern aus Stein Bronze oder Eisen."

Digitized by Google

hauptfächlich in der Abficht, die Ausgrabungen in Tanagra zu beaufsichtigen, die Verfchleppung der gefundenen Alterthümer zu verhindern; das Ergebnifs war aber, trotz der Militärwache die man dem Confervator zur Verfügung ftellte, ein fehr ungünftiges. Ein zweiter Confervator wurde im heurigen Jahre für den Peloponnes, befonders für die Ausgrabungen in Olympia, beftellt. Nicht beffer fteht es mit den Mufeen. In Kirchen, Schulen, Gemeindehäufern finden fich mitunter Bruchftücke von Statuen und fonftige antike Ueberrefte; diefe kleinen Sammlungen vergröfsern fich manchmal, oft aber vermindern fie fich und verfchwinden nicht felten ganz und gar. In Eleufis, einem Hauptfundorte für Antiquitäten, wurden die ausgegrabenen Gegenftände in einer zerfallenen Kirche untergebracht; allein fie find weder geordnet, noch befteht ein Katalog darüber. Nicht einmal für die fo bedeutenden Sammlungen Athens wurde bisher ein officieller Katalog publicirt. Die gefetzlichen Beftimmungen über Funde und Nachgrabungen, fo wie das Ausfuhrverbot von Kunft- und hiftorifchen Denkmalen werden von Fachmännern geradezu als nachtheilig für die Wiffenfchaft bezeichnet. Nachdem man nämlich im Publicum in Erfahrung gebracht hatte dafs man von feinem Befitzthum, fobald fich darin antike Refte finden, keinen freien Gebrauch machen könne, ift es, namentlich in Athen und Umgebung, zur Gewohnheit geworden, gröfsere Ueberbleibfel aus alter Zeit entweder zu vermauern und zu vergraben oder fortzufchaffen. Bronzen, Münzen, gefchnittene Steine, Vafen, kleinere Figuren werden verheimlicht und finden mit kleineren oder gröfseren Schwierigkeiten ftets den Weg ins Ausland. Kommen ausnahmsweife, wie etwa bei Aufdeckung von Grabftätten, die gefetzlichen Beftimmungen zur Anwendung, fo erhält die Regierung ftets die fchlechtere Hälfte u. dgl. m.

Aus diefer Gegeneinanderhaltung der franzöfifchen und der helleniſchen Zuftände lernen wir den Unterfchied von Theorie und Praxis, von Gefetz und Sitte. In Frankreich läfst die Gefetzgebung das Eigenthum des Privaten unbefchränkt, aber der nationale Geift wacht darüber und forgt dafür dafs dem Vaterlande nichts verloren gehe. In dem modernen Hellas zieht das Gefetz um die Rechte des Privat-Eigenthümers die engften Schranken, aber ein vollftändiger Mangel von Patriotismus, gepaart mit Eigennutz und Schlauheit, macht alle Vorficht zu Schanden.

Digitized by Google

DER PFAHLBAU IM LAIBACHER MOORE.

Von Ed. Freih. v. Sacken.

(Mit zwei Tafeln.)

Die merkwürdige Entdeckung, dafs in Seen uralte, auf Pfählen errichtete Wohnstätten beftanden, von denen man die unzweifelhafteften Spuren zuerft im Zürichsee im Jahre 1854 auffand, [1] machte mit Recht grofses Aufsehen und erregte das lebhafteste Intereffe in den weiteften Kreifen. Nicht nur an den Schweizerfeen wurde diefe Entdeckung auf das erfolgreichfte fortgefetzt, fondern auch im Boden-, Garda- und Starhembergerfee, in Mecklenburg, in den Terramara-Lagern der Po-Niederungen und in Irland beobachtete man ähnliche Erfcheinungen. [2] Auch in öfterreichifchen Seen find neuefter Zeit folche *Pfahlbauten* aufgefunden worden und zwar im Atter-, Mond- und Gmundner-See Oberöfterreichs und im Keutfchachfee Kärnthens. [3] Im Atterfee kennt man bereits fechs Stationen (Seewalchen, Aufham, Kammer, Atterfee, Weyeregg, Puschacher), im Mondfee eine an Artefacten fehr ergiebige bei See, eine zweite fchwierig zu unterfuchende bei Scharfling, im Gmundner-See eine bei Gmunden. In dem jetzt ausgetrockneten füdlichen Theile des Neufiedlerfees in Ungarn wurden ebenfalls Spuren aufgefunden. [4]

Es ist fonach zu vermuthen, dafs alle grösseren Seebecken unferer Länder mit Ansiedlungen im Waffer, nahe den Ufern, befetzt waren. Eine Beftätigung hiefür ergab die im Juli 1875 erfolgte Auffindung eines Pfahlbaues im *Laibacher Moore*.

Dieser füdlich von der Stadt Laibach gelegene c. 2—3 Quadratmyriameter (4 Quadratmeilen) grofse Moor, den jetzt die Flüffe Laibach und Isca nebft mehreren kleineren Bächen als natürliche Abzugscanäle durchfliefsen, war ohne Zweifel in alter Zeit ein Binnenfee; es fehlen zwar hierüber hiftorifche Nachrichten, aber aus der Befchaffenheit feines Untergrundes geht diefs mit Beftimmtheit hervor. [5] Dieser befteht nämlich, wie die meiften Seegründe Oberöfterreichs, aus fandigem Letten, vermifcht mit zahllofen Schalenreften von Süfswaffer-Conchylien, welche ihm eine weifsliche Färbung geben und Arten angehören, die in den meiften Süfswäffern Mittel-Europas vorkommen. Für eine ruhige Seebildung fprechen die langfam gebildeten Sedimente von Sand und Thon und der Mangel des Gerölles von den umgebenden Gebirgen. Die Lettenschichte liegt in einer Mächtigkeit von mehreren Metern auf dem Tegel auf. Es fanden fogar mehrere Male partielle Austrocknungen

[1] *Keller* in den Mitth. d. antiquar. Gefellfchaft in Zürich IX. 68.

[2] Ebd. XII. 141 — XIII. 73 — XIV. 1 — XIV. 131. XV. 245. — *Sacken* in den Sitzungsb. d. hift. phil. Cl. d. kais. Akademie d. Wiffenfch. XLVIII. 298.

[3] Gf. *Wurmbrand* in den Mittheil. d. anthropolog. Gefellfch. in Wien. I. 145. 283, II. 1. 249. V. 117. — Dr. *Much* ebd. II. 203, 322. IV. 293.

[4] *Wuermbrand*, ebd. III. 291.

[5] *Deschmann* im 2. Jahreshefte des Vereines des krainifchen Landes-Mufeums. 1858. S. 59.

Digitized by Google

des Sees und dann wieder Ueberfluthungen ftatt, wie die durch Zwifchenfchichten von Sand und Lehm getrennten, in verfchiedenen Tiefen vorfindigen Torflager beweifen. Hieraus erklärt fich auch das einftmalige Beftehen einer befchotterten Straffe, die aus dem Thale der Isca nordöftlich gegen Laibach (von Brunndorf auf Babna Gorica zu) führte, von der man, öftlich von Brunndorf, Spuren in einer Tiefe von 3 Meter auffand; fie wurde auf einer Torfunterlage angelegt und es bildete fich wieder Torf über ihr.

Auf dem lehmigen Untergrunde fand, als der Waffer ftand allmälig fank, langfam die Torfbildung ftatt, wie diefs an vielen vermoofenden Seen noch heutigen Tages beobachtet werden kann. Wie lange der fpätere Moor als See beftand, ift kaum zu beftimmen. Zur Zeit der römifchen Kaifer fcheint es nicht mehr der Fall gewefen zu fein, denn damals war fchon die Laibach von Nauportus (Ober-Laibach) an ein fchiffbarer Flufs,[1] wegen deffen Kleinheit bald Nauportus als Stapelplatz der italienifchen Waaren und der römifchen Kriegsbedürfniffe aufgegeben wurde und Aemona (Laibach) dafür eintrat. [2] Die oben erwähnte Strafse ift zweifellos römifchen Urfprunges.

Erft feit c. 45 Jahren begann die Trockenlegung des Moores,[3] wodurch derfelbe immer mehr den Charakter des Hochmoores, den jetzt kaum mehr 500 Hectaren zeigen, verliert; wo früher mit Schiffen umhergefahren wurde, weil die jetzigen Bäche fchiffbar waren, dehnen fich jetzt üppige Wiefenflächen aus und der Torfboden wurde in fruchtbares Culturland verwandelt.

Schon im Jahre 1857 wurden bei Anlegung eines Torfftiches in der Nähe von *Moosthal*, unfern des ehemaligen Ziegel-Etabliffements der Südbahn, unter dem dort 3 Meter mächtigen Torflager, auf dem Letten drei Hämmer aus Hirfchhorn gefunden, 15—17 Centimeter lang, nach dem längeren Durchmeffer des ovalen Durchfchnittes durchbohrt, mit abgehackten Augenfproffen, durch den Gebrauch abgenützt, nur einer ift auf einer Seite zugefchärft. [4] Damals erfchienen diefe Fundftücke räthfelhaft, jetzt haben fie durch zahlreiche Parallelen ihre Erklärung gefunden. In derfelben Gegend ftiefs man auch auf zwei Boote (Einbäume), die unter dem Torfe ftaken und die möglicherweife zu den Hirfchhornhämmern in Beziehung ftehen. Verfchiedene andere Funde von Werkzeugen und Geräthen, die beim Torfftechen öfter zu Tage kamen, gingen verloren und wurden kaum aufgezeichnet.

Am füdlichen Rande des Moores, etwas nördlich von *Brunndorf*, 500 Meter von dem hier fehr deutlichen Ufer des ehemaligen Sees entfernt (dasfelbe erhebt fich hier wie ein Damm), entdeckte man im Juli v. J. beim Ausheben des Grabens neben der von Laibach nach Brunndorf führenden Strafse zahlreiche Pfähle, welche in dem fandigen Letten des Untergrundes ftaken und bis zur Torffchichte reichten, welche hier 1·5—1·8 Meter mächtig auf demfelben aufliegt. Zwifchen beiden zeigte fich eine Lage von Schlamm oder vielmehr Pflanzenmoder, 10—12 Cent. ftark, in der fich Refte von Holz, Kohlen, Pflanzenftoffen, nebft Thierknochen, Topfcherben und bearbeiteten Hirfchhornftücken vorfanden, die fich alfo offenbar als fogenannte Culturfchichte darftellt, ähnlich wie bei den Pfahlbauten in den Seen der Schweiz und Oberöfterreichs. Glücklicherweife wurde diefe Entdeckung durch den rechten Mann gemacht und an den rechten Ort hinterbracht. Erfterer war der Grundbefitzer Martin *Peruzzi*, welcher die Bedeutung des Fundes mit richtigem Blicke erkannte, und beim Laibacher Landes-Mufeum anzeigte, worauf der Mufeums-Cuftos Dr. Karl

[1] *Plinius*, H. N. III, 18: „— — Nauporto, cui nomen ex ea causa est (nämlich wegen des Transportes des Schiffes Argo) inter Aemonam Aipisquo exorienti." Nach *Strabo* IV, 207 fchiffte man von Pamportus (recte Nauportus), wohin die Waaren aus Italien über die Ocra gebracht wurden, an bis in die Donau: „Pamportus enim fluvio alluitur navigabili ex Illyrico decurrente et in Savum exeunte, itaque facile Segestieam, in Pannoniam et Tauriscos vehuntur". Vgl. auch VII, 314.

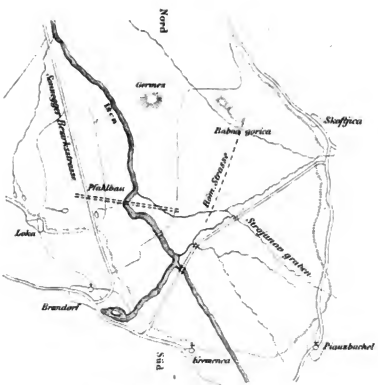
[2] *Mannert*, Alte Geographie, III, 730. — Nauportus, fchon unter Auguftus von den Barbaren zerftört (Tacit. Ann. I. 20), kommt bei Ptolemaeus und in den Itinerarien nicht mehr vor.

[3] Fr. Graf *Hohenwarth*, Beiträge zur Naturgefchichte und Topographie des Herzogth. Krain

[4] Sie befinden fich im Landesmufeum zu Laibach. — *Deschmann*, a. a. O. S. 60.

Digitized by Google

Defchmann die Entdeckung durch fyftematifch angeftellte Nachgrabungen verfolgte, an welchen die Laibacher Bevölkerung den regften Antheil nahm. Die aufopfernden Bemühungen der beiden Genannten, welchen dafür befonderer Dank und alle Anerkennung gebührt, waren von dem beften Erfolge gekrönt. Bis zum 7. October wurde unter Defchmann's umfichtiger Leitung planmäfsig gegraben und dabei eine Area von 0·2 Hectaren, nämlich c. 100 Meter in der Länge, 26 Meter in der Breite aufgedeckt.



Situation. Mfstb. 1 Zoll = 800 Klafter

Es zeigte fich hier ein ganzer Wald von Pfählen, unregelmäfsig in fo geringen Entfernungen von einander in den fandigen Lehm des Untergrundes eingerammt, dafs 3—4 auf einen Quadratmeter kommen; fie liefen ziemlich parallel mit dem füdlichen Uferrande in der Richtung von Often nach Weften hin bei einer durchfchnittlichen Breite von 25 Meter, mehr als 3500 an der Zahl. Sie beftehen vorwiegend aus Laubholz, von Efpen, Pappeln und Ulmen, feltener fanden fich folche aus Fichtenholz. Unten find fie ftumpf zugefpitzt, nicht angebrannt und ragten nur bis zur Torffchichte oder wenig in diefelbe hinein; fie waren meift fo zermürbt, dafs fie von der Schaufel durchftochen werden konnten und zerfielen beim Trocknen an der Luft. Bisweilen zeigten fich fpäter eingefchlagene Pfähle neben älteren, noch mehr zerfetzten. Herr Peruzzi hat mit lobenswerthem Fleifse einen grofsen Plan des ganzen Pfahlbaues entworfen mit genauer Einzeichnung der einzelnen Pfähle. Zwifchen diefen Pfählen, in der erwähnten zwifchen Lehm und Torf liegenden Schichte von verwefenden organifchen Stoffen, fanden fich die Refte der einftigen Anfiedlung: Artefacte, Thierknochen in aufserordentlicher Menge, von weit hergebrachte Steine, Refte von Holz und Kohlen, letztere verhältnifsmäfsig wenig, maffenhaft Hafelnufsfchalen und andere Sämereien.

Geradezu charakteriftisch für die Fundftelle ift das Ueberwiegen der Werkzeuge und Geräthe aus Hirfchhorn und Knochen gegen folche aus Stein; die gröfsere Zahl derfelben ift aus den Gewei-

Digitized by Google

hen des Edelhirfches verfertigt. Befonders benützte man diefe für Werkzeuge, die fowohl als Hämmer, wie als Aexte gebraucht wurden, die wir daher *Hammerbeile* nennen können. (Taf. I, Fig. 1—4). Es wurden deren über 150 gefunden, in allen Stadien der Anfertigung und des Gebrauches, von dem kaum angefangenen bis zum völlig abgenützten. Zu ihrer Herftellung wurde von der Geweihftange ein Stück von 20—30 Cm. Länge fchräg abgetrennt, hierauf der Augenfprofsen abgehauen und dann das Stielloch gemacht,[1] indem man zuerft durch Schläge mit einem fchmalen Meifsel (wohl aus Stein) eine Vertiefung herftellte oder durch Brennen mit einem glühenden, fpitzen Werkzeuge oder Steine das Loch vorbereitete, worauf es durch Bohren, wahrfcheinlich mittelft einer Hornfpitze oder Geweihfprofse und Sand, von *einer* Seite her regelrecht in einem Durchmeffer von $2^1/_2$—3 Cm. ausgearbeitet wurde. Die Durchbohrung gefchah immer fenkrecht gegen die Längenaxe von der äufseren gegen die innere Seite, fo dafs die Schneide, welche an eine oder auch an beide Enden des Stückes angefchliffen wurde, nicht horizontal, fondern vertical, parallel dem Stiele zu ftehen kam, wodurch das Werkzeug etwas fchwerfälliges, unhandfames bekam. Viel konnte man freilich damit nicht ausrichten und offenbar wurden die Schneiden, welche fich beim Gebrauche fchnell abnützen mufsten, oftmals erneuert, fo dafs manche folche Beile, befonders die mit beiderfeitigen Schneiden (Fig. 2), ganz kurz wurden (Fig. 4). Das ftumpfe Ende mit der Rofe, bisweilen auch einem guten Stücke des Kernes, gebrauchte man bei vielen als Hammer oder es diente doch als wuchtiges Gegengewicht (Fig. 1), während wieder andere auf einer Seite zugefpitzt, auf der anderen zu einer convexen breiten Schneide zugefchliffen wurden. In einigen fteckt noch ein Reft des Stieles. (Bei Fig. 3 ift die Bohrung nicht vollendet.)

Aus Knochen des Hirfches, zum Theil auch anderer Thiere, beftehen die fpitzen und fpatelartigen Geräthe, die in grofser Zahl vorkamen, und zwar die gröfseren dolchartigen (Fig. 5) aus ganzen Knochen, an denen fich noch der Gelenkkopf befindet, 10—25 Cm. lang, manche oben mit einem Oehr verfehen, um an einem Faden getragen zu werden (Fig. 6), die kleineren Pfriemen und Ahlen aus gefpaltenen Knochen, oft nur Splittern, die theils allmälig in die Spitze verlaufend zugerichtet, theils fcharf und jäh zugefpitzt wurden (Fig. 7, 8). Manche find völlig und forgfältig bearbeitet, fogar polirt, fo dafs man nichts mehr von der Höhlung des Knochens fieht, bei anderen nahm man es weniger genau und begnügte fich, an den unregelmäfsigen Splitter eine Spitze anzufchleifen; mehrere haben der Länge nach abfichtlich hergeftellte Rinnen oder am oberen, breiteren Ende einen künftlichen Einfchnitt. Befonders zierlich erfcheinen die fehr rein ausgearbeiteten Stifte (Fig. 9, 10), die, nach Art der römifchen Styli, auf einer Seite breit und fchräg abgeplattet, auf der anderen zugefpitzt find, 4—10 Cm. lang, und die oft fehr feinen Nähnadeln mit rundem oder länglichem Oehr. (Fig. 11.)

Diefe Werkzeuge mögen zu allerlei Zwecken, bei der Anfertigung von Kleidungsftücken, wie von Thongefäfsen, zu letzteren auch die verfchiedenen abgerundeten flachen, fpatelartigen Inftrumente, gebraucht worden fein. Sie kommen auch anderwärts, fowohl in Gräbern, als in den meiften Pfahlbauten mit Stein, felbft mit Bronze-Werkzeugen vielfältig vor, befonders ganz ähnlich in den Seen Oberöfterreichs. Einige Knochengeräthe zum Theil räthfelhafter Art find aber, meines Wiffens, fonft noch nicht vorgefunden worden; es find diefs folgende:

1. Schräg abgefchnittene Stücke eines Hirfchgeweihfproffens, regelmäfsig zugefpitzt, vollftändig polirt und mit einem fcharf gebohrten Loche in der Mitte verfehen, in vier Exemplaren, von 8 — 10 Cm. Länge; die Löcher ftehen nach verfchiedener Richtung (Fig. 15, 16). Man vermuthet es feien diefs Knebel, die zum Fifchfange dienten, wahrfcheinlicher aber find es wegen ihrer forgfältigen Ausarbeitung Zierftücke.

[1] Bei einem Exemplare ift die Bohrung vollendet, der Augenfprofsen aber nur eingefchnitten, noch nicht völlig abgetrennt.

Digitized by Google

2. Polirte Röhrenknochen von 13 — 16 Cm. Länge, ohne Gelenkkopf, beiderfeits offen; an den Rändern bemerkt man deutlich Spuren, dafs Schnüre hindurchliefen, welche durch vielfaches Wetzen viele ungleich tiefe Rinnen an den Rändern hervorbrachten (Fig. 14); auch aufsen zeigen fich die Eindrücke von feinen Fäden, die herumliefen. Es erinnert diefes Geräth an die flovenifchen Garnwinden.

3. Geweihfprolfen, am breiteren Ende beiderfeits, gegen die Spitze nur auf der concaven Seite zugefchliffen und mit einem länglichen Oehre verfehen (Fig. 12), oder auf einer Seite tief eingefchnitten, das ftehen gebliebene Stück mit einem Loche der Länge nach verfehen (Fig. 13), vielleicht zur Anfertigung grober Netze gebraucht; die gefundenen fünf Stücke von 13 — 21 Cm. Länge zeigen verfchiedene Formen; an einem fieht man auch Einfchnitte von einem Faden.

4. Gewandhaken von ganz zierlicher Form (Fig. 17, 18), fehr fauber ausgearbeitet und rein polirt; fie haben an dem breiten, flachen Ende zwei bis vier Löcher um auf einen Stoff aufgenäht zu werden, am anderen einen ftumpfen Widerhaken; ein Stück ift auch mit einem wohlgeformten Knopfe verfehen. Sie dienten ohne Zweifel zum Zufammenhalten der Kleidungsftücke über der Bruft oder an den Achfeln.

5. Ein 6·5 Cm. langes Zierftück, aus einem beiderfeits abgefchnittenen Gweihfprolfen gefertigt, der Länge nach durchbohrt, und mit zwei Querftreifen verziert, die aus gitterartig eingegrabenen Linien beftehen (Fig. 19).

6. Kieferftücke von kleinen Rindern, an denen die Zähne entfernt wurden und die fo abgerundet und glatt find, dafs man fieht, fie wurden lange Zeit auf einer mäfsig rauhen, weichen Fläche gerieben, wahrfcheinlich beim Gerben der Thierfelle.

Schneidewerkzeuge nach Art unferer Schufterkneifen wurden aus gefpaltenen, theilweife zugefchliffenen Eberzähnen hergeftellt, wobei das harte Email eine fcharfe Schneide bildete. Solche kamen auch in Schweizer und oberöfterreichifchen Pfahlbauten vor.

Die feinen, 8—16 Cm. grofsen Wetzfteine, welche zum Schärfen aller diefer Geräthe dienten, wurden auch vorgefunden; fie beftehen aus feinem Sandftein, manche zeigen fcharfe, fchmale Furchen (Fig. 20); ein Exemplar befitzt ein Loch am Ende.

Im Verhältniffe zu diefen fehr zahlreichen Geräthen aus Horn und Knochen find die aus *Stein* in unferem Pfahlbaue fehr fparfam vertreten, fo die fonft fo häufigen Beile durch ein einziges Exemplar von 6·5 Cm. Länge aus fehr hartem grünen Hornftein, wenig bearbeitet, blofs ein zugefchliffenes Gefchiebe, die Hämmer durch vier Stücke, von denen nur eines ganz ift. Drei derfelben beftehen aus dunklem Serpentin, eines aus Kalkmergel; die Bohrung wurde, wie häufig, von beiden Seiten vorgenommen, daher fich das Loch in der Mitte etwas verengt. Auch aus Feuerftein, der von Bilichgraz, $2^3/_4$ Meilen nordöftlich, herrührt, fand man nur fünf Stücke, Lanzenfpitzen von 9—14 Cm. Länge und zweifchneidige, beiderfeits zugefpitzte, flache Meffer, alle blos fplittrig zubehauen, ganz ähnlich den in Dänemark gefundenen. Die Herftellung der Steinwerkzeuge an Ort und Stelle beweifen die dabei abgefchlagenen Splitter (Flakkers) und auf kleinen Steinen probeweife angefangene Bohrungen, von denen eine auf ein zweifpitziges Werkzeug, deffen eine fcharfe Spitze bei der Drehung im Mittelpunkte eingefetzt wurde, hindeutet. Die Anfiedler müffen aber viele Steinwerkzeuge befeffen haben; es geht diefs aus den zahlreichen Schleifteinen, von c. 32 Cm. Gröfse aus hartem Quarz-Conglomerat hervor, welche in ihren concaven Auswetzungen die deutlichen Spuren vielfältiger Benützung zeigen. Auch Hand-Wetzfteine (einer aus Probirftein mit von beiden Seiten angefangener, aber nicht correfpondirender Bohrung) kommen vor

Wichtig für die Charakteriftik, wohl auch für die Zeitbeftimmung der Anfiedlung ift das Vorkommen einiger Gegenftände aus *Bronze*, die alle an einer Stelle und unter denfelben Verhältniffen wie die übrigen Objecte, unter der Torfichichte vorgefunden wurden. Es find fünf Stücke:

Digitized by Google

1. ein kurzes Schwert (Fig. 21) mit fchiltblattförmiger Klinge von 26·5 Cm. Länge bei 3·3 Cm. gröfster Breite, mit doppeltem Faden verziert; die Griffzunge von 6·6 Cm. Länge war mit Holz- oder Beinplatten belegt, die mit fünf Nägeln befeftigt, fich im Halbkreife an die Klinge anlegten. Es ift eines jener kleingriffigen Schwerter, wie fie fowohl dies — als jenfeits der Alpen fo häufig vorkommen. 2. Eine Haarnadel von 16 Cm. Länge (Fig. 22) mit kegelförmig zugefpitztem Knopfe, gegoffen, unten überfchliffen. 3. Eine lange, abgebrochene Nadel, deren Spitze von zwei Seiten zugefchliffen ift, das gefundene Stück 20 Cm. lang. 4. Eine Meffer- oder Dolchklinge (Fig. 23) 9·2 Cm. lang, ganz flach, gegoffen, die Griffangel durch Zuhämmern des breiteren Metallftückes hergeftellt. 5. Ein flaches Meffercben, 4 Cm., eigentlich blos ein dünnes, gegoffenes Blechftück. Die beiden letzteren Stücke, von kupferreicherer Legirung als die erfteren, fcheinen an Ort und Stelle verfuchte Umgufsproducte zu fein. Alle zeigen die urfprüngliche Bronzefarbe, ohne Patina, wie gewöhnlich die Funde im Seefande, befonders unter Torf. Bei ihnen fanden fich die Fragmente befonders feiner Gefäfse; vermuthlich ftand hier die Behaufung eines Vornehmeren oder Häuptlinges.

Ein Artikel, in deffen Fabrication die Bewohner des Pfahlbaues fich befonders auszeichneten, find die *Thongefäfse*. Aus freier Hand, ohne Anwendung der Töpferfcheibe, die damals in diefer Gegend wohl unbekannt war, gefertigt, zeigen fie eine Mannigfaltigkeit der Formen, eine Gleichheit in der Ausarbeitung der dünnen Wandungen, die Erftaunen erregen. Es find im allgemeinen Gefchirre, wie man fie in der Haushaltung braucht; im Laibacher Mufeum befinden fich bei hundert ganze Stücke nebft einer Unzahl von Fragmenten. Die gröfseren urnenförmigen Gefäfse ftark ausgebaucht, mit kleiner Standfläche und kurzem ausladendem Halfe, befitzen keine eigentlichen Henkel, fondern zwei hornartige durchbohrte Anfätze, durch welche Schnüre gezogen werden konnten, am oberen Theile der Ausbauchung (das gröfste von 22 Cm. Höhe und Ausbauchung); eines, 14 Cm. hoch, hat am Rande vier folche Anfätze oder Oehre (Fig. 24).

Einhenklige Töpfe find mehr oder weniger ausgebaucht, meiftens in fanfter Schwellung (Taf. I, Fig. 26), feltener ganz unten (Fig. 27) oder mit faft geraden Wänden; manche haben am Boden 5—6 flache Buckeln, wahrfcheinlich zu dem Zwecke, dafs der Inhalt des Gefäfses nicht fo leicht anbrenne, wenn man es auf einen heifsen Stein ftellte (Taf. II, Fig. 15).

Die zahlreichen tieferen oder flachen Schalen find meift henkellos, nur die erfteren mit einem folchen und einem hornartigen Anfatze (Taf. I, Fig. 29), oder mit zwei derartigen Warzen verfehen, ebenfalls bauchig, nur ganz kleine von geradlinigem Profile, becherartig (Fig. 25). Befonders zierlich erfcheinen einige innen und aufsen ornamentirte Schalen mit Füfsen, welche durch vier Einfchnitte der ausladenden Rundung eine Kreuzform erhielten, der parallel ein Kreuz eingedrückt erfcheint (Taf. II, Fig 13). Einige henkellofe Krügelchen von nur 4 Cm. Höhe und winzige Schälchen von 3·4 Cm. Durchmeffer fcheinen wegen ihrer Kleinheit als Kinderfpielzeug anzufehen zu fein.

Die Gefäfse find forgfältig gearbeitet; da der Boden beim Formen aus freier Hand zuerft gemacht und auf ihn erft die Wandungen aufgeknetet wurden, fo fiel derfelbe fpäterhin leicht heraus, was bei mehreren Gefäfsen gefchah. Die Farbe aller ift fchwärzlich, was fchon in der Natur des Thones liegt, manche wurden jedoch noch gefchwärzt, und es hat fich fogar ein cylinderförmiges Stück von 11 Cm. Länge der dazu verwendeten Farbe, die aus geftofsenen Kohlen, mit einer umbraartigen Erde vermengt, befteht, erhalten; um das Zerfallen zu vermeiden, wohl auch zur bequemeren Hanthirung, hatte man es mit einem Mantel von Lehm umgeben; an einem Ende des Stückes erkennt man durch die Abreibung die Spuren des Gebrauches.

Von fiebartig durchlöcherten Gefäfsen wurden mehrere Bruchftücke gefunden.[1] Thonfcheiben, welche Spuren ftarker Hitzeeinwirkung zeigen, dürften Unterfätze für Töpfe fein; fie haben

[1] Man vermuthet, dafs folche Gefäfse zur Käfebereitung dienten; fie kommen auch in den Schweizer Pfahlbauten und in Niederöfterreich mit Steinwerkzeugen zufammen vor.

Digitized by Google

13—15 Cm. Durchmeſſer und am Rande Löcher; eine iſt mit einem 2·6 Cm. hohen Rande verſehen diente daher, auf denſelben gelegt, durch den dadurch entſtehenden Hohlraum ähnlich zur Verhinderung des Anbrennens des Topfinhaltes, wie die oben erwähnten Buckeln am Boden. Ein geſtielter Thonlöffel (Taf. I, Fig 30) zeigt die Form der heutigen Holzlöffel. Von unbekannter Beſtimmung ſind in mehreren Exemplaren gefundene Cylinder von 8 Cm. Höhe (Taf. II, Fig. 12) ohne Boden, mit flachem Rande, ſowie ein 12 Cm. langes, oblonges, oben und unten muldenförmig vertieftes Stück, ähnlich einem kleinen Ziegelmodel.

Bezeugen ſchon dieſe mannigfaltigen, zum Theil edlen Formen eine groſse Geſchicklichkeit, ſo gilt dieſs noch mehr von der Ornamentik der Gefäſse, die merkwürdig ausgebildet erſcheint. Sie beſteht zwar nur in Linien und Punkten, die mit einem ſpitzen Inſtrumente eingegraben ſind, aber in einer Mannigfaltigkeit der Combination, welche der Phantaſie und dem Geſchmacke der alten Pfahlbaubewohner alle Ehre macht. Bald ſind es Bänder aus Strichreihen, mit Punkten oder Spitzen verbrämt (Taf. II, Fig. 1, 3), rad- oder rautenförmige Figuren, bald Vierecke oder Kreiſe, in welche gerade oder ſchiefe Kreuze eingezeichnet ſind (Fig. 2, 5, 7), Zickzacks und Gitter (Fig. 4, 10), von groſser Abwechslung, denn unter den mehr als dreiſsig verzierten Gefäſsen, die ganz oder in Bruchſtücken vorkamen, finden ſich nicht zwei gleiche, kaum ähnliche. Als beſonders charakteriſtiſch müſſen die ſpitzenartigen Streifen, die Kreuze und die in Rhomben oder Dreiecke eingezeichneten Täfelchen (Fig. 7, 14) bezeichnet werden. Eine Schale von eleganter Form mit Fuſs iſt innen mit ins Kreuz geſtellten Rhomben und Spitzen, aufsen mit Zickzackbändern verziert (Fig. 8). Man darf behaupten, dafs keine bisher bekannte Stelle von Stein- und Knochenwerkzeugen ſo feine und zart verzierte Gefäſse lieferte, die einen ſo entwickelten Formenſinn bekunden, wie der Laibacher Pfahlbau.[1]

Verſchiedene kugel-, birnen- und kegelförmige, durchbohrte Thonſtücke (Fig. 16), 4—7 Cm. groſs, gut gebrannt, bisweilen mit einer Reihe von kleinen Eindrücken verziert, dienten wohl als Netzgewichte, zum Theil vielleicht auch als Spinnwirtel. Kleinere Thonperlen mögen als Schmuck getragen worden ſein; ſonſt verwendete man noch durchbohrte Thierzähne von Bären, Schweinen, Dachſen, ſowie Schneidezähne von jungen Rindern, deren eine ziemliche Anzahl gefunden wurde, zu letzterem Zwecke.

Aus den groſsen Auswüchſen, ſogenannten Kröpfen, von Eichenſtämmen, verfertigte man durch Aushöhlen derſelben tiefe Schalen, deren zwei vorkamen, ſammt einem Umrührlöffel aus Holz.

Nebſt dieſen Artefacten wurde im Pfahlbaue eine auſserordentliche Maſſe von *Thierknochen* gefunden; ihre Menge beträgt mehrere hundert Kilogramm. Der Mehrzahl nach ſind es Röhrenknochen, die faſt ausnamslos der Länge nach geſpalten ſind, was des Markes wegen geſchah, ein Beweis, dafs ſie von verſpeiſten Thieren herrühren; ganze gehören zu den groſsen Seltenheiten. Auch von gröſseren Schädelſtücken fanden ſich wenige vor, wodurch die Beſtimmung der Racen ſehr erſchwert wird.[2]

Das Hauptcontingent der ausgegrabenen Knochen lieferte der Edelhirſch (Cervus Elaphus), der in den Wäldern der umliegenden Berge in ſehr groſser Menge vorhanden geweſen ſein muſs; die von ihm herrührenden Knochen betragen ungefähr 35 Percent aller gefundenen. Einige flache Geweihfragmente deuten auf eine Hirſchart mit ſchaufelförmigen Geweihen, vielleicht Elch (Cervus Alces). Ob mehrere ungewönlich groſse Schulterblätter und Dornfortſätze der Wirbelknochen dem Rieſenhirſche (Cervus megaceros) angehören, bleibt noch zu conſtatiren.

[1] Einigermafsen ähnlich ſind Topfſcherben von Sesto Calende verziert (Mitth. d. antiq. Geſ. in Zürich. XIV. 1. Heft. Taf. II. 23—26), eine auch innen verzierte Schale von Yverdun (ebd. XIII. 2. Abth., 3. Heft. Taf. IV. 7), ſowie Gefäſse aus Grabhügeln bei Hildesheim und einem Steindenkmale bei Osnabrück. (*Lindenſchmit*, Alterth. unſ. heidn. Vorz. I. 3. Heft. Taf. 4.)

[2] Die nachfolgenden Mittheilungen nach Deſchmann.

Digitized by Google

Nebſt dem Hirſche erſcheint von Jagdthieren das Wildſchwein am zahlreichſten und in wahren Prachtſtücken von Zähnen vertreten; beſonders zeichnet ſich der vollſtändig erhaltene Schädel einer alten Wildſau aus. Kleinere Reſte gehörten vielleicht dem Torfſchwein an. Rieſige Rinderknochen ſind wohl vom Bos primigenius, der nicht ſelten geweſen zu ſein ſcheint. Zahlreich kommen auch Knochen und Zähne (letztere oft durchbohrt, als Schmuck) von Bären vor, ebenſo vom Dachs, ſeltener dagegen iſt das Reh, noch ſeltener der Wolf. Von beſonderem Intereſſe für die damalige Fauna Krains ſind die Reſte vom Biber, Schädelfragmente und gut erhaltene Unterkiefer, meiſt von ſehr ſtarken Exemplaren. Bisher iſt noch keine hiſtoriſche Nachricht über das einſtige Vorkommen dieſes Thieres in Krain bekannt geworden. Kleine Knochen und Gebiſſe gehörten einem kleinen Nager an, wahrſcheinlich der Haſelmaus (Myoxus avellarius), von welcher auch einzelne Haſelnüſſe, welche Spuren einer Benagung durch ein Thier an ſich tragen, angenagt worden zu ſein ſcheinen.

Unter den Hausthieren dürfte das gezähmte Rind nachzuweiſen ſein, in groſser Zahl ſind auch das Schaf und die Ziege vertreten; bezüglich des erſteren iſt noch die damals beſtandene Art näher zu beſtimmen. Auf den Beſtand von Hausthieren deuten auch einzelne Partien der Culturſchichte, welche völlig das Ausſehen eines ſtark verwesten Stalldüngers zeigten, in welchem noch einzelne Weiden- und Eichenblätter mit ihrer gut erhaltenen Nervatur nachweisbar waren. Kiefer von Schweinen ſtimmen mit denen des jetzigen Hausſchweines ganz überein, nicht ſelten ſind auch ſolche von kleinen Ferkeln.

Sonſt kommt von Hausthieren noch der treue Begleiter des Menſchen zu allen Zeiten und an allen Orten, der Hund, vor; vom Pferde wurde bisher nichts entdeckt.

An dem vorhandenen Knochenvorrathe dürften nach beiläufiger Schätzung nachbenannte Säugethiere in folgenden Percentſätzen Antheil nehmen:

Edelhirſch	35 Perc.
Ziege, Schaf je	15 „
Schwein	13 „
Rind	8 „
Biber	6 „
Bär, Dachs, je	3 „
Reh, Hund, je	1 „

Von Vögeln fanden ſich nur wenige Reſte, dagegen maſſenhaft ſolche von Fiſchen, und zwar mitunter von rieſigen Exemplaren; manche Wirbel haben 4 — 5 Cm. Durchmeſſer, Kiefer von Hechten eine Länge von 14 Cm. mit 2 Cm. langen Zähnen. Der Fiſchfang in dem ehemaligen See muſs ſehr ergiebig geweſen ſein und lieferte vorzugsweiſe Welſe, Hechte und eine groſse Karpfenart.

Auſser den Thieren des Waldes und den gezähmten Hausthieren dienten auch einige Pflanzenarten den Pfahlbaubewohnern zur Speiſe. Wie in allen derartigen Anſiedlungen kommen Haſelnüſſe in ungeheuerer Maſſe vor, auſserdem die Kornelkirſche, Himbeere, Weiſsdorn und die Waſſernuſs (Trapa natans). Die Kerne der letzteren ſcheint man zur Mehlbereitung verwendet zu haben. Bezüglich der Benützung dieſer Frucht als Brod iſt folgende Stelle aus Plinius (H. N. XXII. 10. 12)[1] zu beachten: Thraces, qui ad Strymona habitant foliis tribuli equos saginant, ipsi nucleo vivunt, panem facientes praedulcem et qui contrahat ventrem. Cuſtos Deſchmann bemerkt hierzu: „Derzeit kommt die Waſſernuſs in Krain nicht vor, auch wurde ſie ſeit der erſten botaniſchen

[1] Vergl. XXI, 16. 58 Plinius unterſcheidet zwei Arten des Tribulus, den auf trockenem Boden wachſenden (terrestris) und den nur auf Flüſſen und überhaupt im Waſſer vorkommenden; letzterer iſt wohl die in Oeſterreich in der March und auch in Kärnten vorkommende Waſſernuſs.

Digitized by Google

Durchforfchung des Landes durch Scopoli als eine einheimifche Pflanze der Flora carniolica niemals angeführt. Im vorigen Jahrhunderte cultivirten fie die Mönche des Ciftercienferftiftes Sittich in ihren Teichen. Nun hat der fchwedifche Botaniker Areshong in feiner Abhandlung über die Waffernufs die Vermuthung ausgefprochen, dafs fie vom Kaukafus her durch Menfchenhand über Europa verbreitet worden fei; es wäre nicht unmöglich, dafs fie aus Thracien nach Krain mit den Pfahlbaubewohnern gekommen fei".

Von Getreide fand fich trotz eifrigen Suchens keine Spur in der Culturfchichte vor; nachdem fich in derfelben feine Pflänzchen und Blätter ganz gut erhalten haben, fo müfsten fich doch Spelzen und Hülfen vorfinden, wenn die Anfiedler folches gehabt hätten. Die mehrfach vorgefundenen Mahlfteine fcheinen alfo zum Mahlen der Waffernufs gedient zu haben; es find grofse Steine mit muldenförmigen Vertiefungen, welchen die runden Quetfcher oder Reiber aus Porphyr oder Quarz-Conglomerat entfprechen. Steine von der Form abgeplatteter Kugeln von 7—10 Cm. Gröfse, nicht felten deutliche Spuren der Abnützung zeigend.

Ebenfo mangeln die in den Schweizer Pfahlbauten fo häufigen Schnüre und Gewebe aus Hanf gänzlich; aufser einem Stückchen einer gewundenen Baftfchnur und einem mit Baft umwickelten Steinchen fand fich nichts derartiges vor. Es fcheint fonach fraglich, ob die Bewohner des Pfahlbaues Feldbau trieben.

Seltfam ift das nicht feltene Vorkommen grofser Buchenfchwämme (Polyporus fomentarius); man erkennt an einigen deutlich die Axthiebe, durch welche fie von den Bäumen, an den fie oft fehr feft fitzen, losgetrennt wurden. Diefelben können kaum zu etwas anderem gedient haben, als, wie heutzutage im Gebirge, zu Confolen, um Gefäfse u. dgl. darauf zu ftellen.

Eine grofse Anzahl von Steinen aller Gröfsen wurde von den Anfiedlern zu verfchiedenem Gebrauche herbeigebracht, manche aus weiter Ferne. An vielen bemerkt man Spuren von Feuer, es find alfo Herdfteine, mit denen zufammen auch durchgebrannte, eftrichartige Lehmftücke vorkamen. Weiche Kalkfteine fcheinen durch Bohrmufcheln ausgehöhlt zu fein und ähneln dadurch Tropfteinen.

Von menfchlichen Gebeinen wurde nichts gefunden als ein Unterkiefer, 9·5 Cm. breit mit einem Zahne; er zeigt nicht aufsergewöhnliches, nur die aufsteigenden Aefte find fteiler als meift.

Faffen wir die gefammten Fundergebniffe zufammen, fo entfaltet fich ein merkwürdiges Culturbild. Im Waffer, aber nahe an dem durch Berge gefchützten Ufer, erbaute fich die alte Bevölkerung auf Piloten Wohnungen,[1] wahrfcheinlich um vor feindlichen Ueberfällen und Raubthieren, deren es wie die vielen vorhandenen Ueberreffe des Bären zeigen — noch jetzt erfcheint bisweilen ein folcher in den nahen Wäldern — genug gegeben haben mufs, gefichert zu wohnen. Hier züchtete man das Rind, die Ziege, das Schaf und das Schwein; die Anfiedler lebten von diefen Hausthieren, der Jagd, die befonders viele Edelhirfche lieferte, und dem ergiebigen Fifchfang; von Vegetabilien laffen fich bisher nur wildwachfende Früchte, befonders Hafelnüffe, nachweifen; Brod fcheinen fie aus den Kernen der Waffernufs bereitet zu haben. Ihre Werkzeuge fertigten fie fich aus Stein, Hirfchhorn und Knochen und fie formten mit grofser Gefchicklichkeit alle Arten von Gefäfsen, die fie nicht ohne Gefchmack verzierten und färbten. Die Kleidung beftand wohl aus Thierfellen und Leder; Gewebe wurden, wie erwähnt, bisher nicht gefunden. Deutliche Spuren von Ein-

[1] Die Entfernung vom alten Ufer (500 M.) ift weit grofser als bei den andern Pfahlbauten; es fcheint daher, dafs der See fchon damals gegen eine noch frühere Zeit etwas zurückgetreten war.

Digitized by Google

kerbungen durch Fäden an manchen Knochengeräthen, die Nähnadeln, die Löcher behufs des Annähens an den Gewandhaken, die Oehre der Gefäfse, die zum Schmuck dienenden durchbohrten Thierzähne deuten aber darauf hin, dafs man Pflanzenfafern oder doch Thierfehnen zu Fäden zu verwenden verftand. Gegenftände aus goldiger Bronze dürften ein befonderer Luxusartikel gewefen fein; fie find, nach Analogie mit denen Italiens und anderer Länder, wohl aus der Fremde gebracht und eingetaufcht, denn der fchon in der erften Kaiferzeit fo fchwungreiche Handel über die Ocra nach Italien beftand wahrfcheinlich fchon früher und wurde nur von den Römern in die Hand genommen. Möglich dafs die Seebewohner den Umgufs kleinerer Objecte verfuchten.

Im allgemeinen ftimmt der Charakter des Fundes mit den zahlreichen in den Seen der Oftfchweiz, im Boden-, Atter- und Mondfee überein, bei denen aber die Steinwerkzeuge weit reichhaltiger vertreten find, am meiften mit den Pfahlbau-Funden des Starnberger Sees Bayerns, wo auch die Knochengeräthe überwiegen. Dabei zeigt der Laibacher Moorfund, wie aus dem Gefagten hervorgeht, manche intereffante Eigenthümlichkeit. Für die Gefchichte unferer Hausthiere, fowohl in Bezug auf ihre Entwicklung als auf ihre Züchtung dürften fich aus der noch nicht durchgeführten Unterfuchung der maffenhaften Knochen manche wichtige Refultate ergeben.

Eine Zeitbeftimmung für unferen Pfahlbau ift eben fo fchwierig, wie für andere derartige Seeanfiedlungen. Jedenfalls beftand er lange Zeit und die gefundenen Bronzen zeigen, dafs er noch in die Periode reicht, welcher derartige Schwerter und Nadeln in unferen Ländern zuzufchreiben find, nämlich der des grofsen etruskifchen Handels zur Zeit der römifchen Republik. Die Anfiedlung ging nicht, wie viele der Schweiz, durch Feuer zu Grunde, es müfsten fich fonft, wie bei diefen, maffenhaft Kohlen, angebrannte Holzftücke, feftgebrannte Thonbefchläge der Hütten, verkohlte Gegenftände u. f. w. finden, was durchaus nicht der Fall ift. Vielmehr fcheint fie entweder durch Ueberfchwemmung zerftört, oder, was wahrfcheinlicher ift, freiwillig verlaffen worden zu fein.

In beiden Fällen wird es erklärlich, warum fich aufser den Pfählen, die im Lehmgrunde ftaken und dadurch vor Zerfetzung bewahrt blieben, von den Ueberlagern und überhaupt von den Hütten faft nichts erhalten hat, indem nämlich der ganze Oberbau plötzlich oder allmälig ins Waffer fiel, wo er verfaulte und verfchwemmt wurde. Für das freiwillige Verlaffen fpricht der Mangel an befferen brauchbaren Werkzeugen, befonders aus Stein, welche man eben gern mitnahm.

Es ift wahrfcheinlich, dafs diefe Seeanfiedlung nicht die einzige im ehemaligen Seebecken war, fondern dafs mehrere längs des Uferrandes an geeigneten Stellen, deren es hier viele gibt, beftanden, wie es im Boden-, Züricher-, Genfer-, Atterfee u. f. w. der Fall war. In der That haben Schürfungen, welche von Herrn *Peruzzi* in einer Ausdehnung von circa 2000 M. unternommen wurden, fchon mehrere Stellen gezeigt, an denen ähnliche Verhältniffe einer Culturfchichte unter dem Torfe zum Vorfchein kamen, während dazwifchen liegende Stellen nichts ergaben; ebenfo hat man im Strojanov-Graben und bei der einftigen Infel bei Moosthal Spuren, die den Beftand einer Seeanfiedlung vermuthen laffen. Jedenfalls ift es wünfchenswerth, dafs diefe Spuren weiter verfolgt und die begonnenen Unterfuchungen weiter geführt werden. Hoffentlich wird fich ausreichende Unterftützung finden, damit diefes unter der bewährten umfichtigen Leitung des Mufeal-Cuftos *Deschmann* im kommenden Sommer gefchehen könne. Es fteht zu erwarten, dafs neuere Funde die bisher gewonnenen Refultate vielfach ergänzen und beleuchten, fomit ein noch deutlicheres Bild der Culturzuftände der älteften Bewohner Krains gewähren werden.

Diefes Land dürfte überhaupt noch reiche Ausbeute für die fogenannten prähiftorifche Alterthumskunde gewähren, wozu es fchon durch feine geographifche Lage als Durchzugsgebiet für den lebhaften Handelsverkehr aus den italifchen, befonders etruskifchen Fabriken nach den Alpenländern, dem Save- und Donaugebiete berechtigt, ähnlich wie Tyrol, welches auch gerade für diefen Punkt wichtige Funde lieferte. Bisher ift aus Krain in diefer Richtung wenig bekannt; die Ueber-

Digitized by Google

reſte der ſchon früh hier fuſsenden römiſchen Herrſchaft ſind ſo bedeutend und bewältigend, daſs ältere Fundſtücke bisher vielleicht weniger Beachtung fanden. Das Landes-Muſeum in Laibach bewahrt wohl neben ausgezeichneten römiſchen Denkmalen (darunter die faſt lebensgroſse vergoldete Bronzeſtatue eines Jünglings) manches intereſſante Stück, welches zu der älteſten einheimiſchen Cultur in Beziehung ſteht, ſo namentlich die Reſte, wie es ſcheint, einer Bronze-Guſsſtätte, beſtehend in Sicheln, Ketten, einer Axt, Guſsfladen von Lubenberg bei Töplitz in Steiermark (nahe der Gränze), Beile und Pfeilſpitzen von Stein (im Moore fand Prof. *Petruzzi* einen Stein von 15 Cm. Länge mit angefangenem Bohrloche), allein hiermit werden ſolche Funde gewiſs nicht erſchöpft ſein.

Vielverſprechend ſind auch die Höhlen, an denen Krain ſo reich iſt, und die ſich in anderen Ländern als ſo merkwürdige und ergiebige Fundſtellen (ich erinnere nur an die groſsartigen Funde in der Byciskala-Höhle bei Blansko in Mähren) erwieſen haben. Freilich müſsten bei der ungeheueren Stalagmitenbildung in den krainerischen Höhlen glückliche Zufälle dem Forſcher zu Hülfe kommen.

Digitized by Google

RÖMISCHES MILITÄRBAD

IN

DEUTSCH-ALTENBURG.

Von Alois Hauser.

(Mit drei Tafeln.)

Im Frühjahre 1875 ſtießen Feldarbeiter auf einem Felde bei Carnuntum auf die Reſte einer römiſchen Gebäude-Anlage. Die Stelle liegt ſüdweſtlich von Deutſch-Altenburg in einer vom Burgfeld nach der Richtung des Hundsheimer Berges hin abfallenden Einſenkung des Terrains, in der Nähe des Graf Pálffyſchen Gartens und circa 800 Schritte vom römiſchen Standlager entfernt.

In dieſer Einſenkung wurden ſchon in den Jahren 1848 und 1872[1] römiſche Bäderanlagen gefunden, doch waren ſie in keinem Falle ſo ausgedehnt wie in dem vorliegenden. Der dumpfe Ton des im weiten Umkreiſe unterhöhlten Bodens lockte vorerſt einen Schatzgräber, der dem goldenen Sarge des Attila auf der Spur zu ſein glaubte, ſein Zerſtörungswerk zu beginnen. Dieſs währte aber nur kurze Zeit, denn über Einſchreiten des Herrn Grafen Otto Traun in Petronell und nach Beſichtigung der Baureſte durch Herrn Dr. Kenner und meinerſeits wurde die Ausgrabung planmäſsig begonnen. Der Beſitzer des Grundes, der Bürgermeiſter von Deutſch-Altenburg, Herr Thomas Aberham, überliefs denſelben für die Zeit der Ausgrabung ohne weitere Anſprüche, und Herr Graf Otto Traun äuſserte ſein lebhaftes Intereſſe für die Sache dadurch, dafs er die Ausgrabungen auf ſeine Koſten vornehmen liefs. Ich übernahm die Leitung der Arbeit und ſtellte eine jüngere Hilfskraft, Herrn W. Klingenberg, Schüler der Wiener Akademie der Künſte, bei, welcher den Platz der Ausgrabungen nicht verlaſſen durfte.

Am 21. Juni wurde mit einer Anzahl Leute zu graben angefangen und die Arbeit bis Anfangs Auguſt fortgeſetzt und zwar ſoweit, bis man über die vollſtändige Aufdeckung des Objectes im Klaren war.

Von dem aufgefundenen Gebäude ſtand vor ſeiner Ausgrabung kein Reſt zu Tage. An der Weſtſeite war die Anſchüttung des Erdreiches höher als an der Oſtſeite in olge des abfallenden Terrains. Es betrug die deckende Schichte dort $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Meter, während ſie an der Oſtſeite ganz gering war.

Da das Gebäude vollſtändig zuſammengeſtürzt iſt, hatte man es eigentlich nur mehr mit Fundamentmauern und mit ſolchen Mauerreſten zu thun, welche allerdings noch ſoweit über dem

[1] Freih. v. *Sacken*. Sitzungsb. d. kaiſ Akademie d. Wiſſenſchaften IX. Derſelbe, Mittheilung. d. k. k. C. Commiſſion zur Erfor ſchung und Erhaltung d. Baudenkmale XVIII Jahrgang.

Digitized by Google

Fufsboden der Räume erhalten waren, dafs fie die Raumeintheilung erkennen liefsen. Der Charakter des Mauerwerks und der Bodenpflafterungen deutete beim Beginn der Aufdeckung fofort darauf hin, dafs hier kein Monumentalbau ftand, fondern vielmehr ein Nutzbau im reinften Sinne, der aber fchnell und fchleuderhaft ausgeführt wurde, aus Mauerwerk von Bruchfteinen, Ziegeln oder beiden gemifcht, zu verfchiedenen Zeiten verändert durch Zubauten in verfchiedenem Materiale und verfchiedener Technik.

Wie aus Tafel I zu erfehen ift, find über dem Fufsboden noch 23 Räume ihrer Gröfse und Fügung nach zu erkennen. Sie find formal nach keinem beftimmten Syfteme gereiht und laffen keine Stellung nach Axen erkennen, fondern fcheinen vielmehr dem unmittelbaren Bedarf entfprechend ohne viel Ueberlegung aneinandergefügt zu fein. Dadurch hat das Gebäude dort, wo man deffen Gränzen genau kennt, nach aufsen keine regelmäfsige Form, fondern die aus- und einfpringenden Ecken desfelben weifen darauf hin, dafs man der Erfcheinung des Aeufseren bei der Anlage keine Rechnung getragen hat.

Beim erften Blick auf den Plan drängt fich der Umftand auf, dafs an der Nordfeite fich vorwiegend grofse Räume finden, während die füdliche Hälfte der Anlage aus kleineren Räumen befteht. An der Nordfeite find es hauptfächlich vier grofse Gemächer (I, II, III, IV) von rechteckiger Form, wovon zwei vor das Gebäude förmlich hinaus gefchoben find. Der gröfste diefer Räume ift 7·3 zu 8·1 Meter in der Grundfläche grofs. Die füdlichen Räume find zum Theil rechtwinklig, zum Theil nach der Form der Halbkreis- oder Dreiviertel-Kreisfläche im Grundriffe gebildet. Hier fällt vor Allem ein länglicher Raum (X) auf, der fich quer durch das Gebäude zieht, es ift der Raum, welcher auch zuerft aufgedeckt wurde. Die öftliche Hälfte desfelben liegt um drei Stufen tiefer als die weftliche. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs wir es hier mit einem Baderaume zu thun haben, der zur Hälfte von einer Wanne eingenommen wird. Der Fufsboden der Wanne liegt um 0·80 Meter tiefer als der des übrigen Gemaches, Taf. III, Profil *l m*. Er fowohl als auch die Stufen find mit Stuck überzogen, während der höher gelegene Theil des Raumes mit einem Pflafter von weifsem Marmor verfehen war. Die Gränze zwifchen dem Marmor und Stuckbelag bildet eine Reihe mit dem Fufsboden eben laufender Steine mit einer nach der Quere des Raumes gehenden feichten Rinne. Die Wände des über 9 Meter langen und über 4 Meter breiten Raumes waren geputzt und mit rothem al Fresco-Anftriche verfehen gewefen. Nördlich von unferer Wanne ftiefsen zwei andere wannenartige Behälter (VIII) an, die aber fchon vor der Ausgrabung von dem Schatzgräber faft zur Unkenntlichkeit zerftört waren. Neben diefen befindet fich ein kleinerer nur mit liegenden Ziegeln gepflafterter Raum (IX), der durch eine 3 Meter breite Oeffnung mit dem mit Marmor belegten Theil des früheren Gemaches in Verbindung ftand. Für diefe letzte Anordnung fprechen wenigftens zwei Steinquadern, welche an ihrer Stelle erhalten zu den beiderfeits diefer Oeffnung befindlichen Pfeilern gehörten und über ihren Lagerflächen noch Mörtelrefte zum Verbande für die weiteren Quaderftücke zeigen. Weftlich von diefen Räumen lagen zwei andere (XI und XII), deren Fufsböden eingeftürzt find. Der ftark ausgetretene Schwellenftein der Thüre zwifchen X und XII ift hier noch an Ort und Stelle erhalten. Aus dem mit Marmor gepflafterten Gemach führte eine Thüre in den von Süd nach Nord gehenden gröfseren Raum XV, der gegen 8 Meter lang und über 3 Meter breit ift.

An diefen ftofsen an beiden Langfeiten je zwei Räume XIII, XIV und XVI, XVII von kleineren Dimenfionen. Diefe fämmtlichen Räume find mit Ausnahme desjenigen an der SO.-Seite (XVII) mit Beton gepflaftert, während der letzte ein liegendes Ziegelpflafter hat. Der ftark ausgetretene Schwellenftein zwifchen XIII und XIV ift erhalten und zeigt an beiden Seiten Rinnen, welche unter den Thürgewänden von einem Raume zum anderen durchlaufen. In den Wänden diefer beiden Räume find die Heizröhren, von denen aber erft in Verbindung mit der Befprechung der gefammten

Digitized by Google

Heizvorrichtung die Rede sein soll, gut erhalten. Im Fußboden von XIV ist eine kreisförmige nach unten sich konisch verengende Oeffnung von 0·80 Meter Durchmesser ausgearbeitet, die zum Einsetzen eines schalen- oder wannenartigen Gefäßes bestimmt war.

Diesen Gemächern schließen sich wieder zwei nach der Quere des Hauses gerichtete Räume (XIX und XX) an. Durch den größeren $7\frac{1}{2}$ Meter langen und 3 Meter breiten Raum (XX), der wieder mit rothem Putze an den Wänden versehen war, gelangte man nach westlicher Richtung in eine tiefe Wanne (XXI). Der Fußboden derselben liegt um 3·20 Meter tiefer als der des früheren Raumes, der außerdem noch durch eine 1 Meter hohe Mauer, welche keine Stufenanlage hat, nach dieser Seite begränzt ist.

Die Tiefe des Raumes, die vollständig erhaltenen Heizgänge in den Wänden und unter dem Fußboden, die aber keinen Zusammenhang mit den übrigen Heizanlagen zeigen, lassen denselben zu einem fraglichen Punkte der Anlage werden. Neben dieser Wanne liegt eine seichte Wanne mit kreisförmiger Wandung (XXII). Der mit Beton überzogene Fußboden ist über zwei Stufen zu betreten, und liegt nur um Weniges tiefer als der Boden des großen Nebenraumes. Gegenüber der früher erwähnten tiefen Wanne liegt weiters eine halbkreisförmige Wanne (XVIII) von $2\frac{1}{2}$ Meter Durchmesser, deren über vier Stufen zu betretendes 0·90 Meter tief gelegenes Pflaster aus Steinplatten gebildet ist. Die Stufen bestehen aus schräg gestellten Ziegelrollschichten mit Stuck überzogen und es fehlen in diesem Raume natürlich die Heizvorrichtungen.

Nach Nord, Ost und Süd ist die Anlage in ihrer abgeschlossenen Form zu erkennen, an der Westseite aber reißen die Mauern mit einemmale ab, sind hier zerstört.

Die meisten der jetzt besprochenen Räume setzen ihre Fußböden nicht unmittelbar auf das gegebene Terrain auf, sondern sind nach unten und nach den Seiten durch niedere hohle Räume, welche der Beheizung dienten, von der Umgebung isolirt. Die große Zahl der erhaltenen Heizeinrichtungen läßt einerseits keinen Zweifel über, daß das Gebäude als Badeanlage zu betrachten ist, und gibt andererseits dem Objecte erhöhte Bedeutung.

Taf. II der Aufnahme zeigt den Horizontalschnitt unmittelbar ober dem Heizpflaster des Gebäudes, also unter dem Fußboden der eigentlichen Baderäume.

Hier ließ sich sofort die Errichtung des Gebäudes in mehreren Perioden erkennen. Nach Beseitigung des Schuttes und der Steine, welche in Folge der Zerstörung der Fußböden bei der Durchstofsung derselben, durch den unberufenen Gräber hier herein kamen, zeigte sich nämlich, daß diese Heizräume schon zum Theil über frühere und jetzt außer Gebrauch gekommene Anlagen errichtet wurden.

So fand sich unter der Fußbodenschichte des Raumes XV eine früher zu einer Wanne gehörige Stufenanlage von drei Stufen, die den Raum quer durchschneidend in gerader und dann in nach der Halbkreisform gekrümmter Linie hinliefen. Das Hypokaustum, das zu dieser Wanne gehörte, ist mit seinen 63 aus scheibenförmigen Ziegeln errichteten Pfeilern erhalten. Diese ganze Anlage liegt aber bedeutend tiefer als die späteren Anlagen (siehe Taf. III, Profil *e f*) und ist mit dem Umbaue des Bades vollständig außer Gebrauch gekommen. Man darf in dieselbe Zeit mit diesem älteren Reste auch einen im daneben liegenden Raume Taf. II, XIV. gelegenen Brunnen zählen. Er ist ein $1\frac{1}{2}$ Meter weiter cylindrischer Mauerrest, der sich auch $1\frac{1}{2}$ Meter in die Tiefe erstreckt. Dieser Brunnen wurde beim Neubau verschüttet, mit Erde ausgestampft und dann mit der Betonlage zum Aufsetzen der Pfeiler des neuen Hypokaustums belegt (siehe Taf. III, Profil *e f*), der Brunnen wie die frühere Anlage, sind demnach in der späteren Anlage nicht verwendet worden, und bleiben daher bei der weiteren Beurtheilung der Anordnung unter dem Boden der Baderäume außer Betracht.

Digitized by Google

Der gröfste Theil der Räume unferer Anlage war in Folge der darunter befindlichen hohlen Räume und der fie umgränzenden hohlen Wände heizbar, ausgefchloffen davon find nur die fechs Räume: III, IX, X, XVI, XVII, XVIII.

Die Heizung der ganzen Anlage gefchah, wie es fcheint, von zwei Feuerungsftellen aus. Von einer gröfseren im Süden gelegenen (XXIII), welche die nöthige Wärme für den Südtheil der Anlage fchaffen mufste und von einer kleineren (V) aus, welche die Heizung für die nördlichen grofsen Localitäten bildete. Der erfte Raum (XXIII), der mit einer Quadermauer nach Aufsen abgefchloffen war, ift unzweifelhaft ein Profurnium, denn einerfeits war er hoch mit Holzkohle und Rufs bedeckt, fo dafs an diefer Stelle die Ausgrabung der Freilegung eines Kohlenmeilers glich, andererfeits gehen aber auch von hier drei Kanäle nach den Hypokauftem aus, welche ebenfalls fehr gefchwärzt und mit Kohle erfüllt ihre Beftimmung unzweifelhaft erkennen liefsen. Die Kanäle find von aufrechtftehenden Quadern gebildet, mit Beton gepflaftert und mit Dachziegeln bedeckt, fie führen in die nächftliegenden Heizräume, deren darüberliegende Gemächer man demnach als die heifseften Räume diefes Theils der Anlage als Caldarien anfehen darf.

Von hier ging die warme Luft durch eine von Quadern begränzte Oeffnung unter den Raum XIV und durch weitere drei Oeffnungen unter den der Heizung am entfernteften gelegenen Raum XIII; diefe letzten Räume wird man demnach als Tepidarien anfehen dürfen, fie fchlofsen fich unmittelbar an den ganz ungeheizten Raum mit der grofsen Wanne (X) an das Frigidarium an.

Der nördliche Theil der Anlage hat feine Heizung (V) unmittelbar vor dem gröfsten Raume. Die auch hier mit Stein verkleidete Oeffnung in der Mauer wie der Raum felbft zeigten reichlich Kohle und Zerftörung durch Feuer. Raum III diefer Nordfeite bleibt wieder vermuthlich als Frigidarium ohne Heizung. Die Erwärmung der Räume oder Wannen gefchah einerfeits durch die unter dem Fufsboden ftreichende Luft und in noch ausgiebigerer Weife durch die Circulation der letzteren in den hohlen Wänden der Gemächer.

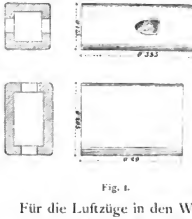


Fig. 1.

Die Fufsböden ruhen zu diefem Zwecke wie in den meiften römifchen Baderäumen auf einer grofsen Zahl engftehender Pfeiler. Diefe find bei der jüngeren Anlage aus viereckigen, bei der älteren aus runden Ziegeln gebildet, erheben fich über einem betonirten Grunde, und find oben mit einer Deck, unten mit einer Fufsplatte abgefchloffen. Die Höhe derfelben und damit die der Heizräume variirt von $^1/_2$ bis $1^1/_2$ Meter, die Stärke beträgt 0·20 Meter. Ueber die Deckplatten werden von Pfeiler zu Pfeiler grofse Thonplatten gelegt, welche feft an einander gefchloffen, über fich einen bis zu $^1/_2$ Meter ftarken Betonbegufs, den Fufsboden des Baderaumes aufnehmen. (Siehe die Profile Taf. III.)

Für die Luftzüge in den Wänden zeigen fich zweierlei Vorkehrungen. Bei der einen in den Wänden der Räume XIV, XX, XXI, XXII erhaltenen, ftehen aufrechte Thonröhren von viereckigem Querfchnitte 0·125 Meter oder 0·205 Meter breit und 0·325 Meter oder 0·29 Meter lang, (Fig. 1) nebeneinander und übereinander gereiht. Sie gehen durch den Betonboden in den oberen Raum und find an den Wänden nur durch eine Putzfchichte von dem zu heizenden Gemache getrennt. (Siehe Taf. III, Profile *ab, cd.*)

Die zweite Vorkehrung zur Befchaffung der Hohlräume wurde mit Thonplatten von 0·45 zu 0·50 Meter Gröfse Fig. 2, welche an den vier Ecken ftarke Anfätze hatten, um mit diefen an die Mauern neben- und übereinander geftellt zu werden, erzielt. (Profile *ef* und *gh* zu den Räumen XIII und XIV.)

Digitized by Google

In gleicher Höhe mit den Hypokauſten liegen drei Kanäle, zwei, die bei der Aufdeckung ſtark zerſtört waren, kamen unmittelbar aus dem Gebäude, während der dritte an der Nordſeite gelegene Kanal von einem neben dem Gebäude liegenden kleinen ummauerten Raume ausging. Alle drei liefen nach Oſten nach der Seite des abfallenden Terrains hin vom Hauſe weg. Die Kanalwände beſtehen aus Hauſtein, der Boden iſt betonirt, die Ueberdeckung mit ſtarken Dachziegeln erwirkt.

Es iſt heute nicht mehr möglich, den engen Zuſammenhang dieſer Kanäle mit der Anlage und deren unmittelbare Beſtimmung nachzuweiſen, dasſelbe iſt auch der Fall mit einer Anzahl Thon- und Bleiröhren, welche in den Mauern zwiſchen den Räumen VIII und X, X und XV, XIII und XV zur Leitung des Waſſers beſtimmt gefunden wurden.

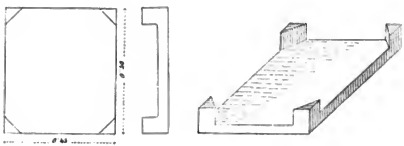


Fig. 2.

Alles zuſammengenommen erſcheint dieſes Bad in ſeiner Grundriſs-Dispoſition gröſser und auch beſſer erhalten als alle bis jetzt hier gefundenen Bäder, und es liegt beim nochmaligen Rückblick auf die ganz beſtimmte Zweitheilung unſerer Anlage die Vermuthung nahe, daſs der nördliche Theil derſelben mit den groſsen Räumen für die Legionäre, der ſüdliche dagegen mit den kleineren und reicher gebildeten Räumen und Wannen für die Officiere beſtimmt war, beide Partien hatten demnach auch ihre eigenen Heizungen und ihre eigenen warmen, lauen und kalten Räume. Der Aufbau aller dieſer Räume, von dem nach dem Unterbaue die Rede ſein müſste, iſt leider wie ſchon früher erwähnt, gröſstentheils zerſtört, ſo daſs ſich die Mauern nicht höher als $^1/_2$ bis $1^1/_2$ Meter über den Fuſsboden erheben, doch hat ein glücklicher Zufall die Conſtruction der Decken in ausreichender Klarheit erhalten.

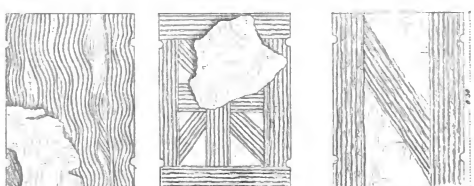


Fig. 3.

Unſere Räume, deren nicht ſehr ſolid gebaute Mauern im Fundamente aus Bruchſtein, oben aus gemiſchtem Materiale beſtanden, waren nicht mit Gewölben, ſondern mit horizontalen Decken

Digitized by Google

von fehr maffiver Ausführung überdeckt. Zu diefer Annahme führten eine Anzahl Conftructionstheile, welche mit den Ziegeln der Dachdeckung auf den Fufsboden geftürzt unter diefen gefunden wurden.

Hierzu gehören grofse Thonplatten von 0·37 Meter Breite, 0·50 Meter Länge, und 0·03 Meter Stärke. Fig. 3. Diefe find an der einen grofsen Fläche vor dem Brennen nach verfchiedenen Richtungen mit einem fiebenzahnigen Kamme tief gefurcht, um daran eine ftarke Putzfchicht haltbar anwerfen zu können. An den Langfeiten diefer grofsen Ziegel befanden fich je zwei durch die Dicke derfelben gehende halbkreisförmige Ausfchnitte. Bei diefen Platten wurde eine grofse Menge eiferner gefchmiedeter Doppelhaken und Nägel gefunden.

Fig. 4.

Die Haken Fig. 4 zeigen einen quadratifchen Querfchnitt. Der längere Schenkel ift in feiner oberen Hälfte flach gefchlagen, um dem Eintreiben von je zwei vierkantigen Nägeln entfprechen zu können, er ift 0·15 Meter lang, während die Querfchenkel zufammen 0·10 Meter, die Nägel 0·06 Meter lang find. Bei der Aufdeckung ftaken die Nägel noch gröfstentheils in den Haken.

Bis auf die Holz-Conftruction ift alles vorhanden, um fich von dem Deckenfyfteme eine vollftändige Vorftellung machen zu können.

Die Räume waren mit Holzbalken überdeckt, welche zum Feithalten der Wärme und Abhalten der Feuchtigkeit eine geputzte Decke aus Ziegelplatten tragen mufsten. In Fig. 5 links find die

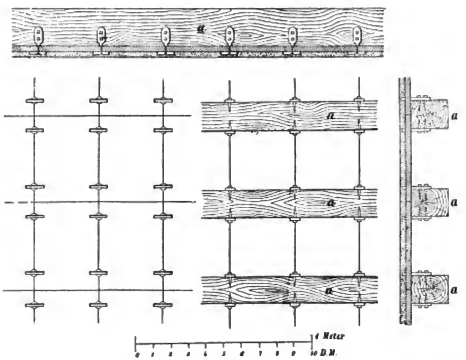


Fig. 5

Thonplatten aneinander gefchloffen dargeftellt, es ift die Anficht der Decke ohne Verputz und mit Hinweglaffung der rauhen Bearbeitung von unten, während die nebenftehende Zeichnung in derfelben Figur die Anficht der Decke von oben gibt.

Die halbkreisförmigen Ausfchnitte der Platten paffen genau aufeinander, durch diefelben gingen die Eifenhaken, welche an die Holzbalken *a* feftgenagelt waren. Jede Platte hatte vier

Digitized by Google

Aufhängepunkte und diefelben waren in folcher Weife an den Langfeiten vertheilt, dafs man daraus ganz ficher auf die Lage und Stärke der Holzbalken fchliefsen darf. Darnach war die Entfernung der Balken von Mitte zu Mitte gleich der Länge der Platten, und die Stärke derfelben ergibt fich aus dem doppelten Abftande des Aufhängepunktes von der äufseren Kante der Platten. Die Fugen, welche aus dem Zufammenftofs der langen Seiten entftanden, liefen fenkrecht auf die Balken, die welche aus den kurzen Seiten entftanden, mit der Richtung und in der Mitte der Unterfeiten der Balken. Zu beiden Seiten der Balken waren die Hacken in Entfernungen, welche der Breite der Platten gleich kamen, feftgenagelt. Eine an die Unterfeite der Platten angeworfene Putzfchicht von 0·02 bis 0·03 Meter Stärke deckte die Fugen und vorftehenden Querftücke der Winkelhaken, fo dafs im Inneren der Räume ganz flache Decken von der Conftruction nichts fichtbar liefsen. Bis jetzt hat man in keinem römifchen Baue eine ähnliche Conftruction nachgewiefen, fie mufs aber in Carnuntum gang und gebe gewefen fein, denn eine grofse Zahl folcher eiferner Haken von anderen Objecten herrührend, die aber ihrer Beftimmung nach bisher nicht erkannt waren, fand ich in neueren Bauten Petronells vielfach eingemauert und verwendet.

Mit den Decken auf die Fufsböden geftürzt lagen die Dachziegel. Es find dies Fig. 6 die grofsen Regenziegel *a* und die Deckziegel *b*. Der aufgebogene Rand der erfteren läuft nicht nach der ganzen Länge der Platten, fondern ift oben in der Länge von 0·08 Meter mit der Fläche der Platte eben abgefchnitten. Da es diefen Regenziegeln an einer Vorkehrung zum Aufhängen derfelben an den Latten des Dachftuhles fehlt, fo müffen wohl diefelben von unten auf vom Dachfaum in der Weife übereinander gefchoben worden fein, dafs fich jeder tiefer liegende Ziegel gegen den höheren mit feinen aufgebogenen Rändern ftemmte. In *c* und *d* ift die Anordnung deutlich erfichtlich, wie die Regenziegel und Deckziegel der oberen Reihen über die der unteren Reihen übergreifen. In *d* find zum befferen Verftändniffe die Deckziegel zum Theil weggelaffen, zum Theil aufgelegt. Der wenig dichte Verfchlufs an der Stelle, wo die Deckziegel aufeinander ruhen, läfst hier ein Verfchmieren mit Mörtel unerläfslich erfcheinen.

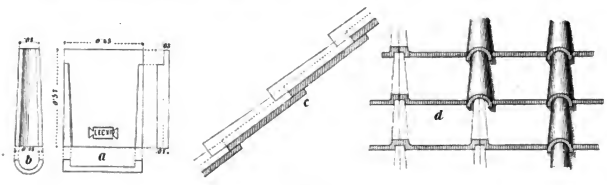


Fig. 6.

Als zum Oberbau endlich gehörig müffen zwei in Fig. 7 in einem Exemplare abgebildete Steinplatten zählen, welche im Raume XIII (Taf. I) gefunden wurden. Sie find nur an der einen gröfseren Seite glatt gearbeitet, an allen übrigen rauh geblieben, und mit 0·15 Meter breiten und 0·2 Meter hohen, oben halbkreisförmigen falzlofen Oeffnungen durchbrochen. Ich halte diefe Oeffnungen für Ventilations-Oeffnungen [1], die Steine felbft für den Abfchlufs der Mauer unter der Decke der Räume.

Die Aufdeckung der Decken-Conftruction und der klaren Anlage der Heizräume hätte an und für fich die Ausgrabung fchon hinlänglich belohnt, und es mufs auf fie hier jedenfalls das

[1] *J. Overbeck* Pompeji. 1. Bd. S. 315. Fig 195.

Digitized by Google

Schwergewicht gelegt werden; doch darf am Schluſſe nicht verſchwiegen werden, daſs es hier auch nicht ganz an eigentlichen Fundſtücken, die mir von vorneherein bei Aufdeckung einer Gebäudeanlage immer als Nebenſache erſcheinen müſſen, nicht fehlte. Die mindere Ausführung derſelben ſchwächt ihre Bedeutung für die Oertlichkeit nicht ab.

Gleich in dem zuerſt aufgedeckten Raume X kam ein kleiner 0·42 Meter hoher Torſo einer Fortuna mit Füllhorn aus weiſsem Marmor zum Vorſcheine.

Eine gröſsere 1·12 Meter hohe Figur, die vollſtändig erhalten iſt, wurde im Raume II gefunden. Es iſt eine bärtige männliche Geſtalt mit phrygiſcher Mütze den Blitzbündel in der Linken, das Beil in der Rechten, das linke Bein auf den Nacken eines liegenden Stieres geſtützt, die Statue eines Jupiter dolichenus.

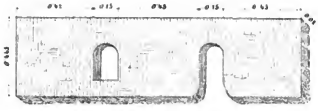


Fig. 7

In demſelben Raume fand ſich aufserdem ein ſchöner Minervenkopf, eine Anzahl Fragmente von Thierköpfen, zwei einfache Gefäſse, eine Lampe, ein kleines nur 0·23 Meter hohes korinthiſches Capitäl, dann in verſchiedenen Räumen Nadeln, Münzen, Ringe von geringerer Bedeutung, endlich mehrere Inſchriftſteine.

Alle dieſe Gegenſtände[1] befinden ſich heute in dem auch ſonſt an römiſchen Funden reichen und für die Oertlichkeit aufserordentlich werthvollen Muſeum im Graf Traun'ſchen Schloſſe zu Petronell.

Für die Zeitbeſtimmung des Gebäudes iſt es wichtig, daſs die meiſten hier gefundenen Ziegel Stempel der XIV. Legion trugen, ſolche der XV. und XIII. jedoch nur in wenigen Beiſpielen vorkamen.

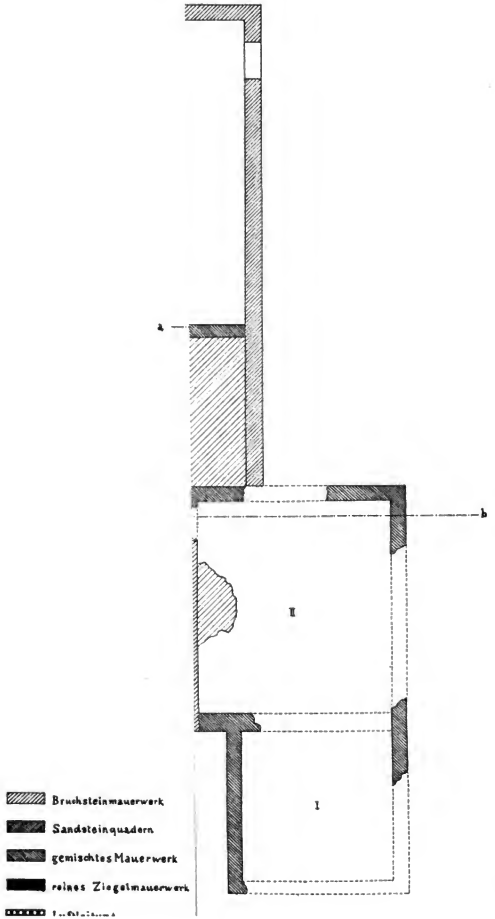
[1] Die Beſchreibung und Beſprechung der gefundenen Sculpturen und Inſchriftſteine wird in einem beſonderen Artikel nachfolgen.

Digitized by Google

HORIZONTALSCHNITT ÜBG.

TAF. I

FUSSBODEN.



Digitized by Google

Digitized by Google

ZWEI VORMITTELALTERLICHE ELFENBEINBÜCHSEN

IM

K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETE.

Von Dr. Ed. Freih. v. Sacken.

(Mit zwei Tafeln.)

Zu den intereſſanteſten Denkmälern der Elfenbeinplaſtik gehören die in verſchiedenen Kirchenſchätzen und Muſeen eben nicht häufig vorfindigen cylindriſchen Elfenbeinbüchſen, alle nahezu von gleicher Größe und ringsum mit Reliefs verſehen, die durch Inhalt und Kunſtcharakter der Darſtellungen beweiſen, daſs ſie den früheren Jahrhunderten der chriſtlichen Aera bis gegen Beginn des Mittelalters angehören.

Es wird gewöhnlich angenommen, daſs dieſe Pyxides Artophorien geweſen ſeien, d. h. (ſeit dem IV. bis V. Jahrhunderte) zur Bewahrung des heiligen Brotes gedient hätten, und zwar des conſecrirten, ſowohl des von einer Meſſe zur anderen aufbewahrten als des für die Kranken beſtimmten, weswegen ſie auch zum Verſperren mit einem, bisweilen unverhältnifsmäſsig groſsen Schloſse eingerichtet wurden. Hieraus geht allerdings hervor, daſs Werthvolles in ihnen aufbewahrt wurde und es mögen auch manche zu dem erwähnten Zwecke gebraucht worden ſein; es ſpricht dafür auch der Umſtand, daſs alle bisher bekannten aus einer Zeit ſtammen, in der noch Elfenbeingefäſse für die h. Euchariſtie in Verwendung kamen, welcher Gebrauch ſich aber ſchon im früheren Mittelalter verlor; ja die Synode von Rheims i. J. 813 verordnete beſtimmt, daſs alle euchariſtiſchen Gefäſse aus Metall beſtehen ſollten. Die Anfertigung ſolcher Pyxiden ſcheint nun auch um dieſe Zeit aufgehört zu haben, allein es gibt einige mit rein heidniſchen Darſtellungen, die übrigens in Gröſse und Art des Verſchluſſes mit denen, die chriſtliches Bildwerk haben, übereinſtimmen. So befindet ſich im Kirchenſchatze zu *Xanten* eine ſolche Pyxis aus dem IV. oder V. Jahrhundert, deren Relief nicht dem chriſtlichen Bilderkreiſe angehört.[1] Es wird verſchieden gedeutet; nach Fiedler ſtellt es die Täuſchung des Kronos und Errettung des Zeus durch die Korybanten dar, nach Gerhard und Urlichs die Geſchichte Achills auf Skyros, der von Odyſſeus erkannt und weggeführt wird.[2] Eine Büchſe im Muſeum zu *Wiesbaden* zeigt auf den ägyptiſchen Cult bezügliche Reliefs, darunter die Perſonification des Nils, als bärtiger Stromgott, von Genien umſpielt, ganz ähnlich der berühmten vaticaniſchen Marmorgruppe; auf einer zu *Puy* iſt der in einen Hirſch verwandelte Actäon in unbeholfener Nachahmung eines Werkes der beſſeren Zeit dargeſtellt.[3] Eine etwas kleinere, aber ebenfalls mit einem Schloſſe verſehen geweſene Büchſe, die vielleicht urſprünglich zur Aufbewahrung von Schmuck oder Toilettegegenſtänden diente, ſpäter aber zur Bekleidung einer

[1] *Ernst aus'm Weerth*, Kunſtdenkmäler aus dem chriſtlichen Mittelalter in den Rheinlanden I, Taf. XVII, S. 37.

[2] Jahrb. des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, V., VI. Heft, S. 305.

[3] *Cahier*, Nouveaux mélanges d'archéologie, p. 17.

Digitized by Google

gröfseren Büchfe verwendet wurde, befindet fich in der antiquarifchen Sammlung zu *Zürich*.[1] Das der fpät-römifchen Kunft angehörende Relief zeigt Venus und Adonis nebft den zu Flötenfpiel tanzenden Charitinen, dabei Fruchtkörbe.

Es ift wohl keineswegs ausgefchloffen, dafs auch derlei urfprünglich zu weltlichem Gebrauche beftimmte Gefäfse mit heidnifchen Bildern im Laufe der Zeit zu kirchlichen Zwecken verwendet wurden, wie das im Kirchenfchatze zu Xanten befindliche bezeugt, aber es ift doch nicht wahrfcheinlich, dafs man fich ihrer gerade zur Bewahrung des Allerheiligften bediente. E. aus'm Weerth[2] meint, dafs in folchen Büchfen in altchriftlicher Zeit Reliquien aus Byzanz nach Italien verfendet wurden; ein Verzeichnifs des Domfchatzes von Trier v. J. 1238 führt zwei Pyxiden von Elfenbein auf, von denen eine Manna enthielt,[3] eine ohne Reliefs mit arabifcher Schrift im Schatze von St. Gereon zu Köln[4] ift ebenfalls ein Reliquienbehälter.

Einige diefer Pyxiden zeigen Bildwerke, welche zwar auch Gegenftände des heidnifchen Mythus darftellen, denen aber möglicherweife chriftliche Ideen unterlegt wurden. Denn in der frühchriftlichen Zeit wurden nicht felten mythologifche Vorftellungen aufgenommen, die allegorifch, in chriftlichem Sinne umgedeutet, Beziehungen ergaben, die eine Andeutung chriftlicher Ideen zu enthalten fchienen.[5] Dahin gehören nebft Amor und Pfyche, dem Raub der Proferpina (der auch auf einem Wandgemälde des Calixtus-Cömeteriums vorkommt) u. a., befonders bacchifche Darftellungen, weil man im Weingotte, dem Ausdrucke der immer wieder erwachenden Natur, eine Ahnung der Wiedererlangung des Lebens nach dem Tode, fomit eine Beziehung auf die Auferftehung erkannte. Auf altchriftlichen Sarkophagen und in den Gemälden der Katakomben kommen daher nicht felten Vorftellungen der Weinlefe, bacchifcher Myfterien und Attribute neben chriftlichen Symbolen vor; fo Bacchus mit den Genien der Jahreszeiten auf einem Sarkophage im Cömeterium der h. Agnes, traubenfammelnde Genien auf dem Porphyr-Sarkophage der h. Conftantia, Tochter Conftantin des Grofsen, im vaticanifchen Mufeum.[6] Ebenfo wurde Bacchus als Bezwinger der rohen und wilden Naturkräfte aufgefafst. Sehr merkwürdig in diefer Beziehung find die elfenbeinernen Ambonen-Reliefs im Münfter zu Aachen, welche zweimal Bacchus darftellen, der hier wohl als Ueberwinder der finfteren Erdenmächte aufgefafst fein wird, weil ihm der chriftliche Repräfentant der Bekämpfung des Böfen, der h. Michael gegenüber geftellt erfcheint.[7] Noch entfchiedener tritt der chriftliche Gedanke in der Darftellung des thierbezähmenden Orpheus hervor, der in den Malereien der Katakomben fo bedeutfam fich wiederholt.

Indeffen können doch nur folche Denkmäler mit Sicherheit als chriftliche bezeichnet werden, auf denen neben dem heidnifchen Bilde ein ausfchliefslich dem Chriftenthume zukommendes Symbol oder eine Vorftellung aus dem chriftlichen Bilderkreife mit vorkommt. Daher erfcheint die Frage über den heidnifchen oder chriftlichen Urfprung nicht entfchieden gelöft bezüglich zweier cylindrifcher Elfenbeingefäfse, deren eines fich früher in der Abtei St. Julien zu *Brioude* befand, das andere im Schatze der Kathedrale von *Sens* aufbewahrt wird.[8] Auf dem erfteren fehen wir den durch fein Leyerfpiel die wilden Beftien bezähmenden Orpheus; auch ein Greif, Silen, Pan, ein Centaur, eine Sirene kommen herbei, und es fcheint durch die Bewältigung diefer Repräfentanten der dem Gläubigen gefährlichen dämonifchen Mächte wohl ziemlich klar der den Orpheus-Darftellungen unterlegte chriftliche Gedanke ausgedrückt; daneben finden wir Jagden auf Löwen und

[1] *Burfian* im Anzeiger f. fchweizer Alterthumskunde II Jahrgang 1869 S. 8, Taf. I. A. B.
[2] A. a. O. S. 40.
[3] Mitth. des hiftor. arch. Vereines d. Diöcefe Trier 2 Heft. 125
[4] *Bock*, Das heil. Köln, 2. S. 4.
[5] *Piper*, Mythol. d. chriftl. Kunft, I. 100
[6] *Visconti*, Museo Pio Clementino VII. Tav. 11
[7] *E. aus'm Weerth*, a. a. O. Taf. XXXIII. 4—9
[8] *Cahier*, a. a. O. p. 18 und 14.

Digitized by Google

Panther von Jägern zu Fufs und zu Pferd. Das ziemlich hohe Gefäfs foll dem Style nach aus dem IV. Jahrhundert ſtammen. Die Pyxis von Sens [1] zeigt in wild phantaſtiſcher Weiſe den Kampf mit Löwen und Panthern; ein Reiter ſcheint vor den wilden Beſtien zu fliehen, ein Bogenſchütze vertheidigt ſeinen zu Boden geſtürzten Kameraden gegen den wüthenden Angriff eines Panthers. Jagdſcenen bildeten wohl einen beliebten Vorwurf der ſpätern heidniſchen Kunſt, aber auch die ältere chriſtliche drückte durch ſolche den Gedanken des Kampfes wider die Macht des Satans aus und noch im Mittelalter bedeuten Jagden die Bekehrung der Sünder, die gejagten Thiere die verſchiedenen Sünden, die im Hortus deliciarum der Aebtiſſin Herrad von Landsberg ſpecificirt erſcheinen.[2] Es iſt ſonach wahrſcheinlich, dafs die beiden angeführten Bildwerke aus einer Vermiſchung heidniſcher Vorſtellungen mit chriſtlichen Ideen hervorgegangen ſind.

Das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet beſitzt ſeit älterer Zeit eine Elfenbeinbüchſe unbekannter Provenienz, welche in dieſelbe Kategorie von Denkmälern zu gehören ſcheint, wie die beiden vorbeſchriebenen. (Taf. I.)

Die Darſtellungen des Elfenbeinringes, der den Körper derſelben bildet, ſind ſchwierig zu deuten. Zunächſt ſehen wir einen Tempel, angedeutet durch einen mit Eierſtab und Zahnſchnitt verzierten Giebel, der von zwei Säulen mit rohen römiſchen Capitälen getragen wird, mit Adlern als Akroterien. In demſelben ſitzen zwei Figuren, ein Jüngling, nackt, blos die Beine mit dem Himation bekleidet, den rechten Arm läſſig und wie träumeriſch über den Kopf gelegt, den linken auf einen Cippus geſtützt, der mit einem Tuche überdeckt iſt, in der Hand ein Geräth in Form eines langgeſtielten Löffels haltend; der Kopf iſt mit einem Kranze geſchmückt, von dem vorn drei grofse Blumen emporſtehen, im Nacken die Tänien herabhängen, der linke Fufs ruht auf einem ſitzenden emporblickenden Panther. Neben dem Jünglinge ſitzt eine Frau mit verſchleiertem Haupt, mit Chiton und Himation bekleidet; in der halberhobenen Rechten hält ſie eine grofse Schale oder eine Krotale, die linke Hand fehlt, ſie war nie ausgeführt, wahrſcheinlich iſt ſie auf der Schulter des nebenſitzenden Mannes ruhend gedacht, oder ſie ſollte die zweite Krotale halten. Dieſe beiden Figuren werden wir wohl als Bacchus, durch den Panther und den Kranz als ſolcher charakteriſirt, und Ariadne anſprechen können, oder vielmehr, da ſie im Tempel als Cultbilder erſcheinen, als Liber und Libera, die in ihrer Vereinigung als Frucht- und Segenſpender, erſterer mit Dionyſos identificirt als Weingott, letztere mit Perſephone in Beziehung gebracht als Beſchützerin der Feldfrüchte, ſchon ſeit dem V. Jahrhundert v. Chr. zu Rom einen Tempel hatten, und durch die Frühlingsfeſte der Liberalien und Cerealien gefeiert wurden.[3] Jede der beiden Figuren ſetzt einen Fufs auf ein grofses Rund, von dem nur ein Segment, mit einer eierſtabartigen Einfaſſung verſehen, ſichtbar iſt. Vielleicht iſt das mit dem Zodiacus umgebene Weltrund gemeint.

Die übrigen Darſtellungen haben etwas wild phantaſtiſches. Drei in kleinem Maafsſtab gehaltene Männer werden von riefigen dämoniſchen Geſtalten, darunter zwei des dionyſiſchen Thiaſos bedroht und mifshandelt.

Den Anfang macht eine von zwei wüthend ſpringenden Panthern gezogene Biga, in welcher ein Jüngling ſteht, eine grofse brennende Fackel in der Rechten, mit der Linken hoch einen kleinen runden Schild erhebend; er iſt nackt, nur um die Schultern flattert eine kleine Chlamys, auf dem jugendlichen Haupte ſieht man drei ähnliche Hervorragungen, ähnlich Blumen, wie bei Bacchus. Als ſolcher, vielleicht in Bezug auf die Myſterien, dürfte auch die Figur anzuſehen ſein. Vor dem Geſpann iſt ein in kleinerem Maafsſtabe gehaltener Mann auf die Kniee hingeſtürzt; er trägt an den Fufsknöcheln gebundene Beinkleider, eine Leibbinde und, wie es ſcheint, eine

[1] Ein Gipsabgufs derſelben befindet ſich im öſterr. Muſeum für Kunſt und Induſtrie.
[2] *Martin et Cahier*, Mél. d'arch. I, 122.
[3] *Hartung*, Relig. der Römer II, 135.

Digitized by Google

phrygiſche Mütze. Schwert und Rundſchild, ſeiner Hand entfallen, liegen hinter ihm auf dem Boden; einer der Panther ſcheint ihn zu verſchlingen und er gibt ſich willenlos ſeinem Schickſale hin. Dabei ſteht Silen, kenntlich durch den feiſten Leib, den ſtarken Bart und kahlen Schädel; er ſcheint auf der linken Schulter einen Weinſchlauch zu tragen. Ein zweiter Mann in langem Aermelrocke, mit auf den Rücken gebundenen Händen wird von dem rieſigen bocksfüſsigen Pan bei den Haaren gezerrt und niedergedrückt; letzterer, mit dem Ziegenfell um die Schultern, mit der Rechten das krumme Lagobolon ſchwingend, ſpringt eilig gegen das Panthergeſpann hin; hinter ihm ein kleiner, oben giebelförmiger Cippus. In der dritten Gruppe wird eine kleine Geſtalt im gegürteten langen Kleide, mit, wie es ſcheint, gefeſſelten Händen von zwei weit gröſseren Männern mifshandelt; einer derſelben (er iſt mit kurzärmeliger Tunica und weithin flatternder Chlamys bekleidet), packt ihn bei der Schulter und ſchwingt eine mächtige Geifsel, der zweite hat ihn beim Kopfe gefafst und ſtöfst nach ihm mit einer langen Lanze. Der letztere trägt aſiatiſche Tracht, Leibrock, Mantel und eine phrygiſche Mütze; hinter ihm liegt ſein Bogen.

Es findet ſich auf der ganzen Büchſe kein entſchieden chriſtliches Zeichen vor; die Darſtellungen können in durchaus heidniſchen Anſchauungen wurzeln, ſich auf Myſterien, Einweihungsproben beziehen, oder mit fremden Culten vermiſcht ſein, denn gerade im dionyſiſchen Kreiſe machten ſich ſchon ſeit alter Zeit allerlei ſynkretiſtiſche Momente geltend; es iſt aber auch nicht unmöglich, dafs ihnen chriſtliche Ideen zu Grunde liegen und auf die Gefahren und Bedrohungen der Gläubigen durch die finſteren mächtigen Dämonen des Böſen Bezug haben. Denn wir kennen mehr als ein Beiſpiel von Vermiſchungen heidniſcher und chriſtlicher Vorſtellungen in den früheren Jahrhunderten; es gab Leute, welche Chriſtus und Venus zugleich anbeteten, ſowie umgekehrt althergebrachte heidniſche Bilder mit chriſtlichen Symbolen vermengt oder mit Unterſchiebung eines verwandten Gedankens der neuen Lehre in gutem Glauben angefertigt wurden, was den Kirchenlehrern vielfachen Anlafs gab, auf das entſchiedenſte gegen ſolche Verwirrungen aufzutreten und davor zu warnen, nicht zu gedenken der Gnoſtiker und anderer Secten, bei denen die Vermiſchung beabſichtigt war.[1]

Die Ausführung des Reliefs iſt ungleich: die beiden thronenden Figuren im Tempel ſind ſorgfältig gearbeitet in hohem Relief, die Arme ganz frei herausgeſchnitten. Der Styl iſt unverkennbar der des Verfalles der römiſchen Kunſt, obwohl Bacchus nicht ohne Bewegung, ſelbſt Grazie erſcheint, die Gewänder noch ziemliches Verſtändnis des Faltenwurfes zeigen; auch der Panther iſt charakteriſtiſch und lebendig. Dasſelbe gilt noch von dem fackeltragenden Gotte in der Pantherbiga, der Energie und Leben in der Haltung und eine ziemlich correcte Zeichnung zeigt; von da ab wird die Ausführung immer flüchtiger bei roher Zeichnung, die in der letzten Gruppe am ſchlechteſten erſcheint und in völlige Styllofigkeit ausartet; es herſcht in dieſem Theile des Bildwerkes ein wild bewegtes Leben, das gegen die Ruhe der beiden Thronenden einen ſcharfen, wohl beabſichtigten Contraſt bildet.

Die Augenſterne ſind gebohrt, was den Köpfen etwas ſtarres verleiht, ebenſo ſind die Flecken der Panther durch Löcher charakteriſirt, ein Umſtand der auch auf der Pyxis von Sens, mit der überhaupt die unſerige in Styl und Behandlung ſehr verwandt iſt, zu bemerken kommt. Den allerdings ſpärlichen eigentlich ſtyliſtiſchen Merkmalen nach dürfte das ſpäte IV. oder V. Jahrhundert als Entſtehungszeit anzunehmen ſein.

Die Büchſe iſt 10·5 Cm. hoch, bei 12 Cm. gröſstem Durchmeſſer (ſie iſt nicht völlig rund), oben mit einer einfachen Gliederung, die in einem Wulſte endet, verſehen. Der Boden, welcher

[1] Die überaus merkwürdigen Gemälde des Grabes der Vibia am Cometerium des Praetextatus zeigen ein ſolches Schwanken zwiſchen Heidniſchem und Chriſtlichem und dürften einer aus dem Heidenthume hervorgegangenen Secte angehören. *Cohier* und *Martin*. Mél. d'arch. IV. 1

Digitized by Google

bei den meiften Büchfen diefer Art aus einer Elfenbeinplatte befteht, die mit mehreren Metallbändern aufsen an den Cylinder befeftigt wurde, ift hier eine ftarke Schildpattfcheibe, in den zu diefem Behufe mit einem Falze verfehenen Elfenbein-Cylinder eingefügt und mit vielen Bronzenägeln von aufsen befeftigt. Der Deckel, für den ebenfalls ein Falz vorhanden ift, fehlt; er war mittelft eines oben dem Tempel angebrachten bronzenen Charnierbandes mit der Büchfe verbunden; an der entgegengefetzten Seite, oben Pan befand fich das im Inneren des Gefäfses angebrachte Kaftenfchlofs; noch ficht man von demfelben Roftfpuren und die Löcher für die Arbe und den kleinen Schlüffel. Fünf kleine Löcher um die ganze Peripherie herum laffen fchliefsen, dafs man den feften Verfchlufs in befonderem Falle noch durch Eintreiben kleiner Nägel verftärkte, ein Beweis, dafs Koftbares in der Pyxis aufbewahrt wurde. Ob fie je kirchlichen Zwecken diente, ift nicht bekannt.

Die Mehrzahl der erwähnten Elfenbeinbüchfen zeigt Reliefs chriftlichen Inhaltes und zwar, wie auf den altchriftlichen Sarkophagen, meiftens folche, welche fich entweder auf die Wunderthätigkeit des Heilands, in denen fich feine göttliche Macht kund gab, beziehen, oder die mit ihm in vorbildlichem Zufammenhange durch Begebenheiten im alten Bunde ftehen.

Die älteftc und weitaus fchönfte ift die aus Trier ftammende Pyxis im Mufeum zu *Berlin*, auch gröfser (12 Cm. hoch, bei 14 Cm. Durchmeffer) als die übrigen.[1] Es ift hier der thronende Heiland dargeftellt, jugendlich, mit der Rechten fegnend, in der Linken die Schriftrolle, eine Geftalt von majeftätifcher Würde, umgeben von den Apofteln in manigfaltigen Stellungen und lebendiger Gruppirung, dann das Opfer Abrahams. Die grofsartige Auffaffung, die edle Bildung der Köpfe und Geftalten, die an die befferen Schöpfungen der römifchen Kunft erinnernde Behandlung der Gewänder weifen auf eine fehr frühe Entftehungszeit, wenigftens den Anfang des IV. Jahrhunderts, diefes in feiner Art einzigen Denkmals hin, dem fich kaum noch der Sarkophag des Junius Bassus in Bezug auf künftlerifchen Werth an die Seite fetzen läfst.

Eine ganze Gruppe von Pyxiden zeigt die bedeutendften Wunder Chrifti ganz nach Art der Sarkophag-Reliefs, ungetrennt und ohne inneren Zufammenhang nebeneinander geftellt; auch erfcheint Chriftus, wie auf diefen, unbärtig, jugendlich, das Kreuz oder eine Schriftrolle in der Hand, ohne Nimbus. Der reichhaltigfte Cyclus findet fich auf einer Büchfe des Hôtel Cluny in *Paris*: Chriftus mit der Samaritin, die Heilung der Frau mit Blutflufs, des Blindgeborenen, des Gichtbrüchigen der fein Bett fortträgt und die Erweckung des Lazarus.[2]

Sehr ähnlich und mit denfelben Darftellungen verfehen, denen fich noch die Heilung des Befeffenen, in Geftalt einer mit Ketten gefeffelten, knieenden Figur, zugefellt, ift eine Büchfe[3] im Befitze des Herrn Fr. Hahn in *Hannover*;[3] nur die Erweckung des Lazarus ift etwas abweichend dargeftellt. Die letzterwähnte Scene im Beifein von fünf Apofteln zeigt eine zweite Pyxis desfelben Befitzers in fehr flüchtiger derber Ausführung.[4] Auf einer im Domfchatze zu *Pefaro* fehen wir die Heilung des Blindgeborenen (zwifchen zwei Apofteln), der blutflüffigen Frau und des Paralytifchen;[5] auf einer im Schatze von S. Ambrogio zu *Mailand* diefelben Darftellungen nebft der Erweckung des Lazarus,[6] auf einer im Mufeum zu *Darmftadt* blofs letztere nebft der Heilung des Gichtbrüchigen.[7] Trotz der Gleichheit der Vorftellungen zeigen diefe doch folche Verfchiedenheiten, dafs

[1] *Kugler*, Kl. Schriften II, 327 Handb. d. Kunftgefch. 3 Aufl. I. 251 — *Schnaafe*, Gefch d bild. Künfte, 2 Aufl III, 90. — Ein Gipsabguls im öfterr. Mufeum für Kunft und Induftrie

[2] *Du Sommérard*, Les arts au moyen âge, Album, V. Série, pl. XXXVII, 1

[3] *Hahn*, Fünf Elfenbeingefäfse des früheften Mittelalters Taf I, Nr III

[4] *Hahn*, a. a. O Taf III, Nr IV

[5] *Pafferi*, Oblervat. in Gori, Thes diptychor. Tab. XXIII, p. 67

[6] L. c. Tab XXIV

[7] *Schaefer*, Die Denkm. d. Elfenbeinplaftik des grofsh. Mufeum zu Darmftadt. S. 37.

Digitized by Google

man ſieht, ſie ſind nicht nach ein und demſelben Vorbilde gearbeitet, auch iſt die Ausführung ſehr ungleich, was theils in der gröſsernn oder geringeren Geſchicklichkeit des Künſtlers, theils in der Verſchiedenheit der Zeit ihrer Anfertigung begründet ſein mag, die, je weiter von der claſſiſchen Periode entfernt, einen deſto tieferen Verfall der Kunſt bezeichnet.

Wie auf den Sarkophagen, kommen auch auf den Pyxiden altteſtamentariſche, für das Heilswerk vorbildliche Darſtellungen vor, ſo auf einer bei S. Ambrogio in *Mailand* die Geſchichte des Jonas, wie er ins Meer geworfen, von dem Seeungeheuer verſchlungen wird, dann in der Kürbislaube ſchläft,[1] auf einer kleinen in der Sammlung des Herrn Hugo Garthe in *Köln* Daniel in der Löwengrube, innerhalb eines Giebelbaues; eine bei H. Hahn in *Hannover* zeigt die drei Jünglinge im Feuerofen und diefelben vor dem Könige Nebucadnezar.[2] Scenen aus dem Leben Chriſti, welche ſich nicht auf ſeine Wunderthätigkeit beziehen, kommen ebenfalls vor. Eine Büchſe, wieder in der Sammlung *Hahn*, hat die Verkündigung, den Ritt nach Bethlehem und die Geburt Chriſti,[3] eine zu *Werden* blos die letztere Darſtellung in groſsartiger Auffaſſung[4]; beide zeigen ſehr eigenthümliche Nebenumſtände, auf welche wir noch ſpäter zurückkommen werden. In näherer Beziehung zur Euchariſtie ſtehen die Vorſtellungen auf einer Pyxis im Muſeum zu *Sitten*: das tempelartige Grab Chriſti mit dem Engel, aufsen die zwei Frauen und zwei Apoſtel, ſowie die Grabwache, mit Bogen und Schilden bewaffnet, theils liegend, theils ſitzend, — ſowie auf einer zweiten des Hôtel Cluny Chriſtus und die Jünger von Emaus.[5]

Die Beſtimmung der Entſtehungszeit dieſer Denkmale iſt ſchwierig, doch dürften ſie wohl alle aus dem V. — VII. Jahrhundert ſtammen.

Die auf Tafel II abgebildete Pyxis im k. k. Münz- und Antikencabinete iſt in mehrfacher Beziehung intereſſant. Den Mittelpunkt der Bildwerke, welche das Elfenbeinrund umgeben, bildet die h. Maria mit dem Kinde[6] auf dem Schofse, innerhalb eines Hauſes, das durch einen perlenartig verzierten Giebel angedeutet iſt, thronend. Sie gehört gleichſam beiden Darſtellungen an, der Anbetung der drei Weiſen aus dem Morgenlande und der Geburt Chriſti, bei welcher ſie nicht wieder erſcheint, während ſie doch ſonſt, aus begreiflichen Gründen, bei keiner Darſtellung dieſer Begebenheit fehlt.[6] Wir wollen zuerſt die letztere näher in's Auge faſſen. Auf einer aus Mauerwerk mit breiter ornamentaler Einfaſſung aufgeführten Krippe liegt das neugeborene Kind, nicht wie ſonſt, eng, mumienartig in Linnen eingewickelt, ſondern in ſeiner Würde als Weltheiland aufgefaſst, im langen togaartigen verbrämten Kleide, deſſen Ueberwurf es mit der linken Hand faſst, während die rechte fegnet; das Haupt, mit langem Haare, iſt vom Kreuz-Nimbus umgeben. Für dieſe Darſtellung des Kindes bei der Geburt wüſste ich keine Parallele anzugeben. Zu beiden Seiten der Krippe ſieht man Ochs und Eſel in ungewöhnlicher Weiſe bedeutſam hervortretend, da ſie ſonſt meiſt, nur zur Andeutung des Stalles, eine untergeordnete Rolle ſpielen, indem nur die Köpfe ſichtbar ſind. Jedes dieſer Thiere ſieht auf das Kind und hebt einen Vorderfuſs auf.

Weiterhin ſehen wir den h. Joſeph, durch den Bart bezeichnet, ſitzend, in weitem togaartigen Mantel, der auch die Arme umhüllt und mit verbrämtem Saume verſehen iſt; der linke Arm iſt auf einer nicht ausgeführten Stütze ruhend gedacht, die rechte Hand in anmuthiger Bewegung gegen das gegen den Beſchauer gewendete Geſicht erhoben, eine Stellung, die ſonſt öfter der Maria bei

[1] *Pafferi*, l. c Tab. XXIV Eine im Beſitze Hahn's in Hannover befindliche (fünf Elfenbeingef. Taf. II, Nr. V) mit den gleichen Bildern erſcheint in Bezug auf ihre Echtheit verdachtig S. *Schnaafe*, a. a. O S. 582. Anm. 2

[2] *Hahn*, a. a. O Taf. I, Nr. I.

[3] A. a. O Taf. II, Nr. II

[4] *E. aus'm Weerth*, a. a. O Taf XXIX. 6, S. 40

[5] *Du Sommérard*, a. a. O Ser V, pl XI

[6] Eine eigenthümliche Vereinigung der beiden Scenen findet ſich auf altchriſtlichen Sarkophagen, wo die drei Magier zu dem in einem Korbe eingewickelt liegenden Neugeborenen, alſo zur Geburt kommen. *Bottari*, Sculture e pitture sagre I, 22, II, 80.

Digitized by Google

der Geburt gegeben wurde[1] und die der Geftalt ein claffifches Gepräge verleiht. Auffallend erfcheint die Gröfse des Körpers zu den Beinen; die Füfse find unbefchuht. Noch ift der Scene eine Figur beigegeben; es ift eine auf die Kniee hingeftürzte Frau, welche wie in Schmerz und Verzweiflung das Angeficht zu dem Chriftkinde erhoben hat und ihre rechte Hand, die krank und kraftlos zu fein fcheint, mit Hülfe der linken gegen dasfelbe aufhebt. Für diefe Geftalt finden wir in der evangelifchen Erzählung keine Erklärung, denn es kann kein anbetender Hirte fein. Auffchlufs hierüber gibt uns das apokryphe Proto-Evangelium Jacobi minoris. In demfelben (Cap. XVIII) und der ebenfalls apokryphen „Historia de nativitate Mariae et de infantia Salvatoris" (Cap. XIII) wird der Hergang bei der Geburt des Heilands folgendermafsen erzählt:[2]

Als Jofeph und Maria zur Auffchreibung nach Bethlehem zogen, wobei fie auf einer Efelin ritt, fühlte fie nahe bei der Stadt die Stunde der Geburt herannahen; Jofeph fand an dem verlaffenen Orte eine Höhle, in welche er Maria führte und die fogleich bei ihrem Eintritte von dem hellften Lichte erleuchtet wurde. Hier gebar fie das Kind, welches anbetende Engel umgaben. Jofeph aber war fortgeeilt um eine Hebamme zu fuchen; er bemerkte einen vollftändigen Stillftand in der gefammten Natur und kein Wefen konnte fich regen, fondern verblieb in der Stellung, die es innehatte. Da begegnete ihm eine Wehmutter, Namens Zelemi, welcher er entdeckte, dafs feine Verlobte, die von dem heiligen Geifte empfangen habe, in der Höhle gebäre. Sie begleitete ihn, eine zweite Hebamme mit Namen Salome gefellte fich ihr bei; als die Weiber aber vor der Höhle ftanden, konnten fie vor Glanz des Lichtes nicht eintreten. Als Maria dies hörte, lächelte fie, da milderte fich die Helle und Zelemi trat ein, fah das Kind an der Bruft der Mutter faugend und bat Maria, fie berühren zu dürfen. Kaum hatte fie das gethan, fo rief fie aus: „Für mich ift heute ein grofser Tag, weil ich ein foches Wunder gefehen!" Und fie trat zu Salome hinaus und fprach zu ihr: „Ich habe dir ein grofses Wunder zu erzählen; niemals hörte oder ahnte ich, dafs die Brüfte voll Milch fein und die Mutter nach der Geburt eines Knaben fich als Jungfrau erweifen könne. Keine Befleckung hat ftatt gefunden, kein Schmerz bei der Geburt; eine Jungfrau hat empfangen und geboren und ift Jungfrau geblieben." Salome aber erwiderte: „So wahr der Herr lebt, bis ich fie nicht felbft befühlt, glaube ich nicht, dafs fie geboren habe." Sie ging nun in die Höhle und bat Maria, fie unterfuchen zu dürfen. Maria geftattete es ihr, aber als fie die heilige Mutter berührte, verbrannte ihr fogleich die Hand. Vor Schmerz fing fie an jämmerlich zu fchreien, warf fich auf die Knie und flehte zu Gott, er möge fich ihrer erbarmen und ihr den Unglauben verzeihen, wegen deffen fie fo elend geworden. Da erfchien ein Engel, der zu ihr fprach: „Der Herr hat dich erhört; ftrecke deine Hand aus und berühre den Knaben, er wird dich heilen, weil er der Heiland aller ift, die auf ihn hoffen." Sie berührte nun mit der verbrannten Hand die Franfen der Tücher, in welche das Kind gewickelt war (nach dem Proto-Evangelium Jacobi das Kind felbft) und war fogleich geheilt.

Es ift kein Zweifel, dafs wir in der bei der Krippe knieenden Figur auf unferer Pyxis die reuige Salome zu erkennen haben, welche die kranke Hand zum Chriftkinde emporhebt.

Auch das Vortreten der beiden Thiere und deren eigenthümliche Stellung erklärt fich aus den Apokryphen; es ift nämlich offenbar die Anbetung des Kindes durch die Thiere ausgedrückt, wie es in der erwähnten Historia de nativitate heifst: „Der Ochs und der Efel beteten den Knaben in der Krippe an. Da wurde erfüllt, was gefagt ift durch den Propheten Jfaias: Es erkannte der Ochs feinen Herrn und der Efel die Krippe feines Herrn. Denn felbft die Thiere, nämlich der Efel und der Ochs, die ihn in der Mitte hatten, beteten ihn unaufhörlich an."

[1] *Bottari*, a. a. O.

[2] *Thilo*, Codex apocryphus novi Testamenti. p. 241 und 373. *Hoffmann*, Das Leben Jefu nach den Apokryphen. S 102

Digitized by Google

Es mag auffallend erfcheinen, dafs die Kunft in alter Zeit auf einem doch zum kirchlichen Gebrauche beftimmten Gegenftande einen Vorwurf aus den von der Kirche nicht anerkannten, verworfenen apokryphen Evangelien behandelte; allein es erklärt fich aus dem grofsen Einflufse, der ausgedehnten Verbreitung, den diefe Schriften, die zum Theil fchon im erften und zweiten Jahrhunderte entftanden, lange Zeit hindurch hatten. Diefe phantafievollen legendarifchen Ausfchmückungen der echten Evangelien, die diefen ja nicht widerfprachen, fondern fie nur vervollftändigen und die heiligen Begebenheiten mit einem Nimbus noch mehrerer Wunder umgeben follten, hatten in den Gemüthern der Gläubigen fo fefte Wurzel gefafst, dafs, trotz des Eifers dagegen, ihr Anfehen fortwährend zunahm, ja im IX. und X. Jahrhunderte den höchften Punkt erreichte; erft im XIII. Jahrhunderte fand der Cyclus der neuteftamentlichen Apokryphen feinen Abfchlufs.[1]

Die Kunft aber ergriff geradezu Befitz von den Erzählungen der apokryphen Bücher, die ihr in der oft fehr poetifchen Ausführung vielfach anregenden Stoff darboten So ift die Legende vom Leben Mariä, fofern fie nicht in den echten Evangelien enthalten ift, faft gänzlich aus dem apokryphen Proto-Evangelium Jacobi minoris, dem Evangelium und der Historia de nativitate Mariae u. a. zufammengefetzt und die Darftellungen nach den Erzählungen derfelben (z. B. die Gefchichte der Aeltern, die Opferung und der Stufengang der h. Maria, das Blühen des Stabes Jofephs bei der Vermählung, die Biegung der Palmen bei der Flucht nach Aegypten u. f. w.) erhielten fich in der Kunft bis in die neuefte Zeit. Auch Bilder aus der Paffion, wie die Erlöfung aus der Vorhölle, folgen dem Evangelium des Nicodemus.

So finden wir auch die angeführte Hebammengefchichte auf verfchiedenen Bildwerken; genau wie auf unferer Pyxis ift die Heilung der Salome auf einer folchen im Befitze des Herrn Hahn in Hannover dargeftellt,[2] ähnlich auf einer Tafel des Museo Cospiano in Bologna,[3] wo die Frau die Hände gegen Maria ausftreckt; der bei der Krippe befindliche Stern entfpricht nicht der evangelifchen, wohl aber der apokryphen Erzählung, nach welcher ein grofser Stern über der Höhle, in der die Geburt ftatt fand, vom Morgen bis zum Abend leuchtete, von einer Gröfse, wie fie nie gefehen worden feit Erfchaffung der Welt.[4] Wir fehen diefen auch auf der Büchfe zu Werden, wo er ftatt des Engels der Evangelien den Hirten der Verkündiger der Geburt des Heilands ift. Hier erfcheint auch durch die Figur mit dem Feuertopfe, der die Scene beleuchtet, das in den Apokryphen erwähnte Licht in der Höhle angedeutet. In manchen fpäteren Darftellungen wurde die Gefchichte dahin modificirt, dafs eine oder zwei Frauen damit befchäftigt find, das neugeborene Kind zu baden, wie in einem Wandgemälde der römifchen Katakomben, in der Gruft des heil. Julius auf der Via Flamina,[5] auf den Reliefs der Façade des Domes von Orvieto,[6] auf verfchiedenen altdeutfchen Bildern, fo auf einem Wandgemälde der Schlofs-Capelle zu Ulmerfeld in Niederöfterreich.[7]

Die thronende Maria mit dem Kinde auf unferer Pyxis erfcheint in feierlicher Würde, in, man könnte fagen, architektonifchem Aufbau der Geftalt, indem fie das auf ihrem Schofse fitzende Kind mit beiden Händen gleichmäfsig leicht anfafst. Sie trägt über dem langen Unterkleide einen faltenreichen, beide Schultern bedeckenden Mantel, vom Haupte fällt ein Schleier in den Nacken. Das ganz bekleidete Kind fegnet mit der Rechten, in der Linken hält es die Schriftrolle. Beide

[1] *Kolloff*, der evangelifche Sagenkreis in Raumer's hiftor. Tafchenbuch 1840, S. 279.

[2] *Hahn*, Fünf Elfenbeingefäfse, Taf. II, Nr. II.

[3] *Gori*, Thesaur. diptych. III, p. 272.

[4] *Hoffmann*, a. a. O. S. 106.

[5] *Aringhi*, Roma subterranea, II, 105. Wohl nur durch einen Zeichnungsfehler find die Weiber in ihren langen Kleidern als bärtige Männer dargeftellt; bei einer fteht SALOME gefchrieben, was deutlich genug den Gegenftand bezeichnet.

[6] *Gruner*, Basreliefs an der Vorderfeite des Domes von Orvieto, Taf. LI.

[7] Berichte des Alterthums-Vereines in Wien, XIV. 69.

Digitized by Google

ſind ganz en face zu ſehen und blicken den Beſchauer an, im Gegenſatze zu den altchriſtlichen Sarkophagen und Wandgemälden der Katakomben, wo Maria, auf einem Lehnſtuhle ſitzend, den herbeikommenden Magiern zugewendet iſt und das Chriſtkind in die Handlung eingreift, indem es die Gabenſpender segnet oder nach den Geſchenken langt.[1]

Die drei Magier ſind, wie gewöhnlich auf den älteſten Bildwerken, dargeſtellt einer hinter dem andern herbeieilend, in gleichen Stellungen, nicht, wie in der ſpäteren Kunſt conſtant, als Könige,[2] ſondern als Weiſe in morgenländiſcher Tracht mit phrygiſchen Mützen, bekleidet mit kurzer, eigenthümlich gegürteter Tunica und leichtem Schultermantel, der durch die raſche Bewegung in der Luft flattert (blos der dritte hat keinen ſolchen); die Füſse ſind bis an den halben Unterſchenkel mit Lederſtreifen umwickelt, nur der letzte trägt eigentliche Halbſtiefel. Alle drei ſind von gleicher Gröſse, nur der dritte, der offenbar jünger gedacht iſt, als die beiden anderen, iſt ſchlanker, auch hat er einen kürzeren Bart als dieſe, die lange Vollbärte tragen. Schon früh tritt der Gedanke hervor, die drei Altersſtufen zu charakteriſiren, und wenn auch die Magier auf den älteſten Sarkophagen bartlos, nach römiſcher Sitte, erſcheinen, ſo ſehen wir doch ſchon auf ſolchen und Elfenbeinſchnitzwerken des VI. Jahrhunderts zwei mit längerem oder kürzerem Barte, den dritten bartlos[3]. Später finden wir ſie faſt ausnahmslos als Greis, Mann und Jüngling, in Pelzmantel, Stoff- und Byſſuskleid, um auch die drei klimatiſchen Zonen anzudeuten.

Mit vorgeſtreckten Händen, über welche, nach byzantiniſcher Sitte, Tücher gelegt ſind,[4] tragen ſie ihre Gaben, der Erſte eine cylindriſche Büchſe, von der Form der alten Salbgefäſse, mit koniſchem Deckel, der Zweite einen Korb mit gezacktem Rande, der Dritte ein Gefäſs in Form einer joniſchen Säule mit Schnecken-Capitäl. So kommen die drei Morgenländer, nach Art der antiken Opferzüge, herbei, um dem göttlichen Kinde ihre Huldigung darzubringen.

Den Schluſs des Bildwerkes auf unſerer Büchſe bildet eine einzeln ſtehende jugendliche Figur, die rechte Hand in der Weiſe der Oranten erhoben, mit auswärts gekehrter Handfläche, neben ihr ein mächtiger Adler mit halbausgebreiteten Flügeln. Dieſe Figur iſt ſchwer zu erklären; man denkt natürlich wegen des Adlers zunächſt an Johannes den Evangeliſten, allein es fehlt das übliche Attribut der Schriftrolle oder des Evangelienbuches, auch ſcheint es eine weibliche Figur zu ſein, denn ſie trägt über einer bis an die Knöchel reichenden kurzärmligen Tunica einen Mantel, der auch über das Hinterhaupt wie ein Schleier gezogen iſt, die linke Schulter bedeckt und quer über Unterleib und Beine läuft, die linke Hand umhüllend, am Rande durchaus mit einer Perlenverbrämung verziert. Dies entſpricht der Profantracht einer Frau; auch die anbetend erhobene Rechte deutet auf eine dem Leben entnommene Portraitgeſtalt, vielleicht die, welche das Gefäſs anfertigen liefs und — etwa mit Reliquien-Inhalt — einer Kirche widmete.

Der Adler ſteht möglicherweiſe in keinem weiteren Zuſammenhange mit der Darſtellung; er findet ſich ähnlich auf dem heidniſchen Gefäſse zu Xanten, ebenfalls unter dem Schloſſe und vermuthlich ohne directe Beziehung auf das andere Bildwerk. Andere Pyxiden haben an dieſer Stelle, wie zur Raumausfüllung, ein Kreuz in einem Kranze.

Die Arbeit des Reliefs iſt ſorgfältig, die Zeichnung charakteriſtiſch und ziemlich correct. Leider ſind durch langen Gebrauch die Geſichter und andere vorragende Stellen ſo abgeſchliffen

[1] *Bottari*, Sculture sagre I, 37, 38, 40, II, 82, 85, III, 133.

[2] Obwohl ſich die Idee, daſs es Könige waren, nach Isaias c. 60 und Psalm 71 ſchon frühzeitig ausbildete, ſo erſcheinen ſie doch vor dem X. Jahrhundert ſelten als ſolche, wie in den zwiſchen 536 und 569 ausgeführten Moſaiken in S. Apollinare zu Ravenna dagegen kommen ſie von dieſer Zeit an nur ausnahmsweiſe als Weiſe in aſiatiſcher Tracht vor, wie in Handſchriften aus dem IX. und XI. Jahrhundert in München (*Hefner*, Trachten I. 96, 57. 45) und in den Fresken aus dem XI. Jahrhundert in der Stiftskirche zu Lambach. (Mitth. d. Central-Commiſſion XIV. 94.)

[3] *Bottari*, a. a. O. I. 37. — *Labarte*, Moyen âge, pl. V.

[4] So auf einer byzantiniſchen Elfenbeintafel des VI. Jahrhunderts in der Pariſer Bibliothek. *Labarte*, pl. V. und einer in der Stadtbibliothek zu Trier (*Aus'm Weerth*, a. a. O. Taf. LVIII. 6.)

Digitized by Google

dafs fich über Bildung und Ausdruck der erfteren wenig fagen läfst; man erkennt nur, dafs die Augen unverhältnifsmäfsig grofs und faft rund eingefchnitten find, mit tief gebohrten Sternen, was den Gefichtern, die durchwegs ein fchmales Oval zeigen, einen ftarren Ausdruck verlieh. Haare und Bärte find durch parallele Striche charakterifirt. Als eine auffallende Eigenthümlichkeit ift die Gröfse des Körpers im Verhältnifs zu den mageren Beinen und befonders kleinen, faft verkümmerten Füfsen (befonders bei der Figur des Jofeph) zu bezeichnen, während die Hände fehr grofs find. Die Behandlung der Gewänder zeigt etwas feltfam Steifes, indem fie die Formen, befonders am Unterleibe ftark vortreten laffen und in fcharfen Falten gezogen erfcheinen.

Faffen wir diefe Merkmale zufammen, fo werden wir veranlafst, unfere Pyxis der byzantinifchen Kunft zuzufchreiben, wofür auch die regelmäfsige Anordnung der Madonnengeftalt und die Stellung des Kindes, mit Schriftrolle und fegnend, fprechen; letztere findet fich auf byzantinifchen Bildwerken ziemlich conftant.[1] Die Formgebung ermangelt der Breite und Fülle bei meift gedrungenen Proportionen der occidentalich altchriftlichen und frühromanifchen Kunft, die Zeichnung der, oft ftumpfen Weichheit derfelben. Auch die Fufsbekleidung der Magier ift abweichend, indem diefe fonft gewöhnlich weite, an den Knöcheln gebundene afiatifche Hofen tragen.[2] Steht daher das Bildwerk in ftyliftifcher Beziehung den älteften chriftlichen Elfenbeinarbeiten, wie dem Diptychon des Berliner Mufeums, der Tafel zu Monza[3] u. a. fchon ziemlich fern, fo fällt feine Anfertigung doch noch weit vor die Periode der Erftarrung des byzantinifchen Styles, den z. B. die Tafel mit Romanus IV. und Eudoxia von c. 1068 in der Bibliothek von Paris zeigt,[4] ja es hat einen älteren Charakter als die dem IX. Jahrhundert zugefchriebene Elfenbeintafel von Tongres,[5] auf welcher noch der jugendliche unnimbirte Gekreuzigte vorkommt, oder die, wahrfcheinlich aus dem X. Jahrhunderte ftammende zu Trier,[6] auf der Chriftus dem h. Eucharius die Kirchengewalt übergibt und die in ihren mageren Geftalten und fackartigen Gewändern ebenfalls byzantinifchen Einflufs zeigt. Wir werden die Pyxis in das VIII. oder den Anfang des IX. Jahrhunderts fetzen müffen. Sie dürfte fonach von allen oben angeführten die jüngfte fein.

Als Hauptfeite kommt hier nicht die, wo das Schlofs angebracht ift, zu betrachten, fondern, wie bei unferer erften Büchfe mit Bacchus und Libera, die entgegengefetzte, wo fich die Charniere des Deckels befand, hier mit der thronenden Madonna, die den Mittelpunkt der Darftellungen bildet. Der Boden, welcher jetzt fehlt, war mittelft vier Bronzefchienen, deren Spuren und Nietlöcher noch zu fehen find, an den Cylinder befeftigt. Zum Verfchliefsen des Deckels befand fich ober dem Ädler ein grofses eingefenktes Kaftenfchlofs von Erz (wie aus den Grünfpanreften hervorgeht), mit eifernen Nägeln befeftigt. Die vielen, an verfchiedenen Stellen angebrachten Löcher bezeugen, dafs im Laufe der Zeit verfchiedene Montirungen und Applicationen ftattgefunden haben.

Die Pyxis wurde vor langer Zeit in einer Stadt am Rheine von dem ehemaligen Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes Anton v. Steinbüchel erworben und der genannten Sammlung vor einigen Jahren abgetreten.

[1] So auf einer Elfenbeintafel des Cabinet Bastard (*Didron*, Annales archéol. XVII, 363), einem Buchdeckel in Aachen (ebend. XX, 1), in Aethelwolfs Benedictionale, (Archaeol. soc. of antiq. of London p. 60, pl. 20), aber auch auf dem Kronleuchter zu Aachen (*Aus'm Weerth*, XXXV, 4), dem Deckel des Evangeliariums Karls des Kahlen in Paris (Ann. arch. XXVII, 271), dem Weihwaffergefäfse im Mailänder Domfchatze (Mitth. d. Central Commiffion V, 157, Taf. IV), den Fresken von Lambach (ebd. XIV, 94), nicht zu gedenken der zahlreichen fpäteren Darftellungen.

[2] Halbftiefel mit Querbinden an den Waden auf einem byzantinifchen Elfenbeinkäftchen des IX. Jahrh. im Louvre (*Labarte*, pl. X) und den Lambacher Fresken.

[3] *Didron*, Ann. archéol. XXI, 289.

[4] Ebd. XVI, 373.

[5] *Cahier et Martin*, Mél. arch. II, pl. VI.

[6] *Aus'm Weerth*, LVIII, 6.

Digitized by Google

DIE FUNDOBJECTE AUS DEM RÖMISCHEN MILITÄRBADE

IN

DEUTSCH-ALTENBURG.

(Aufgegraben im Sommer 1875.)

(Mit 1 Tafel und 2 Text-Illustrationen.)

Von Dr. Friedrich Kenner.

Die ausgedehnten Anlagen eines römiſchen Militärbades, welche Herr Graf *Otto von Abensperg und Traun* am ſüdöſtlichen Abhange des Burgfeldes von Petronell gegenüber von dem gräflich Pálffy'ſchen Parke in Deutſch-Altenburg im Sommer 1875 aufgraben liefs, ſind in baulicher Hinſicht in dieſen Mittheilungen (Neue Folge, II. Band 1876, S. 35) bereits geſchildert worden.[1] Bei der Aufgrabung ſelbſt ergab ſich eine wenn auch nicht reiche, doch wichtige Ausbeute von Sculpturen, Inſchriften und kleineren Objecten, die nun in dem Muſeum des gräflichen Schloſſes zu Petronell aufbewahrt und im Folgenden mitgetheilt werden. Ich habe ſie zum Theile an Ort und Stelle ſelbſt geſehen, theils hatte Herr Graf *O. Traun* die grofse Güte durch Zuſendung der kleineren Objecte mir deren Autopſie zu ermöglichen. Ueberdies konnte ich die im Schloſſe angefertigten Photographien, ferner Skizzen des Ingenieurs Herrn Klingenberg, die mir Herr Profeſſor *Hauſer* mitzutheilen ſo freundlich war, und Abklatſche benützen, welche Herr *Wilhelm Sturm*, Bildhauer und Aufſeher des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes, beſorgte. Letzterem verdanke ich überdies mannigfache techniſche Auskünfte über die Fundobjecte, welche wiederholt und eingehend zu beſichtigen er Gelegenheit hatte.

1. *Ara* aus hartem Sandſtein, 111 Cm. hoch, 66 Cm. breit, mit einer Votivinſchrift, von welcher die fünfte und ſechſte Zeile nebſt dem gröfsten Theile der ſiebenten bis zum Schluſse derſelben völlig unleſerlich ſind. Vereinzelte ſehr ſchwache Spuren von Buchſtaben laſſen ſich allerdings wahrnehmen, ſie ſind aber ohne allen Zuſammenhang. An eine Namentilgung iſt dabei nicht zu denken, es zeigen ſich weder die ſchrägen Meiſſelfurchen, wie ſie bei ſolchen vorkommen, noch eine Vertiefung der Schriftfläche; vielmehr iſt die Zerſtörung durch alte gleichmäſsige Verwitterung, denen zufällig gerade dieſer Theil der Inſchrift ausgeſetzt war, hervorgebracht. Die Inſchrift lautet:

[1] Auf dieſe Schrift beziehen ſich meine Berufungen, wo es ſich um Bezeichnung der Fundſtellen handelt. Die Ziffern, mit welchen in den Plänen jener Publication die einzelnen Räume angezeigt ſind, habe ich beibehalten.

Digitized by Google

SERAPI CONSER
VATORI ET ISIDI
CETERISQE DISDE
ABVSQ IMMORTAL
5 ....
....
.....PAS
CVM FABIA TI
TIANA VXORE
10 ET TITIANO
FILIO

Serapidi Conservatori et Isidi ceterisque Dis Deabusque immortalibus . . . . cum Fabia Titiana uxore et Titiano filio.

Nach den Ligaturen und der Widmung an Serapis dürfte der Stein keinesfalls älter sein, als aus dem Beginne des dritten Jahrhunderts.

Auf den Schmalseiten trägt die Ara zwei Gefäfse in Relief, von ungleicher Gestalt, das eine ähnlich einem glatten glockenförmigen Krater, mit kleinen tief unten angebrachten Handhaben, das andere eine cannelierte Amphora mit schneckenförmig eingedrehten Henkeln. Aus beiden wachsen oben Blattpflanzen hervor.

Der von Alexandrien ausgegangene, im Wesentlichen mehr griechische als ägyptische Cult des Serapis und der Isis behauptete sich in Italien und Rom ungeachtet mancher Verfolgungen in den unteren Schichten des Volkes und drang am Schlusse des ersten Jahrhunderts auch in die höheren Kreise; zu Anfang des dritten Jahrhunderts wurde er, wie von K. Caracalla, selbst vom Throne herab eifrig befördert. Serapis vereinigte in sich das Wesen des Sonnengottes und des griechischen Zeus als weissagender, heilender und zeugender Gott, er gibt in Träumen Mittel für Krankheiten an; in der Hafenstadt Canopus, von der die Verbreitung seines Cultes ausging, hatte die Incubationsanstalt und das Heil-Orakel des Serapis einen starken Zulauf; als Heilgott kommt ihm vorzüglich der Beiname Confervator, Erhalter zu. Ebenso war Isis eine wichtige Göttin der Frauen, eine Beschützerin von Ehe, Geburt und Gedeihen der Kinder, in diesem Sinne ist auch sie eine für die Gesundheit bedeutsame Macht.

Dafs beide Gottheiten in unserem Falle vorzüglich als *Heilgötter* gedacht sind, beweist schon die Stelle, an welcher ihr Denkmal gefunden wurde. Man gebraucht die Bäder doch als ein Mittel zur Beförderung der Gesundheit, namentlich waren sie den Römern ein unentbehrliches Bedürfnis; sie waren daher ein passender Ort, um Widmungen an die Heilgötter aufzustellen.

2. *Ara* aus Sandstein der Obertheil verstümmelt; jetzt 35 Cm. hoch.

VS LVI
TALIS
STRATOR
LEG LEG
XIIII G S E
VEVSI.

. . . . . vs? L. Vitalis strator legati legionis XIIII. Geminae Severianae votum solvit libens.

Der Stein wurde im Raume XIV nahe an dem aufgelassenen Brunnen, bei der Thüre in den Raum XX, in Mörtel aufgestellt gefunden und zwar zum Baue verwendet und die Inschrift dem Raume XV zugekehrt. Offenbar hängt es mit dieser späteren Verwendung des Steines als Baumaterial zusammen, dafs sein oberer Theil zurecht gehauen wurde. Ob und wie viele Zeilen der

Digitized by Google

Inſchrift dahei zerſtört wurden, iſt nicht zu beſtimmen; ich mufs geſtehen, dafs ich beim erſten Anblick des Denkmals den Eindruck empfing, als ob keine Zeile fehlte, fondern unmittelbar über dem Beginn der noch erhaltenen Inſchrift das Gefimſe angefangen habe, welches ſpäterhin abgefchlagen wurde. Ich betrachtete daher die beiden erſten Buchſtaben V S als Abkürzungen und erklärte fie mir mit „Veneri Sacrum", allein es iſt dagegen Widerſpruch erhoben und die Anſicht ausgefprochen worden, dafs jedenfalls auch von der Inſchrift etwas fehle und die erſten Buchſtaben als Ende einer Widmung oder eines Namens gelefen werden müſſen. Eine Widmung, wie etwa ..... (CONSER) V·S ..... (conservatori sacrum) wäre möglich, das Vorhandenfein eines Namens iſt aber unwahrfcheinlich, da fofort der Vorname Lucius folgt, alſo nur der Name einer zweiten Perſönlichkeit vorausgegangen fein könnte und fodann zwifchen beiden ein verbindendes ET vorhanden fein müfste, was nicht der Fall iſt. Dies aber bei Seite gelaſſen, fo iſt es von Wichtigkeit, dafs zur Zeit der Errichtung diefes Steines die XIIII. Legion den Beinamen Severiana führte, welchen fie von Alexander Severus (222—235) erhielt.[1] Es kann alſo der Stein nicht vor 222 n. Chr. errichtet worden, feine Verwendung beim Baue mufs beträchtlich ſpäter erfolgt fein, da ſich annehmen läſst, dafs der Widmende längſt verſtorben oder verſchollen, das Denkmal ſelbſt durch eine lange Vernachläſſigung entweiht gewefen ſei, bevor man ſich entſchloſs, es als Materiale zu verwenden. Es iſt weder bei der urſprünglichen Errichtung des Bades aufgeſtellt worden, die in eine viel ältere Zeit fällt als jene, der es angehört, noch hat es feine *bauliche* Verwendung bei dem von Prof. Hauſer conſtatierten Umbau des Bades gefunden. Denn dieſer hat fehr wahrfcheinlich in der Zeit der urſprünglichen Aufſtellung der Ara oder kurz vorher ſtattgefunden, wie wir noch ſehen werden. Wohl aber iſt wahrfcheinlich, dafs in einer ſpäteren Zeit, etwa in der zweiten Hälfte des III. Jahrhundertes bei einer abermaligen Ausbeſſerung ſchadhaft gewordener Theile unſere Ara die befprochene Verwendung erhielt. Aus dieſer Zeit des Verfalles kommen folche Fälle der Benützung von älteren Inſchrift- und Bauſteinen zu neuen Gebäuden und Sarkophagen nicht ſelten vor. Petronell ſelbſt gibt hiefür ein Beiſpiel an dem Heidenthore.

3. *Sculpturwerk*, welches den Jupiter Dolichenus darſtellt, 112 Cm. hoch, 110 Cm. breit, gute Arbeit des dritten Jahrhunderts, aus Sandſtein, gefunden im Caldarium des Bades für die Legionäre (im Plane Taf. I und II dieſes Bandes iſt dieſer Raum mit II bezeichnet), f. Tafel Fig. 1.[2] Das vollbärtige, lockige Haupt des Gottes iſt mit der phrygiſchen Mütze bedeckt, die Kleidung beſteht aus dem langen hochgefchürzten Aermel-Chiton, über welchen die Chlamys geworfen iſt; in der Rechten hält er das Doppelbeil (bipennis), in der Linken, die auf dem Schenkel aufliegt, den Blitz. Der linke Fufs iſt etwas erhoben und auf den Nacken des Stieres geſtellt, welcher zu ſeinen Füſsen liegt; letzterer iſt nur mit dem Kopfe und einem Theil der Vorderfüſse angedeutet. Das fehr hoch heraustretende Reliefbild wurde in drei Stücken gefunden, welche noch heute durch die Farbe deutlich unterſchieden ſind. Kopf, Bruſt und ein Theil des rechten Armes bildeten das eine, der Reſt des letzteren das zweite und alles Uebrige das dritte Stück. Die beiden erſteren ſcheinen in feuchter Erde oder in feuchtem Schutt geſteckt zu haben und ſind tief bräunlich gefärbt; am übrigen Theile, der im Trockenen und frei von Schutt zu liegen gekommen ſein mufs, iſt das Materiale weit beſſer erhalten.

Die Rückſeite des Bildwerkes bildet eine Platte, welche im oberen Theile nach den Contouren der Figur ausgefchnitten iſt, offenbar zu dem Zwecke, dafs das Relief wie ein vollrundes Werk hervortrete; an der Doppelaxt aber und an den Füſsen iſt der Grund belaſſen als eine Stütze

[1] Ein in Niſſa gefundener Votivſtein der zufällig auch einen Strator (Stallmeiſter oder Reitknecht) M. Ulpius Martinus des Conſulars der legio VII. Severiana nennt, iſt durch die Conſulnamen, welche er gleichfalls erwähnt, auf das Jahr 225 n. Chr. datierbar C. J. L. III. 1676.

[2] Es wird von Allen, welche das Bildwerk gefehen, beſtätigt, dafs die Arbeit um vieles beſſer ſei, als ſie nach der Photographie erſcheint

Digitized by Google

für diese zarteren Theile, namentlich die Beine, welche für sich den wichtigen Obertheil nicht zu tragen vermocht hätten. Nach unten geht die Platte in einen Sockel von 13 Cm. Höhe über, in dessen Mitte sich einige Furchen zeigen, welche in der photographischen Abbildung wie die Reste einer verlochenen Inschrift aussehen, aber nur durch Zufall und *neuerlich,* wahrscheinlich beim Ausheben des Steines hervorgebracht sind.

Es ist dieses Object unstreitig eines der wichtigsten von jenen, die in neuerer Zeit in Petronell und Deutsch-Altenburg gefunden wurden. Nicht aus dem Grunde, weil es den Cult dieses Gottes in Carnuntum bezeugt; dafür haben wir bereits einen Beweis in der kleinen, 1816 gefundenen Ara (jetzt im unteren Belvedere), welche sogar zwei Priester dieses Gottes, Antiochus und Marinus, namhaft macht.[1] Wohl aber kommt der Jupiter Dolichenus auf den grösseren bekannt gewordenen Sculpturwerken zumeist in der römischen Feldherrntracht, nicht im Chiton dargestellt vor, durch welch' letzteren er äußerlich dem Mithras ähnlich wird;[2] zumeist ist ferner das Symbol in der Rechten nicht mehr erhalten; nur aus Darstellungen auf Reliefs und auf Münzen ist die Ausstattung mit dem Doppelbeile nachweisbar. Endlich ist durchgehends der dolichenische Gott *auf dem Stiere stehend* vorgestellt, während er in unserem Bildwerke neben dem Thiere auf festem Boden steht und der Stier nur als Beiwerk behandelt ist. Allerdings kann diese Erscheinung nicht als Merkmal einer wesentlich neuen Seite im mythologischen Inhalte der dolichenischen Gottheit betrachtet werden; doch bildet sie eine so wichtige Variante der bekannten, sonst durchaus sich gleichbleibenden Formgebung, dass man zur Voraussetzung bewogen wird, es sei hier irgend eine bestimmte locale Nebenform des Dolichenus dargestellt, deren specielle Bezeichnung uns, da jede Inschrift mangelt, nicht möglich ist. An einen anderen Sonnengott aber, etwa Elagabalus von Heliopolis oder Mithras zu denken, welch' letzterem allerdings auch der Stier zukommt, verbietet die feststehende Symbolik. Der heliopolitanische Sol hat durchaus die Geißel, Mithras den Dolch, Dolichenus Blitz- und Doppelaxt; überdies sind die beiden ersteren stets jugendlich und unbärtig, der letztere aber als reifer Mann mit dem Vollbarte dargestellt.

Ueber die vielfachen Verflechtungen des Ideenkreises, der sich an den vorderasiatischen Sonnengott anschließt, mit dem des griechischen Zeus, Helios, Asklepios und Serapis hat Joh. Gabriel Seidl in seinen beiden Abhandlungen über den Dolichenus-Cult,[3] gestützt auf reichen literarischen Nachweis gehandelt. Es genügt für unsere Zwecke darauf hinzuweisen, dass in dem Culte dieses aus Doliche in Syrien stammenden Jupiter sich ähnliche Ideen entwickelt haben, wie sie auch im Serapisdienste getroffen werden; Weisagung und Heilkraft sind im Grunde mit allen Arten des Sonnendienstes verbunden. Auch beim Dolichenus finden wir dies. Nicht blos, dass Doliche selbst durch seine *Bäder* berühmt war, sondern der Gott dieser Stadt wird geradezu als ein Heilgott mit Aesculap in Verbindung gebracht. Ein in Hermanstadt gefundener Gelübdestein ist dem Jupiter optimus maximus Dolichenus *ex praescripto numinis Aesculapii* von einem Standartenträger der XIII. Legion gesetzt worden,[4] d. h. Aesculap gab dem letzteren ein, für Erhaltung seiner Gesundheit oder für seine Heilung dem Dolichenus einen Altar zu widmen.

Häufig werden dem eben genannten Gotte solche Altäre *pro salute* geweiht, sowie es auch bei Serapis der Fall ist; ja in einer Inschrift aus Lambaesa in Africa lautet die Widmung: J. O. M. Doliceno, Aesculapio, Ygiae ceterisque Diis immortalibus;[5] der Widmende ist auch hier ein Ober-

[1] v. Sacken und Kenner Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinet S. 63, Nr. 47 a.

[2] Die phrygische Mütze findet sich als Kopfbekleidung des Dolichenus auf dem von J. G. Seidl mitgetheilten Relief im Pester Museum (Sitzungsber. XIII. Taf. I., dieselbe Mütze und der Chiton war bisher nur aus einem Fragmente bekannt, welches Seidl aus Montfaucon in die Reihe der Bildwerke dieses Gottes aufnahm. (Sitzungsber. XII. Taf. VI. 2.)

[3] Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissensch. XII. (1854) S. 3 und XIII. (1854) S. 233.

[4] C. J. L. III. 1. 1014.

[5] Renier inscr. Rom. de l'Algérie. I. 143.

Digitized by Google

officier, ein Legionspräfect der dritten Legion aus der Zeit des Alexander Severus; auch dieser Stein wurde in der Nähe von Thermen, jener von Lambaesa, gefunden.

Wahrscheinlich ist es dieselbe Auffassung des Dolichenus als Heilgott, welche seine Verbindung mit dem ihm enge verwandten Jupiter optimus maximus *Heliopolitanus*, mit dem Sonnengotte von Heliopolis, veranlasste. So werden einmal der Dolichenische und der heliopolitanische Jupiter geradezu identificirt und wird ersterer Jupiter optimus maximus Dulcenus Heliopolitanus genannt,[1] ein anderes Mal werden zwar beide getrennt, aber neben einander auf demselben Altare angerufen.[2] Ich erwähne dieses Umstandes hier nicht ohne Grund. Sehr nahe von der jüngst aufgedeckten Badeanlage hat man nämlich im Jahre 1872 eine andere Badeanlage und in dieser eine Säule gefunden, dem J. O. M. H(eliopolitanus) von dem Tribun der XIIII. Legion Cornelius Vitalis „jussu dei" d. h. auf den (im Traume) eingegebenen Befehl der Gottheit selbst gewidmet.[3] Dieses letztere Denkmal tritt gewissermaßen ergänzend zu dem oben besprochenen, dem Dolichenus gewidmeten.

Es ist vielfach schon hervorgehoben worden und auch an sich in die Augen springend, dass die Widmungen an den Dolichenus und Serapis so gut wie jene an Mithras, den persischen Lichtgott, der gleichfalls in Carnuntum lebhafte Pflege fand,[4] in unseren Gegenden zumeist von Militärpersonen ausgehen und nicht vor Beginn des III. Jahrhunderts erscheinen. Die Ursache ist klar. Dolichenus wie Serapis und Mithras waren zugleich kriegerische, Sieg verleihende Gottheiten, darum standen sie bei den Soldaten in großem Ansehen. Ihr Dienst war ferner mit vielen Prüfungen und Abhärtungen verbunden, daher ihr Cult in Militärkreisen von Oben herab gefördert. Noch mehr. Nach orientalischer Anschauung ist der Herr des Landes eine Incarnation des höchsten Gottes, ein Sohn der Sonne; schon in dieser Eigenschaft ist ihm unbedingte Anhänglichkeit und Hingebung der Unterthanen gesichert. Diese Gesinnung übertrugen die aus dem Morgenlande stammenden Hilfsvölker auf den römischen Kaiser und es liegt auf der Hand, dass letztere bestrebt waren, solche mit religiösen Anschauungen zusammenhängende Ergebenheit nicht blos bei den Hilfsvölkern zu pflegen, sondern auch bei den Legionären zu verbreiten. Es trifft auffallend damit zusammen, dass gerade von jener Zeit an, als die activen Armeen der Grenzländer den Ausschlag bei Besetzung des Thrones gaben, die Kaiser jene orientalischen Sonnendienste weit angelegentlicher als ihre Vorgänger begünstigten, namentlich Septimius Severus und sein Sohn Caracalla. Das Heiligthum des Dolichenus in Rom gelangte unter Ersterem zu großem Ansehen und enthielt viele Inschriftsteine für sein und seiner Familie Wohl;[5] dass Caracalla und Elagabal, jener den Serapisdienst, dieser den syrischen Sonnendienst (Elagabalus) mächtig förderten, ist von ersterem schon oben bemerkt, von letzterem allgemein bekannt. Allerdings trug dazu bei, dass unter Septimius Severus durch seine syrische Gemalin Julia Domna, unter Elagabalus durch seine Mutter Soaemias und durch ihn selbst in seiner Eigenschaft als Sohn und Priester des Sonnengottes dessen Cult bekannter wurde; die Förderung aber und, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Verwendung dieses Cultes als eine Soldatenreligion im Interesse des Thrones, wurzelt nicht in diesen zufälligen Anlässen, sondern in ihrer Eignung hiezu, sie hat auch bis tief in das christliche Zeitalter hinein fortgedauert. Daraus ist erklärlich, dass die Soldaten im Falle einer Krankheit, oder beim Auszug in's Feld, oder bei irgend welchen Anlässen für ihre Gesundheit besorgt zu sein, ihre Gelübde nicht an Aesculapius und Hygieia, sondern an den von ihnen verehrten Sonnengott rich-

[1] Votivstein in Altofen C. J. L. III. 3402. Der Widmende war Veteran der leg. II adjutrix.

[2] Fundort unbestimmt, jetzt in Laibach J. O. M. D. ET I. O. M. H. = C. J. L. III. 3908.

[3] Jetzt im unteren Belvedere. Ueber die Inschrift vgl. Freih. v. Sacken in den Mittheil. d. k. k. Central-Commission XVIII. S. 20 f.

[4] Freih. v. Sacken in den Sitzungsber. der k. Akademie d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. XI. S. 336. f.

[5] Preller Röm. Mythologie 752.

Digitized by Google

teten, der zugleich Heilgott war. Es ift weiter erklärlich, dafs man an einem Orte, welcher in militärifcher Beziehung fo fehr hervorragt wie Carnuntum, Votivfteine an alle diefe Sonnengottheiten findet, endlich dafs fie alle, in unferen Ländern wenigftens, nicht über das III. Jahrhundert hinaufgehen.

Fig. 1.

Wahrfcheinlich waren in demfelben Raume unferes Bades, in welchem das eben befprochene Relief gefunden wurde, noch andere auf einen Sonnengott bezügliche Denkmäler aufgeftellt. Man fand nämlich auch Refte zweier *ftehender Stierfiguren* aus Sandftein in Hochrelief, etwas kleiner als der Stier in dem fchon befchriebenen Bildwerk, beide als *Gegenftücke* gearbeitet. Von dem einen, der von der linken Seite fich zeigt, fehlen die Vorderfüfse und ein Hinterfufs, von dem andern, von der rechten Seite gefehenen, ift nur der Kopf erhalten.

4. Torfo einer Statue der *Fortuna*, (Tafel Fig. II.) 0·42 M. hoch, aus Sandftein,[1] aufgefunden im Frigidarium des Officiersbades (im Plan auf Tafel I und II der Befprechung der baulichen Anlage

[1] Herr Wilhelm Sturm bezeichnete das Materiale diefer Figur mit voller Beftimmtheit nicht als Marmor, fondern als feinen Sandftein.

Digitized by Google

ist dieser Raum mit X bezeichnet.) Der Kopf, der rechte Arm, die linke Hand, sowie die Füsse vom Knöchel abwärts fehlen. Vom Füllhorn im linken Arme ist der mittlere Theil vorhanden, die Enden sind abgebrochen. Die Arbeit ist flott, aber conventionell.

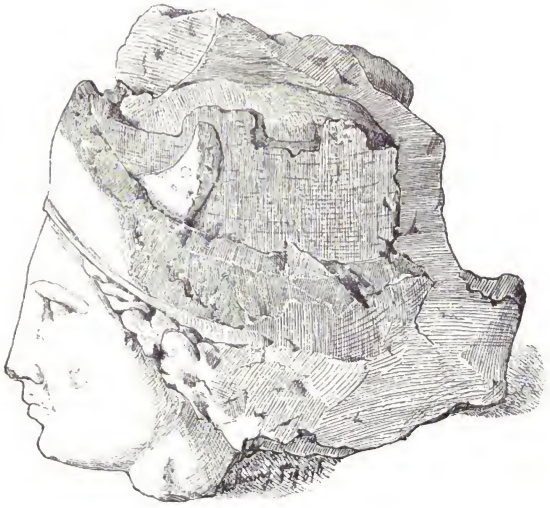


Fig. 2.

Das Vorkommen der Fortuna in Bädern, sei es in bildlicher Darstellung oder inschriftlicher Erwähnung, geht auf einen ähnlichen Grund zurück, wie das Auftreten des Serapis und Jupiter Dolichenus.

Das mythologische Wesen der Fortuna war so vielseitig wie jenes des römischen Genius, sie war eine Göttin für Alle und für Alles; zu allem war ja nach dem religiösen Sinne der Römer Glück d. h. eine günstige Stimmung und Einwirkung des Geschickes nothwendig.

Zu den sehr alten Culten der Fortuna gehört jener der F. Virilis, welche in den *Bädern* und zwar, als eine Göttin der Befruchtung auch von den Frauen der niederen Stände neben Venus angerufen wurde;[1] wahrscheinlich bildete sich aus diesem Cult eine eigene Seite heraus, die Ver-

[1] Preller Röm. Mythologie 557.

Digitized by Google

ehrung der *Fortuna balnearis*, der Fortuna als Bädergöttin, in welcher Eigenſchaft ihr Votivſteine für die Geſundheit errichtet wurden.

In St. Juan de Tremanes fand man einen Gelübdeſtein, welchen ein T. Pompeius Peregrinianus für ſeine und der Seinigen Geſundheit der FORTVNAE BALNEARI widmete.[1] Was uns noch näher angeht, in Duraton errichtete ein Q. Valerius Tucco, Soldat der nachmals zu Aquincum (Ofen) ſtationirten Legio II Adjutrix, derſelben Fortuna balnearis einen Weihealtar.[2] Anderswo werden der Fortuna Auguſta oder Redux (der Zurückführenden, welche den Mann geſund heimführt) Bäder geweiht oder Gelübde für Vollendung und Wiederherſtellung von Bädern gelöſt.[3] Dieſe Fortuna hat die ſpecielle Beziehung, die der F. virilis innewohnte, abgeſtreift und iſt im Allgemeinen eine *Heilgöttin*, vielleicht identiſch mit der Fortuna salutaris, welcher die cohors I Alpinorum equitata ein noch in Kömlöd vorhandenes Gelübdedenkmal verehrte.[4] Daher kommt es, daſs Fortuna-Figuren oder Inſchriften in Bädern öfter gefunden werden; auch das Erſcheinen des genannten Torſo in unſerem Bade wird aus der Heilkraft der Göttin erklärt werden müſſen.

5. *Weiblicher behelmter Kopf* aus Sandſtein 0·34 M. hoch; jugendliche ideale Geſichtszüge mit herbem, faſt trotzigem Ausdruck, langes Haar. Der hohe Kamm ſtellenweiſe beſchädigt, ebenſo die Naſe. Ein am unteren Theile des Kammes vorſtehender Zapfen ſcheint dazu gedient zu haben, den Kopf an einer Platte oder an der Rückwand einer Niſche feſt zu machen. Die Arbeit iſt gut, bezüglich des Geſichtes kann ſie vorzüglich genannt werden, das übrige zeigt flüchtigere Ausführung. Gefunden wie Nr. 3, im Caldarium des Bades für die Legionäre. (S. Tafel III, ferner Fig. 1 und 2 im Texte nach einer ſchönen, den Charakter des Bildwerkes fein und beſtimmt wiedergebenden Zeichnung des Herrn Wilhelm Sturm junior, Schülers der k. k. Akademie der bildenden Künſte.)

Zunächſt würde man allerdings auf eine Minerva rathen, allein die Ausſtattung des Helmes iſt ſo eigenthümlich, daſs man ſich nicht ſofort bei dieſer Benennung beruhigen kann. In der Photographie iſt in Folge der Verwitterung des Steines das Detail weniger deutlich gekommen, aber die Zeichnung gibt es trefflich wieder. Nach dieſer iſt der Helm der engeanliegende attiſche mit einer Stephane, hinter dieſer ragen auf beiden Seiten *Hörner* auf, oben leicht gekrümmt, unten ſtark und rund heraustretend; hinter dieſen wieder läuft eine *Mauer-* oder *Zinnenkrone*, deutlich wahrnehmbar, um den Helm herum, ſie beſteht aus einem glatten Streifen, von welchem viereckige Zinnen aufragen.

Nach der Art wie Hörner und Mauerkrone angebracht ſind, erſcheinen ſie als untergeordnete Ornamente an dem Helme, ſo daſs dieſer als das vorzüglichere Charakteriſticum des Kopfes gelten kann. Beide Symbole bedeuten ferner *militäriſche Auszeichnungen*. Cornicula oder cornua (kleine Hörner), urſprünglich wohl nur ein Sinnbild ſtürmiſcher Kraft, erſcheinen in dieſem Sinne nach einem allerdings vereinzelten, aus ſehr alter Zeit ſtammenden Beiſpiele, welches Livius gibt,[5] Auszeichnungen für *Reiter* geweſen zu ſein: ſie werden ſehr ſelten erwähnt, kommen aber, wo ſie noch genannt werden (cornua), als Helmzierde bei Reitern vor.[6] Die Mauerkrone iſt bekanntlich eine Auszeichnung jener Soldaten, welche bei Erſtürmung einer belagerten Stadt zuerſt deren Mauern erſtiegen; damit iſt zugleich gegeben, daſs ſie Soldaten zu Fuſse verliehen

[1] C. J. L. II (Hispania) 2701

[2] Ebenda 2703.

[3] Z. B. Fortunae Aug. sacrum P. Aelius Gemellus vir clarissimus perfecto a solo balneo confecravit C. J. L. III. 1. 1006; — oder Fortunae Reduci Aelius Celer praefectus equitum alae Frontonianae ob restitutionem balinei posuit. C. J. L. III. 1. 789; — oder: Fortunae Reduci Julius Severinus tribunus explicito balineo votum solvit libens. C. J. L. V. 984.

[4] Ebenda III. 1. 3375.

[5] X. 44... Equites omnes ob insignem multis locis operam corniculis armillisque argenteis donat.

[6] Livius 27. 33. Virgil. Aeneis. XII. 89.

Digitized by Google

wurden. Der Helm ist also geschmückt mit militärischen Emblemen, mit den Auszeichnungen, welche Soldaten zu Fuss und zu Ross erhielten. Damit ist jeder Gedanke an Minerva, sowie die Beziehung der Mauerkrone auf eine Stadtgöttin von vornherein ausgeschlossen, wir haben es mit einer speciellen Schutzgöttin eines Truppenkörpers, welcher Fussvolk und Reiterei umfasste, zu thun.

Es liegt am nächsten, diese Schutzgöttin mit der Legion in Verbindung zu bringen, in deren Caldarium der Kopf gefunden wurde und die Hörner wie die Mauerkrone als eine Anspielung auf eine Auszeichnung zu betrachten, welche wirklich der Legion in ihrer Gesammtheit verliehen wurde, oder mit welcher der Legionär seine Schutzgöttin ausgestattet wünschte, um welche er sie anflehte. Zwar soviel mir bekannt ist, fehlen bildliche Parallelen hiezu, wohl aber gibt es inschriftliche Beispiele von Widmungen an verschiedene Gottheiten einer und derselben Legion. Der Genius legionis [1] und der Genius praetorii [2] bleiben hier ausser Betracht, da sie sicher als männliche Figuren gebildet worden wären. Auch die Dii militares (legionis), [3] und der Bonus Eventus legionis, [4] die hie und da genannt werden, berühren uns nicht; dagegen ist ein der zweiten Bauperiode unserer Badeanlage nahe gleichzeitiger Votivstein wichtig, welcher neben den Dii militares auch den Genius, die *Virtus*, die Aquila sancta (den geheiligten Legionsadler) und die Signa (Feldzeichen) der ersten italischen Legion anruft. [5] Wir ersehen aus ihm, dass es nicht blos eine Virtus im allgemeinen gab, sondern auch speciell eine Virtus legionis, sowie aus Aufschriften auf Münzen eine Virtus Augustorum, V. Caesarum, equitum, V. exercitus (daneben eine V. exercitus Gallici und Romani), eine V. Illyrici, eine V. militum und eine V. Romanorum bekannt sind. [6] Alle diese Virtutes sind in der bildlichen Darstellung selbstverständlich als Frauen gedacht und haben kriegerische Tracht, sie sind seit Septimius Severus auch im Beiwerk und in den Motiven der Stellung von den Darstellungen der Roma kaum mehr verschieden, letzterer vielmehr durch ein amazonenartiges Aeussere ähnlich. Behelmter Kopf, geschürzter oder langer Chiton, hie und da der Kriegsmantel um die Schultern, Speer und Schwert oder Speer und Victoria in den Händen — das sind die wesentlichen Elemente ihrer Erscheinung auf Münzen. Es kommt vor, dass die Figuren der Virtus einen Fuss leicht erheben und auf einen Helm oder irgend ein anderes Symbol stellen; so die VIRTus AVGusti auf zahlreichen schönen Grossbronzen Hadrians (zugleich den ältesten römischen Münzen der Kaiserzeit, auf welchen die Virtus erscheint), oder auf solchen von Alexander Severus. Auch thronend erscheint sie, namentlich im dritten Jahrhundert mit Victoria, Schwert, Palmzweig u. s. w. in der einen, den Speer in der andern Hand, in langem oder geschürztem Kleide.

Unter mehreren Fragmenten gleichen Materiales und gleichen Aussehens wie unser Kopf, auch an derselben Stelle wie dieser gefunden, fällt eines auf; es ist ein mit faltigem Gewande bekleidetes *abgebogenes linkes Knie*. Da alle diese Bruchstücke augenscheinlich zu demselben Bildwerke wie der Kopf gehörten, war die Figur mit dem langen Chiton bekleidet; wir können sie uns stehend, mit linkem Spielbein oder den linken Fuss auf irgend einen Gegenstand stellend oder auch thronend vorstellen. Für letzteres würde vielleicht die Beobachtung angeführt werden können, dass nach der Richtung und Ausführung des Kopfes die Figur keineswegs hoch, sondern ihr Kopf fast gerade in die Höhe der Augen des Beschauenden zu stehen kommen sollte.

Fassen wir diese verschiedenen Umstände zusammen ins Auge, so dürfte es als das wahrscheinlichste angenommen werden können, dass dieses Bildwerk die *Virtus legionis XIIII* dargestellt

[1] C. I. L. III. 1, 995. 1012.

[2] Ebenda II. 2634. III. 1, 1019.

[3] Ebenda 3472 in Ofen; errichtet von der legio II. adjutrix zu Caracalla's Zeit.

[4] Ebenda III. 2. 6223. in Bukurest, errichtet von der legio I. Italica im J. 182.

[5] Ebenda 6224. in Bukurest, errichtet i. J. 224.

[6] Vergl. das Typenregister im VII. Bande v. Cohen, Description historique des Monnaies frappées sous l'empire Romain, wo auch die Nachweisungen der Kaiser, auf deren Münze sie erscheinen.

Digitized by Google

habe und ihr gewidmet gewesen sei. Diese Legion war berühmt wegen ihrer Tapferkeit und Sieghaftigkeit,[1] sie war wegen ihrer Haltung in den Feldzügen in Germanien und Britannien, schon bevor sie nach Carnuntum kam, mit den Ehrentiteln Martia und Victrix ausgezeichnet worden; es läßt sich annehmen, daß sie die Virtus legionis insbesondere verehrt habe und aber auch ein Recht hatte, sie mit den corniculis und der Zinnenkrone zu schmücken, sei diese im allgemeinen als ein sprechendes Symbol der Tapferkeit oder in Beziehung auf eine specielle Auszeichnung, die der Legion wiederfahren, aufzufassen.

Es ist zu bedauern, daß mit den Fragmenten des Bildwerks nicht eine auf letzteres bezügliche Votiv-Inschrift mitgefunden wurde: sie würde uns interessante Aufschlüsse über die Bedeutung desselben geben, über welches wir nun nur Vermuthungen aufstellen können. Allein auch ohne diese haben die Bruchstücke der Figur in antiquarischer Hinsicht wegen ihrer symbolischen Bedeutung und der Seltenheit solcher Darstellungen eine grosse Wichtigkeit, nicht blos für Carnuntum, sondern im allgemeinen für die Archäologie des Kriegswesens; sie gehören unbestritten neben dem Relief des Dolichenus zu den hervorragendsten Fund-Objecten, welche uns jener classische Boden in neuerer Zeit gespendet hat.

6. Ueberdies wurde noch ein Fragment einer kleineren Figur aus Sandstein, die linke *Hand* mit Resten der Gewandung erhoben, nach ihren Massen nicht zum Torso der Fortuna gehörend, sodann ein *Kefsel* aus weifsem *Marmor*, rund, unten verjüngt, innen und aufsen roh gearbeitet, 8 bis 10 Cm. stark, im Innern bei 45 Cm. hoch, und etwa 74 Cm. im Durchmesser weit; am Rand, aber nur in einer Hälfte desselben, zeigen sich drei neben einander angebrachte runde Vertiefungen, offenbar zum Einlegen von Röhren, die in den Kefsel mündeten.

Ein unten verjüngtes Stück einer *Röhre* (?) roh aus Sandstein gearbeitet, ist 1 M. lang, oben 31·5 Cm. (ungefähr) weit und hat gleichfalls sehr starke Wände. Ein korinthisches Capitäl einer Säule bietet nichts Bemerkenswerthes. Aufser diesen habe ich von keinen Fund-Objecten aus Stein erfahren können, die in unserem Bade zu Tage gekommen wären.

7. *Münzen.* Bei der Aufgrabung des Bades wurden zwei Silber- und dreizehn Bronzemünzen gefunden; im Einzelnen kann nicht angegeben werden, an welchen Stellen, oder unter welchen Umständen sie erhoben worden sind. Es sind folgende:

Kaiser.	Silber.	Bronze.	Nominale und Rückseite.
1. Vespasian (69—79) . .	—	1	As. — Verschliffen.
2. Domitian (81—96) . . .	—	1	As. — Spur der Zusammenstellung von germanischen Waffen, von J. 85.
3. Trajan (98—117)	—	2	As. — *a*) Verschliffen *b*) Roma Nicephora stehend, zu Füfsen einen Gefangenen (J. 104—110).
4. M. Aurelius (161—180)	—	1	Sesterz Salus. Deutlich. Rand beschnitten.
5. Alexander Severus (222—235)	2	—	Denare. *a*) Aequitas Aug. *b*) Annona Aug.
6. Julia Mammaea (222—235)	—	1	As. — Fecunditas Aug.
7. Claudius II. (268—270)	—	1	Weifskupferdenar. — Providentia Aug.
8. Aurelian (270—275) . .	—	2	Weifskupferdenar. — *a*) und *b*) Virtus militum im Abschnitt I. u. S (?).

[1] „Praecipui famae quartadecumani" — Tacitus, Histor. II. 11.

Digitized by Google

Kaiser.	Silber.	Bronze.	Nominale und Rückseite.
9. Constantin der Grofse (306—337)	—	2	Kupferdenare. — *a*) Gloria Romanorum. *b*) Victoria.
10. Constantinus II. (317—337)	—	1	Kupferdenar. — Gloria exercitus; im Abfchnitt: ·€ SIS·
11. Conftans (333—350) .	—	1	Kupferdenar. — Victoria DDD. Auggg. nnn, im Abfchnitt ·I· SIS·

Man kann diefe Münzen füglich in *zwei* Gruppen theilen, nach den Zeitpuncten, in welchen fie muthmafslich an die Fundftätte gekommen find. Die erfte Gruppe umfafst die Münzen von Nr. 1 bis 6. Die unter 1 bis 3 aufgeführten Stücke find fo fehr verfchliffen, dafs fie nur mehr einen Schatten der Porträte und der Typen auf der Rückfeite enthalten. Zwar keineswegs gut aber doch deutlicher ift der Sefterz M. Aurels erhalten. Die folgenden Münzen (5 und 6) find mit einer aus Erde und ausgewachfenem Grünfpann beftehenden feften Krufte bedeckt, unter welcher das Gepräge fich ungeachtet vorangegangener Abnützung noch fcharf erhalten zeigt. Die Verfchliffenheit nimmt alfo zu, je weiter die Münzen zeitlich von Alexander Severus abftehen. Sie müfsen daher eine fehr lange Zeit courfiert haben, bis fie in unferem Bade unter die Erde gelangten; namentlich können die älteren Stücke nicht zu der Zeit, in der fie entftanden find, dahin gekommen fein. In der That lehren andere Funde und lehrt die Entwickelung des römifchen Münzwefens, dafs älteres Kupfer bis tief in das erfte Drittel des dritten Jahrhunderts circuliert habe. Im zweiten Jahrhundert fank der Silberdenar fo bedeutend im Werthe, dafs die auf die alte Norm fortgeprägten Kupfermünzen einen verhältnifsmäfsig zu grofsen Werth darftellten, daher die Erfcheinung, dafs das werthhafte Kupfer hinterher befchnitten wurde, wie auch der unter 4. bezeichnete Sefterz M. Aurels zeigt, daher auch die Stockung der Kupferpräge unter Commodus, da der Staat, der fie ausgab, bei derfelben verlor. Dagegen die älteren Kupferforten, die durch fehr langen Verkehr und durch die Abnützung an Gewicht bedeutend eingebüfst hatten, bekamen eben dadurch einen dem verfchlechterten Silber proportionalen Werth und blieben aus diefem Grunde über die Epoche Alexanders Severus hinaus und über die Regierung Gordian's III. im Verkehre.

Es ift alfo durchaus wahrfcheinlich, dafs die genannten Münzen der erften Gruppe nicht *vor* dem Beginne des dritten Jahrhunderts unter die Erde kamen. Ebenfo wenig können fie allzulange nach Alexanders Severus Regierung dahin gelangt fein. Denn Gordianus III. (237—244) fchlug maffenhaft Billondenare, deren Präge allerdings fchon unter Caracalla begonnen, doch aber damals in untergeordnetem Umfange ftattgefunden hatte. Sofort verfchwand der werthhafte Denar des Alexander Severus aus dem Verkehre. In unferem Bade fand fich nun kein Billondenar, wohl aber zeigten fich zwei Silberdenare des letztgenannten Kaifers, ein deutliches Merkmal für die Zeitbeftimmung.

Die *zweite* Gruppe (7—11) geht vom Jahre 268 bis 350. Es ift nicht ohne Wichtigkeit, dafs die jüngfte Münze vollkommen fcharf erhalten ift, fie kann keineswegs lang im Verkehre gewefen fein, ehe fie in der Badeanlage verftreut wurde, wir können daher mit ziemlicher Sicherheit die Hälfte des IV. Jahrhunderts als äufserfte Zeitgrenze für die jüngere Münzengruppe annehmen.

Keineswegs können beide Gruppen zufammen und zu gleicher Zeit courfiert haben, dagegen fpricht die Gefchichte des römifchen Münzwefens entfchieden, indem die Werthverhältnifse zur Zeit der älteren durchaus andere waren, als zur Zeit der jüngeren. Die Fundmünzen lafsen alfo erkennen, dafs im erften Drittel des dritten Jahrhunderts, dann vom Jahre 268 ab und und in der

Digitized by Google

Epoche Conſtantin d. Gr. und ſeiner Söhne unſere Badeanlage benützt worden iſt. Es mufs dies vorläufig feſtgehalten werden.

8. Unter den übrigen Fund-Objecten, die im Raume unſeres Bades erhoben wurden, iſt das werthvollſte ein ſehr kleiner *Ringſtein*, lafpis-Intaglio, oval, 8½ Mm. lang, 7 Mm. breit; auf demſelben findet ſich eine ſchreitende und wie es ſcheint trächtige Wölfin eingeſchnitten; im Abdruck erſcheint ſie von der rechten Seite dargeſtellt; oberhalb iſt die Kante alt ausgebrochen.[1] Ferner wurde eine faſsförmige geriffelte und durchlochte *Perle* aus blauem Glasſchmelz, 1 Cm. hoch, 13 Mm. gröſste Breite, und eine zweite prismatiſche ſechsſeitige *Perle* aus grünem Glaſe, gleichfalls durchlocht, 8 Mm. lang, 6 breit gefunden.

Aus *Bronze* kamen ein zerbrochener *Fingerring*, der augenſcheinlich auch durch Feuer gelitten hat, das Fragment einer *Kette* aus Bronzedraht, jetzt bei 9 Cm. lang, die einzelnen Glieder aus feinem dreifach gewundenen Draht beſtehend, ferner ein Fragment einer *zweiten Kette* aus achterförmigen Gliedern von ſtärkerem Bronzedraht, 19 Cm. lang, und kleinere Bruchſtücke von Ringen zu Tage.

Aus *Bein* beſtehen mehrere Nadeln, die ſehr wahrſcheinlich nicht alle in ihrer jetzigen Geſtalt als Schmuck für Frauen getragen wurden, ſondern anderen Zwecken gedient haben mögen; denn ſie ſind zumeiſt ſehr kurz, die Knöpfe ſehr klein, eine zeigt am unteren Ende eine alte Zuſchleifung zu einer Spitze, offenbar um ſie, nachdem ſie gebrochen war, wieder verwenden zu können.

Von 15 Stücken, die mir vorliegen, ſind nur drei ganz, die übrigen Bruchſtücke, von verſchiedener Dicke, von 3 und 4 bis 1½ und 2 Mm. Durchmeſſer; an einer der letzteren hat der flache pilzförmige Knopf nur 3 Mm. Durchmeſſer, eine andere gleich dicke hat einen kugeligen Knopf von 4 Mm. Durchmeſſer.

Von den ganz erhaltenen iſt eine 8·8 Cm. lang, der längliche runde Knopf hält 4 Mm. Durchmeſſer in der Breite, unter dieſem verſtärkt ſich die Nadel auf 4 Mm. Durchmeſſer und fällt bis zur Spitze allmählich auf 1 Mm. ab. Die andere altzugeſpitzte, 7·4 Cm. lang, hat einen ſpitzigen Knopf, darunter zwei eingefeilte Ringe und iſt unter dieſen fünf, an der Spitze 2½ Mm. ſtark. Die *gröſste* Nadel, deren äuſserſte Spitze allerdings auch alt gebrochen iſt, mifst jetzt 19 Cm. Länge und iſt bis gegen das obere Ende rund (5 Mm. ſtark), dann aber ſpatelförmig abgeplattet; die Spatel hat 8 Mm. Breite und 1 Mm. Stärke. In dieſem abgeplatteten, am äuſserſten Ende gerade abgeſchnittenen Theile findet ſich ein länglich viereckiges *Oehr*, 9 Mm. lang und 18 Mm. entfernt vom Ende; ober und unter dem Oehre zeigen ſich zwei altgebohrte runde Löcher von 1 Mm. Durchmeſſer.

Aus *Thon* endlich fand man eine einfache henkelloſe eindochtige *Lampe*, der Dochtanſatz alt gebrochen, aber vorhanden, 9 Cm. lang, 6 Cm. breit; auf der unteren Fläche zeigt ſich innerhalb eines Ringes in erhabenen Buchſtaben der häufig vorkommende Töpferſtämpel, theilweiſe durch den Bruch entſtellt: CRESCE

S

Zwei *Gefäſse*, von trefflichen Formen, ohne Henkel und Ornamente; das *eine* 21 Cm. hoch, hat einen weiten Hals von 4·8 Cm. Höhe und 8·6 Cm. Durchmeſſer der Weite, darunter ladet der Rumpf bis 13·4 Cm. Durchmeſſer aus, verjüngt ſich aber allmählich auf 7 Cm. Durchmeſſer am Boden. Das andere, 16·4 Cm. hoch hat keinen Hals, die Ausladung des Rumpfes (11 Cm. Durchmeſſer gröſste Weite) beginnt fogleich unter dem Rande der Mündung und verjüngt ſich auf

[1] An das Zeichen einer Legion iſt dabei kaum zu denken. Auf den Legionsmünzen des Gallienus erſcheint zwar die Wölfin als Zeichen der legio II. Italica, welche für gewöhnlich in Noricum lag. Aber es iſt die Wölfin der Gründungsſage, welche die Zwillinge Romulus und Remus ſäugt.

Digitized by Google

5·2 Cm. (Durchmesser am Boden). Beide Gefäße sind aus dunklem feinem Thone stark gebrannt, sie haben keine Töpferstämpel. —

Die bauliche Untersuchung des Bades vom Jahre 1874—1875 hat unter anderem das Ergebniss geliefert, dass untrügliche Spuren auf eine ältere und eine jüngere Bau-Periode hinweisen. Die ältere Anlage muss aus irgend einem Anlasse zu Grunde gegangen sein und wurde später nach einem theilweise neuen Plane hergestellt. Ein altes tiefliegendes Caldarium mit Pfeilern aus *runden* Ziegeln und eine cisternenförmige Vertiefung wurden beim Umbaue aufgelassen, bei welch' letzterem durchaus Pfeiler aus *viereckigen* Ziegeln zur Verwendung kamen. Die runden Ziegeln sowie alle jene, welche den Stämpel der XIII. und XV. Legion trugen, gehören dem ursprünglichen Baue an, welcher demnach in den Jahren 70—85 entstanden ist; damals lag die XIII. Legion in Vindobona, die XV. in Carnuntum, letztere kam im Jahre 85, erstere um das Jahr 100 bleibend in andere Standlager. Der jüngere Bau wurde von der XIIII. Legion errichtet. Es hat sich keinerlei Anzeichen ergeben wollen, die Zeit des Umbaues mit Bestimmtheit zu fixieren. Von den Ziegeln wurden nur solche der Decken-Construction ausgehoben und aufbewahrt, sie zeigten aber keinen Stämpel. Von den übrigen Ziegeln mit dem Stämpel der XIII., XV. und XIIII. Legion, die in Petronell so häufig sind, hat man aus eben diesem Grunde keine aufbewahrt; es lässt sich nicht sagen, ob sie neben der Nummer, irgend welche Siglen getragen, die für die Zeitbestimmung verwendet werden könnten.

Wir sind daher auf indirecte, im Baue selbst sich darbietende und auf die in den Fund-Objecten zu Tage tretenden Anhalte angewiesen, um uns über die Zeit des Umbaues orientieren zu können.

Dabei muss im Auge behalten werden, dass die Armeen in den Gränzländern nicht immer der gleichen sorgsamen Verpflegung sich erfreuten, sondern in dieser Hinsicht verschiedene, auch ungünstige Zeitläufte durchmachten, die im allgemeinen mit dem jeweiligen Zustande des Reiches zusammenhingen. Die gute, alte Zeit, die Friedensepoche der Antonine, endete im Jahre 167 mit dem Beginne verheerender Einfälle der weithinverbündeten Germanenstämme. Es folgten die schweren Kriegszeiten, in welchen M. Aurel das Reich gegen Markomannen, Quaden und Sarmaten vertheidigte, sie dauerten durch seine ganze Regierung. Darauf folgte die Epoche der Restauration der hart mitgenommenen und verfallenen Strafsen und festen Plätze, die unter Commodus begann, aber noch nach ihm fortgesetzt wurde. Mit der Regierung des K. Septimius Severus (193—211) erst brach eine neue Blütheepoche für die activen Armeen herein, die er in Allem pflegte und hervorzog. Auch seine Nachfolger setzten seine Politik fort bis auf Maximinus († 237); unter diesem brach in Folge nicht mehr ruhender Barbareneinfälle und innerer Kämpfe eine Zeit tiefen Verfalles herein, in welcher die Legionen bald da, bald dort verwendet wurden, fast immer im Felde lagen und Verwilderung und Zuchtlosigkeit überhand nahm. Dieser Zustand dauerte bis Gallienus' Tode (268) und wich erst unter den aus Illyricum stammenden tüchtigen Kaisern, von Claudius II. (268—270) an, einem neuen geordneten Zustande des Heerwesens, der tief in das IV. Jahrhundert hinein andauerte.

Nach den Markomannenkriegen sind also vorzüglich *zwei* Epochen des Aufschwungs im Heerwesen ins Auge zu fassen, die ältere, welche das erste Drittel, und die jüngere, die das letzte Drittel des dritten Jahrhunderts umfasst, während die Zwischenzeit durch tiefen Verfall charakterisiert wird; sie war keineswegs dazu angethan, ihr einen gröfseren Bau an irgend einem Standlager zuzuschreiben; solche waren entweder schon früher errichtet oder sie wurden später hergestellt. Nichts zeichnet den Abstand dieser Epochen besser und für den Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen, zutreffender, als ein datirter in Altofen gefundener Inschriftstein, welcher allerdings nicht mehr ganz, aber doch im wichtigsten Theile lesbar erhalten ist. Irgend eine offenbar vermögliche Persönlichkeit stellte die „thermas majores legionis fecundae Adjutricis Claudianae

Digitized by Google

magno tempore intermiſſas et deſtitutas retractatis porticibus aditibusque" im Jahre 268, dem erſten Regierungsjahre des K. Claudius II., wieder her.[1] Das größere Warmbad der zweiten Legion in Aquincum war alſo *lange Zeit* gar nicht im Gebrauche, ſeine Porticus und die Zugänge waren verfallen, bis ſie im Jahre 268 wieder hergeſtellt wurden. Nicht gerade alſo der Unterbau, ſondern der Oberbau mußte hergeſtellt werden, das Gebäude war nicht zerſtört oder durch ſein Alter hinfällig, ſondern verwahrloſt und einzelner Bauſtücke beraubt worden. Rechnen wir von K. Claudius II. (268—270) eine „lange" Zeit, mindeſtens alſo ein Menſchenalter zurück, ſo ſtimmt das genau mit der Periode des Verfalles, im zweiten Drittel des III. Jahrhunderts überein, von dem oben die Rede war.

Wenn für Aquincum, das im allgemeinen ganz gleiche Schickſale theilte mit den andern Legionslägern an der Donau (Vindobona, Carnuntum, Bregaetium) in den Zeitverhältniſſen ein Anlaſs vorlag, daſs die Bäder durch lange Zeit nicht benützt wurden, ſo wird ein gleiches auch für Carnuntum angenommen und um ſo weniger in jener Zeit der Neubau unſeres Bades vorausgeſetzt werden können. Die Verfallszeit (237—268) bleibt alſo für unſere Frage außer Rechnung; es handelt ſich nurmehr um den einen oder andern der oben genannten Zeitabſchnitte, das erſte oder letzte Drittel des III. Jahrhunderts, welche durch die genannte Verfallsepoche getrennt, bekanntlich ſehr auffallend von einander unterſchieden ſind; im erſten Drittel finden wir allerdings ſchon einen bedeutenden Rückgang der Kunſt wie der geſammten antiken Cultur, aber auf allen Gebieten doch noch ſehr achtungswerthe Leiſtungen, der Strom der alten Ueberlieferungen pulſirt noch ungeſtört in der Hauptſtadt wie an der Gränze; im letzten Drittel hingegen iſt dieſer ſchon unterbrochen, die Stockung ſchon eingetreten, es beginnt eine Ernüchterung und Erſtarrung, die Hervorbringungen der Kunſt dieſer Zeit haben einen ganz anderen Charakter als die aus dem Anfange desſelben Jahrhundertes ſtammenden.

Die Bauweiſe unſeres Bades hat ſich nun als eine wenn gleich nicht unſolide, doch nicht als eine ſehr ſorgfältige erwieſen. Das Materiale iſt keineswegs das vorzügliche der „guten Zeit", aber es fehlt nicht an Marmorplatten, Bemalung der Wände, an feinem Verputz und einer auf Vitruvs Vorſchrift beruhenden Deckenconſtruction, Anzeichen, die zwar nicht auf eine ſehr gute Zeit verweiſen, aber auch keineswegs auf einen Verfall hindeuten.

Es iſt hier der Ort, eine Bemerkung über den archäologiſchen Werth der in unſerem Bade angewendeten *Deckenconſtruction* einzufügen, ſie illuſtrirt in erwünſchter Weiſe die Worte Vitruv's.[2] Dieſer ſchreibt für Bäder gewölbte Decken aus Mauerwerk, und, wenn Balkendecken angebracht werden, deren Verkleidung mit „gebranntem Thon" vor, damit die aufſteigende heiſse feuchte Luft das Balkenwerk der Decke nicht beſchädige. Sie ſoll ſo hergeſtellt werden, daſs eiſerne gebogene oder gerade Schienen oder *Stangen* (je nachdem die Decke gewölbartig oder flach conſtruirt wurde), mit möglichſt zahlreichen eiſernen Haken an dem Balkenwerk befeſtigt und in ſolcher Entfernung von einander gereiht werden, daſs jede *Ziegelplatte ohne überzuragen auf zweien von ihnen aufliege und von ihnen getragen werden könne;* oben ſeien die Fugen mit Thon, der mit Haaren geknetet iſt, zu verſtreichen, unten mit Mörtel aus geſtoſsenen Ziegeln und Kalk zu bewerfen, dann mit Stuck oder Verputzung zu glätten.

[1] C. J. L. III. 1. 3325.

[2] V. 10. Die Ueberſetzung von Prof. Franz Reber (in München), Stuttgart 1865. „Concamerationes vero si ex structura factae fuerint, erunt utiliores. Sin autem contignationes fuerint, *ferrum opus* subjicitur. Sed hoc ita erit faciendum. *Regulae* ferreae aut arcus fiant, eaeque uncinis ferreis ad contignationem suspendantur quam creberrimis; eaeque regulae sive arcus ita disponantur, ut *tegulae* sine *marginibus* federe in duabus invehique possint, et ita totae concamerationes in ferro nitentes sint perfectae: earumque camerarum superiora coagmenta ex argilla cum capillo subacta liniantur. Inferior autem pars, quae ad pavimentum spectat, primum testa cum calce trulisetur; deinde opere albario sive tectorio polietur etc."

Digitized by Google

Von dieser Vorschrift weicht die Deckenconstruction unseres Bades insofern ab, als sie die eisernen Stangen wegläßt und die Ziegel unmittelbar auf die Haken auflegt, aber auch so, daß sie auf keiner Seite überragen. Diese Construction ist gegenüber der von Vitruv angegebenen ein Fortschritt, eine Vereinfachung, welche das Gewicht der Decke um die Schwere der Eisenstangen vermindert.[1]

Um zur Zeitbestimmung des Umbaues des Bades zurückzukehren, muß rücksichtlich der Bauweise wiederholt werden, daß sie im wichtigeren Unterbau und der Ausstattung der Räume weder mit der guten Zeit des II. Jahrhunderts, noch aber auch mit der Epoche der illyrischen Kaiser, mit dem letzten Drittel des III. Jahrhunderts sich vereinigen lasse, in welchem man noch um vieles schlechter baute und vor allem so reichen bildlichen Schmuck nicht anwendete, wie ihn unsere Sculpturen verrathen. Schon dadurch werden wir auf den einzigen noch übrigen jener Zeitabschnitte hingewiesen, die hiebei überhaupt in Betracht gezogen werden können, auf das erste Drittel des III. Jahrhunderts.

Es stimmt der Charakter der Fund-Objecte sehr wohl mit dieser Epoche überein. Die erste ältere Gruppe der Münzen, die sich in unserem Bade zeigten, deutet auf denselben Zeitabschnitt, ebenso der Charakter der Sculpturwerke, die bei aller Gewandtheit und Frische der Arbeit weniger Sorgfalt in der Durchführung verrathen; es ist ihnen weniger Liebe und Gewissenhaftigkeit der Ausarbeitung eigen, als in der guten Zeit, aber es waltet noch immer jener lebendige künstlerische Zug, welcher in der Epoche der illyrischen Kaiser schon völlig verschwunden ist.

Der Cult des Serapis und des Jupiter Dolichenus ist früher als in der gedachten Epoche in einem Standlager an der Gränze gar nicht vorauszusetzen, wohl aber — es sind oben die Gründe dafür angeführt worden — blühte er unter Septimius Severus und Caracalla, also um Beginn des III. Jahrhunderts auf.

Es wird daraus mit großer Wahrscheinlichkeit geschlossen werden können, daß der Umbau in die ersten dreißig Jahre des III. Jahrhunderts falle; die Zerstörung des alten noch von der XV. Legion erbauten Bades dürfte demnach in die Zeit der Markomannencinfälle zu versetzen sein, die wenigstens Anlaß genug boten, daß ein ohnehin schon alter Bau sein Ende fand.

Analoge Fälle, welche ich hier anführe, werden als eine weitere Bestätigung dieser Zeitbestimmung betrachtet werden können. Das nächstliegende Analogon bietet eine Badeanlage, die vor wenigen Tagen (im August 1876) nahe von der Fundstelle unseres Bades von dem Bürgermeister zu Deutsch-Altenburg, Herrn *Carl Hollitzer*, aus Anlaß des Sommerausfluges des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich aufgedeckt wurde; die Aufgrabung ist noch nicht vollendet, es hat sich aber schon herausgestellt, daß das Caldarium dieser Anlage theils von der XV. Legion und von der XXX. (Valeria Victrix), welche letztere nach dem Abzuge der ersteren kurze Zeit in Carnuntum lag und zur Zeit der dacischen Kriege abgerufen nicht wieder dahin kam, theils von der XIIII. Legion erbaut wurde; ein Ziegel der letzteren zeigt die Sigla A, d. i. A(ntoniniana), ein Beiname, den sie von Kaiser Antoninus Caracalla (211—217) und zu seiner Zeit führte. Auch ein Votivstein aus weißem Marmor zu Ehren des Mithras hat sich dabei gefunden, gewidmet von zwei Römern Namens Vindius, deren einer Soldat der Legio XIIII. A(ntoniniana) war.[2] Wir haben also hier einen ähnlichen Fall, zwei Bau-Perioden in derselben Anlage, beide offenbar gleichzeitig den Bau-Perioden unseres Bades, der ursprüngliche Bau von der XV., der Umbau von der XIIII. Legion und zwar zu Caracallas Zeit ausgeführt.

[1] Von den drei Voraussetzungen, welche Reber (Uebersetzung S. 159, Note 3) zur Erklärung der *geraden* Eisenstangen aufstellt, erweist unser praktischer Fall die dritte (flache Decken) als richtig.

[2] Nach der gütigen Mittheilung des Herrn Directors Freiherrn v. Sacken, der bei dem genannten Anlasse die Aufgrabung selbst sah. Mitgefundene Objecte, der angeführte Inschriftstein, Ziegel und eine Lampe (Stempel FORTIS) gelangten als Geschenk des Herrn C. Hollitzer in die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken Cabinetes.

Digitized by Google

Dadurch fällt, wie es fcheint, ein erwünfchtes Licht auf eine in Wien (Vindobona) conftatirte Ausbefferung eines im Standlager belegen gewefenen Gebäudes. Ende 1874 hat man hier, als die Röhren für die Hochquellenleitung verfenkt wurden, vor den Häufern 1—3 am Hohen Markte unter der Fahrftrafse, aber knapp am Gehwege die Refte eines Hypocauftums gefunden, deffen Pfeiler zum gröfseren Theile aus runden Ziegeln der XIII., zum Theile aus viereckigen der X. Legion beftanden; die Suspenfura-Platten trugen alle den Stämpel der X., die Dachziegel Stämpel der X. und XIIII. Legion.[1] Hieraus zeigt fich deutlich, dafs in dem an diefer Stelle belegenen Baue die einftürzende Bedachung den Fufsboden durchgefchlagen und die Suspenfura fowie einige der Pfeiler des Hypocauftums befchädigt habe und letzteres von der fpäter in Vindobona garnifonierenden X. Legion hergeftellt worden fei.

Diefer Fall ift wieder ganz analog dem in unferer Badeanlage beobachteten. Im Standlager von Vindobona, wie in zwei Militär-Bädern von Carnuntum hat eine Zerftörung eines älteren Baues, fpäter deffen Herftellung und zwar beides augenfcheinlich, hier wie dort, zur felben Zeit ftattgefunden.

Es mag hier endlich noch eines infchriftlichen Denkmals aus Cetatje bei Veczel in Siebenbürgen Erwähnung gethan fein, welches die Wiederherftellung eines Bades der Cohors II. Flavia Commagenorum durch K. Septimius Severus verewigt, nachdem es aus Alter zufammengefallen war.[2] Die „vetuftas" läfst fich ziemlich genau beftimmen. Die urfprüngliche Erbauung kann nicht vor der Eroberung Daciens, alfo nicht vor Beginn des zweiten Jahrhunderts fallen, die Herftellung gefchah um Beginn des dritten. Diefes Bad beftand alfo etwa hundert Jahre in feiner urfprünglichen Anlage. Die Zeitverhältniffe treffen mit jener der beiden Bäder von Deutfch-Altenburg überein, wenngleich letztere um mindeftens zwanzig Jahre älter find. Auch lehrt diefe Infchrift, welche Aufmerkfamkeit Septimius Severus felbft den Cohorten der Hilfstruppen in fernen Gränzländern zuwendete.

Die Vergleichung diefer Fälle mit dem Charakter der Fund-Objecte läfst alfo, um dies nochmals hervorzuheben, die Zeitbeftimmung des Umbaues unferes Bades auf die Epoche des erften Drittels des dritten Jahrhunderts als gerechtfertigt erfcheinen, mag er nun unter Septimius Severus (193—211) oder Caracalla (211—217) oder Alexander Severus (222—235) ausgeführt worden fein.

Es läfst fich übrigens denken, dafs fpäterhin, als mit Kaifer Claudius II. wieder beffere Zeiten für das Heerwefen anbrachen, auch in unferem Bade mannigfache Ausbefferungen werden nothwendig geworden fein. So mag damals die Ara des Strator Vitalis ihre Verwendung als Pfeiler in einem der Hypocaufien gefunden haben. Sicher ift, dafs den Münzen zufolge, welche die zweite Gruppe bilden, eben damals und noch weiter, gewifs bis 350 das Bad noch in Gebrauch ftand. Wann die letzte Zerftörung ftattfand, darüber läfst fich nichts Beftimmtes vorbringen, möglicherweife war fie eine Folge des verheerenden Quadeneinfalles um 375, welcher, wie Ammianus Marcellinus im XXX. Buche erzählt, Carnuntum in das tiefte Elend ftürzte. —

Die befchriebenen Sculpturen und Altäre — (abgefehen von dem Infchriftftein Nr. 2 wegen der mangelnden Widmung desfelben und vom Kopfe 5) — zielen, obwohl fie verfchiedene Gottheiten betreffen, auf eine gemeinfame Eigenfchaft derfelben, *die Heilkraft;* auch von Nr. 2 läfst fich dies vorausfetzen. Damit mufs die Thatfache in Verbindung gebracht werden, dafs die jüngft aufgegrabene, zur Zeit als man auf fie gerieth, die *vierte* Badeanlage war, welche man an jener

[1] Die Ziegel im ftädtifchen Depôt, einzelne im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet als Gefchenk der Commune. Durch die Güte des Herrn Archivar's C. Weifs konnte ich ein Verzeichnifs der Stämpel zufammenftellen, welches im nächften Hefte der Fundchronik erfcheinen wird.

[2] C. J. L. III. 1. 1374. „Imp. Caes. L. Septimius Severus Pertinax Aug. cos. balneas cohortis II. Fl. Commag. „vetuftate dilabfas reftituit" etc.

Digitized by Google

Stelle in verschiedenen Jahren gefunden hat, alle waren für Soldaten errichtet. Die *erste* im Jahre 1848 gefundene wurde unter Beifügung eines Planes beschrieben von Dr. Ed. Freih. v. Sacken in seiner Monographie über Carnuntum (Sitzungsb. d. kais. Akademie d. Wiss. IX. S. 689 f. Taf. II). Diese Anlage befand sich „von der Burg weiter gegen Deutsch-Altenburg, wo sich die Anhöhe wieder absenkt, ungefähr 150 Schritte von der Mauer des Grätlich Palffy'schen Gartens entfernt." In derselben Monographie wird S. 693 (Separat-Abdruck S. 33) erwähnt, dass vor mehreren Jahren (d. i. zwischen 1848 und 1852, in welchem die genannte Schrift erschien) in der *Nähe* des oben genannten Bades die wenig erhaltenen Ueberreste eines *zweiten* Bades aufgefunden worden sind. Die *dritte* Badeanlage wurde etwa 100 Schritte von der erstenerwähnten entfernt, im October 1872 aufgedeckt; abermals stiess man auf ausgedehnte Grundmauern eines römischen Bades, die in einer Länge von ungefähr sechs Klaftern blosgelegt wurden, namentlich das Präfurnium mit fünf gegen Norden und Süden führenden gewölbten Canälen; neben dem Präfurnium wurde der oben besprochene Votivstein von Jupiter optimus maximum Heliopolitanus gefunden.[1] Nach den vorliegenden Beschreibungen sind alle diese früher gefundenen Anlagen ganz nahe von der im Jahre 1875 aufgegrabenen gelegen. Ja während ich dieses schreibe (Hälfte August 1876), kommt mir die schon oben angeführte Mittheilung zu, dass man vor wenigen Tagen abermals, und zwar an demselben Abhange des „Burgfeldes" gegen Deutsch-Altenburg zu, in der Nähe der im Jahre 1875 aufgedeckten Badeanlage, aber mehr nordwärts gegen die Donau hin, auf *zwei neue Badeanlagen*, also auf eine fünfte und sechste, beide etwa 300 Schritte von einander entfernt, gerathen sei, die eine weiter oben am Abhange, die andere tiefer gelegen; ihre Ausgrabung ist, wie gesagt, von dem Herrn Bürgermeister C. Hollitzer begonnen worden.

Wie überhaupt aus den Ziegelstämpeln zu schliessen ist, waren diese Bäder zu gleicher Zeit im Gebrauche; dies ist auch an sich wahrscheinlich. Man wird die grössere Zahl der Bäder auf diesem Grunde nicht daraus erklären können, dass man, wenn eines durch irgend eine Veranlassung Schaden genommen hatte, es verlassen und ein neues daneben errichtet habe. Schon die verschiedenen Bau-Perioden des jüngst gefundenen beweisen, dass an älteren Bädern in der That Ausbesserungen und Umbauten vorgenommen wurden.

Wohl aber liegt es auf der Hand, dass man für eine grössere Menge von Soldaten, wie sie die Garnison eines Legionslagers bildete, mehrere Anlagen brauchte, die in Grösse und Ausstattung nach der Charge und der Anzahl derer verschieden waren, die sie benutzten. Es hat sich wirklich ein Anzeichen gefunden, dass man schon in römischer Zeit mehrere Bäder an einem und demselben Lagerorte unterschied; in dem oben besprochenen Inschriftsteine von Altofen werden thermae *majores* legionis II. adjutricis genannt; es muss diese Legion also auch andere Bäder in Aquincum zur Verfügung gehabt haben.[2]

Nicht also die grössere Anzahl von Militärbadeanlagen an *einem* Legionslager darf uns auffallen, wohl aber, dass so viele und ausgedehnte Badeanlagen so *nahe* aneinander gebaut waren, besonders dass, wie die zuletzt untersuchte lehrt, jene für höhere Chargen an jene für die gemeinen Soldaten angebaut wurde. Der Anlass hievon muss ein rein localer gewesen sein. Schon Freiherr v. Sacken[3] hat die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Anlass in dem Vorhandensein hier entspringenden *heilsamer Quellen* zu suchen sein dürfte.

Als dies geschrieben wurde, waren nur zwei Badeanlagen gefunden, die Auffindung von vier anderen, darunter einer mit Denkmälern, welche *Heilgöttern* gewidmet sind, würde schon für sich

[1] Freih. v. Sacken. Mittheil. der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale XVIII. (1873) S. 27.

[2] Die im Jahre 1875 aufgedeckte Badeanlage ist unter den bis jetzt gefundenen mit einer Längenaxe (SO.—NW.) von 40·69 Meter 21¼ Kl.) und einer Breitenaxe (SW.—NO.) von 29·80 Meter (15 Kl.) die ausgedehnteste und könnte aus diesem Grunde als thermae majores der XIII. Legion bezeichnet werden.

[3] Sitzungsberichte a. a. O. S. 694 (Separat-Abdruck 37.)

Digitized by Google

ſeiner Vermuthung eine neue beträchtliche Stütze geben, jüngſt iſt ein noch präciſerer Beweis hinzu getreten. An dem genannten Orte theilt Freiherr v. Sacken mit, daſs er etwa 200 Schritte von dem im Jahre 1848 gefundenen Bade die Anhöhe hinauf, die ſehr ſteinig und trocken iſt, eine kleine Mulde mit üppigem Graswuchs und zahlreichen Stauden von Sambucus ebulus und Ariſtolochia clematidis bewachſen getroffen habe, ein Zeichen, welches auf das Vorhandenſein einer Quelle hinweiſe, da dieſe Pflanzen einen feuchten Boden lieben. Bei der Aufdeckung der höher gelegenen Badeanlage vom Jahre 1876 hat man in der That 9 Schuh tief eine Quelle gefunden, ſie liefert ein überaus klares und friſches Waſſer.

Ob aufserdem noch andere Quellen, etwa ſchwefelhältige hier vorhanden waren, läſst ſich natürlich nicht erweiſen, iſt aber ſehr wohl vorauszuſetzen; ſicher iſt, daſs eine heilkräftige Quelle hier geweſen ſein müſſe, dann daſs die Römer aller Orten, wo ſie hinkamen, Heilquellen, insbeſondere Schwefelquellen aufſuchten und benützten, endlich daſs noch heute das ganz nahe bei unſeren Badeanlagen gelegene Deutſch-Altenburg ein Schwefelbad beſitzt; die Quelle derſelben zeigt keine ſehr hohe Temperatur, aber die älteſten Leute des Ortes erinnern ſich einer Tradition, wonach an einer Stelle, die jetzt unbekannt iſt, eine ſehr heiſse mächtige Schwefelquelle aufgegangen ſei. Es fehlt alſo noch heute und fehlte auch vor Zeiten nicht an Heilquellen; um ſo wahrſcheinlicher wird die Vorausſetzung, daſs die gehäuften Badeanlagen am ſüdöſtlichen Abhange der Anhöhe, auf der die „Burg“ ſteht, um derartige Schwefelquellen gruppirt geweſen ſeien.

Digitized by Google

ÜBER WACHSBOSSIRUNGEN VON ALESS. ABONDIO D. J.

UND

ZEITGENÖSSISCHEN MEISTERN IM ÖSTERR. MUSEUM.

Von Albert Ilg.

Ueber die vier berühmten Mitglieder der Künſtlerfamilie Abondio, Abbondio oder de Abundiis nämlich zwei Meiſter Namens Antonio und zwei Namens Alessandro, beſitzen wir wohl durch die Forſchungen Schlager's, Bergmann's und Julius Meyer's ein reiches und vortreffliches geſammeltes Material; da jedoch alle dieſe Angaben die Hauptſachen im Unklaren laſſen und durch das Werk des Einen Abondio, deſſen Original ich hier beſpreche, dieſe Hauptſachen, nämlich die genealogiſchen Beziehungen der vier Meiſter, endlich ſicher geſtellt werden, ſo muſs ich mir erlauben, auf das biographiſche der genannten Künſtler etwas genauer einzugehen.

Zunächſt erſcheint ein Antonio Abondio, welcher ſeines Zeichens Bildhauer war und als ſolcher in ſeiner Heimat Italien, insbeſondere aber in Mailand Steinarbeiten ausführte. Er hatte auch den Beinamen Ascona, von dem Orte Ascona am Lago maggiore, wo ſeine Wiege geſtanden. (Anfangs 16. Jahrhunderts.) In Mailand war er mit vielen Anderen für die Bildhauerarbeiten des Domes in Anſpruch genommen und ſchmückte in der Kirche Santa Maria presso di San Celso die Orgel mit Figuren aus. Auch an der Façade des Palaſtes, welchen ſich der reiche Goldſchmied Leone Leoni daſelbſt errichtete, war Antonio als Bildhauer thätig und für den kunſtſinnigen König Frankreichs Franz I. fertigte er eine Gruppe des Amor und der Venus aus Marmor.

Der Lebenszeit nach muſs nun der jüngere Antonio Abondio folgen. Er war Medailleur, aber auch Maler; ſein Portrait, welches Martino Rota radierte, trägt die Unterſchrift: Antonius Abundus A. F. Anno suæ ætatis XXXVI. MDLXXIV. Das Geburtsjahr fällt alſo auf 1538. Es frägt ſich nur wie das A. F. zu leſen iſt, nämlich Antonii Filius oder Alexandri Filius, d. h. ob dieſer jüngere Antonius des gleichnamigen Künſtlers Sohn ſei, oder mit Einſchiebung des älteren Alexanders an dieſer Stelle ſchon, *deſſen* directer Nachkomme, reſpective der Enkel des älteren Antonius oder endlich Alexanders Bruder. Enkel des älteren Antonio kann der 1538 geborne nicht ſein, denn die Geburt Jenes fällt um 1500. Dr. Meyer iſt gleich mir der erſteren Anſicht und ſtützt ſeine Meinung vorzugsweiſe auf den Umſtand, daſs eine ſchöne Münze auf den Oberſten Karl des V., den tiroliſchen Edelmann Nikolaus v. Matruzzo, von dem jüngeren Antonio herrühre, während andere dafür halten, wir hätten in dieſer ſchönen Medaille ein Werk des älteren Antonio vor uns. Wir bemerken nur in kurzem, daſs, Dr. Meyer zufolge, es ſich um die Entſtehung dieſer Gedächtnisſmünze folgendermaſſen verhalte. Weil mehrere Exemplare auf dem Revers die Darſtellung der Gigantomachie tragen, welche nach Vasari's Angabe in der vita des Leone Leoni von dieſem Meiſter herrühren ſoll, ſo macht Dr. Meyer den jüngeren Antonio Abondio (nach ſeiner

Digitized by Google

Auffaſſung der Urheber der Medaille), zum Schüler des Goldſchmiedes Leoni, für welchen, wie ſchon erwähnt, der ältere Antonio, alſo eben des jüngeren Antonio Vater, Bildhauerarbeiten zu ſeinem Mailänder Hauſe geliefert hatte. Derſelbe Schriftſteller ſetzt die Entſtehung der Medaille nach dem Jahre 1552, weil der Dargeſtellte auf der Legende dominus von Madruzzo genannt wird, was erſt nach der Inveſtirung mit den Familienlehen möglich geweſen ſei, die in benanntem Jahre vorfiel. Dr. Meyer glaubt auch weiters, daſs die Vollendung einer ſo gelungenen Arbeit für eine am kaiſ. Hofe beliebte Perſönlichkeit, — Niccolo da Madruzzo befehligte 1554 das kaiſ. Heer gegen Siena, — dem Künſtler die künftige Laufbahn am Hofe Maximilian's und Rudolph's eröffnet hätte. Zu ſolcher Annahme liegt jedoch durchaus nichts Zwingendes vor. Wir hören zwar, daſs Antonio Abondio eine Medaille fertigt, deren Rückſeite öfters eine Arbeit des Leone Leoni ſchmückt, und dies beſtätigt nur die ſonſt ſchon documentirte Bekanntſchaft und Gemeinſchaft beider, nichts aber zwingt dazu, nun mit Einemmale in dieſem Antonio einen Andern als jenen Alten zu erblicken, der für Leonis Haus arbeitete. Was den Titel dominus für Niccolò von Madruzzo anbelangt, ſo iſt er in jenen Zeiten ein ſehr allgemein angewendeter, welcher auf der Medaille ebenſowenig ſtreng zu nehmen iſt, als das goldene Vlieſs, welches *der Oberſt* trägt und das Band ſtatt der Feuereiſenkette, woran dieſer Orden hängt. Es ſteht uns alſo wohl frei, ebenſo den älteren Antonio als Urheber der Münze zu betrachten, halten aber mit Dr. Meyer den Jüngeren, auch wenn er die Medaille nicht fertigte, für ſeinen Sohn. Seit dem Jahre 1566 erſcheint der jüngere Antonio öfters in den Rechnungen des Hofes und zwar als Konterfaiter und Maler mit 20 fl. Beſoldung per Monat. Im genannten Jahre machte er auch eine Reiſe in die Niederlande, wozu ihm der Kaiſer Maximilian II., 113 fl. 20 kr. bewilligte. Zwei Jahre ſpäter fertigte er gelegentlich eines im Prater gehaltenen Luſtſchieſsens, wie die Rechnung beſagt, eine gegoſſene Sau von Silber, im ſelben Jahre noch die Porträte des Kaiſers und der Kaiſerin. Auch in den folgenden Jahren begegnet ſein Name in den Rechnungen mit Verzeichnung allerlei Nachträge, ſo daſs wir ſein Verbleiben im Status des Hofes annehmen können, welchem er als Maler, Medailleur und Erzverfchneider diente. Anno 1574 beſſert ihm der Kaiſer ſein Wappen, 1580 löſt ihn der Kaiſer Rudolph II. aus einer Schuld mit 1000 fl., wahrſcheinlich jene Summe, welche, einer Urkunde von 1577 zufolge, auf ſeinem Hauſe am Neuen Markt gelaſtet hatte. Eigenthümlicherweiſe ſcheint Dr. Meyer immer der Meinung zu ſein, daſs ſich Alles dies in Prag zugetragen habe, denn ſchon vor dem Jahre 1566 bemerkt er; „Wann A. nach Böhmen gekommen, iſt unbekannt“ und nur nach Erwähnung jener kaiſerlichen Gnade für den verſchuldeten Meiſter, der ein Haus in Wien beſaſs, ſagt er: „Abondio muſs um jene Zeit von *Prag* abweſend geweſen ſein, da ihm der Kaiſer bemerken lieſs, daſs er auch eheſtens allher zu Hof ſich vermögen möge“. Ich glaube, dieſen Umſtand klärt eine von Dr. Meyer übergangene Notirung der Hofrechnungen auf. 1582 heiſst es nämlich: „Anthonen Abundio R. k. Maj. Conterfekter haben der k. M. In Anſehung ſeiner vleiſſigen Dienſt willen vnnd das Ihr. Mayt., auch eine Zeit lang dienen zuegefagt aus gnaden geld aus dem *böhmiſchen* Rentmaiſterambt angewiefen, per 350 fl.“

Ohne Zweifel datirt auch beiläufig ſeit derſelben Zeit Antonio's Aufenthalt in Böhmen während die älteren Nachrichten immer noch Einiges über ſeine Beziehungen zu Wien mittheilten. Dahin gehört unter Andern die Vollendung der Medaille auf Herzog Joh. Friedrich von Sachſen-Gotha und ſeiner Gemahlin Eliſabeth vom Jahre 1576, welches Fürſtenpaar ſich damals in Oeſterreich gefangen befand. Das Grabmal der Herzogin[1] iſt bekanntlich in der Kirche zu Winzendorf erhalten. Indem ferner aber aus derſelben Periode Medaillen auf mehrere in deutſchen Städten anſäſſige Perſonen vorhanden ſind, ſchlieſst Dr. Meyer, daſs der Künſtler in den Jahren 1572, 1582 und vielleicht in der Zwiſchenzeit vom kaiſ. Hofe abweſend und für allerlei Auftraggeber in Koburg,

[1] Eigentlich ſind dort nur ihre Eingeweide beſtattet.

Digitized by Google

München und Augsburg beſchäftigt geweſen ſei. In München ſoll er auch die lebensgroſsen Bildniſſe des Herzogs Wilhelm V. und ſeiner Gemahlin gemalt haben. 1582 und das nächſte Jahr verweilte er jedoch ſicher in Prag, der Kaiſer liefs ihm ſeine „Abſenten“ mit 757 fl. allergnädigſt „paſſiren“ und bewilligt ihm 3200 fl. Soldrückſtände. Aber ſchon im ſelben Jahre, 1583, zieht er, wennſchon blofs auf kurze Zeit, nach Italien, erſcheint 1587 wieder mit empfangenen Nachzahlungen und ſtirbt, wahrſcheinlich in Wien, am 22. Mai 1591.

Ich unterlaſſe hier auf die Leiſtungen des jüngeren Abondio einzugehen, dem man unter Anderem auch ein ehemals in der Brackenhofferſchen Kunſtkammer in Straſsburg befindliches Werk in färbigem Wachs, Venus auf einem Bette von Amor geküſst, zuſchrieb, angeblich eine Nachbildung jener Marmorgruppe, welche der ältere Antonio für Franz I. von Frankreich gemacht hatte, nach Anderen aber eine Arbeit dieſes Meiſters ſelber. Die ſchönen Medaillen auf die Kaiſer Friedrich I., Max I., Ferdinand I., Maximilian II. und ſeine Gemahlin, wozu das Münzcabinet in München die Boſſirungen beſitzt, die Medaillen auf mehrere Erzherzoge, Adelsperſonen und den Edelſteinſchneider Niccolo da Trizzia ſowie den Architekten Ferrabosco gehören zu den bedeutendſten Proben der Kunſt dieſes Zweiges und zeichnen ſich durch elegante Behandlung der Form und eine hervorragendeGabe für die Portraitdarſtellung aus. Die Kunſt der Wachsboſſirung ging mit derſelben Hand in Hand, theils als Vorarbeit dienend, theils ſelbſtändig geſchätzt und von den Künſtlern der Zeit mit Vorliebe cultivirt.

Hierauf folgt Aleſſandro Abondio, der ältere dieſes Namens, aus vornehmem Florentiner Geſchlechte und angeblich ein Schüler des groſsen Michelangelo. Die erſtere dieſer Angaben hat manches Schwierige in der Beurtheilung der genealogiſchen Verhältniſſe des vierten Abondio zur Folge. Es will zu dieſer florentiner Abkunft nicht recht paſſen, dafs der ältere Antonio am Lago maggiore und der jüngere Aleſſandro, wie wir ſpäter beſtimmt erfahren werden, ein Tridentiner geweſen. Dr. Meyer ſtellt in Abrede, dafs dieſer ältere Aleſſandro der Vater des jüngeren Antonio geweſen, und zwar mit Recht, denn er iſt deſſen Bruder. Ebenſo irrt Dr. Meyer keineswegs, wenn er ſich wundert, dafs Sandrart in ſeiner Teutſchen Akademie von dieſem älteren Alessandro lauter Umſtände erzählt, welche vollkommen auf den ſoeben abgehandelten jüngeren Antonio paſſen, während die Rechnungen des kaiſerlichen Hofes über Alexander den älteren abſolutes Schweigen beobachten. Daher kömmt er endlich zu der Frage: „Sollte Sandrart im Vornamen ſich geirrt und von dem Medailleur Antonio Abondio haben ſprechen wollen? . . . die Nachricht, dafs die Stücke des älteren Abondio nur bei groſsen und vornehmen Herren gefunden wurden, paſſt ſehr gut auf jenen Antonio“. Ich bin ganz dieſer Anſicht. Sandrart ſagt, er habe einen Abondio gut gekannt, denjenigen nämlich, welcher, wie er ebenfalls berichtet, von Rudolph II. berufen, beſchäftigt und ſtets hochgehalten wurde, — das kann nur Antonio der Jüngere ſein. Sandrart bemerkt weiters, er habe von dieſem Künſtler auch Mittheilungen über deſſen Vater erhalten, d. i. Antonio der Aeltere, von dem wir ſonſt wenig wiſſen. Die Bemerkungen Sandrarts über das vorzügliche Colorit der Wachsmodellirungen jenes Meiſters, der zuerſt für den Granduca in Florenz gearbeitet hatte, beziehen ſich trefflich eben auf Antonio den jüngeren. Eine übrigens vielleicht unverläſsliche Angabe verlegt Aleſſandro des Aelteren Tod in's Jahr 1606.

Es ergibt ſich ſomit folgende Zuſammenſtellung:

Antonio d. Ä. geb. um 1500.

Antonio d. J. 1538—1591. | Alexander d. Ä. † 1606 (?)

Alexander d. J. †1073.

Endlich erübrigt Aleſſandro der Jüngere, bisher von den Meiſten für Aleſſandro des Aelteren Sohn gehalten, in Wahrheit ſein Neffe und der Sohn Antonio's des Jüngeren. Er wird 1606 von Kaiſer

Digitized by Google

Rudolph als kaiſerlicher Hof-Sculptor mit 20 fl. monatlich beſtellt. Kaiſer Mathias beliefs ihn in dieſem Amte und bewilligte ihm 1612 mehrere Zahlungsrückſtände. Auch hierin erweiſen ſich Sandrart's Nachrichten, der ihn 1612 an den baieriſchen Hof ziehen läſst, irrig, der Künſtler erſcheint noch bis 1623 in den hieſigen Urkunden, 1616 heirathete er in Prag die Witwe des Malers Hans v. Achen. Mathias genehmigt 1615 dem „Bildhauer und Poſſirer" Antonio neuerdings Gehaltsnachträge, worauf noch 1623 und 1625, nach des Kaiſers Tod, dergleichen Verrechnungen folgen. Die erſte Nachricht von ſeiner Thätigkeit für den Kurfürſten Maximilian I. von Baiern ergibt ſich erſt 1630 aus Rechnungen und erſt 1641 verſchwindet dort ſein Name. Nach Sandrart wäre er erſt 1675 geſtorben. Unter ſeinen vorzüglichſten Werken iſt das in färbigem Wachs boſſirte Vesperbild, eine Pieta für die lateiniſche Congregation in der Münchener Dreifaltigkeits-Kirche das berühmteſte. Ferner ſchreibt man ihm ein buntes Flachrelief in der kaiſerlichen Ambraſerſammlung zu, welches Rudolph II. in Harniſch, rückwärts aber eine Allegorie auf den Türkenkrieg mit der Inſchrift: Victoria Dacica enthält, und mit gleichzeitigen Medaillen desſelben Gegenſtandes übereinſtimmt Ueber das Wachsporträt des Dr. Freher von Nürnberg und deſſen Gattin iſt mir nichts bekannt,[1] dagegen ſagt Paul von Stetten in ſeinen Erläuterungen der in Kupfer geſtochenen Vorſtellungen aus der Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg (ibid. 1765, pag 232), dafs in dem damaligen Bozenhardiſchen Naturalien- und Kunſtcabinet ein in Wachs boſſirtes Bildniſs eines Hans Mannlich, mit dem Datum 1635 zu ſehen geweſen ſei. Er ſetzt hinzu: „Letzteres iſt von Alexander Abondio oder de Abundiis, ohne Zweifel dem Jüngeren, der an dem kaiſerlichen Hofe wegen ſeiner Kunſt berühmt war. Vielleicht war er um dieſe Zeit in Augsburg."

Dieſes herrliche Werk iſt gegenwärtig im Beſitze des Oeſterreichiſchen Muſeums. Die Innenfläche des elfenbeinernen Kapſeldeckels enthält auf einem runden Pergamentblättchen zierlich geſchrieben folgende Worte: Alexander de Abundiis Anton.(ii) F.(ilius), Alex.(andri) N.(epos) Nobilis Tridentinus Diuis Impp.(eratoribus) Rodolpho, Matthiae et Ferdinando nec non Maxaemiliano Bauariae Electori Princ.(ipi) a Conſilijs[2] beneuolae memoriae ergo Imaginem Johannis Mannlichij caerae insculpsit Aug.(ustae) Vind.(elicorum) Mense Maio CIↃIↃCXXXV.

Aus dieſer vollkommen vertrauenswürdigen, den Schriftcharakteren zufolge gleichzeitigen und dem Tenor zufolge von Aleſſandro ſelbſt herrührenden Inſchrift geht Nachſtehendes hervor:

1. Aleſſandro der Jüngere war der Sohn Antonio's des Jüngeren, nicht deſſen Enkel, auch nicht deſſen Neffe, wie Einige meinen, welche den älteren Alexander als ſeinen Vater angeben wollen, er iſt des älteren Alexander's Neffe.

2. Alexander der Aeltere exiſtirte wirklich, was gleichfalls bezweifelt wurde.

3. Alexander der Jüngere nennt ſich nicht blofs einen gebornen Tridentiner, dem Sprachgebrauch gemäfs bedeutet nobilis Tridentinus aus edler Tridentiniſcher Familie, was zur Heimat des älteren Antonio am Lago maggiore jedenfalls beſſer taugt als die Abkunft aus Florentiniſchem Adel.

4. Der Künſtler diente auch noch unter Ferdinand während Schlager (Materialien zur öſterr. Kunſtgeſchichte, Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen 1850), den Schluſs zieht, dieſer Herrſcher habe ihn ſchon 1618, alſo bei Beginn ſeiner Regierung, des Dienſtes enthoben.

Johann Mannlich, dem der Meiſter in vorliegendem Prachtſtücke, ein herrliches Freundſchaftsdenkmal geſtiftet hat, war ſein Schüler und gleichfalls als Wachsboſſirer thätig. Wenn die Nachricht nicht auf einer Verwechslung beruht, ſo ſoll Mannlich hinwiederum das Porträt des älteren Abondio (welchen?) in derſelben Technik ausgeführt haben; in der Folge trat auch dieſer Künſtler in die Dienſte des Kurfürſten. Die Mannlich thaten ſich ſtets durch Geſchicklichkeit in den Kunſt-

[1] Einem Gerücht zufolge, ſollen ſie mit den unten beſchriebenen Stücken gleichzeitig vor Kurzem in den Handel gekommen ſein.
[2] Scheint zu fehlen: gratissimus oder dergl.

Digitized by Google

fächern und in der Liebe und Sammelluft für werthvolle Objecte hervor. Unter Anderem befafsen fie koftbare Edelfteine, um welche Herzog Albrecht V. lange gehandelt hatte; für einen Balas aus ihrem Befitze bot die Republik Venedig 40.000 fl. Max Mannlich hielt fich 1591 in diefer Stadt auf, und bot von da aus dem Fürften allerlei Kunftfachen zur Erwerbung für fein Cabinet an. Noch im XVIII. Jahrhundert zeichneten fich ein Conrad und ein Heinrich der Aeltere als Maler und Goldfchmiede in Augsburg aus.

Wir können unferem Werke noch weiter nachgehen, indem wir finden, dafs die Sammlung des Kaufmannes Emanuel Bozenhart, welcher fie angekauft hatte, von einem Architekten Joh. Georg Morell in Augsburg angelegt wurde, deffen Lebenszeit von 1690 bis 1763 währte.

Der Dargeftellte ift nicht mehr in jungen Jahren. Diefes Geficht war einft voller, behäbiger, der Künftler zeigt es meifterhaft in der Art und Weife an, wie die Fleifchpartien am Kinne, ehemals ftraff und feft, nun fchlaffer geworden find und Falten zu bilden anfangen. Der Blick ift fcharf, doch ruhig; die Kleidung fchlicht, an der Bruft hängt ein Kettchen von wirklichem Metall. Wahrhaft bewundernswerth ift die Technik, womit den Haaren des blonden Knebelbartes beinahe ein Schein von Durchfichtigkeit verliehen ift, und am allermeiften wohl zu rühmen die aufserordentliche Lebenswahrheit des Fleifches, das ganz die morbidezza der Oelmalerei befitzt. Ich bezweifle es lebhaft, dafs Alexandro Abondio ein Schüler des titanifchen Meifters des jüngften Gerichtes gewefen, wenn aber, fo beweifen Porträte wie diefe deutlich genug, dafs er in feinem Empfinden nicht allein die gewaltige Manier des grofsen Florentiners aufgegeben, fondern überhaupt die italifche Weife längft gegen die liebevolle Kleinmeifterei der Nordländer vertaufcht habe. Namentlich ift es die Auffafsungsweife des Niederländifchen Porträts, woran man beim Anblick einer folchen lebenswahren Darftellung gemahnt wird.

Paul von Stetten gedenkt in dem citirten Buche noch anderer hervorragender Arbeiten der Boffirkunft, welche fich zu feiner Zeit in Augsburg im Bozenhardifchen Cabinete befanden. Nachdem er fchon an einer früheren Stelle (pag. 145) von dem berühmten Goldfchmied, Emailleur und Medailleur Andreas Attenftetter oder Atenftett angemerkt hat, es fei ihm von Wachsboffirungen aus deffen Hand nichts bekannt, erweitert er dann (l. c.) diefe Angabe dahin, dafs ihm noch kein bezeichnetes Stück vorgekommen fei, aus feiner Zeit kenne er jedoch mehrere, die nun angeführt werden, und ferner: wenn fie Attenftetter's Schöpfungen feien, dann wäre feine Grabfchrift, welche keinen Goldfchmied feines gleichen in der Welt gelten laffen will, nicht übertrieben. Gleich im nächften Satz erwähnt der Verfaffer hierauf in der obengenannten Kunftkammer „ein fehr künftlich in Wachs poufiertes Bildnus eines Cafpar Erhards" von 1619 und dann jenes des Mannlich von Abondio, aber er fchreibt erfteres keineswegs dem Attenfteter zu. Auch diefes ausgezeichnete Porträt fammt drei weiteren, alle gleich erftaunlich vollendet, ift jetzt Eigenthum des Oefterreichifchen Mufeums; fie ftammen aus dem genannten Bozenhard'fchen Cabinet. Beifchriften des Jahrhundert's bezeichnen das Bild Cafpar Erhart's als Arbeit des Andreas Attenftetter, die Porträte eines jugendlichen Ehepaares als folche von Mitgliedern des Haufes Fugger, angeblich von der Hand des Daniel (recte David) Attenftetter, das Porträt einer unbekannten Frau entbehrt der Angaben.

Es ift zwar Niemand heutzutage im Stande zu behaupten, dafs die Taufe der drei Porträte, welche hier Werke der berühmten Attenftetter, Vater und Sohn, genannt werden, falfch, oder dafs fie diefes glänzenden Namen unwürdig feien. Wir kennen Andreas Attenftetter und David d. N. als Goldfchmiede und Juweliere; der Pommer'fche Kunftfchrank im Berliner Mufeum und, neueren Unterfuchungen zufolge, denen ich mich in meinen Biographien beider Meifter in Dr. Meyer's Künftlerlexicon angefchloffen habe, vielleicht die Hauskrone unferer erlauchten Dynaftie find zum Theil Meifterfchöpfungen des Jüngeren. Die kaiferliche Gewehrkammer befitzt aufserdem ein

Digitized by Google

Gewehr, deſſen Lauf mit translucidem Email auf Silbergrund, alſo ganz in der Weiſe decorirt iſt, wie David Attenſtetter Glasflufs und Edelmetall am liebſten zu verbinden pflegte und wodurch er die reizendſten Wirkungen zu erzielen verſtand. Wenn bei dem gänzlichen Mangel authentiſcher Wachsarbeiten der Attenſtetter nun dahinſteht, ob der Schreiber jener Zettelchen, die ſeit Alters unſeren Porträten angeheftet ſind, ſie mit Fug denſelben zuſchrieb oder, ob vielleicht blofs die Nachbarſchaft, in welcher jene Erwähnung des Erhart'ſchen Bildniſſes bei Stetten bei dem Namen Andreas Attenſtetter ſich findet, jene Bezeichnung bewirkt hat, — wir müſſen der Meinung ſein, dafs ſie auch jene berühmten Künſtler nicht vorzüglicher hätten vollenden können. Stetten irrt übrigens, indem er das Datum bei Erhart 1619 lieſt, es iſt 1609, aber auch dieſes läfst höchſtens an eine Urheberſchaft durch den Sohn denken, da der Vater, dem es zugeſchrieben wird, ſchon 1591 geſtorben war.

Ich unternehme es nicht, an der Krücke des Wortes ſchildern zu wollen, was der Blick ſo viel leichter und angenehmer dem geiſtigen Genuſſe zuführt. Wer vermöchte wohl auch dieſe Delicateſſe der Technik, dieſes Raffinement in der Bildung des Spitzenkragens, der Pelzhaube, der gewebten Ornamente im Kleid der Fuggerin zu beſchreiben! Dahin iſt die edle Kunſt, welche einſt auf ſo meiſterhafte Weiſe die Reize der Plaſtik und Malerei zu vereinen wufste. Niemand übt ſie mehr, immer ſeltener werden ihre Werke, am ſeltenſten aber ſind diejenigen, deren Urheber uns mit Namen genannt wird. Ich glaube, dafs man aufser dem nun dem Muſeum angehörigen Porträte des Johann Mannlich kein Werk Al. Abondio's kennt, deſſen Urheberſchaft ſo erwieſen wäre wie bei ihm, ich hielt aus all' dieſen Gründen dafür, dafs eine kurze Beſprechung desſelben nicht unerwünſcht ſein dürfte. Frägt es ſich aber ſchliefslich, weſshalb ſolche Notiz an dieſem Orte an ihrer Stelle ſei, ſo mag die Antwort gelten: hier handelte es ſich abermals um ein Kunſtwerk, welches durch ſeinen Autor Erinnerungen wachruft an die glanzvolle Zeit der Kunſtblüthe in unſerem Oeſterreich, an die Kunſtfreunde am Throne, deren ſegensreiches Walten aus Süd und Nord die ſchönſten Blüthen auf dem heimiſchen Boden erſprieſsen liefs. Kaiſer Rudolph, wie unſer Dichter von ihm ſagt: „ein weiſerer Fürſt, als ihm die Haſt der Uebereilung zugibt" ſteht hinter all' dieſen Erſcheinungen, die ſein edler Kunſtgeſchmack veranlafst hatte, lenkte, und dem glücklichſten Ausgange zuführte. Die Gegenſtände unſerer Muſeen ſollen nicht todte Raritäten, nicht Prachtſtücke neutral-objectiver Bewunderung und äſthetiſcher Kritik allein ſein, vielleicht ihre höchſte Bedeutung liegt darin, dafs ſie uns alle an die Gröfse der Vorzeit, insbeſondere der vaterländiſchen Vorzeit erinnern, denn nur in dieſem Falle werden ſie fruchtbringende Samenkörner unſerer Zukunft.

Digitized by Google

EIN GEMÄLDE VON P. P. RUBENS IN PRAG.

Von Alfred Woltmann.

In der St. Thomaskirche zu Prag befindet ſich ein groſses, aus zwei Gemälden beſtehendes Altarwerk von Rubens, das urkundlich beglaubigt und für die Kirche ſelbſt, in der es ſich heut befindet, beſtellt, aber trotzdem weiteren Kreiſen ſo gut wie unbekannt geblieben iſt. J. Schaller in ſeiner Beſchreibung der königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Prag (Bd. II, 1795 S. 40) erwähnt es, ebenſo J. M. Schottky im zweiten Bande ſeines Werkes „Prag wie es war und wie es iſt“ (S. 78), in welchem er auch urkundliche Nachrichten mittheilt. Unſeres Wiſſens iſt aber nie eine Notiz über dieſe Gemälde in die eigentliche kunſtgeſchichtliche Literatur übergegangen, die Biographien des Meiſters ebenſo wie Smith in ſeinem Catalogue raisonné ſchweigen über dieſelben. Auch im einheimiſchen Publicum ſind ſie nicht allgemein bekannt. Der Grund iſt ſehr einfach: die Bilder ſind an der Stelle, an der ſie ſich befinden, nicht erkennbar und nicht genieſsbar. Der ſchwerfällige hohe Barock-Altar, der ſie umſchlieſst, ſteht am Schluſs des Chors, welcher nur durch kleine, übertrieben hoch angebrachte Fenſter ein ungenügendes Licht empfängt. Das obere Gemälde, St. Auguſtinus, übt trotz der übertrieben hohen Aufſtellung noch einigermaſsen einen decorativen Eindruck, das untere Hauptbild, das Martyrium des heiligen Thomas iſt überhaupt nicht zu ſehen, da es nie von directem Licht getroffen und ſein Anblick ſtets durch Reflexe geſtört wird. Im Langhauſe und im Chor der Kirche gibt es für dasſelbe überhaupt keinen Standpunkt, die einzige Möglichkeit, es einigermaſsen zu ſehen, gewährt an hellen Tagen in den früheren Nachmittagsſtunden ein hochgelegenes Oratorium an der Nordſeite des Chors, und auch hier kann man es nur durch die Stäbe eines Eiſengitters und niemals ganz frei von Reflexen erblicken. Unter dieſen Umſtänden kann jetzt von einer genaueren Unterſuchung der Bilder nicht die Rede ſein; was ich zur Zeit zu geben vermag, iſt nur eine vorläufige Auskunft. Im nächſten Jahr werden Ergänzungen derſelben, Mittheilung der Maſse, Prüfung des Zuſtandes möglich ſein. Der hieſige Kunſtverein hat die Abſicht, das Hauptbild in einer Radirung von W. Unger herauszugeben, die hoffentlich zu der dreihundertjährigen Feier von Rubens' Geburt erſcheinen kann, und bei dieſer Gelegenheit mufs das Bild herabgenommen werden.

Die urkundliche Notiz, welche Schottky in dem Memorabilien-Buche des Kloſters gefunden, lautet folgendermaſsen:

Anno 1637 Organum erigitur et Altare Majus Imagine a Rubens picta exornatur.

Eximius P. M. Joannes Baptiſta Chriſtellius Switawsky de Bochau legitur curaſſe fieri in Eccleſia Thomaea, praeter organum affabre elaboratum, Altare majus S. Thomae Apoſtoli, cujus

Digitized by Google

Imaginem hodiernum in diem in Altari hoc expofitam pingi curavit per Petrum Paulum Rubens pro tunc Pictorum Apellem, quae demum biennio poft feu Anno 1639 transmiffa et exfoluta fuit 945 fl. telonium et vecturam excipiendo. De Imagine hac et Solutione ejus Scriptum reperio in libro Exitus Anno 1639 Sequentia.

Tandem Antuerpia a Perilluftri D. Rubens, diligentia R. P. Baccel. Fratris Nicolai a St. Aug. accepimus picturas pro majori Altari a R. P. praedeceffore p. m. ordinatas pro quibus folvi fexcentos et triginta Imperiales (id est: ut columna expofita habet 945 fl.) Vectura gratis habita a praefato P. Baccl. Priore in Stock, cui mille gratias dico, item Pironia huc dilatae mecum per portam, illarum titulo dati floreni 5. ita ibi.

Jetzt war in dem Kloster leider dieses Memorabilien-Buch nicht zu finden, ebensowenig das liber exitus, auf das sich der mitgetheilte Text beruft; beide scheinen nicht mehr vorhanden zu sein, und so können wir nur die Stelle aus Schottky's Buch wieder abdrucken. Eine Ergänzung und Bestätigung, grossentheils aus denselben Quellen, gewährt das im Thomaskloster befindliche Manuscript von Pachomius Kreybich „Catalogus biographicus Patrum et Fratrum Ordinis S. Auguftini", 1802, S. 962:

Anno 1639 a Patre Angelico de Taparellis Priore Thomae, nova Imago S. Thomae Apoftoli procurata fuit ex urbe Antwerpiensi, quam perilluftris D. Petrus Paulus Rubens, eo tempore Pictorum Princeps, una cum Icone Divi P. Auguftini confecit, ambae conftiterunt 945 florenos.

Eodem anno Eminentiffimus D. Arneftus e Comitibus Harach, Cardinalis Presbyter, S. Mariae in Thermis feu Angelorum, Archiepiscopus Pragenfis, Aram S. Thomae Apoftoli, Dominica III. poft Pafcha folemniter confecravit, praefentibus praecipuis regni Bohemiae Magnatibus."

Die Bestellung und Vollendung der Gemälde fällt also noch in die Zeit des dreissigjährigen Krieges und zwar in jene wenigen Jahre, in denen Böhmen, seit dem Prager Frieden mit der Partei des Kurfürsten von Sachsen (1635) bis zu dem neuern Einfall der Schweden unter Baner (1639) vorläufig wieder von den unmittelbaren Verheerungen des Krieges verschont blieb. Die Bilder gehören demnach den letzten Jahren von Rubens an, das Jahr vor seinem Tode erfolgte ihre Ablieferung. Demnach sind sie gleichzeitig mit dem berühmten Bilde, das Rubens für Köln malte, dem Martyrium des heiligen Petrus, entstanden. Die Uebernahme dieses Auftrages erfolgte durch den Brief an Georgius Geldorp in London, der im Auftrage seines Freundes Jabach mit dem Meister Unterhandlungen angeknüpft hatte, am 25. Juli 1637 (Gachet, S. 276); am 2. April 1638 gibt Rubens dem Geldorp Nachricht, dass dies Werk für den Freund in Köln schon vorgerückt sei, und dass er hoffe, es werde eines der besten Stücke werden, die noch je aus seiner Hand hervorgegangen. Er setzt den Wunsch hinzu, man möge ihn nicht zu sehr zur Vollendung drängen, „denn obwohl ich mit anderen Arbeiten überladen bin, so zieht mich doch der Gegenstand dieses Stückes vor allen andern, die ich unter Händen habe, an."

Unter diesen anderen Arbeiten, die ihm damals oblagen, befand sich also auch der Altar für Prag. Man darf wohl annehmen, dass ihn auch dieser, nächst dem Bilde für Köln, schon durch den Gegenstand selbst interessirte. Er war ja ein verwandter, wieder das Martyrium eines Apostels, ein Vorwurf, bei welchem die im Augenblick des Todes gesteigerte religiöse Begeisterung verbunden mit der höchsten Spannung der Action, der vollen Kraftäusserung dramatischen Lebens zur Geltung kam. Der Preis für das Kölner Bild, der dann an Rubens' Erben gezahlt wurde, betrug 1200 fl., also fast um den dritten Theil der Summe mehr, die für beide Bilder in Prag entrichtet worden. So gross wie bei jenem kann also bei diesen kaum der Zeitaufwand und die eigenhändige Theilnahme des Meisters gewesen sein. Den Grad derselben, das Mass, in welchem Schüler mitgeholfen, festzustellen, kann man nicht versuchen, so lang keine bessere Gelegenheit

Digitized by Google

zur Prüfung der Gemälde geboten. Aber im Grofsen und Ganzen fcheint namentlich das untere Gemälde auf der vollen Höhe von Rubens zu ftehen.

Auf der linken Seite des Bildes[1] finkt der heilige Thomas, bekleidet mit fchwarzer Kutte, unter den Streichen feiner Widerfacher zu Boden, indem er ein grofses Kreuz umfchlingt, das um mehrere Stufen erhöht ftcht. Von rechts dringt ein wilder Gefell auf ihn ein, der ihn mit der Lanze durchbohrt, ihm folgt ein zweiter, der einen Stein zum Wurfe erhebt, hinter ihnen ift noch ein dritter fichtbar. Links, über dem Heiligen, zwei Mörder, die ihn mit kurzen Schwertern niederftofsen. In der Höhe ein Kranz von Engelknaben, welche dem Märtyrer Krone und Palme entgegen halten. Den Hintergrund bildet römifche Architektur, ein Rundtempel, eine hohe Säule nach Art derjenigen des Trajan. Die Blutmenfchen mit entblöfsten Oberkörpern find von höchfter Energie der Bewegung; die leidenfchaftliche Wildheit und Mordgier ihres Ausdrucks findet in der verklärten und männlich-edlen Ueberzeugungstreue des Apoftels ein herrliches Gegengewicht. Meifterhaft ift der verkürzte Fufs behandelt, der unter dem Gewande des Thomas zum Vorfchein kommt, befonders virtuos endlich die ganz breit und in richtiger Abtönung hingefetzte Architektur. Die Figuren fcheinen überlebensgrofs zu fein.

Diefes Gemälde, im Jahre 1822 von Bergler reftaurirt, fcheint im wefentlichen gut erhalten zu fein, wenn es auch an manchen Stellen trüb geworden ift. Das obere Bild dagegen hat in neuerer Zeit eine Reftauration erfahren, und dabei ift es, foweit man von unten fehen kann, etwas zu ftark geputzt worden. Namentlich die Figur des Knaben und der Hintergrund haben gelitten. Oben und feitwärts ift die Leinwand angeftückelt. Es ftellt den heiligen Auguftinus im prächtigen bifchöflichen Ornate vor. Er beugt fich zu dem nackten Knäblein rechts im Bilde herab, das mit der Mufchel aus dem Meere fchöpft und zu ihm aufblickt; über ihnen fchwebt ein Engel mit Hirtenftab und Mitra. Die Handgeberde des Heiligen und die übrigens gefällige Bewegung des Kindes haben vielleicht etwas Conventionelles. Defto trefflicher ift das untere Gemälde, eine Handlung von höchfter dramatifcher Lebendigkeit, unmittelbar packend, von jener unerreichten Kraft des Momentanen, deren Rubens fähig ift. Andere Darftellungen von Martyrien mögen in den Durchführung vielleicht überlegen fein, wie die erwähnte Kreuzigung Petri in St. Peter zu Köln und das Martyrium des heiligen Livinus in dem Mufeum zu Brüffel. Aber das Thomasbild hat den Vorzug, dafs in ihm das Gräfsliche nicht fo raffinirt hervortritt, dass auch das Furchtbare hier nicht des Adels entbehrt, und daher eine rein tragifche Wirkung möglich ift.

Von beiden Gemälden find vor vierzig Jahren kleine, gänzlich ungenügende Stiche als Neujahr-Entfchuldigungskarten publicirt worden; der Tod des heiligen Thomas wurde 1836 von Leypold in Wien nach einer Zeichnung von Leopold Friefe, der Auguftinus 1837 von Döbler-Neuhaus nach einer Zeichnung von Hellich geftochen. Aber von dem Hauptbilde ift aufserdem ein gleichzeitiger Stich von Jacob Neffs vorhanden, gegenfeitig, in den Einzelheiten nicht eben treu, doch von guter Gefammtwirkung. Es trägt die Unterfchrift:

S. Thomas Apoftolus Indorum et Martyr. Pet. Paul Rubbens pinxit. Jacobus Neffs fculpfit. cum Privilegio Confilii Sanctioris et Brabantiae.

Nagler (Künftlerlexikon, XIII., S. 567) citirt zwar nicht das Gemälde, wohl aber diefen Stich und eine Zeichnung in der Weigel'fchen Sammlung in Leipzig, ferner einen Aquatinta-Stich des Auguftinus von W. Schulden.

Erft die neue Radirung, die wir zu erwarten haben, wird dann diefes Meifterwerk allgemein bekannt machen. Aber wenn diefe Publication erfolgt ift, und dann das Gemälde einfach an feinen alten Platz zurückwandern follte, fo wäre dies tief zu bedauern, auf's neue wäre eines der herr-

[1] Links und rechts vom Befchauer aus genommen.

Digitized by Google

lichſten Gemälde aus dem einſt bilderreichen, jetzt ſo verarmten Prag, gänzlich unſichtbar und ungenieſsbar. Man könnte in dieſem Fall nicht einmal, wie bei andern in Kirchen hochaufgeſtellten Bildern, behaupten, dafs eine Copie hier denſelben Dienſt thun würde, denn auch eine ſolche käme zu keiner Geltung. Ein einfarbiger Vorhang im leeren Rahmen würde an dieſer Stelle noch am beſten wirken. Damit das Werk ſeine Beſtimmung, geſehen zu werden, nicht gänzlich verfehlt, müſste entweder die Beleuchtung verbeſſert werden durch das Ausbrechen eines niedrigeren Fenſters oder die Bilder namentlich das untere Gemälde, wären zu entfernen, in einem beſonderen Raume des Kloſters, in welchem ſie Kunſtfreunden gezeigt werden können, zu bewahren. Noch beſſer wäre es freilich, wenn man ſie nach Eröffnung des neuen Künſtlerhauſes, deſſen Bau begonnen hat, der Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes anvertraute, um ſie in der Galerie aufzuſtellen, wie das proviſoriſch mit dem Dombilde von Mabuſe geſchehen iſt.

Digitized by Google

Wien.

Digitized by Google

DIE

SITZUNG DES SCHWAEBISCHEN KREISES

GEMALT ANNO 1540.

Ein Gemälde der k. k. Ambrafer Sammlung.

(Mit einer Tafel.)

Beschrieben von Dr. Ernst Edler v. Hartmann-Franzenshuld.

Unter den älteren Gemälden, welche einen Beſtandtheil der k. k. Ambrafer Sammlung ausmachen, befindet ſich auch ein mit Waſſerfarben auf Leinwand gemaltes hiſtoriſches Bild von 5 Fuſs Höhe und 4 Fuſs 2 Zoll Breite, welches die, wahrſcheinlich erſte Sitzung des ſchwäbiſchen Kreiſes, gemalt im Jahre 1540, vorſtellt.[1]

Aus der adeligen Geſellſchaft „St. Georgenſchild" in Schwaben, welche bereits den gröſsten Theil der einheimiſchen Ritterſchaft vereinigte, entſtand auf Befehl Kaiſer Friedrich des III. (IV.) ao. 1487 der ſchwäbiſche Bund, welcher bis zum Jahre 1529 währte. Dieſer gab dem Kaiſer Maximilian I. die Idee, im Jahre 1500 ſechs Reichskreiſe zu errichten, deren dritter der ſchwäbiſche war; und ao. 1512 auf dem Reichstage zu Köln fügte er noch vier weitere Kreiſe hinzu, ſo daſs Deutſchland fortan in zehn ſogenannte Landfriedenskreiſe eingetheilt war. Der ſchwäbiſche umfaſste vornehmlich das Herzogthum Würtemberg, die Markgrafſchaft Baden, die Grafſchaften Hohenzollern und Fürſtenberg, die Bisthümer Koſtnitz und Augsburg und noch viele kleinere Territorien, im Ganzen 98 geiſtliche und weltliche Stände. An ihrer Spitze ſtand der Kaiſer als Fürſt zu Schwaben und der Biſchof von Koſtnitz (Conſtanz), ſowie der Herzog von Würtemberg als Kreisdirectoren. Die Thätigkeit der Kreistage glich ungefähr der unſerer heutigen Landtage; hauptſächlich wurden Landesangelegenheiten, Matrikel, Zoll, Münzweſen u. ſ. w. verhandelt. Einen ſolchen ſchwäbiſchen Kreistag nun ſtellt unſer Bild dar, allein keineswegs den vom Jahre 1540, wie man vielleicht vermuthen könnte, obgleich dieſe Jahreszahl zweimal auf der Malerei ſelbſt angebracht iſt; dagegen ſprechen verſchiedene innere und äuſsere Gründe. Ao. 1540 exiſtirten die Herzoge von Schiltach und Teck längſt nicht mehr, und waren ihre Gebiete ſchon an Würtem-

[1] Vide Dr. Eduard Freiherr von Sacken: Die k. k. Ambrafer Sammlung, II. p. 76.

Digitized by Google

berg gefallen. Ueberhaupt würde die ganze Perfonenreihe fehr fchlecht zu diefem Datum paffen. Ferner ift das Coftüme etwa um 70 Jahre älter, als es fein müfste, ebenfo wenig ift an eine Portraitirung der Verfammelten zu denken. Das Gemälde hatte jedenfalls nur den Zweck, eine, und zwar vermuthlich die erfte derartige Sitzung zu Anfang des XVI. Jahrhunderts typifch zur Anfchauung zu bringen und die dabei vertretenen Gebiete und Landfchaften gewiffermafsen zu perfonificiren. Das Jahr 1540 war dasjenige der Anfertigung des Bildes, welches vielleicht zur Ausfchmückung des Sitzungsfaales felbft diente.

Da in Farben ausgeführte alte Abbildungen von Kreis- und Reichstagen ziemlich felten find und diefes Bild aufser dem local-hiftorifchen noch ein doppeltes archäologifches Intereffe bietet, nämlich fowohl hinfichtlich des Coftümes, als der Heraldik — denn ein im Kreife hinter den Ständen herumgeführter Wappenkranz illuftrirt die 41 im Rathhausfaale zu Ulm oder Eflingen berathenden Perfonen — fo mag wohl die getreue Wiedergabe des Gemäldes durch den photographifchen Preffendruck für manchen Freund der Kunft und des Alterthums erwünfcht fein. Doch ift dabei zu bemerken, dafs das ohnehin fchon bunte Original fehr hell gehalten ift und der Schattirung ermangelt, während die photographifche Reproduction aus chemifch-optifchen Gründen weit dunkler ausfallen mufste.

Im Vordergrunde der Schilderei zeigt fich ein portalartiger Schwibbogen, welcher fchon in Fenfterhöhe durch kleine Confolen abgefchloffen wird, von rötlich grauer Farbe. Die heraldifch rechte Ecke diefes Schwibbogens ift durch die fchwarzen Umriffe eines geflügelten Schützen mit Eifenhut, engem gegürteten Leibrock, mit ausgezaddelten, bis an die Ellbogen reichenden Aermeln, engen Unterärmeln, engen, oder den Knöcheln ausgezaddelten Hofen und blofsen Füfsen, den Bogen mit aufgelegtem Pfeile fpannend, ausgefüllt. In der linken Ecke erblickt man das Gegenftück ebenfalls in fchwarzen Conturen, einen dem Befchauer den Rücken zuwendenden, mit heidnifcher Zackenkrone bedeckten bärtigen Mann, in der Rechten die Keule fchwingend, in der Linken dem Bogenfchützen einen kleinen Rundfchild entgegenhaltend, welcher an der Aufsenfeite den im Centrum mit einem Stachel verfehenen Buckel (gleich einer halben Melone) zeigt. Diefe Figur ift in der Zeichnung bedeutend fchwächer als die andere.

Hinter und unter dem Schwibbogen fehen wir den Rathsfaal, und zwar deffen Decke, Hinterwand und beide Seitenwände. Die etwas gewölbte Decke ift von brettergelber Holzfarbe und überlegt von fechs Längenbalken, über welche ein fchmaler Querbalken, der durch Holznägel an die erfteren befeftigt ift, gezogen erfcheint. Von der Decke hängt ein vergoldeter (durch Gelb mit röthlicher Schattirung angezeigt) Armleuchter, unter deffen nach rechts und links gebogenen beiden Armen je zwei einander zugewendete Tartfchen, wie zwei Allianzwappen oder eine Probe von 4 Ahnen befeftigt find. Das erfte Paar diefer Stechtartfchen enthält die Wappen von Würtemberg (drei fchwarze Hirfchftangen in Gelb) und Bayern (die weifs-blauen Wecken). Das andere Paar zeigt in Silber die blaue Schlange von Mailand mit dem rothen Kinde im Rachen und den quadrirten Schild der Burggrafen von Nürnberg aus dem Haufe Hohenzollern (1 und 4 in Gold ein fchwarzer Löwe, 2 und 3 von Weifs und Schwarz geviertet, hier mit rother, eigentlich aber weifs-roth geftickter Bordüre).

Die Bedeutung diefer heraldifchen Deckenverzierung habe ich bisher nicht eruiren können. Der damalige Herzog von Würtemberg Ulrich (regierte 1503 — 1550, exul 1519 — 1534) war wohl mit einer bayerifchen Herzogin, Sabina, vermält, und fomit wäre auch das erfte Wappenpaar gerechtfertigt; allein das zweite geftattet keine beftimmte Vermuthung. Jedenfalls fteht, hier der decorativen Symmetrie wegen das Wappen der Dame rechts, und jenes des Herrn links, alfo dafs das zweite Allianzwappen einen Burggrafen von Nürnberg und feine Gemalin, eine geborne Visconti bedeuten müfste. Nun fand aber eine folche Verbindung niemals wirklich

Digitized by Google

ſtatt, denn die projectirte Heirat zwiſchen Friedrich VI., dem letzten Burggrafen von Nürnberg und erſten Churfürſten von Brandenburg (1417), und der Angleſia Visconti kam nicht zu Stande. Der Plafond wird in feinen beiden rückwärtigen Ecken durch graue Conſolen geſtützt, welche beide die Jahreszahl 1540 tragen.

Den Mittelraum der Hinterwand nimmt ein breites Doppelfenſter mit Pfenningſcheiben ein; ober dem Fenſtergeſimſe iſt eine Stuccaturverzierung angebracht, beſtehend aus einem korbähnlichen, mit gelben Ballen belegten Ornamente, beſeitet von zwei in die Länge geſtreckten Delphinen, den Abſchluſs bildet jederſeits eine groſse gelbe, Kugel.

In die vier oberen kleinen Fenſterquadrate des erwähnten Doppelfenſters ſind vier rothe Wappenſcheiben eingelaſſen, nämlich in heraldiſcher Aufeinanderfolge der ſchwarze, ungekrönte Adler in Gelb, das Reich;[1] die drei ſchwarzen Löwen übereinander in Gelb, Schwaben; der von Weiſs und Schwarz quadrirte Schild von Hohenzollern und der von Gelb und Schwarz geweckte Schild von Teck.

Die heraldiſch rechte Wand enthält ein etwas kleineres Doppelfenſter als jenes im Hintergrunde ohne Ornament.

Die linke Wand wird von einer breiten Bogennifche durchbrochen; auf dem unteren Geſimſe dieſer Mauerblende ſteht ein goldener zweiarmiger Leuchter und ein goldener, künſtlich gearbeiteter Deckelbecher. Ueber dieſen beiden Gegenſtänden iſt in der Bogenlichtung parallel zum unteren Geſimſe eine gelbe Stelle gezogen, auf welcher zwei in braunes Leder gebundene Bücher mit gelbem Schnitt und ſchwarzen Spangen liegen, neben denen eine grüne flaſchenkürbisförmige Flaſche ſteht. Ueber der beſchriebenen Bretterſtelle zieht ſich wieder in paralleler Richtung eine gelbe Stange durch das Fenſter, auf welcher ein grüner, roth bewehrter Sittich mit rothem Halsband ſitzt.

An dem Platze zwiſchen dem Bogenfenſter und der Ecke zur rückwärtigen Wand iſt an einem eiſernen Haken ein Gemälde in gelbem Rahmen aufgehängt, welches den auferſtandenen Heiland in rothem, vorn offenem Mantel, die beiden Hände ſegnend erhoben, auf zwei grünlichen Regenbogen (Sphären) ſitzend, die Füſse auf eine grüne Weltkugel ſtützend, darſtellt. Hinter dem Haupte Chriſti ſchräg rechts, zur rechten Oberecke des Bildes ſich neigend, ſieht man einen grünen Palmenzweig, der allerdings ſchon ſehr undeutlich geworden iſt; als Gegenſtück dazu, ſchräg links hinter dem Chriſtuskopfe hervorwachſend und mit dem Griff in die linke Oberecke eingeſtellt, ein rothes Schwert; beide Gegenſtände als Symbole des Weltrichters.

Statt der natürlicherweiſe fehlenden vierten Wand erblicken wir am Fuſse des Gemäldes einen Durchſchnitt des Gebäudes, freilich ſehr unvollkommen durch die ziegelrothe Farbe angedeutet, womit das Bild der ganzen Unterlänge nach ausgefüllt iſt. Der Fuſsboden erſcheint ganz fehlicht, mit langen Brettern gedielt, die in zwei Reihen mit Eiſennägeln befeſtigt ſind und deren Holzſtructur ſehr auffallend markirt iſt. In der Mitte des Fuſsbodens liegt ein groſser ſchwarzer, zottiger Hund ſchlafend; im Vordergrunde links ſitzt ein weiſses Windſpiel. Ringsherum um die vier Wände läuft eine gelbe hölzerne Bank, welche im Untertheile des Gemäldes mit vier Ecken und drei Füſsen zum Vorſchein kommt; auf ihr haben 41 Herren von den Ständen des ſchwäbiſchen Kreiſes Platz genommen und ſcheinen dem Vortrage des Biſchofs von Augsburg zuzuhören. Ueber den Häuptern der Anweſenden, und, was den Vordergrund anbelangt, unter dem Sitze eines jeden iſt ſein Wappenſchild angebracht, ober dem ein weiſser fliegender Zettel den Namen des Wappenherrn angibt. Während die Form der vier Wappen in den Glasſcheiben unten rund und ſeitlich kaum merkbar ausgebogen iſt, finden wir unter denen der Stände auch

[1] Die Stadt Eßlingen führt ein gleiches Wappen

Digitized by Google

Schilde mit prononcirten Seitenausſchnitten, ſowie einzelne Tartſchen. Die Schriftzettel haben einen leichten Anflug von blauer, rother oder gelber Schattirung.

Im Hintergrunde des Saales ſitzen fünf Perſonen, welche wir ihrem Range gemäſs in heraldiſcher Ordnung aufführen. Den Vorſitz führt ein Herr, über welchem ſich kein Wappen befindet, der jedoch wahrſcheinlich den *Herzog von Würtemberg* vorſtellt. Er hat ein volles, rundes, noch jugendliches Geſicht, trägt ein golddamaſtenes Ueberkleid mit langen Hängeärmeln, welche ſo wie Kragen und unterer Saum breit mit braunem Pelzwerke beſetzt ſind. Ein blauer Gürtel, hellbraune Rundmütze und ſchwarze Stiefel vervollſtändigen das Coſtüme; in den etwas erhobenen Händen hält er einen goldenen Roſenkranz mit Goldquaſten.

Rechts von ihm ſitzt der *Biſchof von Conſtanz* (vermuthlich Hugo I. von Hohen-Landenberg 1496—1530 und 1531—1532) mit grauem Haar, in einem ſcharlachrothen Capuzentalar mit weiſsem Halslatz, ſchwarzem Barett und Schuhen, die Rechte auf ſein rechtes Knie gelegt, in der Linken ein Paar gelbe Handſchuhe haltend. Ueber ihm ein feitlich ausgeſchnittener Schild, worin in Weiſs das rothe Kreuz; die links gewendete Biſchofsmütze roth mit gelber Bordüre und blauem Futter; auf dem Zettel darüber: biſchof · zv koſtanz.

Dieſer ſieht mit geſpannter Aufmerkſamkeit an dem Herzog vorbei, auf den links von letzterem placirten, ebenfalls grauhaarigen *Biſchof von Augsburg* (wahrſcheinlich Heinrich IV. von Lichtenauen 1505—1517), der, wie es ſcheint, eben im Vortrag begriffen, an den erhobenen Fingern etwas aufzählt. Er iſt in einen dunkelbraunen Kapuzentalar mit Unterärmeln und Barett von gleicher Farbe gekleidet und hält ein rothes Buch mit gelbem Schnitt auf den Knieen. Ober ihm ein geſpaltener Schild, vorn gelb mit drei rothen Schrägbalken, hinten weiſs. Darüber die rechts gewendete, der oben beſchriebenen ganz gleiche Infel; auf dem fliegenden Zettel: biſchof · zu · Avgſpv. — Der Wappenſchild des Bisthums Augsburg iſt einfach von Roth und Weiſs geſpalten, ohne Bild; die drei rothen Schrägbalken in Gelb der vorderen Schildeshälfte können hier nur das Familienwappen des Biſchofs ſein. Obwohl nun dasjenige des ſchwäbiſchen Geſchlechts derer von Lichtenau etwas verſchieden davon iſt, nämlich unter einem blauen Schildeshaupt ein goldener Schrägbalken in Roth, ſo kann damit doch nur Biſchof Heinrich IV. gemeint ſein, da das fragliche Wappen auf ſeine Vorgänger und Nachfolger noch weit weniger paſſen würde.

Die vierte Perſon, an der Seite des Conſtanzer Biſchofs iſt der *Herzog von Schiltach* mit langem braunen Haar, kurzgeſchornem Backenbart und Schnurrbart, im blauen faltigen, langen, kurzärmligen, am Halſe, Unterſaume und den Aermelenden mit braunem Pelz beſetzten Oberkleide und rothen Unterärmeln, auf dem Kopfe eine ſchwarze runde Seidenhaube mit gewundenem Wulſtrande, das Ende des Stoffes breit und faltig auf die linke Schulter herabfallend, in den erhobenen Händen an rother Schnur einen braunen Roſenkranz. Beiderſeits ſcharf eingeſchnittener Schild, darin in Weiſs drei rothe Schilder; herzog · zv · ſchiltoch. — Das Städtchen Schiltach an der Schiltach liegt in Baden an der würtembergiſchen Grenze, nordweſtlich von Rottweil. Die ehemaligen Herzoge dieſes Namens ſollen das Herzogthum Spoleto in Italien beſeſſen haben, jedoch von Kaiſer Konrad II. daraus vertrieben worden ſein. Sie kamen ſodann nach Schwaben, erbauten nächſt Rottweil das Schloſs Urslingen (deſſen Namen in Anſpielung auf ihre Abſtammung von den Urſini entſtand) und führten den Titel als Herzoge von Urslingen, welchen ſie aber ſpäter mit dem der Herzoge von Schiltach vertauſchten. Reinhold verkaufte Schiltach anno 1389 um 6000 rheiniſche Gulden an den Grafen zu Würtemberg. Noch in Jahre 1414 ſoll ein Herzog zu Urslingen oder Schiltach auf dem Concil zu Koſtnitz geweſen ſein. Um die Zeit, welche unſer Bild repräſentirt, war der Stamm jedenfalls ſchon erloſchen, und iſt daher die Darſtellung des Herzogs auf dem ſchwäbiſchen Kreistage lediglich als eine hiſtoriſche Reminiscenz oder eine locale Repräſentanz aufzufaſſen.

Digitized by Google

Auf der anderen Seite in der Ecke neben dem Bischof von Augsburg sitzt der *Herzog zu Teck*. Er trägt einen ganz ähnlichen blauen, pelzverbrämten langen Rock, wie der Herzog zu Schiltach, nur mit ebenfalls blauem Gürtel, am Halse ist ein Stückchen grauen Unterkleides bemerklich. Der Kopf mit langem braunen Haar ist mit einem niedern schwarzen von hellbraunem Pelz gestülpten Hute bedeckt, die Fussbekleidung blau. Die Hände sind mit Redegeste erhoben. Gleichgeformter Schild wie bei Schiltach, schwarz-gelb geweckt: herzog · zv · deck. Der letzte Herzog von Teck, Ludwig, war Patriarch von Aquileja und starb nach Mooyer's Verzeichniss der deutschen Bischöfe den 19. August 1434 (nach Hübner und nach Hopf 1439, nach Menzel's Geschichte der Deutschen 1489, was wohl ein Druckfehler ist). Das Herzogthum kam 1439 durch Kauf und Krieg an Würtemberg, daher muss die persönliche Aufnahme des Herzogs von Teck in unser Bild denselben Motiven zugeschrieben werden, wie jene des Herzogs von Schiltach.

Nun folgen zu beiden Seiten die Personen des hohen Adels, dann je ein „Junker" und schliesslich die dem Beschauer grossentheils mit dem Rücken zugewendeten „Herren".

Wir beginnen wieder heraldisch rechts mit dem neben dem Herzog zu Schiltach sitzenden *Grafen zu Oettingen*. Er trägt ein rothes Gewand, an den Achseln und am Saum mit Pelz besetzt, lilla Unterärmel, blaue Beschuhung, der etwas kahle grauhaarige Kopf unbedeckt und erhebt die Linke und den Zeigefinger gegen den Markgrafen von Baden, mit dem er spricht. Oberhalb der einfache, unten runde Schild, in Gelb die vier Reihen rother Eisenhütlein (immer je drei in einer Reihe, die unterste gestürzt), darauf der blaue Mittelschild ohne Figur und über das Ganze das weisse Schrägkreuz gezogen. Auf dem Zettel: Graf · friedrich · vo · Etingen. — Im Anfang des XVI. Jahrhunderts finde ich nur einen Friedrich Graf von Oettingen, welcher um 1514 starb und zwischen Friedrich VII. Bischof von Passau und Friedrich VIII. von Wallerstein rangirt, ohne selbst eine Zahl zu führen.

Neben ihm der *Markgraf von Baden*, mit blauem pelzverbrämten Rocke, rosarothem pelzgestulpten, niedrigen Hute, grauem Haar, die Rechte gegen den Oettinger erhoben. Oberhalb der Schild, in Gelb ein rother Schrägbalken: Margraf · zv baden.

Sein Nachbar ist in einen rothen pelzverbrämten Rock gekleidet, unter dem man noch rothe, enge Beinkleider bemerkt; er hält eine schwarze pelzbesetzte Mütze in beiden Händen und hat graues Haar. Der zu beiden Seiten etwas ausgebogene Schild quadrirt von Schwarz und Weiss; auf dem Zettel: Graf · fritz · vo zorn (soll heissen Zolrn — *Zollern*).

Der Nächste präsentirt sich in grünem Pelzrock mit bläulich grünen Unterärmeln, lichtgrünen Beinkleidern, die Hände in dem Schoss ruhend mit grauem Haupte; Wappen: in Weiss die hier nach der Placirung des Schildes ordentlicherweise linksgewendete, schwarzgekleidete, rothbeschuhte und goldgekrönte Mohrin, in der Linken eine Mitra haltend: Graf Conrat von Kirchberg. Dieses schwäbische Geschlecht soll ao. 1510 erloschen sein; die Grafschaft und das Wappen erwarben hierauf die Fugger.

Zwischen ihm und seinem Nebenmann, dem Grafen von Hohenlohe, liegt eine rothbraune Bracke, schlafend am Boden.

Der *Graf von Hohenlohe* mit blauem Pelzrock hält seine rosa Mütze mit Pelzbesatz in beiden Händen; am Halse sieht man oberhalb der Pelzeinfassung noch ein Stückchen weisses Kragentuch oder Hemd; das Haar ist dunkelbraun. Wappen: in Weiss die zwei schwarzen, hier linksgekehrten Löwen übereinander: Gr · vo · hoenloch.

Daneben der *Graf von Hohenberg* mit rothem Rock und braunem Pelzbesatz am untern Saume, um Hals und Schultern ein faltiger grüner Kragen. Das Haar röthlich blond, die beiden Hände auf den Leib gelegt. Der ausgebogene Schild von Weiss und Roth getheilt Grf · Rudolf · von hoenberg. Dieses alte schwäbische Geschlecht, welches einerlei Stammes mit dem

Digitized by Google

Grafen von Zollern gewefen fein foll, erlofch anno 1486 mit Sigmund von Hohenberg. Sein zweiter Sohn Rudolph ſtarb nach Hopf ſchon 1458. Die Grafſchaft und das Stammſchloſs, am Neckar im Schwarzwalde gelegen, kam nachher an Würtemberg.

Der *Graf zu Fürſtenberg* in faltigem, um die Mitte gegürteten, an der Bruſt mit einer Reihe Knöpfe befetzten, dunkelgrauen Pelzrock, mit rofafarbenem, pelzgeſtulpten Barett, deſſen Haube nach feiner linken Schulter zu etwas herabhängt; das Haar dunkelbraun, ein Anflug von Schnurrbart, die Linke erhoben. Wappen in Weifs der blaue Wolkenkranz, in deſſen Mitte der Herzſchild: in Gelb ein rother, links gewendeter Adler: Grf · zv · firſteberg.

Am Ende der Grafenreihe auf dieſer Seite ſitzt der *Junker Walter von Geroldsegg* in gelbem pelzverbrämten Talar mit grünen Unterärmeln, rofa Mütze mit Pelzſtulp, beide Hände in Geſpräch mit dem Grafen von Fürſtenberg erhoben. Hinter ihm die linksgewendete Tartſche, gelb mit rothen Balken: jvncker · waltē vō Geroltzeg. — Die von Geroldsegg, deren Schloſs Hohengeroldsegg in der Ortenau in Schwaben lag, waren in Lande anſehnlich begütert und erloſchen 1634 mit Jacob von Geroldsegg. Dr. Knefchke hat im 3. Bande ſeines Adelslexikons dieſe Familie mit der gleichnamigen elſäſſiſchen irrigerweiſe zuſammengeworfen.

Wir kommen nun zur Grafenbank auf der entgegengeſetzten Seite des Saales. Da ſitzt zunächſt des Herzogs zu Teck der *Abt zu Elwangen* (Albrecht IV. Thum von Neuburg 1503—1521) in ſchwarzem Talar, um den Kopf einen Kranz von grauen Haaren, die Rechte auf ſeinem rechten Schenkel, die Linke auf dem ſeines Nachbars, des Grafen von Helfenſtein, ruhend; Wappen in Schwarz drei goldene Balken: Apt · zv Elwangen.

Dann der *Helfenſteiner* in grünem Rock unten mit Pelzbeſatz, in der Linken ein braunes Barett, um Hals und Schultern ein rother Kragen; das Haar dunkelbraun. Wappen: in Roth auf gelbem Dreiberg der weiſse Elefant: Graf · friderich zv helfenſtain. Der Stammſitz dieſes Geſchlechtes lag unweit Ulm; um die Mitte des XVI. Jahrhunderts beerbten es die von Gundelfingen und quadrirten ihr Wappen mit dem der letzteren. Friedrich III. Graf von Helfensſtein erſcheint zwiſchen 1483 und 1502. Als der Stamm anno 1626 oder 1627 erloſch, waren Fürſtenberg und Würtemberg die Erben.

Folgt der *Graf von Nellenberg* im Lilarock mit Pelzbeſatz, blauen Unterärmeln und gleichfarbigem Beinkleid, gelbem, am Halſe aufgebauſchten und unten ausgezaddelten Kragen um die Schulter, graues und ſpärliches Haar. Wappen: in Gelb drei blaue Hirſchſtangen untereinander; Graf · Eberhart von · nellenberg. Die Grafen von Nellenberg oder Nellenburg nannten ſich einſt Landgrafen im Hegau, wo auch zwiſchen Koſtnitz und Fürſtenberg ihre Grafſchaft gelegen war. Eberhardt VIII. kommt zwiſchen 1481 und 1487 vor. Das Haus ging mit dem 1592 verſtorbenen Probſte in Augsburg Chriſtoph Ladislaus ab. Die Erbſchaft fiel an Oeſterreich, ſeit 1814 jedoch an Baden.

Weiter ein grauhaariger Herr, in rothem Pelzrock, blauen Beinkleidern, die blaue pelzverbrämte Mütze in den Händen; oberhalb das Wappen von Weifs und Roth mit drei Spitzen getheilt: Graf Rudolf vō ſultz. *Rudolf V. Graf von Sulz* erſcheint zwiſchen 1493 und 1535. Die Grafſchaft Sulz lag am Bodenſee, am Ende des Schwarzwaldes. Das Haus erloſch mit Johann Ludwig II. ao. 1687, und das Land kam an Schwarzenberg, ſeit 1813 aber an Baden.

Hernach der *Graf von Werdenberg* ineinem langen, dunkelgrauen Gewand, welches unten, wie gewöhnlich, breit mit Pelz beſetzt, aber um den Hals in Falten gezogen, bis unter das Kinn reicht, mit Unterärmeln von gleicher Farbe, auf dem Kopfe eine durchaus grüne Mütze mit in ſchweren Falten auf die linke Schulter fallendem Ueberſchlag, die Hände zum Reden erhoben. Wappen in Roth, die weiſse Kirchenfahne: Graf Eberhart · von werdenberg. Zu dem Stamme

Digitized by Google

der Grafen von Montfort (Bregenz und Sargans) gehörig. Eberhardt III. lebte zwiſchen 1416 und 1475.

Ferner abermals ein Graf *Rudolf von Sulz* in einem dunkelbraunen, faſt violetten Pelzrock, mit blauem Mantel, der auch mit braunem Pelz gefüttert zu ſein ſcheint, und deſſen Kapuze über den Kopf gezogen iſt, in den erhobenen Händen einen braunen Rosenkranz.

Sodann der *Graf von Eberſtein* in rothem gegürteten Pelzrock, mit rothem, von lichtem Pelz geſtulpten Barett; er hat braunes Haar und hält in der vorgeſtreckten Linken einen rothen Rosenkranz. Die Figur iſt mangelhaft gezeichnet, ſo daſs man glauben könnte, ſie ſtehe aufrecht. Wappen: in Weiſs eine rothe Roſe mit blauem Botzen: Grf · bernhart · von Eberſtain. Altes ſchwäbiſches Dynaſtengeſchlecht, welches ſeit 940 bekannt, im Jahre 1660 mit dem Grafen Kaſimir ausſtarb. Das Land kam an Würtemberg, Speier und Baden, ſeit 1803 an Letzteres allein, welches auch das Wappen aufgenommen hat. Bernhardt III. erſcheint zwiſchen 1479 und 1526.

Endlich ein Herr in grünem Rock mit blauer Gugel und roſa Hute, worauf eine braune Feder. Wappen: in Weiſs auf grünem Dreiberg ein rother Löwe: Graf · hainrich vo loenſtain. Die alte Grafſchaft *Löwenſtein* gieng 1441 durch Kauf an Friedrich von der Pfalz über, nachdem der Ultimus Georg geiſtlich geworden war. Den Taufnamen Heinrich treffe ich nur einmal, und zwar zwiſchen 1387 und 1442.

Neben dem Grafen von Löwenſtein ſitzt der zweite „Junker" in blauem Rock, die weiſse, an den Schultern ausgezaddelte Gugel auch noch übers Kinn gezogen, um den gleichfalls von ihr bedekten Kopf einen weiſsen gewundenen Wulſt; Schnurrbart braun. Wappen von Blau und Weiſs getheilt: jvncker · her · vo · lvpfen. Die *Grafen von Lupfen* hatten ihr Stammſchloſs Lupfenberg am Schwarzwalde und befaſsen neben andern Gütern auch die Landgrafſchaft Stühlingen. Heinrich von Lupfen wird ſchon 1074 aufgeführt, der Letzte war Heinrich VI., welcher ao. 1582 ſtarb. Erben waren die Grafen von Pappenheim und ſpäter die von Fürſtenberg.

Nun folgt die Reihe der 19 Herren, von denen zumeiſt nur die Rückſeite ſichtbar iſt. Wir kehren bei ihrer Aufzählung zur heraldiſch rechten Bildſeite zurück. Die Wappen dieſer Perſonen ſind, dem Raum des Gemäldes entſprechend, zum gröſsten Theil unter ihren Sitzen angebracht.

Neben dem Juncker Walter von Geroldsegg ſehen wir Herrn *Hans von Zimmern* im grünen, bis an den Hals reichenden langen Kleide, die Hände nicht mehr ſichtbar, das graue Haupt ohne Bedeckung. Das hinter ihm befindliche Wappen zeigt in Blau einen linksgewendeten gelben Löwen, in der Vorderpranke eine vor ihm ſtehende rothgeſtielte Hellebarde haltend. Oberhalb der Schriftzettel: her hans vō zime'n. Obwohl der Taufname Johann bei den Grafen von Zimmern öfters vorkommt, ſo ſcheint doch keiner recht in die Zeit unſeres Bildes, d. h. in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu paſſen. Das Haus erloſch mit Wilhem V. ao. 1594 und die Güter fielen durch Heirath an die von Helfenſtein.

Daneben Herr *Gebhart von Rechberg* in roſafarbigem Rocke, mit grauem Haar und rother Haube, herum ein gewundener Wulſt mit einem auf die linke Schulter herabhängenden Ueberſchlag. Wappen: in Weiſs die zwei rothen, auswärts gekehrten Löwen mit verſchlungenen Schweifen: her gebhart · vō Rechberg. — Das Stammhaus der heute noch blühenden Grafen von Rechberg und Rothenlöwen liegt unweit Gmünd im Jaxtkreiſe Würtembergs. In der Rechberg-ſchen Genealogie finde ich nur einen Gebhardt zwiſchen 1351 und 1397 und einen Johann Gebhardt zwiſchen 1578 und 1610.

Sein Nachbar *Stefan von Gundelfingen* kleidet ſich in einen blauen Rock mit weiſser Capuze, deren Kragen am unteren Rande in Zaddelſtreifen zerſchnitten iſt, mit violettem, runden, niederen Hut. Wappen: in Gelb ein rother, ſchräger Aſt: her Steffan von Gundelfing.

Digitized by Google

Das Stammhaus dieſes Geſchlechtes iſt Gundelfingen im würtembergiſchen Oberamte Münſingen. Sie kommen ſchon 1088 vor und waren gleichen Urſprungs mit denen von Justingen. Die Familie, welche auch in Altbayern und Oeſterreich begütert war, erloſch 1547.

Ferner ein Herr in rothem Rock mit blondem Haar, baarhaupt; unter ihm das *Rechberg'ſche* Wappen: her hainrich von rechberg.

Nun folgen zwei herrenloſe Wappen (auf 40 bewappnete Perſonen 42 Wappen), nämlich eine links gewendete Tartſche, in Gelb ein linksgewendeter ſchwarzer Steinbock; darüber: he hans vo badMAN. Die *von Bodmann*, jetzt Freiherren, ſind ein altes ſchwäbiſches Rittergeſchlecht, welches ſich ſeit der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in die beiden Linien Wild-Hans und Friſch-Hans, jetzt zu Bodmann und zu Möckingen genannt, theilte.

Dann abermals eine linksgewendete Tartſche, in Roth ein linksſpringender halber weiſser Steinbock mit ſchwarzen Hörnern: hē feifrid · vō · zilhart. Der Name findet ſich gewöhnlich in der Form *Zülnhart*.

Nun ſetzt ſich die Perſonenreihe wieder fort; *Georg von Welwart*, in grünem Rock, den bärtigen Kopf bedeckt mit einem blauen Tuch, deſſen Wulſt mit dem faltigen Ende lang über den Rücken hinabfällt. Wappen: in Silber ein rother Mond mit den Hörnern nach aufwärts: her · ierg · von · Welwart. Die von Wöllwarth, jetzt Freiherren, gehören zur reichsunmittelbaren Reichsritterſchaft in Schwaben und Francken, erſcheinen urkundlich ſchon 1136 und hatten ihre Stammburg im Wörnitzthale bei Homburg.

Ulrich Speth im gelben langen Rock mit ſchwarzem runden Hut, um die Schultern an ſchwarzem Riemen ein graues Jagdhorn tragend. Wappen: in Roth drei ſchräge, weiſse Schlüſſel, die Bärte nach rechts gekehrt: hē vlrich spet. Die von Speth waren reich begütert, bekleideten das Erbtruchſeſſenamt in Würtemberg und nannten ſich von ihrem Stammſitze auch von Zwifalten. Sie ſind heute ebenfalls im Freiherrenſtande.

Konrad von Stamen (Stamheim) im blauen Rock mit ſchwarzem Gürtel, rothem Kragen, lila Mütze mit Stulp von Grauwerk; Haare braun. Wappen ſchräg links geſpalten von Roth und Weiſs, darin ein grüner rothgewaffneter Sittich, den rechten Fuſs erhebend: her conrat · von · Stamen.

Nebenan *Friedrich Sturmfeder* im lila Rock, mit blonden Locken. Wappen: in Blau zwei auswärts gekehrte Sturmfedern (Streitbeile): hē · friederich · Sturmfeder. Die Sturmfeder von Oppenweiler ſind gegenwärtig Freiherren. Das Stammſchloſs Oppenweiler liegt im würtembergiſchen Oberamte Backnang.

Hans von Freiberg im rothen, ſchwarz gegürteten Rock, weiſsem gezaddelten Schulterkragen mit braunem Haar. Wappen getheilt von Weiſs und Blau; im blauen Felde drei goldene Ballen: her · hās · vō · freiberg. Dieſes Geſchlecht blüht ebenfalls noch im Freiherrenſtande.

Kaſpar von Klingenberg im dunkelgrauen ſchwarzgegürteten Rock, mit langem, röthlich violetten ausgezaddelten Schulterkragen, rofafarben pelzgeſtülptem Hut. Wappen getheilt von Weiſs und Schwarz: kaſpē · vō · Clingenberg. Das Wappen iſt ſonſt gewöhnlich von Schwarz und Weiſs getheilt und das ſchwarze Feld mit ſieben weiſsen Hermelinſchwänzchen beſetzt. Die ſchwäbiſchen Klingenberg ſollen von dem altöſterreichiſchen Herrengeſchlechte gleichen Namens und faſt gleichen Wappens (von Schwarz und Gold getheilt) abſtammen. Sie gelangten in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts in den Freiherrenſtand.

Ulrich von Stein in gegürtetem roſa Rocke, am Halſe mit Pelz beſetzt. Auf dem blonden Haar eine grüne Haube mit Wulſt und auf die rechte Schulter herabfallendem Ueberſchlag. Wappen: in Gelb drei ſchwarze, nach abwärts gerichtete Wolfseiſen oder, wie heutzutage blaſonnirt wird, Schabeiſen, auch Bandmeſſer: Ulrich vō · ſtain. — Die Stein zum Rechtenſtein, gleich denen von

Digitized by Google

Freiberg zu den beſten ſchwäbiſchen Geſchlechtern zählend, floriren noch im Freiherrn- und Grafenſtande. Das Stammſchloſs war Stein an der Donau, oberhalb Marchthal. Sie beſaſsen eine Menge Schlöſſer in Schwaben, deren Namen ſämmtlich auf „stein" endigten.

Sodann *Friedrich von Sperberseck* im blauen Rock mit ſchwarzem Gürtel, der mit ſchwarzen Knöpfen beſetzt iſt; auf dem Kopf ein rothbraunes Tuch, rückwärts einen Wulſt bildend, der dann in Form eines gezaddelten Ueberſchlages auf den Rücken fällt. Wappen von Weiſs und Schwarz geſchacht in 4 Reihen zu je 5 Plätzen: fridreich · vō · fperberseck. — Das Wappen kommt ſpäter auch häufig 30feldrig vor. Der Stammſitz der Familie hieſs ebenfalls Sperberseck; der Stamm exiſtirte noch ao. 1670.

Folgt *Diepolt Speth* in grünem Rock, ein gezaddeltes rothes Tuch über der rechten Schulter, mit blondem Haar. Wappen wie oben: Diebolt · ſpet.

Hans Sturmfeder in ſchwarzem Rock mit grauem Schulterkragen, um den Hals aufgebauſcht am Unterrande zinnenförmig ausgeſchnitten, auf dem Kopfe einen lila Hut mit grauem Pelz beſetzt. Wappen bekannt: häs ſtvrmfeder.

Ferner *Baſchio von Gültlingen* trägt einen rothen Rock mit grüner Gugel und Kragen, welch' letzterer am Unterrande in ſenkrechte Zaddeln zerſchnitten (oder in Falten gelegt) iſt; um den Kopf liegt der gewundene Wulſt; der bis auf den Sitz herabhängende Zipfel der Gugel erſcheint wie in zwei Reihen herab geſchuppt, faſt wie ein grüner Zopf. Wappen in Weiſs drei ſchwarze Adler 2, 1: baſchio · vō · gildlinger. Die Gültlingen erſcheinen in Schwaben um 1296; ihr Stammhaus iſt der Ort Gültlingen, welchen Kaspar von Gültlingen anno 1545 an Würtemberg verkaufte. Im nämlichen Jahre erhielt das Geſchlecht die Erbkämmererwürde in dieſem Lande.

Sein Nachbar *Wernher von Nothaft* trägt einen blauen Rock mit ſchwarzem Gürtel, woran rückwärts eine ſchwarze Taſche hängt, einen breiten Pelzbeſatz um die Schultern und hat blonde Locken. Wappen in Roth ein weiſser offener Flug Werenher vō · nothhaft. Die Nothhaft von Hohenberg kommen zuerſt um 1223 vor, waren zu Hochberg im würtembergiſchen Oberamt Waiblingen angeſeſſen und erloſchen im Jahre 1687. Sie ſind von den Nothaften von Wernberg und Weiſsenſtein wohl zu unterſcheiden.

Albrecht von Rechberg iſt gekleidet in einen lichtrothen Rock mit hellgrünem Futter, gelbe Unterärmeln lila Hut mit grauem Stulp; Rechberg legt den linken Arm auf die linke Achſel des Nothaft, Wappen bekant: hr Albrecht vō Rechberg.

Schweikhart von Gundelfingen, in dunkelgrauem Rock mit ſchwarzem runden Hut, um deſſen Kopf eine Goldſchnur gewunden iſt, deren Enden tief auf den Rücken herabhängen. Wappen bekannt: her Schwicker · vō Gundelfingen.

Endlich *Georg von Rechberg* in lila Rock mit rothem Kragen, deſſen Unterrand in ſenkrechten Streifen zerſchnitten iſt, mit blondem Haar. Wappen wie oben: her . jerg · vō · Rechberg.

Damit iſt die Reihe der 19 Herren zu Ende, und wir ſind wieder bei dem Junker von Lupfen angelangt.

Als Kunſtwerk iſt unſer Bild allerdings von geringem Werthe, die Zeichnung läſst viel zu wünſchen übrig, die Figuren ſind ſteif und manierirt, von Beleuchtung iſt keine Spur und dem dargeſtellten Saale mangelt jeder Eingang, ja ſogar die denkbare Möglichkeit eines ſolchen. Allein trotz alledem hat das Gemälde doch einen nicht zu unterſchätzenden Werth, wie ſchon Eingangs bemerkt, ſowohl in hiſtoriſcher als in kulturhiſtoriſcher Beziehung. Ueberdiefs ſind derartige Darſtellungen keineswegs ſo häufig, als dafs man ſie nicht beſonders beachten und auf das Sorglichſte erhalten ſollte. Eine unläugbare Aehnlichkeit mit der hier wiedergegebenen

Digitized by Google

ſchwäbiſchen Kreistagsſitzung hat die in David Langenmantel's Hiſtorie des Regiments in Augsburg (fol. 1725) enthaltene Abbildung einer Rathsſitzung zu Augsburg d. anno 1381, aber im Styl vom Ende des XVI. Jahrhunderts mit der Unterſchrift: „Der Sechs Geſanden Erwerbung des Zunfftl. Regiment's.“ Einzelnes überraſcht geradezu durch die Wiederholung, ſo z. B. der Luſter an der Decke mit vier daran befeſtigten Wappenſchildern, die Wappenſcheiben in den Fenſtern, die Fünfzahl der an der ſchmalen Rückwand präſidirenden Perſonen, die nahezu gleiche Zahl der Anweſenden (38) und dergleichen mehr. Doch iſt dieſes Blatt ohne Zweifel jünger, und in ſeiner Ausführung weit ſorgfältiger als unſer Bild.

Digitized by Google

DIE PFARRKIRCHE WALDHAUSEN

IM

UNTEREN MÜHLVIERTEL (OBERÖSTERREICH).

Von Johann Gradt.

(Mit 1 Tafel und 4 Text-Illustrationen.)

Nach der grofsen, durch die Hussiten in den Jahren 1428 und 1432 erfolgten Verwüstung des Waldviertels, bei welcher Abteien, Kirchen, Schlöffer und Siedlungen durch Feuer und Schwert verheert und zerftört oder doch fonft arg mitgenommen wurden, und bei welcher auch die alte

Fig. 1.

Digitized by Google

Cultusſtätte Waldhauſen dem Fanatismus zum Opfer fiel, blieb die vom grofsen Verkehr abfeits gelegene Niederlaſſung längere Zeit ohne Kirche. Offenbar konnte ſich nach der völligen Vernichtung und Zerſtörung ſeines Beſtandes der maleriſch auf dem Hochplateau des Waldviertels ſituirte Marktflecken Waldhauſen unter dem ſchweren Schlage erſt allmälig erholen. Thatſächlich wurde der Bau der Marktkirche erſt zu Anfang des XVII. Jahrhunderts wieder aufgenommen, und im Jahre 1612 zum Abſchluſs gebracht. (Fig. 1.) Aber auch an dem nunmehr aufgelaſſenen Stifte mit der in grofsen Mafsverhältniſſen aufgebauten, im Barockſtyle gehaltenen Stifts-Kirche, welche Baulichkeiten eine halbe Wegſtunde aufserhalb des Fleckens liegen, finden ſich Bauüberreſte, welche aus einer Zeit vor der huſſitiſchen Verheerung (1432) ſtammen, nirgends vor, obwohl Waldhauſen urkundlich zu den älteſten Stiftungen gezählt wird.

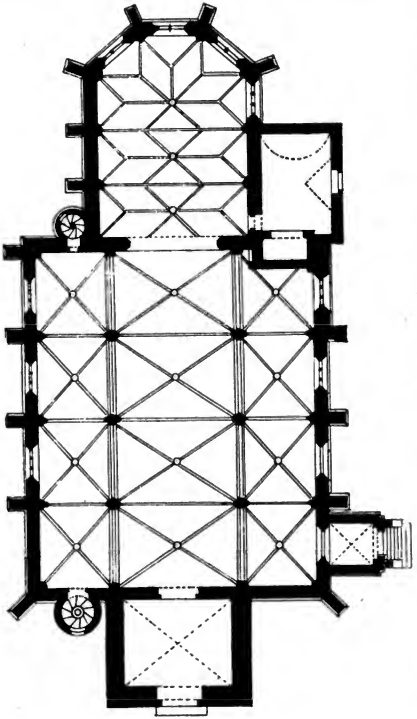


Fig. 2.

Bekanntlich wurde zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, mit Ausnahme vereinzelnter in Oberungarn vorkommender Fälle, keine gothiſche Architektur mehr getrieben; wenn daher in Waldhauſen zu einer ſo ſpäten Zeit dieſe Richtung noch zum Ausdruck gelangt iſt, ſo darf dieſer vereinzelnte, in die Zopfzeit hineinragende Fall als ein intereſſanter, vereinſamter Nachzügler angeführt werden, der gewiſſermafsen mit den allgemeinen culturgeſchichtlichen Erſcheinungen im Widerſpruche ſteht. Bei der unmittelbaren Anſchauung des Objectes, gegenüber den auf den Gedenktafeln gehauenen Jahrzahlen wird der Beobachter ſehr leicht verfucht zu behaupten, dafs der Baumeiſter das architektoniſche Experiment habe wagen wollen, die zwei auseinander gehenden Kunſtrichtungen der Gothik und der wiederaufgenommenen Antike zu verquicken.

Digitized by Google

Es ſind mehrere Momente, welche dieſer Anſchauung das Wort reden, und zwar zunächſt die Thatſache, daſs hier, während allerorts die aus der Ausgangszeit der Gothik ſtammenden Werke in eine handwerksmäſsige Nüchternheit ausklingen, in wilde naturaliſtiſche Formen ausarten

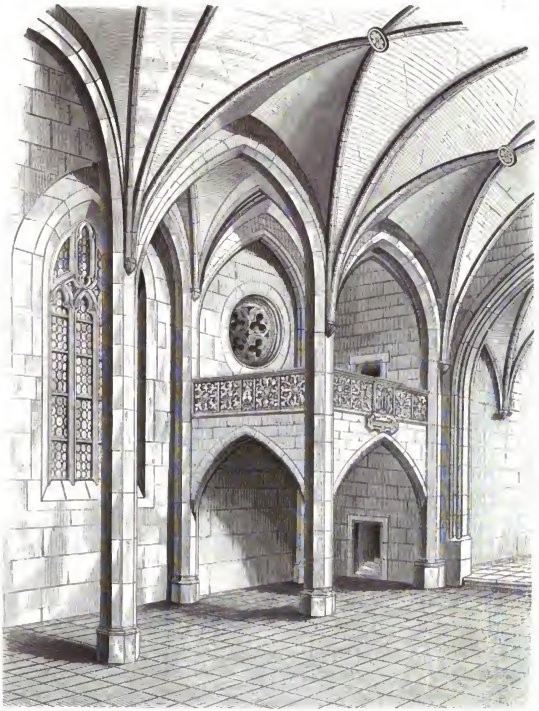


Fig. 3.

und die berechtigten, im Weſen der Gothik beruhenden Conſtructionsmotive einer verwirrenden, aller Tragfähigkeit und Stabilität baren Technik weichen, der Erbauer wieder zu der in der beſten Gothik gehandhabten Plananlage zurückgriff, zu der lichten und weiten, frei aufſtrebenden Raum-

Digitized by Google

entwicklung, allerdings nüchtern in der Ausfchmückung und in den Einzelheiten, aber ohne den beliebten Zopf, ohne Ausfchweifung, ohne Nachbildung naturaliftifchen Aftwerkes, kurz mit Verleugnung aller in der Späth-Gothik beliebten Motive. In der Conftruction, Dispofition und Gliederung hält die Gothik die Ueberhand, da aber, wo das Ornament auftritt, trägt es den Character der vorgefchrittenen Renaiffance, dabei wird an dem fchwer zu bearbeitenden Materiale — Granit — das ftark durchbrochene und fchwungvoll behandelte Blattwerk umgangen, und an deffen Stelle das Flachornament zur Anwendung gebracht, deffen fonft fchwacher Wirkung in ftylvoller Weife durch Polychromie nachgeholfen wurde.

Fig. 4

Indefs macht die Verquickung der beiden Bauftyle, welche an der befonders zierlichen Empore und der reichgefchmückten Vorhalle befonders zu Tage tritt, und die an diefen Parthien ganz ausgefprochen beabfichtigt wurde, geradezu keinen ftörenden, fondern einen malerifchen Eindruck. Für die beabfichtigte Vereinigung zweier fo auseinander gehenden Stylrichtungen fpricht der Umftand, dafs die Gliederungen an der Vorhalle und an der wahrfcheinlich für den Kloftercleras befonders eingebauten Empore naturgemäfs in einander greifen, und fie daher nicht als eine nachträglich eingefetzte Ergänzung, fondern als organifche Entwicklung betrachtet werden müffen; für diefes Experiment fpricht der Umftand, dafs das höchft beachtenswerthe und in Granit ausgeführte 20 Fufs hohe Sacramentshäuschen (fiehe Abbildung auf der beigegebenen Tafel) — ein wahres Unicum — im Geifte der Gothik concipirt und aufgebaut, im Style der entwickelten deutfchen Renaiffance ornamentirt und ausgeftattet wurde. Der Verfuch an und für fich repräfentirt ein gelungenes Beifpiel einer harmonifch wirkenden Löfung. Die bereits mehrfach gemachte Bemerkung gilt auch für die zur Sänger-Empore führenden Wendeltreppe mit den angearbeiteten Zargen, deren Brüftung in ähnlicher Weife, wie die für den Kloftercleras beftimmte Sänger-Empore ausgeführt wurde.

Digitized by Google

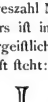
Aus dem Grundriſſe (Fig. 2) iſt die Plananlage erſichtlich; ſie enthält ein im Octogon geſchloſſenes Presbyterium von 35 Fuſs 6 Zoll Länge und 25 Fuſs 1 Zoll Breite mit ſternförmigem Gewölbe gedeckt, deſſen Rippen auf Conſolen aufruhen, ferner die aus vier Gewölbejochen beſtehende Schiffshalle, die ſich in ein Mittelſchiff und zwei nahezu gleich hohe Seitenſchiffe vertheilt. Die Decke der Hallenkirche bildet ein von Diagonal- und Querrippen und Längengurten getragenes Kreuzgewölbe, das ſich auf achtfeitige Mittelpfeiler und analog durchgeführte Wandpfeiler ſtützt. Die Längen- und Wandgurten entwickeln ſich ohne Capitäl aus den Pfeilern, die Diagonal- und Querrippen aber werden von Conſolen aufgenommen.

Die Schiffshalle mifst der Länge nach 59 Fuſs, der Breite nach 49 Fuſs 9 Zoll, davon entfallen auf das Mittelſchiff 21 Fuſs 9 Zoll Breite, auf das Seitenſchiff 13 Fuſs; das ganze Object repräſentirt eine mittelmäſsig groſse, als Hallenkirche aufgelöſte Landkirche. Als Annexe fungiren zwei zu den Emporen führende Wendeltreppen, ein ſchlichter an der weſtlichen Abſchlufswand in der Mittelaxe des Schiffes vorgebauter Kirchthurm, dann eine zierlich aufgelöſte, an die Südſeite ſich anlehnende Eingangshalle und die Sacriſtei, welche durch eine nachträgliche Erhöhung um ein Geſchoſs verunſtaltet wurde.

Sonderbarerweiſe kommen in den nicht ſehr groſsen Fenſtern die in der Spät-Gothik beliebten Fiſchblafen-Mafswerke nicht vor, ſondern meiſt nur der ſtrenge Pafsſchlag der beſſeren Gothik. An den Chorpfeilern (ſiehe Fig. 3) mit ihren Uebereckſtellungen und Einſchneidungen klingt die Spät-Gothik ſtärker heraus. Da als Bauſtein Granit verwendet wurde, ſo konnten die Mafse für die Stärke der Mauern und Pfeiler verhältnifsmäſsig gering genommen werden, und in der That haben die Mittelpfeiler eine Stärke von nur 17 Zoll; die äuſseren als Widerlager der Kreuzgewölbe angetragenen Strebepfeiler bei einer Ausladung von drei Fuſs eine Dicke von 18 Zoll. In dieſer, dem feſten Baumateriale angemeſſenen, bis zur äuſserſten Gränze gewagten Beſchränkung der Stärke für Wände, Pfeiler und Entlaſtungsbögen, in der groſsen Wandreduction durch breite Fenſter mit zwei untertheilten Mittelpfoſten, ferner in der tüchtigen Technik und Mache, endlich in der markigen Betonung jener Conſtructionen, die als Träger, als Wiederlager, als Raum öffnend und ſchlieſsend, als aufſtrebend und abtheilend zu functioniren haben, iſt in erſter Linie der befriedigende und harmoniſche Eindruck zu ſuchen, welchen die Kirche nach innen und aufsen auf den Beſchauer zurückläſst; gewifs aber darf der Erfolg, den ſich die Früh-Renaiſſance in der Ueberwindung conſtructiver und techniſcher Schwierigkeiten vindicirt und die handwerkstüchtige Durchführung, welche derſelben vor ihrem baldigen Verfalle nachgerühmt wird, den in der ſtrengen Zucht der Gothik geſchulten Vorgängern zum gröſsten Theile zugeſchrieben werden.

In Fig. 4 ſehen wir das in ſchöner deutſcher Renaiſſance ausgeführte Seiten-Portal, ein wahres Kleinod, das die Jahreszahl M.D.C.X trägt.

Der Name des Erbauers iſt in der durchbrochenen und mit dem Stiftswappen gezierten Brüſtung der für die Kloſtergeiſtlichen erbauten Empore (Fig. 3) erhalten, allwo unter ſeinem Werkzeichen folgende Inſchrift ſteht:



M. Hiob Eder Bav-
meister vber dis
gotshavs 161z

Eine zweite, unter dem Stiftswappen an der Brüſtung der genannten Empore angebrachte Inſchrift enthält ebenfalls Aufſchlüſſe zur Baugeſchichte; ſie lautet:

Digitized by Google

Herman Parthenreuther[1] Probst zu Waldhausen hat
das Langhaus diser Khürchen von neum aus dem
grunt Erbaut. Ist in Hollcheim . . . . .
. . . in Gott Entschlaffen den 20 Februar Anno 1612
. . . . . ligt in der Closter
Khürchen begraben deme Got genad.[2]

Die Kirche enthält Fragmente von Glasmalereien, die den Character der Ausgangszeit des XVII. Jahrhunderts tragen.

Aufserhalb des Marktfleckens Waldhausen liegt auf einer Erhöhung ein kirchliches, nunmehr seiner urfprünglichen Beftimmung feit längerer Zeit entzogenes Object, welches aus der Entfernung gefehen, einem Karner täufchend ähnlich fieht; allein bei eingehenderer Betrachtung ftellt fich diefer Bau als eine Schöpfung der Zopfperiode heraus, bei der man die typifche Form beachtend, an eine ellyptifche Grundform eine runde Apfis als Halbkreis vorlegte.[3]

[1] Propft Hermann gehoren im Markte Dimbach, erwählt 1577 wurde am 4. December d. J. von Bifchof Urban von Paffau in feiner Würde beftätigt; er regierte lange und lobfich zum Wohle des Stiftes, war 1594 und 1600 Verordneter der Landfchaft ob der Enns.

[2] Die Infchrift ift nicht mehr vollftändig leferlich.

[3] Das Auffinden des vorliegenden, in mannigfacher Beziehung merkwürdigen Objectes ift zunächft dem k. k. Confervator Herrn A. *Wolter* zuzufchreiben, in Folge deffen freundlicher Einladung zu einem Ausfluge nach Waldhaufen der Verfaffer in die Lage verfetzt wurde, diefe kleine Monographie der Oeffentlichkeit auszuarbeiten. Die Redaction zweifelt nicht, dafs durch die Veröffentlichung diefer Abhandlung, die Kunde der heimathlichen Baudenkmale bereichert wurde, kann jedoch eine Verantwortung für den Inhalt diefes Artikels nicht übernehmen.

Digitized by Google

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1874 und 1875.

Nachdem mit Allerhöchſter Entſchließung vom 18. Juli 1873 das Statut der unter dem obigen Titel reorganiſirten bisherigen k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung von Baudenkmalen die Allerhöchſte Genehmigung erhalten hatte, wodurch deren Wirkſamkeit nebſt den in deren früherer Bezeichnung ſchon gelegenen Gegenſtänden auch auf die Objecte der Plaſtik, Malerei und zeichnenden Künſte, auf die Fundgegenſtände der prähiſtoriſchen Zeit und antiken Kunſt, endlich auf die hiſtoriſchen Denkmale verſchiedener Art bis zum Schluſſe des XVIII. Jahrhunderts ausgedehnt wurde, trat an das Präſidium derſelben die Aufgabe heran, dem Herrn Miniſter für Cultus und Unterricht wegen Neubildung der Commiſſion Anträge zu erſtatten.

Mit Rückſicht auf den ebenbezeichneten erweiterten Wirkungskreis dieſes Inſtitutes muſste hier, abgeſehen von der bisherigen durch das Statut angeordneten und nunmehr entfallenden Vertretung der k. k. Miniſterien des Innern und des Unterrichts, der k. Akademie der Wiſſenſchaften und der k. k. Akademie der bildenden Künſte, in erſter Linie darauf Bedacht genommen werden, derſelben nebſt dem größeren Theile der bisherigen nunmehr perſönlich zu berufenden Mitglieder der beſtandenen Central-Commiſſion auch andere hervorragende Vertreter der betreffenden Fachwiſſenſchaften ſowie praktiſche Architekten zuzuführen, von welchen eine gedeihliche Mitwirkung an den Aufgaben der neuen Commiſſion erwartet werden konnte.

Die unter Feſthaltung dieſes Grundſatzes neugebildete Commiſſion beſtand aus nachſtehend benannten Herren:

Sc. Exc. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Gh. R., J. Dr., als Präſident, ferner

Bergmann Hermann, Architekt und Ob. Bau-R. im Miniſterium des Innern.

Birk, Dr. Ernſt, k. k. Hofrath und Vorſtand der k. Hofbibliothek.

Camesina v. San Vittore Albert, Ritter, Rgs. R.

Conze Alexander, Ph. Dr., Univ. Prof.

Falke Jacob Friedrich Ludwig, Rit. v., Rgs. R., Vice-Dir. des Mus. für Kunſt u. Ind.

Ferſtel Heinrich, Rit. v., Ob. Bau-R., Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien.

Hauſer Alois, Architekt und Prof. für Styllehre an der Kunſtgewerbeſchule in Wien.

Kenner Friedrich, Ph. Dr., erſter Cuſtos des Münz- und Antiken-Cabinets.

Klein Johann, Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor.

Kürschner Franz, Ph. Dr., Archivs-Dir. im Reichs-Fin. Mitm., Univ. Docent (trat nachträglich ein).

Lippmann Friedrich, Cuſtos des Muſ. für Kunſt u. Ind.

Sacken Eduard, Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Dir. des Münz- und Antiken-Cabinets und der Ambraſer-Sammlung.

Schmidt Friedrich, Ob. Bau-R., Prof. d. Ak. d. bildenden Künſte.

Sickel Theodor, Ph. Dr., Prof. an der Wiener Univ.

Zeissberg Heinrich, Rit. v., Ph. Dr., Prof. an der Wiener Univ.

als Mitgliedern.

Am 4. December 1873 trat die Commiſſion zu ihrer Conſtituirung und zur Bildung der drei Sectionen, welche ſich in das wiſſenſchaftliche Gebiet der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale nach §. 3 des Statutes nunmehr theilen ſollten, zuſammen und wählte aus ihrer Mitte ein aus vier Mitgliedern beſtehendes Comité, das die zur Durchführung der neuen Organiſation erforderlichen Entwürfe abzufaſſen und ſeinerzeit der Plenarverſammlung vorzulegen hatte.

Dieſes Comité verhandelte am 11., 15. und 19. December über die Art und Weiſe des Abſchluſſes der von der beſtandenen Central-Commiſſion herausgegebenen „Mittheilungen“ über die Verwendung der der neuen Central-Commiſſion zugewendeten Dotation, endlich über die Abgrenzung des Wirkungskreiſes der drei Sectionen und ihr Verhältniſs zur Geſammt-Commiſſion. Die diesbezüglichen Anträge des Comités wurden hierauf in der auf den 9. Januar 1874 einberufenen Plenarverſammlung zur Berathung gebracht und nach einigen Modificationen zum Beſchluſs erhoben. Hiernach ſollten der I. Section die Kunſtdenkmale des Alterthums und die Denkmale der prähiſtoriſchen Zeit, der II. Section jene des Mittelalters und der Renaiſſance, der III. Section endlich die Erhaltung und Erforſchung des handſchriftlichen und gedruckten hiſtoriſchen, und zwar zunächſt kunſthiſtoriſchen Quellenmaterials übertragen werden.

Bezüglich der Verwendung der Geldmittel, die ſich mit 9000 fl. beziffern, wurde der Grundſatz ausgeſprochen, daſs vorläufig von dem hievon für die wiſſenſchaftlichen Zwecke der Central-Commiſſion zur Verfügung ſtehenden Geſammtbetrage von 8000 fl. jeder Section zur Beſtreitung der rückſichtlich ihres Wirkungskreiſes erforderlichen Auslagen für Reiſen, kleine Reſtaurirungen, Aufnahmen etc. je ein Theilbetrag von 500 fl. reſervirt werde.

Anbelangend das Verhältniſs der drei Sectionen zum Plenum wurde beſtimmt, daſs dieſelben in allen Angelegenheiten, wo es ſich um die Entſcheidung von Fachfragen und um die Dispoſition mit den erwähnten Geldmitteln handelt, ſelbſtſtändig ohne Intervention

Digitized by Google

des Plenums vorzugehen haben, dafs aber dem Letzteren die Verhandlungen der Section durch Verlefung der bezüglichen Sitzungsprotokolle zur Kenntnifs zu bringen find. Auf Grund dieler Befchlüffe wurden die Entwürfe für die Geschäftsordnung der Central-Commiffion und für die Inftructionen der einzelnen Sectionen ausgearbeitet, im Schofse der Sectionen, refpective der Gefammt-Commiffionen eingehenden Berathungen unterzogen und fodann dem Miniflerium zur Genehmigung vorgelegt.

Als eine der nothwendigften Bedingungen zur praktifchen Durchführung der von der Central-Commiffion verfolgten Ziele erkannte diefelbe die Neubeftellung der Confervatoren, wodurch die Organifirung der neuen Inftitution ihren Abfchlufs finden follte. Die Central-Commiffion unterliefs es daher nicht diefer Angelegenheit in einer ihrer erften Sitzungen ihre Aufmerkfamkeit zuzuwenden und felbe in Berathung zu ziehen; doch mufste diefer Gegegenftand vorläufig in fufpenfo bleiben, da derfelbe zufolge Erlaffes des hohen Miniflerium für Cultus und Unterricht vom 5. Mai 1874, Z. 5793 dem Zeitpunkte vorzubehalten war, mit welchem die Gefchäftsordnung und die Inftructionen für die Sectionen feftgeftellt fein würden, deren Ausarbeitung und Durchberathung in den betreffenden Sectionen und im Plenum der Natur der Sache nach eine geraume Zeit in Anfpruch nahm und deren Genehmigung feitens des hohen Miniflerium hinfichtlich der Gefchäftsordnung am 26. November 1874, Z. 16443 und der Inftruction für die Sectionen am 4. December 1874, Z. 7933 erfolgte. Behufs Regelung der finanziellen Lage der Central-Commiffion und der Frage bezüglich des literarifchen Wirkens derfelben wurde ein ad hoc zuberufendes Finanz- und Publications-Comité eingefetzt, in welches jede der drei Sectionen ein Mitglied und das Plenum zwei Mitglieder entfendete und welchem auch der frühere Redacteur der Mittheilungen zur Erftattung von Auskünften beizuziehen war. Selbes fprach fich für die Wiederaufnahme der Herausgabe von „Mittheilungen" in der Form einer zwanglos erfcheinenden Zeitfchrift und für die Veröffentlichung grofserer felbftftändiger Publicationen aus.

Da die fchon erwähnte Gefchäftsordnung die Herausgabe von wiffenfchaftlichen Abhandlungen aus dem Gefammtgebiete der Wirkfamkeit der Central-Commiffion geftattet (§§. 13 — 17), wurde aus der Gefammt-Dotation der Central-Commiffion hiefür der Betrag von 6500 fl. ausgefchieden. Davon wurden für Herausgabe befonderer grofserer Specialwerke 2500 fl. und das Uebrige für die Zwecke der „Mittheilungen" angewiefen. Zum Redacteur der Letzteren wurde der bisherige Redacteur Dr. Lind erwählt und deffen Thatigkeit durch eine Inftruction geregelt, die fich insbefondere auf die Aufname von für die Veröffentlichung beftimmten Artikeln, auf die artiftifche Ausftattung und auf die finanzielle Gebarung bezieht. Aufserdem wurde nach Auflofung des fchon erwähnten für die Finanz- und Publications-Angelegenheiten ad hoc berufenen Comités ein Specialcomite beftellt, das aus den Herren Reg. R. Falke, Reg. R. Freih. v. Sacken und Profeffor v. Zeifsberg befteht und fich fpeciell mit den Angelegenheiten der Mittheilungen zu befchäftigen hat.

Die Druckleguug wurde auf Grund des Ergebnifses einer Concursausfchreibung der die annehmbarften Bedingungen bietenden k. k. Hof- und Staatsdruckerei übertragen, der Vertrieb durch den Buchhandel verblieb der hiefigen Buchhandlung Karl Gerold's Sohn; endlich wurde auch die Ausgabe der Freiexemplare geregelt, wobei der Grundfatz angenommen war, dafs nur die Mitglieder der Commiffion und die Confervatoren einen Anfpruch darauf haben. Aufserdem wurde einigen anderen um die Beftrebungen der k. k. Central-Commiffion verdienten Perfonen, mehreren wiffenfchaftlichen Anftalten und Corporationen, und zwar zum Theile im Wege des Schriftenaustaufches der Bezug eines Freiexemplar's geftattet.

Das 1. Heft *des 1. Bandes der neuen Folge* der „Mittheilungen" erfchien im Mai, das 2. im Auguft, das 3. im November 1875, das den Schlufs des 1. Bandes bildende 4. Heft im Februar 1876. Wenngleich in der Inftruction für den Redacteur der Wunfch ausgefprochen ift, dafs jeder Band mit dem Jahresfchluffe abgefchloffen werde, konnte diefs bei dem Umftande, als die Publication pro 1875 erft gegen die Mitte jenes Jahres begann, für den erften Band nicht eingehalten werden.

Für die Herausgabe von literarifch artiftifchen Separatpublicationen, für welche nach Thunlichkeit Privatverleger zu gewinnen waren, wurden vorläufig folgende Gegenftände ins Auge gefafst:

1. das Sternfchlofs bei Prag,
2. die noch vorhandenen Wandmalereien in Tyrol,
3. das burgerliche Haus in Oefterreich,[1]
4. Kataloge und Repertorien über die in einzelnen öfterreichifchen Ländern vorhandenen Kunftgegenftände, Privatfammlungen nicht ausgefchloffen,
5. die Wandmalereien im Kreuzgange des Klofters Emaus zu Prag.

Hinfichtlich der Herausgabe des Sternfchloffes find von den Herren Reg. R. Falke und Ob. Bau R. v. Ferftel, denen die Durchführung übertragen wurde, bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen, ein Theil der Aufnahmen, die durch die Schüler des Profeffors v. Ferftel anlafslich einer Studienreife nach Prag beforgt wurden, ift vollendet und find mit der Staatsdruckerei, die fich wegen der Uebernahme des Druckes angeboten hatte, die Verhandlungen eingeleitet worden.

Hier fei auch einer befonderen Publication erwähnt, die jedoch nur nebenfächlich die Central-Commiffion berührt. Es ift das Werk des em. Profeffors Bernhard Grueber über die mittelalterliche Kunft in Böhmen, deffen 1. und 2. Band theils in den früheren Mittheilungen, theils in erweiterter und mit Illuftrationen reich ausgeftatteter Weife als Separatwerk auf Rechnung der Central-Commiffion mit befonderer Unterftützung von Seite des k. k. Unterrichts-Miniflerium erfchienen. Hinfichtlich der Herausgabe des noch erubrigenden 3. und 4. Bandes wurde über die von Seite der Central-Commiffion gemachten Vorfchläge genehmigt, dafs deren Inhalt nicht in die Mittheilungen aufgenommen werde, und die Veröffentlichung nur in der Separat-Ausgabe mittelft in zwanglofer Folge erfcheinender Lieferungen und auf Koften des k. k. Unterrichts-Miniflerium zu gefchehen habe. Nur die Beforgung der Herausgabe ift Angelegenheit der Central-Commiffion.

[1] Für diefe Arbeit erfchien das Programm in Form eines Aufsatzes des Herrn R. v. *Falke* im 1. Bande der Mittheilungen; Neue Folge.

Digitized by Google

VERHANDLUNGEN IN PLENUM.

Im erſten Jahre des Beſtandes der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung von Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmalen hielt dieſelbe im Ganzen 11, im zweiten 15 Plenarſitzungen ab. Dieſe namentlich hinſichtlich des erſtgenannten Jahres verhältnifsmäſsig geringe Anzahl von Sitzungen erklärt ſich aus dem Umſtande, daſs der Schwerpunkt der Thätigkeit der Commiſſion, nämlich die Behandlung der eigentlich wiſſenſchaftlichen Fragen ſich auf die drei Sectionen vertheilt und dem Plenum lediglich die Beſchlufsfaſſung in organiſatoriſchen, ſowie überhaupt die Central-Commiſſion im allgemeinen berührenden Angelegenheiten vorbehalten blieb. Die Hauptgegenſtände der Plenarverhandlungen bildeten daher die definitive Beſchlufsfaſſung über die oben erwähnten, in den einzelnen Sectionen und Comités vorberathenen Entwürfe der Inſtructionen für die Sectionen und der Geſchäftsordnung, dann über die Frage des Abſchluſſes der Mittheilungen der beſtandenen Central-Commiſſion für Baudenkmale und die ſchon erwähnte Geſtaltung der neuen Publicationen, über die Regelung der finanziellen Verhältniſſe, über die in Ausſicht genommene Neubeſtellung von Conſervatoren, endlich über die Anträge der einzelnen Sectionen auf Ernennung von Correſpondenten.

Eine der wichtigſten aus der Initiative des Plenums hervorgegangenen organiſatoriſchen Beſtimmungen war die Beſtellung eines Finanzcomités, das die Aufgabe bekam, die Voranſchläge der Commiſſion zuſammenzuſtellen, die Geldgebarung zu überwachen, die Rechnungen zu prüfen, die Caſſa zu ſcontriren und den Rechnungs-Abſchluſs an das Plenum zu erſtatten. In dieſelbe wurden die Herren Hofrath Birk, Prof. Haufer und Cuſtos Lippmann berufen, ſpäter trat an die Stelle des Hofrathes Birk Reg. R. v. Camefina.

Ferner wurde ein Comité eingeſetzt, welchem die Anregung, Leitung und Ueberwachung der Reſtaurirung alter Gemälde (Wand-, Tafel- und Büchermalerei) zur Aufgabe gemacht wurde. Die Thatigkeit dieſes aus 4 Mitgliedern der Central-Commiſſion (Reg. R. Camefina, Reg. R. Falke, Cuſtos Lippmann und Reg. R. Freiherrn v. Sacken) gebildeten Comités, das nach Bedarf durch auswärtige Fachleute verſtärkt werden kann, wurde durch eine Inſtruction geregelt, welche die Genehmigung Seiner Excellenz des Herrn Unterrichts-Miniſters unterm 3. Mai 1875, Z. 6061, erhalten hat. Die Ingerenz des Comités tritt ein, ſo oft es zur Kenntniſs reſtaurationswürdiger und bedürftiger Objecte ſeines Wirkungskreiſes gelangt und iſt theils eine unmittelbare gegenüber ſolchen Kunſtobjecten, die Eigenthum des Staates ſind, einem öffentlichen Fonde angehören oder unter landesfürſtlichem Patronate ſtehen, theils eine mittelbare, wenn von Gemälde-Eigenthümern, ſeien ſie Corporationen, Klöſter oder Privatperſonen, die Wirkſamkeit des Comités in Anſpruch genommen wird, oder wenn das Comité dieſen gegenüber ſeine Ingerenz in Form eines Rathes oder Anſuchens geltend macht. Das Comité hat ſich, wo möglich, durch Entſendung eines Mitgliedes von dem Zuſtande und Werthe des betreffenden Objectes Ueberzeugung zu verſchaffen, Vorſchläge über die Reſtaurirungsarbeiten auszuarbeiten, reſpective zu prüfen, deren Ausführung zu leiten und zu überwachen und zwar in der Weiſe, daſs das Comité ſelbſt oder ein hiezu delegirtes Mitglied ſich mit jenen Perſonen, welche die Reſtaurirungsarbeiten ausführen, in Verbindung ſetzt, ſich von der Zweckmäſsigkeit der von ihnen angewendeten Verfahrungsarten genügende Ueberzeugung verſchafft und überhaupt alle jene Maſsnahmen anordnet, die geeignet ſind, den urſprünglichen Zuſtand und den Stylcharakter des betreffenden Kunſtobjectes möglichſt unverſehrt zu bewahren und nur ſo viel Ergänzungen als unumgänglich nothwendig und ohne Gefahrdung des alterthümlichen Charakters zuläſſig ſind, geſtattet, jedoch ohne daſs das Comité oder die Commiſſion für das Gelingen der Reſtauration eine Garantie übernehmen würde.

Nachdem die Inſtruction für die Conſervatoren, welche von den Herren Dr. Birk, Dr. Kenner und Dr. Freiherr v. Sacken ausgearbeitet, von den drei Sectionen berathen und im Plenum einer letzten Prüfung unterzogen worden war, von Seite des k. k. Unterrichts-Miniſteriums dto. 14. September 1875, Z. 9613, die Genehmigung erhalten hatte, erachtete die Central-Commiſſion nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um zur Zuſammenſtellung der Liſte jener Perſonen zu ſchreiten, welche dem Miniſterium für Cultus und Unterricht als Conſervatoren vorzuſchlagen wäre. Die Zuſammenſtellung dieſer Liſte erforderte längere Zeit, nochmalige Berathungen von Seite der die erſten Anträge zu ſtellenden Sectionen, wobei bezüglich der vorzuſchlagenden Perſonen beſonders auf eine umfaſſende Kenntniſs des betreffenden Bezirkes hinſichtlich ſeiner Denkmale und eine gewiſſe Vertrautheit mit den Verhältniſſen desſelben Rückſicht genommen wurde, die öftere Einholung von Vorſchlagen und Informationen durch die betreffenden Länderſtellen, Anfragen an die zu berufenden Perſönlichkeiten über ihre Geneigtheit dieſes Amt anzunehmen u. ſ. w. Eine nicht geringe Schwierigkeit lag auch in dem Umſtande, daſs man ſich bemühte, im Intereſſe der Wirkſamkeit der einzelnen Sectionen für deren Aufgaben, wo möglich, beſondere Conſervatoren zu beſtellen, wie auch, daſs man die Zuweiſung zu groſser Bezirke zu vermeiden, daher die Wirkungskreiſe der Conſervatoren nicht über das Gebiet einer Landesſtelle hinaus auszudehnen beſtrebt war.

Aus dieſen Gründen war es der Commiſſion für den Anfang nicht möglich, in der aufgeſtellten Liſte für alle Gebiete und alle drei Sectionen Conſervatoren in Vorſchlag zu bringen und muſste die vorgeſchlagene Beſtellung der Conſervatoren nur als vorläufige und noch zu ergänzende bezeichnet werden. In dem Falle, als für ein beſtimmtes Gebiet oder für eine Section noch kein Conſervator vorgeſchlagen werden konnte, wurde demnach der zu beſtellende Conſervator eines der nächſt gelegenen Gebiete oder der für eine andere Section im ſelben Bezirke zu beſtellende Conſervator als auch hiemit proviſoriſch zu betrauen vorgeſchlagen.

Die dem k. k. Unterrichts-Miniſterium vorgelegte Liſte der Conſervatoren erhielt faſt in ihrer Ganze unterm 14. September 1875, Z. 9613, deſſen Beſtätigung.

Digitized by Google

1. Oeſterreich unter der Enns.

Böhm Conſtantin, Edl. v., Archivs-Concipiſt im Haus-, Hof- und Staats-Archiv, für Wien. (III.)[1]
Camesina v. San Vittore Albert, Rit., für Wien. (II.)
Dungel Adalbert, Prof. u. Stifts-Archivar in Göttweih. (I. III.)
Frics Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenſtetten. (II.)
Kenner Friedrich, Ph. Dr. für Wien. (I.)
Much Mathias, Dr., Hausbeſ. in Wien. (I.)
Roſner Carl, n. ö. L. Ingenieur in Krems. (II.)
Sacken Eduard, Freih. v. (I. II.)
Widter Anton. (I. II.)

2. Oeſterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Ord. Pr., Bibliothekar in St. Florian. (III.)
Cori Johann Nep., Conſiſt. R., Militär-Bez. Pfarrer in Linz. (II.)
Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünſter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II.)

3. Salzburg.

Petzolt Georg, akad. Maler in Salzburg. (I.)
Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (III.)

4. Steiermark.

Graus Johann, Cooperator in Grätz. (II.)
Lufchin Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Grätz. (II.)
Müllner Alphons, Hauptlehrer an der Lehrer-Bildungs-Anſtalt in Marburg. (I.)
Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorſtand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I.)
Zahn Joſeph, Prof. und Landesarchivar in Grätz. (III.)

5. Kärnten.

Gallenſtein Anton, Rit v., p. L. Buchhalter in Klagenfurt. (I.)
Schroll Beda, Capitular des Stiftes St. Paul u. Adminiſtrator in Eberndorf. (III.)

6. Krain.

Müllner Alphons, Hauptlehrer, wie oben. (I.)

7. Küſtenland.

Bizarro Paul, Dr., Advocat in Görz. (I.)
Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., Käm., Oberſt a. D., Landes-Hauptmann in Görz. (II.)
Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieſt. (III.)
Klodič Anton, L. Schul-Inſp. in Trieſt. (I.)
Pervanoglu Peter, Realitätenbeſ. in Trieſt. (I.)

8. Tyrol.

Atz Carl, Beneficiat in Terlan. (II.)
Jenny Samuel, Dr., Fabriksbeſ. in Hard. (I. II.)
Orgler Flavian, Franz. Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (I. II.)
Schönherr David, kaiſ. R., Dr., Archivar in Innsbruck. (II. III.)

[1] Die römiſche Ziffer bezeichnet die Section, für deren Agende der betreffende Conſervator beſtellt iſt.

9. Böhmen.

Barvitius Anton, Architekt in Prag. (II.)
Beneš Franz Joſeph, Rechnungs-Revident, Dions. Cuſtos des vaterländiſchen Muſ. in Prag. (II.)
Daneš Franz, Dechant u. Pfarrer zu Perutz. (II.)
Födiſch Julius Ernſt, Hauptlehrer der Lehrer-Bildungs-Anſtalt zu Leitmeritz. (I.)
Frind Anton, Domh. des Prager Metropolitan-Dom-capitels. (II.)
Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III.)
Hermann Carl, Ob. Fin. R. u. Bez. Dir. in Eger. (II.)
Maloch Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II.)
Schmoranz Franz, Baumeiſter in Chrudim. (II.)

10. Mähren.

Belrupt-Tiſſac Guſtav, Gf., Domh. in Olmütz. (II.)
D'Elvert Chriſtian, Rit. v., H. R., Bgrmſtr. in Brünn. (III.)
Dudik Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiſtoriograph von Mähren in Brünn. (III.)
Lichnowsky v. Werdenberg Robert Maria, Gf., Domh. in Olmütz. (II.)
Trapp Moriz, Cuſtos des Muſ. in Brünn. (I.)

11. Schleſien.

Gabriel Philipp, Beſ. d. gld. Verd. Kr. (m. Kr.), Ph.Dr., Schul-R. (II.)
Peter Anton, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anſtalt in Teſchen. (I.)

12. Galizien.

Łepkowski Joſeph, v., Univ. Prof. in Krakau. (I. II.)
Liske Franz Xaver, Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (III.)
Pietruszewicz Anton, Dom-Cuſtos des gr. kath. Metropolitan-Dom-Capitels in Lemberg. (III.)
Potocki Miecislaus, Rit. v., Gutsbeſ. (II.)
Szujski Joſeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiſſ. in Krakau. (III.)

13. Bukowina.

Iſopeskul Demeter, Dir. der Lehrer-Bildungs-Anſtalt in Czernowitz. (III.)
Petrinó Otto, Freih. v., Prafdt. des L. Cultur-Ver. in Czernowitz. (I.)

14. Dalmatien.

Glavinič Michael, Beſ. d. gld. Verd. Kr. (m. Kr.), Gymn. Prof. u. Muſ. Dir. in Spalato. (I. II.)

Die Plenar-Verſammlung hatte ſich auf Grund des §. 12 des Statuts wiederholt veranlaßt gefehen, über Antrag der betreffenden Section Perſonlichkeiten, die ſich den Ruf gründlicher Kenntniſſe und wiſſenſchaftlichen Strebens erworben hatten, oder ſich durch ein im Intereſſe der Central-Commiſſion erfolgreiches Wirken hervorthaten, zu Correſpondenten zu ernennen. Es ſind dieſs der Gemeinde-Secretär zu Metkovic Clemens Gabric, die Mitglieder des zu Spalato zur Berathung von Maßnahmen zur Erhaltung der dortigen

Digitized by Google

Alterthümer eingesetzten Comités, nämlich der k. k. Bezirkshauptmann Franz de Zanchi, Podesta Dr. A. Bajamonti und Ingenieur Marcocchia. Ferner der k. k. Hauptmann im Genieſtabe Friedrich Ritter von Rofner in Pola, Profeſſor R. Gaupmann an der Communal-Realſchule zu Pettau, Domherr Sylvio del Campo in Krakau, Profeſſor Kaltenegger, k. k. Bezirkshauptmann Barbieri in Benkovac, Gemeinde-Secretär Sandedic in Kiſtanye, P. Leopold Janauſchek, Profeſſor in Heiligenkreuz, Dr. Anton Kerſchbaumer, Dechant in Tuln, P. Dr. Benedict Kluge in Neuklofter, Realſchulprofeſſor Franz Mayer in Graz, k. k. Major v. Felicetti-Liebenfeld in Graz, Dr. Albert Ilg, Cuſtos am Muſeum für Kunſt und Induſtrie in Wien, Leopold von Beck-Widmanſtetter, k. k. Ober-Lieutenant in Graz, F. Maſchek, Statthalterei-Hilfsamter-Director in Zara, Dr. Ant. Scampicchio in Albona und Carl Defchmann, Muſealcuſtos in Laibach. Außerdem wurden ſammtliche ehemalige Conſervatoren, die nicht wieder beſtellt wurden, zu Correſpondenten ernannt, ebenſo verblieb den von der früheren Central-Commiſſion ernannten Correſpondenten dieſe Eigenſchaft. Es ſtehen demnach derzeit mit der Central-Commiſſion als deren Correſpondenten in Verbindung:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Ambros-Auguſt Wilhelm, J. Dr., Ob. Staatsanwalts-Stellvertreter, derzeit in Verwdg. beim Juſtiz Mſtm.

Exner W. Fr., Prof. an der Hochſchule für Bodencultur in Wien.

Gradt Johann, Architekt u. Dir. d. erſten öſterr. Bau-Gewerkſchule in Wien.

Hartmann v. Franzenshuld Ernſt, Edl., Ph. Dr., Cuſtos des Münz- und Antiken-Cabinets.

Hlawka Joſeph, Bau-R., Stadt-Baumeiſter und Architekt in Wien.

Janauſchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettel, Prof. der Kirchengeſchichte an der th. Lehranſtalt in Heiligenkreuz.

Ilg, Albert, Dr., k. k. Cuſtos im Muſeum f. K. und I.

Kanitz Franz, in Wien.

Kerſchbaumer Anton, Th. Dr., Dechant u. Stadtpfarrer in Tulln.

Kluge Benedict, Ord. Pr., Gymn. Prof. in Wiener-Neuſtadt.

Lippert Joſeph, Ritter von, Architekt in Wien.

Newald Johann, geweſener Dir. der vormals beſtandenen Forſt-Akademie zu Mariabrunn.

Petſchnig Hans, Prof. an d. Bau- u Maſchinenſchule in Wien.

Riewel Hermann, Architect und Prof. an der Bau- und Maſchinenſchule in Wien.

Šembera Alois, Rgs. R., Lehrer der böhm. Sprache u. Literatur an der Wiener Univ.

Schikh Melchior, Edl. v., Landbaumeiſter in Mödling.

2. Oeſterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ob. Postdir. in Linz.

Huber Alois, Dr., in Ohlſtorf.

Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.

3. Salzburg.

Schwarz Maximilian, Pfarrer in Berndorf.

Wernſpacher Joſeph, Pfarrer in Alm.

4. Steiermark.

Beck-Widmanſtetter Leopold v., k. k. Oberlieutenant in Grätz.

Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm., Vſtd. Stellvertreter des hiſtor. Ver. f. Steiermark in Grätz.

Frank Alfred, Rit. v., Major in Grätz.

Gaupmann Rudolph, Prof. am landſchaftl. Real-Gymn. in Pettau.

Gruber Philipp, Beneficiat in Straſs bei Spielfeld.

Hofrichter Joſeph Carl, Notar in Windiſch-Grätz.

Höniſch Johann, M. Dr., Ob. Stabs-Arzt in Grätz.

Ilwof Franz, Dr., Ob. Realſchul-Prof. in Grätz.

Liebich Johann, Ob. Ing. in Liezen.

Macher Mathias, M. Dr., p. Diſtrictsarzt in Grätz.

Mayer Franz, Dr., Prof. an der landſchaftl. Ob. Realſchule in Grätz.

Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.

Piehl v. Gamſenfels Carl, Rit., Gutsbes. in Kerſchbach.

Raiſp Ferdinand, Privat-Beamter in Pettau.

Roſſegger Rupprecht, Pfarrer in Feiſtritz bei Peggau.

Schlagg Ignaz, Bez. Richter in Obdach.

Toscani Johann, Berggeſchworner zu Cilli.

5. Kärnten.

Aichelburg Hugo, Freih. v., Dechant und Pfarrer in Spital.

Blumenfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.

Levitſchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.

Moro Max, Rit. v., Fabriksbes. in Viktring.

Rainer Joſeph, Gutsbes. in St. Veit.

Raupl Johann, Domh. in Klagenfurt.

Raufcher Friedrich, Gutsbes. in Klagenfurt.

Raufcher Johann, Domh., Dechant und Pfarrer in Gurk.

Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.

6. Krain.

Arco Bartholomäus, inful. Propſt in Neuſtadtl.

Codelli Anton Freih. v., penſ. Gubernial-Secretär in Laibach.

Leinmüller Joſeph, Ob. Ing. in Rudolfswerth.

Deschmann Carl, Muſeal-Director, R. d. eif. Kr. III. Claſſe, Bgrmſt. in Laibach.

7. Küſtenland.

Roſner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. im Genieſtabe zu Pola.

8. Tirol.

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr. in Riva.

Enzenberg Franz Graf v., Geheimer Rath und Kämmerer, in Schwaz.

Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schloſs Hörtenberg bei Botzen.

Hellweger Franz, Hiſtorienmaler in Innsbruck.

Digitized by Google

Kaltenegger Ferdinand, emerit. Ak. Prof. in Schlofs Palaus.
Neeb Philipp, Forftmeifter in Botzen.
Pescofta Cyprian, Curat in Laag bei Salurn.
Sardagna Michaele, v., Vorft. des ftadt. Mus. in Trient.
Schöpf Bertrand, Ord. Pr. in Hall.
Sulzer Johann Georg, Prof. der Theologie in Trient.
Thaler Jofeph, Pfarrer in Kuens.
Zanella, Don Giovanni Battifta, Caplan in Trient.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Prof. in Innsbruck.

9. Böhmen.

Ackermann Jofeph, Dom-Dechant in Leitmeritz.
Biermann Gottlieb, Dir. am Kleinfeitner Ob. Gymn. in Prag.
Boos-Waldeck Franz, Gf., Käm., Herrfchaftsbesitzer in Woffelitz.
Faffel Jof. Timotheus, Gymn.-Director in Komotau.
Hajek Carl, Confift. R., Dechant in Taus.
Jičinský Karl, J. Dr., Graf Czernin'fcher Oberamts-Stellvertreter in Neuhaus.
Kralert Franz, M. Dr., Bürgerm. in Pilgram.
Kittel Eduard, Gymn. Profeffor in Eger.
Ludikar Auguft Czeslav, Secretär der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Marek Anton, Dechant in Libun.
Říčak P. Wenzel, Real- und Hauptfchul-Director in Klattau.
Rufs Victor Wilhelm, Reichsraths-Abg. und Gutsbes.
Schmitt Anton, in Prag.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger.
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe.

10. Mähren.

Umlauf Carl, L. Ger. R. u. Bez. Vorft. in Profsnitz.

11. Galizien.

Gorczynski Adam, R. v., Gutsbefitzer zu Brzezmea.
Popiel Paul, R. v., in Krakau.
Stadnicki Kafimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Bifchof von Przemysl u. L. Vicemarfchall in Lemberg.

12. Dalmatien.

Alacevich Jofeph, L. Ger. R. in Spalato.
Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmftr. in Spalato.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Diana Paul, Pfarrer zu Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeftà in Liffa.
Gabric Clemens, Gemeinde-Secr. in Metcovich.
Marcocchia Georg, Ing. in Raguía.
Mafchek Alois, kais. R., Hilfs-Aemter-Dir. d. Statth. in Zara.
Sundecic Georg, Gemeinde-Secr. zu Kiftanje.
Zanchi Franz, v., Bez. Hptm. in Spalato, Statth. R.

13. Ungarn.

Drahotuszky Franz, E. Can. und Praefect des bifch. Waifenhaufes zu Sillein.
Ellenbogen (Konyöki) Jofeph, Prof. an der Ob. Realfchule in Prefsburg.
Henszlmann Emerich, Dr., Prof. der Kunftgefchichte an der Univ. in Budapeft.
Ipolyi-Stummer Arnold, v., Bifchof in Neu-Sohl.
Miko Emerich, Gf., Gh. R.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realfchule in Kafchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'fcher Archivar in Oedenburg.
Romer Florian, Dr., kön. R., Capitular des Stiftes Martinsberg, Univ. Prof. und Cuftos des Münz- u. Antiken-Cabinets in Budapeft.
Storno Franz, Hausbes. in Oedenburg.
Váradi de Keménd Adam, Concipift im ung. Mftm. d Innern.
Vukovic Michael, k. k. Major zu Budapeft.

14. Siebenbürgen.

Cipariu Timotheus, Dom-Propft in Blafendorf.
Fogarafy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Bifchof zu Karlsburg.
Reiffenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannftadt.
Torma Carl, v., Ob. Gefpan, Gutsbes. zu Csicso-Keresztur.

15. Croatien und Militärgränze.

Gliubich Simon, Cuftos des archäologifchen Mus. in Agram.
Gruić Zacharias, Bezirksfchul-Infpector zu Banat-Weifskirchen.
Kukuljevic-Sakcinski Johann, v., in Agram.
Dimic Theophil, Bez. Schul-Infp. in Mitrovic.
Ilić Lucas, Confift. R. u. Pfarrer in Macovac.
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberft in Mitrovic.

Da Hofrath Dr. Birk die Erklärung abgab, dafs ihm die Fülle von Gefchäften nicht geftatte fich an den Aufgaben der Central-Commiffion in dem Mafse zu betheiligen, als es ihm bei der Wichtigkeit ihrer Aufgaben nothwendig fcheine, daher er fich veranlafst fehe aus der k. k. Central-Commiffion auszufcheiden, welche Mittheilung von Seite der Commiffion mit Bedauern zur Kenntnifs genommen wurde, ernannte Se. Exc. der Herr Unterrichts-Minifter über den von Seite des Präfidenten der Central-Commiffion erftatteten Vorfchlag an deffen Stelle den Vorftand des k. k. Finanz-Archivs Herrn Franz Kürfchner zum Mitglied der Central-Commiffion. Aufserdem wurde ebenfalls von dem Präfidenten über Anregung des Plenums der k. k. Oberbaurath Herr Hermann Bergmann in die Central-Commiffion berufen. Durch diefe Berufung wurde eine Verbindung mit den Baudepartements des k. k. Miniferiums des Innern hergeftellt, die bei einem erfolgreichen Wirken der Central-Commiffion kaum entbehrlich erfcheint.

Da durch die Aufgabe der Confervatoren — über alle einfchlägigen Vorkommniffe in ihrem Functionsgebiete zu berichten, Antrage zu erftatten und Gutachten abzugeben — es nothwendig fcheint, dafs fie fich wo möglich ftets an Ort und Stelle informiren, ja auch nach Umftänden intervenieren, hat die k. k. Central-Commiffion die Erlangung der Begünftigung einer

Digitized by Google

freien Eisenbahnfahrt für dieselben auf den Strecken ihres Amtsbezirkes angestrebt und eine dahin zielende Eingabe an das k. k. Handels-Ministerium gerichtet.

In Betreff der die Central-Commission berührenden Personalien sei noch erwähnt, dass der Conservator in Krems und niederösterreichische Landes-Ingenieur Karl Rosner und der Conservator, Architekt, und Baumeister Franz Schmoranz in Chrudim in Anerkennung ihres im Interesse der Central-Commission verdienstlichen Wirkens über Anregung der Central-Commission mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone Allerhöchst ausgezeichnet wurden.

Anlässlich des bei der Donauregelirung gemachten Fundes einer silbernen Schüssel mit dem Trautson'schen Wappen wurde über Anregung des Professors Sickel beschlossen, eine Sammlung der in Oesterreich geltenden Gesetze und Vorschriften bezüglich der Behandlung von als Kunst- oder historische Denkmale wichtigen Fundgegenständen und rücksichtlich der weiteren Verfügung mit denselben zum Gebrauche der Commissions-Mitglieder zusammenzustellen und in Druck legen zu lassen. Als Referent hiefür wurde der Antragsteller bestellt.

Da es ferner für wünschenswerth erkannt wurde, dass eine befondere Legislation zum Schutze der inländischen Kunst- und historischen Denkmale im verfassungsmässigen Wege angestrebt werde, stellte Se. Excellenz der Präsident, um vorerst sich über die in dieser Richtung im Auslande bestehenden Gesetze und Institutionen Kenntniss zu verschaffen, an das k. k. Ministerium des Aeufsern die Bitte zu diesem Behufe seine Organe in Thätigkeit setzen zu wollen. Dasselbe nahm sich dieser Angelegenheit mit befonderem Nachdrucke an und war bereits unterm 25. Mai 1875 in der Lage, eine Abfchrift der an alle k. und k. Missionen in Europa, ferner an die in Washington und Rio Raneiro bestehenden Missionen gerichteten Note, zur Kenntnisnahme zu übermitteln, darin dieselben angewiesen wurden, über die zur Erforschung und Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen in den betreffenden Ländern bestehenden Organe und Normen Nachforschungen zu veranlassen und darüber zu berichten.

Behufs der Verfassung eines Katalogs über sämmtliche in Oesterreich bestehende Kunstsammlungen wurde ein Comité aus den Herren Dr. Kenner, Reg. R. Falke und Custos Lippmann bestellt, das der Commission über die Art der Vornahme der Inventarisirung Bericht zu erstatten haben wird.

Die Central-Commission gab ferner ihre Zustimmung zu dem Inhalte eines Briefes, welchen, ein gedrucktes Circular und einen Fragebogen enthaltend, der k. k. Conservator A. Mullner in Marburg in einer Auflage von 1000 Exemplaren an die Pfarrämter und Schulen seines Bezirkes im Interesse seiner Aufgabe als Conservator auf seine Kosten vertheilen will.

Anlässlich der vom galizischen Landes-Ausschuss beabsichtigten Bildung eines neben der k. k. Central-Commission für Galizien zu bestellenden Landes-Comités, beschloss die Central-Commission, angesichts der mit dem Vorgange des galizischen Landes-Ausschusses verbundenen Vortheile und Gefahren, nur dann den etwa thatfachlich bestehenden Verkehr der Conservatoren mit dem Landes-Ausschusse nachträglich gut zu heissen, falls die Norm des Landes-Ausschusses mit der Institution der Central-Commission vereinbar gefunden würde, was dermalen auch der Fall ist. Auch sprach die Central-Commission ihre Erwartung aus, dass sich die Conservatoren in Galizien durch keine Norm binden lassen, die geeignet wäre die volle Unabhängigkeit der Central-Commission zu gefährden. Endlich wurde an das k. k. Unterrichts-Ministerium die Bitte gerichtet, dahin zu wirken, dass bei der galizischen landtaglichen Beschlussfassung über die die Erhaltung der Baudenkmale betreffende Post des Landes-Budget auf die Nothwendigkeit hingewiesen werde, damit die bezüglichen Einrichtungen, Normen und Instructionen der Landes-Organe mit jenen der k. k. Central-Commission in Einklang gebracht werden, welchem Ansuchen der Central-Commission von Seite des k. k. Unterrichts-Ministeriums entsprochen wurde.

Mit dankender Befriedigung nahm die Central-Commission die Mittheilung Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht zur Kenntnis, dass sich derselbe an die anderen Ministerien mit dem Ersuchen gewendet habe, dass in allen zukünftigen Fällen, wo es sich um ein Kunst- oder historisches Denkmal handelt, über welches eine Staatsbehörde zu verfügen hat, von den Unterbehörden stets die Wünsche der Central-Commission gegenwärtig gehalten und jedesmal das betreffende Organ derselben um dessen Gutachten angegangen werde. In Folge dessen hatte Se. Excellenz der Herr Minister des Innern an alle Statthalter und Landes-Präsidenten die Aufforderung ergehen lassen, die Unterbehörden mit Bezug auf §. 15 des Statuts der Central-Commission anzuweisen, dass sie den Wünschen derselben nach Thunlichkeit entsprechen und in allen vorkommenden Fällen, wo es sich um ein Kunst- oder historisches Denkmal handelt, über welches eine Staatsbehörde zu verfügen hat, das betreffende Organ der Central-Commission um dessen Gutachten zu ersuchen ist.

Auch wurden von Seite des k. und k. Reichskriegs-Ministeriums die General- und Militar-Commanden der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder von dem Wirkungskreise der Central-Commission in Kenntniss gesetzt und angewiesen, in allen Fällen, die sich auf die Wirksamkeit dieser Commission beziehen könnten, insofern dabei die Militär-Behörden zu verfügen haben, das Gutachten dieser Commission einzuholen.

Der bekannte Orient-Reisende F. Kanitz legte der Central-Commission ein Exemplar des I. Bandes seines neuesten, hoch interessanten Werkes „Donau-Bulgarien und der Balkan" vor, wofür demselben bestens gedankt wurde.

Auch wurde der Central-Commission im März 1875 die ihr von der Jury der Wiener Weltausstellung zuerkannte Verdienstmedaille anlässlich der von ihr ausgestellten Publicationen übergeben.

VERHANDLUNGEN DER I. SECTION.[1]

Mit Rücksicht auf die der I. Section zugewiesene Aufgabe der Erforschung und Einflussnahme auf die Erhaltung der römischen und der sogenannten prähistorischen Denkmale, erstreckte sich die Thätigkeit derselben hinsichtlich des territorialen Umfanges haupt-

[1] Selbe hielt im Jahre 1874 5 und 1875 4 Sitzungen.

Digitized by Google

fachlich und als in der Natur der Sache liegend auf die südlichen Länder der Monarchie, als den Hauptfundstätten römischer Alterthümer.

In dieser Hinsicht sind besonders hervorzuheben das Küstenland und Dalmatien.

Ueber den Fortgang der Ausgrabungen zu *Aquileja*, für welche aus Staatsmitteln ein Betrag von 2000 fl. gewidmet wurde, ist bereits im I. Bande der Mittheilungen neue Folge, ein ausführlicherer Bericht veröffentlicht worden.

Um den Fortgang dieser Ausgrabungen zu regeln, hat die Central-Commission an das k. k. Unterrichts-Ministerium eine Reihe von Anträgen gestellt, welche den Zweck hatten, einerseits die Fortsetzung der Arbeiten zu sichern, anderseits aber einen Modus für die den Grundbesitzern anlässlich dieser Arbeiten zu leistenden Entschädigungen festzustellen, durch welchen das Aerar gegen Uebervortheilungen möglichst sicher gestellt werden sollte. Diese Anträge wurden durch einen an das küstenländische Statthalterei-Präsidium gerichteten Ministerialerlass vom 29. August 1874, Z. 11062, verwirklicht.

Bis zur Durchführung dieser Verordnung liess die Central-Commission den technischen Leiter der Ausgrabungen zur Vermeidung unfruchtbarer Auslagen, welche durch das längere Offenstehen der Ausgrabungen erwachsen würden, beauftragen, einen fachlich gebildeten Zeichner aufzunehmen, welcher die Ausgrabungen im Plane und Aufriss darzustellen und von den wichtigeren Stellen auch Ansichten zu zeichnen hatte, sodann aber jene Stellen, welche wegen ihrer minderen Wichtigkeit nicht ausdrücklich zum Offenlassen bestimmt waren, zuzuschütten.

Laut einer Anzeige des Baurathes Baubella wurde im Frühjahre 1875 in Aquileja der Unterbau eines ausgedehnten öffentlichen Gebäudes aus der Römerzeit aufgefunden. Die Breite des Gebäudes, dessen Grundmauern zum Theile aufgedeckt wurden, beträgt 44 W. Kl. und dürfte einer oblongen Rennbahn für Wettfahren und öffentliche Spiele, ähnlich dem Circus maximus in Rom, angehören. Da es von grosser Wichtigkeit erschien, die aufgedeckten Spuren weiter zu verfolgen, um, wenn wirklich dafelbst ein Circus bestand, die Inneneinrichtung desselben zu constatiren, wurde dem Baurathe die Weisung ertheilt, die Nachgrabungen mit besonderem Augenmerke auf diesen Gegenstand fortzi fetzen.

Das Mitglied der Central-Commission Professor Alois Hauser hatte bei einem kurzen Aufenthalte in *Pola* die Wahrnehmung gemacht, dass eines der werthvollsten römischen Baudenkmale dafelbst, der Bogen der Sergier, die sogenannte Porta aurea, der Beschädigung seitens indolenter Menschen in bedauerlicher Weise ausgesetzet ist. Um weitere Beschädigungen und Misachtungen dieses Objectes hintanzuhalten, hat sich die Central-Commission an die k. k. Genie-Direction in Pola mit dem Ersuchen gewendet, zum Schutze dieses Bauwerkes so bald als möglich ein Gitter in entsprechender Höhe herstellen zu lassen, ähnlich wie dies bei dem dortigen Amphitheater geschehen ist. In der Folge gelangte die Central-Commission zur Kenntnis, dass die Herstellung dieses Gitters von der Communal-Verwaltung beschlossen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde der Correspondent k. k. Hauptmann von Roffner ersucht, diese Angelegenheit im Auge zu behalten und bei Aufstellung des Gitters dahin zu wirken, dass dasselbe in einem kleinen Abstande von dem Monumente aufgeführt und nicht an das Monument selbst angefugt werde, da dieses durch das unmittelbare Anschliessen an die Pfeiler mehrfach gefährdet würde. Auch habe derselbe zu getzen, dass der Bogen wenigstens in seiner nächsten Umgebung auf das ursprüngliche Niveau zu stehen komme, somit eine willkürliche Erhöhung des Terrains nicht platzgreife.

Anlässlich der von Professor König ausgegangenen Anregung auf Publicirung des Augustustempels in *Pola* beschlofs die Section bei dem Umstande, als die hiezu nothwendigen Aufnahmen in dem wünschenswerthen Umfange nicht vorgelegt wurden, den Antragsteller zu verständigen, dass die Section auf eine Befürwortung einer Subventionirung dieses Unternehmers, welche übrigens keine neuen Daten bringen dürfte, nicht eingehen konnte.

Der Pfarrer zu *Ofsero* auf der Insel Cherso Dr. Giovanni Bolmarcich hatte dafelbst Nachgrabungen nach Alterthümern angestellt und Reste römischer Gräber mit allerlei Einzelheiten, darunter viele durchbohrte Bernsteinkörner verschiedener Grösse, Knochenreste, Metallzieraten u. f. w. gefunden. Die Central-Commission hiervon in Kenntnis gesetzt, sprach demselben für seinen Eifer ihren Dank aus und forderte ihn auf, leicht transportable Fundgegenstände behufs allfälliger Erwerbung für das k. k. Munz- und Antikenkabinet einzusenden, welchem Wunsche Herr Dr. Bolmarcich bereitwilligst nachkam.

Anlässlich des Baues der Istrianer Eisenbahn wurden in der Nähe des Stationsplatzes von *Pifino* Reste römischer Alterthümer gefunden, welche jedoch bei dem Mangel an Sculpturen und Inschriften weder ein künstlerisches noch historisches Interesse boten. Eine Aufbewahrung derselben wurde daher nicht veranlafst.

Ueber die Seitens der Mitglieder der Central-Commission Professor Conze und Professor Hauser zu Spalato und Salona gemachten Wahrnehmungen wurde die Fortsetzung der Ausgrabungen zu *Salona* dem Unterrichts-Ministerium wärmstens empfohlen und der Antrag gestellt, die auf einem Grundstücke gefundenen 16 Sarkophage zur Veranschaulichung des Bildes eines römischen Gräberfeldes an Ort und Stelle zu belassen, dieses Grundstück anzukaufen und die betreffenden Objecte durch Herstellung entsprechender Vorkehrungen gegen die Unbilden der Witterung sicher zu stellen.

Auf die Anzeige des Confervators Professor Glavinić in Spalato, dass der Bau der Eisenbahn von Spalato nach Dernis demnächst beginnen sollte, hat sich die Central-Commission an das k. k. Handels-Ministerium mit der Bitte gewendet, die mit dem Bau dieser Eisenbahn betrauten Organe anzuweisen, von jeder Auffindung historischer Denkmale sofort die Anzeige zu machen, deren Ablieferung zu veranlassen und vorläufig dafür zu sorgen, dass die betreffenden Objecte vor Beschädigung bewahrt werden, welchem Ersuchen seitens der genannten Obersten Centralstelle in dankenswerther Weise entsprochen wurde.

Die Section nahm zur geziemenden Kenntnis und Darnachachtung, dass das k. k. Unterrichts-Ministerium auf Grund Allerhöchster Entschliefsung vom 29. Mai

Digitized by Google

1875 wegen Gewährung einer Jahresdotation für die Ausgrabungen in Salona die Vorlage noch ausständiger Schriftstücke wünsche; auch wurde von Seite des Unterrichts-Ministeriums mitgetheilt, dass über Ansuchen des k. k. Confervators Glavinić demselben die Summe von 600 fl. für Wegreparaturen und Herstellung bei den Alterthümern zu Salona bewilligt wurde.

Ueber eine Eingabe des Dr. Glavinić, betreffend die zu Gunsten der dalmatinischen Eisenbahn erfolgte Expropriation eines Grundstückes, unter dem sich ein Theil der alten Stadtmauer zu *Salona* befindet, beschloss die Section, sich an das k. k. Handels-Ministerium mit der Bitte zu wenden, dass der im Expropriationswege festgesetzte Preis, sowie überhaupt der Erlös von zur Veräußerung gelangenden, dem Staate gehörigen alten Bau-Objecten zu Ausgrabungs-Arbeiten verwendet werden könne. Auch wurde über Ansuchen des Confervators Glavinić ein Ansuchen an das Handels-Ministerium gerichtet, dass in Salona eine Eisenbahnhaltstelle errichtet werde.

Ein Theil des diocletianischen Palastes zu *Spalato*, die sogenannte Torre die San Rainero, wurde im Jahre 1861 seitens der k. k. Finanz-Bezirks-Direction an den Bauunternehmer Bettini verkauft, welcher nunmehr die Demolirung dieses Objectes beabsichtigte. Um diese zu verhindern und das historisch werthvolle Bauwerk zu erhalten, wurde der Rückkauf desselben bei dem k. k. Unterrichts-Ministerium befürwortet, worüber dasselbe bekannt gab, dass es den beantragten Rückkauf beabsichtige, jedoch, bei dem Abgange einer verfassungsmässigen Bedeckung für die mit dem Rückkaufe verbundenen Auslagen, dessen Realisirung auf das Jahr 1876 verschieben müsse, zu welchem Zwecke der erforderliche Betrag in das Präliminare pro 1876 werde eingestellt werden. Auch wurde der Confervator in Spalato angewiesen, dieser Angelegenheit feine fortgesetzte Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf den dermaligen Eigenthümer dieses Bauwerkes, welcher die Realisirung des Rückkaufes beschleunigt wünscht, entsprechend einzuwirken.

Eine zunächst der Umfassungsmauern des diocletianischen Palastes beabsichtigte Baufuhrung, wodurch mehrere Fenster dieses Bauwerkes verbaut wurden, veranlafste die Section, sich an den k. k. Bezirkshauptmann zu Spalato zu wenden, damit die beabsichtigte Baufuhrung unterfagt, respective der Bauherr verhalten würde, die bereits hergestellten betreffenden Mauern wieder einzureifsen.

Zur Vermehrung der Sammlungen des Museums in Spalato wurde auf Antrag der Central-Commission die Münz- und Antikensammlung des Anton Rossi in Makarska angekauft.

Die Zusammenstellung einer grösseren Anzahl von Inschriften auf im Jahre 1874 an das Museum gelangten Gegenständen, welche Confervator Glavinić der Central-Commission vorlegte, wurde für die Publicirung in den Mittheilungen bestimmt.

Ueber eine Eingabe respective das Ersuchen des Confervators Glavinić, dass sich die Central-Commission an die Statthalterei in Dalmatien mit der Bitte wenden möge, dass dem Confervator im Falle jedesmaligen Bedarfes die Katastralmappen der von ihm zu besichtigenden Gegenden leihweise überlassen werden, hat die I. Section beschlossen, sich in der gewünschten Weise zu verwenden. Einem weiteren Ansuchen desselben auf Zuweisung eines jährlichen Paufchals zur Bereisung von ganz Dalmatien, um nach und nach eine Karte der antiken Monumente des Landes anfertigen zu können, konnte im Hinblick auf die Gefchaftsordnung keine Folge gegeben werden.

Confervator Glavinić beantragte ferner die Einleitung verfuchsweifer Ausgrabungen im Bereiche der Gemeinden *Kifanje* und *Podgradje*, wofelbft bereits viele Refte des claffifchen Alterthums gefunden werden. Die Section befchlofs dem Confervator nebft Vergütung feiner bisherigen Auslagen vorläufig für den Zweck diefer Nachgrabungen an beiden Orten je 100 fl. zu gewähren.

Ueber das vom k. k. Statthalterei-Hilfsämter-Director Mafchek in *Zara* eingefendete Manuale del regno di Dalmatia per l'anno 1875, in welchem darauf aufmerkfam gemacht wird, dafs man in der Gegend von *Muć gornje*, der Stelle wo das alte *Sutina* lag, nach vielfach vorhandenen Fundftücken und nach der Auffage von Landleuten zu fchliefsen, eine anfehnliche Menge von Saulen, Infchriften und Baureften finden durfte, welche für die Gefchichte des Landes von grofsem Werthe wären, wird befchloffen, den Confervator Glavinić aufzufordern, über die Wichtigkeit und Nothwendigkeit diefer Aufgrabungen Bericht zu erftatten, und dem Director Mafcheck zu danken; der Befchluss über etwaige im Jahre 1876 dafelbft zu veranlaffende Nachgrabungen wird von dem diefsfälligen Berichte des Confervators abhängig gemacht.

Zu Ausgrabungen in *Lido* wurde auf den Vorfchlag der Central-Commiffion vom k. k. Miniflerium für Cultus und Unterricht mit Erlafs vom 1. Juli 1874 Z. 7892 vorerft auf die Dauer von drei Jahren ein Betrag von jährlich 300 fl. bewilligt.

Anlafslich des von Profeffor Müllner in Marburg vorgelegten ausführlichen Berichtes über den Urnenfund zu *Maria-Rast* in Steiermark im Jahre 1875 befchlofs die Section über Antrag des Referenten Dr. Freiherrn von Sacken die Veröffentlichung des Berichtes durch die „Mittheilungen", ferner dem Profeffor Müllner die Anerkennung über die bewiefene Sorgfalt und Energie auszufprechen, desgleichen dem Eifenbahn-Stationschef in Maria-Rast Georg Gilg für die erfprieffliche Mitwirkung bei Sicherftellung des Fundes durch feine vorgefetzte Behörde den Dank der Central-Commiffion bekannt geben zu laffen, endlich die Nennung jener von Prof. Müllner namhaft gemachten Zoglinge der Marburger Lehrerbildungsanftalt, die fich an der Durchforfchung der Fundftätte betheiligt haben, in den „Mittheilungen" und mit dem Erfuchen an Profeffor Müllner hievon den Zöglingen in entfprechender Weife Mittheilung zu machen. Auch beschlofs die Section über Antrag des Prof. Müllner die Confervatoren aufzufordern, eine kurze für die Volksfchullehrer berechnete Inftruction auszuarbeiten, welche unter Beigabe eines den Localverhältniffen Rechnung tragenden Fragebogens über das Vorkommen alter Grabhügel u. dgl. an die Volksfchullehrer hinauszugeben wäre.

Der Central-Commiffion wurde die Mittheilung gemacht, dafs bei der Pfarrkirche zu *St. Johann am Drauwalde* bei Pettau fich eine Anzahl von Römerfteinen befinde, deren Verkauf von der Gemeinde beabfichtigt wurde. Die Central-Commiffion liefs diefe

Digitized by Google

Objecte von einem Fachmann unterfuchen und da fich ergab, dafs unter denfelben fich theilweife Sculpturen befanden, welche nicht ohne jeglichen künftlerifchen Werth find, fo fetzte fich die Central-Commiffion mit dem Curatorium des fteierm. landfchaftlichen Joanneums in Gratz behufs Ankaufes diefer Gegenftände in Verhandlung. Nach einer Mittheilung des Profeffors Friedrich Pichler find diefelben bereits im Joanneum als deffen Eigenthum aufgeftellt.

Ueber ein Schreiben des Correfpondenten Gaupmann vom 15. Mai 1875, in welchem erwähnt wurde, dafs derfelbe Willens fei die in und um *Pettau* befindlichen Romerfteine, fowie jene, welche noch etwa gefunden werden follten, genau zu zeichnen und mit Angabe des Mafses und Fundftelle in einem Album zufammenzuftellen, das gleichzeitig zur Orientirung dienen würde, wird derfelbe eingeladen, feinen Vorfatz auszuführen und ihm gerathen, die Infchriften, wo möglich, zu facfimiliren.

Anläfslich der Auffindung von antiken Bronzegegenftänden bei *Strajne* nächft Lichtenwald veranlafste die Central-Commiffion nähere Unterfuchungen.

Von der Direction der Südbahn wurde ein beim Bau der Fiumaner-Bahn nächft *Hrastje* in Steiermark aufgefundenes Bronzemeffer eingefendet, welches dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinet übergeben wurde.

Anläfslich eines Berichtes des Confervators Wimmer über Steinfculpturen in *Kematen* und *Schleiffheim* fowie über Römerfteine an der Kirche zu *Oberrohr*, wurde bei dem Umftande, als jene Gegenftände gänzlich unbekannt find und Abbildungen derfelben zur Vervollftändigung des ohnelin fpärlichen Materials aus romifcher Zeit, welches Ober-Oefterreich bietet, dienen könnten, die Herftellung photographifcher Abbildungen von diefen Gegenftänden veranlafst.

Der Bericht des k. k. Confervators Petzold in Salzburg über dafelbft bei Legung von Waffcrleitungsrohren und bei Aufftellung von Telegraphenftangen aufgefundene Refte römifcher Baudenkmale wurde über Antrag des Referenten Reg. R. Freiherrn v. Sacken der Redaction der Mittheilungen zur entfprechenden Veröffentlichung übergeben.

Ueber Anzeige des Dr. F. Zeni in *Rovereclo*, dafs die in der Ortfchaft *Fiatve* gefundenen prähiftorifchen Gegenftände ins Ausland verkauft wurden, wurde derfelbe erfucht, über die Fundgegenftände und die Art des Verkaufes näheres zu berichten.

Der Correfpondent Dr. Samuel Jenny in *Bregenz* zeigte an, dafs die Fortfetzung der während einiger Jahre eingeftellten Ausgrabungen der Thermen Brigantiums für das Jahr 1875 in Abficht ftehe und legte einen Aufsatz über das bisherige Ergebnifs der Grabungen vor. Das Manufcript, welches fehr lehrreiche bauliche Details der römifchen Badeanlagen in Brigantium erhält, wurde zur Publicirung in den „Mittheilungen" beftimmt. An den Correfpondenten ergingen einige Weifungen in Betreff diefer Grabungen, wobei über eine von ihm anhergerichtete Anfrage bemerkt wurde, dafs im Falle der Weigerung eines Grundeigenthümers auf feinem Grunde Nachforfchungen gegen Erfatz des allenfalls amtlich erhobenen Schadens anftellen zu laffen, der Central-Commiffion und ihren Organen kein Zwangsrecht zuftehe und es lediglich der Belehrung und Vorftellung auf privatem Wege überlaffen bleiben müffe, das angeftrebte Ziel zu erreichen.

Anläfslich der Inangriffnahme der Arbeiten für die *Leobersdorf-Guttenfteiner* Zweig-Eifenbahn wurde die k. k. General-Infpection der öfterreichifchen Eifenbahnen darauf aufmerkfam gemacht, dafs diefe Bahn eine Gegend durchzieht, in welcher vorausfichtlich Refte prähiftorifcher und römifcher Alterthümer gefunden werden dürften und die genannte General-Infpection erfucht, die betreffende Bauleitung anzuweifen, von dem Vorkommen folcher Funde der Central-Commiffion fogleich Mittheilungen zu machen. Hierauf erwiderte die k. k. General-Infpection der öfterreichifchen Eifenbahnen, dafs die Conceffionare diefer Bahn erfucht wurden, von vorkommenden Funden der Central-Commiffion Mittheilungen zu machen. Diefe Mittheilung wurde zur Kenntnifs genommen und befchloffen, der Bauleitung mehrere Exemplare der von der Central-Commiffion unter dem Titel „*Die Bedeutung der Eifenbahnbauten für hiftorifche und archivifche Zwecke*" verfafsten Inftruction zu überfenden.

Laut eines Berichtes des Correfpondenten Melchior Edler von Schickh wurden im Laufe des Jahre 1874 in *Leobersdorf* auf einem Acker unweit der Kirche eine Anzahl bronzener Ringe, Schwerter und Nadeln gefunden, wovon nur ein kleiner Theil für das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet erworben werden konnte, das Uebrige wurde verfchleppt.

Ein nachträglich bei *Leobersdorf* gefundener antiker Spiralarmring aus Bronze wurde ebenfalls dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete zugewendet.

Der Bericht des Prof. Hauser über die im Jahre 1875 durchgeführten intereffanten Ausgrabungen zu *Petronell* wurde zur Kenntnifs genommen und derfelbe erfucht, der Central-Commiffion einen ausführlichen mit Aufnahmen ausgeftatteten Bericht für die Mittheilungen zu übergeben. Auch befchlofs die Section an den Gutsbefitzer von Petronell Grafen *Otto Traun* ein Dankfchreiben zu richten für die Förderung, die derfelbe diefen Ausgrabungen angedeihen liefs. Die Zufchrift des k. k. Bezirks-Richters zu Hainburg vom 30. Mai 1875, durch welche angezeigt wurde, dafs bei den Erdaushebungen zu Petronell ein antiker Ring mit einem Onyx intaglio, darauf die Figur eines Fauns gefunden wurde, wurde, da diefer Ring fich in der graflichen Traun'fchen Sammlung zu Petronell befindet, zur Kenntnifs genommen.

Der Bericht des Regierungsraths Freiherrn von Sacken über bei *Schallaburg* gefundene Refte römifcher Fundamentmauern wurde zur Kenntniss genommen.

Dank der Unterftützung des k. k. Handels-Miniteriums, beziehungsweife der k. k. General-Infpection der öfterreichifchen Eifenbahnen wurde feitens der Eifenbahn-Baufection Beraun der Central-Commiffion die Mittheilung gemacht, dafs in der Gemeinde *Hiskov* an der Bahnftrecke Rakonic-Protivin antike Thongefafse aufgefunden wurden. Da diefe Gegenftände nach den eingefendeten Zeichnungen nicht ohne kunfthiftorifchen Werth waren, wurde deren Einfendung an das National-Mufeum in Prag veranlafst.

Ueber einen von Profeffor Conze motivirten Antrag, die Central-Commiffion möge fich an das Unterrichts-Miniferium mit der Bitte wenden, dafs für die Vertretung der lateinifchen Epigraphie in Verbindung

Digitized by Google

mit dem philologisch-historischen Studium an den österreichischen Universitäten, insbesondere an jenen in Wien und Innsbruck, Vorsorge getroffen werde, beschloss die Section, diesem Antrage Folge zu geben und die erwähnte Bitte dem Unterrichts-Ministerium vorzulegen. Die hierüber erfolgte Mittheilung des k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, dass der philosophischen Facultät in *Innsbruck* in der Person des Dr. Jul. Jung für die Vertretung der lateinischen Epigraphik im Jahre 1876 eine jüngere Kraft zuwachsen würde, und dass in ähnlicher Weise auch an der Wiener Universität Vorsorge getroffen werden solle, diente zur Kenntniss.

Ein von Professor Conze überreichtes Manuscript des verstorbenen Custos Kohn am Joanneum zu Grätz über die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilaba wird nach Antrag Dr. Kenner's der Akademie der Wissenschaften zur Veröffentlichung überreicht.

VERHANDLUNGEN DER II. SECTION.[1]

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts-Ministeriums, eine fachgemäße Prüfung des Zustandes der in der k. k. Erzgiesserei in *Wien* aufgestellten Originalfiguren des Brunnens am neuen Markt in Wien von Raphael Donner vorzunehmen, besichtigten die Mitglieder der Central-Commission Hofrath Dr. Birk und Reg. R. von Camesina diese Figuren und machten die Wahrnehmung, dass sämmtliche Figuren bei Herstellung der zum Bronzeguss bestimmten Modelle mehr oder weniger beschädigt wurden und in ihrer derzeitigen Aufbewahrung jedweder Sorgfalt entbehren. Die Central-Commission veranlasste das Nöthige, um die für die Kunstgeschichte Wien's so werthvollen Objecte gegen weitere Beschädigung zu schützen und sprach ihr Bedauern aus, dass ihre wiederholten an massgebender Stelle gemachten und durch den Erfolg gerechtfertigten Warnungen vor einer, durch die Umstände gar nicht gebotenen Verrückung der berühmten Originalfiguren Donners leider erfolglos geblieben seien.

Bei der Nothwendigkeit der Restaurirung des an der Aussenseite der *St. Stephanskirche* in Wien befindlichen Denkmales von Neidhart Fuchs (?) sprach sich die Section in Uebereinstimmung mit dem Berichterstatter Ober-Baurath Fr. Schmidt dafür aus, dass zwar der architektonische und ornamentale, nicht aber der figurale Theil des Denkmales einer Restaurirung unterzogen werde und daher die Figuren desselben in ihrem gegenwärtigen schadhaften Zustande zu verbleiben hätten. Die Mittheilung des Ober-Baraths Schmidt, dass er sich bei den Restaurations-Arbeiten veranlasst gesehen hatte, das Grab des Neidhart Fuchs zu eröffnen, wobei sich ergab, dass dasselbe bereits früher einmal geöffnet worden sein musste, wurde zur Kenntniss genommen.

Da sich der Fall ergeben hat, dass in der *Liguorianer-Kirche zu Wien* werthvolle Glasfenster beseitigt wurden und sich dasselbst auch noch mehre solche Glasmalereien befinden, darunter auch solche mit Darstellungen Rudolf IV. vor der Mutter Gottes, die von bedeutendem historischen Werthe sind, wendete sich die Central-Commission, um eine Verschleppung dieser Glasmalereien zu verhindern, an die Kirchenvorstehung mit der Bitte, dieselben entweder an Ort und Stelle zu lassen oder sie der k. k. Ambraser-Sammlung zu übergeben, wo sich bereits eine Anzahl Portraits von Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses befindet.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hatte die an dasselbe gelangte Anzeige, betreffend die Licitando-Veräußerung einiger im sogenannten Material-Depôt in der *Rossau* angesammelten und für das städtische Museum bestimmt gewesenen Monumental-Gegenstände (Sculpturen, Wahr- und Stadtzeichen) zur Berichterstattung an die Central-Commission übermittelt. Eingehende Untersuchung und Auskünfte von Seite des Bürgermeisters der Stadt Wien ergaben den Inhalt dieser Anzeige als grundlos.

Der Bürgermeister der Stadt Wien eröffnet der Central-Commission über eine dahin gerichtete Zuschrift, dass dem städtischen Bauamt in Erinnerung gebracht wurde, darüber strenge zu wachen, dass der Conservator für Wien von dem Beginne des Umbaues eines jeden im Gemeindegebiete gelegenen alten und in historischer oder kunstgeschichtlicher Hinsicht merkwürdigen Hauses in Kenntniss zu setzen sei. Auch ist über die bei Umbauten vorkommenden historischen oder kunstgeschichtlichen interessanten Funde dem Gemeinderaths-Präsidium Anzeige zu erstatten.

Der Conservator Rosner übergab der Central-Commission eine Anzahl von ihm angefertigter Aufnahmen der Kirchen zu Gars, Heiligenblut, Pöggstall, Kaabs, Oberndorf, Schönbach, Maria-Laach, Sollapulka und Weiten, welche Spende von der Central-Commission mit dem Ausdrucke des verbindlichsten Dankes und vollster Anerkennung der eben so gediegenen als geschmackvollen Leistung entgegengenommen wurde.

Laut einer Mittheilung des bischöflichen Ordinariates von St. Pölten musste die außerhalb der Stadt *Zwettl* liegende Kirche St. Johann am Berge, genannt Probsteikirche, wegen Baufälligkeit geschlossen werden. Nach dem hierüber eingeholten Gutachten des Conservators Rosner wären die Schäden dieser in archäologischer Beziehung ein höheres Interesse in Anspruch nehmenden Kirche nicht so bedeutend, dass eine ganzliche Zerstörung zu befurchten war. Die Central-Commission trachtete nach Möglichkeit auf die Herbeischaffung der Geldmittel zur Restaurirung der genannten Kirche einzuwirken und wendete sich, da die Zwettler Probstei ein theresianisches Fondsgut ist, zu diesem Zwecke an das Curatorium der theresianischen Akademie, welches hierfür einen Beitrag von 150 fl. widmete. Hierüber wurde beschlossen beim bischöflichen Ordinariate die Restauration der Kirche anzuregen. Im Laufe des November 1875 theilte dasselbe der Central-Commission mit, dass die Zwettler Stadtgemeinde-Repräsentanz sich an das Curatorium des k. k. Theresianums gewendet hat, damit dasselbe das Eigenthums- oder das ungehinderte Benützungsrecht dieser Kirche der Stadtgemeinde abtrete.

Das Denkmal der Spinnerin am Kreuz zu *Wiener-Neustadt* war durch einen heftigen Sturm der gothischen Kreuzrose beraubt worden. Die Central-Commission wendete sich daher an den Herrn Bürgermeister von Wiener-Neustadt mit dem Ersuchen, sich dieses Denkmales behufs seiner Restaurirung anzunehmen und erklärte sich bereit, demselben hierzu mit ihrem Rathe an die Hand zu gehen

[1] Siehe hielt 1874 26, 1875 15 Sitzungen.

Digitized by Google

Da der Central-Commission durch den Correspondenten P. Benedict Kluge mitgetheilt worden war, dass die exsecrirte Kirche zu St. Peter in *Wiener Neustadt* sammt dem dazu gehörigen ehemaligen Dominicanerkloster verkauft werden soll, beschloss die Section bei dem Umstande, als die Kirche bereits in einem so ruinösen Zustande sich befindet dass über ihr künftiges Schicksal — die Demolirung — kein Zweifel sein kann, das Nothige einzuleiten damit die wenigen conservirungswerthen Details, wie das Portal, einige Wappen- und Inschriftsteine, eine sichere Unterkunft finden, und diese zur Erwerbung der Gemeinde Neustadt für ihre Antiquitäten-Sammlung zu empfehlen. Auch wurde der Wunsch ausgesprochen, dass eine genaue Aufnahme des Grundrisses und einiger Ansichten der Kirche (wo moglich Photographien) vor dem Abbruche gemacht werden und im Rathhause deponirt bleiben. Ueberdiess wurde in die Licitations-Bedingnisse die Verpflichtung aufgenommen, dass der Ersteher des Gebäudes die Verpflichtung habe das Portal und die bezeichneten Steine unentgeltlich an die Central-Commission zu überlassen.

Die Central-Commission wurde durch ihren Correspondenten P. Benedict Kluge in Kenntnis gesetzt, dass die Gemeinde zu *Lichtenwörth* die Absicht habe, ihre unvollendete gothische Kirche auszubauen. Die Section sprach ihre Zustimmung zu diesem Unternehmen aus und forderte den Pfarrer in Lichtenworth auf, ihr den Restaurationsplan vorzulegen, respective die Restaurirung und Vollendung der Kirche nur im Einvernehmen mit der Central-Commission auszuführen.

Da die Section zur Kenntnis gelangte, dass eine Restaurirung der Capelle in *Offenbach* beabsichtigt wird, wurde über Anregung des Referenten Freiherrn von Sacken an den betreffenden Pfarrer ein Schreiben gleichen Sinnes wie bei Lichtenwörth und mit der Aufforderung gerichtet, an den Fresken keine Renovirung cher vorzunehmen, bevor nicht ein von der Central-Commission entsendeter Fachmann den Befund an Ort und Stelle vorgenommen und die geeigneten Rathschläge ertheilt habe.

Anlässlich der Entfernung einer in *Döbling* unweit der Kirche aufgestellt gewesenen gothischen Denksäule, beschloss die Section von Seite der n. ö. Statthalterei Erkundigung über das Schicksal dieses Denkmals einzuziehen. In dem diesfalls erstatteten Berichte der n. ö. Statthalterei wurde mitgetheilt, dass die Säule nunmehr im Hofe nächst der Kirche daselbst stehe, was von der Section mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wird.

Ueber eine an die Central-Commission gelangte Anfrage, anlässlich der beabsichtigten Abtragung eines Theiles des Kreuzganges in der aufgelassenen Karthause zu *Aggsbach*, erklärte die 2. Section über Einvernehmung des k. k. Conservators Rosner, dagegen keine Einwendung zu machen, da die archaeologische Bedeutung dieses Bauwerkes eine ziemlich untergeordnete, und für die archaeologische Forschung genügendes Materiale in den übrig bleibenden Theilen des Kreuzganges vorhanden ist. Hinsichtlich der an den beiden Stirnmauern des abzuschliessenden Kreuzgangrestes anzubringenden Thuren empfahl die Section über Antrag des Referenten Ober-Baurath Ferstel einfache, kraftig abgefaste Thürgewände. Ueber die Durchführung der Demolirungs- respective Conservirungs-Arbeiten wurde vom k. k. Conservator Rosner befriedigende Mittheilung gemacht.

Der k. k. Baurath Franz Wilt übergab der Central-Commission als Geschenk die Copie eines auf Holz gemalten alten Oelbildes, darstellend die Bergstadt *Hallstadt* vor dem grossen Brande im vergangenen Jahrhundert, wofür dem Geschenkgeber bestens gedankt wurde.

Da zur Kenntnis der Central-Commission gelangte, dass beim Eisenbahnbaue bei *Werfen* im Sande ein silberner alter Siegelstempel des Erzbischofs Diethmar gefunden wurde, wendete sich dieselbe durch Vermittlung der k. k. General-Inspection für Eisenbahnen an den Inspections-Commissär F. Grazner, der diesen Stempel in Verwahrung haben sollte, und erhielt von ihm einen solchen mit dem Beifügen dass derselbe nicht beim Bahnbaue selbst gefunden wurde, und zu dem Behufe dass er als Geschenk seinerseits an das Museum in Salzburg durch Vermittlung der Central-Commission abgegeben werde. Die Uebermittlung dahin ist noch nicht erfolgt, da von Seite der Section, namentlich von dem dafür bestellten Referenten Professor Siekel noch Studien über die mehr als zweifelhafte Echtheit dieses Stempels gemacht werden. [1]

Nachdem das dem Salinen-Aerar gehörige Altarbild in der Heiligen-Geistkirche zu *Hallein* daselbst vor Beschädigungen und vor dem ganzlichen Verderben nicht völlig geschützt war und bei dem Umstande, als das Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg schon vor einiger Zeit um die Ueberlassung dieses Bildes gegen Beistellung eines neuen Altarbildes angesucht hatte, beantragte die Central-Commission bei dem hohen Unterrichtsministerium, wegen Ueberlassung dieses Bildes unter der angegebenen Bedingung an das Salzburger Museum mit dem k. k. Finanzministerium in Verhandlung zu treten. Da jenes Bild aber schon bedeutend beschadigt ist, beantragte die Central-Commission weiter dahin zu wirken, dass dasselbe behufs einer fachgemässen Restaurirung an das k. k. österr. Museum in Wien übersendet werde. Dem Antrage der Central-Commission entsprechend, wurde das fragliche Bild dem Salzburger Museum unter der Bedingung überlassen, dass es fortan dem Lande erhalten bleibe.

Auf Antrag der Central-Commission wurde ferner zur Restaurirung der schadhaft gewordenen Denksäule am Domplatze zu *Salzburg* ein Beitrag von 1000 fl. aus Staatsmitteln bewilligt. Auch nahm die Section die Mittheilung zur Kenntnis, dass die erforderlichen Geldmittel bereits aufgebracht sind, dass der Bildhauer W. Sturm mit dem Restaurirungs-Comité für diese Säule bereits die Bedingungen zur Uebernahme der Herstellungs-Arbeiten vereinbart habe und im Monate Mai 1875 die Arbeiten in Angriff genommen wurden. Um die Seitengruppen des Monuments vor Beschädigung zu schützen, wird die Säule mit einem entsprechenden Gitter umgeben werden. Während der Winterszeit erhält das Denkmal ein schützendes Bretterhaus.

Die vom k. k. Conservator Petzold gemachte Mittheilung über die Abtragung der Haus-Capelle im *Chiemseer-Hofe*, welche aus Passage-Rücksichten dringend

[1] Dieser Gegenstand beschäftigte auch die 3. Section.

Digitized by Google

geboten war und gegen deren Entfernung vom Standpunkt der Erhaltung von Kunstdenkmalen keine Einwendung gemacht werden konnte, wurde von der Section zur Kenntniss genommen.

Der Herr Unterrichts-Minister hatte die Central-Commission aufgefordert, eine Persönlichkeit namhaft zu machen, welche nach dem Schlosse *Runggelstein* entsendet werden sollte, um genau zu constatiren, was zu geschehen hätte, um das Schloss in seinen werthvollen Theilen, insbesondere die Fresken zu erhalten, dann sich über die Kosten der nothwendigen Herstellung sowie darüber auszusprechen, ob es mit Rücksicht auf die Erhältnisse geboten oder doch gerechtfertigt erscheine, die Erhaltung der Fresken eventuell auf Staatskosten zu sichern. Die Central-Commission brachte sohin dem k. k. Unterrichts-Ministerium den Schlossverwalter zu Ambras und Innsbruck Joseph Sturm hierfür in Vorschlag, welcher dem hohen Unterrichts-Ministerium einen eingehenden Bericht über diese Angelegenheit erstattete, und dessen Anträge, von der Central-Commission wärmstens befürwortet, seitens des k. k. Unterrichts-Ministeriums verwirklicht wurden.

Das k. k. Unterrichts-Ministerium hat überdies das vom Ober-Baurath Schmidt dahin erstattete Gutachten, betreffend den baulichen Zustand des Schlosses Runggelstein, der Central-Commission mitgetheilt.[1] Da die in diesem Gutachten ausgesprochene Ansicht bezüglich der nur provisorischen Erhaltung dieses Schlosses, davon einige schadhafte Theile dauernd nicht geschützt werden können, mit dem Gutachten des k. k. Schlossverwalters Sturm und den auf deren Grundlage von der k. k. Central-Commission eingeleiteten Massnahmen übereinstimmt, beschlos die Section die bildliche Aufnahme fowohl der Runggelsteiner wie auch gleichzeitig anderer Fresken beim k. k. Unterrichts-Ministerium auf das wärmste zu befurworten und den Custos Lippmann zur Besichtigung der Fresken in Runggelstein und an anderen Orten Tyrols zu entsenden.

Custos Lippmann entwarf über den Zustand der Runggelsteiner Fresken und der Massregeln zu deren Schutze ein nichts weniger als erfreuliches Bild. In dem sogenannten Saale der Tafelrunde, von dessen Rückwand ein Stück vor Jahren in die Tiefe stürzte, wurde wohl an Stelle dieser Lücke eine Riegelwand eingezogen, doch blieben die Fenster in derselben ohne jeglichen Verschluss, so dass Schnee, Regen und Wetter nach wie vor in den Saal eindringen. Auch das Dach gewährt wenig Schutz, ist lückenhaft und das Gebälke angefault. Auf dem Söller, auf dem sich die Bilder der Riesen befinden, ist zum Schutze derselben nur eine kleine schmale einfache Holzbedachung angebracht, statt dass die ganze Terrasse ihrer Länge nach vergladt wäre, damit die Bilder vor dem Regen geschützt würden und die Terrasse selbst absperrbar wäre. Auch sind hie und da die Decken und der Fussboden so schadhaft, dass eine sofortige Abhilfe dringend nöthig wird, damit nicht bei einem eventuellen Einsturze die Mauern mit ihrem Freskenschmucke mitgerissen werden.

Auch Professor Sickel hatte im Jahre 1875 die Burg Runggelstein besichtigt und bestätigte die Anschauungen Lippmann's, denen er noch beifügte, dass in der Holz-Galerie vor dem Bau, in dem sich die Tristan-Gemälde befinden, Streu für das in dem Parterre-Raum untergebrachte Vieh und Holz aufbewahrt wird. Sollten diese Gegenstände in Brand gerathen, so müsste das Feuer auch die Holz-Galerie ergreifen und wenn auch nicht der ganze Bau dadurch gefährdet würde, wären doch die Malereien an der Aussenseite mit Vernichtung oder Beschädigung bedroht. Auch sei das mit alten Plafonds, Oelgemälden u. s. w. geschmückte Hauptgebäude jetzt, da die Bewohner der Burg im ersten Stockwerke auf offenem Herde Feuer machen, der fortwährenden Einwirkung des Rauches ausgesetzt.

Hierüber beschlos die Section an das k. k. Unterrichtsministerium, welches zur Restaurirung dieser Burg im vorigen Jahre den Betrag von 1200 fl. flüssig machte, zu berichten. Ganz besonders wurde in diesem Berichte hervorgehoben, dass die noch vorhandenen Kunstwerke von Runggelstein in so lange als besonders gefährdet erscheinen, als der jetzt die Burg bewohnende Wirth in dem alten Baue Wohnung und Stallung habe.

Da die Central-Commission zur Kenntniss gelangte dass der Correspondent Forstmeister Neeb in *Bozen* eine Reihe von Abbildungen der in den verschiedenen Kirchen des deutschen Sud-Tyrol befindlichen Wandmalereien nebst historischen Notizen besitze, wurde derselbe ersucht, diese Sammlung der Central-Commission zur Einsicht zu übermitteln.

In dem nächst *Lienz* auf einem beherrschenden Punkte liegenden Schlosse *Bruck*, ehemals den Grafen von Lurn und Pufterthal gehörig, befindet sich eine Capelle mit Fresken aus dem 15. Jahrhundert, welche allerlei von verschiedenen Besuchern herrührende Inschriften tragen, die theilweise bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Die Capelle scheint eine Mariencapelle gewesen zu sein und sind die Gemälde, welche Darstellungen aus dem Leben der heiligen Maria und der Passion zum Gegenstande haben, im Ganzen gut erhalten.

Um diese Gemälde seinerzeit in weiteren Kreisen bekannt zu machen und sie vor dem Untergange zu bewahren, veranlasste die Central-Commission ihren Conservator in Tyrol, dieselben gelegentlich zeichnen zu lassen und die Originale dem Schutze der politischen Behörde zu empfehlen.

Ein vom Architekten Gradt vorgelegter Auffatz über das Schloss Bruck bei Lienz wurde der Redaction der Mittheilungen zur Veröffentlichung übergeben.[2]

In dem Hause des Apothekers Ziegelauer zu *Brunnecken* befindet sich eine ehemalige Kneipstube mit Fresken und Sinnsprüchen, welche theils wegen ihres launigen Inhaltes, theils des Umstandes wegen von Interesse sind, weil man aus denselben einen bisher unbekannten Maler Ullrich Springinklee aus dem Jahre 1520 kennen lernt. Um nähere Anhaltspunkte hierüber zu gewinnen, veranlasste die Central-Commission die Copirung dieser Gemälde durch einen geeigneten Zeichner, falls die von Herrn Ziegelauer bereits veranlasten Copirungen nicht zu erhalten wären. Letzterer erklärte sich jedoch bereit, selbe der Central-Commission einzusenden.

Der Herr Pfarrer Lamp zu *Niederdorf* im Pufterthal wandte sich an die Central-Commission um Rath in Betreff der Restaurirung und Sicherung des dortigen

[1] S. I. Band der Mittheilungen. Neue Folge pag. XXXV

[2] S I. Band der Mittheilungen. Neue Folge pag 37.

Digitized by Google

Capellengemaldes. Die Central-Commiſſion rieth dem Bittſteller über das Gemälde zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung ein Schutzdach herſtellen zu laſſen.

Die Anzeige des Conſervators Dr. Jenny, betreffend den Verkauf eines ſehr werthvollen Holzreliefs aus der Kirche zu *Dannits* nach Berlin, wurde mit Bedauern zur Kenntniſs genommen.

Im Laufe des Monats Juli 1875 gelangte die Central-Commiſſion zur Kenntniſs, daſs die Stadt *Meran* das in derſelben gelegene ſogenannte Schloſs der Margaretha Maultaſche (auch Kellerамtsgebäude benannt) käuflich erworben habe und deſſen Renovirung beabſichtige, worüber die Central-Commiſſion beſchloſs das Vorhaben der Commune nach Möglichkeit zu fördern und ihr zu dieſem Ende einen archäologiſch gebildeten Architekten in der Abſicht zu empfehlen, daſs zuerſt eine genaue Aufnahme des Schloſſes und ſeiner Kunſtdenkmale vorgenommen werde, um ſonach die Maſsregeln ſeiner Conſervirung zu vereinbaren. Auch wurde der k. k. Conſervator Atz zur Berichterſtattung aufgefordert.

Wenngleich man ſich bis zum November 1875 der beſten Hoffnung hingab, daſs dieſes merkwürdige Bauwerk nunmehr um ſo eher eine geſicherte Zukunft habe, als es Eigenthum der Stadt Meran wurde, ſo tauchten doch um dieſe Zeit vielſeitig Nachrichten von einer dieſem Gebäude imminent drohenden Gefahr auf, da die Stadtgemeinde damit umgehe, daſselbe einzureiſsen, um den Platz für Schulzwecke zu verwenden. Die Section beſchloſs, hierüber vom Magiſtrate Meran's telegraphiſch Aufklärung abzuverlangen und wegen Erhaltung des Gebäudes ein eindringliches Schreiben an die Stadt-Repraſentanz zu richten, in welchem auch die Bereitwilligkeit ausgeſprochen wird, falls die Stadt Meran durch Abſtehen von ihrem etwa ſchon gefaſsten Vorhaben in Verlegenheit kommen ſollte, die zur Abhilfe allenfalls erforderlichen Schritte bei den betreffenden Regierungsbehörden zu unternehmen. Auch wurde über Beſchluſs der Section ein Erſuchſchreiben an Se. Exc. den Statthalter von Tyrol gerichtet, damit Hochderſelbe in dem Falle, als er im amtlichen Wege zur Kenntniſs des beabſichtigten Vorhabens der Stadtgemeinde Meran gelangen ſollte, dieſs mit allen in ſeinem Wirkungskreiſe gelegenen Mitteln verhüten wolle. Eine von Seite des k. k. Conſervators Schönherr mittlerweile eingelangte Mittheilung beſtätigte nur zu ſehr die Beſorgniſſe der Central-Commiſſion, welche aus derſelben überdieſs entnahm, daſs Conſervator Schönherr ſofort, als er von der Gefahr für dieſes hiſtoriſche Denkmal Nachricht erhielt, eine energiſche Einſprache gegen den Vandalismus einiger Bewohner von Meran erhob und die weitgehendſte Unterſtützung der k. k. Behörden in Anſpruch nahm. Die Section ſah ſich veranlaſst ihre Anerkennung dem verdienſtlichen und energiſchen Auftreten dieſes Vertreters der Central-Commiſſion gegenüber der Stadt-Repraſentanz auszuſprechen. Auch wurde das Präſidium der Central-Commiſſion ermächtigt, alle ihm in dieſer Angelegenheit nothwendig erſcheinenden Schritte unverzüglich und gegen nachrägliche Mittheilung zu unternehmen.

Die Eingabe des k. k. Schloſs-caplans Karl von Marinelli in *Tyrol*, welcher zufolge die dortige, in hiſtoriſcher und künſtleriſcher Beziehung gleich werthvolle Schloſs-Capelle dringend verſchiedener Herſtellungen bedarf, um ſie wieder ihrer kirchlichen Beſtimmung zurückgeben zu können, veranlaſste die Section über vom Ober-Baurath Fr. Schmidt erſtattetes Referat ſich an Se. Exc. den Herrn Unterrichts-Miniſter mit der Bitte zu wenden, vorerſt einen Architekten nach Schloſs Tyrol zu ſenden, um an Ort und Stelle die nothwendigen Erhebungen zu machen und auf Grund von Aufnahmen und Entwürfen ganz beſtimmte Vorſchläge zu erſtatten. Mittelſt Erlaſſes des k. k. Unterrichts-Miniſterium ddo. 27. April 1875 erhielt die Central-Commiſſion die Mittheilung, daſs die Vornahme der Erhebungen über die nothwendigen Reſtaurirungen dem Architekten Luntz übertragen und derſelbe ſofort an Ort und Stelle entſendet wurde. Ueberdieſs wies die Central-Commiſſion ihr Mitglied Cuſtos Lippmann, der ſich ohnedieſs wegen des Studiums der Freſcogemälde in Tyrol dahin begab, an, ein Gutachten über den Vorgang bei Reſtaurirung dieſer Wandmalereien zu erſtatten. Dieſes Gutachten ſowie die Reſtaurations-Entwürfe des Architekten Luntz waren Gegenſtand einer im Januar 1876 abgehaltenen Berathung der zweiten Section.

Die unter dem l. f. Patronate ſtehende Allerheiligenkirche zu *Hall* beſaſs zwei von einem Hausältare herrührende kleine Pyramiden von Ebenholz mit Goldbeſchlägen, beſtimmt zur Aufnahme von Reliquien, die im Kirchen-Inventar zuſammen mit 600 fl. bewerthet, für die Kirche ſelbſt unbrauchbar waren, auf das Läſſigſte verwahrt und von niemandem beachtet wurden. Nachdem ſich Käufer fanden, die bereit waren mehr denn das Zwanzigfache zu geben, wurden über Auftrag der tyroliſchen Statthalterei hohenorts, jedoch ohne Einvernehmung der Central-Commiſſion die Verkaufseinleitungen um ſo eher genehmigt, als die Käufer ſich überdieſs geneigt erklärten, 2000 fl. für die Wiederherſtellung des Dachſtuhles der groſsen Kirche in Hall beizutragen. Der Verkauf ging vor ſich und wurde hiefür der ganz auſserordentliche Preis von 34.200 fl. erzielt. Da bei dem Umſtande, als ſich die Käufer eine gewiſſe geheimniſsvolle Behandlung des Verkaufsobjectes bis zum Abſchluſſe des Verkaufes ausbedungen, ſich mancherlei Gerüchte über die Art des Verkaufs-Objectes und deſſen Werth verbreitet hatten, denen die Central-Commiſſion nicht entgegen treten konnte, da weder ſie entgegen der durch das Statut ihr zugewieſenen Beſtimmung, noch ihre Organe hinſichtlich der kunſthiſtoriſchen Bedeutung dieſer Objecte befragt wurden, glaubte dieſelbe darin eine Veranlaſſung zu finden, eine Beſchwerde über dieſen Vorgang an das k. k. Unterrichts-Miniſterium zu richten, in welcher dieſelbe die Verantwortlichkeit für etwaige Folgen in dieſer Angelegenheit von ſich ablehnte.

Da die Central-Commiſſion wiederholt auf die aus der Zeit des groſsen Concils angeblich ſtammenden Fresken in dem als Caſerne benutzten Caſtell zu *Trient* aufmerkſam gemacht wurde, beſchloſs dieſelbe, wenngleich mit aller Strenge von Seite des Schloſscommandos gewacht wird daſs dieſelben nicht muthwillig beſchädigt werden, von der Ueberzeugung ausgehend, daſs dieſe Gemälde durch die Einwirkung der Atmoſphäre Schaden nehmen und verblaſſen, den Herrn Ober-Baurath Hauſen zu erſuchen, anlaſslich ſeiner Reiſe nach Trient

Digitized by Google

dieses Object in Augenschein zu nehmen und darüber zu berichten. Auch wendete sich die Central-Commission an das k. k. Unterrichts-Ministerium mit dem Ersuchen, bei Verwendung des Credites für Kunstaufträge und Stipendien auf eine Aufnahme der in Tyrol befindlichen Gemälde und darunter auch jene im Trienter Castell Rücksicht zu nehmen. Ein vom Ober-Baurath Hanfen bezüglich dieser Fresken erstatteter Bericht veranlasste die Section, sich an das k. k Kriegs-Ministerium mit der Bitte zu wenden, dass ein mit besonderen Fresken geziertes Local eine andere Verwendung als die gegenwartige als Küche erhalten möge. Das Kriegsministerium theilte unterm 7. Mai 1875 mit, dass an das k. k. Militar-Commando in Innsbruck der Auftrag erging, das al fresco gemalte Locale Nr. 47 im Castell zu Trient nunmehr statt zur Küche zu Belagszwecken unter möglichster Schonung der vorhandenen Wandmalereien zu widmen.

Ueber Antrag des k. k. Custos Lippmann wurde an den Herrn Fürstbischof zu Brixen das Ansuchen gerichtet, die im bischöflichen Archive befindlichen urkundlichen Behelfe und Schriftstücke betreffend die Erbauung des Schlosses *Veltburns* an die Central-Commission auf deren Kosten zu senden, deren Einsicht zu einem beabsichtigten Aufsatze über dieses interessante Schloss benöthigt wird.

Professor Sickel machte bei dem Umstande, als das heutige, von Clarissinen bewohnte Kloster *Seben*, der ursprüngliche Bischofsitz statt Brixen war, auf die archäologische Bedeutung des noch erhaltenen bischöflichen Residenzgebäudes aufmerksam und beantragt bei dem Umstande, als in Folge Abbröckelung des Felsens der Einsturz der am Felsrande stehenden Mauern zu befürchten ist, dass von Seite der Central-Commission die Besichtigung und Aufnahme der Baulichkeiten durch einen archaologisch gebildeten Architekten veranlasst werde. Die Section erkannte die Wichtigkeit dieses Antrages an, überliess jedoch dem Präsidium, seinerzeit die geeigneten Veranlassungen zu treffen.

Custos Lippmann machte auf die als Bauwerk interessante Doppel-Capelle am Friedhofe zu *Schwaz*, insbesondere auf den in der oberen Capelle befindlichen Flügel-Altar aufmerksam und bezeichnet denselben als der Conservirung werth. Die Section beschloss hierüber den k. k. Conservator Schonherr einzuvernehmen und die Kosten, die nur gering sein durften, da es sich nur um die Befestigung einzelner herabgefallener oder aus ihrer Lage gekommener Bestandtheile handelt, aus Eigenem zu tragen.

Professor Sickel machte auf die Nothwendigkeit einer Restaurirung des spanischen Saales im Schlosse *Ambras* aufmerksam, worüber die Section beschloss, ein dahinzielendes Schreiben an das k. k. Oberst-Hofmeisteramt zu richten.

Ueber eine Zuschrift des f. b. Gurker Ordinariates, dass die Pfarrkirche zu *Heiligen-Blut* durch einen Zubau bei einer benachbarten Keusche einer drohenden Feuersgefahr ausgesetzt werde, wendete sich die Central-Commission an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Spital um nähere Auskunft und ersuchte jene fohin bei Genehmigung des betreffenden Bauplanes dasjenige zu veranlassen, wodurch der von dem f. b. Ordinariate gefurchteten Gefahr begegnet würde

Eine vom Correspondenten Gaupmann vorgelegte Zeichnung der Chorgestühle in der Stadtkirche zu *Pettau* wurde der Anzeige des Correspondenten der Mittheilungen zur Benützung übermittelt.

Anlässlich der Anzeige des Correspondenten Ritter von Pichl über den Zustand der von den Standen des Herzogthums Steiermark angekauften umfangreichen und durch historische Erinnerungen wichtigen Ruine *Ober-Cilli*, die durch den üppigen sich im Gemäuer breitmachenden Baum- und Epheuwuchs arg gefährdet wird, beschloss die Section, sich wegen Entfernung dieses Hauptfeindes aller Gemauer an den steierischen Landesausschuss zu wenden.

Um die in der Pfarrkirche zu *Purgg* bei Gröbming befindlichen mittelalterlichen Glasmalereien vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren, wendete sich die Central-Commission an den k. k. Hof-Glasmaler Geyling in Wien mit dem Ersuchen, einen Arbeiter dahin zu entsenden, um vorläufig die fehlenden Stücke der Glasfenster durch Einfetzung farbiger Gläser zu ersetzen und wurde für diesen Zweck der Betrag von 150 fl. bewilligt.

Custos Lippmann berichtete über die von ihm im Sommer 1875 besichtigten Fresken an der Aussenseite des Karners zu *Metnitz*, vorstellend den fogenannten Todtentanz. Zur Sicherung dieser hochinteressanten Bilder wäre nach Meinung des Berichterstatters nothig, dass an der Aussenseite des Karners und zwar um diesen ganz herum ein Schutzdach angebracht würde, wie ein solches schon ehemals mit Rücksicht auf die noch kennbaren Spuren bestand. Ueber Beschluss der Section wurde der Pfarrer von Metnitz hievon in Kenntniss gefetzt und ihm die Ausführung folcher Schutzdacher empfohlen.

Da der Section die Nachricht von Verschleppung ornamentirter Steine aus dem Kreuzgange zu *Millstatt* zukam, beschloss man sich diesfalls an die k. k. Landesregierung in Klagenfurt um Aufklarung zu wenden.

Ueber Anzeige des k. k. Conservators A. Müllner beschloss die Section Einleitungen zu treffen, dass die Oelgemälde im Schlosse *Katzenstein*, das von der Regierung zu Zwecken einer Strafanstalt angekauft wurde, an das krainische Landes-Museum zur entsprechenden Aufstellung und Conservirung abgegeben werden.

Ueber ein Ansuchen des Quardians des Franciscaner Conventes zu *Badia* bei Curzola um Zuwendung einer Unterstützung zur Restaurirung des Klosterganges beschloss die Central-Commission vorerst gelegentlich einen Fachmann an Ort und Stelle zu entsenden, um eine Klarstellung der erforderlichen Reparaturen zu gewinnen, das Gesuch aber dem hohen Unterrichts- und Cultusministerium mit dem Antrage vorzulegen zur Herstellung der nothwendigsten kleineren Reparaturen einen entsprechenden Betrag zu bewilligen.

Anlässlich der vom Central-Commissions-Mitgliede Prof. Hauser begutachteten Eingabe des Conservators Glavinić, betreffend die Restaurirung der Collegiat-Kirche in *Trau*, resp. die Bewilligung eines namhaften Staatsbeitrages, beschloss die Section vorerst den Bericht eines zu diesem Behufe gelegentlich dahin zu sendenden Sachverständigen abzuwarten.

Behufs der beabsichtigten Restaurirung der Domkirche *Santa Anastasia* in *Zara* beantragte die Cen-

Digitized by Google

tral-Commission beim hohen Unterrichts-Ministerium die Bewilligung eines Beitrages von 6000 fl.

Auch wurde das k. k. Unterrichts-Ministerium ersucht, dahin zu wirken, dafs die hochinteressante Kirche *S. Donato*, derzeit ein Wein-Depot, dasselbst restaurirt werde. Da das k. k. Unterrichts-Ministerium hierüber zu diesem Behufe einen Betrag widmete, gab nunmehr die Section über Ansuchen der dalmatinischen Statthalterei ihr Gutachten dahin ab, dafs die Holzgerüste im Innern der Kirche entfernt, der neue Fufsboden beseitigt und der Raum bis auf den circa 4 Fufs tieferen alten Boden ausgegraben werde, dafs der Zugang jeder mann gestattet und die Localität selbst zur Aufbewahrung älterer Denkmale verwendet werde.

Das sogenannte Hauptwachgebäude auf der Piazza dei Signori zu *Spalato* bildete seinerzeit einen Theil des Palazzo del Conte Veneto und hat bis nun durch seine offene Spitzbogenhalle und sein charakteristisches Gepräge dem Platze jenes Ansehen gewahrt, welcher fast allen dalmatinischen Städten, die unter venetianischer Herrschaft standen, in ihrer Art zukommt. Leider ist es Thatsache, dafs dieses Gebäude schon wiederholten Angriffen ausgesetzt war und dafs, wie aus älteren Planen ersichtlich ist, die gekuppelten Fenster der Loggia des ersten Stockwerkes entfernt und durch einfache Fenstergewände, die in einer ganz anderen Lage, und zwar je eines über dem unteren Intercolumnium angebracht waren, ersetzt wurden.

Da nun dem Gebäude eine neuerliche Verunstaltung drohte, indem unter dem Vorwande, die offene Halle im Erdgeschosse vor Verunreinigung zu schützen, die Bogen derselben einfach vermauert werden sollten, ja zum Theile bereits vermauert worden sind, ein solches Verfahren sowohl gegen die Achtung vor dem Monumente, als auch gegen das Gefühl der Einwohner verstofst welche das Gebäude mit Recht als ein Denkmal ihrer Geschichte betrachten, und der beabsichtigte Zweck überdiefs eben so gut und viel anständiger durch Anbringung eines Gitters erreicht werden kann, so wandte sich die Central-Commission an die betreffenden Central-Behörden mit einer eindringlichen Vorstellung, welche den gewunschten Erfolg hatte, indem die weitere Vermauerung unterblieb und das Gebäude in seinen früheren Stand versetzt wurde. Der Verfehlufs der Lauben wurde durch Gitter bewerkstelligt.

Die Central-Commission vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht aufgefordert, sich eingehend über den Stand der Restaurirung des St Veit-Domes in *Prag* zu aufsern, wendete sich zu diesem Behufe vorerst an das Directorium des Prager Dombauvereines um Auskunfte über die Ausführung des genehmigten Restaurationsprojectes. Ueber den hierüber eingelangten Bericht des Conservators Benes wurde der mit der Restaurirung betraute Dombaumeister Mocker ersucht, wegen der vielfach geänderten Verhältnisse, welche auf die Gestaltung der Façade des Domes Einfluss nehmen würden, noch einen detaillirten Plan über die Bildung des Langhauses vorzulegen.

Dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht wurde von Seite der Central-Commission die Nothwendigkeit der Polychromirung des Domes dargelegt und die Bewilligung eines entsprechenden Betrages aus dem Religionsfond hiefür in Antrag gebracht.

Ober-Baurath Bergmann legte einen in seinem Besitze befindlichen alten Plan des St. Veitsdomes in Prag der 2. Section vor und erklärte sich bereit, nähere Erläuterungen darüber zusammenzustellen und der Central-Commission zu übergeben, was die Section mit Dank zur Kenntnifs nahm.

Ueber eine Anfrage des böhmischen Statthalterei-Präsidiums in Betreff der Anfertigung der Plane und Kostenüberschläge für eine Restaurirung der gothischen Capelle im Universitätsgebäude zu *Prag* wurde der dortige Dombaumeister Mocker als die geeignetste Persönlichkeit hiefür bezeichnet.

Ueber die im k. k. Ministerium des Innern zur Verhandlung kommende Frage hinsichtlich der Restaurirung des Erkers am Carolinum zu Prag erstattete der Ober-Baurath der zweiten Section einen Bericht und veranlafste diefelbe zu dem Ausspruch, dafs man sich dabei lediglich auf ein Ersetzen des Fehlenden beschranken möge.

Ueber die Zuschrift des Statthalters von Böhmen anlässlich eines Berichtes des Prager Magistrats, welche die Erhaltung der aufgelassenen *St. Rochus-Capelle* um Strahov mit Rücksicht auf ihren Kunstwerth beantragt, beschlofs die Section auf Grund des Referats des Ober-Baurathes Fr. Schmidt dem Herrn Statthalter die Beachtung jener Ausführungen zu empfehlen, die in der Zuschrift des k. k. Confervators Benes an den Gemeinderath der k. k. Hauptstadt Prag enthalten find.

Ober-Baurath Bergmann hatte der Section feine Wahrnehmungen über den Zustand des sogenannten *Pulverthurms* zu Prag anlässlich einer im vorigen Jahre auf Ersuchen des Bürgermeisters vorgenommenen Besichtigung dieses Bauwerks bekannt gegeben. Unter anderen Steintrümmern hatte derselbe mehrere Bruchstücke der alten, an den äufseren Façaden des Thurmes in Stein aufgeführten böhmischen Inschriften gefunden, rücksichtlich deren beforgt werden konnte, dafs sie verlorer gingen, wenn nicht rechtzeitige Vorsorge für deren Aufbewahrung getroffen würde. Auch wäre eine genaue Aufnahme der betreffenden Inschriften zu veranstalten. Da sich übrigens nach Mittheilung des Berichterstatters der Herr Bürgermeister bereit erklärte die Restaurirung des Pulverthurmes vornehmen zu lassen, so konnte bei dieser Gelegenheit, da die nothigen Gerüste vorhanden sein werden, eine genaue Aufnahme dieses höchst interessanten Bauwerkes, dessen Erbauung in die Jahre von 1475 bis 1477 fällt, somit der Vladislav'schen Zeit angehört, eingeleitet werden, was zur Kenntnifs genommen wurde.

Ueber Anregung des k. k. Custos Lippmann, welcher die Aufmerksamkeit der Section auf den hochinteressanten und bereits ziemlich beschädigten Bildercyclus im Kreuzgange des Klofter Emaus in *Prag* hinweist und dessen Festhaltung für die Wissenschaft durch eine entsprechende Vervielfältigung empfiehlt, beschliefst die Section vorerst die Photographirung und Copirung dieser Bilder. Auch wurde Profeffor Woltmann in Prag ersucht, die Verfassung eines entsprechenden Textes behufs der Publicirung dieser Fresken zu übernehmen, welchem Anfinnen derselbe gern entsprach.

Im Hinblicke auf die bereits erflossene Verfügung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums, dafs das *Sternschlofs* bei Prag von den dort eingelagerten Pulvervor-

Digitized by Google

räthen geräumt und baldigst der k. k. Schlofshauptmannschaft übergeben werde, machte die Central-Commiſſion das k. k. Oberſthofmeiſteramt auf den hohen kunſthiſtoriſchen Werth dieſes Baudenkmales und der dort befindlichen Stuccatur-Plafonds aufmerkſam und erſuchte, das Geeignete einzuleiten, damit die bereits vorhandenen Aufnahmen des Gebäudes und ſeiner Plafonds der Central-Commiſſion behufs eventueller Veranlaſſung einer Publication vorgelegt werden. Ueber die Mittheilung der Prager Akademie der bildenden Künſte, daſs die betreffenden Stuccatur-Ornamente bereits vor Jahren abgeformt wurden und dieſe Formen daſelbſt zur Beſichtigung aufgeſtellt ſind, wurde ein Fachmann an Ort und Stelle geſendet, um die Herſtellung von Zeichnungen hiervon zu veranlaſſen, welche ſeinerzeit für die fragliche Publication benützt werden ſollten. (S. pag. II.)

Der Central-Commiſſion iſt die Mittheilung zugekommen, daſs der penſionirte Ober-Landesgerichts-Official A. Vyšek in Prag im Beſitze von ſelbſtangefertigten Zeichnungen der Wandgemälde im Stiegenhauſe der Burg *Karlſtein*, und daſs demſelben hiefür ein Kaufsanbot aus Rufsland zugekommen ſei. Um zu verhindern, daſs dieſe Zeichnungen, welche die einzigen ſind, die zur Wiederherſtellung der nahezu gänzlich vernichteten Originale dienen können, ins Ausland wandern, wurde der Ankauf dieſer Zeichnungen dem böhmiſchen Landesausſchuſſe empfohlen, welcher Antrag von dem gewünſchten Erfolge begleitet war.

Ueber ein von Seite der k. k. Statthalterei zu Prag anher gerichtetes Erſuchen über den Werth der am 5. Juni 1873 durch Blitzſchlag zerſtörten Capelle in *Swiſſchin (Zvičina)* äuſserte ſich die Central-Commiſſion dahin, daſs das fragliche Object, ſoweit aus den vorgelegten Plänen und Mittheilungen entnommen werden konnte, weder als kunſt- noch hiſtoriſches Denkmal bezeichnet werden könne, daſs jedoch immerhin eine vollſtändige Reſtaurirung zum Zwecke der Benützung und Erhaltung wärmſtens empfohlen werden müſſe.

Betreffend die Erhaltung der alten Kaiſerburg zu *Eger*, reſpective die Sicherung der Mauerecke des Banketſaales ſprach ſich die Section auf Grund des Berichtes des k. k. Ober-Finanzrathes Hermann über Antrag des Ober-Baurathes Schmidt dahin aus, daſs ſie ſich dem Urtheile des Dombaumeiſters Mocker und Ingenieurs Haberzettel anſchlieſse, dem zufolge das Ausweichen der Mauerecke überhaupt durch die Zerſtörung des Mörtels bewirkt worden iſt.

Es wurde demnach dem Ober-Finanzrathe Hermann eine Inſtruction gegeben, aus welcher beſonders hervorzuheben iſt, daſs mit Rückſicht auf den ſchlechten Zuſtand des Mörtels die Mauern demnach nur mehr mechaniſch durch ſtarke Strebepfeiler gehalten werden können, wenn es nicht gelänge, den Mörtel ſelbſt zu erneuern und ſomit die Wurzel des Uebels zu beſeitigen.

Verhält es ſich ſo, wie die Relationen angeben, daſs nämlich dieſe Mauern, wenigſtens deren äuſsere Verkleidung aus nicht ganz regelmäſsigen Quadern hergeſtellt, und vorausgeſetzt, daſs die Quaderſtücke nicht verwittert ſind, dann würde es durch eine forgſame techniſche Manipulation möglich ſein, den zerſetzten Mörtel aus den Fugen herauszunehmen und durch hydrauliſchen Kalkmörtel zu erſetzen. Um dieſer Manipulation den Erfolg zu ſichern, müſsten übrigens die Mauern auch an der inneren Seite bis an die Sohle bloſsgelegt werden, damit der neue Mörtel auch hier zur Anwendung gebracht werden könnte, um das Eindringen des Waſſers durch das Erdreich zu verhindern. Dieſe Manipulation wäre eheſtens vorzunehmen, damit während des Sommers (1875) die Mauern austrocknen könnten, und erſt im Spätſommer wäre dieſe Manipulation auch an der Auſsenſeite durchzuführen. Sollte die Erneuerung des Mörtels nicht möglich ſein, welcher Vorgang vom archäologiſchen Standpunkte der wünſchenswertheſte wäre, ſo würde ſich die Anfügung eines Strebepfeilers empfehlen; jedenfalls wäre jedoch die Abtragung eines ganzen Mauertheiles zu vermeiden, da gar nicht zu ermeſſen iſt, welche Bewegungen des übrigen Mauerwerkes dieſs zur Folge haben könnte.

Nachdem der Section ein neuerlicher Bericht von Seite des k. k. Ober-Finanzrathes Hermann vorgelegt wurde, in welchem derſelbe die Auswechslung des Mörtels als unausführbar darſtellt, beſchloſs die Section nunmehr nur die Herſtellung von Strebebauten zu empfehlen.

Wegen Erwirkung der erforderlichen Mittel zur Beſtreitung der Koſten, beſchloſs die Section, ſich an das k. k. Finanzminiſterium zu wenden. Ober-Baurath Schmidt, der ſich während des Sommers 1875 von den getroffenen Maſsregeln perſönlich überzeugt hatte, bezeichnete ſie als vollkommen zweckmäſsig und zufriedenſtellend. Endlich wurde auch die grundbücherliche Eintragung des Eigenthumsrechtes des Aerars auf den Egerer Burgbezirk als neue Einlage vom Egerer Kreisgerichte unterm 6. October 1875 bewilligt.

Ueber die Vorlage eines vom Confervator Schmoranz entworfenen Projectes, zur Reſtaurirung der Decanat-Kirche in *Hohenmauth* beſchloſs die Section die Entſendung des Ober-Baurathes Ferſtel dahin, um die nöthigen Rathſchläge zu ertheilen. Zugleich wurde dem Confervator und Architekten Schmoranz die Anerkennung der Central-Commiſſion über dieſe Entwürfe bekannt gegeben. Ober-Baurath Ferſtel ſprach ſich in der Folge über die Durchführung der Reſtaurations-Arbeiten ſehr befriedigend aus.

Ueber eine Zuſchrift Sr. Excellenz des Herrn Grafen Ernſt Waldſtein, betreffend die von demſelben beabſichtigte ſtilgerechte Reſtaurirung der unter ſeinem Patronate ſtehenden Kirche zu *Mohelnic* beſchloſs die Section auf Grund eines vom Ober-Baurath Bergmann erſtatteten ausführlichen Berichtes dem Grafen Waldſtein den Dombaumeiſter Mocker in Prag als die geeignetſte Perſönlichkeit zur Durchführung der Reſtaurirung zu bezeichnen und zugleich in dieſem Schreiben einige Punkte anzuführen, wie den beabſichtigten Zubau, den Abſchluſs des Thurmhelmes, die Aufſtellung einer Kanzel u. ſ. w., auf welche bei der Reſtaurirung beſonders Rückſicht zu nehmen wäre.

Ueber eine Eingabe des k. k. Confervators Schmoranz, betreffend die von der Stadtgemeinde *Pardubitz* beabſichtigte Einreiſsung des Vorwerkes an dem ſogenannten grünen Thore behufs der Verkehrserleichterung beſchlieſst die Central-Commiſſion über Antrag des Referenten Ober-Baurathes Ritter v. Ferſtel bei dem Umſtande, als es ſich hier um die Er-

Digitized by Google

haltung eines der interessantesten Baudenkmale Böhmens handelt, welches eine architektonische Zierde der Stadt und Umgebung bildet, zudem auch seit der Eisenbahnanlage diese einst wichtige Passage heute nur mehr den Verkehr mit der nächsten Umgebung vermittelt, daher das Bedürfniss der Erweiterung kein dringendes ist, der Stadtgemeinde eindringlich die Erhaltung dieser ganzen Anlage zu empfehlen.

Zur stylgemässen Restaurirung der Dreifaltigkeits-Capelle zu *Engelhaus* bei Carlsbad und der gothischen Capelle im herzoglich Beaufort'schen Schlosse *Petschau* wurden nach eingeholtem fachmännischen Gutachten betreffenden Ortes die geeigneten Anträge gestellt und insofern auch zur Ausführung gebracht, als der Zwischenboden, welcher die Capelle in zwei Abtheilungen schied, bereits entfernt ist, worauf die noch nöthigen Conservirungs-Arbeiten im nächsten Fruhjahre beginnen werden.

Auf das Ansuchen des Gemeinderathes von *Znaim* um Bekanntgabe einer geeigneten Persönlichkeit zur Entwerfung eines Planes für die stylgerechte Restaurirung der Capelle der ehemaligen Premyslidenburg, der „Heidentempel" genannt, wurde das Mitglied der Central-Commission Professor Klein, welcher sich hierzu bereits erboten hatte, mit der Aufnahme der Capelle betraut und wurde dessen Elaborat dem Herrn Bürgermeister von Znaim übersendet.

Die angemessene Restaurirung der gothischen Capelle zu *Gurdau (Kurdejov)* bei Aufpitz wurde als dringend geboten erkannt und der Conservator Graf Lichnowsky in Olmüz ersucht, die von ihm angebotene Vermittlung der Beschaffung der Geldmittel hierzu zu übernehmen.

Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Bürgermeisters von *Olmüz* Dr. Engel wurden in der dortigen Rathhaus-Capelle, welche seit vielen Jahren als Rumpelkammer dient und bisher unbeachtet blieb, bemerkenswerthe Fresken, angeblich aus dem 15. Jahrhundert, entdeckt, welche für die Frage nach dem rathfelhaften Wenzel von Olmüz oder für die Ausgange der bohmischen Malerschule von Interesse wären. Die Central-Commission forderte hierüber ihren Conservator in Olmüz auf, sich mit dem Herrn Bürgermeister ins Einvernehmen zu setzen und sohin näheres über die fraglichen Fresken zu berichten. Der von Seite des Bürgermeisters zu Olmüz vorgelegte Bericht veranlasste die Section, den k. k. Custos Lippmann zur Besichtigung der Fresken dahin zu entsenden.

Derselbe erstattete der Section über das Resultat der Untersuchung der Fresken einen ausführlichen Bericht, worauf die Section beschloss, anstatt der Restaurirung der Fresken, die dem XV. Jahrhundert angehören dürften, dem Gemeinderathe zu empfehlen, sieben Gemalde auf Leinwand in Tempera- oder Wachsfarben anfertigen zu lassen, welche in der Grösse und Form genau den Feldern der alten Fresken entsprechen und diese Gemälde, auf zweckmässig construirte Blendrahmen gespannt, in der Art vor den Fresken zu befestigen, dass diese selbst nicht nur nicht beschadigt, sondern durch diese Verdeckung geschützt und conservirt wurden. Jedenfalls müssten diese Bilder mittelst Charnieren oder in ähnlicher Weise beweglich gemacht werden, damit die Besichtigung der dahinter befindlichen Fresken ermöglicht würde. Die Wahl der auf den Blenden zu malenden Bilder stünde zwar dem Gemeinderathe frei, doch dürften sich hierfür am meisten Copien der verdeckten Bilder empfehlen, bei denen das Fehlende stylgemäss zu ergänzen wäre. Auch die Decke der Capelle müsste stylgemäss restaurirt werden. Hierüber, wie auch über die Bereitwilligkeit des k. k. Custos Lippmann, dem Gemeinderathe in dieser Angelegenheit mit Rath an die Hand zu gehen, sprach derselbe seinen Dank in dem Schreiben ddo. 24. April 1875 mit dem Beifugen aus, dass die Herstellung der Capelle im Sinne der von der Central-Commission geäusserten Wünsche erfolgen wird.

Die Pfarrgemeinde des bei Znaim gelegenen Ortes *Muhlfraun* hatte sich zu Anfang des Jahres 1875 im Wege einer Deputation an die Central-Commission mit der Bitte gewendet um Entsendung eines Fachmannes zur Besichtigung der höchst schadhaft gewordenen Kirche daselbst. Aus dem Berichte des dahin entsendeten Civil-Ingenieurs Fanderlik ging nun hervor, dass das Gebäude, das mit wohlerhaltenen Fresken von Maulpertsch geziert ist, wirklich ungewöhnlich schadhaft ist und seiner Bestimmung wie auch seines Gemäldeschmuckes wegen einer gründlichen Abhilfe bedarf. Auf Antrag des Referenten Ober-Baurath Ritter v. Ferstel beschloss die Section, sich an das Ministerium für Cultus und Unterricht zu wenden und selbes auf die Dringlichkeit einer Restauration aufmerksam zu machen

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übermittelte ein Promemoria der hiesigen k. sächsischen Gesandtschaft, in welchem um Auskünfte über die in der Königsgruft zu *Krakau* vorgenommenen Restaurirungsarbeiten gebeten wurde, da nämlich der k. sächsischen Regierung die Mittheilung zugekommen war, dass an den Särgen der polnischen Könige im Krakauer Dome solche Restaurationen im Zuge seien, mit welchen der Sarg des Königs und sächsischen Kurfürsten August II., der erst 1839 umgeändert wurde, nicht im Einklange stehen dürfte. Die k. sächsische Regierung erklärte sich überdies bereit, auf ihre Kosten die Herstellung eines neuen Sarges zu veranlassen, wünschte jedoch vorher über die Art der vorgenommenen anderweitigen Restaurationen Kenntnis zu erlangen. Hierüber beschloss die Section, den k. k. Conservator in Krakau Professor v. Lepkowski einzuvernehmen und denselben zu ersuchen, auch einen ausführlichen Bericht über diese Restaurirungen für die „Mittheilungen" zu übersenden.

Aus dem im November v. J. eingelangten vorlaufigen Berichte ersah die Central-Commission, dass der im Jahre 1839 gelieferte kupferblechene Sarg Königs August II., an dem bei der gegenwärtigen Restauration nichts gefehah (nur wurde er gereinigt), von den anderen Särgen wegen seiner disharmonischen und unwürdigen Gestalt abstehe. Die Restaurirungs-Commission erklärte die Beistellung eines neuen Sarges für sehr wünschenswerth. Die Central-Commission, welche der Meinung ist, dass der neu beizustellende Sarg im Style der Zeit des Königs selbst, die eine sehr reiche Ornamentirung gestattet, auszuführen wäre, beschlosslhiervon im geeigneten Wege der k. sächsischen Gesandtschaft Mittheilung zu machen.

Ein von Ingenieur Makariewicz vorgelegter Aufsatz über die Chorgestühle in *Tarnow* wurde der Redaction für die „Mittheilungen" zur Publication übergeben.

Digitized by Google

Ueber die Anzeige des Confervators Adam Ritter v. Gorczynski, dafs das der Bergwerkscorporation der Saline zu *Wieliczka* gehörige Trinkhorn aus der Zeit Sigismunds I. in Verluft gerathen fei, befchlofs die Section über das Referat des k. k. Cuftos Lippmann, bei dem Umftande, dafs als der einzige mögliche Weg zur Wiedererlangung diefes Kunftwerkes die Verlautbarung des Verluftes in verfchiedenen in- und ausländifchen Fachjournalen und in anderen weitverbreiteten Zeitfchriften, etwa unter Beigabe einer Illuftration, bezeichnet werden konne, in den „Mittheilungen" eine entfprechende Notiz zu bringen und den in ihrem Befitze befindlichen Holzftock mit der Abbildung diefes Objectes als Cliché den Journalen zur Verfugung zu ftellen.

Ein vom k. k. Bezirkshauptmanne Jofeph Kochanowski in Kimpolung eingefendeter Artikel über das fogenannte Tartaren-Denkmal in *Wama* aus dem Jahre 1716 wurde für die „Mittheilungen" beftimmt.

VERHANDLUNGEN DER III. SECTION.[1]

Die III. Section der k. k. Central Commiffion, welcher als Objecte ihrer Thätigkeit ftatutenmäfsig die hiftorifchen Denkmale verfchiedener Art von der älteften Zeit bis zum Schluffe des 18 Jahrhunderts zugewiefen worden find, ftellte fich, ohne auf irgend einen Theil des ihr durch die Statuten zugewiefenen Gebietes zu verzichten, vorerft die Aufgabe:

a) denjenigen fchriftlichen Zeugniffen der Vergangenheit, welche über die Gefchichte der bildenden Künfte in Oefterreich Aufichlufs geben, nachzuforfchen, fie zu fammeln und nutzbar zu machen;

b) einen Ueberblick über das archivalifche Material in Oefterreich und deffen Zuftand zu gewinnen und nach Erforderniis für die entfprechende Erhaltung desfelben Sorge zu tragen.

Zu einer praktifchen Thatigkeit in diefer Richtung bot fich diefer Section im erften Jahre des Beftandes der neuen Central-Commiffion noch keine Gelegenheit und befchränkte fich die Thätigkeit derfelben vorerft auf die Berathung einer eigenen Inftruction und der Antrage auf Beftellung von Confervatoren für deren Wirkungskreis.

Im Jahre 1875 fand die Section bereits wiederholte Anläffe zum Beginne ihrer Thatigkeit. So wurde bei dem Umftande, als jährlich eine namhafte Anzahl von Pergament-Urkunden durch die Goldfchläger in Folge ihrer Gefchäftshantirung vernichtet wird und damit möglicherweife ein reicher hiftorifcher Quellenfchatz unwiederbringlich verloren geht, über Anregung des Regierungs-Rathes Ritter v. Camefina befchloffen, ein Rundfchreiben an die Goldfchläger zu veranlaffen, in welchem diefelben aufgefordert werden, dem betreffenden Confervator jedesmal die Anzeige zu machen, wenn fie in den Befitz von Archivalien kommen. Auch waren die k. k. Centralftellen durch das k. k. Unterrichts-Miniflerium zu befragen, ob fie geneigt wären, folche zum Verkaufe gelangende Archivalien, welche aus ihren Archiven ftammen, anzukaufen. Zugleich wurde das k. k. Unterrichts-Miniflerium erfucht, der Central-Commiffion zum Ankaufe von Archivalien einen Fond von 1000 fl. zu gewähren, der fich immer wieder aus dem Erlöfe der Archivalien durch den Verkauf an die öffentlichen Archive auf diefer Ziffer erhalten würde.

Die Section nahm mit Bedauern zur Kenntnifs, dafs in neuerer Zeit bedeutende archivalifche Schätze, wie das Archiv der Grafen Wolkenftein-Rodenegg, an das Ausland verkauft wurden.

Profeffor Sickel berichtete der dritten Section, dafs gelegentlich der Nachforfchung nach einen Codex, welcher fich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kloiter Millftatt befand, es nicht möglich war, über den Verbleib der Bibliothek diefes Kloiters und auch anderer unter Kaifer Jofeph II. aufgehobenen Klofter Kärntens etwas zu conftatiren. Da über diefe Bücherfammlungen am theften in den Acten der Säcularifation, welche fich im Archive der Landesregierung in Klagen, furt oder im Landes-Archive befinden durften, Aufichluis gefunden werden konnte, befchloiis die Section Herrn Simon Laichitzer mit der Sammlung der diefsbezuglichen Materialien für die Gefchichte der Bibliotheken und Archive der ehemaligen kärntnerifchen Klofter zu betrauen, und erfuchte den Antragfteller, demfelben die nothwendigen Inftructionen zu ertheilen.

Profeffor Sickel erfuchte in einer weiteren Angelegenheit die 3. Section um ihre Unterftutzung. Es haben fich nämlich bei deffen Verfuchen, eine Gefchichte der ehemals falzburgifchen Bibliotheken und Archive zufammenzuftellen, einige grofse Lücken ergeben, da im Jahre 1816 Handfchriften und Archivalien des Domcapitels, ein im Jahre 1740 von P. Anfelm Defing angelegter Catalogus librorum und mehrere Archivsrepertorien nach München kamen, wo fie fich feither in der Hofbibliothek befinden. Auch in Salzburg felbft feien noch einige Punkte feftzuftellen, über die bisher keine Auskunft erlangt werden konnte. Endlich muffe nach dem Verhältniffe zwifchen den Sammlungen des Domcapitels und des Benedictinerklofters St. Peter, die einmal vereint waren, nachgefpurt werden, zu welchem Behufe eine eingehende Unterfuchung der nach St. Peter gehörigen Codices in der Münchner Bibliothek mit befonderer Rückficht auf ihre Entftehung und Herkunft nothwendig ift. Die zu diefem Ziele führende Arbeit beftünde demnach in der Copirung des Defing'fchen Codex und Befchreibung der in München befindlichen falzburgifchen Handfchriften, Befchreibung der Handfchriften im Archive zu St. Peter in Salzburg und Benutzung der diefsbezuglichen Munchner Archivalien und Vergleichung der in München und Salzburg gewonnenen Ergebniffe.

Profeffor Sickel erklärte fich bereit, die zuletzt genannte Arbeit felbft auszuführen; was die Central-Commiffion zur Kenntnifs nahm. Für die in Munchen zu beforgenden Arbeiten fchlug Prof. Sickel Herrn Foltz vor, die Arbeiten in Salzburg würden durch eine andere bewährte Kraft, ebenfalls ein Mitglied des Inftitutes für öfterreichifche Gefchichtsforfchung, beforgt werden. Die 3. Section erhob diefe Antrage zum Befchluffe.

In der am 19. November 1875 abgehaltenen Sitzung der 3. Section war Profeffor Sickel in der Lage, bereits einen vorläufigen Bericht über die Thätigkeit der Herren Foltz und Laichitzer zu erftatten, und bemerkte insbe-

[1] Selbe hielt in den Jahren 1874 u. 1875 4. refp. 5 Sitzungen.

Digitized by Google

fonders, dafs die von Letzterem gepflogenen Nachforschungen ein so umfangreiches Materiale ergaben, dafs die Verarbeitung desselben in einer für die Veröffentlichung geeigneten Form geraume Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Auch beschlofs die Section, sich an die Erben des verstorbenen v. Koch-Sternfeld wegen Einsendung dessen noch erhaltener Correspondenz, welche zur Ausfüllung einiger Lücken in der erwähnten Forschung über die Salzburger Archive in Bibliotheken dienen konnte, zu ersuchen. Professor Sickel verfprach ferner einen Auffatz für die Mittheilungen auszuarbeiten über einen bis etwa 1803 nachweisbaren Salzburger Codex, betitelt: Codex traditionum. Die Section beschlofs hievon eine Separat-Auflage zu veranftalten, um durch deren Verbreitung zur Nachforschung nach dieser verschollenen Handfchrift anzuregen.

Da der Central-Commiffion mitgetheilt wurde, dafs fich das Archiv der Stadtgemeinde *Wiener-Neuftadt* in einem fehr verwahrlofften Zuftande und an einem nichts weniger als hiefur geeigneten Orte befinde, erfuchte die Section Herrn Profeffor Sickel, fich hievon gelegentlich durch Augenfchein Ueberzeugung zu verfchaffen und hierüber zu berichten.

Cuftos Lippmann lenkte die Aufmerkfamkeit der Section auf die im f. g. Kelleramtsgebäude in *Meran* aufbewahrten Archivalien und beantragte, dafs der Confervator Schönherr erfucht werde, diefem Gegenftande feine Aufmerkfamkeit zuzuwenden und insbefondere zu cruiren, ob fich nicht ein anderer und zweckmäfsigerer Raum in diefem Gebäude für die Unterbringung des Archives fande.

Auch der mifsliche Zuftand der Archivalien in *Millftatt* veranlafst die Section über Anregung Profeffor Sickel's, fich an die kärntnerifche Landesregierung zu wenden. Da übrigens das frühere in Millftatt beftandene Archiv vor Jahren in das k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv gelangte und die Vermuthung naheliegt, dafs die in Millftadt noch vorhandenen Schriftftücke ein etwa erft fpäter aufgefundener Theil dieles Archives feien, beschlofs die Section, gleichzeitig das genannte Archiv auf diefen Umftand aufmerkfam zu machen.

KUNSTDENKMALE IN SCHLEISTHEIM BEI WELS.

Befprochen von *P. Florian Wimmer* k. k. Confervator.

Schleifsheim, ift ein Pfarrdorf, am rechten Ufer der Traun bei Wels gelegen. Am Fufse des Hügels, auf dem die dem heiligen Gallus zu Ehren geweihte Pfarrkirche fteht, fliefst ein Bach vorüber, der in den älteften Urkunden Slagesbach genannt wird. In jener Urkunde, in welcher Bifchof Embrico von Würzburg um das Jahr 1140 die Befreiung der Brucke von Wels vom läftigen Zolle beftätigt, kommt als Zeuge ein Amelpreht von Slagesbach vor. Wenn diefer Amelpreht, wie kaum zu zweifeln ift, feine Burg am Slagesbach hatte, fo ftand felbe gewifs an jener Stelle, welche jetzt die Kirche einnimmt.

Die Kirche felbst ift ein Werk der Spat-Gothik. Die Grundung einer Kirche in Schleiftheim wird dem edlen Gefchlechte der „Schaumberger", welches Gefchlecht bereits im 12. Jahrhundert in dieser Gegend reich begütert war, zugefchrieben; auch befafsen die Schaumberger, wie aus Urkunden nachgewiefen werden kann, das Vogteirecht über diefe Kirche bis zum Jahre 1554.

Der Sage nach follen am Bau der jetzt beftehenden Kirche die Mitglieder der Meifserer- und Klingenfchmiede-Zunft, die einft hier fehr zahlreich waren, vielen Antheil genommenn haben. Beftätigt wird diefe Sage dadurch, dafs einer der beiden Neben-Altare in der Kirche zu Schleifsheim fowohl durch das Wappen, als auch durch die Infchrift ausdrucklich als ein Gefchenk diefer Zunft bezeichnet ift. Leider find die Urkunden und fonftigen Aufzeichnungen, welche über den Bau der Kirche fowie über die Schickfale derfelben Auskunft geben konnten, bei einem Brande zu Grunde gegangen.

Die Kirche ift ein einfaches Gebäude, beftehend aus einem 30 Fufs langen und 21 Fufs breiten mit drei Seiten des Achteckes abgefchloffenen Altarhaufe, fo wie aus einem 41 Fufs langen und 26 Fufs breiten Langhaufe. Letzteres wird durch zwei achteckige Pfeiler, welche in der Mitte desselben nach der Langenaxe der Kirche aufgeftellt find, in zwei Schiffe, in ein Manner- und in ein Frauenfchiff getheilt. Das Gewölbe ift durchgängig aus Kreuzrippen conftruirt. Das Gebäude in feinem urfprunglichen Beftande, die Thurmbedachung ausgenommen, noch gut erhalten. Selbft das Mafswerk in den Fenftern ift unverfehrt geblieben.

In den Fenftern des Chorfchluffes haben sich noch einige Ueberreste von Glasmalereien erhalten; unter diefen find der Gruls des Engels, der Grufs der Elifabeth, das Bild des heiligen Gallus, des Patrons der Kirche, fowie des heiligen Nicolaus, des Patrons der Schiffer, bemerkenswerth. Die Anfertigung diefer Glasgemälde ift wie die Erbauung der Kirche felbft in die letzten Decennien des 15. Jahrhundertes zu verfetzen.

Nebft den Ueberreften von Glasgemälden find in der Kirche zu Schleifsheim auch noch Ueberreste von gothifchen Flügel-Altaren vorhanden. Der Marien-Altar, im Frauenfchiffe aufgeftellt, ift durch Wappen und Infchriften als ein Gefchenk der Meifserer- und Klingenfchmiede-Zunft bezeichnet. Auch der Altar auf der Mannerfeite wird derfelben zugefchrieben, obwohl Wappen und Infchrift nicht mehr vorhanden sind. Zur Zeit des Proteftantismus wurden aus dem Mittelfchreine die ftatuarifchen Darftellungen entfernt. Einzelne Nebenfiguren wie auch die Gemälde auf den Flugeln der beiden Schreine find zwar noch vorhanden, haben jedoch geringen Kunftwerth. Beide Altare ftammen, wie die Infchrift angibt, aus dem Jahre 1519.

Als eine befondere Merkwürdigkeit der Pfarrkirche Schleifsheim find jene Grabmonumente zu bezeich-

Digitized by Google

nen, welche sich im Innern dieser Kirche vorfinden. Sämmtliche Grabmonumente gehören der Familie der Edlen von *Grienthall* an. Diese Familie stammt aus Bayern. Ihr Stammhaus war das Landgut Grienthall in der Nähe von Regensburg. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts kam ein Glied dieser Familie, nämlich Andreas von Grienthall nach Oberösterreich und vermählte sich hier mit Barbara von Roth, dem letzten Sprössling jener edlen Familie, welche seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts im Besitze von Kremsegg, einer Burg in der Nähe des Klosters Kremsmünster, gewesen ist. Durch diese Heirath wurde Kremsegg das Familiengut der Grienthaller, die sich, wie die bereits erwähnten Grabmonumente bezeugen, sämmtlich den Namen „Grienthaller von Khremsegg" beilegten. Ein Nachkomme des genannten Andreas von Grienthall erkaufte am 30. November 1554 vom Grafen Wolf von Schaumberg das Vogtei-Recht über die Kirche Schleistheim. Dasselbe haftet bis heute auf dem Schlosse Dietach, welches die Familie der Grienthaller bald nachher durch Kauf an sich brachte. Das genannte Schloss ist von der Kirche Schleistheim nur ohngefähr eine Viertelstunde entfernt. Mit der Erwerbung des Vogtei-Rechtes erhielten die Grienthaller auch das Recht, ihre verstorbenen Familienglieder im Innern der Kirche Schleistheim beifetzen zu lassen. Wie die vielen noch vorhandenen Grabmonumente beweisen, haben die Grienthaller von diesem Rechte einen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Die meisten Grabmonumente sind aus Marmor und liegen im Fussboden des Altarhaufes. Das grösste und am reichsten ausgeführtete Grabmonument ist jedoch im Innern des Altarhauses, und zwar an der Südwand desselben angebracht. Dasselbe liessen die Brüder: Wolf Nicolaus, Jacob, Erhart und Hanns Joachim von Grienthall ihrem Bruder Hanns Dithmar und seiner Gemahlin Magdalena, geborenen von Schallenberg im Jahre 1599 errichten. Auf diesem Monumente ist Hanns Dithmar und seine Gemahlin in halberhabener Arbeit vorgestellt. Auch sind an den Saulen, welche das Mittelfeld mit den erwähnten Figuren einschliessen, die Wappen derselben, nämlich von väterlicher und mütterlicher Seite angebracht, und zwar neben dem Bilde des Hanns Dithmar das Grienthallerische, das Windteriſche, das Köllnpöckiſche und das Kornstockiſche Wappen. Neben dem Bilde seiner Frau Magdalena sieht man das Schallenbergiſche, das Sighartiſche, das Egckiſche und das Maynburgiſche Wappen.

An den Wänden befinden sich mehrere Gedenktafeln der Grienthaller. Selbe sind aus Holz verfertigt, von kreisförmiger Gestalt, haben ohngefähr 4 Fuss im Durchmesser, und enthalten das Familienwappen[1], welches „ein rothes Mandl, so einen solchen Adlersfuss über die Achfel getragen", zeigt.[2] Später wurde das Wappen vermehrt und verbessert, nämlich ein „quartirter Schild in dessen ersten und vierten Feld einwärts ein schwarzer Adlers-Fuss mit unter sich gekehrten Klauen und oben ausgehenden weifsen Bein in gelb oder goldenen Grund erscheinet. In dem andern und dritten Feld aber ist ein rother Arm vornen mit weissen Ueberschlagen mit einer bloßen Hand in weifsen Grund zu sehen".[3]

Das letzte Denkmal, welches einem Mitgliede der Grienthallerischen Familie in der Kirche Schleistheim errichtet wurde, stammt aus dem Jahre 1735.

Im Jahre 1767 ging das Vogtei-Recht über die Kirche Schleistheim durch Kauf des Schlosses Dietach an die Grafen von Klam, im Jahre 1803 auf diefelbe Weise an Dr. Josef Preuer und spater an Dr. Grofs über.

An der Aufsenseite der Kirche Schleistheim befindet sich ein hoher, bereits abgeplatteter Römerstein. Derselbe ist als Mauerstein verwendet und wurde an der Westwand der Sacristei, an der äufserſten Ecke derselben ein paar Fufs über dem Erdboden angebracht. Man erkennt eine ganz nackte Figur, die mit dem Rücken dem Beschauer zugekehrt ist, in der rechten Hand eine Schlange trägt, während die Linke einen Gegenstand hält, der einer geöffneten Schriftrolle ähnlich ist.

Die Frage, wie dieser Stein in die Gegend von Schleistheim gekommen sein mag, ist leicht zu beantworten. Zu den Zeiten der römischen Herrschaft führte eine Strafse von Ovilaba — der heutigen Stadt Wels — auf dem rechten Ufer der Traun abwärts bei Schleistheim vorüber nach dem heutigen Weifskirchen, in dessen Nähe sich selbe in zwei Strafsen theilte, von denen die eine die Richtung nach Laureacum erhielt, die andere aber über das heutige Pfarrdorf Kematen — das alte Caminata — nach Steyr geführt hat.

[1] Hohenech berichtet in seiner Genealogie 1. Bd. S. 201 über das Wappen der Grienthaller.

[2] Die Legende der dem Andenken des Hanns Dietmar errichteten Tafel lautet: Hanns Dietmars Grienatller von Khrempegg der Lobl. Landts. (chafft) in Oesterreich Ob der Enns Kriegs Comiſſarii und Zalmaiſters 1598.

[3] Dieses Wappen enthalt die Grabtafel des Erhard von Grienthall, die Legende lautet: HERR ERHARD VON GRIENTALL Zu(r) Khremegg) V(nd) A(chleiten) KAY(serlichen) MA(jestat) N. O. REGIMENTS RATH IST GESTORBEN ZV WIENN DEN 16. TEMB. Ao 1614.

DAS STADTRICHTERSCHWERT VON ST. PÖLTEN.

Besprochen von *Dr. Karl Lind*

Unter den Gegenständen, welche die im Pavillon des amateurs der Wiener Weltausstellung (1873) untergebrachte antiquarische Ausstellung des cisleithanischen Oesterreich zur Schau stellte, fanden sich unter den Prunkwaffen mehrere sogenannte Bürgermeister- und Stadtrichterschwerter. Dieselben hatten die Bestimmung, diesen Stadtwurdentragern bei feierlichen Anlässen vorgetragen zu werden und standen besonders bei Verkündigung der Urtheile als Symbol der richterlichen Gewalt im Gebrauche.

Die ausgestellten Schwerter gehörten den Städten Wien, Steyer, Enns, Linz, Wels und Olmüz. In der Hauptsache alle gleich — breite Klingen mit Kreuzgriff und an der Scheide mit Silberbeschlägen — zeichneten

Digitized by Google

Fig. 1. (St. Pölten.)

fich doch die drei erftgenannten durch kunftreiche Arbeit des Befchlages aus und nahm unter ihnen wieder das der Gemeinde Wien gehörige Schwert aus dem Jahre 1580 den Vorrang ein.

Das Stadtrichterfchwert von St. Pölten, das mit jenem von Wien nahezu gleichen Alters ift, fehlte auf der Wiener Weltausftellung, obgleich es feiner befonders kunftreichen Ausftattung wegen verdient hätte, daſelbſt ausgeſtellt zu werden. Wir wollen im Nachftehenden uns mit der Befprechung desfelben befchäftigen und zuerft auf die beigegebene Abbildung verweifen.

Das Schwert hat eine Länge von 119 Cm., davon auf die 6 bis 3½ Cm. breite Klinge 90 Cm. kommen. Der Griff hat die gewöhnliche Kreuzform, das Heft ift mit einem Silberdrahtgeflecht zierlich umſponnen und mit einem mächtigen, kugelförmigen, aber etwas abgeplatteten Silberknopfe abgefchloffen, der mit einem eingravierten Ornamente bedeckt ift. Das aus Stahl angefertigte Kreuz biegt fich ein wenig gegen die Klinge vor und hat eine Ausdehnung von 37 Cm.; die Enden desfelben find an der Vorderfeite mit kleinen, gegoffenen und aufgelötheten Silbermedaillons geziert. Beide Medaillons find gleich, wenn auch nicht gleich gut erhalten und zeigen in ſtark erhabener Arbeit ein nicht nimbirtes Salvator-Bruſtbild; die am Rande angebrachte Legende lautet:

✠ Ego.sum.via.veritas.et.vita ✠

Das Kreuz ift nach vorn zum Schutze der Fauft mit einem doppelten Bügel verfehen, davon der kleinere über 7 Cm. hinaus die Klinge bedeckt. Beide Bügel find mit gegoffenen Silber-Medaillons — einen Löwenkopf vorftellend — geziert. An der Rückfeite vereinigen fich diefe Bügel in einer Art Korb, darin eine befonders gefchützte Auflage für den Daumen angebracht wurde. Außer den beiden Löwen-Medaillons ift diefer Korb noch mit einem befonderen, aber auch ganz ungewöhnlichen Schmucke verfehen, der fich am Ende der Klinge zwifchen den erwähnten beiden Bügeln befindet. Es findet fich nämlich hier das urſprüngliche Mundſtück der Holzfeheide, das fich von diefer in der Weife ablofte, daſs darinnen Theile derfelben verblieben. Dieſes Mundſtück wurde an den Beginn der Klinge mittelſt Leim und ſtarker Verkeilung der darin verbliebenen Holzfeheiderefte befeſtigt und bildet nunmehr in unpaſſender Weiſe eine Art Zwinge für die Klinge, die natürlich nur bis zu dieſer Stelle in die Scheide geſchoben werden kann.

Dieſes Mundblech ſelbſt verdient jedoch die ganz beſondere Beachtung des Kunſtfreundes, denn es enthält in fehr tuchtiger Ausführung — getriebener Arbeit — eine eben ſo ſchön componirte Darſtellung der Juſtitia als ſitzende Figur mit Schwert und Wage, im Hintergrunde eine Stadt. Ein hochgetriebenes Ornamentband ſchließt die Darſtellung nach unten ab. Die Rückſeite enthält in gravierter Arbeit das Wappen von St. Pölten, mit der getheilten Jahreszahl 15—79 innerhalb eines Lorbeerkranzes, darüber in drei durch Linien abgetheilten Zeilen die Worte:

Das.iſt.eines.erſamen
rat.der.ſtat.s.polt:
en.richter.ſchwert.

Das Uebrige der Fläche iſt mit einem einfachen Ornament in gravierten Linien verziert.

Digitized by Google

Die Scheide, die wegen des Wegfalles des beſchriebenen Mundſtückes nur mehr eine Länge von 85 Cm. hat, iſt aus ſchwarzlackirtem Holze angefertigt und mit ſchönem Mundbleche und Ortbande, beide aus Silber, verſehen. Erſteres, 9 Cm. hoch, zeigt auf der Vorderſeite in getriebener Arbeit die mit vielem Gefühl componirte Darſtellung des gekreuzigten Heilandes, Engel fangen in Kelchen das Blut aus den Handewunden auf, neben dem Kreuze ſtehen Maria und Johannes. Das Kreuz iſt ſo hoch angebracht, daſs es mit dem Querbalken endigt und der obere Abſchluſs des ſenkrechten Balkens entfiel. Ein ſtark reliefirtes Band und ein Voluten-Ornament darunter ſchließen das heutige Mundſtück ab. Die Rückſeite zeigt eingraviertes Linien-Ornament, übereinſtimmend mit jenem des Knopfes.

Das ebenfalls ſilberne Ortband, an der Vorderſeite jetzt nur mehr 15 Cm. hoch, iſt leider nicht mehr vollſtändig erhalten, indem deſſen oberer Theil in einer Höhe von beilaufig 2 Cm., wie an der Scheide deutlich zu erkennen iſt, gewaltſam abgebrochen wurde. Wir ſehen darauf zwei Darſtellungen untereinander, nämlich Judith, das Schwert ſchwingend und das Haupt des Holofernes haltend, und eine weibliche Figur in antikiſirender Gewandung, einen Spieſs tragend. Zwiſchen beiden Darſtellungen ein reiches Ornament und zu oberſt einen durch den Abbruch des oberen Theiles verſtümmelten baldachinartigen Abſchluſs. Das untere Ende iſt mit einem Löwenkopfe ähnlich den ſchon beſchriebenen am Bugel befeſtzt. Die vollſtändig erhaltene Rückſeite des Ortſtückes iſt außer dem gleichen Löwenkopfe mit ſchonen eingravierten Ornamenten geziert, die mit jenen am alten Mundſtücke völlig übereinſtimmen.

Noch erübrigt uns Einiges beizufügen über die Zuſammenſetzung des heutigen Schwertes. Dem urſprünglichen Schwerte, das im Jahre 1579 entſtanden iſt, gehören an: die Klinge und Scheide, das ehemalige nun an der Klinge abſonderlich befeſtigte und ſtark patinirte Mundblatt mit dem Juſtitiabilde und dem im Jahre 1538 erneuerten Wappen[1] der Stadt St. Pölten, natürlich auch das ebenfalls ſtark patinirte Ortblatt und vielleicht das Heft. Gleiches Alter haben auch die beiden Medaillons mit den Löwenköpfen, wovon das größere als eine vorzügliche Arbeit erſcheint; ob ſie aber den alten Griff zierten, oder zum Befatze des Tragbandes gehörten, läſst ſich heute nicht beſtimmen. Einer nicht viel jüngeren Zeit entſtammen der Knauf und das gleichbehandelte heutige obere Beſchlag der Scheide mit dem Kreuzigungsbilde, die beide urſprünglich einem und demſelben Schwerte angehörten. Die beiden Medaillons mit dem Chriſtus-Bruſtbilde möchten wir eher als zu dieſen beiden Schwertbeſtandtheilen gehörig annehmen. Das Kreuz mit dem plumpen Korbe iſt zuverläſſig eine ganz junge, wie auch ziemlich rohe Arbeit und durfte gelegentlich der Reſtaurirung des alten Stadtrichterſchwertes und der Combinirung von Beſtandtheilen zweier Schwerter in ein Object als Erſatz der fehlenden Querſtange aus ziemlich ungeſchickter Hand und nach einem nicht verſtandenen Vorbilde entſtanden ſein.

Immerhin gehört dieſes Schwert, das ſeine heutige Zuſammenſtellung der wohlwollendſten Abſicht für ſeine Confervirung verdanken durfte, zu den bedeutenderen Denkmalen dieſer Art, die uns das XVI. Jahrhundert hinterlaſſen hat und verdient bei dem Umſtande, als, wie ſchon erwähnt, Stadtrichterſchwerter ſich ziemlich ſelten erhalten haben, eine forgfältige pietätvolle Aufbewahrung.

[1] Im Jahre 1538 erhielt die Stadt St. Pölten für ihre ausgiebige Hilfe in der jüngſten Türkennoth ein neues Wappen. (. Berichte und Mittheilungen des Alterthum-Vereines zu Wien. XV Band, pag 90.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES WIENER RATHHAUSES AUS DEN KAMMERAMTS-RECHNUNGEN.

III.

1600. Ausgeben für reparirung des Schlofes an der Ober-Camer-Ambts-Caſſa, ſelbe wurde von Michel Mayer Ambtsſchreiber von Landtshuet gebürtig zum offtermalln eröffnet und gelt heraus von ihm entfrembt. 4. ß. 20. ₰.

1611. *Thoman Vſcher*, burg und *Maller* alhie, vmb das er an dem Holz geſchnitenen Crucifux, jn der jnnern Rathsſtuben ſtehendt, das gewandt von geblaniertem fein goldt vergulbt, vnd den Chorpufs ſambt anderer Zier, von Öhlfarben aufsgefaſt gezahlt 5. f.

1612. dem Adamen Moſch geſchwornen Potten von Augſpurg 5. Thaller, das Er ſolche *Achillefen Muller, Glaſsmaller zu Augſpurg*, wegen aines Gemainer Statt Wienn verehrten Fenſter-Glaſs, darinnen derſelben Wappen ſtehet, zur gegenverehrung zuſtellen ſolle.

1613. dem Peter Zeffer, Welſchen Handlsman alhie vmb das er zu neuberziehung der Wendt in der jnnern Rathsſtuben, ain fleckh Spalier mit Roth Carmaſin Felder vnd Figuren dargeben, hat gehalten 45. Ellen, die Ellen per 13. Schilling, facit 73. f. 1. ß.
dem Chriſtoffen Grimben, Burg und Schneider, vmb das er im Rathhaus in der Innern Rathsſtueben, die Wendt vmbhengt.

1614. den vier Feurrueffern die Bibliothec auf S. Steffan Freythof, ſowoll Gemainer Statt gehaimben Raths-Thuern feubern und reinigen laſſen, 16 Tagwerk fac, 2. f. 3. ß. 10. ₰.

Digitized by Google

1627. dem *Caſparn Della*, burg und *Mahler*, umb Ihrer Khay Mayt vnſerns allergenedigiſten Heren (Ferdiand II) contrave ganzer Pilnus ſtatur oder Leng, von Ohellfarben, fauber gemahlet, ſo in die Inner-Rattsſtuben aufgemacht worden. 60. f. An Silber und die Zier vergultes Crucifix von Neuen, ſo an gewicht zehen Marckh gewogen fur die Marckh 16. f. faci 160. f. Macherlohn von der Marckh 8. f. 4. ß. bringt 85 f. fur das Vergulden 18. f. 2. ß. Trinkhgeld 3. Gulden, fur Gemainer Statt und andere Wapen zuſtechen, 6. Gulden, dan fur drey Silbern und die Zier vergulte Leuchter Augſpurger Prob, an gewicht 9. Marckh, darfur 202. f. 4. ß., Nit weniger fur die ſilberne Lichtpuzen 7. f. 4. ß. bezahlt. Suma 472. f. 2. ß.

1629. 10 Janer der Frauen Burgermaiſterin (Moſerin) vmb willen dieſelbe, die Pilder in der Inner-Rathsſtuben ſelbſten ſchon gefeubert vnd gebuzt hat zu einer verehrung zwen toppelte Ducaten. Hainrichen Khielman, Hoffhandlsman, vmb 330. Stuck gulden Leder, zu beclaidung der Innern-Rathsſtuben, das Stuck per 70. χ. facit 385. f. —

1630. dem Jacob Pruneo, Handelsman von Andorff weg erkaufften ſchönen langen *Turckhiſchen Tebich*, fur ainen Stattrath in der Inner-Rathsſtuben 114. f.

1632. 9. December die Uncoſten wegen abprechung und aufrichtung der *Bibliotheca* welche in das Rathaus transferiert worden, aufgangen 12. f. 6. ß. 4. χ.

1633. Das *Uhrwerkh* im Gemainer Statt Wienn-Rathaufs ganz erbrochen und erligen thue (Seithemahlen dadurch der Statt an anderwerthigen Ohrten und H. Romiſchen Reich ainen Rucmb vnd Namben verthrfacht wierdet.) Alſs iſt hierüber ernanter *Uhrwerkh*, welches nit allein die viertl vnd ganze Stundten ſchlacht, ſonder auch die zwölff Himliſchen Zaichen, Siben Planethen, den ab und aufnembendten Mann vnd Sonnen ganz zaiget und mit andern Figuern gezierth iſt, widerumb erhebt und in guetten ſtatten gang aufgerichtet worden, dem Uhrmacher 140. f., dem Mahler 104. f., den Khupfferſchmidt 61. f. 4. ß., dem Bildtſchnitzer 16. f. Suma 321. f.

1639. *Friderich Stallen* Khay *Camermaller* wegen der in die innere Rathsſtuben new gemahlener dreyer Römiſcher Khayſer und renouierung anderer daſelbſt. 150. f.
Friderich *Stallen*, Khay Cammer-Maller und Burg. alhie, umb der in Gem. Statt-Canzley, Steuer Ambt vnd Rathaufs gemallen Wappen, vnd andern Mallereyn. 160. f.

1652. dem Johan Lehner, Gem Statt Vice-Secretario, wegen des vber Gem Statt-Archiv verfertigten Indicem, 75. f.

1663. Albrecht Erb, Kay Camer-Vrmacher, wegen einer in die Innere Rathsſtuben von Ihm erkauften neuen *Scheiben-Uhr*, 85. f.

1665. 20. Auguſt wegen abſtaubung der *Bibliothec* im Rathaus, wormit ſie bleibt, bis das neu darzue verordnete Orth, weillen das alte zum Zapffmafs-Einnehmerambt genohmen.

1671. Johan Michael Pichler, wegen Kunſtſtuk der Röm Kaiſer Contrafact mit Feder geriſſen, welches in der Innern Rathsſtuben auf behalten wierdet, 15. f.

1676. Andre Nagl, burg und klein Uhrmacher wegen einer in die Innere Rathsſtuben new gemachte vnd mit ſilberen Zierathen vergulde *perpendical Uhr*, 225. f.
Johann Martin *Lerch Kupfferſtecher* alhier wegen deſs in Kupffer geſtochenen Ehrn-Portal ſo den 4ten Juny in dem Rathaufs aufgricht worden, 18 f.

1689. Jodoco Deens Zirckſchmidt, wegen zweyer von Meſſing gemachten drey Werkhſchuch langen Mafsſtaben, ſambt zweyen Zirckhln vnd einem Fuetterall woruon Einer auf dem Saal im Rathaufs angeſchlagen worden, der andere mit dem Fuetteral aber bey dem Obercamer-Ambt aufbehalten wirdet, zu diſem Ende daſs alle die Werkhleith ſo ſich der Mafsſtabs bedienen müeſſen (weillen ſelbe bißhero ſehr different geweſt) nach diſen ihre Mafsſtab durchgehents einrichten mueſſen, 19. f.
Douinico Cetto, wegen eines von Ihme erkhauften Bildtſtuck woraus die Statt Wienn ſambt ihrem proſpect fauber vnd Kunſtlich gemahlen, die darumb mit ihme accordirte, funfzig Gulden, diſes Gemahl iſt in der Innern Rathſtuben aufgemacht worden.

1690. Jacob Rudolph von Kirchnn wegen der von Stattrath jhme anuertrautten *Bibliothec* vnd der gethanen einrichtung, auch daruber verfaſten Cathalogo, der demſelben neben aufgetragner weitern jncumpens jme meritirte recompens, 250. f.

1693. Chriſtof Lauch, Kay Galleriae Inſpector Ihro, Kay, May., Controſe in Lebens-Groſs in die innere Rathsſtuben gelifert, fuer machung einer faubern Ramb, dem Thobiae Krokher burg Bildthauer bezahlt 30. f.
Benedict Klauſs bug-Mahler vmb vergoldung vormelter Rahmb 65. f. des Herr Lauch beeden Mahler-Geſellen, zu einer Verehrung, 9. f.

1699. Von Burgermaiſter vndt Rath der Stadt Wienn, wegen Hern *Georg Altſchaffer*, d. R. K. M. Rath vndt Verordneten Vnter-Stadt-Camerer, hiemit anzufuegen. Demnach vber Eingenohmenen augenſchein, hochſtnöttig zu ſein befunden vndt geſchloſſen worden, daſs der Inern vndt auſſern Raths-Stuben ganz eralte moderichte böden, Sambt denen Taffelwerkh vndt des Vorfaals vnformblichen gwölb alda, zu verhüettung allr beforgenten gfahr des Einfahlen fürdelich abgetragen, vndt in ney verficherenten Standt gefezt werden Sollen. Alſs wirdt denſelben Rathswegen hiemit anbefohlen, das er befagte in der jnern vndt auſſern Raths-Stuben ganz verfaulte alte Boden, ſambt dem Gwolb in dem Vorſaal herauſſen abbrochen, vndt vber diefe drey orth neye Tippelboden einlegen, wie auch in Solchen die erforderenten Tiſchler, Schloſſer, Glaſer, Steinmez, Stukhator, Mahler und Haffner arbeith, vermog der vorgewiſenen abriſſen, vndt beſchehener abandrung, ney verfertigen laſſen ſolle, worüber die aufsgab bey zaittung zu paſſien.

A. v. Camefina.

Digitized by Google

GRABDENKMALE IN OBERÖSTERREICH.

A. MÜHLVIERTEL.

Von *Adolf Winkler.*

I. *Altenburg.*

1. 1421.

Im Fußboden der dem h. Bartholomäus geweihten Kirche, welche bis zum Jahre 1782 die Pfarrkirche von Münzbach und Windhag war, liegt ein schöner rother Marmorstein, zum Theil durch die Kirchenbanke verdeckt, von welchem in gothischer Minuskelschrift nur drei Zeilen lesbar sind:

seines alters im lxxxxvj jar
dem Gott genedig und parm
herzig sei amen

Darunter in vertiefter Fassung mit in den Ecken abgekreuzten erhabenen Stäben das Schwanen-Wappen der Perckhaymer, und darüber der Stechhelm mit der gleichen Helmzierde.

Wahrscheinlich ist dies der Grabstein Andreas von Perekhaym, des zweiten Sohnes Ottos von Perckhaym, welcher nach Hoheneck III, p. 501 eine Stiftung zum Kloster Pulgarn gemacht, und Zeuge in dem Kaufbriefe war, als Hanns von der Au den Hof zu Chreuffing in der Pfarre Arbing kaufte.

Die Tochter des Andreas von Perckhaym, Agnes, heirathete den Hanns Marschalch zu Reichenau, und die Tochter seines Sohnes Peter des Edlen, dessen Gemalin unbekannt ist, vermälte sich 1472 mit Hanns Mullwanger zu Neitharting, weiland Veith Mullwangers Sohn, wie Hoheneck dem Manuscripte des Freyherrn von Ennenkl entnimmt.

2. 1514.

In der Capelle an der Mauer rechter Hand von rothem Marmor 8 Fuss 4 Zoll hoch und 4 Fuss 6 Zoll breit in Minuskelschrift:

Hie ligt begrabn der wolgeborne | Herre
Her Laslaw von prag freyherre zu
winthag Erbmarschalh zu Kerndtn etc
der gestorbn ist an dem XXVIII Tag
des Wintermonaez XV^{c} und XIIIJ jar dc
Got gnedig un barmh- sey.

Auf dem Grabsteine steht der Ritter in strahlenförmig cannelirten Harnische, an der linken Seite den Dolch, in der rechten Hand das in der Scheide verborgte Schwert, die linke Hand auf dem Schilde ruhend, der einen (goldenen) Affen mit eiserner Kette um den Hals, das Wappen der Prager zeigt, die Hände mit cannelirten, geschobenen Henzen bedeckt.

Fig. 1. (Altenburg.)

Digitized by Google

Auf dem Haupte tragt er den Wappenhelm mit Zimier und bis auf den halben Leib herabwallenden, ſtylifirten Helmdecken, die ſich um die Arme ſchlingen. Vom Helme ſind die mittleren Spangen ausgebrochen um das Antlitz ſichtbar zu machen. Ueber dem am Küraſs befeſtigten Helm liegen die Schulterwehren mit zwei niederen Stauchen nach auswärts gebogen. An den Ecken des Grabſteines die Ahnenproben auf vier Schilden: 1. oben, heraldiſch rechts der Wappenſchild der kärnthneriſchen Familie von Pain (Weigls Wappenbuch I. 45) Schild quadrirt 1 und 4 goldenes Hifthorn und Stern in Schwarz, 2 und 3 ſilberner Arm mit Haue in Roth. 2. Wappen der Jaxtheim: in Roth, drei ſilberne Meſſer (W. I. 113). 3. Unten heraldiſch rechts): das Wappen der ſteyermarkiſchen Familie Schrodt von Kindtberg (W. I. 48): Schild geſpalten, rechts von Gold und ſchwarz dreimal getheilt, links weiſs. 4. Das Wappen der bayriſchen Familie Auer von Puelach, Schild getheilt oben von roth und weiſs zweimal geſpalten, unten von weiſs und roth zweimal geſpalten mit gewechſelten Farben. (Fig. 1.)

Laslaw von Prag,[1] der Sohn des Johannes Prager und der Barbara von Graben, wanderte von Kärnten, wo die Familie die Gulten Oberdrugſen, Presberg und Schoneck beſaſsen, nach Oberöſterreich aus, vermälte ſich 1485 mit des Herrn Hanns Tannpocken zu Windthag Tochter Regina und bekam mit ihr die Herrſchaft Windthag, wurde Kaiſer Friedrich IV. Kämmerer und 1486 von Kaiſer Maximilian I. (bei der Krönung zu Aachen als römiſcher König) zum Ritter geſchlagen. 1492 war er Kaiſers Friedrich IV. Hauptmann zu Rakerspurg, 1494 Pfleger zu Enns, 1495 und 1500 Kaiſer Maximilian I. Rath, Truchſeſs und Hauptmann zu Neuſtadt, 1506 Pfleger zu Enns und Freyſtadt [2] 1508 in dem Aufgebothe gegen Venedig Viertel Hauptmann in Machland Viertel.

Im Jahre 1505 wurde er mit ſeinen ehelichen Nachkommen von Kaiſer Maximilian I. in den Freyherrnſtand erhoben mit den Titel: Freyherr von Windthag, 1508 in den oberöſterreichiſchen Herrenſtand aufgenommen, und Burgvogt zu Weitra, welches er vom Landesfürſten um 26.500 fl. pfandweiſe bekam.

Nach dem Tode ſeiner kinderloſen Gemalin Regina, vermälte er ſich mit Anna Tochter Daxen Fuchs von Fuchsberg und Jaufenburg, Oberſthofmeiſterin der Königin Anna, geb. Prinzeſſin von Ungarn und Böhmen, die ihm eine Tochter Anna, welche als Braut des Grafen Johann von Hardeck im Jahre 1522 ſtarb, und fünf Söhne gebar: Hanns, Laslaw II., Pantaleon der in früheſter Jugend ſtarb, Chriſtoph und Andreas.

Laslaw ſtarb, nach ſeinem Grabdenkmale, am 28. December 1514 und wurde zu Altenburg begraben. Joſeph Bergmann erwähnt eines Denkſteines von 1505[3] im Chore der ehemaligen Schloſscapelle zu Freyſtadt mit der Inſchrift: Lasler Prager Erbmarſchalch in Kernden und Anna Fuxin von Fuxberg ſein Hausfrau, welcher wohl als ein bei deren Lebzeiten errichtetes Familiendenkmal zu betrachten ſei, worauf ſchon Pillwein[4] aufmerkſam macht. Das Denkmal durfte ſich, nach Pillweins Anſicht, auf ſeine Vermälung beziehen.

3. 1522.

In der Kapelle im Fuſsboden, von rothem Marmor 5 Fuſs hoch, 2 Fuſs 6 Zoll breit, Aufſchrift in gothiſchen Minuskeln in 9 Zeilen:

hie ligen begraben die edln
Junckfrawen Kunigund Moſhamerin die
geſtorben iſt an freitag nach ſand
partholomentag unnd Margareth Spanin
ſo auch geſtorben iſt an mit bochen nach
S. partholetag den got genad.

Darunter in gothiſcher Umrahmung vertieft gegeneinander geneigt, zwei tartſchenartige Schilde, heraldiſch rechts, in Schwarz der aus einem Dreiberge wachſende ſilberne Steinbock der Moshamer, links in Schwarz der goldene Holz-Spahn der Familie Span. Darunter 1522.

4. 1550.

In der Capelle am Fuſsboden, von Granit, zerbrochen, 6 Fuſs hoch, 3 Fuſs 6 Zoll breit, Aufſchrift in 10 Zeilen mit lateiniſcher Lapidarſchrift und theilweiſe groſsen Anfangsbuchſtaben:

Fig. 2 (Altenburg.)

[1] Hohenech III. p. 341
[2] Preuenhuber Annales Styrenſes p. 171
[3] Medaillen auf ausgezeichnete Manner des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates I. p. 172
[4] Muhlkreis 2. B. p. 338

Digitized by Google

Hie Ligt Be|graben Der Edl|vnd Peſt
Herr|...Schatav|er...ich der|Ao.
MDL.Dem|XXXI martii AE|tatis zu
Windhag ſelig geſtorben.

Darunter im Schilde das Wappen Schattauers: ein aufrechter linksgewandter Löwe mit Doppelzogel, in den Pranken ein Licht mit Lichtſchirm haltend. Nach Siebmachers Wappenbuch iſt der Löwe ſchwarz im weißen Felde. (Fig. 2.)

5. 1576.

An der Wand der Kirche eine Marmortafel in 12 Zeilen und gothiſchen Buchſtaben:

Hie ligt Begraben die Wolg und
Erntugendhaft Frau Eleonora
Fraw von Prag geborne Pöglin Freyin
etc. Weillandt des Wolg., Herrn
Friedrich von Prag Freyherrn zu
Windhag etc geweſt eheliche Gemahel
welche In Gott ſeliglich entſchlaffen iſt den
29 Aprilis Im 1576 Jar der Gott
Die Frölich Urſtändt verleihe Amen.
ICH LIG ALLHIE VND RVE IN GOTT
DER WIRT MICH FVRE AVS DEM TOT
INS LEBEN DAS HOFFE ICH ZV GOTT

Darunter das Familienwappen der Freiherrn zu Pögl, ein quadrirtes Schild. 1 und 4 in Roth gezäumtes ſilbernes Pferd aus einer Krone wachſend, 2—3 in Schwarz eine ſchrägrechts geneigte goldene Spitze, der rechte Helm zeigt als Zimier, das ſilberne Pferd in roth, der Helm links einen ſchwarzen Flug mit der goldenen Spitze.

Friedrich Freyherr von Prag, Herr zu Windtag Erbmarſchall in Kärnthen war der Letzte ſeines Geſchlechtes. Er war dreimal verheirathet.

Seine erſte Gemalin war Juſtina Herrin von Harrach. Die Frucht dieſer Ehe war eine Tochter Barbara, welche [1] am 5. Mai 1594 ſich zu Linz mit Hanns Wilhelm Freyherrn von Althan von den Goldtpurg zu Muerſtätten auf Waldreichs an dem groſsen Kamp vermälte.

[1] Hoheneck III, pag. 546.

Seine zweite Frau war Eleonora Freyfrau Pöglin † 29. April 1576, von welcher dieſer Grabſtein berichtet. Dieſe Ehe blieb kinderlos.

In dritter Ehe vermälte er ſich mit Eliſabeth von Roggendorf (Preuenhuber berichtet irrig Anno 1574). Auch aus dieſer Ehe ſtammt nur eine Tochter Margaretha Barbara Freyfrau von Prag, welche ſich mit Andreas Ungnad von Weiſsenwolf vermälte und die Stammmutter der heutigen Grafen von Weiſenwolf wurde.

6. 1600.

An der Kirchenwand in gothiſcher Schrift:

Johannes
Das Bluett Jeſu Chriſti Gottes
Sohns reiniget uns von aller Sünde

Mitten im Barokſchilde das Wappen der Schattauer: der Löwe *rechts* gewandt mit Licht und Schirm. Darunter in vier Zeilen gothiſch:

Hie ligt × der Ehrenvest
Leonhart Schattauer der + iſt zu
Windhag den 31 Marty im 1600 Jar, ſeines
Alters im 74 Jar dem Gott genadt.

7. 1602.

Aufsen an der Kirche mit 15 Zeilen in lateiniſcher Schrift:

SPES NOSTRA CHRI VNICA
tres et triginta quem sol asper erat annos
audiverat ove decem tam tres ecclesia
hac wenceslaus sperat Bernbrochius urna
Sabinula diem cum conjuge ultimum
tres et viginta exegerat aliu
a nuptiis quinto mense et vicesimo
reddidit ex animis terrae, cui debuit ortus
anno secundo supra sexcentessimum
eripuit nobis illum vigesima prima
lux junii sed hanc aprilis tertia
Joann: V.
iminet hora cava, ova, ovi tellure morantur
omnes reswigent, et vocem christi audient.
1602.

NOTIZEN.

1. Seine Majeſtät der Kaiſer hat mit Befriedigung den Beſchluſs der Stadtgemeinde *Meran*, das alte Fürſtenhaus daſelbſt, den gern gewählten Aufenthalt mehrerer Allerhöchſt erlauchter Ahnen von der Tyroler Linie in aufrechtem Stande zu erhalten, allergnädigſt zur Kenntniſs zu nehmen geruht und über die unmittelbar vom Präſidenten der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale unterbreitete Bitte als einen Beitrag zur Herſtellung und Inſtandſetzung dieſes alterthümlichen Baudenkmales ein für allemal 3000 Gulden aus der Allerh. Privatcaſſe zu bewilligen geruht, deſſen zweckentſprechende Verwendung die Central-Commiſſion zu überwachen hat.

2. *Zum Römerſteine in Ferſchnitz (Lorch.)*

Ueber den im Corp. Inſcr. lat. III 2 nr. 5671 mitgetheilten Römerſtein von Ferſchnitz hat der k. k. Conſervator Herr P. *Florian Wimmer* Unterſuchungen angeſtellt, bevor er Kenntniſs von den Bemerkungen erhielt, welche *Th. Mommſen* über Herkunft und Literatur dieſes Denkmals in dem genannten Corpus veröffentlichte.

Die Ergebniſſe, zu denen Herr P. Florian Wimmer gelangte und die er in einem eingehenden Schreiben an die k. k. Central-Commiſſion darlegte, ſind dieſelben, welche im Corpus ſich dargeſtellt finden: der Ferſchnitzer Stein gehört einem Grabdenkmale an, welches nach Bernardus Noricus im Jahre 1300 an der Oſtſeite der Lorcher Kirche bei deren Renovierung aufgefunden worden iſt.

Zur Ergänzung der von Mommſen gemachten Bemerkungen werden hier aus dem Schreiben des Herrn Conſervators folgende Andeutungen mitgetheilt.

Nach dem Wortlaute der betreffenden Stelle des Bernardus wurden „quedam imagines cum litteris feulp-

Digitized by Google

tis in lapidibus", also jedenfalls mehr als ein Stein gefunden, indem fowohl Bildniffe als auch Infchriften zu Tage kamen, die zu einander in Beziehung ftanden; diefes deutet die Ausdrucksweife des Bernardus (cum litteris &) an. Dafs der Ferfchnitzer Infchriftftein zu diefen Steinen gehört, lehrt augenfcheinlich die Vergleichung feines Textes mit der von Bernardus gegebenen Abfchrift, auch die Ligaturen find diefelben. Nur hat, es fei dies hier nebenher bemerkt, der Kremsmünfterer Benedictiner die Ligatur E confequent unrichtig mit TE ftatt mit ET transfcribirt und dadurch das klare Verftändnifs des Textes unmöglich gemacht. Er las z. B. ftatt fibi et Seccio, fi bite Seccio, ftatt fil (io) et Mariis, filte Mariis und ftatt Maximo et Secundo, M. te Secundo. Damit erklärt P. Florian Wimmer des Bernardus Zufatz: „licet non ipfarum literarum intellectus legentibus pateat manifefte".

Den zur Infchrift gehörigen Bildftein fand Herr P. Wimmer thatfächlich noch immer an der Oftfeite der Kirche in Lorch eingemauert. Er bildet den oberen Theil eines Grabdenkmales, während der nun in Ferfchnitz befindliche Infchriftftein den unteren Theil desfelben darftellt. Es wurde alfo im Jahre 1300 das Grabdenkmal in zwei Theilen aufgefunden. Auch der Ausdruck „imagines" ftimmt treffl ich zu dem Bildftein der Lorcherkirche. Nach einer Photographie, welche der Herr Confervator feinem Schreiben beilegte, enthält er drei nebeneinander geordnete Halbfiguren, die freilich fchon ziemlich verwittert find. In der Mitte zeigt fich die Büfte eines ftarken, wie es fcheint, unbartigen Mannes von etwas vorgerücktem Alter, mit der Toga bekleidet. Er hält mit der Linken eine Rolle und deutet mit der Rechten auf diefe. An feiner rechten Seite erfcheint eine Frau, an feiner linken Seite ein zweiter, augenfcheinlich jüngerer Mann. Die Geberden beider find nach der Photographie, vielleicht auch im Originale nicht mehr ficher auszunehmen; die Frau fcheint mit der Rechten auf eine kleine Scheibe zu deuten, die unter dem Ellenbogen der Mittelfigur fichtbar wird. Das Attribut der anderen Seitenfigur ift zerftört. [1]

Ueber den Anlafs der Verfetzung der Infchriftplatte diefes Grabdenkmales von Lorch nach Ferfchnitz gibt ein Schreiben Auffchluſs, welches Herr Dechant *Renk* in Wiefelburg an den Herrn Confervator richtete. Nur zehn Minuten von Ferfchnitz befinden fich die Ruinen des Schloſſes Freydegg, welches von Freiherrn Richard Strein zufolge einer Infchrift zwifchen 1575 und 1594 umgebaut und verfchönert wurde. Gleich feinem Gönner, Kaifer Rudolf II., fammelte auch er Alterthümer und brachte mehrere römifche Infchriftfteine zum Schmucke feines Schloſſes an; wie Hohenecks ausdrücklich bezeugt, fammelte er in Oberöfterreich; es foll fich nach einer Notiz, die Herr P. Florian Wimmer beibringt, in feiner Sammlung eine der eifernen Kanonenkugeln befunden haben, mit denen Ritter Zacharias Haderer die Feſte Leonftein in Oberöfterreich bei der Belagerung in dem Jahre 1380 befchofs. [2] Es ift fehr erklärlich, wenn eben damals auch von Lorch ein romifches Denkmal in die Sammlung des Freiherrn v. Strein gekommen ift. Als das Schloſs dem Verfalle preisgegeben wurde, diente das Material zum Aufbau neuer Häufer. Der Grabftein kam bei diefer Gelegenheit als Antrittftein in der Schmiede zu Ferfchnitz in Verwendung, bis ihn Herr Pfarrer Wograth entdeckte und rettete.

Die irrthümlichen Angaben, der Fundort des Steines fei Paffau oder Cilli, hat bereits Mommfen befeitigt, erftere aus demfelben Grunde, welchen auch Herr Confervator Wimmer erkannte; bezüglich des anderen Fundortes ift der Irrthum conftatirt, aber nicht aufgeklärt.

3. *(Römerftein von Hof bei Bleiburg.)*

Der k. k. Confervator in Klagenfurt Herr Ritter v. Gallenſtein berichtete an die k. k. Central-Commiſſion über einen Römerftein, welcher vor einigen Jahren bei Hof nächſt Bleiburg auf einem Acker des Bauers Ufey gefunden wurde. Bis Herbſt 1875 war er im Fufsboden der St. Katharinenkirche (Filiale der Pfarre St. Michael ob Bleiburg) als Pflafterſtein eingelaſſen. Herr Florian Ehleitner, Werksbeamter in Prävali, ein Gönner des kärnthnerifchen Gefchichtsvereines, erwarb ihn für das Vereins-Mufeum in Klagenfurt.

Der 0·69 Meter hohe und 1·2 Meter breite Stein iſt nur im oberen Theile beſchrieben; unter der Inſchrift iſt er auf 0·66 Meter noch behauen, auf 0·15 Meter noch geglattet, woraus Herr v. Gallenſtein mit Recht folgert, dafs er die Beſtimmung gehabt habe, noch mehrere Namen von Verſtorbenen der Familie des Adnamus aufzunehmen.

Die acht Zeilen lange Inſchrift betrifft nämlich ein Familiengrab und iſt wichtig durch die keltiſchen Namen, welche ſie enthält. Sie lautet:

ADNAMVS
TERII ♂ FILI
ET ♂ DEVIGNA
TA ♂ TITVCO
NIS ♂ FILIA ♂
ADNAMATV
S ADNAMI ET SI
ORA ADNAMI F

Da nach dem Bericht die Jota durchgehends oben einen ſtarken Querſtrich haben und desshalb vom T ſchwer zu unterſcheiden ſind, wird es gerechtfertigt ſein, in der 2. Zeile Tertii (Terti) zu leſen. Die blattförmigen Trennungszeichen ſind nur in den erſter fünf Zeilen angebracht, in den übrigen fehlen ſie; wahrſcheinlich ſind die drei letzten Zeilen nachträglich zugefchrieben und wegen der Länge der Namen die Trennungszeichen weggelaſſen worden. Das F am Schluſſe der 8. Zeile kann nicht wohl als „fecerunt" geleſen werden, da ein Dativ nicht vorausgeht, ſondern es wird auf die beiden Namen Adnamatus und Siora bezogen werden und beiden als Sohn und Tochter (Filii) des Adnamus gelten muſſen. Die im Familiengrabe beigeſetzten waren alſo: Adnamus, des Tertius Sohn und Devignata, Tochter des Tituco, der Aeltern;

[1] Dies Namen Secundinus der Inſchrift bezog man im XIV. Jahrhunderte auf Secundianus, den Bruder des Biſchofs Corantius von Lorch (Ende des V. Jahrhunderts); der nach Enodius de vita B. Antonii Lirinenſis (maxima bibliotheca patrum IX. 393) Secundinus hieſs, man glaubte deſshalb in dem Denkmale den Grabſtein der Gründer der Lorcher-Kirche vor ſich zu haben und ſagte ſo wohl deſshalb in die Mauer der Kirche ein. Es iſt nicht nothig, darauf hinzuweiſen, dafs nach dem Charakter der Arbeit der Inſchriftſtein um reichlich 200 Jahre älter iſt, als die Epoche des Biſchofs Conſtantius

[2] Preuenhuber Annal. Stirienſ. p. 74.

Digitized by Google

ferner ihre vermuthlich später gestorbenen Kinder, ein Sohn Adnamatus und eine Tochter Siora.

Die Namen Adnamus (Annamus, Adnamius) und Adnamatus sind bei den norischen Kelten nicht selten. Auch Tertius findet sich inschriftlich aus Kärnthen und Ufernoricum bezeugt (C. J. L. 4985, 4989, 5668). Neu sind dagegen meines Wissens DEVIGNATA, zu welchem Namen allerdings die Nebenform DEVOGNATA aus St. Aegyden in Ober-Freising bei Mährenberg (Friedrich Pichler, Münzrepertorium I 228) erwähnt werden muss, ferner TITUCO und SIORA. Die Charaktere sind ohne Sorgfalt eingehauen.

Fr. Kenner.

4. *(Die Pfarrkirche zu Steyer.)*

Am 8. Jänner 1876 brach in der Wohnung des Thurmwächters am Kirchthurme der am westlichen Ende der Stadt auf einem hohen Plateau gelegenen Pfarrkirche zu Steyer ein heftiges Feuer aus, das die Zerstörung des oberen Theiles des Thurmes zur Folge hatte. Die Wiederherstellung desselben wurde dem k. k. Oberbaurathe und Wiener Dombaumeister Friedrich Schmidt übertragen. Diese in ihren Verhältnissen schlank und edel gestaltete Kirche gehört zu den hervorragenden Denkmalen der Bluthezeit des gothischen Styles in Oesterreich, und befonders dieserwegen können wir die Berufung Schmidt's mit grofser Befriedigung begrüfsen; dazu kommt noch, dafs schon seit Anbeginn ein geistiger Verband zwischen diesem Bauwerke und dem Wiener Münster besteht, der die erwähnte Wahl um so erklärlicher erscheinen läfst. Beim ersten Blick auf den Grundrifs (Fig. 1.)[1] fällt die Analogie mit dem des Stephansdomes auf. Wir finden — die Orgelbühne der letzteren ausgenommen — in beiden die gleiche Anzahl der Gewölbefelder des Schiffes und einen ziemlich gleichen Chorschluss, nur ist bei St. Stephan der Haupt-Chor um ein Gewölbefeld verlängert, während die Seitenchöre nach Aufsen um eine Achteckseite vermehrt erscheinen. Auch in der Detailbildung im Inneren finden sich zahlreiche Aehnlichkeiten, besonders ist dies bei den bündelförmigen Schiffspfeilern der Fall, deren Profil genau jenen der St. Stephanskirche entspricht. Auch sind die Pfeiler des Chors gleich wie bei St. Stephan mit Figurennischen und reichen Baldachinen darüber geziert.

Eine eigenthümliche Anlage ist die unter dem letzten westlichen Travée in der ganzen Breite sich hinziehende Vorhalle, über welcher sich innen die Orgelbühne befindet, ähnlich wie in der ehemaligen Nonnenklosterkirche zu Göss. Von besonderem Reichthum ist die kleine nördliche Vorhalle, ein unregelmäfsiges Fünfeck bildend, aus der man durch eine reich geschmückte Doppelpforte in die Kirche gelangt.

Von dieser Vorhalle führt eine geräumige Treppe auf die Orgelbühne und auf die damit verbundene Seiten-Galerie, an die sich ein auf der Vorhalle erbautes Oratorium anschliefst. Auch steht damit ein aufsen achteckiges Treppenthürmchen zum Daehaufstieg in Verbindung. An der Südseite ist defsgleichen ein aber einfacheres Portal mit Vorlage angebracht. An der Nordseite des Chors befindet sich die Sacristei, darüber als Geschofs die Paramentenkammer, zu welcher man durch einen kleinen Treppenthurm im Innern der Kirche und mittelst einer auf Tragsteinen ruhenden Rundbogen-Galerie gelangt.

Einen besonderen Schmuck besitzt die Kirche in einem prachtvollen Sacramentshäuschen, und dem gegenüber in einer reichen Baldachingruppe zunächst des Hauptchorschlusses. Aufserdem verdienen besondere Beachtung mehrere Schlosserarbeiten, wie an der

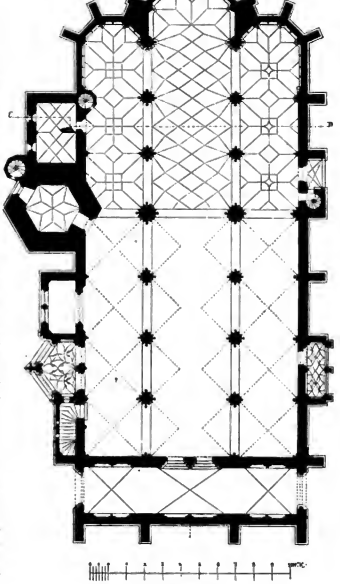


Fig. 1. (Steyer.)

Sacristeithüre, am Sacramentshäuschen, an einem nicht minder interessanten Paramentenkasten in der Sacristei, ferner die Reste der Glasgemälde, die Figuren am Nord-Portal u. s. w.

[1] Die ganze innere Länge der Kirche beträgt 174 Fufs bei einer Breite von 72 Fufs. Die Seitenschiffe haben eine Höhe von 72 Fufs, das Mittelschiff ist in Folge der Wölbung um 3 Fufs höher. Die volle Breite des Mittelschiffes beträgt 29 Fufs, die jeden Seitenschiffes 20 Fufs.

Digitized by Google

An der Nordſeite des Chores erhebt ſich der ſechsſeitige Thurm, der mit zwei Seiten in das Seitenſchiff einſchneidet und in ſeinem Erdgeſchoſse die Tauf-Capelle enthält. Hier ſteht der 8 Fuſs hohe, mit einem hohen Deckel geſchloſſene Taufſtein aus dem Jahre 1569; derſelbe iſt aus Holz, mit Bleiplatten überzogen, welche Relief-Darſtellungen aus der heiligen Schrift tragen. Die Platten werden durch Wülſte und breite Bänder gehalten, welche letztere mit verſchieden bemalten Ornamenten, Sternen und weit hervortretenden Engelsköpfen reich verziert ſind. Das Ganze ruht auf einer Marmorbaſis.

Der Thurm zeigt ziemlich monoton, und durch horizontale Geſimſe in 8 Stockwerke getheilt, in die Höhe. Bis zur Höhe des Kirchendaches (ſ. die beigegebene Tafel) gehört der Thurm dem Baue an, das Uebrige war zopfig und unſchön. Es iſt dieſs eben jener Theil, der vom Feuer zerſtört wurde, deſſen Verluſt ſomit wenig bedauert werden kann. Da der Thurm, wie erwähnt, unten die Tauf-Capelle enthält,

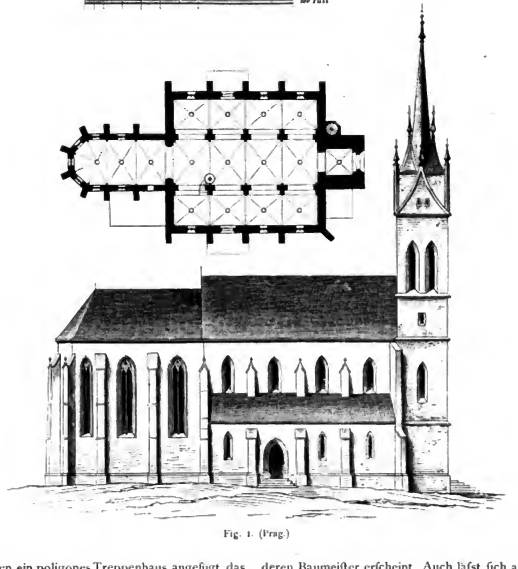


Fig. 1. (Prag.)

wurde außen ein poligones Treppenhaus angefügt, das in das Innere des erſten Stockwerkes deſſelben führt.

Wie laſſen ſich nun die Aehnlichkeiten zwiſchen den erwähnten beiden Kirchen rechtfertigen. F. X. Pritz ſchreibt in ſeiner *Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Steyer* (1837), daſs *Hans Puchsbaum* den Bau der Kirche im Jahre 1443 begonnen habe. Es iſt dieſs möglich, da derſelbe damals ſchon am Bau der St. Stephans-Kirche beſchäftigt war und 1446 auch als deren Baumeiſter erſcheint. Auch läſst ſich annehmen, daſs Puchsbaum den Plan der Steyrer Kirche anfertigte, da der Originalgrundplan des Chortheiles auf Pergament — jetzt Eigenthum der k. Akademie der bildenden Künſte — unter vielen anderen auf Pergament gezeichneten Plänen im Dom-Archive von St. Stephan gefunden wurde. Der Bau mag übrigens lang gedauert haben, denn am Steinhelme des Dachſtuhl-Treppenthürmchens findet ſich die Jahreszahl

Digitized by Google

1509 und im Bogenfelde des Nord-Portales 1525.[1] Puchsbaum hatte zahlreiche Nachfolger am Baue, von denen uns einen — Wolfgang Tenk (Schtamez) † 1513 — der noch an der Kirche erhaltene Grabstein nennt.[2]

L.

5. *(Die Pfarrkirche zu St. Stephan in Prag.)*

Auf demselben hügeligen Terrain, welches sich oft- und südwärts der Altstadt Prag zwischen der Vorstadt Poříč und dem Vyšehrad ausbreitete, bestanden von Alters her einige Ortschaften, welche bei Gründung der Neustadt in den städtischen Rayon einbezogen wurden. Eines dieser Dörfer, Rybnik oder Rybníček genannt, wird schon im Stiftungsbriefe des Klosters Břevnov als im Jahre 993 bestehend angeführt, doch scheint damals keine Kirche daselbst vorhanden gewesen zu sein. Eine Rund-Capelle, wohl das kleinste Baudenkmal dieser Art, welche neben der gegenwärtigen Pfarrkirche in einem Privatgarten steht, wurde wahrscheinlich zum Andenken an die im Jahre 1282 herrschende Pest erbaut, als man in dieser Gegend einen grossen Friedhof anlegte.

Die mittlere Bauzeit der St. Stephanskirche fällt in die Jahre 1351 bis 1360, da Erzbischof Arnešt durch ein Decret vom 16. März des ersteren Jahres die Angelegenheiten der Neustädter Pfarrecien feststellte, worauf die Bauten fogleich in Angriff genommen wurden. Die Vollendung soll nach Balbin im Jahre 1367 erfolgt sein, was genau mit den archäologischen Untersuchungen übereinstimmt. Das Haus ist dreischiffig, wie die meisten Pfarrkirchen dieser Periode, an der Westseite tritt ein quadratischer Mittelthurm vor, durch welchen der Haupteingang führt, die Nebenschiffe sind nur zur Hälfte so hoch als das Hauptschiff und werden durch drei Pfeiler, auf jeder Seite, eingetheilt. Der aus zwei Gewölbejochen und dem aus fünf Seiten des Achtecks construirten Schlussgewölbe bestehende Chor war ursprünglich ohne Nebengebäude, eine Sacristei und ein Treppenhaus wurden erst im XVII. Jahrhundert angefügt. (Fig. 1.)

Die Gesammtlange des Kirchenhauses mit Inbegriff des Thurmes, beträgt im lichten Masse 147 Fuss, von denen auf den Chor 55, auf das Schiff 75, und auf den Thurm 17 Fuss entfallen. Die Breite des Mittelschiffes kann hier wegen der eigenthümlichen Pfeilerform nur im Lichten angenommen werden und hält 25 Fuss ein, die Höhe des Mittelschiffes beträgt 54, die der Nebenschiffe 27 Fuss. Obwohl die Kirche durch baroke Zuthaten zum Abschrecken überladen und entstellt worden ist, fallen dennoch die harmonischen Verhältnisse des Innern schon beim Eintritt in die Augen, die Aussenseiten aber namentlich von der Chorseite her, sind beinahe unverfehrt geblieben. Neben dem Eingange durch den Thurm führen noch zwei symmetrisch sich gegenüberstehende Portale in das Schiff, dessen Pfeiler, um so mehr einer näheren Erklärung bedürfen, als solche derselben Anordnung auch in anderorts in Böhmen vorkommen. Die Pfeiler sind nämlich nach älterer noch romanischer Weise so construirt, dass sie für die sich entwickelnden Gurten der Seitengewölbe besondere Vorsprünge besitzen, auf welchen auch besondere nur für die Wölbungen bestimmte Hauptgurtbogen hinziehen.

Mit geringen Mitteln liefse sich dieses in der Hauptfache wohlerhaltene Kirchengebäude in voller Reinheit wiederherstellen, wobei aber vor allen Dingen eine in neuester Zeit über dem nördlichen Seiten-Portal errichtete, höchst sinn- und schmacklose gothisirende Portike abgetragen werden müfste. Die beigegebenen Illustrationen des Grundrisses und der Seitenansicht (Fig. 2) geben von diesem zwar nicht grofsen aber gewifs interessanten Denkmal einen ziemlich deutlichen Begriff. Die Stephanskirche besitzt ein aufserordentlich zart durchgeführtes Madonnabild aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, dann eine fteinerne spätgothische Kanzel, und ein zinnernes Taufbecken mit der Jahrzahl 1462, von einem Meifter Peter gegofsen.

Bernh. Grueber.

6. *(Die Apollinariskirchen zu Prag und Sadska.)*

Ums Jahr 1370 liefs Kaifer Karl auf der Anhöhe, welche gewöhnlich Windberg genannt wird, in der Neustadt *Prag* eine Kirche zu Ehren des Heiligen Apollinaris erbauen und führte in diefelbe Chorherren ein, welche feit 1362 in dem Stifte Sadzka sich angefiedelt hatten. Schmal und geftreckt, wie der Hugel, auf welchem fie fteht, ift auch diefe Kirche, ein einfchiffiges in allen Theilen befterhaltenes Gebäude, deffen lichte Gesammtlänge 122 Fufs beträgt. Das Schiff besteht aus fünf Gewölbe-Abtheilungen, von denen die hinterste zu einer Emporkirche eingerichtet ist; es hält eine Länge von 78 und eine Breite von 30 Fuss ein, während der aus dem Achteck geschlofsene Chor drei Gewölbe umfafst, 42 Fufs lang und 22 Fufs breit ift. An der fudweftlichen Ecke wurde im Anfange des XV. Jahrhundert ein Thurm von etwas derber Geftalt angebaut, fonft blieb das Gebäude von allen Anbauten und Umgeftaltungen verfchont. Das einzige Portal befindet fich an der Nordfeite, es ift zwar einfach aber ungewöhnlich forgfaltig gegliedert, was auch von den Fenftern und von der durch einen Mittelpfeiler unterftützten Empore gilt. Als befondere Merkwürdigkeit verdient der auf der Kirche beftehende Dachftuhl Erwähnung, welcher noch immer der urfprünglich verbliebene ift. (Fig. 1.)

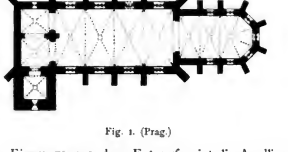


Fig. 1. (Prag.)

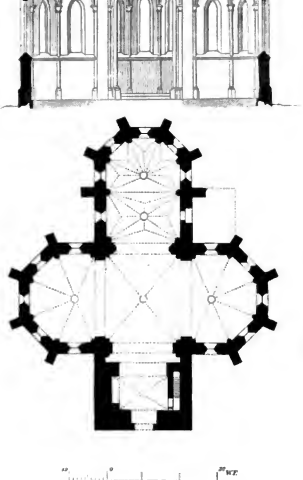
Einem ganz andern Entwurf zeigt die Apollinariskirche zu *Sadska*, welche freilich mancherlei Aenderungen erfahren hat. Diese Kirche wurde 1362 durch den Erzbifchof Arneft eingeweiht und den Auguftiner-Chorherrn übergeben, welche aber der Kaifer bald nachher in das von ihm auf dem Windberge erbaute

[1] Das Feuer brachte schon wiederholt der Kirche erhebliches Schaden, so 1528, wobei die Gewölbung der Schiffe und des Oratoriums zerftört, ftatt deren 1628 nur ein einfaches Tonnengewölbe eingefügt wurde.

[2] Ausführliches berichtet über diese Kirche Architekt Riewel in den Berichten und Mittheilungen des Wiener-Alterthums-Vereines in IX. Bande, pag. 97.

Digitized by Google

Stift berief. Hierauf fcheint die etwas vom Orte Sadska entfernt auf einem Hügel liegende Kirche einige Zeit hindurch leer geftanden zu haben, bis fie zur Pfarrkirche erhoben wurde. Die Kirche dürfte die Form eines lateinifchen Kreuzes gehabt haben, doch fehlt der Stamm des Kreuzes, das Langhaus, welches in unbekannter Zeit zerftört wurde. Gegenwärtig befteht das Gebäude aus dem Chore und den zur Rechten und Linken aus der Kreuzvierung vortretenden Armen,



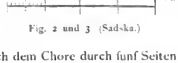


Fig. 2 und 3 (Sadska.)

welche gleich dem Chore durch fünf Seiten des Achtecks conftruirt find. In der Richtung des Langhaufes wird das zwar verftümmelte aber gewifs intereffante Bauwerk durch einen fchwerfälligen Thurm abgefchloffen, welcher nicht zur alten Anlage gehört, was auch aus dem beigefügten Grundriffe Fig. 2. entnommen werden kann. Dafs das Querhaus breiter ift als der hohe Chor, mag auf einer örtlichen Urfache beruhen. Fig. 3 zeigt den Querfchnitt der Kirche.

Bernh. Grueber.

7. (Die Pfarrkirche zu Pazau.)

Pazau, eine kleine oftwärts von Tabor gelegene Stadt, gehörte im XIV. Jahrhundert den Herren von Malovee, welche um 1350 die dem Erzengel Michael gewidmete Pfarrkirche gegründet haben. Stadt und Kirche find mehrmals abgebrannt, weshalb nicht mehr ermittelt werden kann, ob die jetzt zweifchiffige Kirche von jeher eine folche Anlage hatte. Das Schiff (f. Fig. 1) zeigt Spuren gewaltfamer Befchädigungen, und es will fcheinen, als ob einft zwei Thürme an der Weftfeite beftanden hätten; doch war die Grundgeftalt auf alle Falle keine ganz regelmäfsige. Durch das an der Südfeite befindliche Portal eintretend, gelangt man in das 13 Fufs breite Nebenfchiff, welches mit dem Hauptfchiffe gleiche Höhe einhält und wie diefes mit einfachen Sterngewölben bedeckt ift. Ein einziger achteckiger fchlanker Pfeiler trennt die beiden Schiffe, welche eigentlich nur aus zwei Jochen beftehen, weil das hinterfte Joch durch eine Thurmhalle und darüber befindliche Orgel-Empore abgefchloffen wird und fich dem Überblick entzieht. Der aus dem Achteck conftruirte Chor hat feine alte Form bewahrt, ift mit Kreuzgewölben verfehen und bedeutend niedriger als das Hauptfchiff, mit welchem er keine gemeinfchaftliche Mittellinie einhält. Die Länge des Chores beträgt 50, die Breite 26 Fufs; das Schiff ift ohne Zurechnung der Thurmhalle 40 Fufs lang, 32 Fufs breit und bis in den Gewölbefcheitel 54 Fufs hoch, ein fo eigenthümliches Verhältnifs, dafs man beim Eintritt im höchften Grade überrafcht und förmlich geblendet wird. Obwohl ich gerade eine grofse Reife durch Venetien und die Lombardei zurückgelegt und im rafchen Verkehr faft unzählige Denkmale eingefehen hatte, als ich Pazau befuchte, machte doch das Innere diefer kleinen Kirche einen aufserordentlichen Eindruck auf mich, welcher nur den ungewöhnlichen Verhältniffen zwifchen Höhe und Grundflache zugefchrieben werden kann.

An den Aufsenfeiten, befonders an den Strebepfeilern des Chores, find viele roh gemeifelte Relief-Arbeiten aus Sandftein eingefügt, Apoftel und andere Heilige darftellend; auch fieht man mehrmals das Wappen der Malovec und die Jahreszahlen 1350, 1355 und 1366. Der Thurm hat eine rechteckige Grundform und ift mit einem pyramidalen Dache bedeckt (Fig. 2).

Bernh. Grueber.

8. (Die St. Nicolaus-Filialkirche bei Völs.)

Wenngleich diefe Kirche erft 1385 urkundlich erfcheint, fo ift doch das Bauwerk bedeutend älter. Der Grundrifs bildet ein oblonges Viereck mit halbkreisförmiger Apfis an der Oftfeite. Leonhard von Völs, tyrolifcher Landeshauptmann, tyroler Burggraf und Befitzer des unweit diefer Kirche gelegenen Schloffes Provols, das unter ihm 1497 — 1499 umgebaut wurde ftattete diefes Kirchlein mit einem gothifchen Portale aus, auch liefs er die flache Holzdecke entfernen, dafür ein fpitzbogiges Gewölbe einfugen und die rundbogigen Fenfter in fpitzbogige mit gegliederten Steingewänden verfehene Fenfter umgeftalten, endlich eine Empore anfugen, die ihren Aufgang von der Aufsenfeite der Kirche erhielt. Die in Stein gemeifelte Jahreszahl 1498 nennt uns den Zeitpunkt diefer Umgeftaltung.

Die Apfis wurde in ihrem romanifchen Character unverändert belaffen, die sie zierenden Wandmalereien

Digitized by Google

gehören der gleichen Zeit an. Die Mitte des Bildes nimmt die Krönung Mariens ein, zu beiden Seiten die vier Evangeliſten mit ihren Attributen und die vier Kirchenväter ſitzend unter Baldachinen, an der Unterſeite des Frohnbogens die klugen und thörichten Jungfrauen. An den Aufsenſeiten der Apſis iſt das ſo häufig vorkommende Chriſtophbild angebracht. Auch befindet ſich in der Kirche rechts der Apſis ein Denkſtein eingemauert, der einigermaſsen befremdend ausgeführt iſt. Er beſteht aus einer an den Ecken abgeſtumpften quadraten Platte, die oben mit einem ſpitzzulaufenden Anſatze verſehen iſt. Der Stein enthält keine Inſchrift, nur auf dem Anſatze erkennt man eine ſegnende Hand zwiſchen zwei ſechsſtrahligen Sternen, von denen der heraldiſch rechtsſeitige höher fituirt ist und unter dieſem einen nach unten mit einer Horizontal-Linie geſchloſſenen Halbkreis. Weder eine Sage noch die Deutung dieſes Steines iſt bekannt.

Das in der Nähe befindliche Schloſs Provöls enthält im Hofe ein groſses Frescogemälde aus der Zeit des erwähnten Leonhard von Vols, das wahrſcheinlich den Einzug Kaiſers Max I. zu einem Reichstage vorſtellt. Es ſind darauf auch die Stände des römiſch-deutſchen Reiches vorgeführt.[1]

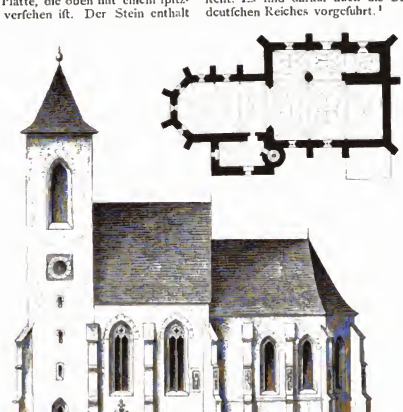


Fig. 1 und 2. (Pazau.)

9. *St. Conſtantin*, von Volke Kriſtanzen genannt, eine Filiale der Pfarre Völs (vid. Staffler topogr. II 1034) liegt weſtlich ¼ Stunden von der Pfarrkirche und beſtand ſchon 1281 nach einer Urkunde in den Font. ver. auſtriac. XXXIV Bd. p. 159. Dieſe urſprünglich romaniſche Kirche wurde gothiſirt, mit einem dreiſeitigen Chor verſehen, das Schiff mit einem Netz-Gewölbe, deſſen Rippen von den Wandſäulen ohne Capital emporſteigen. Die Rippen des Presbyteriumsgewölbes ruhen auf Kragſteinen, die mit Köpfen verziert ſind. Der Chor wird auf der Aufsenſeite durch dreieckige Strebepfeiler an den Ecken geſtützt, welche zweimal abgeſchrägt ſind. Der Glockenthurm wurde gelegenheitlich des Umbaues der Kirche erhöht, und die ſpitzbogige Schallöffnung mit gothiſchem Maſswerk verſehen, ebenſo die Fenſter in Schiffe; von letzteren wurde es in der erſten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wieder entfernt, wie auch die gothiſchen Altare bis auf einige noch erhaltene Reſte beſeitigt wurden. Der Hoch-Altar iſt zu Ehren St. Conſtantins und St. Helena und ein Seitenaltar ad B. V. M. geweiht. Vom alten gothiſchen Altar ſind noch der Schrein mit gothiſchem Maſswerk jedoch ohne die plaſtiſchen Figuren, die Predella und zwei Flügel erhalten. Das merkwürdigſte iſt eine bemalte Sculptur aus Sandſtein gemeiſselt, welche im Innern der Kirche an der Südwand des Schiffes hinter dem Neben-Altar eingemauert iſt: ſie ſtellt einen Mann in antikem Rock mit der Tunica überm Arm vor,

[1] Aus einem Berichte des Herrn *Neeb*.

Digitized by Google

wie er einen nackten Menſchen aus dem Rachen eines vierfüßigen Thieres (wahrſcheinlich eines Baren) herauszieht, deſſen Unterleib bis zum Nabel vom Thiere bereits verſchlungen iſt.

10. Für die Erhaltung und ſtilgerechte Reſtaurirung der mittelalterlichen Baudenkmale an der Etſch hat ſich bis zur Stunde ein lobenswerther Eifer bewährt. Dazu hat wohl am meiſten die Verbreitung von belehrenden Büchern und Zeitſchriften beigetragen, welche die Kunſtvereine in Bozen und Meran ſich angelegen ſein lieſen. In Folge ihrer Bemühungen beachtete man immer mehr ſelbſt untergeordnete Theile an den Bauwerken und ſuchte ſie zu erhalten. Waren Ergänzungen nothwendig, ſo geſchahen ſie in der Regel genau nach den Formen der alten Ueberreſte.

Mehr zu wünſchen bleibt freilich bei dem Schmucke der Innenwände und der Ausſtattung des ganzen Innern übrig; aber dies läſst ſich entſchuldigen, weil die urſprüngliche Bemalung der Wände meiſt noch unter der neueren Tünche ſich befindet und erſt hie und da bloßgelegt werden konnte. Ebenſo müſſen die alten Utenſilien erſt ſtudirt werden, um in ihrem Geiſte weiter zu arbeiten. Weniger glücklich war man bisher in dem italieniſchen Antheile der Trienter Diöceſe; der groſsartige und tüchtige Plan zum Ausbau und zur Reſtauration des romaniſchen Domes in *Trient* nach Eſſenwein konnte noch nicht in Angriff genommen werden und ſo fehlt ein Fingerzeig, der bei anderen Kirchen gute Dienſte hätte leiſten können. Indeſs auch in dieſem ſüdlichſten Landestheile beginnt ein beſſeres Verſtändniſs über Kirchenbauten ſich Bahn zu brechen. Unter den vielen noch erhaltenen Kirchenbauten meiſt gothiſchen Stiles gibt es ſo manche in den deutſchen Bezirken, an denen man beſtrebt iſt, eine ſtilgerechte Reſtauration und Erhaltung der urſprünglichen Anlage anzubahnen, z. B. an den Kirchen zu Saupach, Karneid, Terlan, Lana, Latſch, St. Pauls, Neumarkt, St. Peter und St. Apollinar in Trient, Teſſino, Cles u. ſ. w.

Allerdings litt in den letzteren Jahren manches alte Baudenkmal noch weiter durch den Zahn der Zeit, indeſs ergibt ein genaueres Nachforſchen, daſs ſich davon doch noch ſo viele Ueberreſte erhalten haben, um ein Geſammtbild der urſprünglichen Anlage und Ausſchmückung zu entwerfen. So z. B. iſt *St. Peter in Altenburg* bei Kaltern noch nicht ganz ſpurlos verſchwunden, ſondern aus den wenigen Ruinen geht ziemlich deutlich hervor, daſs hier eine dreiſchiffige kleine Baſilica ſtand, mit flacher Oberdecke von Holz und einer halbkreisförmigen überwölbten Abſide. Das ganze Mauerwerk war aus einfachen kleinen Bruchſteinen aufgeführt. Steinmetzarbeiten entdeckt man weder an der Abſide noch an dem ihr gegenüber liegenden Eingange, der einfach im Stichbogen gewölbt iſt und noch beſteht. Die vier Pfeiler, welche die drei Schiffe theilten, waren nicht Quadrate, ſondern Oblonge, ungefähr 50 Cm. dick und 1 M. lang.

Die einfache Architektur ſuchte man wenigſtens im Innern durch ſchöne Wandmalereien zu erſetzen. An drei noch aufrechten Mauerſtellen ſind Spuren davon vorhanden, nämlich in der Abſide die Beſchneidung des Herrn, an der Oſtwand des ſüdlichen Schiffes eine Einzelfigur unter einem reichen Baldachin und das letzte Gericht an der Weſtwand. Chriſtus ſtand in der Mandorla, rechts und links von ihm ſaſsen die zwölf Apoſtel in reichen Gewändern; darunter ladet auf der einen Seite vom Eingange ein Engel die Gerechten ein durch ein Thor in den Himmel einzuziehen, gegenüber werden die Verdammten in den Rachen des Höllenungeheuers geſchleudert. An dem rechten Gewände des Einganges hält ein Engel ein Blatt mit der Inſchrift: Das Gemäld iſt vollbracht an ſanct Michls Abent die Zeit Kirche probſt Ott walch ze Altenburg nach Xti Gepurd MCCCCXL Jar thomas Egnolt mahler ze Pauls. [1]

Karl Atz.

11. Die Repräſentanz der Stadt *Wels* hat vor kurzer Zeit beſchloſſen, die alten Befeſtigungs- und Thorthürme der Stadt abzubrechen. Vom k. k. Conſervator P. Florian Wimmer aufmerkſam gemacht, verſucht es nun die Central-Commiſſion, dieſem Zerſtörungs-Werke, wenn möglich und falls nicht zu billigende Gründe hiefür ſprechen, Einhalt zu thun. Das Streben, die alten, oft höchſt maleriſchen Befeſtigungswerke der Städte zu entfernen, iſt gegenwärtig faſt zur Epidemie geworden. In den meiſten Fällen fehlen hiefür auch nur halbwegs genügende Gründe (Kloſterneuburg). *Paſſage-Erweiterung* iſt das vielbenützte Schlagwort, um dieſen modernen Vandalismus annehmbar zu machen, meiſtens ſteckt jedoch dahinter Indolenz, Privatzweck oder eine verfehlte Sparſamkeit. Wir werden in Oeſterreich bereits ſehr bald auf dem Punkte ſein, uns nur mit Hilfe lückenhafter Beſchreibungen und meiſtens mangelhafter Abbildungen einen Begriff von unſerem ehemaligen Städte-Befeſtigungsweſen bilden zu können.

L.

12. Zu den vom Zahn der Zeit zerſtörten und unerhaltbar gewordenen Denkmalen an der *St. Stephanskirche zu Wien* gehört das Monument des Anton Giengер und ſeiner Ehegattin Cæcilia, das ſich aufsen am ſüdlichen Pfeiler des Chorſchluſſes befand. Der Stein — eine Sandſteinplatte — war bereits ſo morſch und fing an ſich an der unteren Partie ſo ſehr zu zerbröckeln und in kleine blattdünne Stückchen zu zerfallen, daſs es nothwendig wurde, die Reſte des Denkmals von ihrer bisherigen Ausſtellung zu entfernen, wenn ſie nicht herabſtürzen und gänzlich zerbrechen ſollten. Wie weit der Zerfall vorgeſchritten war, dürfte ein Blick auf die beigegebene Abbildung lehren, welche die reducirte Wiedergabe einer durch den Dombaumeiſter für die k. k. Central-Commiſſion beſorgten und von E. Nordio ausgeführten Aufnahme iſt. Es iſt wahrhaft Schade, daſs das Material dieſes Monuments den Zeiteinfluſſen nicht dauernderen Widerſtand zu leiſten vermochte, denn in Conception, Anordnung und Ausführung gehört daſselbe zu den beſſeren, mit denen der Wiener Dom geziert war. Befonders hervorzuheben ſind die zur Einfaſſung des Wappenbildes dienenden Pilaſter mit ihren reichen Capitalen und dem geſchmackvollen Blatt-Ornamente auf den Flachen. Nicht minder beachtenswerth ſind die heraldiſchen Darſtellungen und die ſchwungvoll behandelten Helmdecken wenngleich die Helme ſelbſt eine in der Heraldik ſpät gebrauchliche Form repräſentiren.

[1] Notiz ſr. Mitth. I. N. F.

Digitized by Google

Anton Gienger, um 1513 geboren, 1520 am Gymnaſium zu Wien immatriculirt, war der an Geſchwiſtern reiche Sohn des Jacob Gienger, Prætors zu Ulm, der 1544 zum Ritter des h. römiſchen Reiches erhoben wurde † (1556) und der Urſula Schützin von Raitenau. Unter Kaiſer Ferdinand führte er als Baumeiſter den Neubau des landesfürſtlichen Schloſſes in Linz, ſpäter wurde er kaiſerlicher und n. ö. Kammer Raitrath, Burger von Wien. Er war dreimal verehelicht, nämlich mit Maria von Grüenthal als zweite Gemalin (welche Ehe mit drei Töchtern geſegnet war) und mit Cäcilia gebornen Hoffmanin. Ueber die erſte Gattin iſt nichts beſtimmtes bekannt, doch irrt ſich gewiſs *Wiſgrill* (VII. 320), der die Cäcilia als deſſen erſte Gattin und eine Anna von Saleſs als die dritte bezeichnet.

Die am Grabſteine befindliche Inſchrift iſt faſt ganz zerſtört, doch kann ſie mit Hilfe der Nachrichten *Ogeſſer's* (Beſchreibung der Metropolitan-Kirche von

Fig. 1. (Wien.)

St. Stephan. p. 316) und insbeſondere der Mittheilungen *Bergmann's* über Anton Gienger in ſeinem Medaillenwerk I. 199 in der Hauptſache wohl verſtändlich ergänzt werden. Sie lautet:

den 10. December 1.5.7.4 *ſtarb*
. . . . . ernveſt *anthoni gienn*
. . . . . mt. rait rat bey der
. . . . .camer *vnd im* Jahre 1573 *den*
. . . .cember ſt*arb die edl*. . . . *gen*
fain frav *cecilia gienngerin* gebor*ne*
hofman*in* . *denen vnd vns* allen *got*
gnedig *vn barmherzig* . . . . .am*en*

Unter dem Inſchriftſteine zwei grosse Wappen nebeneinander, rechts im vierfeldigen Schilde das Giengerſche Wappen: die Zimmermannshacke im ſchrägrechts getheilten 1. und 4. und der wachſende

Digitized by Google

Eber im horizontal getheilten 2. und 3. Felde. Am gekrönten Helme der zwischen einem offenen Fluge wachsende Eber. Im anderen Schilde ein aufsteigender Wolf mit einer gestielten Axt über die rechte Schulter gelegt, welche Darstellung sich als Helmkleinod wiederholt.

Der bereits verloren gegangene halbkreisförmige Auffatz des Grabsteines enthielt folgende Inschrift:

Ich bin die Averſte (vng vnd das leben wer in mich glavbt der wirt leben ob er schon ſtvrbe vnd wer da lebt vnd glavbt in mich der wirt nit ſterben ewigklich. joan. XI. CA.

L.

13. *(Zur Inschrift am sogenannten Neidhart-Grabmale bei St. Stephan in Wien.)*

Im I. Jahrgange der Mittheilungen neue Folge (1875) wurde aus dem Ms. 1304 der k. Universitätsbibliothek zu Königsberg, respective aus der Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthums-Kunde „Germania" (J. 1870) eine Inschrift des Neidhart-Denkmales mitgetheilt.

Früher hatte schon Dr. von *Bergmann* in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkmale" (Jahrgang 1870, pag. XLVI) ein „Epitaphium Neithardi" aus dem Codex-Manuscript. Nr. 4787 (pag. 212) der k. k. Hofbibliothek mitgetheilt, und als Anmerkung darunter gesetzt: „von *Wolfgang Khainer*, einem Priester, in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhundertes".

Ich möchte hier nur darauf aufmerksam machen, dass dieses letztere Epitaphium bereits *Dr. Keuss* im Serapeum (Jahrgang 1850 pag. 80) aus einer Handschrift des Neumünsterstiftes in Würzburg abdruckte.

Da das Epitaphium im Wiener Codex nicht vollständig ist, auch hinsichtlich der Autorschaft und Ortographie mit dem Würzburger differirt, möge dieses letztere hier Platz finden.

„Epitaphion Nithardi Nobilis Franci ex
Familia *Vulpium*. *Conradus Celtes* Protucius

Francus amore communis patriæ posuit.
Franconica de gente fatus tenet hic sua busta
Nithardus, fallibus nobilis atque iocis.
Omnibus hic potuit sua per dieteria risum
Elicere et miris fallere quemque dolis.
Sed mors æva iocis lacrymis nec flectitur ullis,
Tristes ac hilares, dum venit hora, vocat.
Quam bene coniunctus foret huic de monte facerdos
Calvo, quos uno tempore vita aluit,
Coenobium hunc fepelit, dederant cui lilia nomen.
Et campus ſtiriis fontibus irriguus. [1]
Dis Manibus sacrum.
Mortuus ſub illuſtriſſimo duce Auſtriæ
Ottone anno domini MCCCXXXIV".

Diese Epitaphium bestätigt zur Genüge, dass das Grabdenkmal einem Ritter aus dem Geschlechte Fuchs gewidmet ist, und seine Entstehung in das XIV. Jahrhundert fällt.

Heinrich Kábdebo.

[1] Im Wiener Codex heisst es irrthümlich irriguis.

14. Im Innern der Kirche zu *Gmund* in Kärnten, und zwar meist im Mittelgange des Kirchenschiffes, sind mehrere werthvollere Grabdenkmale am Boden gelagert, und in Folge dessen auch schon stark abgerieben, so ein Stück mit der Jahrzahl 1467, ein zweites, noch grösseres mit mächtigen Wappencontouren lässt noch, wiewohl schwer erkennen, dass es einem „Andrä von W. . . . . ", gewidmet war. Eine Umstellung dieser beiden Steine würde bei der vorgeschrittenen Zerstörung nichts mehr nützen, wohl aber lohnte sich dies noch bei dem dritten daselbst gelagerten Denkmale.

Es ist eine Platte, deren Feld das Wappen der nächst Gmund begüterten gewesenen Herren v. Leobenegg ausfüllt. Ein geschrägter Schild, im oberen Theile drei Rauten, den Stechhelm darüber deckt eine Krone, aus welcher sich ein sechsspeichiges, oben mit drei Federn geziertes Wagenrad erhebt.

Die gothische Randschrift lautet: „Anno. dom.) 186 . . (?) ist. gestorben. der. edel. vnd. veſt. Arioſt. (?) von! Leybneck. vnd. ligt! . he. begraben. dem. got! genadig. fey. Amen".

Es wurde sich empfehlen, diesen letzteren Grabstein dem prachtvollen an der Wand eingelassenen Monumente des Philipp v. Leobenegkh, Marschalls des Cardinal-Bischofs von Brügge, + 1572, beizugesellen.

Der schöne Grabstein des im Jahre 1474 verstorbenen Bernhard Rosenhaimer ist in einer Seiten-Capelle gleichfalls am Boden gelagert, bisher noch gut erhalten, auch er würde eine bessere Sorgfalt verdienen.

Beck-Widmanſtetter.

15. Der k. k. Central-Commission wurde zur Kenntnis gebracht, dass sich an der Stadthauptpfarrkirche in *Klagenfurt* eine Reihe von Monumenten befindet, deren einzelne Bestandtheile, namentlich die heraldischen Beigaben durch Verwechslung in unrichtiger Weise zusammengestellt wurden. Da von Seite des k. k. Conservators R. v. Gallenstein der derzeitige derartige Zustand dieser Monumente bestätigt wurde, wofür sich die Erklärung darin fand, dass diese Monumente gelegentlich des im 17. Jahrhundert stattgefundenen Umbaues der Kirche von pietätvoller Hand aufbewahrt wurden, um sie im Neubaue wieder aufzustellen, diese Aufstellung aber in ungeschickter Weise ausgeführt wurde, hat sich die Central-Commission veranlasst gesehen, sich an den historischen Verein in Kärnten mit dem Ersuchen zu wenden, die Richtigstellung dieser Monumente, wie auch die Aufstellung des im Fussboden der Kirche befindlichen Grabsteines des Ludwig Freiherrn von Ungnad, des dritten Gatten der bekannten seelsamen verehlichten Anna Neumann zu veranlassen. Selbe erklärte sich auch bereit zur Bestreitung der diesfälligen Kosten einen Beitrag zu leisten.

L.

16. An der Aussenseite der Probsteikirche zu *Gmund* im Liesserthale in Oberkärnthen, ist am Boden nächst dem Seiteneingange ein Doppeldenkmal gebettet, ein 51″ langer, 32″ breiter weisser Marmorstein, der die folgende römische Inschrift, welche bereits eine reiche Literatur aufweist,[1] enthält:

[1] Vergleiche. *Ankershofen*, Handbuch I. 522 Note f, — Carinthia, Jahrgang 1820 Nr. 45, Mittheilung von Mitterdorfer, — *Gruter*, Inscriptiones antiquæ, 1707, S. 814, Nr. 1, — *Hefner*, rom. Denkmäler Salzburgs, — *Jabornegg*,

Digitized by Google

SABINIAE · SEVERI
NAE · L · IVCVNDAE · AN · XL···
C · SABINIVS · PLOCAMVS
CONIVGI · PIENTISSIMAE
ET · SIBI · ET · GRAECINE · ET
APRILI · ET · RVFO · FILIS
V · F ·

enthält. Dieser Stein trägt überdies eine weitere von seiner zweiten Benützung im Jahre 1515 zeugende Inschrift, die um den Rand des Steines läuft. Diese allerdings von der Zeit hart mitgenommene Randschrift in deutschen Charakteren beginnt an der rechten schmalen Leiste, ist zwischen jedem Worte durch einen Punkt oder Zierath unterbrochen und endet an der vierten unteren Leiste derart, dass zur Aufnahme des Schlusses in Folge Raummangels auch das Feld des Steines in Anspruch genommen wurde.

An dieser rechten unteren Ecke ist die Inschrift ausgebrochen und wurde das Fehlende von mir mit Rücksicht auf den vorhandenen Raum dem Sinne nach ergänzt.

(disen St)ain hat Ruedolf We-
-inzieher/der/Zeit/Pfleger/zu/Gmund/daher
legen/lassen/zu Gedächtnus/sei-
ner/Kind. Jaeob. Sofia. Margreth/dien Got gena-)
dig. sey. Anno. d. 1515.

Für mich lag die Versuchung nahe die Lebensumstände Weinzieher's und seiner Sippe zu ergründen. Viel kann ich nun allerdings nicht bieten, allein das wenige, was aus den Archiven der Abtei St. Lambrecht, von Kloster Millstatt, der Herrschaften Murau und Tämsweg gewonnen wurde, möge freundliche Aufnahme finden, vielleicht einen gleichgesinnten Freund ermuntern weiteres zu ermitteln, was wohl im gräflich Lodron'schen Archive zu Gmünd zu allererst vom Erfolge begleitet sein dürfte; ich hatte dazu die Gelegenheit nicht.

Am 24. Juni 1502 erscheint Rudolf Weinzieher in einer vom Ernst von Graben zu Sumereggk ausgestellten Urkunde und zwar als Pfleger des Virgil von Graben genannt, später siegelt der „veste vnd fürneme Rudolf Weinzieher derzeit Pfleger vnd Stattrichter zu Gmünd" ddo. Montag nach St. Lukas 1517, dann Mittwoch vor Pfingstfonntag 1518 zwei Verkaufsbriefe über in und bei Gmünd gelegene Besitzungen, welche in das Eigenthum des St Georgen-Ritter-Ordens in Millstatt übergingen; die Siegel sind von den beiden Pergament-Urkunden leider bereits abgetrennt.

Weiteres fand ich über diesen Rudolf nichts, jedoch treten später mehrere Weinzieher in Kärnten und Steiermark, endlich auch in Oesterreich auf, welche wahrscheinlich von dem genannten Rudolf abstammen. So wie jener waren auch sie Pfleger, bis sie sich endlich in die Verhältnisse von „Adeligen emporschwangen, die auf ihrem eigenen Gute walteten, auch im 16. Jahrhundert bereits die kärntnische Landmannschaft erhielten.

Dadurch ist der Besitz eines Adelstandes-Privilegiums unzweifelhaft, wenn gleich die Acten des Wiener Adels-Archives das Concept eines solchen nicht bewahren.

Zeitlich zunächst ist im Jahre 1545 der edle Laurenz Weinzieher als Hofrichter des Stiftes St. Lambrecht zu nennen, der nach dem im Stifts-Archiv (II. Nr. 480) vorfindlichen Entwurfe seines Dienstvertrages mit dem Abte Thomas in diesem Jahre das genannte Amt antritt. Nicht lange hat er dasselbe verwaltet, denn schon am 25. September 1553 [1] verkündet Lorenz Weinzieher zu Lantschach, dass ihm der wohlgeborne gnädige Herr Otto Herr von Liechtenstain zu Murau, Oberst-Erbkämmerer in Steyer und Erbmarschall in Kärnten, mit dem unter demselben Datum ausgestellten Gabbriefe zur Belohnung seiner dem Herrn v. Liechtenstain geleisteten Dienste [2] den Hof Regelprun an der Donau am Manhartsberg gelegen, für sich und seine Erben freivererblich geschenkt hat; da entgegen verspricht er für sich und seinen Bruder Christoph Augustin Weinzieher und beider Nachfolger auf ewige Zeiten jährlich in die Kuchel zu Murau [1/2] Pfund guten österreichischen *Landsaffran* zu liefern. [3] In dem beigedrückten Wappenpetschaft sind im Schilde, dann im Adlerfluge über dem geschlossenen ungekrönten Helme, zwei schrag gestellte Weinzieher zu entnehmen.

Diese Schenkung erkläre ich mir nicht allein als eine Provision für die oft schwierigen Geldvermittlungen, welche Weinzieher für den stark verschuldeten Liechtensteiner besorgt haben dürfte, sondern auch als eine Tilgung derjenigen Vorschüsse, welche die Brüder Weinzieher selbst nach ihren Kräften und so weit ihr Vertrauen reichte, gegeben haben mochten.

Endlich fand ich noch in den Jahren 1568—1601 einen Johann Joachim Weinzieher zu Leitschach als Khünburg'schen Pfleger der Güter Khienburg und Khienegg im kärntnerischen Gailthale, in der Correspondenz mit seinen Brodherren Christoph, dann später Jörg v. Khienburg auftretend. [4]

Beck-Widmanstetter.

17. *(Siegel der Stadte Salzburg und Linz.)* Das Erstere reicht dem Schrift-Charakter und der Art der darauf befindlichen Darstellung unzweifelhaft weit in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts zurück, gehört somit in eine Zeit, aus der uns wenig Siegel und noch viel weniger Siegelstempel erhalten blieben. Das Siegel ist rund und hat die nicht häufig vorkommende Grösse von 7 Cm. 4 Mm. im Durchmesser. Der Inschriftrahmen ist nur 8 Mm. breit, aussen von einer Perllinie, innen jedoch nur in der oberen Hälfte des Bildfeldes, so weit nämlich die darin angebrachte Darstellung des Bildesrand nicht berührt, ebenfalls von einer Perllinie umfaumt. Die in etwas breit gehaltenen Lapidaren ausgeführte

Altenfels, Karntens römische Alterthümer S. 198; — *Kleinmayr*, „Juvavia" S. 53; — *Lazius* W., Comment. reip. Rom. p. 1244; — *Lenguaer* Manuscript c. anno 1766; — *Mommsen*, Corp. Inscript. latin. L. III., p. n. 4893. — *Muchar*, rom. Noricum, I. 294. — *Steiner*, Codex inscript. romanorum, V. 1824. S. 291 Nr. 4034 — Auch beziehet sich *Jabornegg* auf die Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, I. 30, welcselbst jedoch ein ganz anderer Stoff behandelt ist.

[1] Archiv der Hofst. Murau, Urkunde n.

[2] Eine solche Verbindung der Weinzieher mit den Liechtensteinern beiden uns übrigens die Schuldenverzeichnisse der letzteren. Im Jahre 1574 nach den Tode Otto's Herrn v. Liechtenstein hatte Christoph Augustin Weinzieher von den Erben 450 fl. an Hauptgut, dann an 10jährigen Interessen dafür 360 fl. zusammen 810 fl. zu fordern, ein Anspruch, der für die Weinzieher'schen Erben 1574 beim Verkaufe der Herrschaft Murau noch mit den Rechte per 434 fl. aufrecht bestand, dann aber berahlt wurde.

[3] Im Archive der gräflich Khünburg'schen Herrschaft Taxweg in Salzburg'schen.

[4] Die Correspondenz mit Jörg betrifft die Besorgung von Commissionen für letzteren, der sich damals im Feldlager vor Kanischa befand; beide benennen sich gegenseitig als Vetter und ist in einem Briefe vom Jahre 1581 die Rede von einem Bruder und einer Schwester, welche Weinzieher bei sich hatte

Digitized by Google

Inſchrift lautet: †· f. civivm. salceburgensivm. Die s ſind verkehrt geſtellt, die m aus dem o mit der Doppelſchlinge daran conſtruirt. Die Darſtellung im Bildfelde gibt uns die Anſicht eines befeſtigten Bauwerkes. Vorn eine Mauer aus Quadern mit gezinnter Bekrönung und unterbrochen durch je einen ſeitwärts geſtellten Thorthurm. Beide Thorbauten ſind faſt gleich ausgeführt, ein ungewöhnlich hoher, ſchmaler halbrund abgeſchloſſener Thorbogen, darüber durch einen ornamentirten Sims markirt das Stockwerk und endlich wieder durch einen ähnlichen Sims abgeſchloſſen, der etwas ausladende Zinnenkranz. Nur die Eintheilung des Stockwerkes iſt in beiden Thürmen verſchieden.

Fig. 1. Salzburg.)

Während jenes im linken Thurme ein romaniſches Doppelfenſter mit niedrigen Theilungsſäulchen dazwiſchen enthält, ſehen wir am anderen zwei halbrunde ſchmale Fenſter und dazwiſchen noch eine kleine Oeffnung von quadratiſcher Form. (Fig. 1)

Im Zwiſchenraume zwiſchen den beiden durch die Stadtmauer verbundenen Thorthürmen, und zwar etwas im Hintergrund ſteht ein dritter, aber in ſeinen Stockwerken anders behandelter und auch mehr verzierter viereckiger Thurm. Im unteren, ebenfalls aus Quadern zuſammengeſetzten Theile öffnet ſich ein Doppelfenſter ähnlich dem im linksſeitigen Thurme, darüber ein reich ornamentirter Dachfries und endlich das Dach, aus dem ein etwas verjüngtes weiteres Stockwerk emporſteigt; daſſelbe enthält zwei kleine viereckige oblonge Fenſter, iſt oben und unten mit einem Kugel-Ornamente friesartig verziert; darüber kommt der wenig ausladende Zinnenkranz, der mit einem ſpitzen Schutzdache überdeckt iſt. Dieſes endigt mit einem kugelartigen Knauf, der in die Perllinie der Schriftumſäumung eindringt und ſich dem Kreuze am Anfange der Legende nähert. Es dürfte nicht zu gewagt ſein, dieſe Verbindung des Kreuzes mit dem Thurmabſchluſſe als in der Abſicht der Darſtellung gelegen anzunehmen, demnach der mittlere Thurm als der einer Kirche gedacht werden konnte. Noch iſt zu erwähnen, daſs im Hintergrunde des Bildes die Fortſetzung der Stadtmauer in gegen die Mitte aufſteigender Richtung zu erkennen iſt. Melly bringt in ſeinem Werke über die öſterr. Stadtſiegel bezüglich dieſes hochintereſſanten ſphragiſtiſchen Denkmals die Nachricht, daſs im Jahre 1328 eine erzbiſchofliche Verordnung die Verwahrung des Stempels durch fünf Perſonen mit beſonderen Schlüſſeln verordnet.

Das Siegel der Stadt *Linz* hingegen, das wiederholt im XV. Jahrhundert an Urkunden erſcheint, wohl aber ſeinem Charakter nach im XIV. entſtanden ſein dürfte, hat im Laufe der Zeiten eine tief einſchneidende Umgeſtaltung erlitten. Wir wollen zuerſt das Siegel ſelbſt beſchreiben.

Es iſt rund, hat einen Durchmeſſer von 6 Cm. 8 Mm. und zeigt im Siegelfelde einen mächtigen Thorbau, der ſich aus den Fluthen der Donau, darin zwei Fiſche ſchwimmen, erhebt. Die Mauer des Thorbaues iſt ſchrag gegittert, die Flügel der ſpitzbogigen Thor-

Fig. 2. (Linz.)

öffnung, die ſich innen nach Art eines Kleeblattbogens verengt, ſind weit geöffnet. Die Thorflügel ſind mit Eiſen beſchlagen. Beiderſeits über dem Thore in der Mauer ein kleines Dreipaſsfenſter. Den Bau ſchlieſst ein mächtiges Gefimſe ab, darüber die gegitterte Zinnen-Galerie. Zu beiden Seiten der Thormauer mächtige zweiſtockige Thürme, mit hohen ſchmalen Rundbogenfenſtern in den drei Geſchoſſen und breiten Abtheilungsſimſen. Den Abſchluſs bildet eine breite und ſtark vortretende Zinnen-Galerie und ein niedriges gegittertes Satteldach mit Kugelbeſatz an den Ecken. Im Hintergrunde ſteigt über dem Thorbaue noch ein Gebäude empor, in deſſen allein ſichtbarem letzten Stockwerke ein gekuppeltes Rundbogenfenſter mit Abtheilungsſäulchen und gegen die Ecken je ein kleines Rundfenſterchen angebracht ſind.

Ein ausladendes Satteldach mit eingebauchten Ziegeln bedeckt, und Kugelbeſatz ſchlieſst das Gebäude ab. Noch iſt des ſpitzen Bindenſchildes zu erwähnen, der über dem Dache dieſes Gebäudes bis an den Rand des Bildfeldes reichend ſchwebt, und daſs deſſen Binde gegittert iſt.

Die Umſchrift im mit Perlen eingefaſsten Schriftraume und in Uebergangslapidaren ausgeführt, lautet:

† S' vniversorum civivm ' in ' lintz .

So weit wäre dieſes in trefflicher Arbeit ausgeführte Siegel unverändert auf uns gekommen.

Allein im XVI. Jahrhundert ſcheint dieſe Darſtellung nicht gefallen zu haben und irgend ein von Neuerungsſucht ergriffener Künſtler hat das Siegel-

Digitized by Google

bild in recht geschmackloser Weise ergänzt, wie es uns der noch erhaltene silberne Stempel zeigt.

Das Siegelfeld war nämlich bis dahin an den Seiten mit Ranken ausgefüllt. Statt deren wurden neben den Thürmen gegen aussen je zwei Säulen, davon die äussere (perspectivisch behandelt) höher steht, aber viel kürzer ist, angebracht und durch eine Art Gitter mit dem Baue in Verbindung gebracht. Die Säulen stehen auf hohen Sockeln, die Schäfte sind mit Ranken umwunden und werden durch kräftige Renaissance-Capitäle gekrönt. [1]

L.

18. *(Frauensiegel).* Wir geben in der beifolgenden Illustration die Abbildung eines von einer Frau geführten Siegels (Fig. 1), das sich durch die Vereinigung zweier Wappen im Siegelfelde als Alliance-Wappen charakterisirt und an einer Urkunde des Jahres 1338 angehängt erscheint. Das Ungewöhnliche, einer so charakteristischen Siegeldarstellung aus der Mitte der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im Bürgerstande veranlasst uns auf deren weitläufigere Besprechung einzugehen. Das Siegel ist rund, mit 3 Cm. 3 Mm. im Durchmesser. Die Legende innerhalb eines schmalen von einer Leiste und inneren Perlenlinien begränzten Schriftrahmens lautet: ✠ S. gertrudis . vidue . ottohaimonis. Im Siegelfelde, das mit einem Ranken- und Blumen-Ornamente belegt ist, erscheinen neben einander gestellt zwei ziemlich schmale, seitwärts etwas ausgebauchte und in eine Spitze zulaufende Schilde, davon der eine das Wappen der Brüder Otto und Haimo (einen Sparen mit drei fünfblättrigen Rosen belegt), das andere das bekannte Wappen der Familie Breitenfelder (einen schragrechten gezähnelten Balken) enthält.

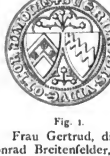


Fig. 1.

Fig. 2.

Frau Gertrud, die Tochter des Wiener Bürgers Conrad Breitenfelder, eines unruhigen Mannes und heftigen Gegners des Hauses Habsburg und seiner Gattin Margaretha, war verehlicht mit Otto, dem Enkel Haymo's, der mit seinen Bruder Haymo die Marien-Capelle im Familienhause, jetzt Salvator-Capelle stiftete, wegen seiner Theilname an einer Verschwörung gegen Herzog Friedrich (1309) sein Vermögen verlor, später wieder in Gnaden aufgenommen, um 1333 starb. Sie fand ihre Ruhestätte im Minoritenkloster. Das handschriftliche Gräberverzeichniss dieses Klosters berichtet hierüber Folgendes: Juxta murum sacristiae sepultus est in linea fecunda: Dominus Conradus Praitenfelder miles qui ☉ anno dmi. M.CCCXVIIII et uxor sua dna. Margaretha (andere Schrift) cum filia domina Gertrudis quæ fuit uxor Ottonis Haymonis civis wienn. III Kln. maji ☉ mcccxl.

Die Urkunde, die mit dem beschriebenen Siegel versehen ist, befindet sich im Archive der Stadt Wien, ist am Pauli Bekehrungstag des Jahres 1338 ausgestellt und erscheint darinnen die Witwe Gertrud als Grundherrin eines Weingartens.

Wir sind in der Lage, ein zweites Beispiel eines Wiener Bürger-Frauensiegels mit dem Wappen der Familie ihres Gatten und des eigenen Geschlechtes vorführen zu können. Es ist dies das Siegel der Elsbeth, Witwe Heinrichs des Schuchler, das sich im Wiener städtischen Archive an einer Urkunde des Jahres 1358 noch vorfindet. Das Siegel ist rund, 3 Cm. 8 Mm. in Durchmesser und enthält in gegittertem Siegelgrunde zwei nebeneinander gestellte stark ausgebauchte Dreieckschilde. In ersten das Wappen der Wiener Bürger-Familie Schuchler und im zweiten das aus drei Seeblattern zusammengestellte den Familie Vierdung. Die Umschrift lautet: elizabete vidve heinrici schveler. [1]

L.

19. Am 17. Jänner laufenden Jahres wurde von zwei Bauernjungen an der sogenannten „Schlossleithen" in der nächsten Nähe der Ruine Gleiss bei *Waidhofen an der Ybbs* eine bedeutende Anzahl von Silber- und Kupfermünzen gefunden. Der Fund besteht aus 107 Stück Kupfermünzen (à 6 kr. W.W.), 280 Stück sogenannten Silbergroschen, 170 Stück silbernen VII, XV und XVII Kreuzerstücken, aus beiläufig 30 Stück Silberzwanzigern (darunter einer aus Württemberg), mehreren ganzen, halben und Viertel-Kronenthalern, sowie aus einem bayerischen Thaler aus dem Jahre 1756. Die Kupfermünzen gehören der Zeit Maria Theresias und Joseph II., die VII, XV und XVII Kreuzerstücke den Zeiten Kaiser Leopold I. bis Maria Theresia an, desgleichen die Groschenstücke. Die XX Kreuzerstücke sind aus der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts; die Kronen aus derselben Zeit.

Dabei befand sich auch ein aus Lehm gebrannter, ovaler, kleiner Ziegelstein mit dem Bilde der Drei einigkeit — ein sogenannter „Sonntagbergsstein", wie sie an diesem Wallfahrtsorte noch heute verkauft werden — und ein Crucifix aus Messing, klein, roh ausgeführt.

L.

20. *(Ein Kartenspiel als historisches Denkmal).* Aeltere Spielkarten haben in der Regel nur für Cultur- und Kunsthistoriker grösseres Interesse; für jenen ist die Gattung wie Verbreitung des Spieles, die Art und Weise des Gebrauches Gegenstand eifrigen Studiums; für diesen die artistische Ausschmückung, Zeichnung und Ausführung wie auch die Art der Erzeugung, ob Patronmalerei, Formschnitt, Kupferstich oder Radirung. Nur selten gewinnen Spielkarten noch eine andere Bedeutung wie beispielsweise die sogenannten Visconti'schen als Unterrichtsmittel.

Vor längerer Zeit gelangte nun die Wiener Stadtbibliothek durch den Regierungsrath v. *Camezina* in Besitz eines vollständigen Kartenspieles, das ausser dem cultur- und kunstgeschichtlichen auch noch historischen Werth besitzt. Es dankt nämlich der zweiten Belagerung der Stadt Wien durch die Türken (1683) seine Entstehung und stellt auf seinen einzelnen Blättern die Stadt Wien, den Kaiser Leopold, Graf Starhemberg, die Anführer des Entsatzheeres, wie überhaupt

[1] Siehe hierüber *Melly's* bekanntes Werk. p. 73

[1] Dr. *Franzenshuld* geistreiche sphragistisch-genealogisch- Artikel im Jahrbuch des heral. geneal. Vereines-Adler I. p. 25 und II 152.

Digitized by Google

die meiſten damals regierenden Fürſten Europas dar, iſt alſo gewiſs als ein hiſtoriſches Denkmal zu betrachten.

Es iſt bekannt, wie die Formſchneider und Kupferſtecher des XVI. und XVII. Jahrhunderts jedes wichtigere Ereigniſs durch Gelegenheits- reſpective Erinnerungsbilder zu verewigen ſuchten; daſs dieſe aber die Form und Bedeutung von Spielkarten annahmen, iſt gewiſs ein Curioſum. Wohl kennen wir in der k. k. Ambraſer-Sammlung ein Kartenſpiel aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhundert, dem ſtatt der vier Farben die Wappen von Oeſterreich, Frankreich, Böhmen und Ungarn als Merkmale dienen und deren Suiten aus König, Dame und dem Hofgeſinde beſtehen. Auch franzöſiſche Karten mit Darſtellungen der verſchiedenen Stände vom Papſte bis herab zum Bauern exiſtiren, doch haben dieſe Darſtellungen keine weitere Bedeutung, auch keine hiſtoriſche Veranlaſſung.

Das vorliegende Kartenſpiel iſt ein ſogenanntes „Deutſches". Es beſteht aus vier Suiten:

Herz, Grün, Traube, Schelle,

entſprechend unſerer heutigen Bezeichnung

Coeur, Pique, Trèfle, Carreau;

jede Suite zu neun Blättern: König, Ober, Unter, Aſs, 6, 7, 8, 9, 10, zuſammen alſo 36 Blätter.

Die Karten haben eine Höhe von 103‴ und eine Breite von 58‴, ſind durch den Kupferſtich vervielfältigt und auf feſtem doch ſprödem Carton gedruckt, ihre Rückſeite iſt geglättet, aber ohne jede Verzierung. Jedes Blatt wird durch eine Querlinie getheilt, der obere nur 1‴ breite Raum dient zur Bezeichnung des Werthes, der untere Theil wird durch die Zeichnung ausgefüllt.

Zweifellos ſind die Karten zwiſchen den Jahren 1683 und 1684 entſtanden, denn nur kurz nach der Belagerung konnte der Erzeuger bei der neugierigen Menge Abſatz erwarten. Wenn man die Zeit der Anfertigung berückſichtiget, ſind die Zeichnungen ganz gut zu nennen, ſie dürften auch alle von Einer Perſon angefertigt worden ſein, wogegen ſich an den Stichen zwei Künſtler erkennen laſſen. Der eine, geübter und ſorgfältiger im Stechen, ſuchte durch detaillirte und ſchöne Ausführung zu wirken, während dem Andern Ungeübtheit und Schleuderhaftigkeit zum Vorwurfe gemacht werden kann. Als ganz gelungene Blätter erwähnen wir jenes mit Kaiſer Leopold, den Churfürſten von Bayern und von Sachſen, dem König von Frankreich, einem Koſaken und einem Schweizer.

Da ſich auf keiner Karte ein Monogramm oder ſonſtiges Künſtlerzeichen findet, iſt die Herkunft derſelben ſchwer anzugeben, keinesfalls ſtammen ſie aus dem Atelier eines Wiener Kupferſtechers, denn unſere damaligen Meiſter wie Lerch hatten eine ganz andere Behandlung des Stiches; am eheſten dürfte der Verfertiger in Nürnberg zu ſuchen ſein.

Wir laſſen ein Verzeichniſs der Figuren folgen:

1. Herz König: Römiſch Kayſer.
2. „ Ober: König in Pollen.
3. „ Unter: Chur. Bayern.
4. „ Aſs: Türkiſch Kayſer.
5. „ Sechs: Geiſtlicher.
6. „ Sieben: Graff von Starenberg.
7. „ Acht: Abaſſi in Siebenbürgen.
8. Herz Neun: Herzog von Lothringen.
9. „ Zehn: Das Königreich Ungarns. (Eine allegoriſche Darſtellung)
10. Grün König: König in Frankreich.
11. „ Ober: König in Dennemark.
12. „ Unter: Chur. Sachſen.
13. „ Aſs: Der Perſianiſche Kayſer.
14. „ Sechs: Edelmann.
15. „ Sieben: Statt Wien.
16. „ Acht: Coſack.
17. „ Neun: Fürſt von Waldeck.
18. „ Zehn: Das Königreich Beheim. (Eine allegoriſch Darſtellung.)
19. Traube König: König in Spanien.
20. „ Ober: König in Engelland.
21. „ Unter: Chur. Brandenburg.
22. „ Aſs: Der Moscowitiſche Gros Czar.
23. „ Sechs: Bürger.
24. „ Sieben: Groſs Verzier.
25. „ Acht: Moldauer und Walache.
26. „ Neun: Fürſt von Bayreuth.
27. „ Zehn: Venedig. (Eine allegoriſche Darſtellung.)
28. Schelle König: König in Schweden.
29. „ Ober: Printz von Portugal.
30. „ Unter: Chur. Heidelberg.
31. „ Aſs: Tartar Cham.
32. „ Sechs: Bauer.
33. „ Sieben: Teckely.
34. „ Acht: Schweitzer.
35. „ Neun: Gener. Dimewald.
36. „ Zehn: Holland. (Eine allegoriſche Darſtellung.)

Heinrich Kabdebo.

21. Nachtrag zur Notiz 65 (Band I), betreffend die Poſitionen des Finanzgeſetzes für das Jahr 1876, die ſich auf Erhaltung von Kunſtdenkmalen in Oeſterreich beziehen:

Titel 18. Stiftungen und Beiträge:

Beiträge. Küſtenland:

6. (Ordentl. Ausg.). Zur Förderung der Zwecke des Muſeums in Aquileja . . .	300 fl.
7. Remuneration für den Aufſeher der Baudenkmale in Pola	50 „
8. Remuneration für den mit der Obhut und Reinlichkeitspflege der Baſilica in Aquileja betrauten Meſsner	200 „
9. Zu den Ausgrabungen der Alterthümer in Aquileja	2000 „
10. Für die Erhaltung der Bedachung des Auguſtus-Tempels in Pola	24 „

Dalmatien:

3 (Ordentl. Ausl.) Für das Muſeum in Spalato	700 „
4. (Ordentl Ausl.) Zu Ausgrabungen der Alterthümer in Salona	2000 „

Für ſämmtliche im Reichsrathe vertretene Königreiche und Länder:

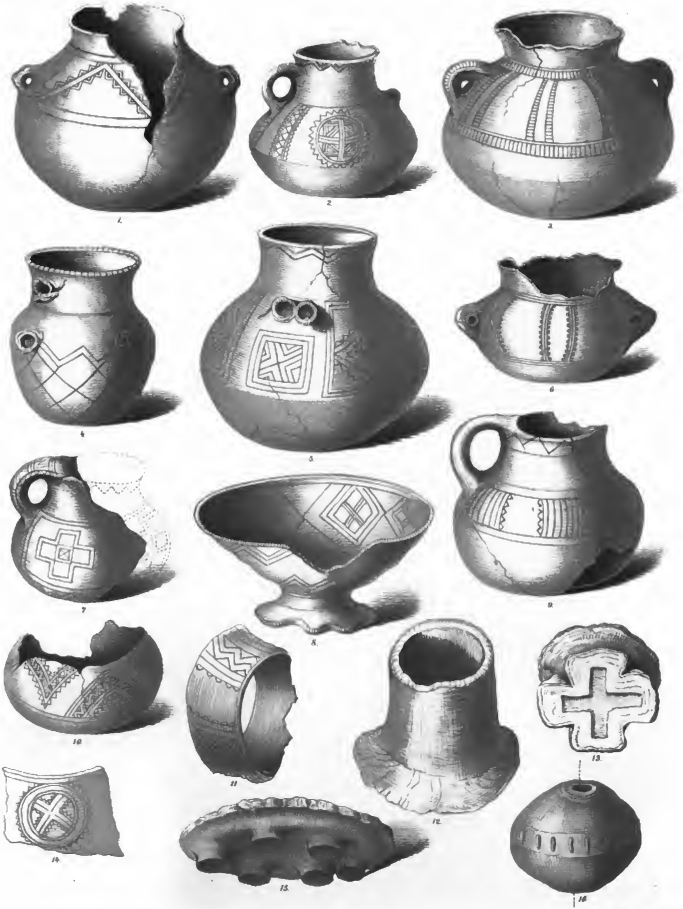
18. Reſtaurirung alter Baudenkmale (Erhaltungskoſten)	4000 „

L.

Digitized by Google

K. k. Hof- u. Staatsdruckerei

Digitized by Google



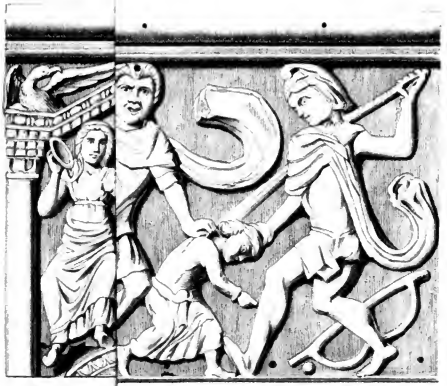
K.k. Hof- u. Staatsdruckerei

Digitized by Google

Steyer.

Digitized by Google

Wien.



k. k. Hof u. Staatsdruckerei

Digitized by Google

NEUE RÖMERFUNDE BEI S. AGATHA IN TRAUNTHALE OBERÖSTERREICHS.

Von *Ed. Freih. v. Sacken*

Das Vordringen der Römer im oberen Traunthale, über den Traunsee hinauf, ist durch verschiedene Funde constatirt, durch Inschriftsteine zu Ischl, Münzen bei Goisern, Bauwerke und Graber mit Marmor-Denkmalen im Echernthale bei Hallstadt. Ob schon damals die Strasse über die Pötschen nach Aussee bestand, ist wohl wahrscheinlich, aber nicht constatirt. Der Wunsch, hierüber Aufklärung zu erhalten und verschiedene Spuren alter Bauwerke bei S. Agatha, wo gegenwärtig die Ausseer Strasse abzweigt, gaben Veranlassung zu einer Geldsammlung, welche Herr Bergrath Jos. *Stapf* in Hallstadt einleitete, behufs weiterer Nachforschung.

Im Jänner d. J. wurde mit der Nachgrabung in der Ortschaft Au zwischen Steeg und S. Agatha begonnen; man stiefs hiebei auf die Grundmauern zweier Häuser, die grofsentheils blofsgelegt wurden. Sie sind aus Bruch- und grofsen Rollsteinen mit reichlichem Mortel auf Zlambachschotter aufgeführt und reichen beinahe auf die Oberfläche des Wiesgrundes.

Interessanter ist das zweite Haus, welches mit dem ersteren fast parallel steht. (Fig. 2.) Es ist 11·5 Meter lang, 10·3 Meter breit, mit ungleich starken Umfassungsmauern, und enthält mehrere Gemacher. Eines derselben, gegen Norden von einer 1 Meter dicken, noch jetzt $1^1/_2$ Meter tiefen Mauer umgeben, hat ein Ziegelpflaster; solches fand sich auch an einer Seite des Einganges in das Haus, und zwar an der Aufsenseite (bei *a*). In zwei Gemächern ruhte der Boden wieder auf Ziegelpfeilern und an den Wänden stehen noch zum Theil die Thonröhren, wie gewöhnlich von rechteckiger Grundform und durch Seitenlocher miteinander communicirend, in welchen die unter den Fufsboden geleitete heifse Luft aufstieg und die Wände erwärmte; bei *g* scheint der Heiz-Canal eingemundet zu haben; hier stiefs man auf ein 0·60 Meter hohes Gewölbe, das aber nicht weiter aufgegraben wurde. Beim Punkte *i* fand sich eine über das ganze kleine Gemach bis *l* laufende gewölbartige Oeffnung, an der

Fig. 1

(St. Agatha.)

Fig. 2.

Von dem einen Hause ist nur ein Gemach mit einem im stumpfen Winkel daranstofsenden zweiten aufgedeckt. (Fig. 1.) Ersteres hat eine Breite von 6 Meter bei mehr als $7^1/_2$ Meter Lange; der Boden ruhte auf Ziegelpfeilern, von denen vier Reihen theilweise blofsgelegt worden sind. Ihre Höhe beträgt 45 Cm. Die an das zweite Gemach in einem Winkel anstofsende 1 Meter breite Mauer ist sicher die Umfassungsmauer des Gebäudes; aufserdem stiefs man noch an zwei anderen Stellen auf Parallelmauern von geringer Dicke (30 und 35 Cm.), endlich auf eine schrag anlaufende, etwas breitere Mauer, welche einen Absatz macht und an einen mit Ziegeln gepflasterten Canal stofst, in dem sich Asche und Kohlen vorfanden. Es scheint der Heiz-Canal für das Hypocaustum des Hauptgemaches zu sein.

gegen die Innenseite des Raumes zu wieder zwei kleine 0·5 hohe Gewölbe angebracht sind, die seltsamerweise tunnelartig, über den Halbkreis mit kleinen Ziegeln gewölbt erscheinen. (Fig. 3.) Die ganze Anlage wurde zu wenig verfolgt, um über die Bestimmung der einzelnen Bautheile etwas Sicheres sagen zu können. So bleibt auch das kreuzformige Gewölbe bei *d* vorläufig rathselhaft. Man begnugte sich einstweilen, den Umfangs- und Scheidemauern nachzugehen und der zwischen ihnen liegende Raum, der noch manchen zum Baue gehörigen Bestandtheil, manchen von den ehemaligen Bewohnern desselben gebrauchten Gegenstand enthalten durfte, ist nur theilweise aufgegraben worden.

Der Mortel ist sehr kalkreich und, wie gewöhnlich bei romischen Bauten, mit zerstofsenen Ziegeln gemengt; besonders ist dies bei... Estriche des Fufs-

Digitized by Google

bodens der Fall. Sehr fein und vorzüglich geglättet erfcheint der Maueranwurf; an mehreren Stücken fieht man noch deutliche Spuren der Bemalung in hell eifenrothen, ockergelben und weifsen Streifen. Von den Ziegeln hat keiner der bisher unterfuchten einen Stempel, mehrere aber die eigenthümlichen, mit den Fingern gemachten Streifen (wahrfcheinlich um den Mörtel fefter haften zu machen), die man fo oft an römifchen Ziegeln bemerkt. Merkwürdig find die Bruchftücke von Fenfterfcheiben, denn als folche find die vollkommen flachen, 3·5 Mm. dicken Bruchftücke aus grünlichem, ftark blafigem Glafe ohne Zweifel anzufehen. Sie ftimmen in jeder Beziehung mit den pompejanifchen und in der verfchütteten Stadt Velleja bei Piacenza gefundenen Fenfterglafern überein. Von letzteren befitzt das k. k. Antiken-Cabinet einige Proben.

Sonft wurden noch einige Bruchftücke von fogenannten Sigillata-Schalen gefunden, die für die römifche Kaiferzeit fo recht charakteriftifch find. Auf einem

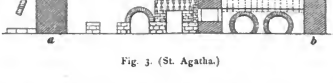


Fig. 3. (St. Agatha.)

fieht man die Beine von Figuren, auf einem anderen Ephcuranken in Relief. Diefe rothen Schalen haben bekanntlich fehr oft den mit einem Stempel eingedrückten Namen des Fabrikanten; auch auf einem Bruchftücke von St. Agatha fieht man einen folchen mit den Buchftaben ADI . . .

Wir haben es hier wohl mit zwei kleinen Wohnhäufern zu thun, denn die Anlage von Hypocaufte allein zwingt noch nicht zur Annahme von Bädern, wie dies in fudlichen Ländern der Fall ift. Verfchiedene Funde in Oefterreich und Deutfchland beweifen, dafs man auch für Villen und gewöhnliche Wohnhäufer diefe Heizvorrichtungen des rauhen Klimas wegen anbrachte. Hoffentlich werden die Nachforfchungen fortgefetzt und ftehen dann beftimmtere Ergebniffe in Ausficht.

DIE KIRCHE ZU SALLAPULKA.

Nach dem Umbau gezeichnet und befchrieben von *Karl Rosner*, k. k. Confervator.

(Mit einer Tafel.)

Zwanzig Minuten aufserhalb diefes kleinen Ortes [1] liegt ganz vereinfamt, von den harzigen Düften der nahen Wälder umweht, eine altersgraue Kirche mit gewaltigem gedrungenem Thurm und fteinernem Thurmhelm.

Es ift die Marienkirche, im Mittelalter „Mariafaal" genannt.

Der nahe Ort erhielt von ihr den Namen „Saal ob Pulkau". In alten Grundbüchern wird der Ort gefchrieben: „Salopulkau". In Urkunden heifst die Kirche „Ecclesia parochialis ad Beatam virginem Mariam in montanis". [2]

Im Archive zu Herzogenburg findet fich eine Urkunde über eine Schenkung an diefe Kirche vom Jahre 1316, in der letztere bereits ein „altehrwürdiges Gotteshaus" genannt wird.

Die Kirche Maria am Gebirge war einft ein hochberühmter Wallfahrtsort. Sie wird in Schriften eine aemula der Mariazeller Kirche genannt. Die Bewohner Mariazells nannten ihr wunderthätiges Gnadenbild eine Schwefter von Sallapulka und bereiteten den Wallfahrern, die von dort kamen, einen befonders feierlichen Empfang dadurch, dafs fie ausnahmsweife bei ihrer Ankunft die grofste Glocke läuten liefsen.

Die Zehentverlafsbücher beginnen im Archive zu Herzogenburg mit dem Jahre 1299.

Doch ift es unbekannt, wie die Pfarre Sallapulka zur Canonie Herzogenburg gekommen ift. Im Jahre 1371 gehörte fie bereits dahin.

Unter Kaifer Jofeph II. wurde die Kirche „Maria am Gebirge" gefperrt; alle Votivtafeln und Votivbilder wurden nach Horn gefchafft. Durch diefe Schliefsung

[1] Auf der Route von Eggenburg oder Pulkau nach Gezas (im Waldviertel Niederöfterreichs) liegt der kleine Ort Sallapulka, von der Eifenbahnftation: „Sigmund-Herberg-Horn" der Franz Jofeph-Bahn zu Fufse in zwei Stunden zu erreichen.

[2] Zwei Steine, der eine an einer Seite des Mauerwerks ober dem Gewölbe das Presbyterium mit der eingehauenen Jahreszahl 1184, und der zweite auf der auswendigen Seite des Thurmes mit der Jahreszahl 1191 beweifen das hohe Alter — *befitzt es im Gedenkbuche der Pfarre.* Vielleicht rühren die betreffenden Steine von einem älteren Baue her; doch konnte vielleicht nur der untere Theil des Thurmes noch ein Ueberreft des alten Baues aus dem XII. Jahrhundert fein.

Digitized by Google

SALLAPULKA.

Aufg. von K. Rosner.

Lith. Anst. von Brückmann & Wiener Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

erhob sich der nahe Wallfahrtsort Maria-Dreieichen, wohin nunmehr die Wallfahrer zahlreicher zogen, nachdem sie das Gotteshaus Maria am Gebirge geschlossen fanden.

Bis zum Jahre 1835 stand neben der Kirche in südöstlicher Richtung eine gothische Capelle (Carnarium) und an der Rund-Capelle selbst war eine aus Sandstein zierlich gearbeitete Kanzel angebracht, von der aus in früheren Zeiten am Veitstage unter grossem Andrang von böhmischen Wallfahrern eine böhmische Predigt gehalten wurde.

Man nimmt noch jetzt im Grasboden die Grundform des ehemaligen Karners wahr, der 3 Klftr. im Durchmesser hatte.

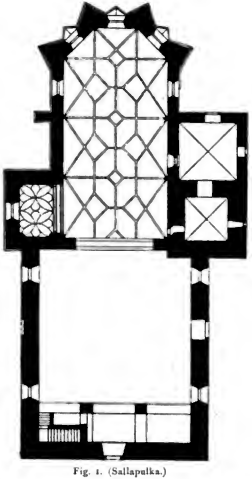


Fig. 1. (Sallapulka.)

Von dem jetzt bestehenden Gotteshause fügen wir einen Grundriss (s. Fig. 1) und die südöstliche Ansicht des Baues in der beigegebene Tafel bei.

Der westliche Theil des Kirchenschiffes stammt aus dem Jahre 1674 und wurde von dem damaligen Probste von Herzogenburg erbaut, „wegen dem" — wie es heisst — „zu grossem Andrange der Wallfahrer, die in dem kleinen alten Kirchlein nicht Platz finden." Dieser Theil des Schiffs hat eine Stukko-Holzdecke.

Die beiden Eingangsthüren an der Süd- und Nordseite zeigen den Uebergang vom Gothischen zur Renaissance.

Die steinernen Thürgewände haben noch das gothische Profil mit verkreuzten Stäben, das unter beim Sockel aus einem Renaissance-Ornament (Volute mit Blatt) ausläuft. Die Thüre ist mit einem flachen Giebel bekrönt.

Der östliche Theil des Schiffes mit dem Presbyterium, die nördliche Seiten-Capelle, sowie der Thurmaufbau stammen aus dem 15. Jahrhundert, während, wie schon erwähnt, der untere Theil des Thurmes aus früherer Zeit herrühren kann.

Der um zwei Stufen gegen das Schiff erhöhte Chor, unter welchem sich eine jetzt unzugängliche Krypta befindet, ist im Achteck geschlossen.

Die Strebepfeiler des Chores sind im Dreieck construirt — ein seltener Fall.[3] Zwischen je zwei derlei Haupt-Strebepfeilern sind vom Boden bis zur Höhe des Fenstersimses halbgrosse dreieckige Neben-Strebepfeiler eingeschaltet, die vom Fensterfims schrag abfallend abgeschnitten sind.

Fig. 2. (Sallapulka.)

Die Fenster des Chores, im Spitzbogen geschlossen, entbehren des früheren Maßwerkschmuckes, da sämmtliches Steinmaßwerk vor nicht allzulanger Zeit ausgebrochen wurde. Man findet in der Entfernung einer Viertelstunde noch klein geschlagene Trümmer dieses Maßwerkes als Schottervorrath. Die Rippen des Netzgewölbes dieses alten Kirchenschiff-Theiles und des Chors ruhen auf Wandsäulen, die mit Capitälen und hohen diamantirten oder cannelirten Sockeln versehen sind.

Das Profil der Wandsaulen ist in Fig. 2 dargestellt.

An der Aussenseite der Kirche ist ein sehr wirksames Sockelprofil erwähnenswerth, dessen Zeichnung in Fig. 3 vorliegt.

An der nordlichen Seite des Kirchenschiffes ist eine Capelle — dem h. Petrus geweiht — angebaut, die mit einem schönen Netzgewölbe versehen ist.

Einen imposanten, ernsten Eindruck macht der stämmige, einfach gehaltene und doch ganz prächtig aussehende Thurm mit seiner Galerie aus acht spitzen Giebeln und mit seinem steinernen Helm.

Die Verhältnisse dieses Thurmes sind sehr glückliche. Die Giebelfenster sind im Dreieck geschlossen, doch leider jetzt meist vermauert. Dort wo der viereckige Unterbau des Thurmes ins Acht-

Fig. 3. (Sallapulka.)

[3] Aehnlich wie bei der Othmarskirche in Mödling nachst Wien.

Digitized by Google

eck übergeht, sitzen auf den Wasserschlägen kleine, ganz kurze Strebepfeiler statt der üblichen Fialen. Die Thurmhalle war ehemals gewölbt. Das Gewölbe ist nun eingeschlagen.

In der Petrus-Capelle befindet sich ein Grabstein als Pflaster theilweise unter den Altar versteckt; ein zweiter vorhandener zeigt die lebensgrosse Relieffigur eines Priesters, der einen Kelch in Handen hält. Die Grabschrift ist unleserlich.

Vor den beiden in der Neuzeit angeschafften gothischen Altären dieser Kirche verhüllt der Kunstfreund schmerzbewegt sein Antlitz und schreitet schweigend von dannen!

DAS STEINRELIEF IM S. G. MARIAZELLER-HOFE ZU WIEN.

Von *Dr. Karl Lind.*

(Mit einer Tafel.)

Ritter von Camesina nennt uns in dem, seinem Werke über die zweite Wiener Türkenbelagerung beigegebenen Verzeichnisse der Besitzer von Häusern der inneren Stadt Wien im Jahre 1683[1] als Eigenthümer des aus zwei Hausparcellen bestehenden Hauses Nr. 984 (Conscrpt. N. von 1822) in der Pippingerstrafs, d. i. heute Annagasse Nr. 5 und Johannesgasse Nr. 6 einerseits den Stephan Herrn zu Hohenberg, anderseits, d. h. für den Theil in der Annagasse die Brüder Stephan und Friedrich von Hohenberg, Söhne des 1459 verstorbenen Friedrich von Hohenberg.

Im Jahre 1483 ist bereits die im Wiener Walde gelegene, nunmehr aufgelöste Benedictiner-Abtei Klein-Mariazell, eine Stiftung der Bruder Hadeirich und Rapoto von Schwarzenburg (c. 1134), im Besitze des aus den beiden Häusern schon damals vereinten Hauscomplexes (benannt Klein-Mariazellerhof), in dem es bis zu seiner Auflösung (1782) auch blieb.

Das heutige Gebäude ist ein Bau aus den Jahren 1769 und 1834,[2] doch bewahrt dasselbe ein werthvolles Denkmal aus dem 15. Jahrhundert, ein meisterhaft ausgeführtes Sandsteinrelief, welches dem Andenken an die geschenkweise Erwerbung dieses Besitzes gewidmet ist.

Wir wollen nunmehr diesen Gegenstand, eines der werthvollsten Sculpturdenkmale Wiens, in nähere Betrachtung ziehen, obgleich sich bereits Hormayr,[3] Schimmer,[4] Tschischka[5] und Keiblinger[6] damit beschäftigt hatten, bei dessen Auslegung ihnen jedoch mancher Irrthum unterlaufen sein dürfte.

Das Relief, das sich ursprünglich an der Aufsenseite des Hauses gegen die Johannesgasse befand, hat eine Breite von c. 5 Fufs und eine Höhe von c. $2^1/_4$ Fufs, ist von einem breiten Rahmen umgeben, innerhalb dessen, und zwar auf ziemlich vertieftem Grunde, die Sculptur sich befindet.

In der Mitte dieser figurenreichen Darstellung sitzt die gekrönte Mutter Gottes in faltenreichem Kleide, die offenen Haare bedecken in langen Flechten die Schultern. Sie hält das unbekleidete Jesuskind am Schoofse und stützt es mit dem linken Arme. Das Kindlein hält in der linken Hand einen Apfel, in der rechten ein Kreuz.[7] Maria trägt in den linken Hand eine offene Schriftrolle. Der Thronstuhl Mariens ist sehr breit, mit Sitzwangen und hoher Rückwand verfehen, und hat es den Anfchein, als wäre derfelbe an einen freiftehenden Pfeiler gerückt. Ueber dieser Hauptgruppe wölbt sich ein Baldachin, dessen spitzbogiges Gewölbe aus dreifeitigen Kappen conftruirt ist und der aufsen mit reicher gothischer Decoration, bestehend aus ineinander verfchlungenen, geschweiften Spitzbogen mit Knorren-, Fialen- und Kreuzblumenbesatz in zarter meisterhafter Bildhauer-Arbeit ausgeftattet ist. Dieser Baldachin ist fo behandelt, als würde er den freiftehenden Pfeiler nach allen Seiten umgeben.

Die Darftellung zur rechten Mariens besteht aus 12 Figuren, die in lebhafter Gruppirung zufammengeftellt find. Die Hauptperfon ist der im Vordergrunde nachft der Mutter Gottes kniende Donator Stephan von Hohenberg, der das Modell des der Abtei Klein-Mariazell geschenkten Hauses in der Annagaffe auf den Händen haltend, gleichfam der Patronin dieser Abtei zum Opfer darbringt. Obgleich das Gebäude mit feinem Doppeldache fchmucklos und zugleich ziemlich grofs ausgeführt ist, wirkt es nicht ftörend auf das ganze Bild.

Stephan von Hohenberg trägt ein weites faltenreiches Gewand mit offenen bis zum Boden reichenden Aermeln, und ist dessen Haupt mit einer ziemlich hohen

[1] Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien VIII. pag CX. und CXI. 584, 1012 Klein-Mariazellerhof E. 131 Steffan her zu Hochenberg haus gelegen in der Pippingerftrafs, 1480 D 145. h. Friedrich Herr zu Hochenberg, haus auf Pippingerftrafs zunächft des von Pret haus das etwan des Voitsperger gewefen ift, als das von Wolfgang und Ernreichen gepruder den Perrern an ihrem und ihres pruder Wilhalm Perrern conventpruder zu clofterneuburg mit Kauf an in kommen ist 1453. E 131 Stephan herr zu Hochenberg und Hanns gebruder haus gelegen in fand Johanfthas, das ledig und frey ift von allen dienft, ererbten es von ihrem vetteren Steffan zu Hochenberg 1480.

E. 146 h. Johann Abt zu fand Marein zell, zway hewfer, die nu zueinen prochen fein 1483 S auch Dr. *Birk*, Materialien zu Topographie der Stadt zwifchen 1563 bis 1587 im X. Bande obigen Publicationen p. 146 und 147.

[2] S. hon 1516 wurde unter dem Abte Veit Perkhofer ein Zubau (des f. g Stockel) aufgeführt, der die Inschrift erhielt R P. Vitus Perckhover Abbas in cellis Mariae f. f. Anno 1615.

[3] S d. Geschichte Wiens.

[4] S. deffen Ausführliche Hauser-Chronik der innesten Stadt Wien (1849) p. 189.

[5] S d. Geschichte Wiens.

[6] Topographie des Erzh. Oefterreich, Decanat Potterftorf (1826) p. 34.

[7] Das Ungewöhnliche dieser Handbewegung läfst vermuthen, dafs das Kreuz eine neuere Zugabe ist, vielleicht bei der Verfetzung des Reliefs an feine heutige Stelle im Hofe. Diefe Stelle aber einer Thürröffnung ift durch die Höhe recht unpaffig für die Befchauung des Kunftwerkes.

Digitized by Google

Haube, die rückwärts bis in das Genick reicht, bedeckt. Beiden Knien lehnt der Wappenschild, ein kleines abgerundetes, einwärts gebogenes Schildlein mit dem feuerspeienden Panther, die Wappenfigur der Hohenberge, im Felde. Ueber diese, für einen Ritter des XV. Jahrhunderts ungewöhnliche Tracht kann uns für jetzt nur das erhaltene Bruchstück der Inschrift seines Epitaphiums, das sich in der Abteikirche zu Klein-Mariazell befand, Aufklärung geben. Der Grabstein, der aus rothem Marmor angefertigt, mit seinem Bildnisse und dem Wappen geziert war, ist nicht mehr erhalten. Die Grabschrift soll die Worte enthalten haben: Presbyter saeri palatii apostolici.[8] Demnach hätte Stephan von Hohenberg († 1482 oder 1485) dem geistlichen Stande angehört, dem auch die obbeschriebene Kleidung entsprechen würde. Die Darstellung der Darbringung des Hauses, dessen so ziemlich getreue Wiedergabe wir in dem Modell sehen (ein zweistöckiges Gebäude, das auf der Seite gegen den Johanneshof ebenfalls zwei Fensterreihen hat, somit nach dieser Richtung frei stehend, und dessen Fenster im ersten Stockwerke der Hauptfront mit derben Gittern versehen waren), ist auch insofern wichtig, als sie sich nur auf die Schenkung des Hauses in der Johannesgasse bezieht, von welchem wir laut der erwähnten, so werthvollen Camesina'schen Wiener Hausbesitzer-Nachrichten wissen, dass es dem Stephan von Hohenberg allein gehörte wie auch das Relief an eben diesem Hause angebracht war.

Hinter der Figur des Hohenbergers steht die dessen Namenspatrons, des h. Stephan. Sie ist etwas grösser als alle übrigen Figuren dieser Gruppe ausgeführt, mit dem Diakonkleide angethan, hält in der rechten Hand die den Martyrertod symbolisirenden Steine, die linke ist wie schützend gegen den Hohenberger gerichtet.

Die übrigen Figuren dieser Gruppe gehören theils dem Landvolke, der Dienerschaft des Hohenbergers an, theils, und zwar ganz im Hintergrunde, dürften es Bewaffnete sein. Im Vordergrunde eine Figur in ähnlicher Kleidung wie der Donator, daneben die eines Priesters ein Buch haltend, und endlich in der Ecke ein kleines verkrüppeltes Figürchen ein Reh futternd und ein Hahn dabei. Es dürfte diese Figur mit ihrem fratzenhaften Aeussern einen Zwerg vorstellen, wie solche in der Umgebung vornehmer Personen zu jener Zeit mit Vorliebe unter dem Gesinde gehalten wurden.

Der jugendliche Kopf einer hinter dem Donator stehenden Figur erinnert an die Art, wie man den Lieblingsjünger Christi darzustellen pflegte, welcher Heilige dann nicht ohne Absicht, vielleicht als des Stephans Halbbruders, der Mitbesitzer des Hauses in der Annagasse war und Johannes hiess, Schutzpatron. Sonderbarer und bezeichnender Weise würde alsdann auf dem Bilde nicht auch der Schutzling dieses Heiligen erscheinen. Ueberhaupt hat man einigen Figuren ein besonders lebhaftes Geberdenspiel gegeben, das unzweifelhaft eine bestimmte Bedeutung hat: doch fehlt zur richtigen Deutung der Schlüssel.

Die linksseitige Gruppe besteht aus 12 Personen, sämmtlich dem geistlichen Stande angehörig. Es sind Benedictiner in ihrem malerischen Ordenskleide; ein Theil hat die Capuze der weitarmlichen Flocke über den Kopf gezogen, ein Theil ist unbedeckten Hauptes, das durch die grosse Tonsur charakterisirt wird. Im Vordergrunde kniet gegen Marien gewendet der Abt Johann[9] von Kempten (1475 — 1486), in der Rechten den Stab[10] haltend, in der Linken ein Buch (Ordensregel). Vor den Knien des Abtes lehnt ein gleich behandelter Schild mit dem Stiftswappen — eine Flachsbrechel.

Der Hintergrund der beiderseitigen Bilder zeigt eine landschaftliche Darstellung, und zwar jener links eine auf einem Felsen gelegene stadtähnliche Anlage in Form eines Dreiecks, der Vordergrund ist absichtlich stark zerklüftet, rückwärts auf hohem Berge eine Burg. Das andere Bild enthält die Darstellung einer Landschaft mit mehreren Kirchen (vielleicht darunter auch die Abtei), Ortschaften und Burgen, einige mit crenelirten Mauern umzogen, mit waldigem felsigem Hintergrunde. Dieses Bild wird von einem vielfach gewundenen und verschlungenen Spruchbande durchzogen. Leider sind die Worte dieses Spruchbandes, wie auch die der Bandrolle in den Händen Mariens theils in Folge der gegenwärtigen Situation des Reliefs, theils da einzelne Buchstaben bereits sehr gelitten haben, nur theilweise lesbar; doch glaube ich, dass dieser Text nach den einzelnen entzifferten Worten nicht blos fromme Sprüche, sondern historische Mittheilungen enthalten dürfte.

An der unteren Leiste des Bildrahmens stehen folgende Worte: Reeordare Virgo Mater dvm steteris in conspeeto Dei vt loqvaris pro nobis bona 1482.

[8] *Kelblinger* l. c. p. 35. Nach *Wiegrill*: Schauplatz des n. ö. landsässigen Adels IV. 386, war er verheirathet und hatte Agnes von Zelking zur Gattin, was übrigens seinen Eintritt in den geistlichen Stand als Witwer ni ht gehindert haben wurde.

[9] Es ist auch möglich, dass der sich in der anderen Figurengruppe befindliche Apostel Johannes sich auf den Abt Johannes als dessen Namenspatron bezieht.

[10] Der Stab ist weggebrochen, nur das über die Hand herabhangende Sudarium ist davon übrig geblieben.

BEITRAG ZUR KUNDE ÄLTERER WANDMALEREIEN IN TYROL.

Besprochen von *Dr. Karl Lind.*

Die *St. Katharinenkirche* in der Pfarre Völs am linken Eisakufer liegt eine halbe Stunde von der Eisenbahnstation Blumau. Es ist bei ihr kein stabiler Geistlicher bestellt, daher der Gottesdienst nur an gewissen Festtagen stattfindet. Die Zeit des Baues der jetzigen Kirche lässt sich bisher nicht feststellen, doch erscheint eine Katharinenkirche dafelbst bereits im Jahre 1259 urkundlich. Das Langhaus der Kirche ist spät romanisch mit rundbogigem Kreuzgewölbe überdeckt, deren Rippen auf Halbfaulen ruhen, die Rippendurchkreuzungen mit verzierten Schlussteinen, dasselbe mag dem Beginne des 13. Jahrhunderts angehören. Gegen

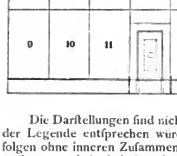
Digitized by Google

Ende des 15. Jahrhunderts wurde die halbrunde Abſide durch einen gothiſchen Presbyterium-Neubau erſetzt. Es iſt ein dreiſeitiger Chorſchluſs, nach aufsen mit ſtrebepfeilerähnlichen Anfatzen. Die Decke iſt aus einem Netzgewölbe conſtruirt, deſſen Rippen an halbrunden Wandpfeilern aufſtützen. Das Portal an der Weſtſeite iſt ſpitzbogig und wenig gegliedert. Das oberhalb befindlich geweſene Radfenſter iſt zerſtört und theilweiſe vermauert. Der Thurm von quadratiſcher Form iſt der Nordſeite angebaut, hat ſpitzbogige Schallöffnungen und dient in ſeinem Erdgeſchoſse als Sacriſtei.

Die Hauptzierde dieſer Kirche bildet der Bildercyklus, der an der ſüdlichen Aufsenſeite des Kirchenſchiffes angebracht iſt. Es ſind dies Wandgemälde von ungewöhnlich *hohem künſtleriſchem Werthe*, die nicht blofs einer *ſorgfältigen Erhaltung*, ſondern einer *getreuen Wiedergabe* und *Veröffentlichung* würdig ſind.

Wie das beigebene Schema zeigt, ſind die Bilder in zwei Reihen ſo geordnet, dafs in der oberen ſieben nebeneinandergeſtellt ſind, in der unteren Reihe finden ſich nur 6 Bilder, denn das ſiebente Feld nimmt die Thüre ein, auſserdem ſchlieſst ſich noch ein 14. Bild an, das in der Breite mit den anderen gleich, doch beide untereinanderſtehenden Felder einnimmt. Es findet ſich hier der ſo häufig an Aufsenſeiten der Kirchen angebrachte Chriſtoph, der ebenſo häufig in ungewöhnlich grofsen Dimenſionen ausgeführt wurde, um ihn, als den Schützer gegen den jähen Tod weithin erkennbar zu machen. Hiedurch erklärt ſich, dafs auch hier das Chriſtophbild zwei Felder einnimmt. Von den 13 kleineren Bildern enthalten 11 Scenen aus der Legende der h. Katharina, der Kirchenpatronin, eines den heil. Michael und endlich jenes über der Thüre das Bildnifs des gekreuzigten Heilandes ſammt der trauernden Maria und Johannes.

Wir glauben dem Wunſche der Leſer zu entſprechen, wenn wir in dieſem vorläufigen Berichte über jene Bilder, der zum Theile als Excerpt aus der Correſpondenz des k. k. Forſtmeiſters *Weh* geſchöpft iſt, doch ein wenig auf die Beſchreibung der Darſtellungen eingehen.



Die Darſtellungen ſind nicht in jener Folge, wie ſie der Legende entſprechen würden, geordnet, ſondern folgen ohne inneren Zuſammenhang auf einander. Wir wollen uns jedoch bei unſerer Beſprechung an die Legende halten, wobei wir bemerken, dafs die Bilder der oberen Reihe im Ganzen und auch hinſichtlich der Farben gut erhalten ſind, die der unteren Reihe ſtark gelitten haben und ſtellenweiſe ganz zerſtört ſind.

1. (Obere Reihe 1.) Darſtellung der Heiligen, *wie ſie vor dem Prieſter und in Anweſenheit zahlreichen Volkes ein Götzenbild zerſtört*. Katharina ſteht rechts im Vordergrunde des Bildes, iſt gekrönt und nimbirt, mit purpurnem Gewande angethan. Ihr zunächſt ein kleiner Altar auf Stufen, darauf das auf einer Saule ſtehende Götzenbild. Säule und Statue brechen eben zuſammen. Ein Theil der Anweſenden iſt über dieſes Wunder erſtaunt, der andere wendet ſich beſtürzt ab. Das Ereigniſs geht in einem gothiſchen Saale vor ſich, dem ſich im Hintergrunde eine Art dreiſeitiger Apſis anſchlieſst.

2. (Obere Reihe 2.) *Katharina wird vor den König Maximinus geführt*. Sie iſt noch mit dem Purpur bekleidet, trägt die Krone, doch ſind ihre Hände kreuzweiſe gebunden. Maximinus ſitzt in einem Thronſtuhle mit hoher Ruckenlehne; vor ihm ſteht zunächſt Katharinen der anklagende Götzenprieſter, im Hintergrund einige Knechte, meiſtens mit Rüſtungen und Helmen angethan.

3. (Obere Reihe 6.) Maximin hatte 50 heidniſche Philoſophen berufen, die die Aufgabe erhielten, die Lehren Katharinas in öffentlicher Verſammlung zu widerlegen. Das Bild zeigt uns *dieſe Verſammlung*, vor welcher Katharina ſteht, ihr die Göttlichkeit des Chriſtenthums ſchildernd. Katharina iſt wie früher vor geſtellt, ihre Hände ſind nicht gefeſſelt. Die Philoſophen ſind als ältere Manner dargeſtellt, mit langen Kleidern angethan, meiſt mit offenen weiten Aermeln und bedeckten Hauptes, die Kopfe charakteriſtiſch behandelt und von einem gewiſſen geiſtigen Ausdruck.

4. Katharina vertheidigte ihren Glauben mit ſolcher Kraft, dafs die Philoſophen ſich zum Chriſtenthume bekehrten; wofür dieſe auf Befehl des Kaiſers Maximin *den Tod am Scheiterhaufen erlitten*, das erſte Gemälde der unteren Reihe (9.) zeigt uns in nur ſparſam erhaltenen Reſten dieſe Scene.

5. Die Legende berichtet, dafs Kaiſer Maximin, nachdem ſeine Schmeichelkien bei Katharina wirkungslos blieben, *ſie geiſſeln* und wieder in das Gefängnifs führen liefs. In dem 3. Gemälde der oberen Reihe ſehen wir dieſe Darſtellung. Der Körper der mittelſt eines Rades an den Händen bis an die Gewölbedecke aufgezogenen Heiligen wird durch ein an den Füſsen befeſtigtes Gewicht geſtreckt, ſie tragt eine Krone, ihre Haare reichen in reicher Fülle bis zu den Hüften, mit Ausnahme eines Schamtuches iſt ſie unbekleidet, der Körper mit beſonderer Weichheit und Feinheit modellirt. Zwei in Lumpen gekleidete Schergen ſind in Begriffe, ſie mit Ruthen zu peitſchen, im Hintergrunde etliche Manner, die dem grauſamen Acte zuſehen. Das rothe Kleid der Heiligen liegt auf der Erde. Ein in jeder Hinſicht gut erhaltenes Gemälde. (Fig. 1.)

6. *Ein Kriegsoberſter Namens Porphirius führt der Legende nach die Kaiſerin Auguſte zur Heiligen ins Gefängniſs und macht die Gefangniſswachen betrunken*. Und das 5. Gemälde der oberen Reihe ein befeſtigtes Gebäude, bei deſſen offenem Erdgeſchoſsfenſter die gekrönte und nimbirte Heilige mit gefalteten Händen ſteht. Eine mannliche Figur tritt ſo eben in das Thor des Gebäudes. Vor demſelben zwei Waechen. Der eine Soldat mit Hellebarde, Schild und Sturmhut verſehen, ſchlaft in ſitzender Stellung, der andere iſt

Digitized by Google

berauſcht dargeſtellt, er verliert ſeine Eiſenhandſchuhe und das Beinkleid, und greift in unſicherer Haltung nach einem am Boden ſtehenden Trinkgefäſse. Das Gemälde iſt gut erhalten.

7. *Katharina bekehrt die Kaiſerin Auguſta, den Kriegsoberſten Porphirius und deſſen Begleitung zum Chriſtenthum.* Sie tritt aus einem Gebäude heraus, auf dem Vorplatze kniet eine Anzahl Menſchen, vorne Kaiſerin Auguſta und Porphirius, dieſes Gemälde, das 2. der unteren Reihe hat bereits ſtark gelitten. (Untere Reihe 10 im Schema.)

8. *Die eben Bekehrten erleiden unter dem Schwerte den Märtirertod.* Dieſes leider beſchädigte Gemälde, das 3. der unteren Reihe (11.) zeigt rechts die knienden Märtirer, links die heidniſche Bevölkerung, in der Mitte den Scharfrichter, wie er über dem Haupte Auguſta's das Schwert ſchwingt, im Hintergrunde ſegnend die h. Katharina.

9. Das 4. Gemälde der unteren Reihe (12.) enthält die Darſtellung, wie das *Rad,* mit welchem Katharina getödtet werden ſollte, *durch einen Engel zerbrochen wird* und die Henker erſchlägt. Das Bild iſt ſehr ſchlecht erhalten und ſtellenweiſe bereits undeutlich.

10. Das 5. Bild unten (13.) veranſchaulicht den Martertod der Heiligen. Dieſelbe kniet im Vordergrunde, der Henker iſt bereit, den Schwerthieb zu führen, daneben Kaiſer Maximin. Im Hintergrunde eine aus den Wolken reichende Hand mit Kreuz- und Scheibennimbus und ein in Wolken ſchwebender Engel, das Seelchen gegen Himmel tragend. Ein Theil des Gemäldes zerſtört.

Das 11. Gemälde (6. der unteren Reihe, 14.) eines der vorzüglichſten des ganzen Cyclus ſtellt die Beſtattung der Heiligen durch die Engel dar, deren zwei den Leichnam in eine Tumbe legen, einer trägt eine brennende Kerze, zwei leſen aus einem Buche.

Mit dieſem Bilde iſt der Katharinencyklus geſchloſſen. Das Feld ober der Thüre (d. i. das 4. der oberen Reihe, 4.) iſt mit der Darſtellung des Kreuzestodes (Maria und Johannes an den Seiten des Kreuzes) und das letzte (7.) derſelben Reihe mit der Darſtellung des Erzengels Michael geſchmückt. Wir ſehen den Seelen-Wäger St. Michael auf einem Teufel ſtehend, über den er das Schwert ſchwingt, in der linken Hand hält er die Wage, deren Zünglein ſich gegen rechts ſenkt, wo in der Schale ein kleines betendes Figürchen angebracht iſt. Mit der Wagſchale links, in der die böſen Thaten der Verſtorbenen eingelegt ſind, beſchäftigen ſich drei Teufel, das Gewicht zu vermehren; der eine hockt am Balken, ihn hinab zu drücken, der zweite hängt an der Schale, der dritte ſitzt in derſelben Abſicht in der Schale.

Im 8. Felde, das horizontal nicht untertheilt iſt, iſt die bekannte Darſtellung des h. Criſtoph angebracht, es iſt dies das ſchönſte Gemälde der eben Beſchriebenen, beſonders gilt dieſs vom Kopfe des Heiligen.

Ueber die Anfertigungszeit dieſer Malereien gibt eine am unteren Rande des 6. Bildes der oberen

Fig. 1. (Völs.)[1]

Reihe angebrachte Inſchrift, ſoweit ſie noch erhalten iſt, Auskunft. Sie lautet: Das Gemähl ſambt..... ..Anno domini m. ccc. ꝟ. ꝟ. d. i. 1384, möglich, daſs ein c verblichen iſt, dann würde es 1484 heiſsen, was wahrſcheinlicher wäre.

Die Kirche enthielt einſt Flügelaltäre, wie auch Spuren von Malereien vermuthen laſſen, daſs ſie innen ganz bemalt war, doch die Renovation im Jahre 1734 beſeitigte dieſen Schmuck; Reſte des Hauptaltars, der der Kirchen-Patronin geweiht war, haben ſich erhalten, nämlich der Schrein, darin die geſchnitzten Figuren der h. Maria, h. Katharina und St. Michaels und auf der Innenſeite der Flügel St. Peter und Paul im Relief, auſsen Gemälde mit Scenen aus dem Leben der heil. Katharina. Dieſe Altarreſte, — im Ganzen eine mittelmäſſige Arbeit — ſind in neueſter Zeit reſtaurirt worden.

[1] Nach einer Farbenſkizze des H. Neeb.

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES WIENER RATHHAUSES AUS DEN KAMMERAMTS-RECHNUNGEN.

(Schluſs.)

1702. Johan Baptiſt Buſi, Kay Niederlags verwahnten, wegen zu aufspallirung der innern Rathſtuben von jhme erkauft 323. Stuck Kalbledern Spallier mit Grunen Grund und Gulden opera, per 35 Groſchen, facit 565 f.

1706. Wurde dem Vnter Camerer aufgetragen, Gemein Stat Rathaus vorn gegen der Wildtwerker-ſtraſſen ein neues Thor, weillen felbiges der Kay Reſidenz-Statt zu einer groſſen Vnnerde, vnd faſt nit mehr Brauchbahr iſt, ſo dan oberhalb der innern vnd auſſern Rathſs-Stuben, wie auch in dem Vor-Saall die alda befindliche Zimmer vnd Fenſter, wie auch in dem Tatzambt in brauch-bahren Standt zuezerichten, auch ober erſtbe-melten Zimer das ohne dem gantz ſchadthaftte Tach neu verferttiget, nit weniger in der Puppil-len Raith-Cammer gleiche neue Fenſter wie in der Raths-Stuben eingefetz, nit allein alles fau-ber abgebuezt, fondern auch zu ebener Erde an-dere Fenſter denen ihme Herr Statt Vnter-Ca-mer eingehendigten Muſtern gemäſſe eingefezt werden ſollen, zu ſelbig Adoptirung wurde ihm 4000 bis 4500 f. bewiliget.
Auftrag an den Vnter-Camerer, das in dem Rathhaus-Thurn befindlich Cantzlei-Archiv in etwas zu verandern, vnd den darinen fehr tief eingerichten Fuefsboden durch ein gwolb zu erheben vnd der Statt Canzley gleich einrichten zu laſſen, wodurch dan das darunter verhandene Gwölb zu ebener Erden alſo zugerichtet werden Kan, folches zu der Banco-Ambtsſtuben gahr bequemb applicirt werden khonne, vnd weillen durch ſolche erhohung, beſagtem Cantzlei Archiv nichts benomen, ſonder nur meliorirt, vnd alles in ein ſchonere gleiche Lini gebracht wird.

1707. Gabriel Parys, Mahler wegen in die Inere Raths-ſtuben vnd Banco-Gefohl-Ambt gemahlener zwey Kaiſerlichen Contrafee, 200. f. *Fridrich Willelmb Still, Bildhauer* vmb eines gemachten Lorberczranz vnd wmb des Scepter gewunden Zweig ſo Ihro Kay. Mt Simbolum vorſtelt zu der in die Innere Rathſtuben gemachte Ram uber des Kaiſers Contrafe 2. f. — Peter *Andre Koch burger Mahler*, wegen guet vergoldter Ram in die Innere Rathſtuben zu des Kayſers Contrafe 110. f.

1708. Den Stadtunterkamer wird aufgetragen daſs der in dem Rathaus ſtehende Stockh in welchen dato die Buchhaltercy iſt, furderlich abgebrochen vnd des andern gepau gleich aufegefuhrt vnd ein-gerichtet werden ſolle.

1709. Burgemaiſter vnd Rath, Bericht an Georg Alt-ſchaffer das ſie befchlofen haben daſs des Herrn Statſchreiber Wohung, daſs auch das Gangl ober der Hollerſtaude dem vorhin angefangen Rathshauſsgebau gleich aufgefuhrdt werden ſoll. *Gabriel Parys, Kunſtmaller* wegen eines gemah-lenen Kay. Contrafe in die Kay Miniſterial banco Deputation Rathſtuben im Rathauſs 100. f. dem Frid. *Wilhelmb Still Bildhauer* vmb die darzue gemachte Rahm 90. f. *Franz Julian Wagner* vur das Vergoldten 95. f.

1711. dem *Werner Arnoldt von Stainhauſen, Kay Ingenieur* wegen delination der Stadt Wienn vnd in die Innere Rathſtuben verehrten Kupfer 300. f.

1712. Da die in der Innern Rathsſtuben befindlichen Mallerey abgeſtandten und verdorben, mit dem *Michael Rottmayr Camer Maller* vor Neue Ar-beit auf 1400. f. traćtirt am 20. October.

1713. dem *Albert, Camefina, Stukhatorer*, wegen in der Innern-Raths-Stuben verichter Stukhator-arbeith, 87. f. *Simon Drukhebrein, burg Maller* wegen verichten Vergoldtung und Mallen in der innern Rathſtuben 1550. f. demſelben, wegen vergoldtung der Öffen in der innern Rathſtuben 220. f.

1714. *Franz Chriſtof Rauſch, Maller* wegen Renovier-ten Kay Controfeien in der Innern Raths-Stuben 100. f. Johann Georg Perl, burg Haffner wegen eines Neuen verfertigten Offen in die innere Raths-Stuben, 180. f. Den *Franz Caſpar, burg Bildhauer*, wegen gemachten 7. groſsen Ramen zu denen Kay Controfeen in die innere Raths-Stuben fur jede 17. f., dem Franz Julian Wagner wegen Vergoldtung der 7. Ramen in die innere Raths-Stuben fur jede, 27. f. Dem *Marx Antonio Milekh*, burg Uhrmacher wegen einer in die innere Raths-Stuben geliferte Engliſchen *Perpendicul-Uhr*, wie auch fur einrichtung der *Compaſs auf St. Stephansthurn*, 300. f. Dem Karl Joſeph Loiſely, R. K. Mt. Rath und Statt-Anwaldt, vmb daſs er das Controfee Caroli, zu Prag verfertigen vndt hieher bringen laſen 119. f. 6. ß. 8. ₰., *Franz Julian Wagner*, burg Mahler fur eine mit guetem Goldt vergoldter Rahm, zu vorgenanten Conterfer Caroli, 27. f.

1716. *Antoni Beduzi Ingenieur, wegen eines Riſs* zu vermainter Auszuhrung des Rathhaus, bey der gebuhrt des Kay Prinzen [1] 50. f., dem P. Ignatio Reiffenſtuell wegen ſeiner in Trukh

[1] Leopold Johann Joſeph geb 13. April 1716, geſtorb 4. November 1716.

Digitized by Google

aufsgegebner Dankhpredig des neugebohrnen Kay Prinzen, die auffgeloffene Unkoften 105. f. dan ihme zu einer Diſcretion 50. f. Dem *Johann Kupezekhy, Kunſtmahler,* fur Contraſeiung in Lebens-Groſſe Ihro Kay. Mat. Caroli Sexti in die jnnere Rathsſtuben, 100. Species Dugaten, ſeinem Gefellen verehrt 12. f. den burg. Vrmacher Millekh ſind 75. f. zu erfolgen, in dem die in der Rathſtuben daſſelben ſtehende *Vhr viel* beſſer, auch ſchoner vnd künſtlicher ſeye, alſs die vorige geweſt, alſs iſt gefchloſſen, das man die Neue behalte, die alte zurukzugeben.

1717. Johann Carl Newen, Kay Hoff-Poeten, wegen zur verhoften geburth eines Kay Erb-Prinzen angegebenen Bauwerkh vnd Ehrengeruſt 50. f.

1725. Wurden dem Virtuoſen Herm *Rottmeyer* die in Gem Stadt neucrpauten Bibliohec veranlaſten Siebenſtuck mahlerey, numehro contrahirter maſſen verfertiget und auch zu Stattraths vergnuegen ausgemacht: wurde dem Stadtunter-Camer aufgetragen 1500 f. aufzuzahlen, auch dem Aufpauer 8. f. gezaht.
Dem *Simon Vogl,* burg Schloſſermaiſter wegen eines in das Rathhaus auf dem alda neucrbauten Zwerchſtockh gemachten und aufgefetzten Eiſernen *Baldachonglender,* ſambt denen hiezu verſchaften meſſingenen Knopfen 460. (in Hofe ober dem Brunen.)

1731. Da das zur Bibliotheck eigens eingerichte Zimer nun bereits ausgetruknet iſt, ſind die Bücher aus der Buchhalterei Regiſtratur in vorgenantes Zimer zu uberbrigen und von den Koncipiſten Felfer zu übernnehmen der ſie in die neue Bibliothech überbringen laſse, in Ordnung legen und einſtellen ſol.

1733. Philip Lampacher gem Statt-Canzley Verwahnter und Bibliothecario, die zu einrichtung und inſtruierung Gem *Statthibliothec,* mit ein vnd anderen erforderlichen Büchern von einem Lobl. Statt-Rath ihme zu deren beyſchaffung laut berathſchlagten anbringen auf defen Verehrung zu bezallen bewilligten 565. f. 42. ɣ.

1740. Joſeph Carl Fuchs burg Handelsman wegen zu dem Neu errichtenden *Brunn in Rathaus* abgeben 25. Centen Bley a 12. f. 15. ɣ. und 2. ¼ Centen Zün a 44. f. 30. ɣ. facit 417. f. 30. ɣ.

1741. Carl Barbieri, burg Handelsman wegen zum gänzlichen verfertigung des Baſrelievs abgegeben 20. pfund Schlagwaltner Zün. 9. f., dem Herrn *Raphael- Doner, Kay. Camer-Bilthauer* wegen das hiezue von Blei zu verferttigen habenden Baſsreleo, a Conto, derren mit ihme hierumb accordierten 800. f. bezahlt 300. f.

1743. Der *Witwe des Raphael,* fur von ſelben in dem Rathaus neu erichten Waſſerbrun verfertigten Bilthauer arbeit und hierumb beraits noch Anno 1741. mit ihme Donner acordierten 800. f. auch hieran codem Anno à Conto bezalten 300. f. die annoch weiters teills an ihme Donner und teills deſſen hinterlaſſenen Wittib bezalt, 500. f. Dem Ferdinandt Aſtorffer wegen vergoltung befagter Ram. 100 f.

1744. Dem *Herrn Martin de Meytens* wegen des in die jnere Rathsſtuben verfertigten, Portrait Ihro May der Königin Maria Thereſia 100. Stuck Cremnizer Dugaten, dan vor dafs kleine Portrait des Erzherzog Joſeph einen 12. fachen Rathspfening, in gleichen des Herrn Meytens Bedinten pro bibali 1. Cremnizer. faci 474. f. 36 ɣ. Dem Johann Theobaldt Trebezkſi Bildhauer wegen zu erſtbemelten Portrait gemachter Ram, 100. f.

1750. Dem Leopold Kaliwoda, Kay. Reich Hofbuchtrucker wegen aines gedruften Traftats betitult Cathalogus librorum bibliotheca Civicae Vienenſis, 192. f.

NOTIZEN.

22. Am 14. April 1876 ſtarb nach kurzem Leiden im 63. Lebensjahre *Anton Ritter v. Perger,* k. k. Cuſtos der Hofbibliothek und c. Profeſſor an der k. k. Akademie der bildenden Künſte. Perger, der in den Jahren 1864 bis incl. 1867 mit der *Redaction der Mittheilungen* betraut war, lieferte einige ſehr beachtenswerthe Beiträge zur Geſchichte Wiens, wir nennen nur ſein im Jahre 1854 erſchienenes Werk über den Dom zu St. Stephan in Wien. Viele ſeiner kunſt- und culturgeſchichtlichen Aufſätze ſind in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines publicirt. Seinen letzten Vortrag hielt er in der Verfammlung dieſes Vereines, zu deſſen thätigeren Mitgliedern er gehörte, am 17. März 1876 und beſprach das Weſen der proteſtantiſchen Bilderſturmer. Dieſer ſowie manch anderer Verein haben Urſache den Tod dieſes Mannes, der ſtets dienſtbereit war, wo es galt, eine Lücke auszufüllen, tief zu betrauern.

L.

23. *(Hugelgrab bei Amſtetten.)*
In der Nähe von *Winklern* bei Amſtetten befinden ſich auf einem noch vor wenigen Decennien bewaldeten Grunde zehn runde Erdhügel in zwei parallelen Reihen, durchſchnittlich 2 Meter hoch bei 10—12 M. Durchmeſſer. Einer derſelben wurde im April d. J. behufs der Gewinnung von Ackererde abgegraben, wobei ſich zeigte, dafs der Erdaufwurf mit groſsen Steinen umſtellt war, innerhalb welcher zwei Skelette gefunden wurden, reich mit Bronzeſchmuck ausgeſtattet. Derſelbe beſteht in zwei 38 Cm. langen Bronzenadeln mit ſcheibenförmigen Köpfen, vier wulſtigen, ſehr zierlich gravierten Armringen, die noch an den Handgelenken ſtaken, vier Fingerringen mit ſpiralförmigen Disken, vier ſolchen in Form cylindriſcher Drahtwindungen, zwei Gürteln, aus Bronzeblech getrieben, in der Mitte 9 Cm. breit, mit Schneckendisken an den Enden, ferner einer Anzahl Spiralröhrchen, die wahrſcheinlich, an einen Faden gereiht, als Halsſchmuck getragen wurden, endlich aus 14 Scheiben mit Spitzen. Letztere ſind beſon-

Digitized by Google

ders merkwürdig; es ſind flache, 6 Cm. im Durchmeſſer haltende Scheiben, auf der oberen Seite mit neun concentriſchen erhobenen Ringen, die durch Schlagen in einen Model entſtanden, im Mittelpunkte mit einer 4·4 Cm. langen Spitze verſehen. Wahrſcheinlich dienten ſie als Schmuck der Bruſt, auf Stoff oder Leder aufgenäht, wozu die an der flachen Unterſeite an jeder Scheibe angebrachte Schlupfe beſtimmt geweſen ſein mag. Außer dieſen Schmuckſachen wurden zertrümmerte, ziemlich gut gebrannte Thongefäße und ein Stück eines ſchlackenartigen Kuchens gefunden.

Das Grab iſt ohne Zweifel der keltiſchen Bevölkerung dieſer Gegend in vorrömiſcher Zeit zuzuſchreiben, denn die Bronzen zeigen den entſchieden etruskiſchen Charakter der Gegenſtände der ſogenannten Bronzezeit oder erſten Eiſenzeit. Eine detaillirtere

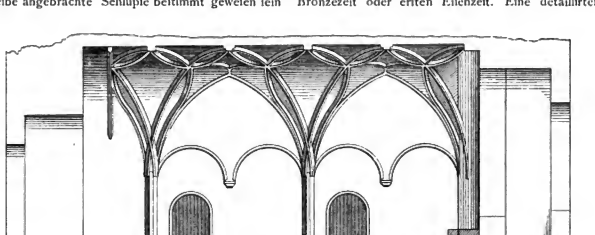


Fig. 1. (Wien.)

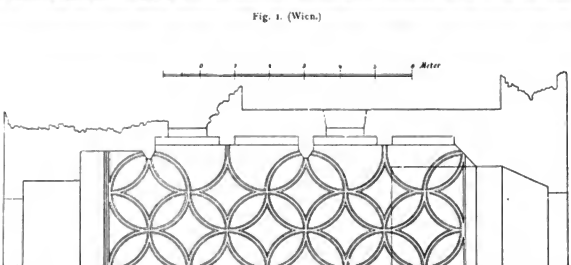


Fig. 2. (Wien.)

Beſchreibung des Fundes wird nach Durchforſchung der anderen Hügel, welche nähere Aufſchlüſſe ergeben dürfte, gegeben werden.

Der Verwendung des H. Pfarrers von Winklern Joſeph Schmidt und des H. Conſervators P. Gottfried Friefs in Seitenſtetten, welcher der Central-Commiſſion Bericht über den Fund erſtattete, iſt es zu danken, daſs die Fundgegenſtände beiſammen blieben; dieſelben wurden vom k. k. Münz- und Antiken-Cabinete angekauft. *S.*

24. *(Ausgrabungen in Salzburg.)*

Zu Beginne des Jahres 1876 wurden bei Gelegenheit einer Brunnengrabung im Hofraume des Baron Imhoffſchen Gebäudes am Mozart-Platze zu Salzburg einige intereſſante Funde gemacht.

Digitized by Google

Die Fundſtelle iſt 112 Schritte *weſtlich* des im vorigen Herbſte, am Orte des einſtigen Michaels-Thores getroffenen Ufergemäuers und 25 Schritte *nördlich* von dem Orte der antiken Funde am Mozart-Platze des Jahres 1841, gelegen.

Schon in einer Tiefe von 5 bis 6 Fuſs zeigten ſich ziemlich groſse Reſte des mit Ziegelmehl gemiſchten Maueranwurfes, deſſen weiſse Oberfläche mit gelb blau, roth und grüner Waſſerfarbe beſtrichen iſt; einige Trümmer zeigten bunte Linien, andere hingegen unförmliche Blätterformen, mit grüner Farbe auf weiſsem Grunde, Ergebniſſe, welche feit 1841 in dieſer Nachbarſchaft allzuoft vorkommen.

Endlich fanden ſich in der Tiefe von 14 bis 15 Fuſs Thierknochen, unter denſelben zwei wohlerhaltene Kiefer vom Hirſche oder Pferde.

In der Tiefe von 16 Fuſs wurden ſehr feine Geſchirrſcherben von rothem Thone erſichtlich, darunter ein Stück eines mit wulſtigem Falze verſehenen Dachziegels, welcher zweifelsohne keilförmig war, um den unteren Ziegel mit dünnem Rande hineinzuſchieben Die Kanten, welche im weichen Thone die Glättungs-Spachtel machte, ſind in ihrer urſprünglichen Schärfe zu erkennen. Vom eben nicht forgfältig geformten Wulſte iſt ein Splitter abgeſprungen.

In der Tiefe von 18 Fuſs, vom gleichen Niveau gerechnet, wie das des jetzigen Mozart-Platzes erſchien Fluſsſchotter, dem alſobald Quellwaſſer durchſickerte. Aus dieſem genetzten Fluſsſchotter zog man nun eine mit hocherhabener Roſtkruſte überzogene kleine Streitaxt hervor. Die Oehre iſt abgebrochen, ſo dafs man nicht wahrnehmen kann, ob dieſelbe in gegeneinander gewendeter Löffelform, Schaftlappen, oder in geſchloſſener Ringform den Holzſtiel umſchloſſen habe. Auf einer Seite dieſer Axt iſt noch eine glatte Stelle zu erkennen, wo reines, ſchneidiges Eiſen erſichtlich iſt.

Petzold.

25. *(Das niederöſterreichiſche Landhaus zu Wien).* Das niederöſterreichiſche Ständehaus, ein Bauwerk, das zwiſchen den Jahren 1834 bis 1838 entſtand, birgt in ſeinem Inneren ſo manches Andenken an den früheren Bau, deſſen älteſter Theil um 1516 entſtand. Es war dies ein Langtract, der von der Herrengaſſe bis gegen den heutigen Minoriten-Platz, damals Minoriten-Friedhof reichte und deſſen Geſtaltung ſich in Wilder's Kupferſtich vom Jahre 1826 erhalten hat. Der Bau ſcheint damals ſehr langſam geführt worden zu ſein, denn erſt in Mitte des XVI. Jahrhunderts gelangte der ſich daranſchlieſsende Quertract, der die Fronte gegen die Minoriten-Kirche bildete, zur Vollendung. Es iſt dies jener Theil des heutigen Landhauſes, in welchem ſich der aus dieſer Bauzeit ebenfalls erhalten gebliebene groſse Saal befindet. Eine breite überwölbte Durchfahrt verband den Minoriten-Platz mit dem groſsen Hofraume, der mittelſt einer Mauer gegen die Herrengaſſe abgeſchloſſen war. Auch dieſe Durchfahrt beſteht heute noch, wenn auch nicht mit derſelben Beſtimmung, heute iſt daſelbſt die Capelle unterbracht. Wir wollen für diesmal uns mit dieſem Gegenſtande etwas eingehender beſaſſen und uns vorbehalten, in der Folge unſere Leſer mit einigen anderen Denkmalen in dieſem Gebaude bekannt zu machen. Doch ſei erwähnt, dafs weitere Zubauten am Landhauſe in den Jahren 1562, 1571, 1593 und 1674 ausgeführt wurden, die für uns dermalen kein Intereſſe bieten.

Die Durchfahrt hatte eine Tiefe von 12 Klafter und wurden an dieſelbe beim Umbaue noch 2 Klafter gegen den Hof und 3¼ Klafter gegen die Aufsenſeite angebaut (ſ. Fig. 1 und 2). Die Breite beträgt 6¼ Klafter, die Höhe bis zum Gewölbeſcheitel 7⅛ Klafter, wobei jedoch zu beachten iſt, dafs der Raum anfänglich ſeiner neuen Beſtimmung um nahezu 2 Schuh abgegraben wurde. Das faſt halbrunde Gewölbe iſt aus Rippen conſtruirt, deren Profil Fig. 3 zeigt. Die Rippen Fig. 4 bilden eine reiche Verſchlingung, welcher die Kreisfigur zu Grunde gelegt iſt, ſie vereinigen ſich auf jeder Seite auf je drei der dreiſeitig

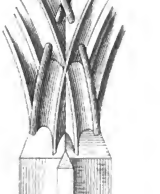


Fig. 3. (Wien.)

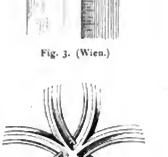


Fig. 4. (Wien.)

vorſtehenden Wandpfeiler, davon das Paar gegen die Minoritenfeite der Umgeſtaltung wegen zum Theil vermauert wurde. Den Rippenanſatz zeigt Fig. 3. Die durch dieſe Rippenvereinigung ſich auf jeder Seite bildenden je zwei ſpitzbogig abgeſchloſſenen Wandfelder werden durch je zwei in Zweidrittel-Höhe der Wand angebrachte halbrunde, aus Wulſt- und Kehlſtaben gebildete Bögen, die an ihrer Vereinigungsſtelle in Mitte der Wand auf einer Conſole aufſtehen, belebt. Auf der linken Seite führen zwei halbrund geſchloſſene,

Digitized by Google

ſchon urſprünglich beſtandene Oeffnungen in die nunmehrige Sacriſtei.

Der Eingang iſt gegen den Hof angebracht, der Altar ſteht, wie unſer Bild zeigt, mit dem Rücken gegen die Außenſeite. Denſelben ziert ein Glasgemälde, das vor dem Fenſter ſo aufgeſtellt iſt, daſs das Tageslicht dasſelbe von rückwärts beleuchtet. Nur von dort dringt das gedämpfte Licht in die Capelle,

Fig. 5. (Wien.)

deren Dunkel nicht wenig zur andächtigen Stimmung beitragt, mit welcher die Beſucher dieſer Capelle der Sonntagsmeſſe beiwohnen.

An der Wand der Sacriſtei iſt jenes Portal aufgeſtellt, das ehemals den Aufgang zum Rathsſaale zierte.

Dasſelbe wurde beim Umbaue des Gebäudes ſorgfältig losgelöſt und an ſeinem heutigen beſcheidenen, aber ſchutzenden Standpunkt gebracht. Der in Fig. 5 angegebenen Abbildung dürften nur wenig erläuternde Worte anzufügen ſein. Als Materiale verwendete man ziemlich lichten Salzburger Marmor und

Digitized by Google

erhöhte die Wirkung der reichen Sculptur durch ſtellenweiſe Vergoldung, ſo z. B. der Capitale, des Frieſes und der beiden Delphine mit den daraufreitenden Kindern, endlich der die Zeit der Entſtehung dieſes ſchönen Denkmals angebenden Jahrzahl MDLXXI. u. ſ. w. Die Hauptzierde iſt das polychromirte Steinrelief über dem Eingange innerhalb eines viereckigen Rahmens. Wir ſehen zwei Reiter gegen einander ſprengen, beide vollſtändig geharniſcht, den Herzogshut am Haupte und den Schild über den Rücken gehängt. Der Künſtler hat den Moment gewählt, wie beide einander wie zum Gruſse oder zur Verſöhnung die Hände entgegenſtrecken. Der Schild des einen zeigt die bekannte weiſse Binde im rothen Felde, der andere jene fünf goldenen Adler im blauen Felde, die man in früheren Jahren zu Lerchen degradirte. Dieſes Bild hat ſchon vielerlei Deutungen erhalten, wie die eines Turniers, die der Verſöhnung feindlicher Brüder oder Fürſten, oder die der ſymboliſchen Darſtellung der Einigung der katholiſchen und lutheriſchen Stände durch die Religionsfreiheit unter Kaiſer Maximilian II.

Ein weiteres Denkmal, das leider ſehr läſsig bewahrt wird, bilden die beiden Steintafeln (Fig. 6), welche ſeit der Verleihung eines beſonderen Burgfriedens-Privilegiums für das Landhaus über den beiden Eingängen des alten Gebäudes (gegen die Herrengaſſe und den Minoritenplatz) angebracht waren, und ſeit dem Neubaue kein Plätzchen fanden, um als Andenken entſprechend und würdig aufgeſtellt zu bleiben. Wie die oben bemerkte Abbildung zeigt, iſt auf der Tafel eine Hand mit entblöſstem aufrecht gerichteten Schwerte angebracht. Die Inſchrift lautet:

„Der Röm. Kay. Mayſt. unſers Allergnädigſten"
„Landsfürſten Ernſtliche Mainung und Befelch iſt, daſs"
„ſich Niemand, Wer der auch ſeyn mag, unterſtehe, in"
„oder vor dieſem befreyten Landhauſs die Wöhr zu"
„blöſſen oder Balgen und zuefchlagen, noch zu rumorn"
„Welche aber freventlich dawider handlen, daſs dieſel-"
„ben Verbrechen an Leib und Leben nach Ungnaden"
„geſtrafft werden ſollen."
„Actum in 1571 Jahr.[1]"

L.

26. Derk. k. Central-Commiſſion wurde zur Kenntnis gebracht, daſs in Folge vorgeſchrittener Baufälligkeit des im alten Capuziner-Kloſtergebäude zu *Und* bei *Krems* untergebrachten Truppenſpitales die Demolirung deſſen nördlichen Tractes vorgenommen werden ſoll. Nachdem die zur Demolirung beſtimmten Gebäudetheile vom k. k. Confervator Rosner unterſucht und ohne allen kunſthiſtoriſchen Werth erkannt wurden, hat die k. k. Central-Commiſſion keine Veranlaſſung gefunden, irgend ein Bedenken gegen die beabſichtigte Abtragung auszuſprechen.

L.

27. Aus einem Berichte des k. k. Confervators Atz iſt zu entnehmen, daſs die jüngſt in *Botzen* abgebrochene Spitalkirche, wie ſie beim Abbruche, der gelegentlich der Demolirung des damit unmittelbar verbundenen Spitelgebäudes vor ſich ging, nicht im mindeſten irgend eine architektoniſche Bedeutung hatte, indem ſie nur einen tiefgelegenen kellerartigen länglich viereckigen Raum bildete, der urſprünglich flachgedeckt im XVI. Jahrhundert überwölbt wurde.

An dem freigebliebenen Raume zwiſchen den Anſätzen des Gewölbes und dem Fuſsboden und in dem über der Capelle befindlichen Wohnraume fand man beim Abbruche die obere Hälfte von ſtehenden Figuren, (S. Sebaſtian, S. Sigmund, S. Eliſabeth, Cosmas und Damian, die Gottesmutter und die Auferſtehung), den einſtigen Wandmalereien aus dem XV. Jahrhundert angehörig. Ein Paar Köpfe wurden abgelöſt und befinden ſich im Privatbeſitz, das Uebrige wurde zerſtört.

Fig. 6. (Wien.)

In einer Wandniſche entdeckte man ein weiteres Gemälde mit den Jahreszahlen 1514 und 1712 (oder 1717). Ueber Verwendung des Confervators wurde daſselbe forgfältig aus dem Mauerverbande abgelöſt und rückwarts mit Cement ausgegoſſen, gegenwärtig wird es im Realſchulgebäude aufbewahrt.

Das Bild zeigt in einer ſonderbaren Auffaſsung die Speiſung der zwölf Apoſtel durch Dreifaltigkeit. Die Apoſtel gruppiren ſich zu je ſechs gegen die beiden Seiten des Bildes. Sie ſind mit Ausnahme eines einzigen mit groſsen tellerförmigen Nimben, darauf ein Strahlen-Ornament ausgeſtattet. In der Mitte die Dreifaltigkeit, eine Figur mit langem bis zu den Füſsen reichendem Kleide, aus deren Unterkörper drei gleich behandelte Oberkörper heraustreten, davon je einer nach rechts und links, der dritte nach vorn gerichtet iſt. Der Kopf des letzteren iſt der eines Greiſes, dieſe Halbfigur hält die rechte zum Segen erhoben, in der linken den Apfel mit dem Kreuze. Die Halbfigur rechts

[1] D. i. den 20. Hornung 1571.

Digitized by Google

mit einem jugendlicheren Antlitz neigt sich gegen einen knieenden Apostel und reicht ihm mit der rechten die Hostie, in der linken die Patene haltend. Die dritte ebenfalls jugendliche Halbfigur wendet sich gegen einen an der linken Seite knieenden Apostel und hält ihm den Kelch mit beiden Händen hin. Alle drei Figuren haben grofse dessinirte Nimben. Den Hintergrund des Bildes füllt eine architektonische Saalanlage aus. (Fig. 1.)

Die unter dem Bilde befindliche einzeilige Inschrift lautet:

„Gelobt und gewenedeit fey die allerheilligiſte“ „drei faltigkheit. Klopfet An der dir ſo wirt Jech auf“ „gethan“.

L.

28. Die k. k. Central-Commiſſion erhielt Nachricht, dafs der Prager Magiſtrat die Abſicht habe, den gegen die Schwefelgaſſe gerichteten Theil des Altſtädter Rathhaufes ineluſive des alten Primatoren-Saales zu demoliren. Die von hierorts vorläufig darüber eingezogenen Erkundigungen ergaben, dafs der eigentliche Umbau ſich nur auf die Demolirung der *neben dem alten Rathhaussſaale* rechtsſeitig befindlichen Gebäude beziehe, um für die dringendſten Bedürfniſſe der Gemeindeverwaltung zweckmäſsige Räume zu beſchaffen, und weil eines dieſer Häuſer ſich in einem höchſt baufälligem Zuſtande befindet, welcher nicht weiter belaſſen werden kann. An beiden Gebäuden iſt nicht das Geringſte, was einen beſonderen architektoniſchen noch hiſtoriſchen Werth hat und deren Erhaltung wünſchenswerth machen würde. Bei dem aufzuführenden Neubaue wird man übrigens beſtrebt ſein, denſelben nach Thunlichkeit mit der beſtehenden Rathhausfaal-Façade in Uebereinſtimmung zu bringen.

L.

Fig. 1. (Bozen.)

29. *(Beitrag zur Kunde der Grabmale der Familie Eitzinger.)*

Wir waren im I. Bande der neuen Folge der Mittheilungen in der Lage, zwei Grabmale der Familie Eitzinger beſprechen zu können und bringen im weiteren Verlaufe nunmehr Nachrichten über zwei andere Denkmale dieſes Geſchlechtes.

Das eine (Fig. 1) befindet ſich in der Othmars-Kirche in Mödling iſt im Fufsboden eingelaſsen, aber durch die darubergeſtellten Betſtühle verdeckt, aus rothem Marmor gearbeitet und enthält in feinem oberen Viertheile die in vier Zeilen eingetheilte Inſchrift, die folgendermafsen lautet:

„Anno domini-taufent-virhundert-und-in-|dem“ „virundvirczigiſten-iſt geſtarben-die-|edelfrau-frau-mar-“ „gret-ludmanſtorferin |am gots. leichnams-abent-der“ „got-gnatd.“

Den übrigen Theil der Platte, eine breite Einfaumung abgerechnet, nimmt das ziemlich vertiefte Bildfeld ein, das unter zwei gekuppelten Rundbogen, die mit Mafswerk ausgefüllt ſind, zwei gegenüber geſtellte Wappenbilder enthält. Das zur rechten zeigt uns das urſprüngliche Ludmannsdorfiſche Wappen: Zwei (silberne) Pflugſcharen (im rothen Felde),[1] welche Schildfigur ſich am Helme als deſſen Kleinod wiederholt.

Das linksſeitige Wappen iſt das der Eitzinger, die ſchräg rechts gelegten Ballen in ebenſo getheiltem Felde auf der Theilungslinie und mit dem dreimaligen Kugelbeſatze des Büffelgehörnes am Helme.

Margaretha Ludmannsdorferin war die Tochter des Georg Eitzinger von Eitzing und der Margaretha von Wildungsmauer, Gattin[2] des Stephan von Lud-

[1] Aufgenommen von *E. Hutter*.

[2] S. herald. Zeitſchr. Adler 1872. Fortſetzung des Schauplatzes des landſäſsigen Adels in Niederöſterreich von Wiſgrill.

Wiſgrill l. c. II. 380 kennt dieſe Margaretha eben ſo wenig, wie deren Schweſtern, davon eine Namens Katharina, Aebtiſſin in Tirnſtein † 1469 war. Auch war im Magdalena-Kloſter zu Kloſterneuburg 1445 eine Nonne, Namens Wenigna, (im Jahre 1458 Magiſtra dieſes Kloſters) † 28. Auguſt 1465, bezeichnet als Eytzingerin, die unzweifelhaft auch dieſem Gotteshause angehörte (Urkunden-Buch des Stiftes Kloſterneuburg p. 293.)

Digitized by Google

mannsdorf. Derfelbe gab ſeiner künftigen Frau laut Heimatsbrief dto. Samſtag von St. Laurenz 1417 den Sitz Geyersperg in der Waldkirchner Pfarre im Mühlviertel. Bereits 1438 war Frau Margaretha Witwe. In dieſem Jahre nämlich kauften ſie und ihr Sohn von Friedrich Grafen von Cilli die Veſte Lichtenſtein bei Mödling und erwarben im ſelben Jahre durch Kauf die Zehnten des Stiftes Mödling.

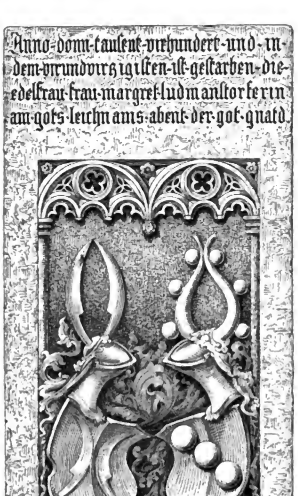


Fig. 1. (Mödling.)

Das zweite Grabmal eines Eitzinger'ſchen Familienmitgliedes iſt das der Aebtiſſin Eliſabeth von Erla † 1466, die durch 29 Jahre dieſes Nonnenkloſter leitete. Der Denkſtein, eine rothe Marmorplatte im Fußboden der ehemaligen Kloſterkirche, daher ſehr abgetreten, zeigt in einer Vertiefung, im unteren Theile der Platte angebracht, zwei neben einander geſtellte Schilde, davon der rechts von einem affenähnlichen? Thiere, der linke von einem anderen aber ebenfalls unerkennbaren Thiere, vielleicht einem Panther (?) gehalten wird. Der erſte Schild enthält die drei Ballen, aber in *ſchräglinker* Stellung,[2] der andere die ſchrägrechte gewellte Binde, die bisweilen ebenfalls im Eitzinger'ſchen Wappen vorkommt. Zwiſchen beiden Schilden iſt das Pedum mit dem Sudarium aufgerichtet, in Folge deſſen das Mittelbild bis in die Hälfte des oberen Theiles der Platte reicht.

Die Inſchrift beginnt auf der oberen Schmalſeite, läuft am Rande der Platte herum und fällt dann an

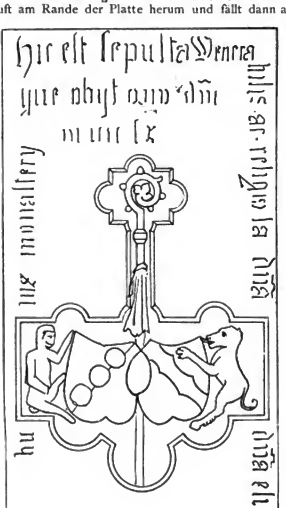


Fig. 2. (Erlakloſter.)

der oberen Schmalſeite noch in zwei Zeilen aus, iſt jedoch nur theilweiſe erhalten und lautet:

hic eſt ſepulta Venera·
bilis ac religioſa dna (Bildfeld) dna
eli . . . . . hu (Bildfeld) jus monaſtery
que obyt ano dni mccccIx . .

[2] Vielleicht geſchah dieſe Umſtellung der Figur in Rückſicht auf die gegeneinander gerückte Nebeneinanderſtellung der beiden Schilde.

Digitized by Google

das Todesdatum wurde nicht mehr ausgefüllt, ein Beweis, dafs das Monument fchon zu Lebzeiten der Aebtiffin angefertigt war.

Unter Aebtiffin Elifabeth feierte Erlakloſter ſeine Blüthezeit. Unter ihr wurden bedeutende Umbauten an der Kloſterkirche beſonders im Chor vorgenommen, der 1448 geweiht wurde. Sie hatte das Vermögen der geiſtlichen Gemeinde weſentlich aufgebeſſert und durch Liegenſchaften vermehrt. Ihre Schweſter, die obgenannte Margareth Ludmannsdorferin, ſchenkte dem

Fig. 1. (St. Pölten.)

Kloſter einen Hof zu Obernholz, $^1/_2$ Pfund Wr. Pfennige und drei Weingärten. 1457 ſchenkte ihr Bruder Ulrich Eitzinger mit Wiſſen und Willen ſeiner Hausfrau Barbara dem Kloſter zwei Weingärten zu Ottakring. Sie ſelbſt ſchenkte im Vereine mit ihren Schweſtern Margaretha Ludmannsdorferin und Dorothea Stattler (?) 1459 dem Kloſter $^1/_2$ Pfund Pfennige freies Eigen auf dem Hofe zu Oberholz und auf zwei Weingärten zu Ottakring.

L.

30. *(Grabmal des Propſtes Wolfgang in St. Pölten.)*

Im Kreuzgange dieſes im Jahre 1784 aufgehobenen Chorherren-Stiftes, (errichtet zu Ende des XI. Jahrhunderts) find nur mehr wenige Grabdenkmale vorhanden, davon wir das bedeutendſte, nämlich jenes der Familie *Hagenauer*, bereits im XVII. Bande der Mittheilungen ausführlich beſprochen haben.[1]

Unter den übrigen befindet ſich auch eines, deſſen wir, weil hinſichtlich der kunſtgerechten Ausführung zu den beſſeren Grabdenkmalen, die auf uns gekommen ſind, gehörig, näher erwähnen wollen. Es iſt eine hier in Abbildung beigegebene rothe Marmorplatte, welche in die Wand eingelaſſen, die faſt lebensgroſse Geſtalt eines mit den Inſignien eines Prälaten ausgezeichneten Prieſters, in nicht ſehr heraustretendem Relief gearbeitet, zeigt. Wir ſehen den Geiſtlichen im langen weitärmlichen Ordenskleide, darüber die Mozzetta mit kleiner Capuze und dem Pelz-Quaſtchenbeſatz am Rande.

In der rechten Hand das Pedum ſammt Sudarium, in der linken die Regel des h. Auguſtinus. Das Haupt iſt mit dem Birretum bedeckt und ruht auf einem groſsen Kiſſen. Das Antlitz, das zuverläſslich mit Porträtähnlichkeit ausgeführt iſt, wird von langem lockigen Haare begrenzt.

Zu Füſsen der Figur zwei tartſchenförmige Schilde, davon der links leer, der rechts zwei mit dem Rücken gegen einandergeſtellte Wölfe (?) überdeckt mit der Mitra.

Die Legende iſt in einem Schriftrahmen angebracht, der den Rand des Steines umzieht und lautet:

Anno dni milesimo quĩgentesim
et octavo Obyt Reverendus in Christo pater et dns dns
Wolfgangus Monasteri Sancti
Ipoliti prepositus cuj. aia deo vivat.

Wolfgang Hackinger, war der Nachfolger des Propſtes Oswald † 23. März 1495 und erſcheint bereits 17. Mai 1495 in dieſer Würde. Er brachte das Chorherren-Stift in ſehr geordnete Verhältniſſe, wuſste das Anſehen des Stiftes nach aufsen zu erhalten und erwarb ſich dadurch ein ehrendes Andenken. Er ſtarb am 6. Auguſt 1508.

L.

31. *(Waffenfund.)*

Bei der im Monate December v. J. zu Ende geführten Ausbaggerung des Flufses Auſſa unweit Cervignano wurden im Flufsbette mehrere alte Waffenſtücke und Geräthe gefunden. Die meiſten gehören dem 16. und 17. Jahrhundert an. Als hervorragende Stücke ſind zu bezeichnen: ein Helm von der Form wie ſie im 17. Jahrhundert die italieniſchen Fufsſoldaten trugen, mit ſchönen Ornamenten aber bedeutend ſchadhaft, mehrere Dolche, deren Quergriff mit Radern

[1] S. übrigens auch Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines III. 108. u. f.

Digitized by Google

endigt, eine Ronka in Sichelform. Sämmtliche Gegenſtände wurden an das Landes-Muſeum in Görz abgegeben.

L.

32. *(Siegel der Stadt Linz.)*

Wir haben S. XXXVIII dieſes Bandes die Abbildung eines Siegels dieſer Stadt nebſt Erläuterung gebracht, dem noch Einiges, inſonders eine Berichtigung beizufügen iſt.

Das älteſte bekannte Siegel iſt jenes, das wir in Fig. 1 abgebildet bringen. Dasſelbe iſt rund mit einem Durchmeſſer von 6 Cm. 3 Mm. und zeigt im Bildfelde in ſchlichter Arbeit auf hohem Felſen einen durch zwei Thürme flankirten Thorbau. Das rundbogige Thor iſt mit herausgefchlagenen Thorflügeln geöffnet. Die beiden gleichbehandelten Thürme haben je ein Stockwerk, darin ein groſſeres rundbogiges Fenſter und eine weit ausladende Zinnenbekrönung

Fig. 1. (Linz.)

Die in ſtiliſirten Lapidaren geſchriebene Legende befindet ſich in einem ſchmalen Inſchriftrande, der von je einer kräftigen Linie eingefaßt iſt. Die Legende lautet: „† sigillvm civivm in lintz"; das s verkehrt. Dieſes Siegel kommt an Urkunden des Jahres 1277 und 1290 vor (nach dem an letzteren befindlichen Exemplare die obige Abbildung), gehört jedoch hinſichtlich ſeiner Entſtehung mindeſtens in die erſte Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

Wir haben das S. XXXVIII beſprochene Siegel von Linz hinſichtlich ſeiner Entſtehung ins XIV. Jahrhundert verſetzt. Es iſt dies wohl nur hinſichtlich der Architektur zutreffend, doch kann das Siegel, wie es ſich auf der Abbildung, abgefehen von der jüngeren Zuthat der Renaiſſance-Säulen, zeigt, erſt im Jahre 1451 entſtanden ſein, da Kaiſer Friedrich in demſelben Jahre die Stadt Linz durch die Wappenvermehrung der Aufnahme des Bindenſchildes auszeichnet. Es iſt demnach möglich, daſs in einen älteren Stempel der Bindenſchild nach deſſen Verleihung eingefchnitten wurde.

Als im Jahre 1492 K. Friedrich IV. den Wappen der Stadt Linz, welche zur Hauptſtadt von Ober-Oeſterreich erhoben wurde, zwei Löwen als Wappenhälter verlieh, wurde ein neues Siegel dieſer Stadt anfertigt, das 4 Cm. 6 Mm. im Durchmeſſer haltend, im Bildfelde das ſchon beſchriebene Wappenbild zeigt, nur ſind die Eckthürme ſechsfeitig und mit einem hohen Spitzdache verſehen. Ueber dem niedrigen Thorthurme ſchwebt der Bindenſchild in einer geſchnörkelten Umrahmung. Aufser den beiden Eckthürmen je ein aufrechtſtehender Löwe mit den Vorderpranken den Thurm haltend; die Legende in Lapidaren auf dem als Schriftbande behandelten Rahmen lautet: Sigillvm minvs universorvm civivm civitatis in linntz 1492.

Vier Jahre ſpäter entſtand das Secretſiegel der Stadt. Es iſt rund, 3 Cm. im Durchmeſſer und enthält innerhalb eines Dreipaſſes einen unten abgerundeten Schild, in dem ſich die früher beſchriebene Abbildung ohne den Schildhältern wiederholt. Ein Schriftband ſchlingt ſich durch den Dreipaſs, der in feinen Bruchſtellen mit einem Blattornament geziert iſt. Die in Minuskeln geſchriebene Legende lautet: Secretvm civitatis lynntz 1496. Beide Siegel ſind in Papieraufdrucken erhalten.

L.

34. *(Die älteren Siegel der Stadt Eggenburg).*

Das älteſte Siegel, das ſich zwar bisher nur an Urkunden des XIV. Jahrhunderts und nur in wenigen Exemplaren erhalten hat, gehört unzweifelhaft, hinſichtlich deſſen Entſtehung in das ablaufende vorhergehende Jahrhundert. Dasſelbe iſt rund und hat im Durchmeſſer 7 Cm. 8 Mm. Die Mitte des Bildfeldes

Fig. 1. (Eggenburg.)

nimmt ein machtiger runder Thurm ein, deſſen nach vorn gerichtetes Thor geſchloſſen iſt. Ueber dem Erdgeſchoſse iſt ein Zinnenkranz angebracht, innerhalb deſſen der Quaderbau in ſchiefer Fläche ſich etwas verjüngend als erſtes und zweites Stockwerk aufſteigt. Das erſtere hat keine Fenſter, iſt blos durch ein herumlaufendes Blendbogen-Ornament markirt und nach oben und unten durch einen kräftigen Fries geſchieden. Im dritten Stockwerke zwei Rundbogenfenſter, darüber ein ausladender Zinnenkranz ſammt Kegeldach, das mit Kugel und Stern befetzt iſt, davon letzterer in

Digitized by Google

den Schriftrahmen reicht. Rechts und links dieſes befeſtigten Thurmes befindet ſich je ein freiſtehender kleiner runder Thurm, mit breiter Baſis und ſich verjüngend mit zwei Stockwerken, darin je ein ſchmales ſpitzbogiges Fenſter. Der Abſchluſs jedes Stockwerkes wird durch einen ausladenden Geſimsfries markirt. Das Dach ſteigt ſpitz an und iſt mit Kugel und Kreuz beſetzt. Hinter dieſen drei Thurmen wird die Langſeite eines ausgedehnten Münſters ſichtbar, deſſen unterer Theil den Quaderbau zeigt, die obere Mauer enthält ſpitzbogige Fenſter, davon ſechs ſichtbar ſind. Die Kirche iſt ſo geſtellt, daſs man zugleich die vordere und rückwartige Schmalſeite ſehen kann, und iſt die eine mit einem ſpitzbogigen, die andere mit einem Kreisfenſter geſchmückt. Das Dach iſt mit einem Gitter-Ornament und Punčten dazwiſchen, der Firſt mit einem Kamme verſehen.

Fig. 2. (Eggenburg.)

Die Inſchrift dieſes Siegels, eines der ſchönſten, die ſich von öſterreichiſchen Gemeinden erhalten haben, befindet ſich in einem 1 Cm. breiten Schriftrahmen, der nach aufsen mit einem Blatt-Ornament nach innen mit einer Leiſte und einem Blatt-Ornament gefaumt iſt, und in Lapidaren geſchrieben: ✣ sigillvm . civivm . de . egenbvrg Die Buchſtaben d und b etwas verzert. Es macht den Eindruck als hätte der Stempelſchneider im Worte Eggenburg das zuerſt geſchnittene P in B corrigirt. Die in Fig. 1 beigegebene Abbildung iſt einem Siegelabdrucke auf weiſsen Wachſe entnommen, der ſich an einer Urkunde des Jahres 1363 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet, in welcher Urkunde, die Stadt Eggenburg die Erbfolge-Ordnung zwiſchen Oeſterreich und Böhmen anzuerkennen gelobt.

Fig. 3. (Eggenburg.)

Auch haben ſich von dieſer Stadt zwei verſchiedene Bürgermeiſterſiegel erhalten, das eine erſcheint an Urkunden des beginnenden XV. Jahrhundert, durfte jedoch um nahe zu ein Jahrhundert älter und kaum viel jünger ſein, als das eben beſchriebene Stadtſiegel.

Es iſt rund, 4 Cm. 4 Mm. im Durchmeſſer und zeigt im Siegelfelde die Rückſeite eines Domes flankirt von je einem Thurm. Die mit Strebepfeilern verſehene Apſis iſt dreiſeitig mit je einem groſsen ſpitzbogigen Fenſter in jedem Mauerfelde, die über Eck geſtellten viereckigen Thurme in jedem der beiden Stockwerke mit je einem rundbogigen Doppelfenſter und mit niedrigem Spitzdache und Kugelbeſatz am Abſchluſse verſehen. Die Dachung der Apſis hat einen machtigen Knauf sammt Kreuz als Abſchluſs. Ein an der Seite des Apſisdaches befindliches Ornament iſt nicht mehr erkennbar. Die Legende befindet ſich in einem 9 Mm. breiten Rahmen, der nach Aufsen von einer Leiſte, nach Innen von einem Blatt-Ornament eigefaſst iſt. Sie iſt in Lapidaren ausgeführt und lautet: ✣ (Das Kreuz der Apſis) consvlvm . d'egenbvrga . Buchſtabe l etwas, ungewöhnlich. Die Abbildung dieſes Siegels (Fig. 2) deſſen Darſtellung ſich unzweifelhaft auf die zu Eggenburg befindliche Kirche mit ihrem zwei romaniſchen Thurmen bezieht, iſt einem in grunen Wachs ausgeführten Abdrucke entnommen, der ſich an einer Urkunde des Jahres 1403 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive befindet.

Das andere Bürgermeiſterſiegel, rund mit 4 Cm. 2 Mm. im Durchmeſſer zeigt im gegitterten und punctirten Siegelfelde ebenfalls die dreiſeitige Apſis eines Domes sammt den beiden Thurmen an ihren Seiten. Es iſt somit dasſelbe Bild, wie im früher beſchriebenen Siegel, nur viel preciſer ausgeführt. So zeigen die

Fig. 4. (Eggenburg.)

Thurme in ihrem unteren Theile Quaderbau und das Spitzdach ſteigt höher an. Die Apſis iſt mit gothiſchen Maſswerk reich geſchmückt, doch fehlen die Strebepfeiler. Das Kirchendach iſt nieder und nur mit einer Kugel beſetzt. Das Kirchengebäude ſteht auf feſtigem Grunde. Die Legende in Lapidaren geſchrieben, die Worte durch eingeſtreute Blumen unterbrochen, lautet: s . . confvlvm . de . egenbvrga . . Der Schriftrahmen iſt aufsen durch ein Band-Ornament, innen durch eine Perllinie begränzt. Der ſilberne Siegelſtempel iſt noch vorhanden und durfte im 15. Jahrhundert entſtanden ſein. (Fig. 3).

Zu derſelben Zeit durfte auch das Secretſiegel der Stadt angefertigt ſein, es iſt rund, 3 Cm. im Durchmeſſer und enthält im Siegelfelde den unten abgerundeten Bildenſchild; das rothe Feld des Schildes und das Siegelfeld damaſcirt. Die in Minuſkeln zwiſchen Perllinien ausgeführte Legende lautet: ✣ secretvm . civivm . egenburg . Der ſilberne Siegelſtempel iſt

Digitized by Google

noch erhalten und fo wie der früher erwähnte im Befitze der Gemeinde. (Fig. 4.)

Die in neuerer Zeit angefertigten Siegel enthalten überdiefs die fchon angeführte Darftellung der Kirche, die fomit als Wappenbild diefer Stadt angenommen werden kann.

L.

35. Confervator Dr. Jenny in Hard (Vorarlberg) hat der Central-Commiffion über zwei Schlitten Mittheilung gemacht, die einft in Benützung der Familie der Grafen von Hohenems ftanden. Der eine Schlitten (Fig. 1.), der im Gebrauche des Herrn geftanden fein foll, hat die Geftalt eines Steinbockes, ift vollftändig vergoldet, die Kufe ift fchwarz und gelb bemalt, der Steinbockkopf an deren Spitze und der kleine Steinbock über dem Gehörne des grofsen find ebenfalls vergoldet. Die gerippten Fufseifen wie auch die Haken zum Einfatz der Stränge bringt die Abbildung deutlich zur Anfchauung. Im Leib des Steinbockes findet fich

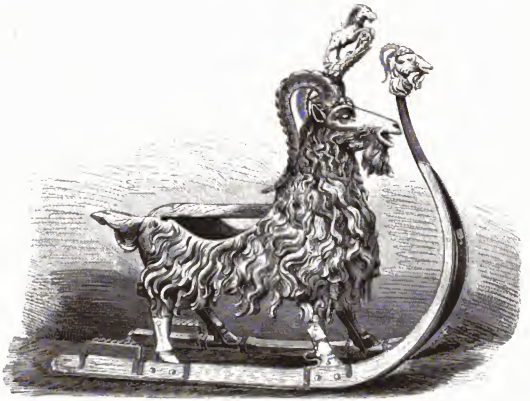


Fig. 1. (Vorarlberg.)

ein Holzfitz für nur eine Perfon angebracht. Bei Nichtgebrauch läfst fich diefe Öffnung im Rücken mittelft eines Deckels verfchliefsen, welcher entfprechend dem übrigen Körper auch als vergoldetes Feld behandelt erfcheint. Endlich bleibt die Polfterung des herzförmigen Hinterfitzes mit blauem Wollftoff, überftickt mit fchiefen Careaus in gelben Faden zu erwähnen.

Beim Schneckenfchlitten (Fig. 2.), der von den Damen gebraucht wurde, trägt die kleine Schnecke an der Gabel der Kufe ein vergoldetes Gehäufe, an der grofsen Schnecke find nur die innerften Wandungen, fowie ein Streif rings um das Sitzgehäufe vergoldet. Schuppen in gelber Grundfarbe gemalt überziehen das in brauner Farbe angelegte Gehäufe, zu welchem fich der zweigetheilte und ganz vergoldete Schwanz einer Schlange hinaufwindet.

Diefe beiden feltenen und gut erhaltenen Stücke dürften dem 17. Jahrhundert angehören.

36. *(Ausftellung älterer Bucheinbände in Prag.)* Das Aufsichts-Comité der vom k. k. Handels-Miniflerium in Prag errichteten Fachfchule für Goldfchmiede und verwandte Gewerbe hatte im December vorigen Jahres auf die Dauer von vier Monaten eine Special-Ausftellung von älteren und neueren Buchbinder- und Leder-Arbeiten veranftaltet. Es ift dies der Beginn einer permanenten wechfelnden Kunftausftellung, welche das Fachfchul-Comité im Vereine mit einer Gefellfchaft von Prager Künftlern und Kunftfreunden, fich ftützend auf die Erfahrungen, welche ziemlich allgemein in allen grofseren Städten gemacht wurden und die darin übereinftimmen, dafs nicht leicht eine Mafsregel geeigneter ift, kunftgewerbliches Intereffe in den unmittelbar betheiligten Kreifen und im Publicum hervorzurufen, als derartige Ausftellungen, veranftalten will, um nicht nur dadurch der Fachfchule eine gedeihliche Entwicklung zu ermöglichen,

Digitized by Google

fondern auch dem in Prag vielfach vorhandenen Bedürfniſſe nach künſtleriſcher Anregung in weiteren Kreiſen zu dienen. Dieſe Ausſtellung ſollte dem Program gemäſs mit Buchbinder- und Leder-Arbeiten begonnen werden, wie es auch wirklich der Fall war.

Der Thätigkeit des Comités gelang es, im Vereine mit mehreren Kunſtfreunden und kräftigſt vom k. k. Handels-Miniſterium und dem k. k. öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie unterſtützt, die Beſchickung dieſer Ausſtellung aus namhaften Privatſammlungen zu ermöglichen und eine ungewöhnlich reichhaltige Serie derartiger Gegenſtände insbeſondere älterer Zeiten in den Schullocalitäten zuſammenzubringen. Der lebhafte Beſuch wie auch der Wunſch des Publicums, recht bald mit einer ähnlichen Ausſtellung von Producten einer anderen Induſtriegruppe vor die Oeffentlichkeit zu treten, rechtfertigte am beſten das Streben des Comités und den gelungenen Erfolg des erſten Verſuches.

Es liegt uns ein Katalog dieſer Ausſtellung vor, aus dem wir entnehmen, daſs dieſe in drei Zimmern ausgelegte Sammlung mehr denn 340 Nummern (theils in Originalen, theils in muſtergiltigen Abbildungen und Abgüſſen, um die Lücken im Cyklus auszufüllen) zählte. Die Objecte waren geordnet als Einbände mit Metalldecken, darunter befand ſich ein Evangeliarium und ein

Fig. 2. (Vorarlberg.)

Evangeliſtarium aus der Bibliothek des Prager Domcapitels, deſſen Pergament-Handſchrift vielleicht aus dem IX. Jahrhundert, der Einband aus der Zeit Karl IV. ſtammt. Ferner ein Evangeliarium aus der Strahover Bibliothek mit byzantiniſcher Pergament-Handſchrift, der Einband iſt mit herrlichen romaniſchen Emailplatten, Statuetten aus dem XIV. Jahrhundert und Figürchen aus dem XVII. Jahrhundert geſchmückt.

Unter den Einbänden mit durchbrochenen Metalldecken und mit beſonders reicher Metalldecoration heben wir hervor den des böhmiſchen Cancionales, ehemals der St. Niclas-Kirche, jetzt des Prager Stadt-Archivs — ein gepreſster Schweinslederband mit Bronzebeſchlägen aus dem XVI. Jahrhundert.

Als Beiſpiele der älteſten Art des Heftens waren 7 Stück mit Pergament-, Schweins- und Kalbslederſchalen verſehene Manuſcripte aus der Domcapitel-Bibliothek ausgelegt. Daran reihten ſich einige Gegenſtände als Repräſentanten von Lederſchnitt-Arbeiten, wie ältere Käſtchen u. dgl.

Nun kamen die Leder-Einbände mit einfacher Preſſung (Blinddrucke), Schweinsleder- und Pergamentbände mit Blind- oder Goldpreſſung, wofür zahlreiche alte Muſter zuſammengebracht waren. Daran reihten ſich andere Leder-Einbände dieſer Art der Ausſtattung und endlich mit Goldpreſſung, wofür eine nicht minder zahlreiche und werthvolle Muſter-Collection älterer Erzeugniſſe aufgelegt war.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daſs den Abſchluſs der Ausſtellung eine Suite gelungener moderner Buchcinbände bildete. Wir können die Beſprechung dieſer Ausſtellung nicht ſchlieſsen, ohne daſs wir noch der kurzen, dem Kataloge beigegebenen Vorrede erwähnen, welche in gedrängter, aber ſehr klarer Weiſe das Weſen der Buchbinderei von kunſtgeſchichtlicher Seite erſchöpfend beſpricht.

Digitized by Google

Eine Anzahl der ausgeſtellten Bucheinbände wurde mit Unterſtützung des Handels-Miniſteriums photographiſch aufgenommen und in ein hochintereſſantes Album zuſammengeſtellt, das im Kunſthandel käuflich gemacht werden wird.

Wir ſehen mit groſsem Intereſſe dem zweiten Cyklus dieſer permanenten kunſtgewerblichen Ausſtellung und zwar einer älterer Spitzen entgegen, an deren Gelingen im Hinblick auf die Namen der Förderer derſelben, wie Prof. Benndorf, Prof. Woltmann, Ritter von Lanna etc., nicht zu zweifeln iſt.

L.

37. *(Beitrag zur Geſchichte des Donner'ſchen Brunnens am Neuen-Markte.) Aus den ſtadtiſchen Kammeramts-Rechnungen.*

1738.

Specification,

Wafs nach dem verneuerten Ris, zu dem Brunn-Caſten auf dem Neuen Markh, an Neuer Steinmez-Arbeith gemacht wirdt, als

	f.	χ.
Anno 1737. den letzten Octobris		
Vermög Condract zwey geradte Stuckh Pafseng gefimbſer jedes acordirt pr 38. f.	76.	—
Dan zu zweyen Rundtungen 8. Stukh Paſſeng gefimbſer anjezo jedes 6. Schuh 4. Zoll Lang kombt eines a. 63. f. acordirt	504.	—
Zur Pflaſterung des Bodten 951. Schuh gefolzte Blatten acordirt jeder Schueh a 27. χ.	427.	57.
Vier Stukh Paſeng-Gefimbs in die ſchrege jedes 6. Schueh lan zu beedten feithen verkripfft eines a 45. f. 30. χ. .	182.	—
Vier Paſeng Kropf-Stuckh mit Widterkerungen jedes 2. Schuch 3. Zol breith eines a 22. f. 48. χ.	91.	12
Der Staffel vmb dafs ganze Paſeng herumb meſt 151. Schuch 21. Zol in der Breithe und anjezo umb 1′ ½ Zol dikher jeder Such a 1. f. 18. χ.	196.	18.
18 Stuckh neue einfez-ſtein jeder 5. Schuch lang 18. Zol in die virung mit einen faubern Kopf gleich denen die aufs den alten Steinern feindt gemacht worden einer per 14. f. 51. χ. .	267.	18.
Wafs dem mittern Zogel und Fues gefimbs anbelanget wirdt maiſten theil aufs denen alten Steinern konnen zugericht werdten.		
Summa . .	1744.	45.

Johan Georg Sebaſtian Knox, Burg. Steinmez Maiſter.

(Specification — Wafs nachdem verneuerten Ris, zu dem Brun-Caſten auf dem Neuen Marckh Anno 1738. an Steinmezarbeith gemacht wirdt.)

Gehorſambſte Anzeigen und bitten, Burgermaiſter und Rath der Wien, Ingebetten Decreten an Herrn Dupaquier und Herrn Hengſtberger wegen nachgrabung des Waſſers auf ihren Äckhern Expedirt übergeben den 15 Janer. 1739.

Hochlöblich N. O. Regirung

Gnadige Herrn, demnach nunmehro die von dem berümten Kunſtler Raphall Donner zu den neuen Brunen auf den neuen Markt allhier verfertigt und ſehr wohl ausgefahlene *Statua fambt denen Trittoen und Kindln* bereits aufgerichtet iſt, finden wir, dafs dieſer brunn einen noch vill heerlicheren Aſpect, und Zierde wie auch bequemlichkeit der Statt gebete, wan derſelbe noch mit 4. gleichern Waſſermännern fourniret wurde, dahero, weillen hierzu haubtſachlich eins verſtärkhung des Waſſers erforderlich iſt, alfs haben wir hierumben in der nähe nachſuchen laſſen auch ſolches auf den Michel-Bayriſchen grund in des Herrn Dupaquier Porcellanfabricanten, wie auch Herrn Hengſtbergers Äckher gefunden. Wie zumahlen nun aber dermahlen es nur an deme ware, dafs man mitdelſt grabung zweyer Brünn die prob alda machete, ob ſothanes Waſſer zur hereinleitung die behörige anhöche wie auch ſtarke habe.

Afs haben Euer Gnaden wir ſolches gehorſam anzeigen, anbey bitten ſollen, dieſelbe gwelihen damit wir ſolche prob pro bono publico vornehmen, und hieran von den vorbefagten Grundeigenthumbern nicht gehinderet werden möchten, an ſelbe das behorige perdecreta in gnaden zu erlaſſen uns gehorſambſt empfelend

Euer Gnaden Gehorſambſte

B. u. R. d. St. Wien

Decret an Herr Statt Ober-Camerer, Expidirt den 11. Februar 1741.

1741.

Von Burgermaiſter undt Rath der Statt Wien wegen dem Herrn Johann Chriſtian bitt dieſes Mittls Rath undt Verordtneten Statt Ober-Camerer hiemit in freundtſchafft anzufragen, demnach Herrn Raphael Doner die Muttere Statuam und figuren zu dem Neuen Brunen am Neuen Markht mit ſolchen Fleifs undt Kunſt zu Standt gebracht, dafs ſelbe von jederman billich admiriret werdten, undt hiemit der Statt kein geringe Zierde zuewachſet. Alfs iſt von Raths wegen refolviert wordten, ihme Herrn Doner wegen ſeines hierinfalls beſonder angewendten fleifs und bezeigtn Kunſt uber dafs Contrahierte quantum per 1200. f. demnach *500. f. nebſt eines 10. fachen goldenen Rathspfenning zu einen Regal* aufs gemeiner Statt Ober-Cammerambt erfolgen zu laſſen. So mann ihme Herrn Statt Ober Camerer von Rathswegen Erinderen undt diſser Aufslag halber die pafsierung erteillen wollen. Actum Wienn den Lezten Januari 1739.

1743.

Hiemit anzufuegen demnach bey der vor Hochlobl. N. Ö. Regierung untern 5.ten diſs furgewesten erforderung in cauſa Eliſabetha Donnerin Wittib eines: Dan

Digitized by Google

Gmr Statt Wienn anderten Theils; jn puncto deren von ihrem Ehewürth verfertigten Brunn, ihr Donnerin annoch reſtirenden 200. f., uber ſo wohl ſchrifft alſs Mundlich gehandlete Notturfften verglichen und veranlaſt worden: Daſs über die von Gmr Statt Wienn comiſsionaliter gethane erclarung der Donnerin die derſelben annoch bekantlich reſtirende 200. f. aus dem Statt Ober-Camm-Ambt gegen quittung auf anmeldung alſogleich verabfolget werden ſollen.

Alſs hat man jhne Herrn Statt Ober-Cammerer deſſen hiemit zur naehricht in Freindtſchafft erinderen wollen.

15. Februar 1743.

Cameſina.

38. Seine Excellenz der Herr Unterrichtsminiſter hat den Gutsbeſitzer *Raul Ritter von Dombrovsky* in Kamen, den Dr. *Karl Jitinsky* in Pertersberg und den Director *Karl Hráše* in Nachod zu Conſervatoren für Böhmen, den Architekten *Joſeph Weſſiken* in Salzburg für dieſes Kronland, den Architekten Dr. *Righetti* in Trieſt und den Ingenieur *Nicolaus Rizzi* in Pola für das Küſtenland und den Architekten *Adolf Stipperger* in Klagenfurt für Kärnten, ſammtlich im Wirkungskreiſe der 2. Section ernannt. Auch hat ſeine Excellenz mit Bedauern die Anzeige des Austrittes des Univerſitats-Profeſſors Dr. *Alexander Conze* aus der k. k. Central-Commiſſion fur Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale zur Kenntniſs genommen.

39. *(Rungelſtein.)*

Aus einem an die k. k. Central-Commiſſion gerichteten Berichte des k. k. Oberbaurathes *Schmidt*, den er anlaſslich ſeiner im Monate April vorgenommenen Inſpicirung dieſer Burg vorlegte, iſt zu entnehmen, daſs eine ſelbſt mit den groſsten Koſten aufgefuhrte Bauconſtruction keinen Schutz gegen fernere Felsabſtürze und eine Sicherung der daraufſtehenden Mauermaſſen geben kann. Es iſt zweifellos, daſs die Burg Rungelſtein gerade an ihren intereſſantеſten Partien dem unaufhaltſamen Verderben entgegengeht, in Folge der durch die Verwitterung des Geſteines erfolgenden Zerbröckelung des Burgfelſens. Einen Anhaltspunct fur das fehnelle Fortſchreiten dieſes Zerſetzungsproceſſes gewährt der Umſtand, daſs in Bozen noch jetzt ein Mann lebt, welcher ſeiner beſtimmten Ausſage nach in ſeiner Jugend wiederholt rings um die äuſseren Mauern der Burg gegangen war, ein Unternehmen, das heute nur noch die gefiederten Bewohner der Lüfte auszuführen vermögen, da an einigen Stellen das Mauerwerk bereits über den Felſen hinaustritt.

Es bleibt alſo nichts Anderes übrig, als mit Wehmuth dem weiteren Verlaufe der Dinge entgegen zu ſehen und abzuwarten, bis dieſe ſtolzen Mauern, inner denen einſt ſo viele Kunſt und idealcs Leben geborgen war, in völlige Trümmer ſinken. Doch kann ſchon nicht das Bauwerk mit den impoſanten Reſten künſtleriſcher Ausſtattung gerettet werden, ſo verdienen doch dieſe *im Bilde* der Nachwelt erhalten zu werden.

Die Central-Commiſſion hat daher beſchloſſen, eine genaue Aufnahme der Burg anfertigen zu laſſen, und zwar nicht allein ihrer ganzen Anlage und der architektoniſchen Details nach, ſondern auch ihrer ganzen Innen-Decoration, insbeſondere auch ihrer ornamentalen Decoration, welche ſich theils an der Umrahmung der Wandgemälde, theils als ſelbſtſtändiger Schmuck der Wände findet und von unendlichem Reize und groſser Abwechslung iſt; oft haben ſich in denſelben deutſche und italieniſche Kunſtformen völlig durchdrungen, oft ſtehen ſie völlig unvermittelt nebeneinander.

Aufserdem befinden ſich in den jetzt von einer Bauernfamilie bewohnten Gemachern des Hauptgebaudes noch anſehnliche Ueberreſte von Holzſchnitzereien, Schmiedearbeiten u. ſ. w., deren Aufnahmen nicht überſehen werden. [1]

Bereits wurden zwei tüchtige Zeichner auf Koſten der k. k. Central-Commiſſion dahin geſendet, um Alles, was der Erhaltung im Bilde würdig ſcheint, aufzunehmen und nach Umſtänden auch Farbenskizzen davon anzufertigen.

Wir glauben aus *Schmidt's* Berichte eine weitere Stelle ihrer allgemeinen Bedeutung willen hervorheben zu ſollen:

Die Schilderung vom Verfalle der Burg Rungelſtein paſst leider zu gut auf eine groſse Anzahl Burgen, Kirchen und Bauwerke aller Art nicht nur in Tyrol, ſondern überhaupt in allen Gebirgslandern der öſterreichiſchen Monarchie.

Im Laufe der Zeiten und der naturlichen Entwicklung der Dinge nach iſt eben jetzt jener Moment eingetreten, in dem die Werke des Mittelalters entweder einer forgfamen Ausbeſſerung, ja ſelbſt Erneuerung unterzogen werden müſſen oder zu Grunde gehen.

Bei hervorragenden Bauwerken in belebten und reicheren Orten und bei ſolchen, die ein ganz beſonderes kunſtleriſches oder hiſtoriſches Intereſſe haben, iſt wohl nicht zu bezweifeln, welcher Weg einzuſchlagen iſt; dies beweiſen die zahlreichen Reſtaurations-Arbeiten der letzten Decennien. Sie geben ein rühmliches Zeugniſs für die Sorgfalt, welche von allen betheiligten Seiten auf die Erhaltung ſolcher Kunſtdenkmale verwendet werden.

Doch bleibt noch eine Menge von bedeutenden Bau- und Kunſtdenkmalen, welche aus den verſchiedenſten Urſachen nicht zu erhalten ſind, obgleich ſie in ihren Einzelnheiten oft von unſchätzbarem Werthe ſind. Dieſen Werken ſteht die moderne menſchliche Geſellſchaft, die die ihr zu Gebote ſtehenden Mittel zu ihren eigenen nächſten Bedürfniſſen verwenden muſs, rathlos gegenüber, denn abgeſehen davon, daſs ſich für die Erhaltung ſo mancher romantiſch ſchönen Burg kein anderer Zweck vorbringen laſst, würden hiefur geradezu ernorme Summen, die nicht zu rechtfertigen wären, nothwendig werden.

Dieſen Denkmalen gegenüber iſt es Pflicht der Gegenwart, *durch Bild und Schrift* ſie wenigſtens zu erhalten und dadurch anregend und belebend auf die neu entſtehenden Bedürfniſſen unſerer Zeit entſprechenden Kunſtwerke einzuwirken. Demnach wäre eine ſyſtematiſche, nach einem beſtimmten Programme durchzuführende allgemeine Aufnahme aller im öſterreichiſchen Staate noch vorhandenen werthvollen

[1] Bei der Sorgloſigkeit, mit welcher die jetzigen armen Bewohner mit Feuer und Licht verkehren, iſt's zu verwundern, daſs eine Feuersbrunſt das Werk der Zerſtörung dieſer Burg noch nicht vollendet hat.

Digitized by Google

Werke der Architektur, Sculptur und Malerei baldmöglichſt einzuleiten, wobei vor allem diejenigen Werke ins Auge zu faſſen ſind, deren Untergang zunächſt zu furchten iſt, oder deren Verwendung zu einem anderen, die bisherige Geſtalt zerſtörenden Zwecke zu erwarten ſteht.

40. *(Fund zwei römiſcher Inſchriftſteine in Steiermark.)*

Zu Landſcha in Steiermark wurde Anfangs April ein Römerſtein gefunden, der in der Höhe 214 Cm. und in der Breite 87 Cm. erreicht, die übrigen Maſse ſind Obertheil, Frontispiz mit Band 59 Cm. Schriftflache 85 Cm. Untertheil 70, davon auf die Niſchenfigur (ein bekleideter Mann mit gefenktem Stabe) 43 Cm. kommen. Die Buchſtaben ſind faſt genau quadratiſch in den Maſſen 8 bis 5, in Zeile 8 nur 2·5 Cm. Löwen mit Widderköpfen, ein Adler, Greifen, Blumen und Blattwerk zieren die Platte. Die Steinſchwere iſt an 20 Ctnr. Die Inſchrift lautet:

L·MEMMIO
L·LIB
ANDRIAE
AN·LXXXX·ET
ACAVCONI·CON
ET·L·M·SCORPO
AN·LX·ET·MVSAE·CON
AN LV
COSMVS FEC

Es ſind die Bewohner der noriſchen Stadt Solva, deren Namen wieder ins Gedächtniſs gebracht werden, nämlich ein Lucius Memmius Andria, Freigelaſſener des Lucius, ein Greis von 90 Jahren, ſeine Gattin Acaucon, der zur Familie gehörige Lucius Marcus Scorpus, 60 Jahre alt und deſſen zssjährige Gattin Musa, all denen Cosmus das Denkmal ſetzte.[1]

Ein weiterer Inſchriftſtein, wahrſcheinlich aus dem zweiten Jahrhundert n. Ch. ſtammend, wurde gegen Ende April zu Piehelhofen in der Oberſteiermark gefunden. Die Platte iſt 45 Cm. hoch, 61 Cm. breit und circa 7 Cm. dick. Die Inſchrift lautet:

TERTIO·QVA
DRATI·TER
TVLLA·OPTATI
VIVA F·SIBI·EMARI

d. h. dem Tertius, Sohne des Quadratus, ſetzte Tertulla, des Optatus Tochter bei Lebzeiten dieſes Denkmal ſich und dem Gatten.

An der Fundſtelle befand ſich auch römiſches Mauerwerk, das demnächſt noch näher unterſucht werden dürfte.

41. Dechant *Kerſchbaumer* zu *Tuln*, deſſen Streben die würdige Herſtellung der ſo intereſſanten Dreikönigs-Capelle zu Tuln zu verdanken iſt, hat zwei Römerſteine, die bisher unbeachtet und der Gefahr der Zerſtörung ausgeſetzt waren, an eine ihre weitere Exiſtenz ſichernde Stelle — nämlich an der Stiege des Karners, wo man ſie bequem beſchauen kann, einmauern laſſen. Der eine Stein befand ſich am Wiener Thore als Eckſtein eingemauert und wurde 1861 als das Thor zum Abbruch kam, an eine Gartenmauer gelehnt; erſt in neuerer Zeit nahm man Aergernis an der darauf befindlichen Darſtellung und mauerte ihn in der Pferdeſchwemme ein. Der Stein iſt gegenwärtig ſo aufgeſtellt, daſs er über Eck zu ſtehen kommt, und dem Beſchauer zwei Seiten zeigt, auf denen Reſte je einer unbekleideten Figur weiblichen Geſchlechtes davon eine von rückwarts zu ſehen, in ſchwachen Spuren zu erkennen ſind. Der andere Stein, wahrſcheinlich ein Fries (1 Fuss hoch, 3 Fuſs breit) gegenwärtig auf den erwähnten Stein gelegt und befeſtigt, befand ſich als Brunnengeſtell im ehemaligen k. Frauenſtifte und zeigt, ebenfalls ſtark verletzt, zwei Reiterfiguren mit phrygiſchen Mutzen, in der ausgeſtreckten Hand ein Thier haltend, die dritte Reiterfigur iſt abgebrochen.

Eben derſelbe hat mehrere Grabſteine, die in der Kirche im Boden eingelaſſen waren, aber durch Sculptur oder Inſchrift beachtenswerth ſind, an der Auſſenſeite der Kirche aufſtellen laſſen.

L.

42. Von Seite des beſonders thätigen k. k. Conſervators Dr. *Glavinić* in *Spalato* kam unterm 14. April d. J. der Central-Commiſſion ein eingehender Bericht über die Baufälligkeit und beabſichtigte Reſtaurirung der an der Südfronte des Diocletianiſchen Palaſtes in Spalato befindlichen weſtlichen Loggia zur Vorlage. Der Eigenthümer eines Hauſes und Platzes theils hinter dieſer Loggia, theils an der Stelle des ſudweſtlichen Eckthurmes gelegen, beabſichtigt nämlich das Haus zu reſtauriren und auf dem Bauplatze einen Neubau aufzuführen. Durch die Reſtaurirung des Hauſes erſchienen jedoch die Reſte des antiken Palaſtes, welche hier in die alten Hauſer vermauert ſind, nicht unweſentlich gefährdet. Es ſind dieſs die Nordmauer des Südweſtthurmes und die ſich daran ſchlieſsende Loggia mit zwei korinthiſchen Säulen und ſich darüber ſpannenden Architraven in den beiden äuſseren Intercolumnien, während das innere durch einen halbkreisförmig gekrümmten Architrav überdeckt wird. Die Architrave, welche wie die Saulen einſt freiſtanden, ſind geborſten und jetzt von einer Füllungsmauer unterſtützt.

Als der Conſervator Kunde erhielt, daſs der Beſitzer der anſtoſsenden Objecte die Abſicht habe, dieſe höchſt werthvollen Reſte römiſcher Architektur bei dem Umbau ſeines Hauſes, reſpective beim Neubau zu verwerthen, machte derſelbe Vorſtellungen, die den Eigenthümer infoweit zu Conceſſionen bereit fanden, als er ſich herbeiliess, ſeinen Bauplan ſo zu ändern, daſs die Frontmauer ſeines Hauſes um 1½ Fuſs hinter den Säulen der Loggia zu ſtehen käme, alſo Loggia und Mauer ſich nicht berühren würden, dieſe ſomit freiſtünden und die Loggia einer entſprechenden Reſtaurirung unterzogen werden könnte, dagegen müſste der Beſtand der Loggia ſo geſichert werden, daſs dieſe ſeinem

[1] S. hierüber die Berichte des k. k. Conſervators Dr. Fritz *Pichler* in der Grazer Tagespoſt vom 3. Mai und Wiener Abendpoſt Nr. 119, aus denen obige Notiz ausgezogen und durch einige Stellen aus der Correſpondenz des Conſervators ergänzt wurde.

Digitized by Google

Hause keine Gefahr bringe. Zu diesem Behufe wurde die Untersuchung des baulichen Standes der Loggia veranlasst, wobei eine Mauer im Innern entfernt werden musste. Trotzdem dies mit aller Vorsicht geschah, zeigten sich hier sehr bedenkliche Risse, die früher von Aussen nicht sichtbar waren. Zur Sicherung des Bauwerkes wurden vom Seite der Central-Commission auf telegraphischem Wege 200 fl. angewiesen, von welchen die sofortige Aufstellung eines für den Zweck vollständig genügenden Gerüstes ermöglicht wurde.

Wenngleich sich die Central-Commission mit dem nunmehrigen Bauprogramme und auch mit dem Restaurationsprojecte der Loggia im Principe einverstanden erklärte, so schien ihr doch vorerst, um den Restaurirungsplan für die letztere auch im Detail genehmigen zu können, die Entfendung einer Vertrauensperson wünschenswerth, welche eine ganz gewissenhafte genaue Aufnahme der Südfaçade des Diocletianischen Palastes auszuführen hat mit speciellem Bezug auf diese Loggia und alle später auszuführenden, jetzt noch nicht projectirten Restaurationen. Mit dieser Aufgabe wurde Architekt W. Klingenberg betraut, der sich bereits nach Spalato verfügt hat.

L.

43. Die Restaurirungsarbeiten des Kreuzganges in *Lilienfeld* werden im heurigen Jahre ebenfalls, jedoch im verringerten Umfange, fortgesetzt. Die Restaurirung des Capitelhauses ist fast beendet. Das grosse Rundfenster und das linksseitige spitzbogige Fenster daselbst sind sammt der Einfetzung der farbigen Verglasung fertig, an dem zur rechten Seite wird eben gearbeitet. Die Arbeiten leitet Architekt D. Avanzo, nach dessen Angaben die farbigen Gläser in der Innsbrucker Anstalt ausgeführt wurden. Der interessante Hohenberg'sche Grabstein, der von seinem bisherigen Aufstellungsplatze im Kreuzgange anlässlich der dortigen Restaurations-Arbeiten entfernt wurde, ist noch nicht aufgestellt.

L.

44. Die Restauration der ziemlich verfallenen *Mariensäule* vor dem Dome in *Salzburg* ist nunmehr vollendet und erforderte den verhältnismässig geringen Betrag von 5000 fl. Ausserdem erschien es wünschenswerth, dass um das Monument herum ein Abschlussgitter aufgestellt werde. Da die Kosten hiefür sich mit 2000 fl. bezifferten, und nur mehr 800 fl. zur Verfügung standen, hatte das k. k. Unterrichts-Ministerium einen Beitrag von 1200 fl., sowie den zur Deckung der Kosten für die Abtragung des Wintergehäuses und dessen Assecuranz gegen Feuersgefahr noch erforderlichen Betrag von 100 fl. zusammen 1300 fl., auf Rechnung des für Stiftungen und Beitrage, Rubrik: Restaurirung alter Baudenkmale pro 1876 genehmigten Pauschalcredites bewilligt.

L.

45. Bei der Abbrechung eines der ältesten Häuser in *Tulln* wurde zu Anfang Juni ein Wandgemälde blosgelegt, welches der figuralen Gewandung nach dem 16. Jahrhundert angehört. Das Gemälde ist einen Meter hoch und mit Arabesken eingerahmt. Es stellt in drei Abtheilungen die Gerichtsscene mit der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers vor. Vor dem auf einem Throne sitzenden Herodes steht der Gerichtsbeamte in Ritterwams, in der einen Hand den Federhut, in der anderen das gezückte Schwert haltend. Neben ihm erscheint die Tochter der Herodias, welche auf einer Schüssel das Haupt des Johannes überbringt. In der Abtheilung zur Rechten wird die Scene der Enthauptung eben vollzogen. Ein Scherge haut mit dem Schwerte nach dem auf den Knieen liegenden Johannes, während eine weibliche Figur (Herodias) bei der Thür dem Acte zusieht. Räthselhaft ist eine weibliche Buste (Brustbild auf einem niederen Gestelle) zur Linken des Herodes. Vermuthlich war der damalige Bewohner des alten Hauses auf dem Hauptplatze der Stadtrichter, welcher die Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminalsachen mit Einschluss des Blutbannes über die Bewohner des Burgfriedens und über die in der Stadt befindlichen Horigen ausübte. Die Zeichnung der Figuren und der Perspective ist correct; die Farben sind, obwohl das Gemälde in Folge eines später eingesetzten Gewölbes mit Mauerschutt bedeckt war, sehr gut erhalten. Leider musste das Gemälde dem Neubau weichen.

Kerschbaumer.

46. *Adam* Ritter von *Gorczyński*, geboren 1801, ist am 22. Mai 1876 auf seinem Landgute Brzeznica in Galizien im Wadowizer Kreis gestorben. Mit Eifer seinen zahlreichen Pflichten als Gutsbesitzer nachkommend, Landschaftsmaler von nicht gewöhnlicher Bedeutung und die Kunst mit Liebe pflegend, hat er sich überdies als Romanschriftsteller hervorgethan, gehört zu den besseren Dramaturgen und wird in der Belletristik stets mit Ehren genannt werden. Auf dem Felde der Literatur hat er seit 1834, also fast ein halbes Jahrhundert unablässig und anregend gearbeitet. Er sammelte Materialien zu einer Beschreibung seines Landes in archäologischer Hinsicht. In Folge dieser letzteren Arbeit zum Conservator der Denkmale in den Kreisen Bochnia und Wadowice ernannt, verfah er dieses Amt seit 1864.

Lepkowski.

47. Am 8. Juni 1876 starb der aus Wien gebürtige e. k. k. Professor an der k. k. Akademie der Künste in Wien, *Karl Meyer*, in einem Alter von 67 Jahren; derselbe war in den Jahren 1870 bis 1873 Mitglied der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale und leistete diesem Institute bei Abgabe von Gutachten über Gemälde, insbesondere über Fresken, durch seine reiche Erfahrung in diesem Fache, ersprissliche Dienste.

48. Am 13. Mai 1876 feierte das Mitglied der k. k. Central-Commission und Conservator für Wien, k. k. Regierungsrath *Ritter A. v. Camesina* seinen siebzigsten Geburtstag, zu welchen ihm der Präsident der k. k. Central-Commission in deren Namen mittelst eines besonderen Schreiben glückwünschte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE BURG ZU MERAN.

Das Schicksal der landesfürstlichen Burg zu Meran — oder besser gesagt, die diesem Gebäude drohende Gefahr der Demolirung beschäftigte im Laufe des vergangenen Winters wiederholt das den alten Denkmalen freundliche Publicum.

Heute ist das Schicksal dieses Baudenkmals entschieden und zwar im guten Sinne und nun dürfte es an der Zeit sein, in diesem Organe über den Verlauf der Dinge, bis es zu dieser glücklichen Wendung kam, einiges mitzutheilen. Wir wollen zuerst uns nur in Kürze mit dem Gebäude selbst befassen, um die Leser in die Lage zu setzen, beurtheilen zu können, ob die Central-Commission Recht that, mit so ungewöhnlichem Nachdruck für die Erhaltung dieses Denkmals einzutreten.

Meran's Fürstenhaus[1] liegt im Hofe des sogenannten und von der Laubengasse zugänglichen Kellerantsgebäudes, dessen rückwärtigen Abschluss, wenngleich isolirt stehend, es bildet.

Es wird in einer Meraner[2] Urkunde von 1317 erwähnt und erscheint daselbst, als das Haus des Königs Heinrich von Böhmen, des Vaters der Margaretha von Tyrol mit dem Beinamen Maultasche. Es hat daher die Sage eine gewisse Bedeutung, nach welcher in diesem Hause der so bedeutungsvolle Trauungsact der Landesfürstin mit Ludwig von Brandenburg vor sich ging.

Seit der Vereinigung Tyrols mit Oesterreich erscheint dieses Gebäude zu Meran als die zeitweilige Residenz der Fürsten aus habsburgischem Hause bis ins 17. Jahrhundert. Unzweifelhaft ist's, dass Herzog Sigmund wiederholt daselbst weilte und das Haus in seiner heutigen Gestalt, das in seinen Haupttheilen unverstümmelt erhalten blieb, herstellen liess. Dieses als fast ein Unicum bestehende Gebäude gehört, wie insbesondere aus den Wappentafeln der Kaiserzimmer, davon eines das schottische Wappen Eleonorens, der Gattin Erzherzogs Sigismunds zeigt, hervorgeht, in den Zeitraum zwischen 1446 und 1480. Der erzherzogliche Erbauer so vieler Burgen Tyrols war auch der Wiederherrsteller der alten Burg zu Meran, in welcher er mit seiner hochgebildeten, selbst schriftstellernden Gattin zeitweilig gewohnt haben mag. Auch Kaiser Max I. lebte zu Zeiten daselbst und die Bezeichnung gewisser Wohnräume als Kaiserzimmer dürfte nach diesem Kaiser und zwar nach dessen Tode angenommen worden sein.

1564 befand sich hier die Familie Ferdinand I., als nämlich eine im Innthale herrschende Epidemie sie nöthigte, ihren Aufenthalt in eine gesunde Gegend fern des Seuchenortes zu verlegen.

Doch sehen wir, wie sich uns heute diese Burg noch vorstellt.

Betrachtet man die Eingangsseite des etwa 10 Klafter breiten und 14 Klafter tiefen Hauses, so präsentirt sich das Gebäude rechts und links thurmartig und werden die beiden Flügeltheile durch eine hohe Mauer verbunden, in deren Mitte das Hauptthor mit zwei oder demselben angebrachten Schussscharten sich befindet. Ober dem Thore sind noch Spuren eines Frescobildes bemerkbar. Der mächtige hölzerne Thorflügel sitzt im steinernen Rundbogen, während das an ihm wie an allen alten Schlosspforten angebrachte kleine Schlupfthürchen den Spitzbogen trägt. Das unmittelbar und ganz unvermittelt auf dem schräg auslaufenden Gemäuer der beiden Flügel sitzende Dach lässt annehmen, dass diese früher höher waren und in ganz anderer Form ausliefen. Eine nähere Untersuchung der Räumlichkeiten unter dem Dache ergab, dass die Burg ein zweites Stockwerk hatte und damit übereinstimmend zählen die alten Inventare die Räumlichkeiten desselben auf, darunter oben die Jungfrauenkammer und die Knechtkammer.

Tritt man durch das Thor, so gelangt man in einen kleinen Hofraum, welcher etwa 4—6 Klafter in unregelmässigem Gevierte messen dürfte. An der linken, längern Hoffeite finden sich vier kleine Localitäten, an der Seite rechts aber befteht nur eine, welche das Vestibul vertritt und worin die Hüter des Thores und des Hauses geftanden haben mögen. Von hier aus ging einft längs der dem Thore gegenüberliegenden Seite die Treppe hinauf in das erfte Stockwerk, zu des „Kaisers Zimmer". Diese Treppe ist fast langem vermauert und der erfte Stock gegenwärtig nur durch einen aus dem Nachbargebäude auslaufenden Gang erreichbar.

Im erften Stockwerke läuft ein hölzerner Gang auf zwei Seiten des Hofes herum und bildet auf der Seite ober dem Thor, wo die beiden oberwähnten Schussfcharten angebracht find, eine Art Wehrgang, er ift fo alt als die Kaiserzimmer; an einem Theil desfelben fehlt jedoch die Decke.

Die eigentliche Merkwürdigkeit der Burg find die Kaiferzimmer und die Capelle.

Von der Einfachheit, mit welcher einft felbft die regierenden Landesfürften wohnten, haben wohl die Wenigften eine Vorftellung. Kaifer Maximilian I. z. B. hatte in verfchiedenen Schlöffern des Landes, in welchen er zeitweiligen Aufenthalt nahm, für fich eine Wohnung herrichten laffen. So in Telfs, in Pfunds, im Schloffe Schneeberg und auf Runkelftein. Nirgends liefs er für fich mehr bauen oder in Stand fetzen als eine Stube und eine Kammer. Die Stube diente als Wohn-, Schreib- und Empfangszimmer, die Kammer als Schlafgemach. Diefelben kaiferlichen Apparte-

[1] S. hierüber: Mitth. I. p. 42; II. p. 324; X. p. LXXIX, XIX. p. 208.

[2] Die historische Einleitung und Beschreibung ist zusammengestellt mit auszugsweiser Benützung einer interessanten Vorlesung des Dr. *Hartwig Schmiderer* über dieses Bauwerk gehalten in der Versammlung des Alpenvereines zu Meran am 26. November 1875. veröffentlicht in der Meraner Zeitung December 1875.

Digitized by Google

ments finden ſich auch in der Burg von Meran, eine Stube und eine Kammer, die hier Kaiſer Maximilian jedoch nicht erſt herrichten zu laſſen brauchte, ſondern von ſeinem Vetter, Erzherzog Sigmund von Tyrol ſchon vollſtändig hergeſtellt und eingerichtet vorfand.

Das Wohn- und Empfangszimmer, die „Stube" des Landesfürſten iſt geräumig, ganz getäfelt und wird durch ein Fenſter westlich und durch die Fenſter des an der nordlichen Seite des Zimmers auslaufenden großen Erkers erhellt. Die Fenſter haben gothiſche Kreuzpfoſten von Stein mit einer Art von Conſolen gegen aufsen, und ſind mit einem vorſpringenden eiſernen Gitter verſichert, welches geöffnet werden kann und mittelſt eines Schloſſes geſchloſſen wird. Das Fenſterglas beſteht aus den bekannten buckligen Scheibchen und konnen die Fenſter, wie die ebenfalls noch vorhandenen alten Fenſterladen rechts und links in die Mauer hineingeſchoben und ſo geöffnet werden. Das durch die Jahrhunderte dunkel gebräunte Zirbelholzgetafel iſt an den Wanden fehr einfach und man darf daher annehmen, daſs dieſe einſt mit Tapeten oder Teppichen behangen worden ſind. Der Oberboden iſt ſorgfältig conſtruirt und gearbeitet. Die ungefahr 9 Zoll von einander liegenden reich profilirten Balken werden von einem Unterzug getragen, welcher ſeinerſeits durch Conſolen unterſtutzt wird, die, wie der Unterzug ſelbſt, noch weit reicher profilirt ſind, als die darauf ruhenden Balken. Der eigentliche Grund der Decke zwiſchen den Balken wird durch ein mit letztern paralell laufendes Brett gebildet. Am reichſten ausgeſtattet und mit künſtleriſchem Schmuck verſehen erſcheint der Erker, aber leider iſt hier das, was Künſtlerhande geſchaffen, mit Ausnahme der reizenden Ornamente an der Bogenflache des Erkers, ſchlecht erhalten. Das an den Erkerſeiten nur bis zu einer gewiſſen Hohe reichende Getäfel, ſowie die daruber liegende Mauerflache und der Plafond ſind bemalt. Das erwähnte Getafel zur linken Seite des Erkers enthält, in ſchwachen Umriſſen noch erkennbar, eine Darſtellung des Kampfes zwiſchen David und Goliath und die darauf bezügliche Inſchrift des Spruchbandes lautet: „David von gnaden die mir von gote cham, todte ich den kraftſamen ſtarken Goliam." An der Fenſterſeite des Erkerbogens ſtehen in das daſelbſt angebrachte Spruchband vertheilt die Initialen A M E N D. Die beiden Worte durften übrigens kaum etwas anderes bedeuten als die letzten Pinſelſtriche des bisher unbekannten Meiſters.

In der ſudweſtlichen Ecke des Zimmers ſteht der groſse prachtvolle Ofen, der, wie ſeine Ornamentik beweiſt, für den damaligen Landesfürſten eigens conſtruirt worden und *darum in ſeiner Art von allergröſstem Werthe* iſt. Auf einem gemauerten Unterbau erhebt er ſich in Form eines vierfeitigen Prisma mit darauf geſetztem machtigen Cylinder, der faſt bis an den Oberboden reicht. Das vorn an den Ecken auf Widdern und einem Lindwurm ruhende Prisma beſteht aus reich und geſchmackvoll verzierten Kacheln mit grüner Glaſur, der weitere cylindriſche Aufbau aus gleichfarbigen Kacheln mit figuraliſchen Darſtellungen. Die erſte Reihe von Kacheln enthält die Darſtellung der ſymboliſchen Jungfrau mit dem Einhorn, die zweite Reihe das Bildniſs des deutſchen Kaiſers mit Reichsapfel und Schwert, die dritte Reihe den öſterreichiſchen Bindenſchild mit dem Helm und den Pfauenfedern daruber und unten rechts und links ein Schildchen mit dem Tyroler-Adler und mit dem Wappen von Meran, die vierte Reihe den Ritter St. Jorg als Drachentödter, die fünfte Reihe Engel als Schildhalter. Nach dieſen kommt das Geſims und ſchlieſslich eine zinnenformige Krönung des ganzen Prachtwerkes. Einzelne Kachelreihen ſind durch reiche Ornamentik geſchieden und es erhält dadurch das Ganze eine gefallige Gliederung. Der ganze Ofen iſt mit Ausnahme der Zinnen-Krönung und zweier Figuren, die an den abgeſchrägten zwei obern Ecken des Prismas uber zwei Schildchen angebracht waren, vollkommen erhalten. Von den oberwähnten Schildhaltern in der fünften Kachelreihe halten mehrere Schildchen, welche der Töpfer unglaſirt lieſs und in welche verſchiedene Wappen eingemalt worden ſind.

Eine Hauptzierde des „Kaiſerzimmers" ſind die zwei Wappentafeln, welche ober den beiden gothiſchen Thüren angebracht waren, von denen die eine in das kleine Vorhaus, die andere in die anſtoſsende Kammer führt. Die Wappentafeln enthalten 1. das Wappen von Oeſterreich, den ſogenannten Bindenſchild, mit dem Pfauenbuſch auf dem gekronten Helm, 2. das Wappen von Schottland, 3. das Wappen von Tyrol, 4. das altöſterreichiſche Wappen mit den fünf goldenen Adlern. Sehr werthvoll ſind auch die gleichzeitigen ſchönen Beſchläge an den mit dem Wappen Tyrols und Oeſterreichs geſchmückten Thüren. An alter Einrichtung des Zimmers iſt, die an den Wänden herumlaufenden ſogenannten Vorbanke abgereehnet, nichts erhalten.

Hatte dieſes Zimmer dem Landesfürſten zum Wohn-, Empfangs- und Speiſezimmer gedient, ſo war die anſtoſsende Kammer ausſchlieſslich Schlaf- und Garderobezimmer. Dieſes Gemach wie alle Schlafzimmer älterer Zeit ohne Ofen, trägt ganz einfaches Getafel von Zirbelholz und hat keinen andern Schmuck aufzuweiſen, als zwei der oberwähnten Wappentafeln, von denen die eine über der Thür zur vorbeſchriebenen Stube, die andere aber über der Thür hing, welche aus der Kammer directe in die Capelle hinaus führt. Einſt fah dieſe Kammer freilich anders aus. Da gehorte namlich die jetzt als Sacriſtei bezeichnete kleine Localität dazu, die jetzt durch eine ſchmale Wand von dem Zimmer abgetrennt erſcheint. Dieſe ſogenannte Sacriſtei iſt aber ſicher nichts anderes, als der Erker zu dieſem Zimmer. Die ſchmale Wand, welche dieſen Erker abſondert, iſt augenſcheinlich erſt ſpät eingefügt worden und die darin eingelaſſene alte Thür ſtand einſt am kurzen ſchmalen Gang aus dem Erker in das Presbyterium der Capelle. Man kann noch jetzt die Spuren des alten Anſatzes der Mauer anfangs des erwähnten ſchmalen Ganges erkennen. Wohl in Folge dieſer Umänderung fehlt das Getafel an der öſtlichen Wand der Kammer und ebenſo in dem in die Sacriſtei umgewandelten Erker.

Der ehemalige Erker des Schlafzimmers enthält an der Nordſeite ein Freſcobild von gröſstem Werthe. Es zerfallt in zwei Hauptgruppen. Die eine, bis in die Mitte der Flache reichende groſsere, beſteht aus zwei Männern und zwei Frauen, von denen eine mit ſich abwendendem Geſichte dem Haupthelden eine Blume präſentirt, während ein das Kleid der Dame haltendes Knäblein derſelben einen Apfel hinaufreicht. Die kleinere weniger gut erhaltene Gruppe beſteht aus einem

Digitized by Google

Manne und einer Dame, welche einen Vogel auf ihrer Hand fitzen hat, während der Mann, wie es fcheint, aus dem Walde kommend, auf fie zufchreitet. Unten im Vordergrund machen fich ein paar kleine Knirpfe und ein Schalksnarr als Dudelfackpfeifer bemerkbar. Eine oder der erfteren Gruppe gemalte, auf einem Hafen fitzende Schnecke, welche nach der Fabel auf diefe Weife das ferne Ziel gleichzeitig mit dem fchnellfüfsigen Thiere erreichte, follte vielleicht die Enträthfelung des Bildes erleichtern, noch aber hat Niemand eine befriedigende Erklärung dazu gegeben. Man bezieht mit Vorliebe das Bild auf Magaretha Maultafch und ihre Vermählung mit Markgraf Ludwig von Brandenburg.

Im Zufammenhange mit der ganzen Vorftellung dürften Tubalkain und König David fein, welche oberhalb der beiden Gruppen des Bildes in Ausübung ihrer Kunft begriffen, abgebildet erfcheinen. Der eine hämmert auf den Ambos, der andere fchlägt die Saiten feiner Harfe. Die dazu gehörigen Spruchzettel befagen: „Von Tubalkeins hamerklank ward mufica erfunden und der gefank", und: „Her David lobet gott alfo fchone mit mufica unter feiner werten koniglichen krone." Auch die fruher bezeichneten Hauptgruppen tragen eine Infchrift, von welcher noch deutlich zu lefen „ein fraven zart, wie es find die kinder von hoher art".

Vom künftlerifchen Standpunkt mufs das Frescobild zum Allerbeften gerechnet werden, was aus jener Zeit auf uns gekommen ift. Es ift mit fchwarzen Contouren und weifsen Lichtern auf grünem Grunde gemalt. Nach den Verzierungen an der Gewölbdecke zu fchliefsen, wovon ein Theil im Verhältnifs zum Uebrigen, namentlich was die Auffetzung des Lichts betrifft, ungleich forgfaltiger ausgearbeitet ift, hat der unbekannte Meifter fein Werk nicht ganz vollendet.

Die zwifchen dem Schlafzimmer und deffen Erker eingefetzte Thür ift fpätgothifch, in der Form des fogenannten Efelsrückens, weicht alfo von der Form der anderen Thüren ganz ab und beweift fchon dadurch, dafs fie urfprünglich nicht hieher gehörte. Sie ift in Felder eingetheilt, die je mit einem gemalten Heiligenbild geziert find und trägt oben Spruchbänder mit Infchriften. In der Mitte fteht das räthfelhafte Wort „Ananifapta", und rechts und links die das angebliche Zauberwort erklärende Infchrift: anthidotum nazareni auferat necem, intoxationes, sanctificat alimenta poculaque trinitas alma. Die Anfangsbuchftaben diefer Worte lauten zufammengeftellt Ananifapta.

Die Capelle, welche daran ftöfst, ift auf drei Seiten umbaut und erhält ihr Licht lediglich aus den beiden Fenftern des Presbyteriums, welches allein gewölbt ift, während fonft die Capelle wie in den urälteften Kirchen einen flachen Oberboden von einfachem alten Holzgetäfel hat. Der beide Theile fcheidende Fronbogen ift von Stein und halbrund. Sehr alt und werthvoll find die glafirten Fliefen auf dem Boden vor dem Altar. Von alten Malereien war bisher nur ein Frescobild fichtbar, welches fich an der Wand der Epiftelfeite des Presbyteriums befindet und wie fchon die Tracht beweift, aus dem 15. Jahrhundert ftammt. Es ftellt St. Oswald und noch einen Heiligen vor und ift gut erhalten. Ein weit werthvolleres und ungleich beffer erhaltenes Frescobild, welches bisher ganz unbekannt war, ift erft letzter Tage durch einen glücklichen Zufall entdeckt worden. Hinter dem Altare fand fich nämlich ein Frescobild, darftellend Chriftus am Kreuze mit Maria und Johannes, ferner darunter in zwei kleinern Feldern Chrifti Geburt und Maria Verkündigung; vor demfelben fteht ein Oelbild des Meifters *Helfenrieder*.

Von der Capelle führt füdfeitig eine Thür in eine gröfsere Kammer, welche nach den älteften Inventaren „die Jungfrawenkammer" hiefs und zum Schlafzimmer der dienftthuenden Hoffräulein diente. Die übrigen drei kleinen Localitäten am weftlichen Flügel der Burg, gegenwärtig von der Befchliefserin derfelben bewohnt, bieten nichts von Intereffe. Eine nähere Unterfuchung der Raumlichkeit unter dem Dache ergab, dafs einft noch ein zweites Stockwerk aufgefetzt war. Dies beweift das an der Oftfeite noch erhaltene gothifche Fenfter, welches nach Form, Gröfse und Material ganz denen des erften Stockwerkes entfpricht, fowie das mit gleichartigem Fenfter verfehene Zimmer, welches fich im Thurme befindet, in welchem das Presbyterium der Kirche ausläuft. Auf dem Eftrichboden vor den einftigen Zimmern bemerkt man noch einige alte fchöne Fliefen ohne Glafur. Das was fonft zur Hofhaltung gehörte, wurde in dem vor der Burg ftehen den grofsen alten Gebäude untergebracht.

Soweit die zum Verftändnifs des Nachfolgenden uns nothwendig erfcheinende Befchreibung des Bauwerks mit dem Beifügen, dafs eine mit Illuftrationen reich ausgeftattete Publication des Denkmals von der k. k. Central-Commiffion beabfichtigt ift.

Im Laufe des vergangenen Sommers gelangte die k. k. Central-Commiffion zur Kenntnifs [1], dafs diefes Gebäude von der Stadtgemeinde angekauft und vom Magiftrat der Befchluls gefafst worden fei, diefes wichtige Baudenkmal in feiner hiftorifchen Geftalt zu erhalten und zu belaffen, ein Befchluls, welcher hierorts mit um fo gröfserer Befriedigung begrüfst wurde, als in neuerer Zeit hinfichtlich Gemeinde-Befchlüffen Erfahrungen ganz entgegengefetzter Art leider nur zu häufig gemacht, und Gegenden wie Stadtgemeinden Denkmale verloren haben, die abgefehen von deren gefchichtlicher Bedeutung und kunfthiftorifchem Werthe dem Orte einen fo befonderen Reiz verliehen haben, wie ihn unfere heutigen Bauwerke niemals hervorrufen können.

Leider follte fich diefe Nachricht nicht bewahrheiten, denn bald traf die die erfte corrigirende Mittheilung ein, dafs man in Meran damit umgehe, die fogenannte Refidenz der Magaretha Maultafche umzugeftalten oder gar ganz einzureifsen, um das gewonnene Terrain für Schulbauten zu verwenden.

Die Central-Commiffion verfaumte, abgefehen von einer Drahtanfrage an den dortigen Bürgermeifter, keine Zeit und wendete fich fofort an die k. k. Statthalterei in Innsbruck mit der Bitte jene etwa beabfichtigte Demolirung mit allen zu Gebote ftehenden Mitteln zu verhüten. Auch empfahl fie dem Magiftrate von Meran alle jene Momente zur Erwagung, welche die Stadtgemeinde hierortigen Dafurhaltens abhalten follte, ein Denkmal verfchwinden zu machen, welches für diefelbe nicht nur in hiftorifcher Beziehung von Wich-

[1] Hauptfächlich durch einen umfangreichen Bericht, den der k. k. Conservator Dr. S. Schoenherr in dieser Angelegenheit der Central-Commission vorlegte.

Digitized by Google

tigkeit ist, sondern als ein romantischer Ueberrest einer fur Stadt und Land gleich wichtigen historischen Periode seit jeher die Aufmerksamkeit gebildeter Kunstdiger und kunstliebender Fremder auf sich zu ziehen wusste. Zugleich hat sich die Central-Commission an, falls die Stadtgemeinde Meran durch Abstehen von ihrem etwa schon gefassten Vorhaben und durch eine anderweitige Verwendung dieses Bauwerkes, respective Bauplatzes, rücksichtlich des damit angestrebten Zweckes, etwa in Verlegenheit kommen sollte, die zur Abhilfe erforderlichen Schritte bei den Regierungsbehörden zu unternehmen.

Die Bestrebungen der Central-Commission fanden die lebhafteste Unterstützung in den Ausdrücken der öffentlichen Meinung. So richteten die Gäste daselbst eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Eingabe an den Meraner Bürgermeister, vom In- und Auslande kamen Adressen an die Stadtvertretung im Interesse der Erhaltung des Denkmals, Conservator Dr. Schönherr aus Innsbruck, der sich dieser Angelegenheit ganz befonders annahm, hielt am 26. November in einer Versammlung des deutschen und österreichischen Alpen-Vereines zu Meran einen Vortrag über dieses Denkmal. Da es sich aber um die Vorforge handelte, im äussersten Falle die Existenz des Gebäudes durch einen Ankauf zu sichern, die Mittel der Central-Commission aber so gering sind, dass sie selbst zu diesem Zwecke mit Geldbeträgen nicht eintreten konnte, so erstattete das Präsidium der Central-Commission einen allunterthänigsten Bericht an Se. k. k. a. Majestät, *worüber Allerhöchst derselbe in Ansicht hatte, das Schloss mit allem, was dazu gehört, in dem Falle selbst zu kaufen, falls es sonst kein Mittel gäbe, dasselbe unverändert zu erhalten.*

Inzwischen traf ein Antwortschreiben von Seite des Bürgermeisters zu Meran ein; in demselben wurde vorerst hingewiesen, auf den seit Jahren allseitig erkannten Umstand, dass die bisherigen Schul-Localitäten nicht genügen und die k. k. Regierung die Stadtvertretung zu Meran zur Erbauung eines den Anforderungen der Jetztzeit entsprechenden Volksschulhauses wiederholt drängt. Schon seit mehreren Jahren waren mit der fürstl. Thurn- und Taxis'schen Guter-Direction in Regensburg Verhandlungen wegen käuflicher Ueberlassung des Rentamtsgebäudes sammt Fürstenhaus gepflogen worden, um auf dem ziemlich ausgedehnten Terrain dieser Realität das neue Schulhaus zu erbauen. Diese Kaufunterhandlungen führten im Winter 1874 zu dem gewünschten Ziele, indem die Stadtgemeinde Meran diesen Besitz um den Kaufpreis von über 66000 fl. erwarb, wobei von Seite des Verkäufers die Erhaltung der landesfürstlichen Burg der Pietät der Stadtgemeinde empfohlen wurde.

Der Stadtgemeinde erschien jedoch die Erhaltung der Burg, *fur die von Seite des früheren Besitzers nichts weniger als etwas geschah*, bei dem Umstande, als einerseits die Besitzerwerbung eine so grosse Summe verlangte, andererseits der factische Bestand des Bauwerkes ein ziemlich herabgekommener schien, wie auch die Geldkräfte der Commune durch den Schulbau und noch andere wichtige und unaufschiebbare Bauten vollständig absorbirt werden dürften und Meran überhaupt keine reiche Stadt ist, zu schwerfallende pecuniare Opfer aufzuerlegen, daher sie sich *billiger Weise* nicht entschliefsen konnte, eine Verpflichtung auf Conservirung oder gar Restaurirung dieses Bauwerks zu übernehmen.

Allein dessen ungeachtet zeigte man sich nicht abgeneigt die Erhaltung der Burg in Aussicht zu nehmen, wenn von Seite des a. h. Kaiserhauses, des Landes Tyrol, der Central-Commission oder auch von Privaten freiwillige Beiträge und Schenkungen der Stadt Meran zukommen würden, um derselben die diesfälligen Kosten zu erleichtern, vorausgesetzt, dass die Erhaltung des Fürstenhauses mit der Erbauung des Schulhauses auf der Rentamts-Area räumlich vereinbarlich und den in erster Linie zu verfolgenden Schulzwecken in keiner Weise abträglich wäre. Uebrigens glaubte der Stadtmagistrat, dass bei Prufung der eingereichten Schulhauspläne diese zwei Gesichtspunkte mit massgebend bleiben werden.

Schliefslich wurde das sehr billige Begehren gestellt, je eher zu erfahren, auf welche Beträge zur Erhaltung des Bauwerkes gerechnet werden könne, da diese Mittheilung für den Gemeinde-Ausschuss bei seiner Beschlussfassung über das Schicksal der Burg unzweifelhaft von Einfluss sein werde.

Aus der bisherigen Sachlage zeigte sich demnach, dass die Existenz des Fürstenhauses von der Art des für den Schulhausbau anzunehmenden Planes und von der Beitrags-Leistung der Central-Commission für die unumgänglichen Restaurationen abhängig gemacht wurde. Was den Schulhausbau anbelangt, so wurde dieser hauptsächlich dadurch zur grössten Gefahr für das Fürstenhaus, weil theilweise die Ansicht bestand, dass es unmöglich sei, das projectirte neue Schulhausgebäude herzustellen, ohne auch hiezu das Terrain zu verwenden, auf dem das Fürstenhaus steht.

Auch war es weiter klar, dass es sich vor allem darum handle, das fragliche Bauwerk in sichere Hände zu bringen, sei es nun, dass die Stadtgemeinde es ihrem Landesfürsten zum Geschenke mache, oder dass das Land Tyrol oder Se. k. k. a. Majestät selbst dessen Eigenthum erwerbe. Die Angelegenheit der Restaurirung trat in zweite Linie und bildete eine weitere Frage für deren Lösung sich Vorbilder finden in dem Verhalten des böhmischen Landtages bezüglich der Burg Karlstein und der ungarischen Regierung hinsichtlich der Burg Vajda-Hunyad in Siebenbürgen.

Um den Gang der Dinge zu beschleunigen und die in ihrem Verlaufe wiederholt bedrohte Angelegenheit besser verfolgen zu können, richtete das Präsidium der Central-Commission an den k. k. Conservator Dr. Schönherr unterm 30. November 1875 ein Schreiben, in welchem derselbe zum Special-Vertreter der Central-Commission in dieser Angelegenheit bestellt wurde und die Ermächtigung erhielt, im Falle als die Stadtgemeinde eine rechtsverbindliche Erklärung einerseits bezüglich dauernder Erhaltung der Burg und anderseits darüber ausstelle, dass sie die nothwendigen Herstellungen nicht eher und nicht anders vornehme, als nach dem die hiezu berufene Central-Commission die betreffenden Vorschläge geprüft und ihnen ihre Genehmigung ertheilt haben werde, der Stadtgemeinde 3000 fl. als Beitrag zur Restaurirung und Erhaltung ein für alle mal zuzusichern.

Von Seite der tyrolischen Statthalterei wurde über Anregung der Central-Commission mit ihrer Organe diese Angelegenheit möglichst fordernd eingegriffen

Digitized by Google

Nicht nur, dafs die k. k. Bezirkshauptmannſchaft ſich für die Erhaltung dieſes Denkmales verwendete, verfügte ſich Se. Excellenz der Herr Statthalter ſelbſt in Begleitung des k. k. Conſervators Dr. Schönherr nach Meran, um das hiſtoriſche und kunſtgeſchichtlich werthvolle Denkmal in Augenſchein zu nehmen und durch ſeinen perſönlichen Einfluſs die Angelegenheit dem erwünſchten Ziele zuzuführen.

Am 30. Jänner wurde das Schickſal der l. f. Burg entſchieden. 11 Stimmen der Meraner Gemeindevertretung ſprachen ſich für, 6 gegen die Erhaltung aus. Dieſer günſtige Erfolg iſt hauptſächlich und abgeſehen von dem höchſt erſprießlichen Wirken des Conſervators Schönherr, dem im letzten Momente entſcheidenden Eingreifen des Bürgermeiſters zu verdanken. Das neue Schulgebäude wird demnach ſo ſituirt, dafs die Exiſtenz der l. f. Burg ungefährdet bleibt.

Der befriedigende Ausgang dieſer Verhandlung veranlaſste die Central-Commiſſion beſondere Dankſchreiben an den Bürgermeiſter *Dr. Aldabert v. Hellrigl*, an die Mitglieder des Gemeinderathes *Dr. Franz Haller* und *Dr. Peter Eiſendle*, endlich an den k. k. Bezirkshauptmann *Dr. Arthur Grafen von Enzenberg* und an Herrn *Wilhelm v. Pernwerth* für ihre erfolgreiche Mitwirkung zu richten.

Nunmehr da die Erhaltung der Burg grundſätzlich geſichert erſcheint, handelte es ſich vor Allem zunächſt jene Einleitungen zu treffen, die ſich als nothwendig herausſtellen, um die dauernde Erhaltung reſpective nothwendige Herſtellung dieſes wichtigen Baudenkmales zu ſichern. Zu dieſem Behufe mufsten die entſprechenden Fonds gefchaffen werden. Daher der Präſident der Central-Commiſſion ſich von Sr. Majeſtät den Betrag von 3000 fl. als eine bereits früher in Ausſicht geſtellte Subvention erbat, welche fofort als ein fur allemal gewährter Beitrag zu Handen des Präſidenten erfolgt wurde. Auch Sc. k. und k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig widmete für dieſen Zweck im Wege der k. k. Statthalterei in Innsbruck den Betrag von 1000 fl. Endlich wurde das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht von Seite der Central-Comiſſion erfucht, der Reſtauration des Fürſtenhaufes einen Betrag zuzuwenden.

Zum Behufe einer entſprechenden Reſtaurirung entſendete die Central-Commiſſion ihr Mitglied, den k. k. Oberbaurath *Friedrich Schmidt* und den k. k. Confervator *Dr. Schönherr* nach Meran, um den Zuſtand der Burg in perſönlichen Augenſchein zu nehmen und die etwa dringend nothwendigen Mafsregeln fofort einzuleiten.

Von hohem Intereſſe iſt der Bericht, den der k. k. Oberbaurath Schmidt in Betreff der Conſervirung des Furſtenhaufes der Central-Commiſſion vorlegte, und in welchem hervorgehoben wird, dafs es nothwendig ſei, dafs ſich fofort ein Burgbau-Comité conſtituire, das gegenüber der Central-Commiſſion die Verpflichtung hatte, deren künſtleriſche und wiſſenſchaftliche Angaben bezüglich der Reſtauration in Ausführung zu bringen, dagegen die Verwaltung der einlaufenden Gelder und die Einleitung ſelbſtändiger Sammlungen zur Aufbringung des nothwendigen Bau-Capitals, wie auch vom Beginne der Reſtaurations-Arbeiten an die Ueberwachung des Baues zu übernehmen hätte. Dagegen übernähme die Central-Commiſſion die Herſtellung der Aufnahmen des heutigen Beſtandes des Bauwerkes, die Ausarbeitung des Projectes fur deſſen ſtylgerechte und zugleich würdevolle Herſtellung und die Anſtellung eines geeigneten Baufuhrers.

In dieſem Sinne erging von Seite der Central-Commiſſion ein Schreiben an die Meraner Gemeindevertretung, in welchem beſonders erwähnt wurde, dafs Oberbaurath Schmidt auf Anſuchen der Central-Commiſſion die Aufgabe übernommen habe, alles in das Gebiet der Ausführung Einfchlagende in unmittelbarem Verkehr mit dem Comité zu verhandeln, die zur Ausführung geeigneten Perſönlichkeiten auszuwählen und zu betrauen, dieſelben bezüglich ihrer vorzunehmenden Arbeiten und zu löſenden Aufgaben gehörig zu inſtruiren etc. Dagegen wurde von der Central-Commiſſion das Erwarten ausgeſprochen, dafs die Meraner Gemeindevertretung die nicht koſtenfchwere Verpflichtung übernehme, den fo hergeſtellten Bau feiner Zeit in gutem Zuſtande zu erhalten und ihn dem kunftliebenden Publicum ſtets offen zu halten. Auch wurde das Erſuchen geſtellt, jene beim Abbruche der *anderzuweitigen Gebäude dieſes Complexes vorkommenden Beſtandtheile und Antiquitaten*, in fofern ſie von Oberbaurath Schmidt als fur Reſtaurationszwecke des Furſtenhaufes geeignet bezeichnet würden, gegen Vergutung zu überlaſſen.

Das von Seite der k. k. Central-Commiſſion gewunſchte und aus dem Gemeinde-Ausſchufs gewählte Comité hatte ſich in Meran am 18. März v. J. bereits conſtituirt und befteht aus Dr. v. Hellrigl, Burgermeiſter als Obmann, den Herren A. Graf Enzenberg, k. k. Bezirks-Hauptmann, A. Baumgartner, Dr. Haller, Dr. Putz und Dr. Schönherr Daſſelbe erliefs im Laufe des Monats Mai einen Aufruf, um die nothigen Geldmittel durch Sammlung zu befchaffen, ohne dafs die Krafte der Steuerträger in der Gemeinde direct und obligat in Anſpruch genommen würden.

Soweit der gegenwartige Stand der Angelegenheit; die Exiſtenz der Burg iſt durch den Beſchlufs der Gemeindevertretung gefichert, die Wiederherſtellung durch die Munificenz Sr. k. k. Majeſtät und durch andere Spenden und Subventionen ermöglicht und dadurch, dafs deren Leitung in die Hand der fo bewahrten Kraft des Oberbaurathes *Schmidt* gelegt iſt, der gewunſchte Erfolg derſelben verburgt. Auch arbeiten bereits auf Koften der Central-Commiſſion zwei tüchtige Künſtler an der architektoniſchen Aufnahme und an der der Innen-Decoration, was theils wegen Zuſammenſtellung des Reſtaurirungsplanes nothwendig iſt, theils fur die beabſichtigte Publication dieſes Denkmales verwendet werden wird. Schliefslich iſt noch zu erwähnen, dafs in mafsgebenden Kreiſen die Idee befteht, in der reſtaurirten Burg ein kleines culturhiſtoriſches Muſeum fur das Territorium des ehemaligen Burggrafenamtes anzulegen.

Digitized by Google

MITTELALTERLICHE STÄDTE-BEFESTIGUNGSBAUTEN IN NIEDER-ÖSTERREICH.

Von *Dr. Karl Lind.*

Die in der Neuzeit am meiſten gefährdeten Baudenkmale ſind die ohnedieſs wenigen auf uns gekommenen Befeſtigungsbauten der geſchloſſenen Anſiedlungen in Öſterreich. Die meiſten älteren Niederlaſſungen von wenigſtens nur einiger Bedeutung in unſerem Vaterlande waren bereits in ihren früheſten Zeiten durch mannigfache und ſich wiederholende Kriegsdrangſale genothigt, zum Schutze von Leben und Eigen ſich mit ausgiebigen Mauern, verſtarkt durch Thurmbauten und Graben zu umgeben; auch wurden überdieſs darin noch beſondere Bollwerke und Zufluchtſtätten (Burgen), geſchaffen und die Eingänge geſchützten ganz ſpecielle Bauwerke, meiſtens in Geſtalt von Thürmen, oder verſtarkt durch angebaute Thürme. Waren es nicht unſere unruhigen Gränznachbarn jenſeits der Leitha, die in rohem Uebermuthe wiederholt Oeſterreichs Boden betraten, um hier durch Sengen und Brennen ein Andenken zurückzulaſſen, ſo waren es die Züge fanatiſcher Huſſiten oder die der Bekenner des Islam oder endlich die Kriegsleute des deutſchen Reiches, die ein oder das andere Kronland des heutigen öſterreichiſchen Staates nach Kriegsgebrauch heimſuchten. Von den inneren Kämpfen, wo Burg- und Stadtbewohner gegen einanderzogen, der Adel und das Bürgerthum ſich gegenſeitig bekriegten und Schnaphähne und Ritter vom Stegreif das behagliche Bürgerthum an ſeinen Mauern beunruhigten, ſei nichts weiter erwähnt. Es kann daher niemand Wunder nehmen, wenn wir faſt jedes Städtchen zum Schutz für Haus und Hof von Ringmauern umſchloſſen und durch einen oder mehrere einen weiten Ausblick geſtattende Thurme bewehrt finden und wenn wir erfahren, daſs man keine Gelegenheit vorübergehen lieſs, dieſe Bollwerke den Fortſchritten der Kriegskunſt gemaſs zu vermehren und zu verbeſſern.

In ſo manchen dieſer Orte haben die Wehrbauten ihre Schuldigkeit gethan, und den Feind abgehalten, in vielen anderen thaten ſie es nicht, aber auch ihre Zeit war dennoch vorüber. Die neuere Zeit ſieht von derlei Schutzbauten gänzlich ab, die Städte und Einzelorte haben nicht mehr ſelbſt für ihre Vertheidigung zu ſorgen, die Kriegskunſt beſorgt dieſe auf ganz andere Weiſe. So hat denn die Zeit die alten fortificatoriſchen Bauwerke faſt beſtimmungslos auf uns gebracht, wenn ſie nicht etwa dazu dienten, auf die dadurch bewirkte Umgürtung der Anſiedlung eine gewiſſe Abgabe oder Steuer zu bafiren. Doch beläſtigten ſie durch ihr Daſein faſt niemand, gaben meiſtens reizende hübſche Bilder, der maleriſche Reiz fand ſich von ſelbſt, auch hatten ſie ſich durch langjährigen Beſtand zur Gewohnheit und ſo ſehr in die Anſchauungen und Gedanken der Städter hineingelebt, daſs, wenngleich man zu ihrer Erhaltung nichts that, man doch nichts weniger als auf ihre Entfernung dachte, ja ſie ungern miſste. So ſtand es noch vor einigen Decennien.

Doch nun wollen wir zu der Eingangs dieſes Artikels aufgeſtellten Behauptung zurückkehren. Wir glauben nämlich, daſs die Jetztzeit die groſsten Gefahren für die Exiſtenz dieſer Bauwerke birgt. Die bedeutendſte liegt in unſerem practiſchen Sinne, in dem *zu billigenden* Beſtreben, Bauten, die keine Beſtimmung haben, in culturhiſtoriſcher oder künſtleriſcher Beziehung ohne Bedeutung ſind, keinen Nutzen bringen, dabei der localen Entwicklung im Wege ſtehen, zu und entfernen. Iſt dieſer Grundſatz *mit Berechtigung* anwendbar, dann hat man ſtets mit Recht das Urtheil der Zerſtörung ſolchen Gebäuden geſprochen und vieles, aber kaum Beachtenswerthes verſchwand auf dieſem Wege. Doch nur zu bald war die Gränze der berechtigten Anwendung dieſes Principes überſchritten, und das von der Hauptſtadt ausgegangene Beiſpiel in verkehrter unrichtiger Weiſe angewendet, wie auch ein gewiſſes Haſchen nach Popularität und Scheinaufklärung unter der Deviſe: „Denkmale einer durch Vorurtheil und geſellſchaftliche Vorrechte gefeſſelten Zeit müſſen verſchwinden", endlich eine ſehr übel angebrachte Verſchönerungsſucht haben zum Extrem geführt, abgeſehen von den in dieſem Falle ganz verwerflichen Motiven, aus der Verwerthung von Boden und Materiale einen Nutzen zu ziehen und um gefehmaekloſe Bauwerken an die Stelle zu ſchaffen, ein Extrem welches auch unter den werthvolleren Denkmalen bedenklich aufzuraumen begann. So ſind denn ziemlich viele Mauern und Thürme verſchwunden, und die Thorbauten, in vielen Fällen *gar keine Verkehrshinderniſſe*, wurden beſeitigt. Noch hie und da hat ſich eine Mauerflucht dadurch zu erhalten gewuſst, daſs ſie ſich als Beſtandtheil einem Gebäude anfugte und uns dadurch zu einem wichtigen Behelfe wurde, die befeſtigte Anlage des Ortes eruiren zu können. Im Ganzen genommen ſind heute fortificatoriſche Bauwerke zum Schutze von Anſiedlungen ſo ſelten, daſs Studien in dieſer Richtung kaum mehr nach vorhandenen Beſtanden, ſondern nur nach Bildern und Plänen gemacht werden können. Dabei ging auch ſo manches Object in unſeren Tagen zu Grunde, ohne daſs Bild und Plan es zu verewigen verſucht hätten. Es ſei nur auf das Pragerthor in *Sehlan*, auf die intereſſanten Befeſtigungsbauten von *Krems*, *Pardubitz* und *Königgrätz*, auch an die Thoranlagen am Nonnberge in Salzburg beiſpielsweiſe hingewieſen, die alle der Neuzeit theils ganz theils in der Hauptſache weichen muſsten. Die Franzoſen haben den hohen künſtleriſchen und kunſthiſtoriſchen Werth dieſer Art Bauten längſt begriffen und die Reſte, die ſich in ihrem Lande davon noch fanden, mit Pietat in Schutz genommen.

Wir wollen in einigen folgenden Artikeln derlei an beſtimmten Orten des Kaiſerſtaates noch erhaltene Befeſtigungsbauten eingehend, jedoch natürlich nur mit

Digitized by Google

Rückficht auf das Formelle beſprechen und dabei das, was den Kriegszweck betrifft, möglichſt übergehen, doch bei der gegenwärtigen Veranlaſſung zugleich einiger ſolcher meiſt verſchwundener oder ſchon ſehr verfallener Bauwerke in Kürze erwähnen.

Freilich wohl dürfen wir bei Betrachtung der öſterreichiſchen Städtebefeſtigungen aus dem Mittelalter nicht ſolche Anſprüche machen, wie dieſs bei den Städten Italiens, der Schweiz und Deutſchlands möglich iſt, deren Befeſtigungsbauten in der Mehrzahl keine Nothbauten und Werke, die im Moment der Gefahr entſtanden, ſondern unter mächtigem künſtleriſchen Einfluſse entſtandene Bauwerke waren, deren Thoranlagen bisweilen nicht blos den Vertheidigung, auch der Repräſentation gewidmet waren. In Oeſterreichs Landen dagegen hat dieſe Bauten die Sorge um die nothwendige Vertheidigung und, man könnte ſagen, der Drang des Augenblicks hervorgerufen, der Kunſt blieb dabei gar wenig Spielraum.

Vorerſt ſei es geſtattet nur mit wenigen Worten das Weſen der mittelalterlichen Städtebefeſtigungen zu beſprechen.

Ein ſehr zu beachtender Umſtand unſerer Städteanlagen iſt deren Grundriſs. In den meiſten Fällen hielt man ſich an das Vorbild der römiſchen Lager- und Befeſtigungsform, ſelten jedoch geſchah es, daſs man auf der römiſchen Lagerſtatte ſelbſt die neue Anſiedlung gründete und ſich dadurch dem alten römiſchen Lagerbau fügte. Als Form galt demnach das meiſtens oblonge Viereck mit abgerundeten Ecken. In weiterer Entwicklung nach dieſem Vorbilde umgab man die Anſiedlung mit Wällen oder Ringmauern, die durch eingebaute und über die Mauerflucht etwas hervortretende und erhöhte Thürme verſtärkt wurden, wobei der Grundſatz beſtand, daſs dieſelben einen Pfeilſchuſs von einander entfernt ſtehen, damit deren Vertheidiger ſich durch die Geſchoſse gegenſeitig unterſtützen konnten.

Dort wo die Anlage nicht auf römiſchem Grunde entſtand, ferner wo das unebene Terrain die Einhaltung des erwähnten Vorbildes nicht geſtattete, liefs man die alte Caſtralform außer Acht, fügte ſich den Anforderungen der Bodengeſtaltung und folgte mit der Umfriedung wo möglich dem ſcharf bezeichneten Rande des erhöhten Terrains. Da kommen nun krumme Mauerlinien und abgerundete Mauerecken vor, was man damit zu begründen ſuchte, daſs bei im Bogen gezogenen Mauern die feindlichen Sturmenden oft in ſolche Situationen gelangten, daſs ſie den Geſchoſsen der Vertheidiger auch im Rücken ausgeſetzt wurden.

Zur Erhöhung der Widerſtandsfähigkeit der ganzen befeſtigten Anlage dienten insbeſondere die Thürme. Sie waren nach außen oft halbrund, ſelten kreisförmig, meiſtens viereckig und nach der Mauerflucht geſtellt, bisweilen ſtanden ſie über Eck. Beſonders waren es die Mauerecken, die durch ſtarke Thürme geſchützt wurden. Wie es ſcheint, hat man im früheren Mittelalter vermieden, viele Thürme in die Stadtbefeſtigungen einzufügen; es durfte deren Errichtung zu koſtſpielig und ſchwierig geweſen ſein; man begnügte ſich, ſie nur auf beſonders gefährdeten Stellen zu erbauen. Erſt im XIV. und XV. Jahrhundert nahm ihre Anzahl zu. Eine beſondere Art der Thürme waren die viereckigen, deren Rückſeite gegen die Stadt offen war, damit ſich der Belagerer darin nicht feſtſetzen konnte.

Die Mauern, die bisweilen durch Erdanſchüttungen dahinter verſtärkt wurden, waren auf ihrer Krönung mit einem Wehrgang ausgeſtattet, der den Zweck hatte, dafs ſich auf demſelben die Vertheidiger aufſtellen konnten. Der Wehrgang ruhte entweder blofs auf der Mauerdicke oder war durch innen angefügte Holzbauten verbreitert und gegen aufsen, gleich wie die Plattform der Thürme, mit Zinnen von mehr als halber Mannshöhe und mit einem Schutzdache zum Schutze der Vertheidiger verſehen. Gegen die Innenſeite war der Wehrgang offen. Die Zinnen hatten den Zweck den dahinter ſtehenden Mann zu decken und ihm zu ermöglichen, den Feind durch den Mauerzwiſchenraum oder auch durch beſondere in der Zinne angebrachte Oeffnungen im Auge behalten und gegen ihn ſeine Geſchoſse ſchleudern zu können.

Der Wehrgang mufste immerhin ſo breit ſein, dafs wenigſtens zwei Perſonen ſich nebeneinander bewegen oder einander ausweichen konnten. Dieſer Zinnenbefatz trat bisweilen auf Kragſteinen ruhend aus der Mauer heraus, was den Zweck hatte, die am Fufse der Mauer gegen dieſelbe etwa in feindlicher Abſicht unternommenen Arbeiten von oben herab beobachten und verhindern zu können. Bis ins XII. Jahrhundert waren dieſe Zinnengalerien und heraustretenden Wehrgänge nur aus Holz. Ihre Feuergefährlichkeit und geringe Dauerhaftigkeit bewirkte, dafs man ſie im XIV. und XV. Jahrhundert aus Mauerwerk aufführte und nur mehr die Ueberdeckung aus Holz anfertigte.[1] Uebrigens benützte man auch zu dieſer Zeit noch hölzerne Wehrbauten, baute ſie aber nur im Falle des Bedarfs und ſtützte ſie auf Tragſteine, die aus dem Mauerwerk hervorſtehend, in Vorſorge für ſolche Fälle eingefügt waren.

Fig. 1. (Trausnitz.)

Solche vorkragende Galerien waren bisweilen in mehreren Stockwerken übereinander angebracht. Be-

[1] Als Beiſpiel ſolcher hölzerner Verbreitungen ſammt Ueberdachung des Wallganges geben wir die Abbildung der Mordgang-Anlage auf dem Schloſse *Trausnitz* in Bayern (Fig. 1) «Mittheilungen der Central-Commiſſion XIV. p. 111. Obgleich dieſer Aufſatz ſich nur auf Nieder-Oeſterreich beſchränkt, hielten wir es doch für zweckmäſsig bei der Wahl der in Abbildungen beizubringenden Beiſpiele über die Landesgränzen hinauszugehen.

Digitized by Google

fonders häufig brachte man solche Ausbauten an Thürmen, an den Mauerecken oder einzelnen besonders gefährdeten Mauerstellen an. Diese Vorbauten, die oft nur die Gestalt eines hängenden Kastens, Erkers bekamen, hatten nebst den daran angebrachten Scharten und Schussspalten auch Löcher im Boden, um von da senkrecht den Feind durch Pfeile, Steinwurf, siedendes Pech u. s. w. zu bekämpfen. Die kleinste Art derartiger Ausbauten sind die Gusslöcher (Pechnasen). An Thürmen finden sich heraustretende Wehrgänge bisweilen auch in halber Höhe, wenn z. B. die Communication zweier Mauern nicht vom Thurme aus und zwar durch dessen Inneres möglich war.

Thürme mit Zinnenkrönungen finden sich bei uns selten, dagegen waren die Erkerbauten und Eckthürmchen, die man bisweilen durch einen Wehrgang verband, an den Thürmen sehr beliebt; wir geben in Fig. 2 die Abbildung eines mit Erker versehenen Thurmes in der Stadtmauer zu *Budweis*.

tretende Thurme zu flankiren, später begnügte man sich mit Einem kräftigen Thurme, der bisweilen noch mit einem Vorbau versehen war, durch welche beide der Thorweg führte. Selten findet sich nur ein Thurm neben dem Thore. Neben dem grossen Thore war mitunter noch ein kleines Thürchen mit besonderem Verschlusse angebracht.

Als Beispiele solcher Bauten führen wir an, das noch bestehende Pragerthor zu *Hohenmauth*, Fig. 3 und einen nun verschwundenen Thorthurm zu *Pisek*, Fig. 4, endlich das noch bestehende Olsathor zu *Friedach* in seiner heutigen Gestalt nebst Grundriss Fig. 5 und 6 und verweisen zum näheren Verständniss auf *Essenweins* lehrreichen Aufsatz über die Befestigung der Stadt Friedach im VIII. Bande der Mittheilungen, woher letztere Illustrationen entnommen wurden.

Eine der prachtvollsten Thorbauten, wie keine sonst in den Städten Oesterreichs findet, ist der sogenannte *Pulverthurm*, ein Rest der alten Ummauerung

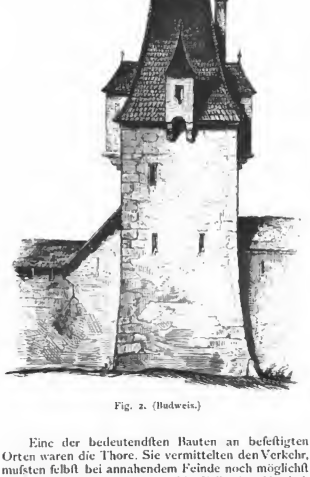


Fig. 2. (Budweis.)

Fig. 3. (Hohenmauth.)

Eine der bedeutendsten Bauten an befestigten Orten waren die Thore. Sie vermittelten den Verkehr, mussten selbst bei annahendem Feinde noch möglichst lang offen gehalten werden und im Falle einer Vertheidigung ganz verschlussbar, aber auch leicht und schnell wieder zu öffnen sein.

Bei den Thoranlagen herrschte bereits in der älteren Zeit der Grundsatz, dieselben beiderseits durch vor-

Prags, der die Altstadt von der Neustadt trennte, und in der Hauptsache vom kunstreichen Meister Mathias Reyseck (zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts) herstammt.

Die nach aussen gerichtete Thoröffnung war meist mit einem Fallgitter versehen, ausserdem waren noch dahinter und überdiess oft auch gegen die Stadtseite starke Thürflügel angebracht, die sich gegen die Stadt öffneten und mittelst eines Schubbalkens geschlossen

Digitized by Google

waren. (Fig. 7.) Auch kamen bisweilen weitere Fallgitter gegen die Innenſeite vor. Den Thorcingang vertheidigten, ähnlich wie bei den Thürmen, darüber angebrachte Wehrgänge, Erker, Gufslocher u. ſ. w. Als Beiſpiel einer ſolchen über das Thor herauskragenden Wehranlage geben wir die Abbildung der Thorbefeſtigung des Schloſſes Kranichberg (Nieder-Oeſterreich) in Fig. 8 und 9.

Vor der eigentlichen Stadtmauer war, inſoweit es das Terrain erlaubte, noch eine zweite aber nicht ſehr hohe, jedenfalls niedrigere Mauer angebracht. Der Zwiſchenraum zwiſchen beiden bildete den Zwinger. Mittelſt dieſer vorderen Mauer, die ebenfalls mit Wallgang und Zinnen-Galerie verſehen war, doch ſelten Thürme hatte, gelangte die eigentliche Vertheidigung des Ortes. Dadurch, daſs ſie niedriger als die zweite war, konnten ſich die auf dieſer poſtirten Vertheidiger auch an der Vertheidigung der vordern Mauer betheiligen und überdieſs blieb dadurch im Falle, als dieſe Mauer bereits durchbrochen war, noch die Möglichkeit gegeben, die feindlichen Eindringlinge im Zwinger von vorn und von den Seiten anzugreifen.

Vor der Mauer befand ſich faſt immer ein Graben, der nach Umſtänden mit Waſſer angefüllt und am Aufſenrande mit einer Paliſſadenreihe befeſtzt war. Man bezweckte damit dem Feinde die Annäherung des Rollthurmes oder Sturmbockes, welche Maſchinen zu ihren Bewegungen und zum Arbeiten einer horizontalen Bodenfläche benöthigten, zu erſchweren; dessgleichen wurde dadurch das Anlegen von Sturmleitern oder gar das Untergraben der Mauern verhindert.

Ueber den Graben führten Brücken, meiſtens Holzbauten, bisweilen aus Mauerwerk, doch war der Theil nächſt dem Thore faſt immer zum Aufziehen eingerichtet. Jenſeits des Grabens war der von den Paliſſaden umzogene Raum etwas ausgedehnt, um daſelbſt das Anſammeln einer gröſseren Anzahl von Vertheidigern zu ermöglichen. Bisweilen geſchah es, daſs die zweite Ringmauer erſt jenſeits des Stadtgrabens aufgeführt war; in dieſem Falle fanden ſich daſelbſt beſondere Thorbauten, auch hatte man oft vor der Paliſſadenreihe noch einen feichten trockenen Graben ausgeworfen, um den erſten Angriff aufzuhalten.

Als Erläuterung älterer Thorbauten und ihrer Bollwerke bringen wir die Anſicht des von Effenwein in geiſtreicher Weiſe mit Zuhilfenahme der alten Stadtanſichten von Friſach reconſtruirten Olfa-Thores aus deſſen vorerwähnten Aufſatze. (Fig. 10.)

Endlich ſorgte man bei den meiſten älteren Städteanlagen, insbeſondere bei jenen nach römiſchem Muſter, für eine Burg (Prätorium), die an einer nach innen und aufsen beſonders dominirenden Stelle, wo möglich am hochſten, oft auch an dem am nachdrücklichſt zu vertheidigenden Punkte und wenn thunlich an der Ringmauer aufgeführt wurde, um eben an der Vertheidigung nach aufsen mitzuwirken, die Aufnahme einer Hilfe von daher zu ermöglichen und im Falle des Verluſtes der Stadt deren Vertheidiger aufzunehmen, ihnen eine letzte Zuflucht oder das Entkommen nach aufsen zu gewähren und den Widerſtand an dieſer Stelle fortſetzen zu können.

Solche Burganlagen finden ſich noch in Marcheck, Wiener-Neuſtadt und Laa, und waren noch an vielen anderen Orten, wie wir noch in der Folge erwähnen werden, vorhanden.

Die Befeſtigungsanlagen waren bei uns faſt nur Steinbau aus Bruchſteinmauerwerk ausgeführt, wobei es oft vorkommt, daſs dasſelbe in zwei von einer abſtehenden ſenkrechten Lagen aufgebaut und der Zwiſchenraum mit Steinchen und reichlichem Mörtel ausgefüllt wurde, in ſeltenen Fällen nahm man ordentlich behauene Werkſtücke, deren man ſich mit Vorliebe an den Ecken der Bauwerke bediente. Aehrenförmiges Mauerwerk (wie z. B. an der Schloſsruine Gofting bei Gratz Fig. 11) findet ſich in mehr oder oder minder roher Anwendung nicht allein an Mauern

Fig. 4. (Pifek.)

des XI. bis XIII. Jahrhunderts, ſondern bis ins XVI Jahrhundert hinein, was beweiſt, wie gerne die Baumeiſter die Vorbilder nachahmten, ohne daſs ſie gerade Geſchick hiezu hatten. Buckel- oder Boſſen-Quadern, d. i. Quaderſteine, die an der Seite, die nach aufsen gerichtet war, nur an der Kante behauen waren, ſonſt aber weil unbehauen, gleichwie ausgebaucht erſcheinen, finden ſich an frühmittelalterlichen Bauten ſehr häufig. Seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts ſtanden ſie eben

Digitized by Google

so wenig mehr in Verwendung, als sie ein Characteristicum für Romerbauten bilden. Beispielsweise bringen wir die Abbildung eines der drei alten würdigen Thürme des Schlosses zu Pottendorf (Fig. 12), der fast bis hinauf aus Buckelquadern besteht und des s. g. schwarzen Thurmes aus der Burg zu Eger. (Fig. 13.)

In Wien haben wir noch einen Rest eines Buckelquaderbaues, es ist das alte Werderthor (gemeiner Stadt Pulver Thurn).[1] (Fig. 14.)

Bisweilen kommt es vor, und zwar haufiger bei Burgmauern, dass man in die unteren Lagen der Mauern horizontal und der Lange nach Balken einlegte, damit das Mauerwerk elastisch werde und den Erschütterungen durch die Belagerungsmaschinen weniger empfindlich bleibe.

Mit Einführung der Pulvergeschütze machte sich eine tief eingreifende Umformung des Befestigungswesens geltend. Es musste das Mauerwerk der Geschützwirkung des Feindes widerstandsfähig und wo möglich entzogen und zugleich mussten die Vertheidigungswerke zum Gebrauche des Geschutzes und Gewehres eingerichtet werden. Es ist dies ein so ausserordentlicher Umschwung des ganzen Befestigungs-Systems der Städte, dass dadurch die alten Befestigungsanlagen fast ganz entbehrlich und unbrauchbar wurden. Freilich wohl war der Uebergang nur ein sehr langsamer und allmähliger, und entwickelte sich das neue Befestigungswesen unmittelbar aus der mittelalterlichen Stadtebefestigung und zwar im gleichen Schritte mit der Entwicklung des Geschützwesens. Es erschienen nunmehr die langen Frontlinien (zum Theile Erdwerke), mit den immer niedriger werdenden und weiter vorgeschobenen, runden und polygonen Bastionen, die Ravelins u. s. w. Doch darauf einzugehen würde uns zu weit führen, zumal Vertheidigungsbauten mit Rucksicht auf das Feuergeschütz in Niederösterreich nur eigentlich in Wien vorgenommen wurden und dieselben überhaupt fast gar keinen Anspruch auf künstlerische Bedeutung machen können. Uebrigens wird sich uns bei Besprechung der Befestigungsbauten der

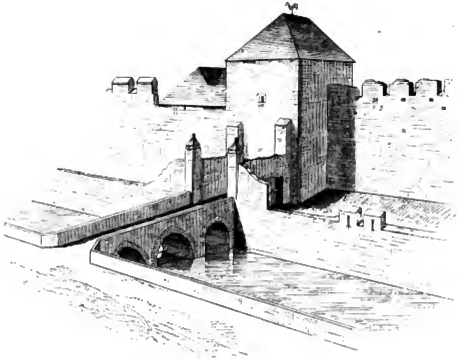


Fig. 5. (Friefach.)

einzelnen Orte noch Gelegenheit ergeben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Wenden wir unsere Blicke nach der südlichen und östlichen Seite von Nieder-Oesterreich und wir werden dort in allen Städten und Markten Belege für das von uns Angeführte finden.

Bertholsdorf, ein Markt, der in der niederösterreichischen Geschichte schon im XII. Jahrhundert genannt wird, war unzweifelhaft frühzeitig befestigt, doch scheinen seine Vertheidigungswerke nicht von Bedeutung gewesen zu sein, denn 1446 wurde der Ort deren ungeachtet von den Kriegern Hunyad's geplundert und in Brand gesteckt. Auch 1461 hatten sich die Burger auf den Schutz der Mauern wenig verlassen und zogen es vor, statt gegen Fronauer zu kämpfen, sich um eine betrachtliche Summe loszukaufen.

Es scheint, dass die von Albrecht II. (1334) erbaute und hinter der grossen Kirche gelegene Burg als eine Art Citadelle galt, denn als diese (1465) in Folge der Vertheidigung Smikovski's in Brand gerieth und zur Ruine wurde, als welche sie bis vor wenig Jahren blieb, erhöhten die Bürger die Mauern, verstärkten dieselben durch Vertheidigungsbauten, umgaben die Kirche mit einer besonderen Ringmauer, die sich bis zur Burgruine und Martins-Capelle zog, und innerhalb welcher der noch bestehende mächtige Thurm als besonderes Bollwerk aufgeführt und 1521 vollendet wurde. Es waren

[1] Mitth. Berichte des Wiener Alterthums-Vereines. VIII. pag. LXIX

Digitized by Google

demnach zwei Mauern, die eben beſchriebene innere, und eine zweite jenſeits des Grabens, der vor dieſer Mauer angebracht war. Dieſe dehnte ſich auch auſser die Burg aus, und hatte ſtärkere Eckbauten. Zwei Thore bildeten die Verbindung mit der übrigen Ortſchaft. 1529 genugten dieſe Schutzbauten, 1683 widerſtanden zwar Thurm und innere Ringmauer dem Angriffe des türkiſchen Heeres, konnten jedoch die Bevölkerung vor dem gräfslichen Gemetzel nicht ſchützen, das die wortbrüchigen Feinde unter der geängſtigten Bevölkerung, nachdem ſie ſich ihnen auf Treue und Glauben übergab, anrichteten. Dieſe Ringmauern und andere Vertheidigungswerke, ſo wie die Umwallung des ganzen Ortes, die drei Thore und ein viertes in der Wiener Straſſe vorgeſehobenes Thor beſtehen nicht mehr, nur der Thurm, der 1683 zwar ausgebrannt, aber dann wiederhergeſtellt wurde.

Er gehört jetzt gewiſſermafsen zur Kirche und enthält die Kirchenglocken. Er iſt auf einem ſehr abſchuſſigen Terrain und ganz aus ungleichen Quadern aufgebaut, erreicht vom Sockel des Erdgeſchoſſes bis zum Dachgeſimſe eine Höhe von mehr denn 19 Klaftern und iſt in vier Stockwerke untertheilt, davon nur das erſte vom Erdgeſchoſs durch ein Geſims unterſchieden iſt, das vierte Stockwerk ſteht mit einer auf Tragſteinen heraustretenden um den ganzen Thurm ſich ziehenden Vertheidigungs-Galerie in Verbindung. In der Halle des Erdgeſchoſſes war früher eine Capelle, noch iſt dieſe Beſtimmung des Raumes durch die ungewöhnliche Ausſchmückung erkennbar. Wir finden drei ſpitzbogige Fenſter mit profilirten Gewänden, ein zierlich conſtruirtes Gewölbe mit kraftigen Rippen, die auf nach Art von Rippenbündeln conſtruirten Eckpfeilern ruhen, eine in die Mauerdicke eingeſchobene Apſis ſammt Menſa, dabei das am meiſten ausgeſtattete Fenſter und beiderſeits in die Mauer eingewölbte Sitzplätze. Unter der Capelle befindet ſich noch ein ebenfalls überwölbtes Geſchoſs, das in Folge der ungleichen Niveau-Verhältniſſe noch nach zwei Seiten über den Boden reicht und zwei kleine Fenſter hat. In der Mitte dieſes Raumes iſt der nunmehr groſstentheils verſchüttete Brunnenſchacht angebracht. Den Zugang zu dieſem Untergeſchoſſe vermittelt eine in der Mitte des Capellenraumes eingefügte runde Oeffnung.

Das erſte Stockwerk, ebenfalls überwölbt, hat nach jeder Seite ein kleines Fenſter mit flachem Sturze und profilirtem Gewände; das zweite, dritte und vierte Stockwerk ſind nur durch eine Balkenlage von einander geſchieden, die beiden erſteren haben kleine Fenſterchen, wie das erſte Stockwerk, im geräumigen vierten Stockwerke, wo ſich die Kirchenglocken befinden, ſind groſse ſpitzbogige Schallfenſter angebracht. Die Verbindung der Stockwerke geſchieht mittelſt einer ſteinernen Schneckenſtiege, die in die Ecke des Thurmes eingebaut iſt und durch kleine Lichtlucken beleuchtet wird. Die Bedachung hat die Geſtalt eines Satteldaches mit an den Ecken angebauten polygonen ſteinernen Eckthürmchen, die heute eine zwiebelförmige Kuppe tragen, urſprünglich jedoch unzweifelhaft einen ſpitzen Abſchluſs hatten. Das Untergeſchoſs hat eine Höhe von 4° 1′ bei einer Mauerdicke von 1° 2′, das Erdgeſchoſs von 4° 1′ bei 1° 1′, das erſte Stockwerk 3° 5′ bei 1° 1′, das zweite Stockwerk 2° 2′ bei 6′, das dritte 2° 3′ bei 6′ und das oberſte 5° 2′ bei 4 Mauerdicke. Den Zweck, für welchen der Thurm errichtet worden war, konnte er erfüllen; hinreichender Proviant und der Brunnen ermöglichten, eine Belagerung auszuhal-

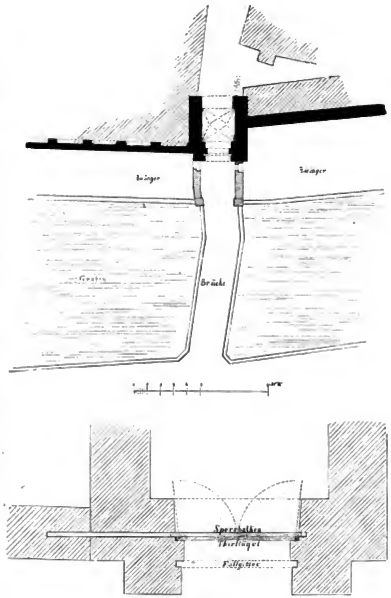


Fig. 6. 7. (Friefach.)

Digitized by Google

ten. Der kleine Zugang in den Capellenraum und daselbst die Stiege waren leicht vertheidigbar; gegen Feuer von aussen oder innen schützten der Steinbau und die Gewölbe des Erdgeschosses und ersten Stockwerkes; die Galerie mit der gemauerten Brustwehr, die Eckthürme und die Schusslöcher ermöglichten eine ausgiebige Vertheidigung und durch die einen weiten Ausblick gestattenden grossen Fenster im vierten Stockwerke konnten grössere Geschütze ihre Geschosse schleudern. (Fig. 15.)

Wir übergehen die Orte Brunn (am Gebirge) und Gumpoldskirchen, die beide von einfachen Wällen umfangen waren und abschliessbare Thore besassen.

Das von Bertholdsdorf unweit liegende *Mödling* war ebenfalls befestigt, wenngleich seine Werke, meistens nur Palissadenreihen, so wenig vertrauenerweckend waren, dass die Bewohner im Drangsalsjahre 1683 es vorzogen, mit dem Feinde zu capituliren, als hinter den Befestigungswerken langer Trotz zu bieten. Wir wissen von Thoranlagen aus den noch erhaltenen Grundrissen,

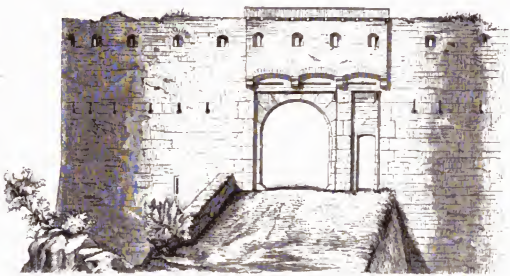


Fig. 8. (Kranichberg.)

kennen ihre Namen: Eisenthor, Wiener Thor, Klausenthor, Ungerthor, Neusiedler Thor, doch wie sie aussahen, ist abgesehen von erhaltenen Abbildungen ihres ruinösen Zustandes nicht bekannt. Sie sind ebenso wie

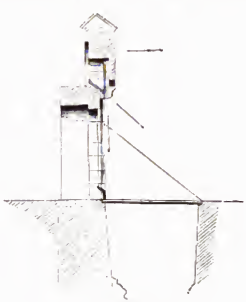


Fig. 9. (Kranichberg.)

die Mauer, die die Othmarskirche umgab, längst entfernt worden, nur die gänzliche Beseitigung kleiner Reste blieb der Gegenwart überlassen.[1]

Aehnliches gilt von *Baden*. 1466 fing man an, den Ort mit Ringmauer und Wassergraben zu umgeben, im selben Jahre wurde die neben der Pfarrkirche stehende Burg, da sie seit 1463 von Räubern besetzt worden war, erstürmt und zerstört, 1477 nahm ungeachtet der Vertheidigungswerke Mathias Corvinus den Ort ein, zerstörte seine Mauern und Thürme, wenige Jahre später wiederholte sich dieser Grauel neuerdings durch Corvin's Schaaren. Zur Zeit der ersten Türken-Invasion war Baden offen, nur die Burg war in halbwegs vertheidigbarem Zustande, konnte jedoch keinen Widerstand leisten, sie wurde dabei zur Ruine, aus der sie nicht mehr auferstand. 1537 schenkte sie Kaiser Ferdinand dem Kammeramte von Baden, das Gemäuer des Schlosses wurde abgetragen, 1578—82 zur theilweisen Herstellung der Stadtmauer beim Wiener Thore und einer besonderen Ringmauer um die in ihrer Thurmanlage ebenfalls für Vertheidigungszwecke verwendbare Kirche benützt. Von der Burg blieb nur der viereckige Thurm übrig, der 1800 auch abgetragen wurde; 1705 waren die

[1] Herr Emil Hutter, der eine ungewöhnlich bedeutende Sammlung von Original-Ansichten und Aufnahmen von Mödling zusammengestellt hat, ist im Besitze der Copie eines interessanten Originalplanes von Mödling sammt Umgebung aus dem Jahre 1695. Die Einschliessung des Ortes scheint damals in der Hauptsache durch Palissaden geschehen zu sein. Das Eisenthor und Wiener Thor durften, in so weit man dieser Zeichnung folgen kann, einfache Thorthürme gewesen sein. Ein stärkerer ähnlicher Bau mit hohem Zeltdache war das Neusiedlerthor. Das Ungerthor hatte Flankenbauten.

Digitized by Google

Befeftigungen wieder hergeftellt und im felben Jahre mit 60 Mann täglich zum Schutze gegen das herumvagirende Raubgefindel befetzt. Mit Ende des XVIII. Jahrhundertes verfchwanden die ohnehin im Ganzen unbedeutenden fortificatorifchen Anlagen und nur die Strafsennamen erinnern an das Wiener, Thereflen-, Renn-, Spital-, Frauen- und Fifcher- (Waffer-) Thor.

Auch *Wiener-Neuftadt*, jene im Mittelalter fo bedeutfame Stadt, der wiederholte Sitz der Landesfürften, damals eine im eminenten Sinne befeftigte Stadt, hat in die Gegenwart nur mehr kärgliche und in Ruinen liegende Refte feiner Wehrbauten herübergebracht; doch find diefelben immerhin doch noch fo beachtenswerth, dafs wir uns ein wenig länger bei denfelben aufhalten wollen, zumal die alte Anlage noch faft vollftändig zu erkennen ift.

Schon 1194 war die von Leopold VI. gefchaffene Anfiedlung mit Wall refpective Mauer und Graben um-

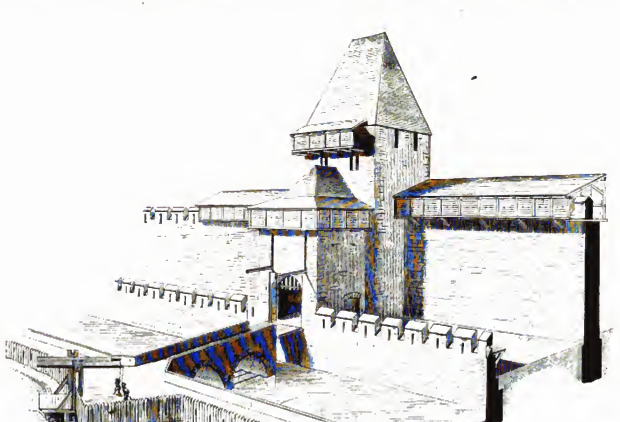


Fig. 10. (Friefach.)

geben. Der Grunder der neuen Stadt hielt fich hiebei nach Thunlichkeit an die zu feiner Zeit geltenden Regeln, nahm die befeftigten Stadtanlagen Deutfchlands gewiffermafsen zum Vorbild und wählte die Geftalt des regelmafsigen Viereckes, wovon circa 820 Schritte auf die Langfeiten (Oft und Weft) und 750 Schritte auf die Schmalfeiten angetragen wurden. Die Ecken der Mauern und deren Langlinien wurden durch Thürme verftärkt; der an der nordweftlichen Seite, der noch erhalten ift, erhielt hiebei eine Uebereck-Stellung, auch ein viereckiger Thurm an der weftlichen Mauerflucht ift in feinem unteren Theile noch erhalten. Es ift kein Zweifel, dafs die unteren Theile der heute noch vorhandenen Ringmauerpartien in das XII. Jahrhundert zurückreichen, da fie aus unregelmafsigen, jedoch forgfaltig gewahlten, mit dem Hammer behauenen und mit Aufmerkfamkeit gelegten Werkftücken mit abwechfelnd horizontal gelegten Rollfchichten beftehen. Die Burg kam urfprünglich in die fudoftliche Ecke der Stadt zunächft der Ringmauer zur Anlage.

Als diefelbe durch das Erdbeben im Jahre 1348 arg befchadigt worden war, legte man um 1379 Hand an, eine neue Burg zu erbauen. Man behauptet von diefem Baue, dafs er fich nicht mehr ganz auf derfelben Stelle der früheren Burg befindet, was jedoch einigermafsen bezweifelt werden kann. Denn in diefem Falle hatte man, obgleich das Feuergefehutz in Süddeutfchland, namentlich in Augsburg, fchon bekannt war, auf eine Vertheidigung durch und gegen dasfelbe fonderbarerweife keine Rückficht genommen und fich

Digitized by Google

blofs an das Mufter der früheren Burg und des Schweizerhofes in Wien haltend, derfelben die Geftalt eines länglichen Viereeks gegeben, gebildet aus vier Flügeltracten, die einen geräumigen Hof umfangen, die Ecken mit quadratifchen, etwas vorfpringenden Thurmen flankirt, deren untere Gefchoffe mit den altüblichen Buckelquadern verfehen wurden, um dem Mauerwerk eine gröfsere Widerftandsfähigkeit gegen den Sturmbock und andere Belagerungsmafchinen zu geben. Die veraltete Form des Grundriffes, das unbedeutende Vortreten der Eckthürme und die Buckelquadern laffen jedoch vielmehr vermuthen, dafs damals kein Neubau, fondern nur ein Adaptirungsbau der alten Burg vor fich ging. Ein Graben und eine Aufsenmauer mit Thürmen vollendete die befeftigte Anlage.

Da das Feuergefchutz bald nach der Vollendung der Burg immer grofsere Bedeutung und allgemeinere Verbreitung erlangte, konnte auch Leopold IV. fich den dadurch dringend gewordenen Forderungen nicht ausfchliefsen, demnach unter ihm einige Vertheidigungsbauten, vermuthlich auch jene der 10 Klafter breiten Terraffe, an beiden Seiten der Burg zur Verbindung mit den Stadtmauern aufgeführt

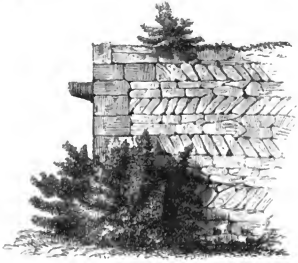


Fig. 11. (Gofting.)

wurden; felbe ruhte auf Spitzbogen, war mit drei Thurmen verfehen und durch einen breiten Graben fammt Erdwerken verftärkt. Das Erdbeben (1768) zerftörte diefen Bau, davon nur mehr der Erdhügel, der heute das Kinsky-Monument trägt, übrig ift.

Als gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts Herzog Friedrich V. feine Refidenz von Gratz nach *Neuftadt* verlegte und dadurch der Stadt eine erhöhte politifche Bedeutung verlieh, ftellte fich die Verbefferung der Wehrbauten der Stadt, entfprechend den Fortfchritten der Kriegskunft und insbefondere gegenüber der bereits nahezu allgemeinen Anwendung des Schiefspulvers, als unvermeidlich heraus. Die dem XII. und XIII. Jahrhundert entftammenden Bollwerke, die feither durch Elementar-Ereigniffe (Brand, Erdbeben etc.) arg befchädigt und in Folge der gelockerten Stadtverwaltung verwarloft blieben, bedurften dringend einer Erneuerung, nach Umftänden wenigftens einer Umgeftaltung. Die alten Ringmauern, Gräben, Stadtthore und andere fortificatorifche Anlagen, insbefondere die gern angewendeten Verpallifadirungen waren gegenüber den Gefchützen nicht mehr ausreichend. Friedrich IV. liefs daher 1442, und zwar zum Theile auf feine Koften die vier Stadtthore (das Fifehaer-,

Fig. 12. (Pottendorf.)

Wiener, Unger- und Neunkirchner Thor) erneuern, diefe wie auch die Mauern felbft mit Thürmen verfehen (für deren Herftellung 1448 ein befonderer Moftauffchlag eingeführt wurde), die Thore mit Aufzugbrücken herrichten, und die im Mittelalter gebrauchlichen Vorwerke anlegen. Wahrfcheinlich ift es mit Rückficht auf die noch erhaltenen Refte des Mauerwerkes und auf die Art der Mauerung, dafs damals auch die Ringmauern bedeutend erhöht und mit Mordgang und Zinnengalerie

Digitized by Google

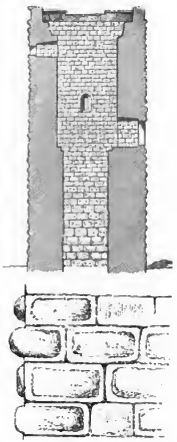
verfehen worden waren. Die Graben wurden erweitert und mit Steinfutterungen verfehen, auch wurde ein Wallgang (Weg hinter der Ringmauer) angelegt, fo dafs Neuftadt mit Recht als eine Hauptfeftung betrachtet werden konnte. Die Stärke der eigentlichen Feftungsbauten wurde noch durch die Anlage des fogenannten Thiergartens wefentlich erhöht, indem mehr als 300 Joch Wald und Wiefe durch eine 3000 Klft. lange, im Jahre 1446 begonnene und 1455 vollendete Mauer für Vertheidigungszweeke verwendbar gemacht und der Kehrbach zum dritten Waffergraben der Stadt geftaltet wurde. Im Ganzen werden uns 14 Mauerthürme genannt, davon drei im Privatbefitz waren, für deren Erhaltung und Vertheidigung demnach die Eigenthümer entfprechende Sorge zu tragen hatten: es waren der im Weispriacher und Anger Haufe und jener beim deutfchen Haufe. Ein Thurm oder der Badftube des Kaifers ftand gleich den übrigen Stadtthurmen

Fig. 13. (Eger.)

unter der Obforge der Burgerfchaft. Die grofste Zahl der Thürme ftand zwifchen dem Fleifchhacker- und Neunkirchner Thor. Auch die umfangreichen Vorftadte aufserhalb der Stadt waren in den Vertheidigungs-Rayon einbezogen, befafsen ein mit Thurm und Bafteien befeftigtes Thor, Ringmauern und Eckbauten (Rondels).

Eine Eigenthümlichkeit der fortificatorifchen Anlage bildete die Stellung der unter Friedrich IV erbauten Ciftercienfer-Kirche, deren aus fünf Seiten des Achteckes conftruirter Chorfchlufs über die Ringmauer hinaus bis in den Graben reichte. Um die Fortification an diefer Stelle nicht zu unterbrechen, fah fich der Baumeifter der Kirche genöthigt, das Presbyterium in die Vertheidigungsbauten einzubeziehen und brachte um dasfelbe einen auf Bogen ruhenden Wehrgang an, der mit Wurflochern verfehen wurde; zur Erzielung der Verbindung durchbrach man an diefer Stelle die Strebepfeiler der Kirche. Uebrigens follte ein Paliffadenwerk die Widerftandsfähigkeit diefer Stelle erhöhen. (Fig. 16.)

Bald mufsten die neuen Werke eine wiederholte Feuerprobe beftehen. 1452 erfchienen der Eitzinger und Cillier vor den Mauern und berannten die Stadt, ohne hineinzukommen, denn Baumkirchner's Arm vertheidigte den Eingang am Wiener Thor, bis die Brücke in den Stadtgraben geworfen war und das Fallgitter den Thorweg verfchlofs. 1485 ftand Mathias Corvin vor den Thoren und trafernfthaft Anftalt, die Stadt zu bela



gern; Stephan Graf von Zips leitete die Angriffsarbeiten die eine Meile vor der Stadt mit der Erbauung von Thürmen begannen, doch kam man der Stadt nicht näher, da fie auf den Mauern „viel zu gefahrliches Gefchütz, das weit fchofs und ficher traf", befafs. Nach einjähriger fruchtlofer Belagerung zog die ungarifche Macht ab. Bonfin berichtet in feiner ungarifchen Chro-

Digitized by Google

nik über die Stadt: „Sie ist viereckig, wenn man mitten „auf dem Markte steht, kann man durch alle Thore „sehen und hat ein jedes Thor seine Vorstadt mit „schönen Gebäuden, welche ebenfalls mit einem Boll„werk und Graben versehen sind. Um die Mauern hat „es drei Graben und ringsumher viele Thürme und bei „jeder Mauerecke feste Basteien ausserhalb des Wasser„grabens. An der Ecke gegen Ungarn liegt ein Schloss „auf Pfeilern, hat ringsumher einen tiefen weiten Gra„ben, ist auch ein Viereck."

1487 kam König Mathias wieder vor die Stadt, diesmal zerstörte sein Geschütz die Mauern, einige Thürme der Ostseite, das Wiener und Ungarthor, der Thurm an der südlichen Ecke wurde zerstört, doch fiel er durch eine List der Vertheidiger nach innen, ohne eine Bresche zu schlagen. Die Vertheidigungswerke waren nicht zu bezwingen, erst am 17. August, da keine Hilfe von aussen kam, wurde die Stadt übergeben.

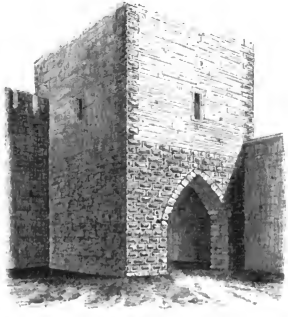


Fig. 14. (Wien.)

Die fortwährende Vervollkommnung des Befestigungswesens zwang auch, mit jenem zu Wiener-Neustadt diesen Fortschritten Rechnung zu tragen; so wurden 1524 die Werke durch Casematten erweitert. Fünf Jahre später fochten die Türken im siebenmaligen Angriff an einem und demselben Tage die Mauern zu ersteigen, aber vergeblich. Ferdinand I. liess die dadurch erlittenen Schaden wieder ausbessern und einige dem neuen Befestigungs-Systeme entsprechende Zubauten in Angriff nehmen; mit der ersteren Aufgabe war man 1557 fertig, die letzteren wurden 1566 mit Aufgebot besonderer Kräfte betrieben, waren aber 1664 noch nicht, 1684 nur nothdürftig beendet, ohne dass man mehr Gelegenheit gefunden hatte, sie zu gebrauchen.

Damit war die fortificatorische Bedeutung der Neustadt zu Ende, seither blieb alles im alten Stande, man verwendete kein Geld mehr auf die Erhaltung und Ausbesserung der Befestigungswerke und Neustadt blieb als Beispiel der mittelalterlichen Befestigungskunst lange Zeit erhalten. Doch die Entwicklung einer Stadt bleibt nicht stehen. Nun einmal überflüssig, verschwanden die Mauern und einstigen Sturm- (Wall-) Gange in die anstossenden Häuser, die Graben wurden trockengelegt, die Glacis bepflanzt, bis man endlich dahin gelangte, die eigentlichen Wehrbauten selbst zu entfernen. Die ersten waren die meisten Mauerthürme, die an Verwahrlosung eingingen, ihnen folgten in neuerer Zeit die Thore und Thorthurme, für deren Erhaltung von der Gemeinde-Vertretung wiederholt manches Wort gesprochen wurde.

Das Neunkirchner Thor war fortificatorisch, wie auch architektonisch das bedeutendste Bauwerk, es

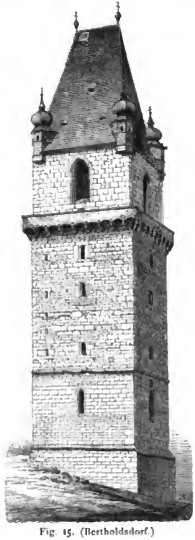


Fig. 15. (Bertholdsdorf.)

entstand 1442. Die Durchfahrt führte durch ein Thor über eine Brücke und durch einen dahinter freistehenden viechtigen Thurm, den ein hohes Satteldach mit an den Ecken herausspringenden poligonen Thürmchen abschloss. Am Thore des Vorwerkes waren die geheimnissvollen Vocale Friedrichs, das Stadtwappen von Neustadt, der Binden-, Adler- und Panther-Schild und die Jahreszahl 1442 angebracht. 1862 verschwand dieses Bauwerk angeblich aus Verkehrsrücksichten, nachdem schon 1850 das äussere Thor gleichzeitig mit der Zeughaus-Bastion gefallen und der Burggraben theilweise

Digitized by Google

ausgefüllt worden war. Die Thurmmauern waren 9 Fuſs ſtark und mufsten geſprengt werden. (Fig. 17.)

Das zweite Thor war das Fleiſcherthor; es war mit einem Thurm geſchützt, hatte an ſeiner Aufsenſeite das Stadtwappen, den Reichsadler- und Fünfadler-Schild, dabei die Jahreszahlen 1613 und 1653. Das Ungarthor hatte nur einen kleinen Vertheidigungsthurm und führte die Jahreszahl 1614; endlich das Wiener Thor, das bereits 1834 durch den Brand ſehr gelitten hatte. Es war durch einen mächtigen Thorthurm geſchützt, mit der Jahreszahl 1488 verſehen und trug den ſteieriſchen Panther, den Bindenſchild und den

Fig. 16. (Wiener-Neuſtadt.)

Reichsadler auf einer Tafel vereint. (Fig. 18.) Auch dieſe Thore ſind[1] längſt nicht mehr.

Die durch Wiener Neuſtadt gebildete wichtige Grenzhut gegen Ungarn ſtand mit einer Reihe befeſtigter Puncte in Verbindung, die ſich entlang dieſes Flufses abwärts und aufwärts zogen. Von denen in erſterer Richtung nennen wir Ebenfurt, Pottendorf, Trautmannsdorf und Bruck an der Leitha und das an der Donau liegende Hainburg. Der Leitha aufwärts finden ſich Pitten, Sebenſtein und viele andere Burgen.

Beachtenswerthe Reſte von Befeſtigungsbauten fanden ſich bis vor wenig Jahren auch in dem kleinen Städtchen *Schottwien* am Fufse des Semmerings, und gab uns daſſelbe ein Beiſpiel der Befeſtigung eines Ortes in Verbindung mit einer Hochburg. Zwiſchen den nahe bis zu einander reichenden Felſen einge-

[1] S. hierüber: Ferd. K. *Bokeim's* Chronik von Wiener-Neuſtadt II. Aufl. 1863; *Grudl.* Wiener-Neuſtadt im Mittelalter (XIV. Band der Berichte des W. Alterth. Vereines); *Lufchin.* Kriegsordnung des Markgrafen A. v. Brandenburg für Wiener-Neuſtadt, (ebend. XV. Band); *Brunner-Camefina* Wiener-Neuſtadt 1842.

Digitized by Google

zwangt, liegt in einer engen Schlucht der nur eine Gaſſe bildende Markt, deſſen beide Eingänge durch Thore geſchützt und geſperrt werden konnten. Sie ſtehen mit langen crenelirten Mauerzeilen in Verbindung, die verſtärkt durch über E ck geſtellte Thürme bis zu der auf einem Felſen faſt über dem Markte thronen-

Fig. 17. (Wiener-Neuſtadt.)

den Veſte Klamm, jetzt ebenfalls Ruine, theilweiſe in Stein gehauen und ſtufenförmig aufſteigend hinanreichten. Aber auch die andere Seite war durch bis zum Felſenkamm reichende und von einer Felſenzacke zur andern ſpringende Mauerwerke geſchützt und dadurch die Einſchließung des Ortes vervollſtändigt. Viele Male hatten dieſe Werke gegen den Feind gedient und wurden nur in ganz wenig Fällen bezwungen, wie z. B. durch

Digitized by Google

Mathias Corvinus, in welchem Kampfe unter anderen auch der bekannte ſtreitſuchtige und unverläſsliche Ulrich von Grafenegg als Vertheidiger kämpfte und fiel.

Bruck an der Leitha war ſchon frühzeitig ein wohl befeſtigter öſterreichiſcher Grenzhort gegen Ungarn und eine gut vertheidigbare Uebergangsſtelle über den erwähnten Fluſs. Im Viereck angelegt beſaſs es in dem heutigen gräflich Harrach'ſchen Schloſse zunächſt der Leitha eine mächtige Citadelle. Eine kräftige mit Crenelirungen verſehene Ringmauer ſammt Thürmen, niedriger Vormauer und Waſſergraben umzog die Stadt und vier Thore vermittelten den Verkehr mit der Umgegend. Heute iſt hievon ſehr viel verſchwunden. Der Mauergürtel iſt theilweiſe zerſtört, die Crenelirungen ſind ganz entfernt, auch die Thore haben bedeutende Umgeſtaltungen erlitten und der Waſſergraben dient als Kuchengarten. Von den Thürmen, je einer an den 4 Mauerecken, iſt nur mehr einer übrig. Das Hainburger Thor iſt theilweiſe abgebrochen, doch die Brücke und der Thorthurm mit der Durchfahrt beſtehen noch, ebenſo der Thurm neben dem Thore gegen das Schloſs. Am beſten erhalten iſt das Wiener Thor mit dem danebenſtehenden Thurme und der Baſtion, durch welche der gekrümmte Thorweg führt. Die Thürme ſind alle gleich quadratiſch, aus Bruchſtein - Mauerwerk mit behauenen Eckſteinen, mit 2 bis 4 kleineren und einem grösseren Schuſsloche und niedrigen Zeltdache. In der Mauer waren überdies kleinere Thurmbauten eingefügt, deren Beſtand man noch theilweiſe erkennt. Ein ſolcher heute in Ruinen liegender und über Eck geſtellter Thurm war mit einem Syſteme von Pechnasen verſehen. (Fig. 19).

Fig. 18. (Wiener-Neuſtadt.)

Auch läſst ſich an der Leitha noch ein beſonderes aus der Mauer weit hervortretendes Bollwerk erkennen. Die Befeſtigungsbauten des Schloſses ſind abgetragen, nur ein mächtiger Thurm mit Buckelquadern, mit Vorliebe Römerthurm genannt, ohne ein ſolcher zu ſein, bewahrt das Andenken an die einſtige mächtige Grenzfeſte Leythopontum.

Einer der intereſſanteſten befeſtigten Punkte Niederöſterreichs iſt *Hainburg*, das urſprünglich vermuthlich eine keltiſche Niederlaſſung, ſpäter ein von den Römern befeſtigter Platz, 1030 vom ſiegreichen Markgrafen Adalbert wieder erbaut, endlich 1044 für immer der ungariſchen Gewalt entzogen, von nun an während des ganzen Mittelalters ein höchſt wichtiger Grenz-Hort gegen die unruhigen Nachbarn jenſeits der Leitha blieb. 1050 beſchloſs der Reichstag zu Nürnberg die Herſtellung der im vorhergegangenen Kriege faſt ganz zerſtörten Veſte. Die Befeſtigungs-Arbeiten wurden von den Ungarn wiederholt geſtört, daher von Seite des deutſchen Reiches eine anſehnliche Truppenmacht dahin entſendet wurde, die daſelbſt ein befeſtigtes Lager bezog und bis zum Abſchluſse der Arbeiten verblieb, während dieſer Zeit aber manchen Kampf mit den Nachbarn zu beſtehen hatte. Eine hinreichende Beſatzung blieb in der neuen Reichsveſte. Sie wurde auch bald von den Ungarn angegriffen, durch vier Tage geſtürmt und mittelſt hineingeworfener Feuerbrände in die äuſserſte Gefahr gebracht, ja die Ungarn drangen ſchon in die Thore ein. Ein günſtiger Wind trieb die Flammen von der Stadt hinweg und die Belagerten wagten mit beſtem Erfolge einen Ausfall.

Bis in die Tage Leopold VI. war Hainburg, das ſchon im Nibelungenliede benannt wird, ein Lehen der Herren von Sulzbach und fiel nach deren Erloſchen an den Herzog zurück, blieb ſeither bei dem Babenberg'ſchen Hauſe, das Verweſer oder Vogte

dahinstellte, die sich davon nannten.[1] Leopold VI. (1192) versah die Stadt mit neuen Mauern und Thoren und soll zur Bestreitung der Auslagen einen Theil des für König Richard erhaltenen und nicht ganz zurück erstatteten

Fig. 19. (Bruck a. d. Leitha.)

Lösegeldes verwendet haben. Enenkel in seinem Fürstenbuche erzählt hievon:

„Der edel Kunig also reich
„Umb hunder tawsend mareh
„Must er geben den fursten Starckch"
„auch gab der herezog Leupolt
„den mawrern vil grozzen solt
„also daz Ens die ehlaine stat
„gemawert wart alz er pat
„Hainburch vnd die Neustat."

Die heutigen Befestigungswerke gehören in ihrer überwiegenden Mehrzahl den Bauten Leopold VI. an. Oft belagert, wurde Hainburg wiederholt erobert, so 1432 von Eitzinger, 1483 von König Mathias, in dessen Besitz es bis zu seinem Tode blieb, 1529 und 1683.

Das Hainburg von jetzt ist jedoch nicht mehr jene trotzige Feste von einst. Nicht mehr hindern wohlbewehrte Stadtthore Unberechtigten den Eingang, nicht mehr wird Stadt und Schloss durch Mauern und Gräben von der Aussenwelt abgeschlossen, nicht mehr blickt herausfordernd das gut befestigte Schloss jedem Ankommling entgegen, gleichsam ihn um die Absicht seines Besuches fragend. Die Mauern sind verfallen, die Wehrthurme verlassen und öde, die drei Thore stets offen, die Burg in Trümmern. An die Stelle des ungezügelten Waffenvolkes trat ruhiges Bürgerthum, auch der Grenznachbar ist jetzt den Völkern diesseits der Leitha nicht mehr fremd. Wenngleich Hainburg seine Bedeutung verloren hat und auch Vieles von seinen Wehrbauten seither schon verschwunden ist, so hat sich dasselbst dessen ungeachtet noch ungewöhnlich Vieles und Besonderes erhalten, um unsere obige Bezeichnung über die archäologische Bedeutung der Wehrbauten zu rechtfertigen.

Die Stadt liegt hart an dem Ufer der Donau und zieht sich allmählig ansteigend bis zur halben Höhe eines Berges, auf dessen steil ansteigenden Gipfel das Schloss thront, und dessen Rückseite sehr steil abfällt und felsig ist; die Stadt bildet inclusive der Burg eine geschlossene Befestigungs-Anlage in Form eines Dreiecks, dessen Basis die Wasserfront der Stadt und dessen dominirende Spitze das Hochschloss bildet, wie dies der in Fig. 20 beigegebene Grundriss darthut.

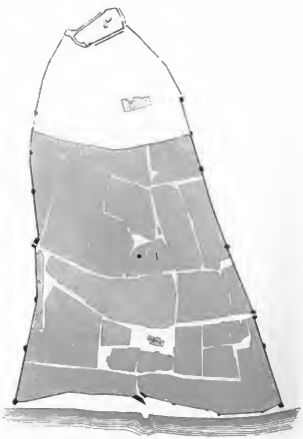


Fig. 20. (Hainburg.)

Die Stadtmauern, obwohl nicht mehr in ihrer Ganze erhalten, sind noch völlig erkennbar, gingen entlang des Donauufers zu beiden Seiten der Stadt den Berg hinan, sperrten dessen leicht zugängliche Stellen im weiten Bogen ab und vereinigten sich oben, mit der Umfangsmauer des Schlosses.

Eine zweite querlaufende aber etwas jüngere Mauer trennte die Stadt auf halber Bergeshöhe vom

[1] S. Mittheilungen der Central-Commission XV Bd S. LXXX Berichte des Wiener Alterthums-Vereines zu Wien. XII. 113 Sitzungsber. d. Akademie der Wissenschaften phil. Classe IX. Band. 660.

Digitized by Google

Schloſse. Die Ringmauer war in ihrer ganzen Ausdehnung um die Stadt, die Waſſerſeite ausgenommen, mit niedrigen Vormauern und einem Auſſengraben verſehen und hatte als befondere Verſtärkung zahlreich Thürme eingefügt, deren zu Anfang dieſes Jahrhunderts noch auf der Weſt- und Oſtſeite je ſechs und am Waſſer zwei, die drei Thore natürlich ausgenommen, beſtanden. Gegenwärtig iſt ihre Zahl weit geringer, nämlich im Ganzen ſieben und dürfte nächſtens wieder abnehmen, da zur Erhaltung des noch Beſtehenden nichts geſchieht. Die Mauer dürfte in ihren unteren Theilen wahrſcheinlich noch ins XII. bis XIII. Jahrhundert reichen, wurde aber zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erhöht und mit Crenelirungen verſehen. Beſonders feſt und mit Benützung ungewöhnlich großer Steine ſind einige Partien der Mauer an der Waſſerſeite gebaut. Die älteren Theile der Mauer beſtehen aus Bruchſteinen, zum Theil nachläſſig ährenförmig (Fig. 21) gelegt. Man wählte hiefür ſchmale längliche Steinſtücke, ſchichtete dieſelben in einem Winkel von 45° nebeneinander, füllte die unvermeidlichen Lücken mit

Fig. 21. (Hainburg.)

kleineren Stücken aus, legte darauf eine Schichte horizontal „gelegter" Steinplatten und ſetzte darüber wieder Steine im bezeichneten Winkel nach der entgegengeſetzten Richtung.

Die Thürme ſind faſt alle viereckig maſſig hoch, mit Zinnen verſehen und mittelſt Thüröffnungen in der Höhe des Wehrganges mit dieſem verbunden. Der Wehrgang ruhte auf der Mauerdicke, zum Theil war er durch einen hölzernen Anbau erweitert, davon noch die Spuren zu erkennen ſind. Zwei Thürme ſtehen in der Richtung der Mauerflucht, zwei ſind darüber hinausgeſchoben, drei ſind über Eck geſtellt, richten ſomit eine Ecke und zwei Flächen hinaus. Beachtenswerth iſt der zweite Thurm (Fig. 22) ober dem Ungarthor, neben ihm befindet ſich die Umfaſſungsmauer eines oblongen Gebäudes mit Reſten ſchöner romaniſcher Doppelfenſter. Fig. 23 gibt die Abbildung eines Vertheidigungsthurmes an der Waſſerſeite. Derſelbe iſt in ſeiner Grundform achteckig, aus Bruchſteinmauerwerk mit Quaderſteinecken, im Mauerwerk ſtellenweiſe opus spicatum und gegen Weſten zwei romaniſche Doppelfenſter, doch fehlen deren Mittelſäulchen.

Hainburg hatte in früherer Zeit wohl auch ein Thor auf der Waſſerſeite, allein dieſes bietet in ſeinen heutigen Reſten, ein Thorthurm, nichts mehr Bedeutendes. Wichtig ſind die beiden anderen noch ſo ziemlich unverletzt beſtehenden Thore. Das Ungarthor iſt ein gewaltiger viereckiger Thurm; der nicht ganz in der Mitte angebrachte rundbogige Thorbogen ruht auf einfachen Kämpfergeſimſen. Die Steine des Bogengewändes, wie auch der ganze Thorbau bis weit über ſeine heutige halbe Höhe zeigen mächtige Boſſenquadern und darunter auch manche in dieſer Weiſe behandelte Steine, die noch die Spuren an ſich tragen, daſs ſie von römiſchen Gebäuden, Grabmalen entnommen wurden. Nicht zu überſehen iſt, daſs in der Höhe das Mauerwerk durch eine ſenkrechte Fuge in zwei Theile geſchieden wird: es ſcheint, als wäre der Oberbau früher kleiner beabſichtigt geweſen, aber ſchon frühzeitig, wie das Baumateriale und deſſen Behandlung

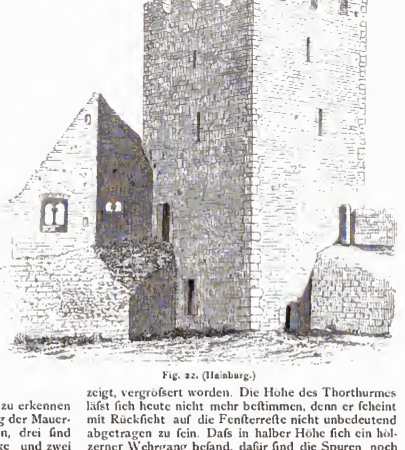


Fig. 22. (Hainburg.)

zeigt, vergrößert worden. Die Höhe des Thorthurmes läſst ſich heute nicht mehr beſtimmen, denn er ſcheint mit Rückſicht auf die Fenſterreſte nicht unbedeutend abgetragen zu ſein. Daſs in halber Höhe ſich ein hölzerner Wehrgang befand, dafür ſind die Spuren noch vorhanden. Der Buckelquaderbau mag noch von Leopold VI. ſtammen. (Fig. 24.) Das Thor war mit einem mitteralterlichen Vorwerke ſammt Thor verſehen, davon die Seitenmauern mit je drei rundbogigen Niſchen erhalten ſind.

Der wichtigere Thorbau iſt unſtreitig jener des Wiener Thors. Wie der in Fig. 25 beigegebene Grundriſs zeigt, wird die zwei Klafter breite Thoröffnung an den Seiten durch je eine mächtige halbrunde thurmartige Vorbaute flankirt, die an der Rückſeite ſich in den geradlinig angelegten Thorbau verliert. Zwiſchen dieſen beiden Flügelbauten und aus deſſen Mauern ſich entwickelnd wölben ſich vier ſpitzbogige Thorbögen, wovon der an der Auſsenſeite 3 Klafter 1 Fuſs,

Digitized by Google

jener an der Stadtfeite 2 Klafter 1 Fufs und die beiden inneren 2 Klafter 2 Fufs in der Scheitelhöhe erreichen. Der ganze Thorbau zeigt fich von der Aufsenfeite fchon beim erften Blick, als aus zwei wefentlich verfchiedenen Bauperioden entftanden. Der untere Theil bis zur Höhe von 32 Fufs ift einfchliefsig des Thorbogens ganz aus Steinblocken aufgeführt und zeigt an feiner Aufsenfeite fowohl an den halbrunden Bauten, wie auch an den keilförmigen Werkftucken des Thorbogens und an dem darauf ruhenden Gemäuer Buckelquadern von ziemlich gleicher Gröfse in 23 nahezu gleichen Schichten, von denen die unterften allmälig vortreten, fomit die bedeektes Satteldach. Die der Stadt zugewendete Seite (Fig. 26) zeigt einen einfachen Quaderbau, gemifcht mit Bruchfteinen, mit rechtwinkeligen Ecken aus machtigen behauenen Eckftucken. Der Quaderbau entfpricht in der Höhe, zu der er reicht, dem „Boffenquaderbau" der Vorderfeite. Der obere Theil ift verputzt und dürfte ehemals bemalt gewefen fein. An diefer Seite haben fich etliche Tragfteine erhalten.

Was die innere Einrichtung des Thores betrifft, fo ift der Bau im Innern ganz hohl und nur durch Holzdecken in vier Stockwerke geteilt. Vom erften Stockwerke aus, das gegen die vorfpringenden Seitenthurme mittelft Theilungsmauern gefchieden ift, fehmale Schufsfchlitzen hatte und noch zum Buckelquaderbau gehört, konnten die beiden Fallgitter gegen die Innen- und Aufsenfeite herabgelaffen und der dazwifchen befindliche Vorhof von oben herab gegen einen etwa eingedrungenen Feind noch vertheidigt werden. Das zweite bis vierte Stockwerk befindet fich im jüngeren Baue. Jede Abtheilung hat etliche nach Innen und Aufsen gerichtete Schufslöcher, auch war mit dem dritten Stockwerke ein holzerner Umgang verbunden, davon man noch die Balkenlöcher, Tragfteine und Austrittspforte erkennt. In dem die elliptifche Form annehmenden vierten Stockwerke befindet fich eine den ganzen Raum zwifchen dem erften Spitzbogen, der gewiffermaffen als Brücke erfcheint, und dem dahinter befindlichen Thorbogen einnehmende Oeffnung, die demnach dazu diente, die etwa an das Thor gelangten Feinde von oben aus nachdrücklichft bekämpfen zu können. Jedenfalls wurde bei Kriegsgefahr das Dach entfernt und konnte die 4 Fufs dicke und mit einer kleinen Bruftwehr verfehene Mauer noch zur Placirung von Schützen verwendet werden. Der ebenerdige Raum der Seitenbauten, deren einer jetzt als Durchgang verwendet wird, und deren jeder von der Stadtfeite einen Eingang hatte, ift mit zwei Kreuzgewölben überdeckt. In den Aufsenmauern find die zum erften Stockwerk führenden Stiegen eingebaut, die Verbindung mit den übrigen Stockwerken vermitteln Holztreppen. (Fig. 27.)

Fig. 23.[1] (Hainburg.)

Bafis des Baues erweitern. (Zeit Leopold VI.) Das linksfeitige Ausfallthürlein ift ein Werk jüngerer Zeit. Zu beiden Seiten des Haupteinganges je eine Figur in Relief, welche Verzierung gleichzeitig mit dem Bau entftand.

Der obere Theil des Thores, (XVI. Jahrh.) das im Ganzen eine Hohe von 66 Fufs hat, ift aus Quadern und Bruchfteinwerk erbaut. Die beiden vortretenden Flankenbauten find in der Höhe noch um einige Schichten fortgefetzt, endlich wölbt fich auf einer Auskragung geftutzt von einem Halbthurm zum andern ein machtiger Quader- Spitzbogen, der in feiner Scheitelhohe 7 Klafter 3 Fufs erreicht. Nun bekommt der Bau mit Hilfe der auf diefem Bogen ruhenden Mauerung eine Art elliptifche Form, die Vorbauten verfchwinden in der Mauer und das Ganze überdeckt ein hohes Ziegel

Wir können nicht umhin zu bemerken, dafs fich an diefem Thore ein gewiffer orientalifcher Charafter kundgibt, wie fich auch wirklich in Syrien und Kleinafien Thore mit vorfpringenden halbrunden Flankenthürmen (Barbakan) finden. Trotz der Derbheit, die der ganze Bau zur Schau trägt, liegt darin doch immerhin eine fo elegante Zeichnung, dafs derfelbe dadurch felbft eine Art künftlerifchen Anflug erhält.

Was die orientalifche Reminifcenz betrifft, durfte diefe fo ziemlich in den Kreuzzügen ihre Erklärung finden, durch welche das Abendland in wiederholte

[1] Fig. 19, 22—24 nach Photographien des k. k. Conservators Widter.

Digitized by Google

Berührungen mit dem Orient gebracht wurde und Gelegenheit fand, dortselbst zweckmäßige Befestigungsanlagen kennen zu lernen.[1]

Die Burg mit dem wichtigen viereckigen Quaderthurm, die heute in Ruinen liegt, glauben wir mit Bezug auf die Tendenz dieser Studie nicht weiter besprechen zu sollen.[2]

Sehen wir nunmehr nach dem altehrwürdigen *Klosterneuburg*. Auf einem Hügel gelegen, der gegen die Donau und nach allen übrigen Richtungen, die Südwestseite ausgenommen, steil abfällt, war es durch mächtige Mauern geschützt, die bei vielen Anlässen ihre Schuldigkeit thaten. Gegen Südwesten waren die Mauern verdoppelt und ein tiefer Graben verstärkte deren Widerstandsfähigkeit an dieser dem Angriffe leichter zugänglichen Stelle. Noch haben sich hie und da spärliche Partien der Bruchsteinmauer mit den Crenelirungen, Luglöchern und Schiefsscharten in den Zinnen erhalten, so an der Seite gegen die Donau, wo noch der Unterbau eines mit einer Ecke nach aufsen gerichteten Thurmes und ein theilweise abgetragener Rundthurm (im Stiftsgarten) erhalten ist. Die Thorbauten hingegen sind ganz verschwunden. Gegen Wien schirmte den Stadteingang ein mächtiger thurmartiger Quaderbau von mehreren Stockwerken, darin Schufslöcher, überdeckt mit einem niedrigen Zeltdache, in dessen Erdgeschofse sich die Durchfahrt befand, die mittelst einer Zugbrücke abschliefsbar war. Das Thor wurde vor beiläufig 15 Jahren abgetragen und nur in einer von E. Hutter aufgenommenen Zeichnung (Fig. 28) blieb dessen Ansicht erhalten.[3] Am Ende der gegen das westliche Gebirge führenden Strafse befand sich, als ein Bestandtheil der längs dieser Seite in fast gerader Richtung hinziehenden Stadtmauer ein kleiner Thorbau (Fig. 29), der das „eiserne Thürl" hiefs. Ihm zunächst ein nach aufsen halbrunder, gegen innen

Fig. 24. (Hainburg.)

rechtwinklig abgeschlossener Thurm, offenbar der älteste Theil der ganzen Anlage. In letzterer Zeit mit einem Schindeldache versehen, dürfte dieses Bollwerk wohl höher gewesen sein, da sich weder ein zur Vertheidigung eingerichtetes Stockwerk noch die unter dem Dache stets befindliche Plattform mehr vorfand. Zunächst des Thurmes führte ein kleiner Aufgang zum Mordgange auf der Stadtmauer, auch aus dem ersten Stockwerke schien, nach einer erkennbaren Vermauerung zu schliefsen, eine Verbindung mit dem Vertheidigungsgange bestanden zu haben. Die beiden vorgebauten Bastionen durften mit Rücksicht auf die für kleines Geschütz und Hackenbüchsen berechneten Schufslöcher zur Zeit der ersten Türkenbelagerung entstanden sein. Obwohl vor kaum viel mehr als 10 Jahren noch vorhanden, ist das Bauwerk heute ganz verschwunden. Gegen die f. g. untere Stadt, woselbst das Terrain ganz besonders steil abfällt, und am Fufse der Anhöhe, an deren Fufse der Kirlinger-

[1] Caumont. Abecedaire ou rudiment d'archéologie. 385. 432. Eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Hainburger Thore hat ein befestigtes Thor in Aachen. Näheres hierüber C. Mitth. 1869. p. 114.

[2] Wir verweifen deshalb auf den erwähnten Jahrgang der Mittheilungen der Central-Commission und der Schriften des Wiener Alterthums-Vereines, woselbst Burg und Stadt ausführlich besprochen sind.

[3] S. Berichte des Wiener Alt. Vereines XV. 94.

Digitized by Google

bach in feinem tiefen Bette der Donau zueilt, befand fich ein Thorbau, der den eigenthümlichen, aber mit Rückficht auf die Oertlichkeit fehr bezeichnenden Namen der Hundskehle hatte, durch welchen die abfchüffige Strafse hinabführte. Auch diefer Bau ift bis auf einen Seitentheil des Vorwerks verfchwunden und mit Recht, denn gerade hier mufste die durch diefes Bauwerk lebensgefährliche Paffage verbeffert werden und einer ordentlichen Straffen-Anlage Platz machen. Den höchften Punkt der Stadt nimmt das

Fig. 25. (Hainburg.)

Chorherrenftift ein, dasfelbe war in die Befeftigungsgruppe einbezogen und konnte felbes durch feine gewaltigen Bauten gleichfam als Citadelle gelten. Ein kleiner Thorthurm, aus dem ehemals ein Fufsweg über den Bergabhang, wie heute eine Stiege herabführte, ift erhalten. Das Pförtlein fchützt ein Erker mit Gufsloch und daneben ein polygones Stiegenhaus mit Schufsfcharten. (Fig. 30.)

Nur an jener Seite, wo fich heute die Schiefsftätte befindet und wo ehemals die Herzogsburg ftand, find noch grofsere Partien der aus Bruchfteinen gemauerten Stadtmauer vorhanden. Intereffant ift der Reft eines Eckthurmes, der im Grundriffe aus drei Kreissegmenten conftruirt ift, davon das mittlere beinahe zwei Drittheile eines Kreifes erreicht. In diefen Mauerreften find noch Gefchützfchufslöcher zu erkennen.

Wenige Stunden ftromaufwärts von Klofterneuburg entfernt liegt die nicht minder alte Stadt *Tulln*. Auch fie war mit Mauern und Gräben befeftigt, im Jahre 1543 wurde die Fortification durch eine neue Baftei verftärkt. Die zweite Mauer aufserhalb des Stadtgrabens verfchwand 1784. Die Stadt felbft hatte die bedeutfame quadratifche Anlage. Vier befeftigte Thore

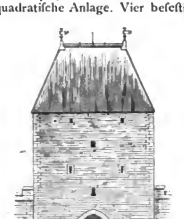


Fig. 26. (Hainburg.)

ermöglichten den Verkehr mit aufsen. Der von der Richtung der Strafse benannte Poltinger oder St. Poltnerthurm, von dem man weifs, dafs er 1569 und dann wieder 1776 erbaut wurde, verfchwand 1862, der Wienerthurm, der 1625 fchon baufällig, fiel 1861 der Straffen-Erweiterung zum Opfer. Das gegen Süden gewendete Frauenthor, das mit einer Aufzugsbrücke verfehen war, endete 1863, ein Jahr darauf das Waffertor. Aufser diefen fortificatorifchen Werken wiffen wir

Fig. 27. (Hainburg.)

noch von einem runden Eckthurm, der fich zwifchen dem St. Poltner- und Frauenthore befand, jedoch fchon 1618 von oben herab ganz und gar zerkluftet war, fo dafs nur mit höchfter Gefahr ein Stück darauf abgefchoffen werden konnte, doch fteht er noch heute als Ruine; diefs, dann die Spuren des Grabens und etliche Mauerzeilen find die Refte der alten Fortification von Tulln, davon im Bilde fo viel wie nichts erhalten ist.[1]

[1] S. Kerfchbaumer's Gefchichte der Stadt Tulln.

Digitized by Google

Zum Schlufse dieses Abschnittes sei der ehemaligen Befestigungen von *St. Polten* noch gedacht. Bis gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts soll dieses Städtchen offen und unbewehrt gelegen sein. Erst Bischof Rudiger von Paffau fafste den Entschlufs,

Fig. 29. (Klofterneuburg.)

Fig. 28. (Klofterneuburg.)

dasfelbe mit Vertheidigungswerken zu verfehen; zwar legte man fchon 1247 Hand ans Werk, doch wurde noch 1253 daran gearbeitet. König Otachar geftattete nicht nur diefen Befeftigungs-Bau, fondern gab auch Geld dazu. Selbft noch aus Kaifer Rudolf's Zeiten erfahren wir, dafs an den Mauern gebaut wurde, auch wurden damals überdiefs Walle und Gräben zur ausgiebigeren Befeftigung diefes Ortes angelegt.

In dem Streite zwifchen den Herzogen Leopold und Albrecht ftand St. Polten auf der Seite des Letzteren und die Bürger hatten wiederholt Anlafs auf den Zinnen ihrer Stadtmauern für ihren Fürften zu kämpfen. Bei dem Brande 1474 wurde auch manches an den Vertheidigungswerken zerftört, doch bald darauf wiederhergeftellt. 1482—1490 war Mathias Corvin Herr der Stadt, die ihm auf Befehl des Capitels zu Paffau die Thore geöffnet hatte.

1529 blieb es von den Türken verfchont, 1532 fchützten es ebenfalls feine Mauern vor den türkifchen Horden; zur Zeit des Bauernaufftandes (1597) belagerten die Rebellen die Stadt vergeblich. Die Unruhen zu Beginn des XVII. Jahrhunderts nöthigten, St. Polten in wehrhaften Stand und zwar nach den damaligen Anforderungen der Kriegskunft zu fetzen. 1683 fand hinter den Mauern der Stadt eine grofse

Fig. 30. (Klofterneuburg.)

Menge der dahin geflohenen Bevölkerung der Umgegend Schutz, ohne dafs es zu einer eigentlichen Belagerung gekommen wäre.

St. Polten, das urfprünglich im Viereck angelegt war, und demnach in vier Viertel zerfällt, war, wie die heutigen Spuren zeigen, von doppelten mächtigen crenelirten und mit Thürmen verftärkten Mauern fammt einem Waffer-Graben davor umzogen,[1] hatte drei mit Vorwerken verfehene Thore (Wiener,[2] Kremfer und Linzer-Thor),[3] und vor den Thoren kleine Vorftädte. Heute ift es eine offene

[1] Zwifchen dem Wiener- und Kremfer Thor befand fich ein Stein mit der Infchrift: Georgius Praepositus 1469 (als den Erbauer und die Bauzeit bezeichnend).

[2] Am Linzer Thore waren zwei Köpfe angebracht, die für Stephan Fadinger und Achaz Willinger ausgegeben wurden.

[3] S. deffen Anficht in Vifcher's Topographie Archiducatus austr. inf.

Digitized by Google

Stadt, das Bild der alten Stadt iſt faſt verwiſcht und nur mehr ſehr ſchwer erkennbar.

Weiter aufwärts an der Donau treffen wir auf deren rechtem Ufer das alte Städtchen *Mautern*, von dem wir wiſſen, daſs es mit ausgiebigen Feſtungswerken verſehen war. Zwar ſind dieſelben auf der in M. Viſcher's Topographie (Blatt 56) enthaltenen Anſicht nicht ſonderlich ausgedehnt dargeſtellt, dagegen ſehen

Fig. 31. (Mautern.)

wir auf der Anſicht in M. Merian's Topographie eine viereckige Stadtanlage mit hoher Mauer, mit Eck- und Thorthurmen. Bis auf ganz kleine Reſte ſind ſie heute verſchwunden, der mächtige ehemals mit einer Aufzugsbrücke verſehene Thorthurm auf der Seite gegen St. Polten, der um 1860 abgetragen wurde, iſt hier in Fig. 29 nach einer Aufnahme von A. Thommeyr abgebildet.

Digitized by Google

NOTIZEN.

49. Dem für die Aufgaben der I. Section der k. k. Central-Commission bestellten k. k. Conservator *Anton Kladic* in Triest wurden auch die Angelegenheiten der II. Section übertragen. Monsignore *Franz Pizzini von Hohenbrunn* in Ala wurde zum Correspondenten der k. k. Central-Commission ernannt.

50. Laut Mittheilung des k. k. Conservators *Dr. v. Lepkowski* hat der galizische Landtag in das Budget der Ausgaben aus dem Landesfonde für das Jahr 1877 über dessen Antrag 3000 fl. für Subventionirung der öffentlichen Anstalten, deren Dotirung zu Restaurirungen der unter ihrer Obhut stehenden Denkmale nicht ausreicht und zwar zuerst zur Restaurirung der Sigmunds- und Batory-Capelle auf dem Wawel, des Grabes des Dlugosz auf Skalka und der Denkmale in Bincz aufgenommen.

51. In Folge Mittheilung des k. k. Conservators *Petzold*, dass die einige Zeit unterbrochen gewesenen Grabungen auf dem durch Funde römischer Denkmale wichtigen Kohlerfelde nächst Glas in Salzburg wieder fortgesetzt werden sollen, beschloss die I. Section der k. k. Central-Commission, sich an der Deckung der Ausgrabungskosten vorläufig mit einem Beitrage von fünfzig Gulden zu betheiligen.

52. In Salona wurde laut Anzeige des k. k. Conservators *Michael Glavinić* am Stationsplatze beim Graben eines Canals zu Eisenbahnzwecken eine gepflasterte römische Strafse in der Richtung gegen das Meer aufgefunden; auch liefs man nebenan auf ein gut conservirtes römisches Bad. Die Central-Commission hat sich sofort an das k. k. Handelsministerium gewendet, damit das Eisenbahnbau-Inspectorat angewiesen werde, vor Aufbau des neuen Stationsgebäudes, welches über der Badanlage zu liegen käme, die Letztere im Einvernehmen mit dem k. k. Conservator vollständig bloszulegen und hievon eine genaue Aufnahme zu veranlassen.

53. Ein in der letzten Juni-Woche von mehreren Mitgliedern des Wiener Alterthums-Vereines nach der Ruine *Stahremberg* bei Piesting gerichteter Ausflug zeigte, wie rasch der Verfall dieses Bauwerkes in neuester Zeit um sich greift. Der den Jahrhunderten trotzende Rundthurm steht in seinem ruinenhaften Zustande zwar noch, doch hat die im Inneren seines ursprünglich als Capelle dienenden Erdgeschosses angebrachte Stiege ihre Stufen fast gänzlich eingebüfst, die irgend ein für die Einrichtung seines Hauses verständiger Bewohner der Umgegend der Burg für seine häuslichen Zwecke brauchbar erkannt hat.

Die Apsis der Capelle, die schon frühzeitig durch eine aus Bruchstein aufgeführte Mauer vom eigentlichen Capellenraum abgetrennt wurde, was wahrscheinlich zur Zeit geschah, als die gothische Capelle in der Hochburg entstand und die Auflassung der Thurm-Capelle und Verwendung der verfügbar gewordenen Räume für Magazins- und Vertheidigungszwecke zur Folge hatte, besteht zwar noch; doch ist die aus Quadern zusammengesetzte Verkleidung des Bruchsteinmauerwerks ebenfalls ganz entfernt. Der freistehende Pfeiler, der ursprünglich unzweifelhaft einen holzernen Verbindungsgang aus der Hochburg zum Rundthurm trug, steht noch, wenngleich nicht mehr in der früheren Höhe. Auch die Langtracte gegen das Piftingerthal, deren Hoffeite noch kräftige Spuren ihrer Sgraffitodecoration zeigen, haben sich erhalten, allein gewaltige Sprünge des Mauerwerks zeigen sich als Vorboten des nahen Einsturzes. Schlimmer steht es mit dem ältesten, dem hochinteressanten romanischen und gothischen Theile. Hier richteten die Stürme und Fröste der letzten Jahre arge Verwüstungen an, die Mauern sind bis auf einem Raum sämmtlich zerfallen und frischer Schutt und Mauertrümmer bedecken die älteren Schutthügel und den darauf entstandenen Strauchwuchs, manche junge Tanne ist geknickt, manche hat sich nur mühsam unter dem Trümmerwerk erhalten. Der Raum mit den Kaminsteinen und dem schönen romanischen Doppelfenster besteht noch, die übrigen romanischen Fenster mit dem schönen Säulenschmucke sind verschwunden und die nette Steinarbeit liegt unter den Trümmerhaufen begraben, wenn nicht ein Alterthümler in wahrer Pietät ein oder das andere Stück am Bergabhange aufgeklaubt und geborgen hat. Manches hätte zur Erhaltung der Ruine geschehen können, jetzt dürfte es zu spät sein. *L.*

54. In *Bregenz* wird zeitweilig an dem Verschwinden der alten Stadtmauer gearbeitet; so eben auch jetzt. Die Mauer, verstärkt durch viereckige und runde Thürme, umfasmt einen quadratischen Raum, dessen Seiten in steilen Böschungen abfallen und den man als das alte Castrum, betrachtet; innerhalb dessen machte man einige recht erhebliche Funde, wie den Drufusstein, den Relief der Göttin Epona, an einem Hause eingemauert, einige Münzen, ein Thonkrüglein, eine Mercur-Statuette u. f. w.

55. *(Baudenkmale in Prachatitz.)*

Die dem XIV. Jahrhunderte angehörenden Kirchen im südlichen Böhmen zeigen sich einigermafsen von der im Donauthale vorherrschenden Richtung beeinflusst. In erster Linie gilt dies von der Pfarr- und Dechantei-Kirche in *Prachatitz*.

Die Stadt Prachatitz am *Goldnen Steig* war des Salzhandels wegen schon im X. Jahrhunderte sehr blühend. Eine auf dem Kirchhofe der Stadt befindliche romanische Kirche von nicht unbeträchtlicher Ausdehnung bestätigt die frühzeitige Wichtigkeit und den Reichthum dieses Ortes. Von dem Hügel, auf welchem diese alte, von der Sage dem heiligen Adalbert zugeschriebene Kirche und das Dörflein Alt-Prachatitz liegt, scheint die Stadt im Anfange des XIV. Jahrhunderts tiefer in das Thal an die gegenwärtige Stelle verlegt

Digitized by Google

worden zu fein, worauf um 1350 mit dem Bau der Jakobs-Kirche begonnen wurden.

Diefe Kirche (Fig. 1 und s. beigegebene Tafel) ift mit zwei Thurmen an der Weftfeite verfehen, zwifchen welchen noch eine befondere Eingangshalle vorgebaut ift. Mit Inbegriff des Thurmes und des Chores betragt die Gefammtlange (ohne Eingangshalle) im lichten Mafse 114 Fufs, von denen 48 dem Chore und 60 dem Schiffe zugetheilt find. Die Gefammtbreite halt 60 Fufs ein, der Chor ift 30 Fufs weit und bedeutend niedriger als das Schiff, deffen urfprungliche Hohe nicht mehr genau beftimmt werden kann, weil er durchaus umgebaut worden ift. Bei diefer Gelegenheit wurden auch die ehemals niedrigen Seitenfchiffe erhoht und das Haus in eine gleich hohe Halle umgewandelt, wie aus den noch an mehreren Stellen hervorragenden Widerlagern der alten Gurten zu entnehmen ift.

Wie die meiften Kirchen des fudlichen Bohmens aus Granit erbaut, fehlen hier Mafswerke und reiche Gliederungen, doch zeigt die Ausfuhrung von grofser Sorgfalt, und das noch erhaltene weftliche Haupt-Portal ift fehon profilirt.

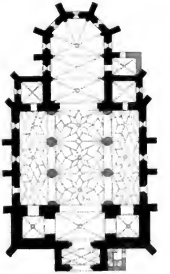


Fig. 1 (Prachatitz.)

Einen eigenthumlichen Eindruck macht das uberaus reiche, von vier achteckigen Pfeilern (zwei auf jeder Seite) getragene Netzgewolbe des Schiffes, welches feltfam von den alten einfachen Kreuzgewolben des Chores und der Thurmhalle abftieht. Diefes Gewolbe fammt den Pfeilern wurde erft gegen Ende des XV. oder im Anfange des XVI. Jahrhunderts ausgefuhrt, wahrfcheinlich auf Veranlaffung der Herren von Rofenberg, welche damals die Stadt innehatten. Das Gewolbe zu Prachatitz ift das reichfte diefer Art, welches in Bohmen vorkommt, und durfte fchwerlich je ubertroffen worden fein. Die Urfache der grundlichen Umanderung des Schiffes war die durch die Huffiten im Jahre 1420 bewirkte Zerftorung der Stadt und der damalige Kirchenbrand.

Am Aeufsern des Chores find einige der Utraquiftenzeit angehorende, im reformatorifchen Geifte gedachte Wandgemalde angebracht; auch befitzt die Kirche ein merkwurdiges, nach einer angebrachten Jahrzahl im Jahre 1508 gefertigtes Sacraments-Hauschen aus Sandftein, an deffen Fufsgeftelle drei Scenen aus dem neuen Teftamente angebracht find. Zeichnung und Anordnung diefer Darftellungen fetzen italienifchen Einfluss voraus, wenn nicht das Ganze von einem Italiener ausgefuhrt wurde. Die angebrachte funfblattrige Rofe deutet an, dafs die Herren von Rofenberg diefes Werk gewidmet haben.

Wie es gekommen, dafs die von zahllofen Ungluksfallen heimgefuchte Stadt Prachatitz im Befitze eines vollftandig erhaltenen anfehnlichen Gebaudes, welches der Mitte des XIV. Jahrhunderts entftammt, verblieben ift, während die grofsen Städte ihre Denkmale verloren haben, gehort wohl zu den feltfamften Schickfalsfugungen. Es beftand in Prachatitz wie in mehreren anderen Städten Bohmens ein fogenanntes Literatenhaus, welches zum Theile als Schule diente, theils den Zweck hatte, junge Leute fur den Kirchendienft und Gefang heranzubilden. Einer nicht verburgten Sage nach foll Zizka in dem Literatenhaufe zu Prachatitz feinen erften Unterricht erhalten haben. Die Grundform ift ein unregelmafsiges Viereck, deffen Seiten verfchiedene kleine Ausbeugungen und Ecken zeigen. Das Haus ift um einen kleinen Hof gelagert, nach welchem die Dachung geneigt ift; es erhebt fich fenkrecht in zwei Stockwerken zur Hohe von 42 Fufs, wo ein kraftiges Gefimfe das ganze Gebaude umzieht. Oberhalb diefes Gefimfes ift ein 12 Fufs hoher Zinnenkranz angeordnet, welcher dem Ganzen ein trotzig kriegerifches Anfehen verleiht und cher auf eine Stadtburg oder ein Gefangnifs fchliefsen lafst. Die Fenfter find ungleich vertheilt, viereckig und klein, fie haben tiefe wohlerhaltene Einfaffungen, auch ficht man Spuren, dafs einige mit fteinernen Staben ausgeftattet waren. Von den Gemachern des Erdgefchoffes find mehrere eingewolbt, die der oberen Stockwerke aber mit Holzdecken verfehen. Die Stuben find winkelig und verkommen, da das Gebaude nach und nach den verfchiedenften Zwecken dienen mufste und zur Zeit meiner Anwefenheit vom Kirchendiener bewohnt wurde. Errichtet ift das Ganze aus granitifchen Bruchfteinen, die Zinnen, Gefimfe, Strebepfeiler und Fenftereinfaffungen beftehen aus Werkftucken. Im XVII. Jahrhunderte, als in Prachatitz das Bemalen der Haufer Mode wurde, blieb auch das Literatenhaus von einer derartigen Ausftattung nicht ganz frei, doch haben Sonne und Regen nur einige nicht mehr zu entziffernde Refte ubrig gelaffen. Das Literatenhaus ift auf der beigegebenen Tafel fichtbar. *Grueber.*

56. *(Fresken in der Michaels-Capelle zu Terlan.)*

Einer Mittheilung des Correfpondenten *Neeb* zu Folge ift die am Friedhofe zu Terlan gelegene St Michaels-Capelle mit Reften intereffanter Fresken geziert. Die Capelle felbft durfte fo ziemlich gleichzeitig mit der durch den Wandgemaldefchmuck und den fchiefen Thurm berühmten gothifchen Kirche, alfo in den letzten Decennien des XIV. Jahrhunderts entftanden fein, welche die Herren von Niderthor, als Lehninhaber der Herrfchaft Neuhaus, an Stelle der fchon 1206 urkundlich erfcheinenden Marienkirche erbaut hatten[1] (von der nur ein kleiner Thurm ubrig blieb) und dortfelbft ihre Ruheftatte wahlten.

[1] S. hierüber Mitth. der Central-Commiffion II 122 und 322, XVIII 12, und 108.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Freske felbſt iſt bereits ſehr beſchädigt, doch die Hauptgruppe noch erkennbar. Wir ſehen auf einer viereckigen Platte einen theilweiſe entblößten Leichnam mit gekreuzten Armen liegen, um deſſen Seele ſich Engel und Satan ſtreiten. Hinter dem Leichname ſteht Erzengel Michael, der Patron der abgeſchiedenen Seelen, das Schwert ſchwingend gegen einen mit Schild und Spieß bewehrten Teufel. Der Erzengel iſt nur mit halbem Leibe ſichtbar, trägt ein langes, um die Mitte gegürtetes weiſſes Kleid und hält in der Linken ſtatt des Schildes ein aufgerolltes Spruchband, an deſſen Worten der Angriff des Teufels zerſchellt; die mächtigen Flügel zeigen noch Spuren der Regenbogenfarben. Der vom Teufel vorgehaltene Schild iſt oblong viereckig, an den Seiten zurückgebogen und von der Größe des Leibes ſeines Trägers. Ober dem Teufel ſchwebt ein Spruchband. Doch ſind die Worte, gleich wie auf den übrigen Spruchbändern, bis auf wenige Buchſtaben verbleicht.

An der linken Seite eine zweite Gruppe, gebildet von zwei Männern in langen Gewändern mit gleichfarbiger (grun, roth) Kopfbedeckung, die ſchleierartig auf den Nacken reicht, ſie ſtehen einander gegenüber zwiſchen ihnen eine Art goldfarbiger Kiſte, gleichſam wie Kaufherren Geld zählend. Den Sinn dieſes Bildes würden die erloſchenen Worte der daruberangebrachten Spruchrolle wohl erläutert haben. Der Hintergrund des ganzen Gemäldes iſt von ziemlich dunkler rother Farbe. Das am Fuſse des Gemaldes angebrachte Wappen, in rothem Felde funfmal in Ecken (davon dreimal nach oben und zweimal nach abwärts) gezogene Querbalken von Silber, iſt das von den Herren von Villanders angenommene, welchem Geſchlechte Margaretha, Gattin des Sigmund von Niderthor angehörte; eben dieſelbe, welche, wie die Inſchrift in der Kirche angibt, im Jahre 1407 die dortigen Gemälde durch die Maler Hans puch . . . u . . . Stockinger ausführen ließ.

L.

57. Der k. k. Central-Commiſſion wurde vom Conſervator *S. Jenny* in Bregenz eine kleine Anzahl von ſogenannten Schweizer Glasbildern, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ſtammend, zur Anſicht vorgelegt. Sie dienten meiſtens als Geſchenke der Gutsherren und Patrone an die ſich verehelichenden Clienten, inſofern dieſe ein neues Hauswesen grundeten. Es findet ſich auf jeder eine Gruppe — eine Jungfrau, die einem Landsknecht einen Trunk credenzt. Auch finden ſich an einigen Hauszeichen, ſo bei Mathis Spitz 1550 , bei Hans Jenne 1566 , bei Hans Lampert 1573 .

58. Das Gebaude, in dem gegenwärtig das krainiſche naturhiſtoriſche und hiſtoriſche Muſeum in *Laibach* unterbracht iſt, war früher ein Franciscaner-Kloſter. Als zur Zeit Kaiſer Joſeph II. dieſem Orden ein anderes Domicil in Laibach, nämlich das durch die Auflöſung des Auguſtiner-Conventes verfügbare Kloſtergebäude angewieſen wurde, wurden in dem erſtgenannten ziemlich umfangreichen Gebäude die Volksſchulen und ſpäter allmählig auch andere Bildungsanſtalten untergebracht. Für die Ordenskirche fand ſich keine andere Beſtimmung, wie etwa die ſonſt ſehr beliebte Verwendung zu einem Theater, oder Militärbetten-Depôt u. ſ. w., daher ſie demolirt wurde; die zahlreichen Grabplatten und Gruftſteine fanden eine zweckmäſsige (!) Benützung als Sockelplatten bei Adaptirung des in Rede ſtehenden Hauſes. So manche Inſchriftfragmente und einzelne Buchſtaben laſſen ſich noch heute an dieſen Steinen erkennen. Nur ein Grabſtein (ſchwarze Steinplatte) eines Kloſterbruders hat ſich erhalten; er iſt im ebenerdigen Gange dieſes Gebäudes eingemauert und ſeiner launigen Inſchrift wegen intereſſant; ſie lautet:

Ego
Thomas Sylveſter Nep.
Saepe Vino Me Delectavi
Sed Certe Dulce Phys Amavi
Juvenile Me Ex Natvra Ceſſi
Sicq. Rifvm Mvltis Expreſſi
In Simplicitate Vixi
Et Beatos Omnes Dixi
Sed Qvamvis Parvm Sapvi
Forſan Sic Caelvm Rapvi
Ideo Vivas In Aeternvm
Qui Dediſti Dulce Falernvm
Et Ne Intermittas Pro Me, Cave
Dicere Vnvm Pater Et Ave
M DCLXVIII.

Zunächſt des Einganges in dem ebenerdig untergebrachten Theil des Muſeums, das in neueſter Zeit durch die hochintereſſanten und zahlreichen Pfahlbau-Fundgegenſtände aus dem Laibacher Moore eine ſehr werthvolle Bereicherung erhalten hat, fand Bruchſtücke mittelalterlicher Inſchrift- und Bildſteine in bunter Vermengung mit römiſchen Inſchriftſteinen eingemauert. Der römiſchen Inſchriftſteine gibt es in Laibach überhaupt und aus leicht erklärlichem Grunde eine große Menge, leider ſind ſie nicht ſo geſammelt, wie ſie es verdienen und an den verſchiedenſten Stellen der Stadt allerorts und ſchonungslos eingemauert.

Von dieſen mittelalterlichen Denkmalfragmenten ſei hier einiger in Kürze gedacht.

Eine oblonge Sandſteinplatte, in der unteren Hälfte mit folgender Inſchrift:

D. O. M. H.
Johan Kobenzl de Proſseck
eqves marianvs gaſparo patrv
eli qui XV apri ao. di. MDCXXVIII
hvc ad pvbli. comicia veniens
et domi vxorem d. Lvcreciam
de Dornberg gravidam reli
quens praeter expectationem
in dno obiit. mocren posvit.

In der oberen Hälfte ein vierfeldiges Wappen, das erſte und vierte Felde iſt 3mal horizontal und 2mal ſenkrecht getheilt, im zweiten und dritten Felde ein Steinbock; der erſte Helm hat einen einköpfigen Adler, der zweite einen wachſenden bekleideten Mann mit drei Pfeilen in der rechten und dem Bogen über der Achſe getragen als Zimier.

Ein anderer Stein mit ſchöner Umrahmung enthält folgende Inſchrift:

Pamphilo frumentino
viro integerrimo tvlmani

Digitized by Google

jurisdictionis legitimo
conforti leonardum ejus
filium prusiensis militiae
equitem jam jam supremi
in hoc ordine trium prov
inciarum gradu ac dignitate
commendatoris insignitum
invisendi gratia huc profecto
morteque hic emone, prævento
ubi minime opta
verat idem pyssimus filius
bene merito parenti hoc
momunentum f. c. obyt in
christo XII. February MDLXVIIII

Das uber der Inschrift angebrachte Wappen ist senkrecht getheilt und zeigt im ersten Felde drei einwärts gewendete Schweine, das andere Feld ist dreimal horizontal getheilt, am Helme ein Adlerfuss mit geschlossenem Flügelpaare.

Zwei weitere Steine:

I.	II.
christophorvs rav	d. x. jvlii hora
bar secvndvs epis	post meridiem
copvs labacen. admi	hoc in loco
nistrator ecclesiae	obiit nobilis vir
Seccovie commendator	erasmvs ravbar
abbatiae admonti	cvjvs anima
Anno domini	reqviescat in pace
MDXXVIII.[1]	amen.

Nebst diesen Steinen finden sich mehrere Reste von Grabplatten mit Ritterfiguren in Relief, darunter eine mit dem Kolonitschen Wappen, das Fragment einer derartigen eminenten Sculptur in weissem Marmor, dabei angeschrieben: Georg khisl de kaltenbrun und einer Ritterfigur aus 1554; ferner der Grabstein des Dr. Michael Heller, Ritter des goldenen Spornes 1652, und eines Bartholomäus Stettner mit zierlichem Wappen in deutscher Renaissance (im Wappen eine Bärenklaue), eine sehr beachtenswerthe Arbeit.

Damit dürften die mittelalterlichen Grabdenkmale in Laibach so ziemlich erschöpft sein, denn die Kirchen sind fast alle Bauten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts und enthalten dergleichen nichts mehr. Nur an der Aussenseite des 1706 vollendeten Domes findet sich ein kleiner Gedenkstein an Jacob Stopper 1660 und innen zunächst des Haupteinganges das schöne Monument des Bischofs Martin † mccccl vi in die scti kiliani. In der Mitte der Platte unter einem Spitzbogen die niedrige Mitra, darunter das Pedum mit herumgeschlungenem Sudarium und der Schild mit drei kleinen Hügeln, deren mittlerer etwas grösser ist. *L.*

59. *(Grabmale zu Heiligenkreuz.)*

I. Grabmal des Conrad von Wildeck.

Dasselbe befindet sich im Kreuzgange und zwar im Flügel am Capitelhause zunächst der Mauer gegen dasselbe links vom Eingange. Grauer Sandstein 70 Zoll lang, 26 Zoll breit; (Fig. 1) nach einer Aufnahme des Herrn Heinrich Kabdebo.

Die Legende ist auf einem durch einfache Linienumsäumung gebildeten Bande, das zunächst der oberen Schmalseite und an der rechten Seite herabläuft, angebracht; die untere Schmalseite und der linksseitige Rand sind glatt. Die Legende lautet:

✠ XIIII kl · mai.Ꝺ'chvnradvs de wildekc.

Es stellt sich nun die Frage: Wer war jener Conrad von Wildeck, und um welche Zeit starb er? Die letztere

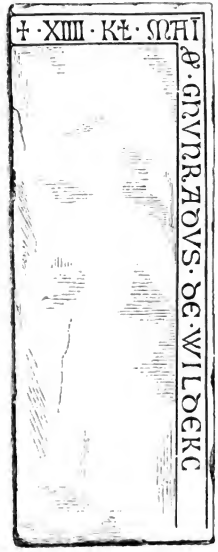


Fig. 1. (Heiligenkreuz.)

Frage lässt sich zum Theile durch die charakteristische Einfachheit des Denkmales, das die sterblichen Reste jenes Mannes wahrscheinlich unmittelbar überdeckt und nach der Zeit, in welche die übrigen daherum befindlichen Denkmale gehören, bestimmen. Es wäre dies die Mitte des XIII. Jahrhunderts bis in den Anfang des XIV. Jahrhunderts.

Die Familie Wildeck, die ihre Besitzungen in der Nähe der Abtei Heiligenkreuz hatte (die den Namen führende Stammburg ist noch und zwar im Besitze der Abtei erhalten), erlosch im XV. Jahrhundert, sie stand meist in freundlichen Beziehungen zur Abtei. Ein Conrad von Wildecke erscheint in den Urkunden nur selten, so 1209[1] als Zeuge des Bestätigungsbriefes Herzogs Leopold über die Rechte des Klosters Baumgarten-

[1] Crostoph von Rauber ward seit 1509 auch Bischof von Sekkau. † 1536 und ruher im Dome zu Sekkau

[1] Notizenblatt für österr. Geschichte und Literatur 1843. Reg. 44

Digitized by Google

berg, 1215 [1] als Zeuge eines herzoglichen Güterbestätigungsbriefes an die Abtei Kremsmünster, 1232 [2] als Zeuge einer Urkunde, mit welcher Herzog Heinrich von Medling das Gut Sulz der Abtei Heiligenkreuz zugewendet und endlich als Zeuge eines Giebigkeitsbriefes des Wichard von Arnstein an das Kloster Lambach um circa 1250. [3]

II. Grabmal des Berchtold von Arnstein.

Im Capitelhausflügel des Kreuzganges, fast vor dem Eingange in das Capitelhaus, im Boden eingelafsen; gelber Sandſtein 71 Zoll hoch und 22 Zoll breit. Die Legende lautet:

† Phtold · de arſtei · cv.

Dieſelbe, in Majuskeln ausgeführt, iſt am oberen Rande der Schmalſeite angebracht und ſetzt ſich bis zur Mitte der rechten Breitſeite fort. Sie iſt gut erhalten, leicht zu leſen, doch iſt es bereits jetzt zweifelhaft, ob nach dem Worte „cum“ noch etwas wie z. B. familia folgte. Die Spuren davon hätten ſich dann faſt ganz verloren. Im übrigen iſt die Steinplatte ungeziert.

Die Familie der Arnſteine hatte ihren Sitz auf der gleichnamigen Burg bei Klein-Mariazell, die noch heute in Ruinen erhalten iſt. Ein Mitglied dieſes Geſchlechtes Namens Berchtold [3] erſcheint gegen Ende des XII. Jahrhunderts, ſo

1177 als Zeuge des Schenkungsbriefes Herzogs Leopold über einen Wald an die Abtei Heiligenkreuz, [4]

1188 in einem weiteren Schenkungsbriefe desſelben über einen Waldtheil, [5]

1188 als Zeuge einer Beſtätigungsurkunde dieſes Herzogs bezüglich des Vogteirechtes über das Kloſter Baumgartenberg, [6]

dann 1192 eines Vorrechts-Briefes desſelben an die Kaufleute und Bürger von Regensburg, [7]

um 1200 als Zeuge von Schenkungen des Wichard von Zebingen dahin, [8]

um 1196 als Zeuge der Exemtions-Urkunde des Paſſauer Biſchofs Wolfker für die Sparbacher Kirche, [9]

1210 als Zeuge einer Beſtätigung Herzogs Leopold in Betreff des Tauſches des Marktes Herzogenburg für Neunkirchen. [10]

Dieſem Berthold, der um 1210 geſtorben ſein mag, dürfte dieſes Monument kaum gewidmet ſein, da die Denkmale herum ſämmtlich aus einer etwas ſpäteren Zeit ſtammen.

Ein zweiter Berchtoldus dieſes Geſchlechtes erſcheint in der Mitte des XIII. Jahrhunderts:

1254 als Zeuge einer Schenkung des Gutes Grub an das Stift Heiligenkreuz, [11] ferner im ſelben Jahre einer Schenkung von Grundſtücken dahin, [11]

1259 einer Schenkung des Otto von Berchtoldsdorf dahin und eines Verkaufsbriefes des Wulfing von Altenburg, [11]

1260 einer Schenkung eines Weingartens dahin, [11]

1261 eines Schenkungs-Beſtätigungsbriefes der Brüder Rapoto und Wulfing v. Wildeck dahin, [12]

1262 einer Urkunde Königs Otachar zu Gunſten dieſes Kloſters, [13]

1265 einer Schenkung Ottos von Rauhenek dahin, [14]

1246 einer Stiftung des Diemudis von Wildeck nach Zwettl, [15]

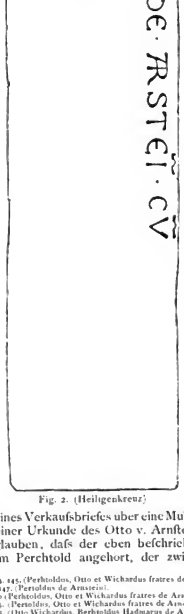


Fig. 2. (Heiligenkreuz)

1270 eines Verkaufsbriefes über eine Mühle dahin, [11]

1270 einer Urkunde des Otto v. Arnſtein. [12]

Wir glauben, daſs der eben beſchriebene Grabſtein dieſem Perchtold angehört, der zwiſchen 1270

[1] Muiller's Regeſten der Markgrafen und Herzoge von Oeſterreich 114
[2] Wirt. Urkunden des Cift. Stiftes Heiligenkreuz I. 80.
[3] Urkundenbuch des Landes ob der Enns III. 173
[3] Auch in Codex Traditionum von Kloſterneuburg erſcheint Pertholt et frater ejus Wichardus de Arnstein als Zeuge des Kaufes des Gutes Rietendorf M. Fitcher I. c. 124
[4] Weiſ. Urkunden des Ciſtercienſerſtiftes Heiligenkreuz I. to wobei derſelbe als Filius Wichardi von Arnſteine genannt wird.
[5] l. c. 23 (Perhtoldus de Arnsteine).
[6] Meiller, Regeſten 66. Nr. 38.
[7] Meiller l. c. 71. Nr. 60. und Archiv X. 56.
[8] l. c. 26 und 27 (Perhtolt de Arnsteine).
[9] l. c. 30. (Pertoldus de Arensteine et Fratres sui Otto et Albertus et Chonradus)
[10] Notizenblatt f. öſterr. Geſchichte und Literatur f. Perhtold de Arnstein. 1843. Reg. 54.
[11] Weiſs I 1127 (Perhtoldus et Otto fratres de Arnstein).
[11] l. c. I. 128. (quinque fratres de Arnstein Perhtoldus videlicet Otto, Wichardus, Hadmarus Valvingus)
[11] l. c. 144. 145. (Perhtoldus, Otto et Wichardus fratres de Arnstain).
[11] l. c. I. 147. (Pertoldus de Arnsteine).
[11] l. c. 150 (Perhtoldus, Otto et Wichardus fratres de Arnstein).
[11] l. c. 155. (Pertoldus, Otto et Wichardus fratres de Arnstein)
[12] l. c. 165. (Otto Wichardus, Perhtoldus Hadmarus de Arnstein)
[13] Das Stiftungsbuch des Ciſterrienſer-Kloſters Zwettl 123. (Perchtoldus et Otto fratres de Arnstein).
[14] l. c. 73. (Perchtoldus de Asenstaine).
[15] l. c. 419 (Perchtoldus de Ainstein fratruelis Ottonis de Arnstein).

Digitized by Google

und 1277 geſtorben iſt. Derſelbe vermachte pro anime sue remedio der Abtei annuatim dimidium talentum denariorum quorumdam bonorum in Voitrowe, bezüglich deren ſein Bruder Hadmar mit dem Stifte 1277 einen Gütertauſch eingeht, und wird in der betreffenden Urkunde des Berthold mit dem Beifatze pie memorie gedacht. [23]

60. *(Die Pfarrkirche zu Enzesfeld in Niederöſterreich.)* Im Juli 1858 notirte ich mir über dieſe Kirche *an Ort und Stelle* Folgendes:

„Sehr alte Anlage mit ſpät romaniſchen Theilen, aber in der letzten Periode der Gothik vielfach verändert und umgebaut. Die Kirche hatte nur *ein* ſüdliches Seitenſchiff, durch zwei einfache viereckige Pfeiler von dem Mittelſchiffe getrennt, mit dieſem von gleicher Höhe, aber um ein Drittel ſchmäler. Man ſieht noch die breitleibigen Spitzbogengurten (Fig. 1), zwiſchen welchen Gratgewölbe eingeſpannt ſind; an den Wänden ruhen dieſelben auf einfachen Conſolen.

Kirche in Enzesfeld beſuchten, fanden ſie ſtatt dieſes alten Orgelchores, einen neuen, auf hölzernen mit Oelfarbe angeſtrichenen Säulen ruhenden vor; von den zierlichen Halbſäulchen iſt keine Spur mehr zu ſehen, ſo wenig, wie von dem zweitheiligen Rundbogenfenſter. Nur die Gurten in der Abſeite bekunden noch die alte Anlage. *Sacken.*

61. *(Ein kleines Standkreuz im Domſchatze zu St. Pölten.)*

Der Schatz der heutigen biſchöflichen Kirche zu St. Pölten iſt arm an älteren kirchlichen Kunſtgegenſtänden. Das Bisthum, ehemals zu Wiener Neuſtadt, wanderte zufolge der joſephiniſchen Kirchen-Reform nach St. Pölten und bezog die durch Auflöſung des älteſten Chorherrenſtiftes in Niederöſterreich daſelbſt freigewordenen Räume (1785).[1] Ob unter den Kirchengeräthen ſich auch jenes kleine Kreuz befand, das den Gegenſtand der nachfolgenden Erörterung bildet, iſt zweifelhaft; wahrſcheinlicher iſt es, daſs daſſelbe aus

Fig. 1

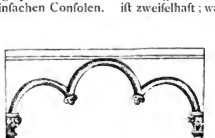


Fig. 2 (Enzesfeld.)

Fig. 3.

Der vordere Theil des Mittelſchiffes, der Chor mit dreiſeitigem Abſchluſſe und in eine Spitze an den Umfaſſungsmauern zuſammenlaufenden Rippen der einfachen Kreuzgewölbe, ſowie der ähnliche Abſchluſs der ſüdlichen Abſeite ſind aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. In den Fenſtern, die theils Zackenverzierungen in Paſſen, theils Fiſchblaſen als Bogenfüllungen enthalten, einige Reſte alter Glasmalerei, Ornamente von tiefleuchtender Farbe. Die nördliche Abſeite und der Thurm ſind moderne Zubauten.

Höchſt merkwürdig iſt die in den Hintergrund des Schiffes (ähnlich wie in Wr. Neuſtadt) eingebaute, orgelchorartige *Bühne im Uebergangsſtyle*; ſie ruht auf zwei dreitheiligen, aus ſtarken Rundſtäben gebildeten Bogen (Fig. 2), welche an den Wänden auf Halbſäulen aufſitzen; das Capitäl der einen mit Weinblättern geſchmückt das andere (Fig. 3), ohne Deckſimſe. Die Bogenſchenkel ſind mit Knäufen verziert, in der Mitte werden die beiden Kleeblattbogen von einem ſpäter eingebauten ſchmuckloſen Pfeiler mit Durchgang geſtützt. An der Mauer der Bühne (jetzt Orgelchor) gegen die Abſeite befindet ſich ein in dieſelbe mündendes zweitheiliges Rundbogenfenſter, das eine Mittelſaule hatte."

Dieſe intereſſante Anlage wurde leider neueſter Zeit (jedenfalls nach 1858) zerſtört. Als einige Mitglieder des Wiener Alterthums-Vereines in Juni d. J. die dem Schatze des obbenannten Chorherrenſtiftes ſich erhalten hat.

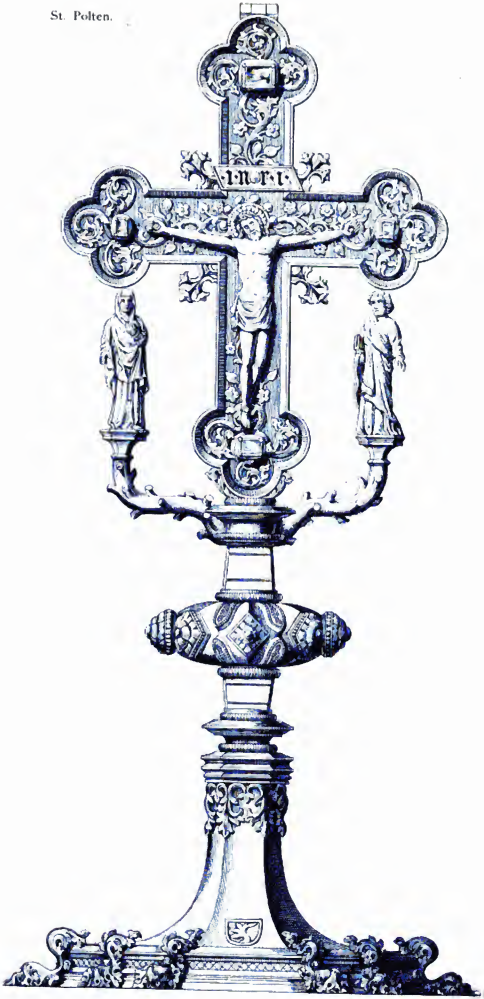
Das Kreuz, das zugleich als Reliquiar dient, hatte kaum je die Beſtimmung gehabt, auf den Altar geſtellt zu werden, da es hiezu zu klein iſt; ſo wie heute, dürfte es ſtets dazu gedient haben, bei Proceſſionen, Bittgängen etc. vom vornehmſten Prieſter getragen zu werden.

Daſſelbe, welches die beiden beigegebenen Abbildungen in Naturgröſse wiedergeben, hat vom Fuſse an eine Höhe von 26 Cm. 5 Mm., die Breite erreicht beim Kreuzbalken 11 Cm., an der Fuſsfläche 13 Cm. 5 Mm. Der Fuſs, wie das Ganze aus vergoldetem Silber angefertigt, bildet im Grundriſse die Form eines in die Breite gezogenen Achtblattes, davon je vier Blätter abwechſelnd kleiner, die anderen etwas gröſser ſind. Die Felder ſelbſt ſind glatt ohne Ornament, nur auf jenem vorn und rückwärts iſt je ein kleines Wappenſchildchen angebracht, deſſen wir noch ſpäter weiter erwähnen werden. Der Fuſs ſelbſt bildet eine reich profilirte und mit einem herumlaufenden durchbrochenen Band-Ornament verzierte Stufe, welche an den Zuſammenſtoſsſtellen der Blätter mit einem gegoſſenen und frei aufgeloteten reichen Blatt-Ornament verziert iſt. Der Stiel, inſoweit er ſich unmittelbar aus dem Fuſse mittelſt ſcharfer Biegung entwickelt, iſt achtfeitig, an ſeinem oberen Abſchluſse ebenfalls reich profilirt und

[23] l. c. 210

[1] Kerſchbaumer's Geſchichte des Bisthums St. Pölten. II. 2°.

Digitized by Google



Digitized by Google

mit herumgehendem, nach abwärts gerichteter Blatt-Ornament befetzt.

Die Fortfetzung des Stieles ift cylindrifch, oben und unten von je einem fehr flachen Nodus begränzt und in der Mitte mit einem dritten kräftigen weit heraustretenden ziemlich flachen Nodus geziert, der mit acht capfelartig vorragenden, viereckigen und auf die Spitze geftellten Knöpfen befetzt ift, dazwifchen Filigran-Befatz.

Die Kreuzbalken endigen in Kleeblattform, eine im ganzen Mittelalter fehr beliebte Löfung.

Die Vorderfeite (f. Tafel) zeigt den gekreuzigten Heiland in getriebener Arbeit. Chriftus hält die Arme faft horizontal gefpannt, das Haupt gegen links

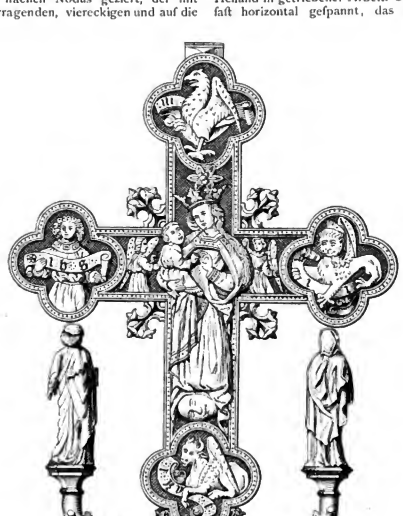


Fig. 2. (St. Pölten.)

geneigt. Das Lendentuch ift umgefchlungen, reich gefaltet aber fchon ziemlich kurz. Die fo häufige Darftellung des eigentlichen Kreuzes, an das Chriftus gefchlagen, fehlt. Der Grund des Kreuzes bis in die Kleeblattenden hinein ift von einer fchmalen Schrägleifte umfäumt und mit aufgelegten herrlichen Blatter- und Blumenranken bedeckt. Im Dreipaffe der Balken je ein Amethist. In den Köpfen der Nägel des Gekreuzigten je ein Rubin. Der breite Nimbus Chrifti ebenfalls mit Steinbefatz. Ober dem Haupte Chrifti die Schrifttafel, endlich in den Ecken zwifchen den Kreuzbalken ein freies lilienartiges Ornament.

Die Rückfeite des Kreuzes, welches im Durchfchnitte 1 Cm. 5 Mm. ftark ift, ift mittelft einer am Abfchlufse des oberen Balkens angebrachten Charniere zum Aufheben gerichtet, um in das Innere des Kreuzes Reliquien einlegen zu können. Die Rückfeite (Fig. 2) ift mit Gravierungen, die als Niello behandelt

Digitized by Google

find, reich geziert. Wir ſehen die gekrönte Gottesmutter mit dem bekleideten Kinde auf dem Vollmonde ſtehend, über ihrem Haupte ein Stern, neben ihr im horizontalen Kreuzbalken die Halbfiguren zweier Engel, in den Kleeblattenden und zwar in Vierpäſſen die Symbole der Evangeliſten mit Spruchbändern. Der Fond des Kreuzes iſt ſchräg eng gegittert und wie die Vierpäſſe mit einem breiten Bande eingefaſst.

Eine beſondere Zuthat zur Verzierung des Kreuzes ſind die beiden freiſtehenden Figuren Maria und Johannes, welche auf einem aus dem oberen Nodus nach rechts und links heraustretenden Aſt mit abgehauenen Zweigen, der in eine Conſole übergeht, ſtehen.

Fig. 1. (Laa.)

Wir kommen nun ſchließlich zur Frage der Entſtehungszeit dieſes zierlichen Geräthes. Die beiden Wappen und der Kunſt-Charakter des Werkes können uns auf deren Beantwortung führen. Dem letzteren nach iſt dieſelbe im XV. Jahrhundert zu ſuchen, was die Wappen beſtätigen; das vordere Wappen zeigt im goldenen Felde ein nach den Emailreſten vermuthlich rothes Hirſchgeſtange, das Wappen der Familie Feuchter; das rückwartige enthält den dreimal geſchachten Schragbalken der Familie Ennenkel.

Wißgrill (III. p. 38) und Hoheneck (III. p. 166) nennen uns den Oswald Feuchter, der Anna, die Tochter des Albrecht von Ennenkel zur Gattin hatte und in der erſten Hälfte jenes Jahrhunderts zu Leiben lebte. Es iſt mit Rückſicht auf beide Wappen wahrſcheinlich, daſs dieſes Kreuz als Gefechenk der Ebengenannten an das Chorherrnſtift gelangte.

L.

62. (Siegel der Stadt Laa.)

Dieſe heutzutage hochſt unbedeutende Stadt erſcheint bereits im XIII. Jahrhundert im Beſitze eines Siegels. [1]

Es iſt rund mit einem Durchmeſſer von 6 Ctm, 8 Mm. und zeigt in ſchlichter unbeholfener Arbeit in Siegelfelde eine Mauer aus drei Reihen ungleicher Quadern aufgebaut, über welche zwei runde zweiſtockige Quaderthurme emporſteigen, die mit weit vorſpringendem Zinnenkranze verſehen ſind. Die Behandlung der Thürme iſt in einem ſo bedeutenden Relief ausgefuhrt, daſs ſie formlich über die Mauer herausquillen. Zwiſchen den beiden Thürmen und theilweiſe die Mauer bedeckend ſchwebt der dreieckige Bindenſchild und zwar mit ſtark herausſtretender Binde. Die Umſchrift in Lapidaren ausgefuhrt auf einem ſchmalen Schriftrahmen, den eine Leiſte beiderſeits befaumt, lautet:

† Sigillvm . civitatis . de . laa.

Das Siegel erſcheint um 1277 im Gebrauche, der bronzene Stempel iſt noch vorhanden. (Fig. 1).

Das nachſt jungere Siegel, deſſen bronzener Stempel ebenfalls noch erhalten iſt, iſt bei weitem zierlicher ausgefuhrt, gehort aber ſeinem Entſtehen nach in die erſte Hälfte des XV. Jahrhunderts, in welchem es wiederholt an Urkunden erſcheint. Es iſt rund, 4 Cm., 3 Mm. im Durchmeſſer und zeigt im Bildfelde, deſſen Grund ſchrag gegittert und mit eingeſtreuten Kreuzchen geziert iſt, zwei freiſtehende Thürme, jeder von zwei Stockwerken und in jedem ein ſchmales Fenſter, mit einem etwas vortretenden Zinnenkranze abgeſchloſſen. Die Thürme ſind als aus Quadern erbaut dargeſtellt, wobei einzelne Quaderſtücke im Relief ſtarker behandelt ſind, ſo daſs der Thurm wie gefchacht erſcheint. Zwiſchen den beiden Thürmen ſchwebt der unten abgerundete Bindenſchild. [2] (Fig. 2).

Das Bildfeld wird von einem wulſtigen und gekehlten Rahmen, beſtreut mit Kreuzchen, begränzt. Den Schriftrand umfaſst nach aufſen eine Perllinie. Die in Minuskeln aufgefuhrte Legende lautet:

† Sigillvm . ivratorvm . de . la. (ein Zweig).

Aus faſt derſelben Zeit ſtammt noch ein zweites Siegel, deſſen ſilberner Stempel ebenfalls noch vor-

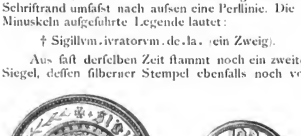


Fig. 2 und 3. (Laa.)

handen iſt. Es iſt rund, hat 2 Cm., 8 Mm. im Durchmeſſer, iſt von einer Perllinie eingefaſst und enthält die beiden Thürme mit dem Bindenſchilde dazwiſchen, über demſelben ein Kreuz und darüber das Wort „laa“ in Minuskeln. Ein eigentlicher Schriftrand fehlt. (Fig. 3)

L.

63. (Siegel der Stadt Korneuburg.)

Von dieſer Stadt ſind vier ältere Siegel bekannt. Das älteſte, das noch im XIV. Jahrhundert entſtanden ſein dürfte, iſt rund, mit 5 Cm., 1 Mm. und zeigt im Bildfelde in ſehr kraftiger Arbeit eine auf einem zweiſtufigen Schragſockel ruhende Buckelquader-Mauer mit weit vorſpringendem Zinnenkranze. In

[1] S. auch Melly's bekanntes Siegelwerk pag. 35.

[2] Die Binde ſtark erhobt

Digitized by Google

der Mitte ein ſpitzbogiges Stadtthor mit geſchloſſenen Thorflügeln, die an der Vorderſeite mit eiſernen Angelbeſchlage und Thürklopfern verſehen ſind. Ueber das Mauerwerk ragen drei Quader-Thurme empor, davon der mittlere etwas höher und ſechs- oder achteckig iſt, die beiden anderen ſind viereckig, jeder mit einem kleinen Spitzbogenfenſter. Das Spitzdach derſelben über der Zinnengalerie iſt mit ſchuppenartigen Ziegeln bedeckt und mit einem Knaufe abgeſchloſſen; der des Mittelthurmes ragt bis in die Perllinie des inneren Schriftrahmens unter dem Kreuze bei Beginn der Legende. Die Zeichnung der Thürme iſt ſo ausgeführt, als wären dieſelben auf die Stadtmauer gebaut, ja ſie ragen über dieſelbe mit ihrer Aufsenlinie hinaus. Die Legende iſt in kräftigen Lapidaren ge-

Fig. 1. (Korneuburg.)

ſchrieben und lautet: † Sigillvm · civium · in nvenbvrch. Perllinien begränzen den Schriftrahmen. Der Siegelſtempel iſt noch vorhanden. Das Siegel erſcheint im XV. Jahrhundert wiederholt im Gebrauche. (Fig 1).

Das im Alter ſich anreihende Siegel (4 Cm., 2 Mm.) gehört dem XV. Jahrhundert an und zeigt im Siegelfelde einen unten abgerundeten Schild, von vier Engeln gehalten, und zwar je einen in langem Kleide an der Seite und zwei nur im Bruſtbilde ſichtbaren oben. Im Schilde eine niedere crenelirte Quadermauer, über die drei Thürme emporragen, die mit einer niederen Zinnengalerie und Spitzdache ſammt Abſchluſsknauf bedeckt ſind. Die Seitenthürme ſind in zwei Stockwerke untertheilt, davon das untere je ein gröſseres viereckiges, das obere je zwei ſchmale Fenſter enthält. Am mittleren Thurm iſt ein offenes Spitzbogenthor ſichtbar, im Stockwerke darüber zwei kleine viereckige Fenſter. Im runden Bildfelde des Siegels ſcheint ein Maſswerk-Ornament angebracht. Die Legende befindet ſich im Schriftrahmen, der von einem mit Sternchen beſtreuten Wulſte beide eits eingefaſst iſt. Sie iſt in Uebergangs-Lapidaren geſchrieben und lautet: (Sternchen) : Sigillvm . Fundi . Civitatis . Newnburgeforenſis :, der Siegelſtempel erhalten. (Fig. 2).

Etwas junger als dieſes Siegel dürfte das Secretſiegel ſein. (2 Cm., 8 Mm.) Es zeigt gleich dem früheren in einem unten abgerundeten Schilde die Mauer mit den drei Thürmen. Das Siegelfeld iſt mit einem Blatt-Ornament belegt. Die Umſchrift zwiſchen einer Perllinie und einem Wulſte lautet: Secretum · civitatis · neuburgh · forens.

Das letzte ältere Siegel, eine ſehr zierliche Arbeit (4 Cm., 2 Mm.), ſtammt aus dem Jahre 1559. Die Darſtellung iſt jener am vorbeſchriebenen Siegel ähnlich, nämlich der Schild mit der crenelirten Mauer und den drei Thürmen, deren mittlerer mit rundem Thorbogen und aufgezogenem Fallgitter. Der Schild an ſeinen Aufsenſeiten mit reicher Verſchnörkelung. Die Legende lautet: † Grvnd · infigl · der · ſtatt · cornewbvrg. 1559. (Lapidar.) Der Schriftrahmen aufsen von einem Kranze, innen von einer Perllinie umſchloſſen. Der Stempel noch vorhanden.

L.

64. Die Reſtaurations-Arbeiten im Kreuzgange des Stiftes Kloſterneuburg, eines herrlichen Werkes aus der Zeit des vollendeten Ueberganges zur Gothik,

Fig. 2. (Korneuburg.)

das iſt aus dem letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts, gehen trotz der Ungunſt der jetzigen Verhältniſſe für derlei geiſtliche Anſtalten unter der Leitung des Dombaumeiſters Schmidt rüſtig weiter. Die Wiederherſtellung und Säuberung von drei Flügeln des Kreuzganges iſt nahezu vollendet. Die Capitale ſind ergänzt, die Rippen abgeklopft, die Gewölbe, wo es Noth thut, ausgebeſſert, die Wände geputzt, das Bodenpflaſter iſt neu gelegt und ein groſser Theil der darin vorhanden geweſenen Grabdenkmale, ſo deren Inſchrift noch lesbar iſt, herausgenommen und in die Wandmauer eingelaſſen. Auſser dieſen kam noch eine Zahl von Grabſteinen mit ſchönen Sculpturen dazu, die bisher in einem Nebengemache des Kreuzganges untergebracht waren. Die vielen in nüchternſter Weiſe ausgeführten Thüren ſind theils entfernt und deren Oeffnung vermauert, theils wurden ſie in der dem Kreuzgange entſprechenden ſtylgerechten Weiſe umgeſtaltet.

Die an das Capitelhaus anſtoſsende Wand des Kreuzganges, woſelbſt ſich die nach Camefina's Weiſung bloſsgelegten Portal-Fenſterbauten gegen dieſes befinden, iſt in ihrer Reſtauration, wie überhaupt der vierte Flügel des Kreuzganges ſelbſt nicht abgeſchloſſen, und wird an der Wiederherſtellung tüchtig gearbeitet.

Die Fenſter der drei reſtaurirten Flügel ſind bereits durch in teppichmuſterweiſe ausgeführte bunte Fenſter geſchloſſen.

Die in die ſüdöſtliche Ecke im rechten Winkel eingebaute Freiſinger-Capelle, ein Prachtbau der Gothik aus dem Ende des XV. Jahrhundertes, iſt noch in voller Arbeit; die *beſonders* durchgreifende Reſtauration, der dieſelbe unterzogen, dürfte noch mehr als eine Jahresfriſt in Anſpruch nehmen.

Digitized by Google

Die architektonischen Wiederherstellungsarbeiten der neuneckigen Agnes-Capelle, die nunmehr durch ein geschmackvolles Eisengitter verschlossen wird, ist beendet; auch hier sind die Fenster bereits *fehr* buntfarbig verglaft; eben wird an der Polychromirung des Gewölbes gearbeitet.

Und so können wir denn erwarten, dafs in verhältnifsmäfsig naher Zeit eines der schönsten Denkmale mittelalterlicher Architektur in Oefterreich nach einer im Grofsen und Ganzen mufterhaften Reftauration der Nachwelt zur Bewunderung übergeben wird. Zugleich ein lobredendes und hochehrendes Denkmal, das fich damit das heutige Chorherrenftift Klofterneuburg felbft und dem reftaurirenden Meifter fetzt.

L.

65. Der Katalog für die Ausftellung der Werke alterer Meifter, welche im Anfchluffe an die zur Feier des Jubiläums des Kunftgewerbe-Vereines in *München* dortfelbft veranftaltete Kunft- und Kunftinduftrie-Ausftellung auf die Dauer diefes Sommers eröffnet wurde, enthält manchen Gegenftand alterer Kunft aus Oefterreich. Wir glauben unferen Lefern einen Wunfch zu erfüllen, wenn wir die Vornehmeren diefer Werke, „unferer Vater Werke", in Kürze aufführen:

Die Benedictiner-Stifte Kremsmünfter und St. Peter in Salzburg fendeten die hervorragendften Koftbarkeiten ihrer Schatzkammern dahin, erfteres die f. g. Rotula, den Taffilo-Kelch fammt den beiden Kupferleuchtern und ein fchreinförmiges Reliquiar mit Emailbefatz; das andere den kleinen romanifchen Silberkelch und die Patene mit dem Lamm, den Krummftab mit dem bronzenen emaillirten Drachenkopfe, den grofsen Speifekelch fammt Patena, endlich das prachtvolle filberne Hausaltarchen.

Aus dem kärnthnifchen Stifte St. Paul kamen die bekannten Gewänder von St. Blafien und das tafelförmige Reliquiar; vom Stifte Wilten der berühmte niellirte Speifekelch; vom Stifte Gottweig die Columba, ebenfo jene aus dem Salzburger Domfchatze und aufser diefer noch die weifse Mitra aus dem XII. Jahrhunderte; von dem Frauenftifte am Nonnberge in Salzburg der merkwürdige Faltftuhl und der romanifche Krummftab; aus dem Stifte Rain ein elfenbeinerner Spiegeldeckel; die Stadtgemeinde Wiener-Neuftadt ftellte den unter dem Namen Corvinus-Becher bekannten Prachtpocal aus. Graf von Enzenberg auf Tratzberg in Tyrol befchickte die Ausftellung mit einer f. g. vollftändigen Maximilian-Rüftung, dem hochintereffanten Elfenbeinfattel, einem kleinen Standuhrchen aus dem XVI. Jahrhundert und einem dreiarmigen Hängeleuchter.

Frau Maria Hofer, verwitwete Bacher in Vulpmes, fendete eine prachtvolle Arbeit: ein Crucifix aus dem XVI. Jahrhunderte; Frau Anna Roth ein Oelgemälde auf Holz: Portrait des Ludwig Giefser (1550). Die überwiegende Mehrzahl diefer Gegenftände befand fich auch im „Pavillon des amateurs" der Wiener Ausftellung.

L.

66. *(Ein hollandifcher Teppich mit öfterreichifchen Furftenbildern.)*

Es ift kein künftlerifch bedeutendes Stück, worüber ich hier kurz berichte, aber ein durch Darftellung und hiftorifchen Bezug gewifs intereffantes Werk der Textilinduftrie, eine wollene Decke, welche vor Kurzem in die Webereienfammlung des k. k. öfterreichifchen Mufeums gelangte. Ohne den kurzen, an allen vier Seiten herumlaufenden, abwechfelnd blau und grünen Franfenbefatz mifst das Gewebe 2 M. 46 Cm. in der Länge, 1 M. 47 Cm. in der Breite, fcheint demnach, und weil die Hohenftellung der Figuren in diefer Anordnung für eine Tifchfpreite nicht paffen würde, wohl eine Bettdecke gewefen zu fein. Durch zwei Linien vom Innern abgefchieden, find die Balken des 8 Cm. breiten Rahmens nicht ftylgerecht gefüllt, fondern läuft ftets die Füllung des Mittelfeldes, wie eben der Rapport des Gewebes die Mufter öfters nebeneinander wiederholt, über diefe umrahmenden Flächen ohne weiters hin. Zeilenförmig übereinander geordnet folgen von oben nach unten nachftehende Darftellungen, von denen die eine Reihe mit der anderen niemals in dem Grofsenverhältniffe übereinftimmt.

1. Reihe: die Säulen des Plus ultra abwechfelnd mit dem deutfchen Reichsfchilde, welches von der goldenen Vliefskette umfchloffen ift. Unter den beiden Säulen die gekreuzten Stäbe des Vliefsordens.

2. Reihe: ein Kaifer im Krönungs-Ornat mit Schwert und Reichsapfel, darüber im Schriftband: Carolus. Alfo offenbar der fünfte des Namens.

3. Reihe: die Wappen von Brabant und Limburg.

4. Reihe: die Wappen von Geldern und Luxemburg.

5. Reihe: die Wappen von Flandern und Artois.

6. Reihe: die Wappen von Holland und dem Haynault.

7. Reihe: das grofse gekrönte mit der Vliefsordenskette umgebene Wappen der Niederlande.

8. Reihe: Herr und Dame im Zeit-Coftüm. Die Geftalt des Mannes trägt ein kurzes Mantelchen mit aufftehendem Kragen, Kniebander, einen hohen fteifen Hut mit Feder, die Frau eine federngefchmückte Haube, einen fogenannten Gekröfekragen und Fächer. Zwifchen den Figuren, die fehr holzern gezeichnet find, die vereinigten Buchftaben A und E darüber die Jahreszahl 1649. Die dargeftellten Perfonen find alfo Erzherzog Albert und feine Gemahlin Ifabella Clara Eugenia.

9. Reihe: die Wappen von Namur und Zeeland.

10. Reihe: das Wappen von Zutphen

11. Reihe: die Wappen von Friesland und Mecheln.

12. Reihe: das Wappen von Utrecht.

13. Reihe: die Wappen von Oberyffel und Groningen.

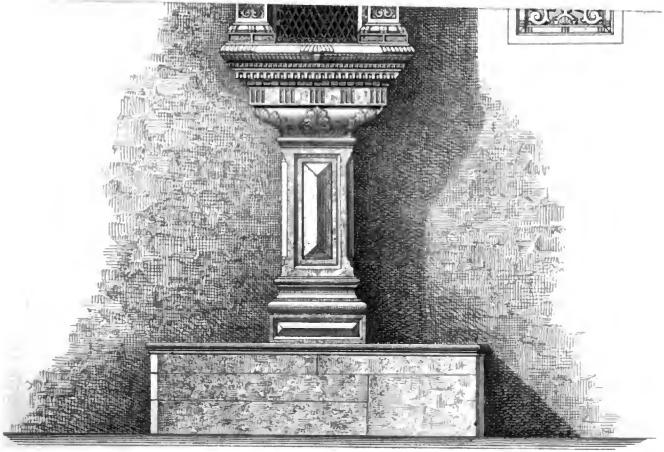
Wir haben demnach eine holländifche Arbeit vor uns, wie fie damals nicht immer nur als Gegenftand kunftvollen Luxus, fondern auch des alltäglichen Bedarfes aus den zahlreichen Webereiwerkftätten des induftriofen Landes hervorgingen.

Hg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



K. K. Hof- u. Staatsdruckerei.

Digitized by Google

GRABDENKMALE IN OBER-ÖSTERREICH. [1]

Von *Adolf Wimbler.*

II. Grein. [1]

Grein — Greyna — Gruna, Greine — Artagunta liegt hart an der Donau und wurde von Kaiser Friedrich IV am 27. Auguſt 1491 zur Stadt erhoben. Die Pfarrkirche iſt dem heil. Aegidius geweiht, [2] deſſen Bild am Hochaltare ſteht.

Das Schloſs Greinburg ein fehr ſtattliches, auf einem Felſen an der Donau gelegener Bau, wurde [3] im Jahre 1493 von den Freiherren v. Pruefchenken, welche in der Folge zu Grafen v. Hardeck erhoben wurden, gebaut, und anfangs Heinrichsburg, ſpäter aber Greinburg genannt. Von den Grafen von Hardeck kam es an den Freiherrn Johann Lobl und nach feinem Tode 1534 an feine Nachkommen, von welchen es Ferdinand Freiherr v. Meggau kaufte. [4] 1644 kam es an die Grafen von Dietrichſtein und 1709 durch Kauf an die Grafen von Salburg. [5] Am 9. December 1776 erbte es Rudolph Graf Salburg und von diefem der Sohn ſeiner Schweſter Joſeph Karl Graf von Dietrichſtein, niederöſterreichiſcher Landmarſchall, von welchem es am 1. Janner 1816 der Bürgermeiſter von Heimburg Michael Fink kaufte, der es am 18. Octöber 1823 an den regierenden Herzog Ernſt von Sachſen-Coburg-Salfeld verkaufte, bei welcher Familie es bisher verblieb.

In der Pfarrkirche rückwärts an der Wand iſt ein 9 Fuſs hoch, 4 Fuſs, 6 Zoll breiter Grabſtein von rothem Marmor, die Umfchrift in gothiſchen aber fehr nachläſſig ausgeführten Minuskeln, die an der unteren Leiſte bis zur Hälfte eingemauert iſt. (Fig. 1.) Sie lautet:

Hie ligt begrabcn der wolgeborn | Her her ſigmund Grave zu hardegch · zu Glatz · und Im Machlandt | (zur Hälfte) : h.her zu Stettenberg her zu Gfohl Obriſter Erbſchenkh zu Oeſterreich. Auch Drugſefs in Steyr dem got genad. |

Der Grabſtein ſelbſt iſt nach innen vertieft, zwei in den Ecken auf Sokeln ſtehende Aeſte mit arabeskenartigen Laub und an deren Ende ein Spruchband mit der in gothiſchen Inſchrift: *geſtorben an Samſtag nach Oſtern A° 1502.* füllen den obern Fond des Bildfeldes aus. Als Hauptdarſtellung erſcheint ein Ritter in Lebensgröſse im gothiſchen cannelirten Harniſche, den federumwallten Helm auf dem Haupte mit aufgeſchlagenem Viſiere, in der mit geſchobene Eiſenhandſchuhe bekleideten Rechten die flatternde Lehensfahne, die Linke am Schwertgriff. Kragen und Achſeln geſchoben, mit cannelirten zurückgebogenen Stauchen, am Küraſs der Küſthaken, die Ellenbogen mit ſpitzen Mauſeln bedeckt, die Beintaſchen kurz, Unterdiechlinge mit drei Geſchieben

Fig. 1. (Grein)

und geſchobene, nach vorne breite Eiſenſchuhe, Bärenfüſse benannt mit mächtigen Sporen. Neben ihm zur linken Seite lehnet der Schild mit zwei Helmen und Helmzierden bedeckt:

[1] Fortſetzung von Seite XXV.
[1] S. Pilweins Mühlkreis pag. 341.
[2] S. Hoheneck. II pag. 235. Preuenhuber Reyr Annalen pag. 753
[3] S. Hoheneck III pag. 417
[4] S. Inſprugger. II. pag. 14

Digitized by Google

Der Schild quadrirt.

1. Rechts (in Roth) der filberne rechtsfehende Adler — links dreimal gefpalten (von weifs und roth.) Das Wappen für Machland, aber mit veränderten Farben.[1]

2. R. (In Blau) ein gekrönter rechtsgekehrter (goldener) Löwe eine (goldene) Säule hinter fich. — Das Wappen der Grafichaft Hardegg.

Fig. 2. (Münzbach.)

3. (In Weifs) auf (grünen) Dreiberge der (fchwarze, goldgetüpfelte) Falke. — Das Stammwappen der Pruefchenken.

4. (In Weifs) das (rothe) Kreuz, der Grafichaft kreutzen und im Mittelfchilde (in Roth) zwei fehrage (goldene) Linksbalken das Wappen der Grafichaft Glatz.

[1] Im alten fogenannten Machlander Wappen erfcheint in Schwarz der goldene Adler.

Auf dem Turnierhelm zur Rechten wiederholen fich auf einem Schirmbrette das Wappen von Machland (in feinen veränderten Farben) nach der Mitte gewandt und auf dem Helme links auf (rothen) Adlersflügen die goldenen Schrägbalken der Grafichaft Glatz.

Sigmund Graf zu Hardegkh, der Bruder Heinrichs des Pruefchenken Freiherrn von Stettenberg, war Kaifers Friedrich IV. Kämmerer, Rath, und Hofmarfchall, wurde 1482 Erbtruchfefs von Steyer und 1486 Erbfchenk in Unter-Oefterreich, ftand beim Kaifer in grofser Gunft und Anfehen. Kaifer Maximilian I. erhob ihn und feine Brüder in den Grafenftand und verlieh ihnen, nach dem Ausfterben des uralten Gefchlechtes der Grafen Hardeck, Burggrafen von Maidburg, den Titel Grafen Hardeck und im Machland, die Grafichaften Kreutzen und Glatz, wofür fie mit Revers a° 1500 fich verpflichteten, dem durchlauchtigften Haufe Oefterreich getreu und gewärtig zu fein und demfelben ohne Ausnahme jederzeit getreu zu dienen. Bereits am Samftag nach Oftern des Jahres 1502 ftarb Sigmund Pruefchenk Graf v. Hardegg zu Glatz und Machlandt unvermält und hinterliefs feinem Bruder Heinrich feine Güter und Würden.

III. Münzbach,

ein Markt, der früher der Herrfchaft Windhag unterthanig war. Die Pfarre gehörte in älteftер Zeit dem Stifte St. Florian, fpater nach Waldhaufen. Die Kirche, fpater Klofterkirche der Dominicaner, ift dem heiligen Laurentius geweiht. Sie wurde 1331 zum Stifte Waldhaufen incorporirt[2] und 1530 von Anna von Prag an die Herrfchaft Windhag eingetaufcht.

Am 20. September 1662 erhielt Joachim Enzmüller Graf von Windhag vom Ordinariat zu Paffau die Bewilligung in Munzbach ein Dominicaner-Klofter zu ftiften. Die baufallige Kirche wurde vom 12. October 1664 an erweitert und verfchonert.[3]

Hier finden fich folgende Grabdenkmäler:

1. Aufsen an der Friedhofmauer von rothem Marmor 6 Fufs 4 Zoll hoch, 3 Fufs 2 Zoll breit.

Hie ligt begraben der erwirdig | her her Johanns *Liechtenperger* Pfarrer zw Schönnaw der | geftorben ift Anno dm. 15.. | Jar dem got genad und allen gläubigen feln amen 1528.

In nahezu lebensgrofser Figur das Bildnifs des Priefters, in der linken Hand den Kelch, die rechte fegnend erhoben, zu feinen Füfsen rechts ein Wappenfchild, ein geftumelter Baum über einem Dreiberg — links das Mefsbuch. (Fig. 2.)

Ueber dem Kopfe ein verfchlungenes Band unter bogenformiger, in den Ecken mit Laub gefüllter Faffung.

2. Gleichfalls an der Friedhofmauer von rothem Marmor 4 Fufs 10 Zoll hoch, 2 Fufs 5 Zoll breit im Renaiffanceftyl.

Unter einem mufchelformigen Auffatze im Mittelfelde der gekreuzigte Chriftus, rechts Maria und links Johannes, unten ein Todtenkopf und Knochen.

[2] Pillwein Mühlkreis. pag. 479.
[3] Topografia Windhagiana pag. 40 und 41.

Digitized by Google

Im unteren Felde ein liegendes Gerippe mit Schlangen und Unken unter einem Spruchbande mit der Minuskel-Schrift: miserere mei deus 1528. Zu den Füfsen des Gerippes ein Misfale mit darauf ftehendem Kelche.

In gothifcher Schrift:

Dyfe figur hat machen laffen Her Wolfgang *Kreycar* | die zeit gefell zw Munspach dem got | genad und allen gelaubigen felen . Amen.

3. An der Wand von rothem Marmor 5 Fufs hoch, 2 Fufs 10 Zoll breit; Umfchrift in gothifcher Minuskelfchrift:

Hie ligt begraben der | Edl und veft *veit Flufhart zwm Stain* | ift geftorbē am pfinztag | nach der heilig drei Khunig tag dē got genat | Ano 1541 jar |

die letzten drei Worte im Felde des Grabfteines und darunter der Schild mit der Lilie, darüber der Stechhelm mit dem gebundenen Pfauenbufche und den reich gezaddelten Decken. Auf dem Pfauenbufche wiederholt fich die Lilie nicht — wie Hoheneck III. pag. 171 bei Befchreibung des Flufshart'fchen Wappens angibt. (Fig. 3.)

Veith Flufshardt zum Stain war der zweite Sohn Petrus Flufshardts von Pottendorf und feiner zweiten Frau Elifabeth Baumgartner und kaufte 1517 von Ulrich Schweinpöck die Veite Stain.

Er war in erfter Ehe mit Anna Grembfin vermält und hatte von ihr einen Sohn Georg und zwei Töchter Margaretha und Barbara.

In zweiter Ehe war er vermält mit Anna von Sonderndorf, von der er vier Söhne, Ulrich, Heinrich, Veith und Hanns und zwei Töchter Helena und Barbara hatte.

Er ftarb 1541 nach der Infchrift diefes Grabfteines (Hoh. III, pag. 174 fagt irrig 1545); die Witwe vermälte fich mit Wilhelm von Königfeld.

4. Im Sacriteigange in barocker Umrahmung, 4 Fufs hoch 2 Fufs breit, von rothem Marmor mit Medaillons, die Zeichen der vier Evangeliften enthaltend, im oberften Felde in fieben Zeilen mit gothifchen Lettern ein Spruch aus der heiligen Schrift.

Im Mittelfelde die Grabfchrift, die uns den Lorentz Schütter zu Khlingenberg, Windhag und Egenburg, Röm. Kai. Mst. gewefter Ober Dreyfsiger zu hungarifchen altenburg, Rath Erzherzogs Maximilians geftorben zu Wien den 2. September 1599, nennt

Im unterften Felde die Wappen feiner zwei Frauen, der Anna Kirchhaimerin, deren Taufname Hoheneck pag. 390 unbekannt ift, und der Barbara Prunnerinn.

5. An der Kirchenwand auf einer Granitplatte zu beiden Seiten eines in den Stein gemeifelten Kreuzes in 10 Zeilen:

Hie ligt begraben | die Edl Ehren tu | gend reiche Frau | Elifabeth Sebifchin | geborne Deerin von Gras Welche | den 27 Aprilis | des 1615 Jars Am Innern Stein in Gott | Seliglich Entfchlaffen.

Das Schlofs Innernftein wurde von den Steinern zu Anfang des XV. Jahrhunderts gebaut und liegt eine Viertelftunde von Münzbach entfernt. 1517 kaufte es Veit Flufshardt und von deffen Erben Sigmund von Müllhaimb und am 23. December 1633 Hanns Georg von Kaiferftain, 1731 erwarben es die Stiebar, 1804 die Rofenberge und am 11. Auguft 1820 die Grafen von Clam-Martinitz, in deren Befitze es jetzt noch fich befindet.

6. Eine Tumba (Fig. 4) von rothem Marmor, mit Figur, Schrifttafeln und Fries von weifsem Marmor, die Säulen des Poftamentes mit Fruchtguirlanden befetzt, die aber bereits an einer Säule ganz, an den beiden andern Säulen zur Hälfte fehlen. Die Länge der Tumba an der Bafis 8½ Fufs, die Höhe 5¼ Fufs, die Länge

Fig. 3. (Münzbach.)

der obenliegenden Figur 5, ohne Polfter 3 Fufs. Zwifchen den Säulen zwei Schrifttafeln von weifsem Marmor, auf der zur Linken des Befchauers des Denkmals in lateinifcher Schrift in 22 Zeilen:

DEO VNI TRINO QVE ANTHORI FIDEI
CVIVS GRATIA
IOACHIMVS S. R. IMP. COMES AB ET IN WINDHAG &
COMISSARII GENERALIS CVRA SIBI DE MANDATA
A FERDINANDO III
NEFANDAM EX AVSTRIA INFERIORI EIECIT
HÆRESIM
ECCLESIAM ISTHANC
RESTAVRATAM A SE AVCTAM & ORNATAM
DEBITÆ GRATITVDINIS CAVSA
ELECTO SIBI IN EADEM MONVMENTO
DEDICAVIT
CVI COENOBIVM SVB HONORE SANCTI IOACHIMI
A FVNDAMENTIS ERECTVM DOTATVMQVE
ADIECIT
VICTVRVS & RESONATVRVS SEMPER
DEO SVO LAVDES
IN SERVIS DEI F. F. PRÆDICATORIBVS
ET HOC VIVENS SIBI MORITVRO POSVIT
MORTALITATEM
QVAM INDVIT XXI FEBR. ANNO SAL. TIS M·D·C
EANDEM EXVIT ANNO M·D·C·LXXV·DIE XXI MAII
SEPVLTVS IN CONVENTV MVNZBACENSI

Digitized by Google

Auf der zweiten Schrifttafel rechts ſtehen, der Erinnerung an ſeine erſte Gemahlin gewidmet, in lateiniſcher Schrift 17 Zeilen:

DEO OPTIMO MAXIMO!
MARIAE BARONISSAE AB & IN WINDHAG
CONIVGI DVLCISSIMAE INTEGERRIMAE
VT CVM TEMPORE
TVMVLI AEQVE CONSORS ESSET AC THALAMI
MOESTISSIMVS MARITVS.
IOACHIMVS S. R. IMP. COMES AB & IN WINDHAG
POSVIT
SVI ET DEBITI MEMOR ET FIDEI: AMOREM
QVALICVNQVE HOC OBSERVANTIAE SVAE
CONTESTATVS ARGVMENTO
DONEC NVMINI PLACEAT TVMVLO
IVNGERE
AD MISERICORDIAE SVAE COMPLEXVS
RESVSCITARE
NATA XIX MAII ANNO M·DC·VIII.
ENNATA VERO ANNO M·DC·LIX DIE X MARTII.

Auf der Tumba ruht die lebensgroſse Figur des *Joachim Enzmüller Graf von Windhag*, das Haupt, auf einem Polſter, deſſen Ecken mit Quaſten geziert ſind, mit einer Mütze bedeckt, die langen Locken bis auf die Bruſt herabfallend, im Hoßkleide mit dem kurzen Mantelchen, Kniehoſen, Strümpfen und Schuhen, die Hände auf der Bruſt gefaltet mit einem Roſenkranze umſchlungen, ſehr forgfältig in weiſsem Marmor ausgeführt. (Fig. 5.) Nach Hohenecks III. pag. 841 ware der Familienname ſeiner erſten Frau gänzlich unbekannt. Das Muſeum Francisco Carolinum in Linz bewahrt aber die beiden Heirats-Verträge, welche der verdienſtvolle Cuſtos des Muſeums kaiſ. Rath Franz Karl Ehrlich im XVI. Jahresberichte, 11. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oeſterreich ob der Enns zur Veröffentlichung brachte, nebſt einer kurzen Biographie Joachim Enzmüllers Grafen von Windhag ſelbſt, welcher wir Folgendes entnehmen:

Joachim Enzmüller, am 21. Februar 1600 in Schwaben geboren, kam als Rechtsgelehrter nach

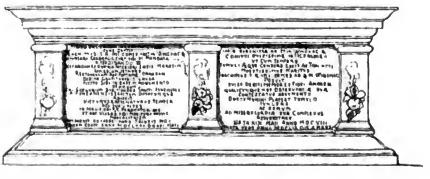


Fig. 4. (Münzbach.)

Linz, wurde Advocat und Secretär der Landſchaft, ſpäter ſtändiſcher Syndicus, welche Stelle er jedoch bald wieder aufgab. Am 12. April 1636 in den Ritterſtand und am 5. Jänner 1651 in den Freiherrnſtand erhoben, fungirte er als Reformations-Commiſſär im Viertel ober dem Mannhartsberge, vom 1. März 1657 an aber als General-Reformations-Commiſſär für Unter- und Ober-Oeſterreich unter Kaiſer Ferdinand III., in welcher Stellung er mit ſolcher Umſicht wirkte, daſs in Folge ſeiner groſsen Verdienſte ſich Kaiſer Leopold I. veranlaſst fand, ihn 1669 in den Reichsgrafenſtand zu erheben, von welcher Zeit an er ſich nach ſeiner groſseren Beſitzung in Ober-Oeſterreich Graf und Herr von Windhag nannte. Noch im ſelben Jahre erſcheint er als Sr. k. k. Majeſtät Rath und Regent der niederöſterreichiſchen Lande.

Joachim Enzmüller vermälte ſich zweimal, erſt mit Maria Kirchſtetter von Kirchſtetten, aus einer alten niederöſterreichiſchen Familie, Tochter des kaiſerlichen Secretärs und Rathsherrn Chriſtoph Kirchſtetter in Wien, dem von Kaiſer Mathias im Jahre 1612 der Reichsadel verliehen wurde. Sie war geboren am 19. Mai 1608 und vermälte ſich am 31. September 1627 mit Joachim Enzmüller, aus welcher Ehe eine Tochter Namens Eva ſproſste. Die Mutter ſtarb am 30. Mai 1659.

Eine zweite Ehe ging Freiherr Joachim Enzmüller mit Maria Emilie Grafin von Sprinzenſtein, der Tochter des Grafen Simon Hieronymus und deſſen Gattin Emilia Katharina von Walkenfels am 13. März 1661 ein. Er ſtarb reich an Ehren und Würden am 21. Mai 1675 und wurde in Münzbach beerdigt. Sein Geſchlecht erloſch nach ſo kurzem Beſtande wieder, und ſein Name lebt nur noch in den von ihm geſtifteten Stipendien und der Bibliotheca Windhagiana fort, die gegenwärtig der Bibliothek der Univerſität in Wien einverleibt iſt.

Die zweite Ehe blieb kinderlos. Seine Tochter erſter Ehe Eva war die Univerſal-Erbin der geſammten Güter und des groſsen Vermögens. Sie lieſs das koſtbar eingerichtete neu erbaute Schloſs Windhag abbrechen und in dem ehemaligen Hofgarten ein Kloſter erbauen, und wurde am 10. November 1670 unter dem Namen Maria Magdalena erſte Priorin des Kloſters, dem ſie die ihr durch Erbſchaft zugefallenen Güter einverleibte.

1599 ſtiftete Georg Kirchheimer, Bürger und Handelsmann in Wien zu Münzbach eine Schule für Proteſtanten, die im Jahre 1625 erloſch. Im Jahre 1641 erneuerte aber Joachim Enzmüller Graf von Windhag die Anſtalt als katholiſches Inſtitut und erwirkte ein kaiſerliches Diplom, daſs hier nebſt Muſik auch die

Digitized by Google

Gymnafial-Claffen gelehrt werden konnten. (Topografia Windhagiana pag. 40.)

IV. Ottensheim,

ein freundlicher Markt an der Donau, gegenüber dem Kloſter Wilhering am rechten Donauufer. Das Schloſs befaſsen 1331 die Herren von Wallſee, 1477 die Herren von Lichteinſtein. Am 10. November 1527 ſchenkte es Kaiſer Ferdinand I. mit Lehensbefreiung dem Nikolaus Rabenhaupt v. Suche, kaiſ. Rath und Kanzler der niederöſterreichiſchen Stande. Am 25. Janner 1551 kaufte es Hilleprandt Jörger von Chriſtoph von Rabenhaupt, und am 6. November 1592 die obderennſiſche Landſchaft von Hanns Chriſtoph Jorger. Am 5. December 1627 ſchenkte es Kaiſer Ferdinand II. den Jeſuiten. Nach ihrer Aufhebung zog der Studienfond die Herrſchaft ein. Anfangs dieſes Jahrhunderts kaufte ſie die Familie de la Motte, ſpäter von dieſer die Familie Geyer, ſeit 1872 bis jetzt gehört es dem Grafen Franz Coudehoven.

Die gothiſche neureſtaurirte Pfarrkirche iſt dem heiligen Aegidius geweiht, 1465 erbaut und finden ſich in derſelben folgende Denkmäler:

1. 1474. In der Kirche am Boden, rechts, von rothem Marmor, 5 Fuſs 2 Zoll hoch, 2 Fuſs 9 Zoll breit mit Minuskel-Umſchrift:

Anno · dm · m · cccc · lxxiiii | iſt geſtorben · der · edel. Kaſpar · Gneufs · des | errh · · | · · · dem · got · genad.

Im Felde ein tartſchenartiger Wappenſchild mit der Mauerzinne, darüber ein Stechhelm mit Flug, auf dem die Mauerzinne erſcheint.

Von *Kaſpar dem Gneufs* iſt nichts bekannt, als dafs er mit ſeinen Brüdern Merth und Veit um 1444 gelebt hat, und dafs er im Jahre 1468, als ſein Bruder Veit ſeine Vermälung mit Margareth, der Tochter Sigmund Kirchbergers, zu Egenberg feierte, als Zeuge den Heiratsbrief mitfertigte. [1]

2. 1504. Im Mittelgange der Kirche, rother Marmor 6 Fuſs 3 Zoll hoch, 3 Fuſs breit mit Minuskelſchrift in 5 Zeilen:

. . . lc . . . . grabn . der . edel und.
. . . Sigmundt . habichler
der geſtorbn iſt . an der heyligen
drey . Kunig . tag . nach . Chriſti
gepuerdt . m . v^c . iv . jar.

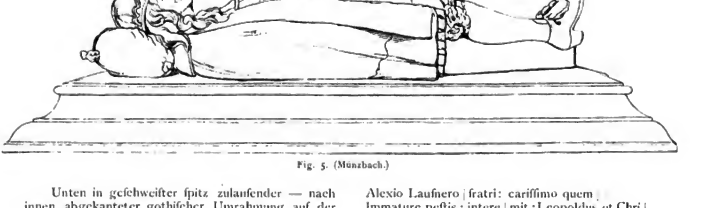


Fig. 5. (Münzbach.)

Unten in gefchweifter ſpitz zulaufender — nach innen abgekanteter gothiſcher Umrahmung auf der Tartſche der rechts gekehrte Habicht auf einem Dreiberge, welches Wappen ſich auf dem von den Decken umgebenen Stechhelme wiederholt.

Hoheneck III. pag. 215 beſchreibt den Schild: „Die abgeſtorbene Familie der *Habichler* haben einen Habich in ſeiner natürlichen Farb auf einem braunen, dürren Holtz Aſt ſitzend in einem weiſsblaulichten Feld, auf den Gefchlechtsnahmen zihlend, zum Wapen gefuhret" und bringt den Habicht in der Abbildung nach links ſehend. Die Helmzier iſt ihm unbekannt.

Von Sigmundt iſt ihm bekannt, dafs er der Letzte ſeines Geſchlechtes war, er bringt die Inſchrift dieſes Grabſteines irrig mit der Jahreszahl 1503.

Der adelige Sitz Habichrigl kam durch Kauf an Pilgram den Walch,

3. 1541. Aufser der Kirche, rother Marmor 4 Fuſs 6 Zoll hoch und 2 Fuſs 6 Zoll breit, darauf in lateiniſcher Lapidar-Schrift in 8 Zeilen:

Alexio Laufnero | fratri: cariſſimo quem | Immature peſtis · intere | mit · Leopoldus et Chri | ſtophorus · Laufneri | moeſtiſſi · Po. Ø anno | DM · 1541 · die 23 men | ſis auguſti.

Darunter in bogenformiger Umrahmung das Wappen: im getheilten Schilde zwei geſchrägte Scepter. Darüber ein gekrönter Spangenhelm, auf deſſen Krone ein Mannesrumpf den Scepter in der rechten Hand, mit abfallenden Helmdecken. Zu demſelben Grabſteine gehort noch ein zweiter im Jahre 1553 errichteter, mit lateiniſcher Inſchrift in 15 Zeilen:

Dum fugerat patriam Lauffenerus alexius urbem |
et quam paſtiferam eſt paſſa vienna luem |
effugit patriam non faeva ſpecula mortis |
aut dedignati fugientem morte ſequuta
aeriter invaſit dira ferox lues

[1] Hoheneck III pag 194 kennt die Helmzier nicht und auch nicht die Farben des Schildes und der Zinne.

Digitized by Google

acriter invaſit primae in flore juvente
preſſit in hoc nigra lumina nocte loco
per dolis ingenae ſublima dona repreſſit
et monumento ſeni magna futura viro.

Leopoldus Lauſener·i·u·doctor·d·princi |
pis Ferdinandi rö·hung: ac bohemiae etc |
re: conſiliarius aulicus et chriſtophor |
Lauffner ejusdem re: maieſt: aulicus |
fratres germani germano fratri moeſtiss: p: p:
anno M·D·LIII.

4. 1541. In der Kirche rechts am Boden von rothem Marmor 5 Fuſs 3 Zoll, 2 Fuſs 9 Zoll breit;

Fig. 6. (Ottensheim.)

Oben in bogenformiger Vertiefung im abgerundeten Schilde eine feldflaſchenartige Vaſe mit vier Henkeln zum Durchziehen des Tragriemens mit Blättern beſteckt, mit Helm und Decken, erſterer gleichfalls mit der Wappenfigur als Helmzier.

Unten in 7 Zeilen in Minuskelſchrift:

Anno dm 1541 den 30 tag
auguſti iſt geſtorben der Edl
Geſtreng Herr Reymundt
von Dornberg Ritter Ro : ky:
M: Camerat ſo hie begrab
en ligt dem Got genedig ſeyn
well · Amen.

5. 1571. Auſsen links an der Kirchenmauer eine Platte von rothem Marmor und erhabener Schrift 7 Fuſs 7 Zoll hoch, 3 Fuſs, 10 Zoll breit, darauf die Worte in gothiſcher Minuskelſchrift:

Herr Hillprandt Georger zw prandegg |
und Ottensham · Ro · Khai · May · Rath; iſt in
Gott entſchlaffen den 18ten | February Im 1571
jar Deme | Gott genadt Und ain freliche Auferſteung
verleihen welle · Amen.

Entblöſsten Hauptes mit langen bis auf die Bruſt reichenden Vollbarte, nach der linken Seite gewendet, ſteht der geharniſchte Ritter im Turnierharniſche mit dem Rüſthacken auf dem hühnerbruſtartigen Küraſse, halber Krebs, mit geſchobenen Achſelſtücken und aufrechtſtehendem geſchnürlten Stoſskragen. Die Beintaſchen geſchoben, geſchlagene Schamkapſel, Unterdiechlinge mit zwei Geſchieben verſehen. Die rechte Hand ſtützt ſich am Wappenſchilde die linke Hand am Schwertgriffe, zu ſeinen Füſsen an der linken Seite ſteht der mit Federn geſchmükte Span-genhelm, zwiſchen den mit geſchobenen, breiten bärenfuſsartigen Eiſenſchuhen bekleideten Füſsen liegen die geſchobenen Handſchuhe. (Fig. 6.)

Hilleprand Freiherr von Jörger war der Sohn Wolfgang Jörgers und ſeiner Gattin Dorothea von Jörger, geboren 1507, wurde von Kaiſer Ferdinand I. zum kaiſ. Rathe ernannt, 1555 Verordneter des Ritterſtandes und Landrath des Landes ob der Enns, kaufte am 25. Jänner 1551 von Chriſtoph von Rabenhaupt das Schloſs Ottensheim, und wurde 1570 in den Herrenſtand des Landes ob der Ens aufgenommen. Seine Gemalin war Urſula Magerin von Fuxſtadt, Wolfgang Magers und Martha Hannin von Hannenberg Tochter. Sie gebar ihm fünf Söhne: Hans Adam, Jörg, Wilhelm, Hans Joachim und Hans Maximilian und drei Töchter Chriſtina, Eliſabeth und Anna. Hilleprandt Jörger ſtarb am 18. Februar 1571 zu Ottensheim und wurde, wie obiger Grabſtein zeigt, in der Pfarrkirche daſelbſt beerdigt. Hoheneck (I. pag. 472) iſt der Begräbniſsort und das Jahr und der Tag des Ablebens nicht bekannt.

Das Wappen der Jörger wie ſelbes auch mit Helm und Helmzier in baroker Umrahmung auf dem Grabdenkmale ſich findet, blaſonirt Hoheneck I. pag. 446: Im weiſs und ſchwarz geſpaltenen Schild in abwechſelnden Farben je eine Pflugſchar oder Pflueg See, als Helmzier auf zwei weiſs und ſchwarzen Adlersflügen in wechſelnden Farben wiederholt.

6. 1581. Auſsen an der Kirche eine Marmorplatte das Grabmal des Andreas Tengler,[1] geſtorben den 4. März 1581. Darunter ein quadrirtes Wappen mit Helm und Decken gezieret: 1 und 4 ein linksſpringendes Einhorn, 2—3 ein Schräglinksbalken mit je drei

[1] Das Weigliſche Wappenbuch enthalt in V. Bande Tab. 81 das Wappen der Tengler unter den bayriſchen Geſchlechtern. Nach dieſem Wappenbuche iſt 1 und 4 das Einhorn Gold in Roth, 2 und 3 in Blau ein goldener *rechter* Schragbalken mit 3 blauen Pfeilſpitzen belegt.

Digitized by Google

Pfeilſpitzen belegt. Als Helmzier auf gekröntem Helme das Einhorn zwiſchen zwei Adlersflügen mit dem ſchräglinksbalken ſammt den 3 Pfeilſpitzen

7. Ferner aufsen an der Kirchenwand eine geätzte Marmortafel, das Grabmal der Anna Maria und Eva Regina, gebornen Pentzingerin.

Darunter ein Wappenſchild zweimal getheilt, oben zwei, unten eine fünfblattrige Roſe. Auf dem Helme drei Straufsfedern. [2]

8. 1652. Ferner das Grabmal des Andreas Pifswanger von Eberwang, † den 19. Auguſt 1652.

Darunter ein Wappen mit abgerundetem damascirten Schilde, ein rechter Schrägbalken, mit einem Hundskopfe mit langer pfeilformiger Zunge belegt. Den gekrönten Spangenhelm ſchmücken vier Straufsfedern und Helmdecken.

9 Aufsen an der Kirche Grabmal (Marmortafel) des Johannes Prandtſtötter, gewefter Mark-Richter und Handelsmann in Ottensheimb, † den 24. September A° 1682 und ſeiner Hausfrau Anna Suſanna. Ein Gebohrnen Peeningerin.

Darunter im abgerundeten goldenen Wappenſchilde[3] auf rothem Dreiberge ein mit blauem Rocke bekleideter gekrönter wachfender Mann, in der rechten Hand eine brennende Fackel ſchwingend. Auf dem gekrönten Spangenhelme wiederholt ſich das Wappenbild in Blau und Gold, eben diefelben Farben zeigen auch die Helmdecken.

10. Eine geätzte Kehlheimerplatte, Grabmal des

Johann Jakob von Pergern
Gewöſter Kayl Salz Inspec
tor In Pafsau geſtorben
A 1731.

Dabei ein Wappen: Im abgerundeten Schilde eine Krone mit zwei Hirſchgeweihen befteckt, zwiſchen ihnen aufrecht eine Traube. Dieſes Wappenſchild wiederholt ſich auf dem gekrönten offenem Helme, mit abhangenden Decken.

[2] Das Weiglifche Wappenbuch III. Band Tafel 69 bringt unter den öſterreichiſchen Geſchlechtern dieſes Wappen mit folgenden Farben: In Weifs ein rother Balken, oben in Weifs zwei fünfblattrige rothe fchwarz befaamte Roſen, unten in Weifs eine fünfblattrige fchwarze roth befaamte Roſe Auf dem Helme ein Flug, auf dem ſich das Wappen wiederholt. Helmdecken rechts roth und weifs, links fchwarz und weifs.

[3] Im Weiglifchen Wappenbuche III. Band Tafel 63 erfcheint daſſelbe Wappen unter den öſterreichiſchen Geſchlechtern.

VI. Ried,

ein Pfarrdorf im Mühlviertel, nicht weit von Mauthausen, eine ſehr alte Pfarre, die früher auch ſehr ausgedehnt war. Die Kirche iſt den heiligen Remigius geweiht und in derſelben befindet ſich der Grabſtein Chriſtophs Flufshardts vom Pottendorf, von rothem Marmor. mit Minuskelſchrift in 11 Zeilen:

Hie ligt der Edl geſtreng Herr Chriſtoff Flufshardt | zu Pottendorff der in Christo Entſchlaffen iſt den 24 | Januari Im 1557 Jar gleichfals seine bede Eliche | Hausfrawen als Warbara Ein gebohrne Schalnbergerin | und Regina ain geborne Aschpanin vom Hag | Diſs zu ehrn und guedter Gedechtniſs hadt Ime sein | Nachgelasner Sohn Paul Chriſtoff Flushardt | zu Pottndorff ect. fambt ſeine gmachl Anna ain geborne Hackhin auffrichten lafn der auch in Gott ver | ſchieden den . . . tag . . . Im 1 . Jar und ſein Hausfraw den . . tag . Im 1 . Jar den got gnad. Amen.

Chriſtoph Flufshardt zu Pottendorf war der erſt geborne Sohn des Hanns Flufshardt und ſeiner Gattin Dorothea Yetzingerin, war zweimal verheirathet wie dieſer Grabſtein anzeigt, und zwar in erſter Ehe mit Barbara von Schallenberg, was Hoh. III. pag. 178 ganzlich unbekannt blieb, und in zweiter Ehe mit Regina Aspan von Hag, mit welcher er ſieben Söhne: Lazarus, Dietmayer, Bernhardt, Sebaſtian, Paul Chriſtoph Hans, Hildebrand, und Hektor und ſieben Tochter: Margareth, Maria Salome Perpetua, Regina, Veronica, Magdalena und Martha erzeugte, von welch letzteren fünf als Kinder ſtarben. Er ſelbſt ſtarb am 24. Jänner 1557 (und nicht wie Hoh. III. pag. 178 unter Berufung auf Prevenhueber pag. 468 angiebt, 1560.)

Sein Sohn Paul Chriſtoph mit Anna Hack von Pornimb feit 1579 vermählt, heirathete nach dem Tode ſeiner Gemahlin, 1600 in zweiter Ehe Maria Elisabeth von Hoheneck, die Tochter Jörgs von Hoheneck zu Hagenberg kaiſerlichen Kämmerers, Rathes und Land-Jägermeiſters und ſeiner Gattin Martha Katzianer am 15. October zu Efferding. Mit ſeinem Sohne Johann Chriſtoph Flufshardt von Pottendorf zum Thaal erloſch am 31. Jänner 1651 das alte Geſchlecht der Flufshardte von Pottendorf, wie ſein Grabdenkmal in Hadershofen bezeugt.

ZUR KUNDE DES SCHLOSSBAUES IN SPITAL A. D.

Von *A. Ilg.*

Die architektoniſchen Schönheiten des berühmten Schloſſes von Spital in Kärnthen, welches wie ſo manches Herrliche nur das Eine Malheur hat, auf öſterreichiſcher Erde zu ſtehen und darum über hundert viel weniger bedeutenden Dingen überſehen zu werden pflegt, hat uns Prof. Lübke in ſeiner Geſchichte der deutſchen Renaiſſance (II. Band, pag. 603 ff.) beſchrieben, wobei ihm die Aufnahme der Architekturſchule am Wiener Polytechnicum, welche Oberbaurath Prof. Ferſtel geleitet hat, zu Grunde lagen. Wir verweiſen auf jene treffliche Schilderung und die beigegebenen Abbildungen und erlauben uns hier nur einige kleine Zuſatze und Erweiterungen zu liefern, wie ſie uns ein Beſuch des Objects, dieſes Heidelbergerſchloſſes der öſterreichiſchen Monarchie, im verfloſſenen Jahre an die Hand gegeben.

Pag. 603 ſpricht der Verfaſſer von dem Wappen am Portale, nach deſſen Zeugniſs das Gebäude durch einen Grafen Ortenburg entſtanden ſei. Weitere ausführlichere Nachrichten gibt folgende Inſchrift, welche an dem links neben dem Schloſse befindlichen Eingangsthore des Gartens angebracht iſt:

Digitized by Google

Joannes Comes in Ortenburg liber baro in Freyenſtein A Carlspach dominus Ericroviae et Littae etc. serenissimi archiducis Austriae Caroli etc. conciliarius camerarius aulae supremus marescalus et archiducatus Carintiae summus praefectus ſ (ieri) ſ (cit). Mvnera mvlta dei cernis qvae procreat hortvs. Nam levis eſt ſtipes qui doceat esse devm.

Letzteres Diſtichon dürfte alſo direct auf die Anlage des Gartens zu beziehen ſein, der Bauſtil des Portals, beweiſt nach Lübke, daſs dieſer Anbau einer ſpäteren Zeit angehöre. Er ſetzt die Entſtehung des Baues in die erſten Decennien des XVI. Jahrhunderts, in welcher Zeit die venetianiſche Frührenaiſſance noch in Bluthe ſtand und bis in dieſe Alpenthäler ihre letzten Ausläufer wohl getrieben haben kann. Der Name des Meiſters iſt unbekannt, doch fand ich in dem reichen Ornament der Pilaſterfüllung, welche unweit dem Treppenaufgang im Hofe, gegen die Halle des Haupteingangsthores hin angebracht iſt, die Buchſtaben N. C. S. eingemeiſelt, welche wohl ganz den Anfchein haben, als wohne ihnen ein Bezug auf den ausführenden Künſtler des Baues inne. In jener Thorhalle iſt auch ein Romerſtein zu ſehen, mehrere ſchmucken die Gartenmauer vor der Hauptfaçade. An gedachten Steine waren mir die Worte: VALERIAN. EVTYXES. ALB. MA lesbar, aufserdem ſind drei mannliche Geſtalten mit Geiſeln in Handen, ein Bar, eine Ara und Diana darauf in Relief ſichtbar, die Körperverhältniſſe zeigen ſchon grofsen Mangel an Verſtandniſs, die Arbeit iſt roh.

Das dem Palaſt gegenüberſtehende Gebäude des Bezirksgerichtes ſchmuckt ein prächtiges Marmorportal vom Jahr 1537, welches im Stil mit den Sculpturen im Schloſſe vollkommen übereinſtimmt (Lübke, pag. 608, Dr. Lind in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 1874, pag. 149). Auch ein Seiteneingang der Kirche und die Thure eines nahegelegenen Hauſes bekunden fehr beſtimmt den Einfluſs der am Palaſt ausgeführten Arbeiten auf deſſen Umgebung, ſie muſſen aber ſammtlich als ſpäter entſtanden angenommen werden, als jene. Im Jahre 1552 ſoll Kaiſer Karl V. nach einer uralten Haustradition, die ſich im Schloſſe bis heute erhalten hat, auf ſeiner Flucht aus Trient nach Villach, als ihn das Ungluck vor den Schaaren Moriz von Sachſen einhertrieb, im Palaſt eine Nacht zugebracht haben, man zeigt noch ſein Bett, ein gewaltiges, mit einem von vier Stützen getragenen Baldachin geſchmucktes Lager. Das ſchone, reich ornamentirte Mobel iſt jetzt leider ganz vergoldet und ſcheint in der Barokkzeit mehrfache Veranderungen erhalten zu haben, die Decke beſteht aus Seide und iſt in Roth und Gelb mit dem italieniſchen Granatapfeldeſſin ornamentirt.

Graf Ferdinand von Salamanca-Ortenburg befaſs Spital bis 1542. Um dieſe Zeit und wahrſcheinlich unter dieſem Herrn durfte der Bau entſtanden ſein, jedoch gewiſs nicht ſpater als 1537, wo das Nebengebaude fein Portal bereits beſaſs. Zwar durchaus kein Beweis, aber eine Unterſtutzung dieſer Annahme durfte im folgenden Umſtande zu ſuchen ſein.

Das Gebaude des k. k. Handelsgerichtes in Wien, Herrengaſſe 23 (Conſc. Nr. 61) überrafcht in der Einfahrtshalle und im Hofe durch Reſte von Renaiſſancearchitektur oder doch Beſtandtheile derſelben. So zeigen die fehr kurzen Wandpilaſter genannter Halle feulpirte Capitale mit Widderhörnern und ſonſtigem Schmuck. Im Hof iſt die ganze Façade zur Rechten noch erhalten wie ſie im XVI. Jahrhundert beſtand, wahrend die übrigen Theile durch den auf kaiſerliche Anordnung erfolgten Umbau einen ſpateren Anſtrich erhielten. Jene Seite ſtellt ſich nun als Laubenbau von zwei Stockwerken dar ſammt Parterregeſchoſs, deren Arkaden übrigens längſt vermauert wurden. Die Bogenſtellungen blieben indeſs wohlerhalten und zeigen im erſten Geſchoſs toscaniſche Saulen, im zweiten flache Pfeiler mit Capitalen. Die Bogenzwickel des Parterregeſchoſſes enthalten gut ausgeführte Trophaen von Waffen, Lauten und anderen Muſikinſtrumenten als Füllungen, und an der Bruſtung des ehemaligen Ganges im erſten Stock ſind theils Löwenköpfe, theils Wappen angebracht. Unter denſelben ſtellt das eine ein halbes Mannlein ohne Arme dar.

Dieſes Gebäude war im Jahre 1546 ebenfalls Eigenthum des Grafen von Ortenburg und gieng dann wie Spital 1690[1] an den Furſten Francesco Antonio Portia über, deſſen Erben letzteres noch beſitzen. Es kann nun nicht geleugnet werden, daſs in der Ornamentik in beiden Gebauden, wenn gleich dasjenige in Wien unendlich beſcheidener erſcheint, eine merkbare Verwandtſchaft obwaltet, das wird jedem ſofort klar fein, der in Spital den Palaſt grundlich beſichtigt hat. Waren damals ja auch anderweitig zahlreiche Italiener in Wien als Architekten thatig, darunter ſelbſt einer der aus Karnthen kam, Dominico Illalio, und um 1544 an den Fortificationen der Stadt beſchäftigt war, Sigismondo de Preda (1545), Francesco de Pozzio[2] (1547), Bernardo de Conatha (1552), lebte um dieſelbe Zeit in Wien. Wenn der norditaliſche Stil alſo mit dem vierten Decennium des Jahrhunderts durch Sohne jenes Landes (Pozzio z. B. war ein Mailander) bereits in Wien feſten Fuſs gefaſst, hatte, ſo iſt ſomit ſehr wahrſcheinlich, daſs der walſche Einfluſs Karnthen ſchon fruher beruhrt haben dürfte. Nirgends hat er ſich ſo überreich manifeſtirt wie in dem herrlichen, einzigen Spital, wenn ſchon die Auſsenanſicht mit den an die Ecken geſtellten Rundthürmen, die in einigem an das Stuttgarter Schloſs beinahe erinnern, auffallend einfach genannt werden muſs. Um ſo uppiger entfaltete der Meiſter ſeine Phantaſie im Innern. In allen Bogenzwickeln ruhen Medaillons, Buſten, Figuren, Allegorien, römiſche Helden bevolkern alle Simſe, Füllungen und Schlufssteine. In den verſteckteſten Winkelchen ſind alle Thurpfoſten, Pilaſter und Lifenen voll Laubwerk immer neuartig, kein einziges Mal ſich wiederholend, voll Laune und Reichthum der Erfindung. Auf den Treppengelandern paradiren ſitzende Löwchen Schilder haltend, an der einen Stiege prangt ein köſtliches Lichthäuschen für eine Laterne mit Wappen und Figuren. Die Decken der Gange und Treppen erfreuen ſich des ornamentalen und figuralen Zieraths nicht minder, hier lebt Alles in Anſpielungen auf die Antike, denn ein humaniſtiſcher feingebildeter Geiſt muſs es geweſen ſein, der ſich dieſes Tusculum erbauen lieſs. Das beweiſen auch die

[1] Uebrigens gibt der Suttinger'ſche Plan ſchon 1648 den Furſten „Portier" als Eigenthumer an.

[2] Erſcheint auch als: Poro, Puco, Poro, Paro.

Digitized by Google

zahlreichen Römersteine an dem Gebäude und die lateinischen Inschriften an den Sculpturen, heidnische Götter und ihre Embleme im Hofe.

Einer der Römersteine im Innern der Thorhalle enthält eine Opferdarstellung und die Worte: Nemesi Aug., daneben liegen antike Saulencapitale mit lothosartigem Laubwerk. Unter den Uebrigen interessiren vor Allen zwei Fragmente eines kolossalen Stückes, woran die Büsten des Bacchus und einer Göttin noch wahrnembar sind.

Die Gemächer im Innern des Schlosses haben leider ihre ursprüngliche Schonheit eingebüsst, nur an einigen Thürwangen erhielten sich Marmorsculpturen figuralen Gegenstandes, welche den übrigen im Hofe ebenbürtig heissen können. Entsinne ich mich recht, so stellt die eine Adam und Eva vor. In der Capelle zeigt man den Rest eines altdeutschen Tafelbildes auf Goldgrund in zwei Abtheilungen. In gutem Colorit stellt die dem XV. Jahrhundert angehörige Schilderei zwei Personen dar: einen Bischof und einen Mann in Bürgerstracht, welcher einen Hammer trägt und ausserdem eine Schedula mit der Inschrift: Daniel Lapie (ida) a monte absol . . . der Schluss ist zwar unverständlich, doch genügt die Inschrift, um uns einen österreichischen Werkmeisternamen mehr zu sichern. Wahrscheinlich ruhrt das Fragment aus irgend einer Kirche aus der Umgegend her und wurde später, in neuester Zeit wohl in die Schlosscapelle gebracht.

Was die von Dr. Lind in seinem Auffatze berührte Geisterfage des Schlosses anbelangt, so weiss ich als Ergänzung blos mitzutheilen, dass nach Erzählung einer dort wohnhaften Dame auch Schlos Spital seine weisse Frau befitze. Es soll das Gespenst einer Schlossfrau sein, welche beim Vergraben eines Schatzes von ihrer Zofe überrascht wurde, dieselbe mit ihrem Pantoffel erschlagen hätte und zur Strafe nun zum Umherspuken verdammt ist. Ein gräuliches modernes Gemälde in einem der Salons stellt diese unheimliche Nachtwandlerin dar. Für Mythologen dürfte interessant sein, dass in dieser Sage der weissen Frau, welche bekanntlich Holda Berchta ist, ihr Attribut, der Schuh, eine Rolle spielt.

MITTELALTERLICHE STÄDTE-BEFESTIGUNGSBAUTEN IN NIEDER-ÖSTERREICH.

Von *Dr. Karl Lind.*

II.

Unsere auf Seite LXX begonnene Besprechung mittelalterlicher Befestigungen niederösterreichischer Städte fortfetzend, wenden wir uns zunächst der alten Stadt *Korneuburg*, einer Tochterfiedlung des am linken Donauufer gelegenen Klosterneuburg zu, die um 1298 von Albrecht I. zur selbständigen landesfürstlichen Stadt erhoben wurde. Die Nachbarschaft Ungarns dürfte diese Stadt frühzeitig veranlasst haben, sich zur Sicherung von Leben, Haus und Hofmit Vertheidigungswerken zu umgeben. Als zur Zeit des Zwistes wegen der Vormundschaft über Herzog Albrecht V. Herzog Leopold in Begleitung des berüchtigten Freisinger Bischofs Berthold von Wehingen dasselbst durch einige Zeit residirte (1408), erhielt die Stadt unter der Leitung Sokol's, dem der Befehl über dieselbe anvertraut war, Wälle und Gräben in erweiterten Umkreise.

Das XV. Jahrhundert wurde für diese Stadt, die 1421 die jetzigen Ringmauern nebst Graben und Vormauer erhielt, eine Zeit von Drangsal und harten Prüfungen, der Einfall der Hussiten in Niederösterreich war für die Stadt gefahrdrohend, ohne dass es zu einer eigentlichen Bedrängniss derselben gekommen wäre; als Georg von Podiebrad in Niederösterreich einrückte, sammelte Herzog Albrecht hinter den Mauern von Korneuburg die gegen diesen bestimmte Streitmacht. In Folge des Aufgebens dieses Zuges und bei der Rückkehr des Herzogs nach Wien wurde Korneuburg mit ausgiebiger Besatzung versehen, um dem nachrückenden Böhmenkönig Widerstand leisten zu können. Doch dieser wandte sich, wahrscheinlich über die Fruchtlosigkeit eines Unternehmens gegen deren ausgiebige Befestigung belehrt, gegen Krems und Stein.

1450 wurde die Stadt zur landesfürstlichen Festung bestimmt und dem Commando des Vogtes von Kreuzenstein unterstellt.

Im Jahre 1463 befehligte dasselbst Andreas Baumkirchner, der eine grosse Geldsumme von K. Friedrich zur Behauptung der Stadt erhalten hatte. Er erbaute sich hart an der Stadtmauer zunächst der Kirche eine Burg, die mit dem nächsten Mauerthurme in Verbindung stand; ein Pförtchen in der Stadtmauer führte dasselbst ins Freie.

Zweimal war diese Stadt in Handen des ungarischen Königs Mathias Corvinus, das erstemal 1477, damals vertheidigte sie Ditrich Enenkel durch 9 Tage mit 200 Mann; nach dem Tode des Commandanten erfolgte die Uebergabe. König Mathias blieb dasselbst bis zum Friedensschluss im December desselben Jahres. Das zweitemal (1484) wurde sie durch 22 Wochen belagert, blieb aber dann bis zum Tode des Königs (1490) in dessen Gewalt.

Zur Zeit der Türkennoth im Jahre 1529 sollte die Feste eine Besatzung von 6000 Mann gehabt haben, doch blieb sie von den Türken unbehelligt. Harter erging es ihr im Schwedenkriege, in welchem ihr die Aufgabe zugefallen war, die gegen Wien rückenden Schweden aufzuhalten. Oberst Lucas befehligte die zahlreichen kaiserlichen Truppen in Korneuburg und Kreuzenstein, aber schon nach wenig Tagen (8. April) übergab

Digitized by Google

derfelbe beide Feften, nicht ohne Verdacht der Treulofigkeit oder Feigheit.

Fig. 1. (Korneuburg.)

Die Schweden, nunmehr Herren dieſes damals wichtigen Punktes, erhöhten deſſen Vertheidigungsfähigkeit; während 14 Tagen wurde mit 600 Mann an der Aufwerfung von Erdravelins gearbeitet, Gräben vertieft und alles hergeſtellt, um ihn für eine groſsere Belagerung dauernd widerſtandsfähig zu machen. Oberſt Kopy war zum Commandanten beſtellt, hatte eine Beſatzung von 900 Mann, hinreichend Geſchütze, Munition und Proviant und der Burger verſicherte man ſich durch den abgeforderten Eid der Treue. Da Torſtenſohn die Winterquartiere 1645 bezog, wurde Korneuburg als Stützpunkt der ſchwediſchen Armee noch weiter befeſtigt.

Nach der Eroberung von Krems durch die Kaiſerlichen kam Korneuburg an die Reihe. Feldzeugmeiſter Graf Puchheim begann am 22. Mai 1646 die regelmäſsige Belagerung, der ſich die Belagerten durch Kanonen- und Gewehrfeuer und durch kräftige Ausfälle nach Möglichkeit zu erwehren ſuchten. Bald waren der Laaer und Wiener Thor-Thurm und der Kirchthurm arg beſchädigt, am 25. Juni das Schiffthor bis zur Hälfte zerſtört, tagsdarauf das Stockerauer Thor, endlich das Wiener Thor ganz zuſammengeſchoſſen. Auch der hohe, um 1447 vollendete Stadtthurm, von dem aus den Angreifenden arger Schaden gemacht wurde, war durch die Morſerwürfe unbrauchbar geworden. Beim Wiener Thor ſtogen zwei Minen unter dem Ravelin empor, nachſt der Pfarrkirche lag die Mauer in Breſche, ebenſo zwiſchen dem Stockerauer und Waſſerthor. Endlich begannen am 4. Auguſt die Uebergabsunterhandlungen, tags darauf zog das Hauflein übrig gebliebener Vertheidiger (150 Reiter, 100 Mann Fuſsvolk) ab. Verwundungen und Krankheiten, insbeſonders die Ruhr, hatten deren Zahl ſo reducirt.

Die Zeit der zweiten Türkenbelagerung Wiens ging an Korneuburg unbehindlich vorüber, denn Karl Prinz von Lothringen ſtand mit ſeinem Heere zunächſt der Stadt.[1] Dieſs wären die Ereigniſse, bei denen den Befeſtigungsanlagen eine mehr oder minder wichtige Aufgabe zugefallen war. Von damals an herwärts kommen dieſelben nicht mehr in Betracht.

Das heutige Korneuburg zeigt von den Feſtungswerken nur mehr ganz wenig. Die Stadt iſt faſt im Oval angelegt, hat in der Mitte den Platz und vier nach den Himmelsgegenden gerichtete Ausgänge. Die Stadtmauer iſt in wenig Reſten vorhanden, die zwar deren urſprüngliche Dicke (6 Fuſs), aber nicht mehr deren Höhe, auch nicht die ehemalige Crenelirung und Schieſsſcharteneinrichtung erkennen laſſen.

Der Graben iſt faſt verſchüttet, die zweite Mauer verſchwunden. Die Eck- und Mauerthurme ſind ſammtlich nicht mehr vorhanden, ebenſo bis auf eines die Stadtthore. Sie heiſsen nach der Straſſenrichtung das Stockerauer, Laaer und Wiener Thor. Die beiden erſtgenannten Thore die ſchon 1834 dachlos waren, ſind ungeachtet ihrer zur Erleichterung des Verkehrs erweiterten Durchfahrten ſeit langerer Zeit abgetragen, vor wenigen Jahren fiel auch das Laaer Thor. Das Waſſer-

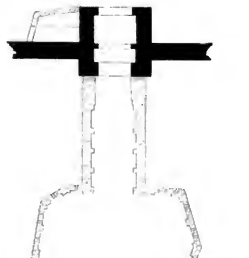


Fig. 2. (Korneuburg.)

[1] S. Mitth. des Alterthums-Vereines zu Wien XIV. Bd. p. 78. — Schmidl's Wiens Umgebungen II 326. — Quellen und Forſchungen zur vaterl. Geſchichte S. 351—502. — Schweighart: Darſtellung des Erzherzogthum Oeſterreich unter der Enns V. U. M. B. III. woſelbſt die Stadt in ihrem Beſtande 1834 abgebildet iſt. Kirchliche Topographie II. p. 141. — Math. Vilcher bringt in ſeiner im Jahre 1672 Topographia Archiducatus nufr. inf. eine Abbildung dieſer Stadt. Endlich findet ſich in Merians Topographie ein Grundriſs der Feſtungsanlage jedoch ohne Angabe der eigentlichen Stadt, doch laſst dieſe Aufnahme einige Zweifel über ihre Correctheit zu. Soweit daraus die alte Stadtmauer zu erkennen iſt war dieſelbe durch viele Thurme verſtarkt, beſonders zahlreich waren dieſelben zwiſchen dem Laaer und Wiener Thore.

Digitized by Google

oder Schiffthor, das nach einer heute nicht mehr vorhandenen Inschrift im Jahre 1603 unter Kaiser Rudolph II. entstanden sein soll, ist ein einfacher gegenwärtig nur zwei Stockwerke hoher Thurm (seine ursprüngliche Anlage war unzweifelhaft höher) von quadratischem Grundrisse, theils aus Hau-, theils aus Bruchsteinen. Er hat in jedem Stockwerke nach vorn und rückwärts je zwei kleine viereckige Fenster und ist mit einem niedrigen vierfeitigen Ziegeldache bedeckt. Der Durchgang des ganz fchmucklofen Gebäudes öffnet fich im gedrückten Spitzbogen. Das Gewölbe wird von drei kräftigen Gurten getragen, davon je eine den Ein- und Ausgang umrahmt, die dritte das Gewölbe im Innern ſtützt, ohne gerade in deſſen Mitte, fondern in der Linie der beſtandenen Stadtmauer angebracht zu ſein. Die Gurten ſtützen ſich auf kurze kräftige Wandpfeiler, die mit kleinen Steinplatten abacusartig bedeckt ſind.

Das Thor (ſiehe Fig. 1 und 2) iſt nach aufsen mit einem Vorbau verſehen, nämlich mit einem ziemlich fchmalen Gang zwiſchen zwei Mauern, an den ſich ein ſiebeneckiger, von einer kräftigen, chemals mit Schufslöchern verſehenen Mauer umrahmter Vorraum anſchliefst. Die heutige, in der Thorlinie gelegene Oeffnung des Vorraumes iſt ohne Zweifel nicht die urſprüngliche, denn dieſe mufste, entſprechend dem Befeſtigungs-Syſtem, ſeitwärts angelegt geweſen ſein. Wie von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, ſteht die Demolirung dieſes Thores ſammt feinem heute ſehon fehr felten gewordenen Vorwerke für die allernächſte Zeit aus *Verkehrsrückſichten (!)* und Erneuerungsluſt zu erwarten.

Wenn auch keines eigentlichen Vertheidigungsbaues, iſt doch des Stadtthurmes Erwähnung zu thun; derſelbe ſteht auf dem Platze, urſprünglich frei, heute in Verbindung mit einem ſchoppenartigen Gebäude, darin ſich die Feuerlöſch-Requiſiten befinden. Er iſt von gewaltiger Dicke, ziemlich hoch, quadratiſch, ſetzt oben ins Achteck um, die Ecken ſind mit erkerartigen Anbauten verſehen, die jedoch nicht in gleicher Weiſe vorſpringen. Im Erdgeſchoſs eine ſpät-gothiſche aufgelaſſene Capelle, chemals dem heil. Nicolaus geweiht. Der Bau ſtammt aus 1440 bis 1447 und dürfte nur zur Auslugwarte beſtimmt geweſen ſein.

Beſſer erhalten ſind die Befeſtigungsbauten im alten Städtchen *Grofs-Enzersdorf* im Marchfelde, nahe dem die Lobau-Inſel bildenden Donauarme. Seine Wehranlagen ſtammen aus der Zeit des ſchon erwähnten übelberühmten Freiſinger Biſchofs Berthold aus dem Geſchlechte der Wehinger, der zu Beginn des XV. Jahrhunderts in der Geſchichte Oeſterreichs eine ſo hervorragende Rolle ſpielte und ſich als Rathgeber des Herzogs Leopold im Vormundſchaftsſtreite gegen Herzog Ernſt um den jungen Herzog Albrecht keine ehrende Nachrede bewahrt hat. Er hatte die Anſiedlung zur Stadt erhoben und ihr unzweifelhaft deren heutiges aus dem Freiſinger und ſeinem Hauswappen zuſammengeſetztes Wappen[1] gegeben; aus ſeiner Zeit ſtammen auch die Vertheidigungsbauten, deren Reſte uns noch erhalten ſind. Dafs Biſchof Berthold dieſe feine Beſitzung in Vertheidigungsſtand ſetzte, wie er dieſs auch mit ſeinen übrigen Beſitzungen in Niederöſterreich that, darf nicht wundern, da die Zeitereigniſſe ſelbſt einen Schutz der Anſiedlungen forderten und der Biſchof als ausgeſprochener Parteigänger Herzogs Leopold der Feinde genug befass und ſich auch noch durch ſeine üblen Rathſchläge erworben hatte. Während des Schwedenkrieges hatte General Graf Puchheim (1646) daſelbſt eine zeitlang ſein Haupt-

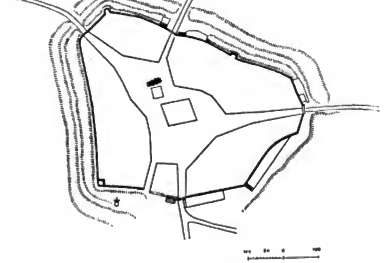


Fig. 3. (Grofs Enzersdorf.)

Quartier. Kaum dafs dasſelbe von den Kaiſerlichen verlaſſen war, überfielen ſchwediſche Nachzügler das Städtchen und fteckten es in Brand. Während des Jahres 1683 konnten die fortificatoriſchen Werke den Türkenfeind nicht von Grofs-Enzersdorf abhalten, der dort grauſam wirthſchaftete.

Die Stadt iſt ziemlich unregelmäſsig angelegt und nähert ſich im Grundriſſe einem Fünfeck (Fig. 3). Die Mauern, deren Profil Fig. 4 zeigt, ſind faſt ganz aus Bruchſteinen erbaut und haben eine Höhe von 3 Klafter. Vor derſelben ſind noch Spuren eines doppelten Grabens mit einem Erdwalle davor zu erkennen. Die Mauerkrone iſt gezinnt, die Zinnen ſind breit, oben dachförmig gegen innen und aufsen abgefchrägt und einzelne mit Schufsſpalten verſehen. Noch erkennt man an den meiſten die Löcher, um zwiſchen den Zinnen die beweglichen Schutzbretter zur Deckung des Schutzes einzuhängen. Dieſelben waren zum Auffehlagen, ſobald der dahinter ſtehende Schütze ſein Geſchoſs auf den Feind richten und ſchleudern wollte, und fielen dann klappenartig zu. Auch erkennt man in den Balkenlöchern noch die Spuren eines aufsen angebrachten hölzernen Mordganges.

[1] S. Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion und des Wiener Alterthums-Vereines XV. Bd.

Digitized by Google

Charakteriſtiſche Einbauten in der Stadtmauer finden ſich nur drei. Es iſt dieſs eine halbrunde Ausbaute (Fig. 5) mit Schuſslochern für Geſchütze, ein vorſpringender Halbthurm (Fig. 6), ebenfalls für Geſchütze eingerichtet, und eine gröſsere thurmartige, aber nicht vorſpringende Eckbaute (Fig. 7), die im erſten Stockwerke mit einem Wohnraume verſehen war, dem zunächſt eine ſchlottartige kleine Ausbaute.

Das Stadtchen hat fünf Thoröffnungen, davon jedoch eine der neueren Zeit angehört. Sie führen verſchiedene Bezeichnungen, nur das Wiener Thor hat dieſen einzigen Namen. Die heutigen Thorbauten, wo ſolche beſtehen, verdienen keine Beachtung. Dagegen kann ein Relief nicht übergangen werden, das aus der Zeit der Erbauung der Stadtmauer ſtammend und neben dem

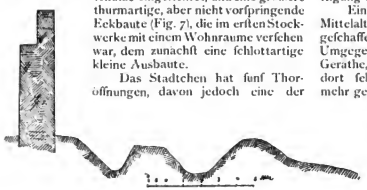


Fig. 4. (Gröſs-Enzersdorf.)

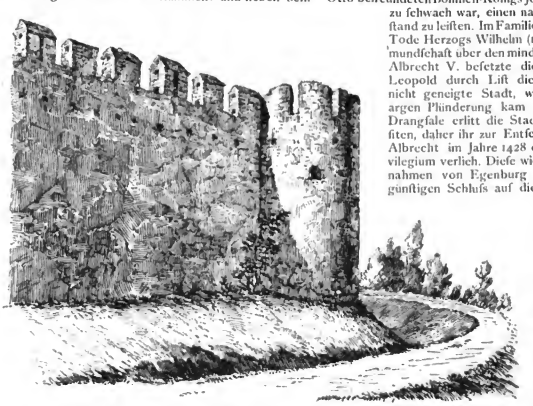


Fig. 5 (Gröſs-Enzersdorf.)

Raſdorfer Ausgang befindlich uns deſſen Stifter verewigt. Wir ſehen (Fig. 8) drei Wappenſchilde, zu oberſt den Bindenſchild, darunter an je einem Tragriemen hangend zwei Schilde, der eine mit dem gekrönten Mohrenkopf des Bisthums Freiſingen, der andere mit der viermal eckig gewellten Binde der Wehinger. Die darunter befindliche Inſchrift iſt leider nicht ganz zu entziffern, doch geben einzelne Worte wenigſtens die Zeit der Erbauung der nächſt befindlichen Befeſtigung im Jahre 1409 an.

Ein ſtark befeſtigter Ort war ſchon während des Mittelalters *Egenburg*. War ja doch deſſen Lage wie geſchaffen für eine gröſsere Anſiedlung. Die in der Umgegend gefundenen zahlreichen Steinmaſſen und Gerathe, Thon- und Bronce-Gegenſtände beſtätigen den dort ſchon frühzeitig beſtandenen Wohnſitz. Noch mehr geeignet war aber dieſe Stelle zur Herſtellung einer befeſtigten Anſiedlung.

Schon um 1140 wird Egenburg genannt, wovon Merian-Zeiler wenig zu rühmen weiſs. „Ein gar alter Ort, da wenig zu ſehen „und nicht gröſser Luft zu ſuchen iſt, wie „wohl es einen feinen Weinwuchs herum „hat.“ Egenburg hat manches Leid in den verſchiedenen Kriegslaufen erlitten, die Niederöſterreich und insbeſondere die Gegend ober dem Manhartsberge heimſuchten und ſtets treu mit dem Landesfürſten gehalten, dafür es auch wiederholt mit beſonderen Begünſtigungen ausgezeichnet wurde. Im widerlichen Streite Herzogs Otto mit dem unglücklichen König Friedrich (1328) fiel Egenburg in den Beſitz der Krieger des mit Herzog Otto befreundeten Böhmen-Königs Johann, da die Stadt zu ſchwach war, einen nachhaltigen Widerſtand zu leiſten. Im Familienzwiſte nach dem Tode Herzogs Wilhelm (1406) um die Vormundſchaft über den minderjährigen Herzog Albrecht V. befetzte die Partei Herzogs Leopold durch Liſt die dieſem Fürſten nicht geneigte Stadt, wobei es zu einer argen Plünderung kam (1407). Beſondere Drangſale erlitt die Stadt durch die Huſiten, daher ihr zur Entſchädigung Herzog Albrecht im Jahre 1428 ein Jahrmarkt-Privilegium verlieh. Dieſe wiederholten Beſitznahmen von Egenburg geſtatten keinen günſtigen Schluſs auf die Bedeutung der damaligen fortificatoriſchen Anlagen. Leider fehlt bis jetzt jede Nachricht über den Bau der noch heute beſtehenden Feſtungswerke, die, wenn auch in vielen Theilen wohl älter, doch um die Mitte des XV. Jahrhunderts eine ihre Vertheidigungsfähigkeit erhöhende Umgeſtaltung erfahren haben dürften, da man ſchon 1486 in der Lage war, dem Heere des König Mathias von Ungarn längeren Widerſtand zu leiſten. Einmal in des Königs Gewalt, blieb Egenburg darin bis zu des Königs Tod. Von 1645 bis 1646 war Egenburg, das

Digitized by Google

auf eine ausgiebige Vertheidigung nicht vorbereitet war, in den Händen der Schweden.

Die Anlage der Stadt Egenburg bildet in ihrem Grundriffe nahezu ein Viereck; zwei Seiten bilden gerade Linien, die fich im Rechtecke treffen; an der dritten Seite, die fich ebenfalls rechteckig anfchliefst, tritt der weit ausfpringende Ausbau mit der Burg hervor; die vierte Seite ift gröfstentheils unregelmäfsig, obgleich fie fich an die nächfte Seite wieder rechteckig anfchliefst. Diefe theilweife unregelmäfsige Geftalt ergab fich durch die Terrain-Figuration, indem bei der Stadtanlage das Felfenplateau mit dem unter demfelben befindlichen tiefen Baehbett mafsgebend war und auch benützt wurde. Nur dort, wo diefe natürliche Vorbedingung für die Anlagegeftaltung wegfiel, kommt die in den älteren Zeiten übliche regelmäfsige Anlage mit Zugrundelegung des Viereeks zur Geltung. Die Terrain Figuration hat auch die prononcirte Stellung der Burg als auf der höchften Stelle der Stadt und des fcharf abfallenden Felfens gelegen, zur Folge.

Die ganze Stadt fammt der Burg ift von einem ziemlich breiten und ungewöhnlich tiefen Graben umzogen, der ftellenweife auf beiden Seiten Bruchfteinwände hat. Obwohl gröfstentheils zu Haus- und Küchengärten und fchattigen Promenaden umgeftaltet, ift der Stadtgraben noch in feiner ganzen Ausdehnung vorhanden. Gegen Nordweft wird der Graben durch einen breiten Sumpf, theilweife Teich erfetzt, der fich unterhalb der auf diefer Seite bedeutend hoch gelegenen Stadt der ganzen Länge nach ausdehnt.

Von dem in neuerer Zeit eröffneten Thore abfehend, das die für fein Alter bezeichnende Benennung des Neuthors führt und eigentlich nichts anders, als eine Mauerlucke ift, hat Egenburg feit altersher drei Thore, die nach der Strafsenrichtung: Kremfer, Wiener- (auch Egen-) und Kuenringer-Thor hiefsen.

Wir wollen mit dem erfteren beginnen: eine breite Brücke führt über den Graben, der Thorbau fehlt. In den zwanziger Jahren diefes Jahrhunderts wurde er entfernt. Doch hat fich auf einem im Pfarrhofe befindlichen Votiv-Gemälde[1] eine Abbildung davon

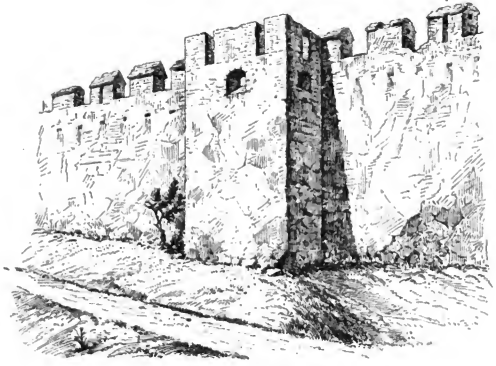


Fig. 6. (Grofs-Enzersdorf.)

(fiehe Fig. 9), erhalten. Wenden wir uns rechts, fo kommen wir entlang der doppelten Stadtmauer zum erften Eckbau. Die Stadtmauer felbft ift hier, wie um die ganze Stadt, aus Bruchfteinen gemauert, hat unten eine Stärke von 6 Fufs, die fich am oberen Abfchlufse auf 5 Fufs vermindert. Die Mauer war mit breiten Zinnen verfehen, in denen fich hie und da Schufsfpalten finden. Charakteriftifch find die Aufgänge auf die Zinnengalerie, davon wir in Fig. 10 eine Abbildung geben. Die Vormauer ift heute bis zum Boden abgetragen, und nur mehr gegen den Stadtgraben hin erkennbar. Sie hatte höchftens eine Stärke von 3 Schuh.

Die Befeftigung der Ecke bildet ein mächtiger viereckiger Bau mit an der Ecke angefetzttem und ausfpringenden, fomit die Mauerlinien flankirendem Rundthurme. Diefe beiden fortificatorifchen Bauten, aus Bruchfteinen aufgeführt, beftehen nicht mehr in ihrer urfprünglichen Höhe, auch wurden an denfelben mehrmals die Fenfteröffnungen verändert, wie die erhaltenen Spuren es deutlich zeigen. Einige grofse Fenfter wurden bis auf einfache Schufsöffnungen vermauert (Fig. 11).

[1] Dasfelbe entftand: „ex voto von der Kays. und königl. Virit Stadt Egenburg wegen Anno 1746 eingeriffenen Horn Vieh Seuche".

Digitized by Google

Von dieſer bis zur nächſten Ecke bildet die gegen Sudoſten gerichtete Stadtmauer eine ganz gerade Linie, die nur in ihrer Mitte von einem kräftigen Vertheidigungswerke unterbrochen wird. Dasſelbe, gerade hinter dem bis in die Stadtmauer reichenden Redemptoriſten-Kloſter gelegen, liegt heute ganz in Trümmern und iſt deſſen Grundriſs kaum zu erkennen. Wahrſcheinlich waren es zwei halbrunde, nebenein-

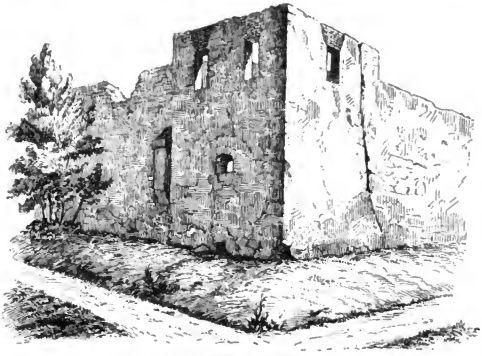


Fig. 7. (Groſs-Enzersdorf.)

ander befindliche Ausbauten. Am Ende dieſer Mauerzeile iſt die Mauer geöffnet; es iſt die Stelle wo das alte Wiener- oder Egenthor ſtand. Dasſelbe war ein

Fig. 8. (Groſs-Enzersdorf.)

beſonders mächtiger Thorbau, der zugleich als Eckbollwerk diente, iſt aber heute faſt ſpurlos entfernt.

Von dieſer Ecke läuft die Mauer nicht mehr in ſo völlig gerader Linie wie die frühere, eine Folge des ſich nach dieſer Seite hin bildenden Plateau, das dann in unregelmäſsiger Linie ſteil gegen den Teich abfallend ſich ſcharf abkantet. Die Mauer ſelbſt iſt hier noch am beſten erhalten; auſser dem Gang hinter den Zinnen auf der Mauerhöhe erkennt man die Anlage eines Holzganges dahinter, um die runden Schuſslöcher benützen zu können, möglicherweiſe beſtand noch ein zweiter Mordgang unter dieſem. Wie an der früheren Stadtſeite, iſt auch dieſe beiläufig in der Mitte der Mauerlänge durch ein halbrund vorſpringendes Bollwerk (Fig. 12) verſtärkt. Dasſelbe iſt noch bis auf das Dachwerk erhalten, wenngleich in ſeinem Inneren ganz verfallen. Auch hier ſind die Fenſter wiederholt umgeſtaltet worden; die zu oberſt haben theils flachen Sturz, theils ſind ſie im Halbkreisbogen geſchloſſen. In dieſem Thurme befand ſich gegen die Mauerecke hin ein ſpitzbogiges Ausfallspfortlein, das durch ein darüber angebrachtes Guſsloch (Fig. 13) vertheidigt wurde.[1] Die zweite Mauer beſtand auf dieſer Seite nur gegen die Oſtecke, gegen die nördliche Ecke war ſie des Felſens wegen unnöthig.

Die Ecke der nordoſtlichen und nordweſtlichen Mauerlinie wird durch einen kräftigen achteckigen, faſt

[1] Ueber dieſen Thurm und den dabei befindlichen Teich ſammt Weiher findet ſich im Notizenblatt der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften V. Bd. eine intereſſante, aus einem Codex des XVI. Jahrhunderts entnommene Notiz aus dem Jahre 1453, laut welcher Herzog Albert dem Pfarrer Andreas von Gars, ſeinem Kanzler einige Rechte auf den Fiſchteich, bei der Schieſsſtatte gibt. Es heiſst „hinter dem Pfarrhof auſserhalb der Rinkhmauer in dem Graben von den gemerkhen unſers teichs der vndern vnſern hays gemacht iſt Vntzt an die gemerkht auſſerhalb der Rinkhmauer, da der egenant vnſer Kantzler ain turm des Egemelten Vnſer ſtat zu nutz gepawt“.

Digitized by Google

ganz heraustretenden Thurm geschützt. Dieser mächtige, auf dem zu Tage liegenden Felsenfundament erbaute Thurm ist in seinem Mauerwerke mit einer überraschenden sehenswerthen Genauigkeit ausgeführt, obgleich zu demselben meist nur plattenförmige Bruchsteine verwendet wurden. Das Mauerwerk ist noch

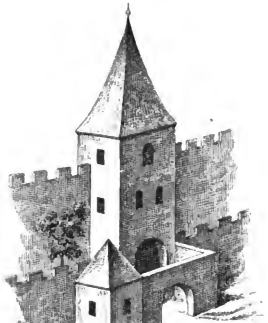


Fig. 9. (Egenburg.)

ganz unversehrt, aber wie gewöhnlich fehlt die Bedachung und der innere Holzbau. Nun beginnt nach einer kurzen geraden Linie die Mauer sich etwas unregelmäßig fortzuziehen, wie es eben die Kante des Felsenplateaus verlangte. Wie schon erwähnt, tritt hier das sehr tiefe und breite Bachbett an die Stelle des Stadtgrabens. Die natürliche Vertheidigungsanlage machte auch hier die zweite Stadtmauer entbehrlich. Hier ist es, wo der Felsen gegen Norden zungenförmig ausspringt, welche Terrainbildung zur Castellanlage — zur Burg — benützt wurde. Jenseits der Burg, der wir später gedenken wollen, schließt sich wieder und zwar die verdoppelte Stadtmauer an, durch welche der gegen Kuenring gerichtete Ausgang führt. Es ist dieß die einzige noch theilweise erhaltene Thorbaute, gegen deren Existenz aber wegen Erleichterung des Verkehrs heißsprnige demolirungssüchtige Insassen lebhaft eifern. Fig. 14 zeigt uns die Gestalt des Thorthurmes in seinem heutigen Zustand. Das Mauerwerk dürfte wohl noch die ursprüngliche Höhe haben, der Mordgang über der Thoröffnung fehlt, ebenso jede innere Einrichtung, daher der Thurm in seinem Inneren einem Schlott ähnlich ist. Die vor dem Thore bestandenen Vertheidigungsbauten sind bis auf wenige Seitenmauerreste verschwunden. Noch erkennt man an diesem Thurme Spuren erloschenen Wappenschmuckes, drei zu oberst nächst den beiden großen Fenstern, und zwei sammt einer heraldischen Lilie knapp über dem Thorbogen. Derselbe ist spitzbogig construirt und ruhet auf drei Gurtbögen, davon zwei zunächst der Außenseite und einer gegen die Stadtseite. Zwischen den beiden ersteren Gurtbögen sieht man Reste des Fallgitters. Auch von diesem Thore sammt Vorbau hat sich, wie es noch so ziemlich unversehrt war, auf dem schon erwähnten Bilde eine Abbildung erhalten, die wir in Fig. 15 wiedergeben. Wir sehen den Thurm mit einem hohen Satteldache überdeckt, und weiter voran einen einfachen Thorbogen sammt Wächterhäuschen und Schlagbaum, dann die Holzbrücke über den Wassergraben. Leider haben sich Stadtmauer und Stadtthorthürme, die noch mit ihrer Bedachung versehen sind, überhaupt im Kaiserstaate sehr wenige erhalten, daher wir uns verleitet sehen, in Fig. 16 die Ansicht eines solchen noch unverletzt bestehenden Thurmes in Budweis, welselbst zwei dieser Art vorhanden sind, unseren Lesern vorzuführen.

Die Mauerzeile zwischen dem Kuenringer und Kremserthor hat am meisten durch Demolirung gelitten. Man erkennt daselbst nur einen kleinen rechteckigen Ausbau aus behauenen Steinen, doch ist dessen Höhe heute so gering, daß die eigentliche Bestimmung dieses Bauwerkes nicht mehr zu erkennen ist.

Wir haben schon erwähnt, daß das Castell der Stadt Egenburg, die alte Burg, auf einer hochgelegenen Felsenzunge gegen Westen, und zwar bedeutend aus der Begränzung der Stadt hinaustretend, angelegt wurde. Man betritt die Burg, von der noch ansehnliche Reste vorhanden sind (Fig. 17) und welche auch gegen die Stadt mit einem ziemlich breiten Graben versehen ist, über eine in neuerer Zeit erbaute Steinbrücke durch einen kräftigen, aber niedrigen Thorbau. Ehemals dürfte hier nur eine Holzbrücke bestanden haben, deren Theil zunächst des Thores zum Aufziehen eingerichtet war wie die noch erhaltenen Aufzuglöcher über dem grossen Thore und über dem kleinen Pförtlein daneben darthuen. Der Thorbau ist mit einer ausgiebigen Zinnengalerie versehen, ein erkerartiger Ausbau mit Guss-

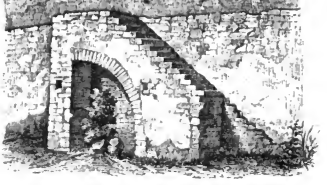


Fig. 10. (Egenburg.)

loch über dem großen Thore dient zu dessen nachdrücklicher Vertheidigung. Bis vor kurzem waren noch die Spuren eines Mordganges erkennbar. Unter dem Thorweg rechts in der Mauer eine rundbogige Doppelnische mit Steinsitzen darunter. (Fig. 18.) Im Burghofe

Digitized by Google

rechts steht der massive Quaderthurm, dessen Mauer im Erdgeschosse eine Dicke von 5 Fuss 8 Zoll hat. Derselbe ist mit zwei Eingängen versehen, einem ins Erdgeschoss, einem zweiten ins erste Stockwerk, das in der einen Fensternische noch die beiden Steinsitze

Fig. 11. (Egenburg.)

und in einer Ecke die Reste des Kamins enthielt. Die alte Holzuntertheilung des Thurmes ist verloren gegangen und war derselbe innen bis hinauf offen. Links des Thorthurmes das neuere Wohnhaus. Noch ist der übrigen Ummauerung der Burg zu gedenken, selbe ist grösstentheils alt, auch das Schlupfthürlein in der Westseite durfte weit zurückreichen. Nur die südwestliche Mauer ist neueren Ursprunges.

Die Burg wurde restaurirt, doch der Himmel bewahre die alten Bauten vor einem solchen Schicksale. Aerger kann nicht leicht einem alten Denkmale mitgespielt werden, als wie es diesem geschah. Heute sieht es niemand dem schön geweissten und verputzten Thorbaue an, dass er in der Hauptsache dem XIII. Jahrhundert und in seiner alten Umgestaltung dem XV. Jahrhundert angehört. Aber dies ist noch nichts gegen die Restaurirung des mindestens auch ins XIII. Jahrhundert zurückreichenden Thurmes. Der ehrwürdige Bruchsteinbau ist nun fleissig übermörtelt, licht veilchenfarb gefärbelt und mit linirten Quadern geziert, moderne, mit braunen Jalousien versehliessbare Fenster zieren die Stockwerke, und zum Ueberfluss blickt vom Thurmplateau ein aus dünnen, grün angestrichenen und theilweise vergoldeten Lanzen zusammengesetztes Gitter den nicht minder verwunderten Archäologen selbst darüber verwundert an, wie es an diese Stelle kam. Gefehmaeklofer und wahrhaft mehr frevelhaft durfte nicht bald in der an solchen Missgriffen reichen Gegenwart mit den alten Baudenkmalen gewirthschaftet worden sein, als mit der Burg zu Egenburg, von der wir mit der Ueberzeugung scheiden, dass dem erwachenden Demolirungssinne seiner Bewohner manches ehrwürdige Mauerstück in der nächsten Zeit zum Opfer fallen wird.

NOTIZEN.

67. Der Erzpriester und Pfarrer Dr. *Johann Bolmarich* in *Offero* auf der Insel Cherso hat seit einer Reihe von Jahren dortselbst in anerkennenswerther Weise auf seine Kosten Nachgrabungen veranlasst, die einen nicht unbedeutenden Erfolg hatten. So fand er unter Anderem zahlreiche Berasteinschmuck-Gegenstände, bemalte Gefasse, spiralförmige Fingerringe u. s. w., welche Gegenstände zu den interessanteren Local-Erscheinungen gehören. In neuerer Zeit fand man eine ganze Vase und die Bruchstücke von zwei anderen, drei Goldringe, zwei silberne Ketten, eine besonders schöne Ampel und eine Munze. Einer der Ringe war mit einem Stein mit der eingeschnittenen Darstellung der Venus geziert. Unzweifelhaft gehören diese Gegenstände der vorchristlichen Zeit an, doch lässt sich deren Herkommen für so lang nicht genau bestimmen, als diese Fundgegenstände einem fachmannischen Urtheile nicht unterzogen werden können.

68. *(Die sich im südlichen Böhmen befindenden heidnischen Nekropolen).*

Ueber diese Gräber, die in Bezug auf ihre Ausdehnung zu den grössten ihres Gleichen in Böhmen gehören, wurde ausser meinem Berichte in den „Archeologicke Pamatky" Jahrgang 1863 — 1864, wenig in der Oeffentlichkeit gesprochen. Dieselben erstrecken sich in ausserordentlich grosser Anzahl an beiden Ufern des Flusschens „Smutna voda" (Trauriges Wasser) von Sepekau und Mühlhausen bis Bechyn und zerfallen in mehrere, ganzlich von einander geschiedene Nekropolen, von welcher eine jede eine Zahl von 40—200 Gräber enthalt.

Die wichtigsten dieser Nekropolen sind:

1. Die bei Chlum, zwischen dem Städchen Sepekau und dem Dorfe Opoßan gelegen. Anzahl der Gräber: 126. Hohe der Graber: 2—5 Meter. Umfang 10—70 Meter. Material: Grosse Steine, mit Erde wenig bedeckt.

Digitized by Google

Inhalt: Urnen, Bronce-Gegenstände als: Armbander, Nadeln, Schnallen, Ringe und verschiedene Verzierungen. 2. Die bei Hanov an beiden Ufern der Smutna,

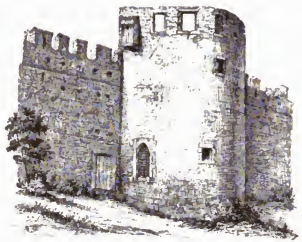


Fig. 12. (Egenburg.)

zwischen Zběsicky und Opofan. Höhe der Gräber: 2—4 Meter, Umfang wie oben. Zahl derselben am rechten Ufer 46, am linken 52. Material: wie früher 1. Gegenstände im Innern: Urnen, Bronzefachen.

Fig. 13. (Egenburg.)

3. Die bei dem Dorfe Srlin, an der Straße zwischen Tabor und Pisek, an beiden Ufern der Smutná; am rechten Ufer 78 Graber. Höhe derselben: 6 Meter. Umfang: 60 Meter. Material: Stein und Erde, doch Erde vorherrschend. Inhalt: eiserne Ringe ohne Urnen, eiserne Nägel und keine Bronze-Gegenstände. Am linken Ufer Zahl der Graber: 41, Höhe: 2 Meter. Umfang: 10 Meter. Material: Stein ohne Erde. Inhalt: Bronze-Sachen und Bernstein-Korallen. 4. Bei Bezinky, auf einer Anhöhe zwischen Alt-Sattel, Kozin, Rataj und Zběsic. Zahl: 102, Umfang: 4—30 Meter. Höhe: 2—4 Meter. Material: Stein ohne Erde. Inhalt: grobe Urnen, Bronze-Gegenstände, als Armfpangen, Heftnadeln, verschiedene Bronce-Verzierungen der Pferde, Ringe etc.

5. Bei Rataj, am rechten Ufer der Smutná. Zahl: 61. Höhe: 2 Meter. Umfang: 15 Meter. Material: Erde. Inhalt: Eisen-Gegenstände und Ueberreste von Urnen.

6. Zwischen Rataj und Lhota auf der Anhöhe „Homole", am linken Ufer. Zahl: 56. Höhe: 1—1½ Meter. Umfang 5—20 Meter. Material: Stein mit Erde gemischt. Inhalt: zahlreiche fein gearbeitete Urnen mit Bronze-Spangen, Heftnadeln etc.

7. Bei Rataj im Walde „Borovy". Zahl: 130. Höhe: 2—5. Meter. Umfang: 8—60 Meter. Mitten unter diesen Grabern erhebt sich ein wahrer Gigant unter den übrigen Grabern. Die Höhe desselben: 10 Meter. Umfang: 125 Meter. Inhalt: grosse Steine, Eisengegenstände, Ringe, Nägel, Sicheln, Pfeile, Dolche etc. Um diesen Hügel ein Wall: Breite desselben: 3 Meter. Umfang: 140

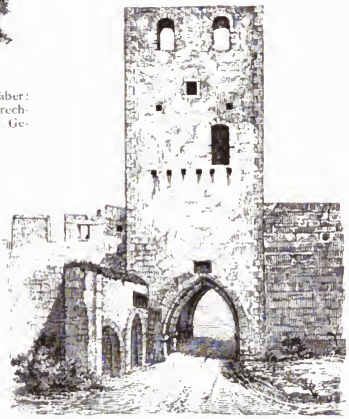


Fig. 14. (Egenburg.)

Meter. Höhe: 2 Meter und ein Graben, in welchem sich früher Wasser befand. In den übrigen Hügeln wurden gefunden: zahlreiche Urnen, eiserne Messer, Sensen, Sichel, Dolche, Pfeile und Weihrauch.

8. Die Nekropole am rechten Ufer der Smutná bei dem Dorfe Radětin. Zahl der Hügel: 250. Höhe: 2—5 Meter. Umfang: 8—20 Meter. Material: Stein und Erde. Inhalt: Urnen und Bronze-Gegenstände.

Ausser diesen Grabern gibt es eine grosartige Nekropole bei Chraslau, in der Nähe von Moldautein, die über 200 Graber, eine bei dem Stadtchen Bernardin,

Digitized by Google

die 60 Gräber, und eine am linken Ufer der Luznia bei dem Dorfe Dobronia, die gegen 100 Graber zählt.

Ich habe diese Gräber entdeckt, begangen, in denselben geforscht und bin zu den, bei den einzelnen Nekropolen bezeichneten Erfolgen gekommen; die gefundenen Gegenstände habe ich dem königlich böhmischen Museum in Prag zukommen lassen. In den nächsten Ferien beabsichtige ich in den grossartigen Hügeln bei Chlum weiter nachzuforschen, wo sich die meisten archaologischen Denkwürdigkeiten befinden. Ueber den Erfolg werde ich der löblichen k. k. Central-Commission seiner Zeit Bericht erstatten.

Hrasc.

Fig. 15. (Egenburg.)

69. Die k. k. Central-Comission ist auf verlässlichem Wege zur Kenntniss gekommen, dass eine englische Gesellschaft in *Aquileja* nach Gebeinen grabe, um Materiale für eine Spodiumfabrik zu gewinnen, wie sie ähnliches auch an anderen ehedem stark bewohnten Platzen mit Erfolg gethan. Die natürliche Folge ist, dass dabei zahlreiche Graber geoffnet und die Beigaben, meist Anticaglien, verschleppt werden. Da ein solches Vorgehen nicht bloss unzulässig ist, sondern bezüglich Aquilejas, speciell die von Regierungsorganen durchgeführten und weiters beabsichtigten systematischen Grabungen stört, wenn nicht gar illusorisch macht, so hat die k. k. Central-Comission Einleitung getroffen, von den berufenen Regierungsorganen sich nicht nur volle Aufklärung in dieser Angelegenheit zu verschaffen, sondern auch, im Falle sich obige Mittheilung bewahrheiten sollte, diese Grabungen auf ihre richtige Ausdehnung einzuschränken und die Fundobjecte jenen Sammlungen zuzuführen, die für die Aufbewahrung derartiger Gegenstände bereits seit Wiederaufnahme der Grabungen von Seite der Regierung bestimmt worden sind.

70. Die schon seit mehreren Jahren an der interessanten gothischen Pfarr- und ehemaligen Stiftskirche zu *Neuberg* hervortretenden Baugebrechen haben bereits im Jahre 1870 Voreinleitungen zur baulichen Wiederherstellung dieses Denkmals veranlasst, ohne dass es in Folge der streitigen Frage über das Patronats-Verhältniss möglich gewesen wäre, sogleich werkthätig einzugreifen. Erst nach der nunmehr erfolgten Austragung dieser Streitfrage und über die mittlerweile von der k. k. Forst- und Domanen-Direction in Wien und vom k. k. Conservator für Steiermark Jos. Graus überreichten neuerlichen Eingaben über die bedenklich zunehmenden Baugebrechen wurde der Angelegenheit der Restaurirung der Stiftskirche wieder die entsprechende Aufmerksamkeit zugewendet und ist nunmehr durch die k. k. Statthalterei in Gratz die Einleitung getroffen, dass noch heuer so weit es die Dringlichkeit der Sachlage fordert und die Jahreszeit gestattet, die projectirten Reparaturen auf Grund der genehmigten Anträge unverzüglich in Angriff genommen werden.

Fig. 16. (Budweis.)

71. *(Die Maria-Verkundigungskirche in Prag.)* Unterhalb der Veste Vyšehrad zwischen weitlaufigen Gärten und Feldern liegt das ehemalige Servitenkloster, genannt: *im Slup*, mit einer Maria-Himmelfahrtskirche, welche die Anzahl der seltenen, mit einer einzigen Mittelsäule ausgestatteten Hallen um ein bemerkenswerthes Beispiel vermehrt. Mit dem angranzenden Karlshof die südlichste Spitze der Neustadt Prag bildend, ist auch dieses Kloster eine Stiftung Karl des Vierten, welcher auf den Rath des Erzbischofs Arnest im Jahre 1359 einige Religiosen vom Orden der Diener Sanctae Mariae aus Italien berief, um ein Con-

Digitized by Google

vent zu errichten. Ueber die Gründung des Klofters erzählt Balbin in feiner Biographie des Erzbifchofs Arneft: [1] „advocantur protinus sex divinae matris servuli, quibus Imperator in honorem Incarnati Filii Dei, seu annunciationis beatissimae Virginis (ita enim in literis vocat) 24 martii pridie annunciationis B. Mariae templum et domum, angustam illam quidem, sed elegantem, jactis cum Arnesto fundamentis, sub arce Wissehradensi excitavit."

Was der gelehrte Hiftoriograph Balbinus vom engen und eleganten Klofterhaufe berichtet, ift buchftäblich wahr; man kann unmöglich eine Kirche von fo kleinen Dimenfionen erblicken, welche gefälligere Verhältniffe zeigte und mit großerem Fleifse in allen Theilen durchgebildet wäre. Das Schiff (Fig. 1 und 2) wird durch ein regulares Quadrat von 30 Fufs Durchmeffer befchrieben und durch ein Gewölbe überfpannt, welches auf einer in der Mitte aufgeftellten Säule ruht. An der Weftfeite tritt ein zierliches, nur 12 Fufs im Gevierte haltendes Glockenthürmchen vor, während der 17 Fufs breite und 28 Fufs tiefe Chor aus zwei Gewölbabtheilungen befteht und in der bekannten Weife durch ein Achteck befchrieben wird. Zwei kleine zierliche Portale, welche fich an der Nord- und Südfeite gegenüberftehen, führen in das Innere, welches trotz des befchränkten Raumes durch eine faft unbegreifliche Ausdehnung überrafcht. Das bis in den Scheitel 38 Fufs hohe Gewölbe ift mit kraftigen Rippen und Schlufssteinen ausgeftattet; als Widerlager der Rippen und Gurten dienen Capitale von unübertrefflicher Durchbildung, welche auf Wandfäulen (Fig. 3, 4, 5) ruhen und aus Prager Mergelftein gefertigt find. Der an den Laubwerken diefer Capitale dargelegte Fleifs ift fo aufserordentlich, dafs felbft die bei der Kirchenreftauration befchäftigten Steinmetze glaubten, die Ornamente feien aus Erz ciselirt. Die fehr ruinöse und zum Theil eingeftürzte Kirche wurde, nachdem fie faft 80 Jahre lang als Magazin benützt worden war, zwifchen 1858—1863 in gelungener Weife reftaurirt und als Irrenhauskirche eingeweiht.

Grueber.

72. In der aus dem XVII. Jahrhundert ftammenden Pfarrkirche zu *Zell am Moos* am Zellerfee in Oberöfterreich, welche Pfarre dem Stifte Mondfee bis zu deffen Auflofung incorporirt war, befindet fich an der Chorbruftung ein etwa 1½ Meter hohes und breites Holzrelief von fehr beachtenswerther Ausführung, leider in neueller Zeit wieder frifch bemalt, wobei des Guten zu viel gefchah. Es ftellt die Erfcheinung des heiligen Geiftes am Pfingftfefte vor. Die Mitte der Gruppe nimmt Maria ein, ihr zur Seite Petrus und Paulus mit ihren Symbolen, im Hintergrunde die übrigen 10 Apoftel, über jedem Haupte das Flämmchen. Die Figuren find fehr lebhaft gruppirt, der Faltenwurf etwas gebrochen, der Gefichtsausdruck charakteriftifch, die Schnitzarbeit fleifsig und tadellos. Wenn auch kein Meifterwerk, ging das Schnitzwerk doch aus der Hand eines bedeutenderen Schnitzers hervor, der in der erften Hälfte des XVI. Jahrhunderts gelebt haben mochte.

[1] Verg. Balbinus. Vita venerabilis Arnesti, etc. lib. II, pag. 218.

73. *(Das Meraner Fürftenhaus.)*

Aus Meran wird gefchrieben, dafs der auf Grund einer möglichft genauen Aufnahme des noch Beftehenden ausgeführte Reftaurations-Entwurf zu dem Fürftenhaufe in Meran, nach den Angaben des Oberbaurathes und Dombaumeifters *Fr. Schmidt* in Wien ausgearbeitet, dort eingelangt und im Curhaufe öffentlich ausgeftellt ift. Die k. k. Central-Commiffion für Erhaltung der Kunft- und hift. Denkmale in Wien hat den geiftreich verfafsten Entwurf einftimmig gutgeheifsen und ftelt zu erwarten, dafs mit Beginn der Bauzeit im künftigen Jahre die Inangriffnahme der Reftaurations-Arbeiten erfolgen wird, wozu durch die Bemühungen der k. k. Central-Commiffion ein nicht unerheblicher Geldbetrag bereits zur Verfügung ftelt. Der Herr Oberbaurath beanfprucht für die fehr umfaffende Arbeit der Ausarbeitung des Reftaurations-Entwurfes kein Honorar, fondern wünfcht, dafs diefe Arbeit als fein Beitrag zum Reftaurationswerke angefehen werde.

Im Reftaurations-Entwurfe wurde mit wahrer Pietät auf die thunlichfte Erhaltung des Beftehenden Bedacht genommen und hauptfächlich die bauliche Confervirung und zweckmäfsige Verwendung der Raume mit Rückficht auf ihre muthmafsliche urfprüngliche Beftimmung ins Auge gefafst.

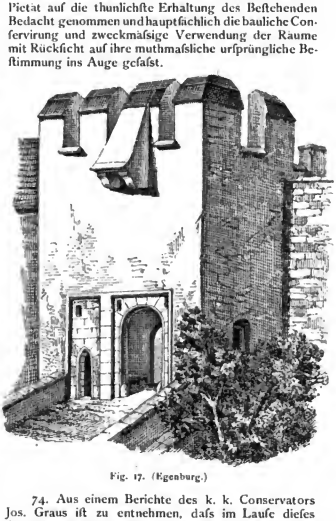


Fig. 17. (Egenburg.)

74. Aus einem Berichte des k. k. Conservators Jos. Graus ift zu entnehmen, dafs im Laufe diefes Sommers auf eigenmachtige Weife die Reftaurirung der Pfarrkirche in *Radkersburg* begonnen wurde. Diefe Kirche befteht aus einem dreifchiffigen Langhaufe mit dem Thurmanbaue gegen Often und dem Presbyterium gegen Weften; an der Nordfeite befindet fich

Digitized by Google

zunächſt des Chores eine Capelle, nun Sacriſtei. Sämmtliche Räume waren mit ſpät-gothiſchen Rippengewölben überdeckt. Das ſtark überhöhte Mittelſchiff hatte einſt theils ſpitzbogige, theils kreisrunde Oberlichtfenſter. Die Seitenſchiff- und Chorſchluſsfenſter hatten Maſswerkſchmuck. In den erſteren Decennien des XIX. Jahrhunderts legte man im Sinne jener Zeit die reſtaurirende Hand an das Gebaude. Die Rippen des Presbyteriums, Hauptſchiffes und theilweiſe der nördlichen Abſeite wurden abgeſchlagen, doch wieder an das Gewolbe gemalt, die Fenſter theils ganz, theils im Bogenſchluſſe vermauert. Die üblen Folgen dieſer Devaſtirung blieben nicht aus, das Gewolbe im Presbyteriumsſchluſſe ſtürzte ein und wurde durch ein Halbkuppelgewölbe erſetzt, wodurch die Chorſchluſsfenſter innerhalb der Gewölbanſatze zu liegen kamen. Bis zur jungſten Zeit hatte der Bau Ruhe. Da begann man, gewiſs von den loblichſten Intentionen zur Verſchonerung des Gotteshauſes geleitet, eine durchgreifende Reſtaurirung einzuleiten, die aber einer einheit-

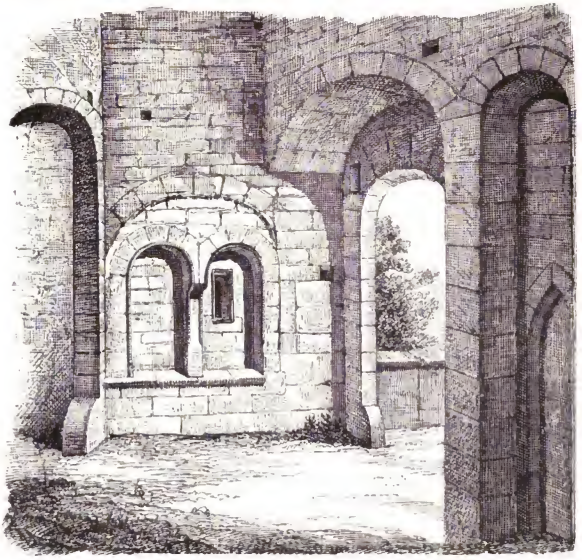


Fig. 18 (Egenburg.)

lichen und wiſſenſchaftlichen Leitung entbehrte. Leider geſchah damit ſo manches Schlimme. Man entfernte vorerſt die wenigen in dem Nordſchiffe gebliebenen Rippen; begann auch die Grabſteine, die aufsen am Chorſchluſſe recht gut ſituirt waren, wegzuraumen, um ihnen einen ungeſchutzten Standplatz an der Kirchhofmauer anzuweiſen.

Diefen Vorgangen zeigte ſich die Bevölkerung nichts weniger als hold und veranlafste die Ingerenz des fürſtbiſchöflichen Ordinariats und des obbenannten k. k. Confervators, der an die Central-Commiſſion den betreffenden Bericht richtete. Die Central-Commiſſion beklagt vornehmlich den Mangel einer beſtimmten Bauleitung und hat auch eine hiefur geeignete Perſönlichkeit namhaft gemacht. Jedenfalls wäre von dem beabſichtigten, ganz verwerflichen Abſchlagen der Gewolberippen im ſudlichen Seitenſchiffe abzuſehen und daran die nothwendige Reparatur vorzunehmen, die vandaliſche Entfernung der Grabſteine habe aufzuhoren, ja es waren die übrigen in der

Digitized by Google

Kirche, befonders im Bodenpflafter befindlichen, dort aufzuftellen. Auch beantragt der k. k. Confervator das Kappengewölbe im Chorfchluffe durch ein Rippengewölbe zu erfetzen, wie auch die vermauerten Fenfter zu öffnen und die übrigen in ihre urfprüngliche Geftaltung zu bringen. Dafs fich an der Seite des reftaurirenden Fachmannes ein fpecielles Comité für die Leitung und Ueberwachung der Reftaurirung aus den berufenen Organen bilde, verfteht fich von felbft.

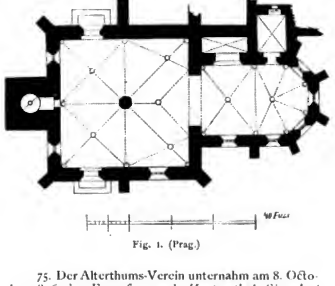


Fig. 1. (Prag.)

75. Der Alterthums-Verein unternahm am 8. October 1876 eine Excurfion nach *Hautzenthal*, *Sterndorf* und *Kornenburg*.

Das einzige beachtenswerthe Denkmal in *Sterndorf* ift, wenn man von der am Platze befindlichen *Rolandsfaule* abficht, das Schlofs und insbefondere die in dasfelbe hineingebaute als Pfarrkirche verwendete Capelle. Es ift ein fpät gothifcher, vielleicht fchon in das XVI. Jahrhundert reichender, einfchiffiger Bau aus vier Jochen und dem dreifeitigen Schluffe beftehend, an deffen linker Seite der niedrige maffige Thurm, ähnlich einem Befeftigungsthurme, angebaut ift. Auf der Spitze des Thurmes eine fteinerne Marienftatue. Das Gewölbe wird von netzförmig verbundenen Rippen getragen; diefelben fitzen unvermittelt auf derben vierfeitigen Wandpfeilern auf. Im Chorfchluffe ein kleines, an der linken Seite ein gröfseres fpitzbogiges und mehrere kleinere halbkreisförmige Fenfter. Seitwärts des Hochaltars, an den beiden Seitenwänden des Chorfchluffes, je ein kleines Oratorium, deffen Brüftung mit einem zierlichen Mafswerk-Ornament. In der Brüftung des linksfeitigen Oratoriums zwei Nifchen, darinnen je ein mannliches und weibliches Bruftbild von *ungewöhnlicher kunftlerifcher Bedeutung*. Beide Portrait-Büften bemalt, wahrfcheinlich noch die Original-Bemalung und unverletzt. Es find diefs ganz befondere Seupturen von herrlicher Conception und eminenter Ausführung. Unter der weiblichen die Jahrzahl 1516. Nimmt man auf diefe Jahrzahl Rückficht, fo dürften diefe Büften den damaligen Befitzer von Sierndorf Wilhelm von Zelking und feine Gattin Margaretha von Santizell vorftellen, in welchem Falle die Schlofs-Capelle erft etliche Jahre früher erbaut worden fein dürfte, da fich Wilhelm von Zelking mit diefer 1513 vermählte. Es ift zu bedauern, dafs diefe herrlichen Sculpturen fo hoch oben aufgeftellt find, dafs der Befchauer bei diefer Entfernung ohne Leiter nicht zum vollen Genuffe der Kunftwerke kommen kann.

Der heutige fchablonmäfsige Landkirchen-Altar aus den letzten Decennien deckt einen dahinter ftehenden Steinaltar, der aus der Zeit der Stiftung ftammend, mit Rückficht auf die zierlichen Ornamente feiner Schmalfeiten und die wenige aber befonders fchwungvolle Verzierung der Rückfeite ein ganz *befonders wichtiges Denkmal deutfcher Renaiffance* zu fein

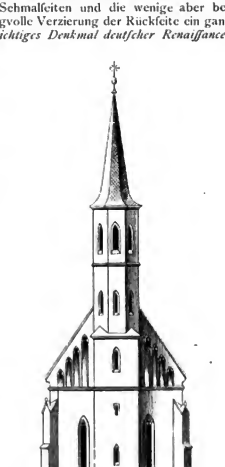


Fig. 2. (Prag.)

fcheint. Soviel zu erblicken möglich war, dürfte derfelbe mit beweglichen Flügeln verfehen fein. Leider ift der knapp vorgebaute Altar ein fo unbehülflicher Bau dafs die Freiftellung des dahinter ftehenden Prachtwerkes nur durch deffen gänzliche Entfernung möglich wird, was nicht fo leicht erreicht werden kann.

Ein nicht minder zierliches Werk ift der achteckige Taufftein von der damals gewöhnlichen Form, doch aufsen mit reichem Rankenwerk fammt Blättern, Blumen und Früchten in zierlich erhabener Sculptur gefchmackvollft verziert, gleichfam wie mit einem Geflechte überzogen.

Digitized by Google

Rückwärts ist ein kleines Oratorium eingebaut, das auf drei gedruckten Rundbogen ruht und an den Seitenwänden bis zum zweiten Gewölbejoche vorspringt. Diese Wölbungen werden von Rippen getragen und finden sich daselbst zwei sehr schöne Schlusssteine mit den Halbfiguren der heiligen Katharina und eines Engels.

Die Kirche enthält mehrere Grabsteine darunter:

a) den nun an der Wand eingemauerten Herberstein'schen Grabstein, auf welchem Ferdinand Freiherr von Herberstein und Elisabeth seine Gattin, eine geborne Greisen zu Wald, und zwar letztere als 1625 den 17. Dec. gestorben benannt werden, [1]

b) der Grabstein des Georg Ruprecht Grafen von Herberstein, Sohn zweiter Ehe des vorigen, verstorben als Brautigam der Susanna Gräfin von Prandis (seit 1660) im Jahre 1661.

Die Kirche zu *Hautzenthal* auf einer Anhohe innerhalb des ehemaligen noch mit einer Mauer umfangenen Friedhofes gelegen. Die Kirche repräsentirt zwei Bauzeiten und entstammt hinsichtlich des Presbyteriums der Spät-Gothik (Ende des XV. Jahrhunderts), das einschiffige Langhaus gehört mit Ausnahme der im Vergleiche mit dem Presbyterium vielleicht noch älteren Umfassungsmauern dem XVIII. Jahrhundert an. Der links an die Kirche angebaute Quaderthurm (jetzt mit zwiebelförmigem Abschluss) enthält in seinem ebenerdigen netzartig überwölbten Raume die Sacristei. Das Presbyterium hat ein reiches Rippengewölbe, die Rippen laufen als Dienste herab und ruhen auf niedrigen zierlichen Sockeln. Die Chorfehlussfenster zweitheilig, die übrigen des Presbyteriums dreitheilig mit Fischblasenmasswerk.

An der Aussenseite am Presbyterium und an der Südseite des Langhauses Strebepfeiler. Die letzteren einfach, doch an der Vorderseite mit Blendmasswerk verziert, die anderen zweimal abgestuft, mit Giebeln und darauf gesetzten über Eck gestellten gekehlten Säulchen, davon die unteren flach abschliessen, die oberen bis zum Dachgesimse reichen. Ueber einem Presbyteriumsfenster ein in Stein gehauener männlicher Kopf (vielleicht des Baumeisters). Den grössten Schmuck besitzt die Kirche im spitzbogigen Seiten-Portal, das sich nach innen zweimal stufenformig verengt und in den breiten Kehlungen des Bogens und an den Seiten reiche verzierte Bildertragsteine und Baldachine enthält.

In der Kirche der rothmarmorene Grabstein des Heinrich Grafen zu Hardegg mit dessen lebensgrosser

Fig. 3. 4. 5. (Prag.)

Figur im Bildfelde. Derselbe ist als Ritter dargestellt, unbedeckten Hauptes, die Lehenfahne (mit dem später aufgesetzten Messingkreuze) haltend. Die darunter befindliche Inschrift lautet:

> Anno domini 1577 den 13 Aprilis ist in Gott entschlaffen der wolgeborn Graf
> und Her Her Heinrich Graf zu Hardegg Glatz
> und im Machland Erbschenk in Öster
> reich und Truchsetz in Steyr dem Gott genadig
> und barmherzig sei amen.

Rechts und links des Bildsteines je drei Bibelsprüche.

Ueber dem Grabmal die Hardegg'sche Wappentafel und des Verstorbenen Degen. Aufserdem finden sich am Grabmal noch die Wappen der Familie Rofenberg wegen Elisabeth der Gattin seines Grofsvaters Heinrich, der Familie Eberstein wegen seiner Mutter Gertraud, Gattin des Grafen Julius, und der Familie Thurn wegen seiner Gattin Anna Maria.

[1] S. *Wifgrill*, Schauplatz d. niederofterr Stande, IV 263.

In der Mitte der Kirche ein Grufstein, darauf die Wappen von Herberstein und Thurn, und nebst Wiederholung der früheren Inschrift noch die Angabe der Ruheltatte der Gattin Heinrichs der Frau Anna Maria Grafin zu Hardegg, einer gebornen Grafin von Thurn, ohne Todesdatum.

Mit der Besichtigung der Kunstdenkmale der Stadt *Korneuburg* wurde die Excursion geschlossen. Da diese Denkmale bereits in den Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines (XIV. Bd.) ihre Würdigung fanden, können wir uns hier auf etliche Worte beschränken. Die alten Befestigungen existiren mit Ausnahme unbedeutender Mauerreste und des Schiffthores nicht mehr. Der alte, von Kiffen gespaltete Stadtthurm, eine Merkwürdigkeit, wie nur sehr wenige Orte Oesterreichs besitzen, enthält in seinem Erdgeschofs die gothische Absidialhalle der aufgelassenen Nicolaus-Capelle. Sein Bau begann 1444 und erreichte den Abschluss des Vierecks laut der Inschrift bei einem Fenster dortselbst (Jesus christus rex nazarenius anno T. 1447). Der (zuverlässig) ehemalige Grabstein mit dem Biberwappen und der Jahreszahl 14(?)90; dann die grofse

Digitized by Google

St. Aegydius-Pfarrkirche mit dreifchiffigem Langhaus, die in Folge der Belagerung durch Mathias Corvinus zerftört, in den letzten Decennien des XV. Jahrhunderts mit Benützung des erhaltenen Mauerwerks wieder aufgebaut wurde. Aufser dem zierlichen Sacramentshäuschen und der an der Aufsenfeite befindlichen Todtenleuchte enthält die Kirche als fehr beachtenswerth eine ftattliche Reihe von fchönen mittelalterlichen Grabdenkmalen, deren mehrere noch weit ins XIV. Jahrhundert zurückreichen und einen befferen Platz als im Bodenpflafter verdienen.

An dem Haufe Nr. 42 am Platze in Korneuburg ift ein ornamentales Relief als Verkleidung einer ehemaligen Erkerbrüftung, auf einem flachen, einfach profilirten Bogen ruhend, angebracht, auf einer Seite trägt denfelben eine Confole, an der anderen ftützt er fich auf das wandpfeilerartig heraustretende Thorgewände. In zierlichen fpätgothifchen Mafswerkverfchlingungen finden fich drei Schilde, der mittlere mit der Binde, darüber der Habsburgifche Helm mit dem Pfauenftutz, rechts das Wappen von Oberöfterreich, links der Tyroler Adler, beide Schilde von Halbfiguren gehalten. (Fig. 6.) An den Ecken Löwenköpfe nach Art von Waffperfpeiern. Dr. Ilg löft die Beziehung diefer Wappen, wie mir fcheint, richtig durch die Annahme, dafs Herzog Leopold fich während des berüchtigten Vormundfchaftsftreites in Korneuburg wiederholt aufgehalten hat, und insbefondere längere Zeit da verweilte, als Herzog Ernft in Klofterneuburg war. Auf jenen würden die Schilde von Oberöfterreich und Tyrol fpeciell paffen. Als 1408 der Friede dem langjährigen Zwifte ein Ende gemacht hatte, zogen die Brüder Ernft und Leopold von Korneuburg vereint nach Wien. Es erfcheint demnach mit Bezug auf die Wappen und den Charakter der Ornamente wahrfcheinlich, dafs Herzog Leopold in diefem Haufe, das fowie die benachbarten Haufer zu jener Gruppe gehört, die im Volksmunde als Fürftenhäufer bezeichnet werden, damals feinen Wohnfitz hatte.

L.

Fig. 6. (Korneuburg.)

76. Die k. k. Conservatoren *Dr. Freih. v. Sacken* und *Prof. Dungel* haben bei der k. k. Central-Commiffion zur Anzeige gebracht, dafs die Capelle im Schloffe zu *Ulmerfeld* an der Ibs fich derzeit in einem fehr ruinöfen und verwahrloften Zuftande befindet und die Moglichkeit befteht, dafs diefs Denkmal des XIV. Jahrhunderts in kurzer Zeit zu Grunde geht. Schon ift die Verbindung einzelner Theile des Kreuzgewölbes und der Gurten eine fehr lockere und drohen einige Steine daraus herabzufallen. Diefe Gefahr wird noch grofser, da der Raum oberhalb der Capelle bewohnt ift, wie überhaupt derzeit das ganze Schlofs zu Arbeiterwohnungen dient. Die Capelle erfcheint um fo mehr werthvoll, als ihre Wände mit Fresken aus dem XV. Jahrhundert, von einem ober-italienifchen Künftler ausgeführt, gefchmückt find, die leider unter ihren früheren Bewohnern (fie diente als Schweinsftall, zeitweife auch als Holzlage) fchrecklich gelitten haben.

So viel fich noch erkennen läfst, bildeten diefelben zwei Reihen, welche durch ein geometrifches Ornamentband getrennt waren. Die obere Reihe enthält biblifche Darftellungen, wie die Verkündigung Mariens in zwei Lunetten, die Geburt Chrifti, Jefus im Tempel, die drei Könige. Die untere Reihe zeigt Scenen aus dem Leben des heiligen Ulrich. Leider ift vieles an den Bildern erlofchen, ja ftellenweife bereits der Anwurf abgefallen. Unter diefen Wandgemälden befanden fich, wie deutliche Spuren zeigen, noch ältere Bemalungen. In den Fenfterleibungen ficht man einige Darftellungen in vierpafsformiger Umrahmung (die grofsen Propheten, den Pelikan, den typifchen Löwen u. f. w.). Die Bemalung diefer Capelle verdient um fo mehr Beachtung, als mit Ausnahme einiger kleinen Bilder an der Kirche zu Offenbach diefe die einzigen diefer Art im Erzherzogthume Oefterreich find.

Bei dem defecten Zuftande der Fresken kann wohl nicht von einer Reftaurirung, fondern nur von einer Confervirung des Beftehenden die Rede fein. In diefem Sinne war daher das Erfuchen geftellt, das von Seite der Central Commiffion an den Befitzer des Schloffes zu Ulmerfeld gerichtet wurde. Es wurde darin betont, dafs die Rippen an den fchadhaften Stellen ausgebeffert und die unten abgebrochenen Theile des Anwurfes, auf dem fich die Fresken befinden, durch Verftreichen mit Cement vor dem Herabfallen bewahrt werden. Eine Reftaurirung mit Anwendung von Farbe foll abfolut vermieden werden.

Wir glauben noch einige befchreibende Worte über diefes Denkmal beifügen zu follen.

Die Capelle, zu der ein in der Leibung profilirtes fpitz-bogiges Portal mit zweiftufigem Anftieg aus der Thorhalle führt, bildet ein rechtwinkeliges oblonges Viereck von 26 Fufs 3 Zoll Länge und 16 Fufs 3 Zoll Breite bei 24 Fufs Höhe des fpitzbogigen Gewölbes. Die Capelle zerfällt in den Chorfchlufs und ein Joch; durch finnreiche Vertheilung der Gewölbegurten wurde fcheinbar ein octogonaler Abfchlufs erreicht, während er wirk-

Digitized by Google

lich geradlinig ift. Die Decke des quadraten Raumes bildet ein Kreuzgewölbe, deffen Schilder in einfach profilirten Gurten eingefpannt find, welch letztere auf Confolen ihre Auflagen haben. Die Schlufsfteine find mit polychromirtem Blatterfchmuck verfehen, auch die Rippen find bandartig bemalt. Ein über dem Portal angebrachtes Rundfenfter und ein demfelben gegenüber liegendes fpitzbogiges Fenfter ohne Mittelpfoften und Mafswerk geben dem Raume eine fparliche Beleuchtung. Fig. 7 zeigt den Grundrifs, Fig. 8 den Querfchnitt fammt Chorfchlufs, Fig. 9 den Längenfchnitt der Capelle.

L.

77 *Das alte Schloss Purglitz bei Rakonitz*, das fchon 1113 in der Landesgefchichte erfcheint, liegt heute in feinem grofsen Theile in Ruinen. Die Burg

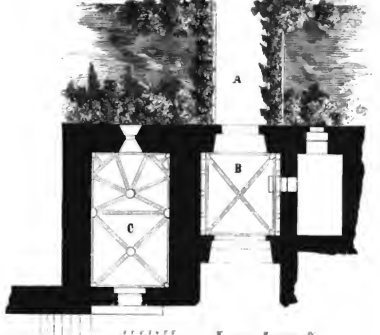


Fig. 7. (Ulmerfeld.)

bildet in ihrem Grundriffe wie fich derfelbe in Fig. 1 im Erdgefchoffe und erften Stockwerke darftellt, ein verfchobenes Dreieck, drei Gebäudeflügel umfchliefsen den derartig gebildeten Hof. In dem entgegenftehenden Langtracte befinden fich die Einfahrt, der Rittersaal, im rechten Flügel die fpät-gothifche und noch zum Gottesdienfte verwendete Capelle, der linke, der fogenannte Königs- oder Wladimirbau befteht nur aus den Umfaffungsmauern, er ift Ruine. Diefe beiden Seitentracte laufen gegeneinander und vereinigen fich beim mächtigen Rundthurme, dem älteften Theile der Burg.

Der Konigstract, von feinem königlichen Erbauer auch Wladimir-Flügel genannt, ein Werk des Meifter Beneš (1493), dürfte 1643, als die ganze Burg ein Opfer der Flammen wurde, zerftört worden fein; der letzte furchtbare Brand im Jahre 1826 mochte an dem nicht mehr wiederhergeftellten Baue nur wenig Zerftörbares gefunden haben.

In neuerer Zeit nahm der Verfall diefes Tractes augenfcheinlich zu, obgleich man durch Schliefsen verfucht hatte, ihm eine gewifse Haltbarkeit zu geben. In Folge des am 17. Juni d. J. vor fich gegangenen Einfturzes des fudöftlichen Eckpfeilers und der anftofsenden Mauerpartien erfchien der ganze Tract nunmehr fo baufällig, dafs der Einfturz desfelben in Balde gewärtigt werden darf. Obwohl für die nächfte Zeit die möglichften Sicherungsmafsregeln ergriffen wurden, konnte man fich doch nicht dem Gedanken verfchliefsen, dafs der ganze Theil nunmehr fo baufällig wurde, dafs deffen Abtragung unabweislich nothwendig bleibt. Es erfcheint diefe Mafsregel um fo mehr nothwendig, als bei einem weiteren Einfturze die gegenüberliegende Burg-Capelle fehr bedroht würde, die gegenwärtig als Pfarrkirche dient.

Se. Durchlaucht Fürft Emil zu Fürftenberg, der Befitzer von Purglitz hatte fich über die zu ergreifenden Mafsnahmen ein Gutachten des Prager Dombaumeifters Jofeph Mocker und des k. k. Confervators Franz Beneš erftatten laffen und fich überdies in höchft anerkennens- und nachahmenswerther Weife an die k. k. Central-Commiffion um ihr Gutachten über den beabfichtigten Vorgang bei der Demolirung mit dem Beifügen gewendet, dafs es feine Abficht fei, den für die Abtragung beftimmten Gebäudetheil nach forgfältiger und vorfichtiger Durchführung in feiner früheren Geftalt und Ausftattung wieder auf zuführen.

Die fürftliche Baudirection hatte daher nebft Anfertigung eines genauen Grundriffes und Aufnahme der Façaden auch Detail-Zeichnungen der mit fpät-gothifchen Stabdurchfchneidungen verzierten Fenfter- und Thürfteine anfertigen laffen. Auch wurde der Auftrag ertheilt, im Falle der Demolirung, alles, was von künftlerifchem oder gefchichtlichem Werthe gefunden wird, insbefondere Fenfter-, Thür- und Gefimsfteine Sculpturen, u. f. w. forgfältig abzunehmen und aufzubewahren, um es beim Wiederaufbau verwenden zu können.

Da fich aus den vorgelegten Sachverftändigen-Gutachten ergab, dafs der Grund des fchlechten Bauzuftandes einerfeits darin liegt, dafs der ganze Bau auf einem Felfen aufgeführt ift, der zu Tage liegt, und in feiner Oberfläche brockelt, ohne dafs die aus Bruchfteinen gebildete Fundamentirung irgend wie in das Geftein eingefenkt worden wäre, daher dasfelbe ftellenweife fehr verwittert ift und jeder bindende Zufammenhang des Mörtels fehlt; da aus derfelben Urfache insbefonders die Nordfeite vom Regenwaffer unterwafchen und zerklüftet ift, da ferner durch wiederholte Brände das ganze Mauerwerk durchglüht ift, die Auswechslung des fchadhaften Mauerwerks nicht nur fehr

Digitized by Google

koſtſpielig, ſondern ſelbſt mit Gefahren verbunden iſt, endlich da anderſeits der einzige künſtleriſche Werth dieſes Gebäudetheiles in den reichgegliederten Fenſterleibungen, Stürzen und Sohlbänken beſteht, dagegen vom inneren Bau nichts erhalten, die Wiederverwendung der Fenſterſteine u. ſ. w. im Neubaue wieder möglich iſt, trat die Central-Commiſſion über Antrag des Referenten Ober-Baurathes Bergmann den Anſchauungen der eingangs benannten Sachverſtändigen bei und ſprach ſich für die Abtragung des in Rede ſtehenden Tractes aus. Auch nahm ſie die Gelegenheit wahr, einige Rathſchläge über die Art und Weiſe der Durchführung der Abtragung und des Aufbaues zu geben und zugleich ihre berathenden Dienſte bei Durchführung des Wiederaufbaues anzubieten.

L.

78. Die von Seite der k. k. Central-Commiſſion bezüglich der Erhaltung der Meraner Burg erzielten glücklichen Erfolge ſind nicht ohne Rückwirkung auf anderweitige Beſitzer hiſtoriſcher Realitäten geblieben. So hinſichtlich der Stadt *Hall* bei Innsbruck.

Dieſelbe erhielt von Herzog Leopold dem IV. 1406 in Anerkennung ihrer Treue und ihrer guten Dienſte das dem Herzoge gehörige Haus ſammt Thurm daſelbſt, genannt das Königshaus, mit der ausdrücklichen Beſtimmung, das Gebäude als Rathhaus zu verwenden.[1] Seiner Beſtimmung hatte das Gebäude bis zum heutigen Tage in allen Ehren gedient[2] und noch heute blickt der Bürger von Hall auf ſein altes hiſtoriſch merkwürdiges Rathhaus mit einer gewiſſen Befriedigung.

Leider haben die Jahrhunderte ſo Manches an dieſem Gebäude, das wahrſcheinlich mit Bezug auf

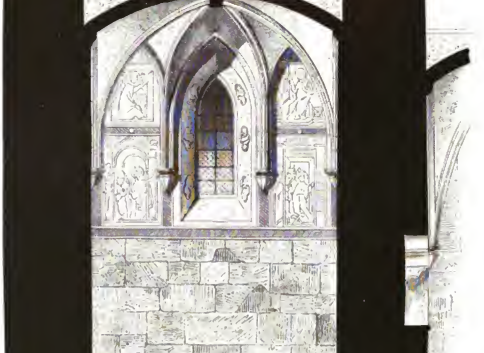


Fig. 8. (Ulmerfeld.)

König Heinrich von Böhmen, den Vater der Margaretha von Tyrol, den Namen der Königsburg führt, zum Verfall gebracht und der Reſtaurirung bedürftig gemacht. Der Stadtrath, dieſe Uebel erkennend und von dem lebhaften Streben beſeelt, das in ſeiner Art ſehr werthvolle Gebäude, woſelbſt ſich auch das reiche und ſehr beachtenswerthe ſtädtiſche Archiv befindet, zu erhalten und ſtilgerecht auszubeſſern, hat die Unterſtützung der k. k. Central-Commiſſion in Rath und That (Geldmittel), letztere aber in ſehr beſcheidenem Maße, in Anſpruch genommen, und ungeachtet der Gemeinde die Mittel, über die ſie aus Eigenem zu verfügen im Stande iſt, ſehr karg zugemeſſen ſind, ſchon ſo Manches (den Rathsſaal, das Bürgermeiſterbureau) ganz gut herſtellen laſſen.

[1] Die hiſtoriſche Bedeutung des Gebäudes wurde in der Folge durch die vielen Beſuche der Landesfürſten, namentlich des Herzogs Friedrich mit der leeren Taſche, Sigismunds und Kaiſer Max I., ſo wie durch die Feſte, welche die einſt reiche Stadt daſelbſt ihren Landesfürſten abhielt, noch bedeutend erhöht.

[2] Aus einem diesbezüglichen Berichte des k. k. Conſervators Dr. Schönherr.

Digitized by Google

Die k. k. Central-Commiſſion erklärte ſich zur Ertheilung von Rathſchlägen in Betreff der Reſtaurirung gern bereit und wandte ſich wegen der Gewährung einer Geldſubvention an das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht, welches Anſuchen die gewünſchte zuſtimmende Aufnahme gefunden hat.

79. Die wenigſten jener Häuſer der inneren Stadt Wien, die ſich uns noch aus den älteren Zeiten erhalten haben, blieben, wenn ſie gleich eine beſtimmte Benennung nach einem Hauszeichen oder Schilde führten, bis zur Gegenwart mit der bildlichen Darſtellung dieſer Benennung geziert. Zu den wenigen, die ſolche wirkliche

Fig. 9. (Ulmerfeld.)

Hausſchilde noch führen, gehören beiſpielsweiſe die Häuſer zum Baſilisken in der Schönlaterngaſſe, zum Kleeblatt unter den Tuchlauben, zum Lindwurm in der Singerſtraſse, zu den drei Fiſchen im Fiſchhof u. ſ. w. Hiezu kann man auch das Haus zum Jordan am Judenplatz, das zum Winter unter den Tuchlauben und den Mariazeller Hof in der Johannesgaſſe, das Haus zu den 12 Apoſteln[1] in der Griechengaſſe rechnen. In neuerer Zeit verſchwanden einige derartige Häuſer, wie der Margarethenhof,[2] deſſen Eingang mit dem Margarethenbildniſſe geſchmückt war, das Haus, wo der Wolf den Gänſen predigt,[3] zunächſt der Wallnerſtraſse u. ſ. w. Ein bisher wenig beachtetes Relief befindet ſich im Hofe des ehemaligen Muſikvereinsgebäudes unter den Tuchlauben. Es ſtellt den geflügelten Löwen des heiligen Marcus in der Weiſe vor, wie ihn die beigegebene Abbildung (Fig. 11) wiedergibt. Eine Sculptur, die mit ziemlicher Sicherheit als aus dem XV. Jahrhundert ſtammend angenommen werden darf und ſich jedenfalls auf den Hausſchild des Hauſes Nr. 556, das zum rothen Löwen hieſs, bezieht.[4] Ein nicht minder intereſſantes Flachrelief mit der Darſtellung des Marcus-

[1] Die Darſtellung dieſes Hausſchildes, Chriſtus und die 12 Apoſtel in Töpferthon modellirt, gebrannt, bemalt und glaſirt, ſind derzeit als Eigenthum der Commune Wien im k. k. Muſeum für Kunſt und Induſtrie deponirt.

[2] Unter dem Holzbilde befand ſich ein Frescogemälde, ebenfalls die heil. Margaretha darſtellend; leider war daſſelbe ſehr beſchädigt, daher man auf aus den wenigen Reſten auf den ehemaligen nicht gewöhnlichen Kunſtwerth ſchlieſsen konnte.

[3] Dieſes Gemälde wurde bei Abtragung des Hauſes mit großer Vorſicht abgelöſt und befindet ſich derzeit im Radtſchen Depot an der Roſenerlände.

[4] S. Mitth. des Wiener Alterthums Vereines VIII. pag. XLII.

Digitized by Google

lowen findet fich im zweiten Hofe des Haufes Nr. 513 am hohen Markt, von dem fich jedoch bis jetzt nicht conftatiren liefs, dafs es eine darauf bezügliche Hausbezeichnung führte (Fig. 12).

80 *(Mittelalterliche Grabdenkmale in Heiligenkreuz.)*

Nicht leicht wird fich irgendwo in Oeſterreich ein kirchliches Gebäude finden, das fo viele und aus fo früher Zeit Grabdenkmale enthält, wie Kirche und Kreuzgang zu Heiligenkreuz. Ich fehe von dem Capitelhaufe als der Ruheſtätte einer fo bedeutenden Anzahl von Mitgliedern des Haufes Babenberg und den denſelben gewidmeten Denkmalen ganz ab. Es liegt dies wohl hauptſächlich darin, dafs die meiſten übrigen kirchlichen Bauten im Laufe der Jahrhunderte einer Umgeſtaltung unterzogen wurden, die faſt überall die Zerſtörung der alten Denkmale zur Folge hatte. Sehen wir zum Beiſpiele nach Melk, wofelbſt Markgraf Leopold der Erlauchte und ſeine unmittelbaren Nachfolger (im Ganzen 11 Glieder des Haufes Babenberg) ihre Ruheſtätte fanden. Als der mächtige und prunkvolle Neubau des Stiftes und der Stiftskirche (1702—1738) entſtand, verſchwand die alte Babenbergergruft ſammt den Monumenten und ein recht nüchternes Denkmal erinnert an die Ruheſtätte der erſten öſterreichiſchen Herrſcher. Nicht viel beſſer iſt es in Kloſterneuburg beſtellt, wenngleich hier kein eigentlicher Neubau die zerſtörende Urfache iſt, und mehr der Vernachläſſigung die Schuld des Verſchwindens der Denkmale zugeſchrieben werden mufs. Noch heute liegt, ungeachtet die conſervirende Hand des Reſtaurators den Kreuzgang ſchützt, ein höchſt ehrwürdiges Denkmal im Bodenpflaſter, um täglich durch die Tritte der Darüberſchreitenden an Deutlichkeit der Inſchrift einzubüfsen. Es iſt der Stein über der Grabſtätte der Herren von Mödling,

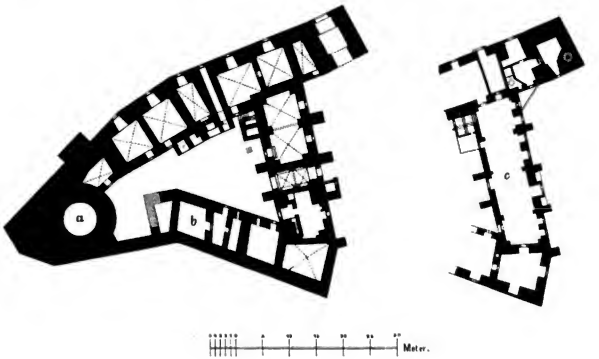


Fig. 10. (Pürgl-z.)

eine kleine, ſchmale Platte (aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts) mit der Legende: „da ligent di Herrn von Medling." Noch heute liegt eine Grabplatte mit einer hochintereſſanten figuralen Darſtellung im Fufsboden eingelaſſen und wird von den Fufstritten und einer darüber ſich knapp bewegenden Gitterthür ſtets abgeſchabt. Es iſt dies Reinharts von Wehingen, des oberſten Thurhüters in Oeſterreich, Denkſtein († 1394).

Um wieder zum Ziele unſeres Artikels zurückzukehren, wollen wir einige der intereſſanteren dieſer Grabmale beſprechen.

a) Grabmal des Otto von Haslau.

Dasſelbe befindet ſich im Kreuzgange zunächſt des Einganges in das Capitelhaus im Bodenpflaſter, eine über die Breite des Ganges gelegte, ſchmutzig gelbe Sandſteinplatte, 72 Zoll lang und 24 Zoll breit. (Fig. 13.)

Die Legende innerhalb eines durch einfache Linienumſaumung gebildeten Bandes findet ſich nur zunächſt der oberen Schmalſeite und ſetzt ſich theilweiſe von da ab längs des Randes an der rechten Seite des Steines weiter herab fort. Sie lautet:

†. Otto. de Haslow e.

Das Geſchlecht der Herren von Haslau[1] hatte ſeinen Sitz an der Leitha nächſt Bruck, wofelbſt noch ein dieſen Namen führender Ort exiſtirt. Es erſcheint in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, und zwar

[1] Auch Haslauw, Hafelauw, Haslowe, Hafelowe, Hafelowe, Haslow, Haslaw, Harlaw u. ſ. w. genannt.

Digitized by Google

um 1182 mit einem Otto [2] und einem Chunradus, welch ersterer Name in dieser Familie bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts ungewöhnlich häufig nebst einigen anders benannten Mitgliedern vorkommt. Zahlreiche Urkunden mitunter wichtigeren Inhalts [3] weisen unter der Reihe ihrer Zeugen diesen Namen auf und sind in denselben mit Ausnahme der Lücke zwischen 1210 bis 1230, fast alle Jahre des XIII Jahrhunderts vertreten. Wie viele Mitglieder dieses Namens in jenem Zeitraume aufeinander folgten, ist sehr schwierig anzugeben; doch sei der Versuch gewagt. Wahrscheinlich waren es deren drei, denn, wenn man auch in Beachtung zieht, dass ein Otto um das Jahr 1278 — als die um Otakar's von Böhmen Schicksal entscheidende Schlacht am Marchfelde geschlagen wurde — ein Greis von mehr denn 100 Jahren gewesen sein soll, so muss man doch zwischen jenem Otto, der schon 1182 urkundlich erscheint und dem, der 1278 ein volles Saeculum zählte — als zwei verschiedenen Personen unterscheiden. Letzterer mag demnach im 4. Decennium des XIII. Jahrhunderts zuerst auftreten, was auch darin eine Begründung finden dürfte, als in dem urkundlichen Erscheinen eines Otto von Haslau nach dem 1. Decennium bis zum 4. Decennium des XIII. Jahrhunderts eine Unterbrechung eintritt. [4]

bekleidet diese Stelle [5] von 1262 [6] an, als solcher er urkundlich bis 1282 [7] benannt wird. Den Titel judex generalis führt er in Urkunden vom Jahre 1279 [8] und 1281, 1271 [9] marschalcus Austriae, 1273 [10] und 1275 [11] Capitaneus in Prukka.

1275 nannte er sich urkundlich Socer (Schwiegervater) Ulrici Maze, dessen Gattin Jeuta hiess. [12] Den Namen von Otto's Gattin erfährt man aus jener Urkunde, mit welcher er unterm 13. December 1287 einen Mansen zu Regelsprunn an das Stift Heiligenkreuz vermachte, [13] während er gleichzeitig eben seine Gattin Elisabeth zur Erbin aller seiner Güter zu Fischamend und Regelsprunn einsetzt. Sein urkundliches Erscheinen reicht, abgesehen von seinem oben erwähnten Testamente, bis in das Jahr 1286, wofelbst er, wie in den meisten Fällen seiner und seines Sohnes urkundlichen Zeugenschaft auf einer und derselben Urkunde, den Beinahmen senior zum Unterschiede von seinem Sohne, dem Otto junior, führt. [14]

Otto muss zwischen den Jahren 1287 (13. Dec.) und 1289 verstorben sein, denn unterm 5. Februar 1289 [15] bestätigten seine Sohne Otto, Kadolt und Heinrich [16] das Testament ihres Vaters, indem sie juxta ordinem felicis memoriae domini Ottonis de Haslowe genitoris dilecti nostri zwei Mansen in Regelsbrunn der Abtei

Fig. 11. (Wien.)

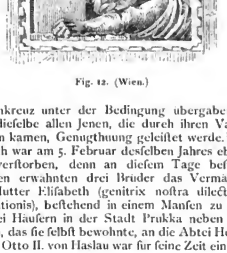


Fig. 12. (Wien.)

Weit weniger schwierig ist die Bestimmung des dritten Otto von Haslau, des Sohnes des zweiten, welche um 1275 beginnt. [5]

Otto II. von Haslau, der schon 1259 einer der beiden Richter war, die den Spruch zwischen Heinrich von Weitra und Bertha von Egenburg [6] und zwischen Otto, Bischof von Passau und Wok von Rosenberg [7] fällten, erscheint als judex provincialis per Austriam und

Heiligenkreuz unter der Bedingung übergaben, dass durch dieselbe allen Jenen, die durch ihren Vater zu Schaden kamen, Genugthuung geleistet werde. [20] Frau Elisabeth war am 5. Februar desselben Jahres ebenfalls schon verstorben, denn an diesem Tage bestätigten die eben erwähnten drei Brüder das Vermächtniss ihrer Mutter Elisabeth (genitrix nostra dilecta piae recordationis), bestehend in einem Mansen zu Achau und drei Häusern in der Stadt Prukka neben jenem gelegen, das sie selbst bewohnte, an die Abtei Heiligenkreuz. [21] Otto II. von Haslau war für seine Zeit ein hocht

[2] Weis, Urkundenbuch von Heiligenkreuz I. 12.

[3] Dergl. sind: Die von Herzog Leopold im Jahre 1192 den nach Oesterreich Handel treibenden Bürgern von Regensburg ertheilte Satzung (Archiv für österr. Geschichte X. 93.)

Die Bestätigung Herzogs Leopold, betreffend den von seinem Vater ausgeführten Gütertausch mit dem Kloster Formbach bezüglich Neunkirchen und Herzogenburg im Jahre 1210. (Chmel's Notizenblatt pag. 54. S. auch Meiler's Regesten pag. 206. Nr. 89.)

Die Festsetzung der Mauthgebühren der mit Waaren über Neustadt fahrenden Bürger von Judenburg im Jahre 1270. (Chmel's Urkunden-Buch XCII. pag. LV.)

Die Verleihung der Hochfist Freisingerischen Lehen an König Otakar im Jahre 1250. (Chmel l. c. XCI. pag. LV.)

Die von Rudolph I. genehmigte Marktverlegung für Klosterneuburg 1276, Fischer, Merkw. Schicksale von Klosterneuburg pag. 165 u. f. w.)

[4] S. Urkundenbuch für Oberösterreich III. pag. 13 vom Jahre 1223.

[5] S. Weis, Urkundenbuch des Stiftes Heiligenkreuz I. 192.

[6] Chmel, Urkunden zur Geschichte Oesterreichs XLIV. pag. 47.

[7] Urkundenbuch von Oberösterreich III. 259.

[8] Laut Diploma. s. Styriae I. 237 war ein Otto von Haslau im Jahre 1269 Landeshauptmann in Steiermark

[9] Weis I. c. 165 und Urkundenbuch von Kremsmünster 129

[10] Fischer l. c. 182. Oberösterr. Urkundenbuch IV. 10.

[11] Weis I. c. I. 218

[12] Hauswirth: Urkundenbuch des Stiftes Schotten 63.

[13] Weis, I. c. I. 185.

[14] Weis, I. c. I. 196.

[15] Weis, I. c. I. 192, 195.

[16] Weis, I. c. I. 255.

[17] Weis, I. c. I. 252.

[18] Weis, I. c. I. 259.

[19] Derselbe ward zwischen verstorben, I. Urkundenbuch für Oberösterreich

[20] Goell: Das Gültenbuch von Heiligenkreuz pag. 67.

[21] Weis, I. c. I. 258.

Digitized by Google

angefehener Mann, als Landrichter ſtand er den Grafen nach, ging aber allen Würdentragern voran. [22]

Als nach dem Tode des letzten Babenbergers (15. Juli 1246) wegen Beſtimmung des neuen Landesherrn eine gefahrliche Spaltung unter den Adeligen entſtand, ſtand Otto von Haslau an der Spitze der Reichspartei, der auch Hadmar von Lichtenwörth, die Herren von Pottendorf, Vellsperg, Kuenring, Volkenſtorff, Winckel, Meyſſau, Lichtenſtein, Sonnberg und Zelking angehorten. [23]

In dem von Grafen Otto dem Jüngeren von Eberſtein als facri Romani Imperii per Auſtriam et Styriam capitaneus et procurator dem Bifchofe von Freiſing ausgeſtellten Reverſe (1247) für eine von demſelben in Wien erwachſene Auslage von 700 Pfund wird unter den im Namen des Reiches geſtellten Bürgen auch Otto von Hafelowe genannt. [24] Zur Zeit, als König Otakar über Oſterreich herrſchte, ſtand Otto von Haslau als Anhänger auf ſeiner Seite. Man erzählt von ihm, dafs als Otakar's und König Bela's von Ungarn Schaaren bei Kroiſsenbrunn zu beiden Seiten der March bereits wochenlang lagerten, ohne dafs es zu einem entſcheidenden Waffengange gekommen ware, und dies Zaudern den Rittern Otakar's zu lange währte, er den Vorſchlag machte, es ſollten die Ungarn aufgefordert werden, entweder ſich vom Marchufer zurückzuziehen, damit man ungeſtort den Flufs überſchreiten konne, oder herüber zu kommen, ohne dafs ſie dabei belaſtigt würden, um dann diesfeits zu kampfen. Wenige Tage darauf ging Otto's Wunſch in Erfüllung und erlitten die Ungarn am 20. Juli 1260 die ſchwere Niederlage daſelbſt. [25]

Im Jahre 1264 wurde Otto von Haslau nebſt Anderen von König Otakar zur Prufung einer Angelegenheit des Kloſters Gottweig beſtellt, wobei er und ſeine Amtsgenoſſen als conſiliarii per Auſtriam bezeichnet wurden. [26] Im Jahre 1265 machte Otto v. Haslau mit den Gebrudern Reinbert und Hadmar von Schonberg einen Tauſch, wodurch er für einen Beſitz in Gerretsdorf einen ſolchen in Fiſchamend erwarb. [27]

Als König Rudolf von Habsburg in Oeſterreich einrückte, ſtellte ſich Otto v. Haslau auf die Seite des deutſchen Landesherrn und blieb dieſem ungeachtet der Verlockungen treu, die König Otakar gegen den ihm abgeneigten Theil des oſterreichiſchen Adels kurz vor dem Ausbruche des letzten Entſcheidungskampfes anwendete.

In der folgenſchweren Marchfeldſchlacht im Jahre 1278 führte der hundertjahrige Greis Otto von Haslau die vierte Abtheilung des Heeres des Konigs Rudolph und trug, von einem Lichtenſteiner geſtutzt, Oeſterreichs Banner.

Im Jahre 1279 gab er dem Kloſter Imbach eine Muhle zu Hollabrunn. [28]

Zur Zeit, als Herzog Albrecht I. Landesverweſer von Oeſterreich und Steiermark war, war er unter den von König Rudolph eingeſetzten 16 geſchworenen Rathen und beſtatigte 1281 [29] die neue Niederlags-Ordnung für Wien als Zeuge. [30] Noch im Jahre 1282 belehnte König Rudolph ſeine beiden Sohne Albrecht und Rudolph mit den erledigten Ländern, doch ſchien den Edlen von Oeſterreich und Steiermark dieſe Doppelherrſchaft gefahrlich, daher ſie Kaiſer Rudolph durch eine Geſandtſchaft baten, Albrecht als alleinigen Landherrn anerkennen zu dürfen. Kaiſer Rudolph willigte ein und die oſterreichiſchen Landesherren nahmen dieſe Verordnung mit Dank an und fertigten eine Urkunde aus, in der ſie gelobten ſeinem Sohne Albrecht Treue zu bewahren. Dieſe Urkunde ddto. 11. Juli 1283 unterfertigte Otto von Haslau als judex provincialis per Auſtriam. [31]

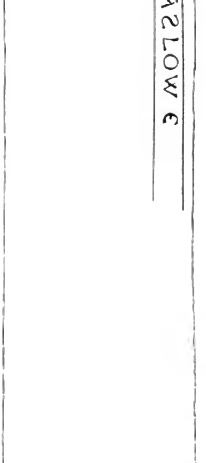


Fig. 13. (Heiligenkreuz.)

Otto III., auch Junior, des vorigen Sohn, erſcheint vom Jahre 1262 an urkundlich theils im Vereine mit ſeinem Vater, [32] oder mit den Brüdern Kadoldus und

[22] Wurmbrand Collect. 260
[23] Thomas Ebendorfer Chronicon in Pez ſcript. rer. aus II. 727.
[24] Zahn codex dipl. aust. Frising. I. 147.
[25] Thomas Ebendorfer l. c. 738.
[26] Fontes II. B. VIII. (Urk. d. Stiftes Gottweig pag. 321)
[27] Chmel: Geſchichtsforſcher II. 337
[28] Chmel: Geſchichtsforſch. III. 337
[29] Zu ersehen iſt auch die Erklarung, die Otto von Haslau mit anderen gemeinſam über jene Geldſchulden fertigte, die König Rudolph für ſich, ſeinen Hofhalt und für Zwecke des Reiches machte (1281 1. May. Chmel: N. Bl. 73).
[30] Lambacher oſterr. Inter. Anh. 289. Nr. 107
[31] Oberöſterr. Urkundenbuch IV. 30. und Kurz: Oeſterreich unter Otakar und Albrecht I. II. B. p. 206.
[32] Zahn, l. c. I 270 und 230 (1262)?

Digitized by Google

Heinrich, theils allein. Wir glauben uns kaum zu irren, wenn wir das urkundliche Erfcheinen eines Otto von Haslau ohne weiteren Beifatz von 1275 an ftets auf Otto III. beziehen.

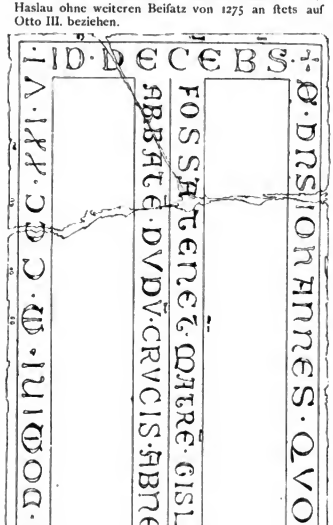


Fig 14. (Heiligenkreuz.)

Diefer Otto war demnach Dienftmann Herzog Albrechts I. (1284)[33] und (1299)[34] und führte in den Jahren 1290[35] und 1298[36] den Titel eines Schenken.

[33] Zahn, l. c. I. 420.
[34] Hauswirth, Urkundenbuch des Stifts Schotten. 100.
[35] Weis, l. c. I. 266.
[36] Fifcher merkw. Schickf. 313. und deffen Urkundenbuch von Kloftemeuburg p. 58.

Ob der 1285, 1286, 1287 und 1290 erfcheinende Otto von Rotenftein, der urkundlich als Sohn des alten Otto von Haslau bezeichnet wird, derfelbe Otto ift, ift, wenngleich zweifelhaft, doch wahrfcheinlich.[37]

Nicht unbemerkt darf bleiben, dafs Otto von Haslau der jüngere fich in den Jahren 1276, 1283 und 1284 urkundlich auch „von Wafferberg" nennt.[38]

Im Jahre 1300 geloben Otto und Chadolt, die Bruder von Haslawe, für fich und ihres Bruders Kind Heinrich an Ulrich von Merekenftein die Beftatigung der Verleihung des Zehents zu Merfriedsdorf unter Verpfandung von 10 Pfunden ihres Eigenthums zu Regelsprunn.[39]

Otto III., dürfte bald nach 1303[40] verftorben fein, denn von diefem Jahre an verfchwindet diefer Name bis 1337, von da an er wieder bis 1345 erfcheint, wahrfcheinlich ein vierter diefes Gefchlechts.

Otto's III., der fich auch in einer Urkunde des Jahres 1295 einen Avunculus (Oheim) des Ulrich Matzo nennt,[41] Gattin hiefs Gertrud. Diefe beiden Ehegatten fchenken nämlich unter der Zeugenfchaft des alten Otto von Haslau dem Nonnenkloſter St Nicolaus in Wien anläfslich des Eintrittes von Gertrudens Schwefter in dasfelbe 5 ℔ jährl. Gilten zu Hollabrunn.[42] Auch kaufen fie (1298) von ihrem Schwager Gottfried von Wildungsmauer 7 ℔ 30 ß Gilten zu Hoflein bei Prukke als lebenslängliches Leibgeding um 50 ℔, die nach ihrem Tode wieder dem von Wildungsmauer zufallen follen.[43]

Wir kommen nun fchliefslich zur Beftimmung, welchem diefer Otto von Haslau der Grabftein zu Heiligenkreuz angehoren und welcher dafelbft feine Ruheſtatte gefunden haben mag. Wir glauben, Otto II., der Landrichter und hundertjährige Greis, der eine Stiftung dahin machte; auch findet fich das Grabmal unter jener Grabmalgruppe, die faft ganz in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts gehört.

b) In dem Kreuzgangflugel gegen die Kirche, und zwar zunächft des dahin führenden Einganges eine rothe Marmorplatte von 41 Zoll Breite und 90 Zoll Länge. Es ift das Grabmal des Abtes Johannes und feiner Mutter Gisla. Die Infchrift läuft am Rande herum innerhalb eines durch zwei Linien gebildeten Saumes. Eine zweite Infchrift in zwei Zeilen läuft durch die Breitenmitte des Steines. Die Rand-Infchrift lautet:

Anno · domini · M · CCC · XXI, VI · Idus · decembris †.O'· dominus · Johannes · quondam · abbas · sce · crucis.

Die Mittel-Infchrift:

fossa · tenent · matrem · gislam · filiumque · johannem · abbatem · dudum · crucis · · · · · · · · · · · · [44]
(Fig. 14.)

In der bisherigen Veröffentlichung über die Gefchichte des Stiftes Heiligenkreuz erfcheint Abt

[37] Weis, l. c. I. 240, 251, 255 und Duellius Misc. pag. 7.
[38] Stiftungsbuch Zwettl 418. Saalbuch von Gottweig 323, 333.
[39] Oberofterr. Urkundenbuch IV. 336.
[40] Oberofterr. Urkundenbuch. IV. 433.
[41] Weis, l. c. I. 268.
[42] Weis, l. c. I. 314.
[43] Chmel. Gefchichtsforfch. F. II. 338.
[44] Die letzten drei abbreviierten Worte ſind fehr abgetreten und daher kaum lesbar, dürften jedoch möglicherweise fo lauten: abbatis (abbas) fedem (fedm.) nostrum (nost.). Die Zeichnung von H. Heinr. Kabdebo.

Digitized by Google

Johannes nur bis zum Jahre 1317. Im Jahre 1318 wird bereits Abt Otto[83] genannt. Es ist daher anzunehmen, dafs Abt Johannes um diese Zeit auf seine Würde resignirt hatte, womit auch die Grabschrift übereinstimmt, die ihn quondam Abt dieses Stiftes nennt. Interessant ist, dafs in der Ruhestätte des Abtes auch seine Mutter Gisla bestattet war, was um so eigenthumlicher ist, als der Bestattung von Personen weiblichen Geschlechtes innerhalb der Clausur eines Cistercienser-Klosters besondere Schwierigkeiten entgegenstanden.

c) In dem Kreuzgangflügel des Capitelhauses im Boden über die Gangesbreite gelegt eine graue Sandsteinplatte (70 Zoll lang, 23 Zoll breit.) Sie ist auf der oberen Schmalseite und theilweise auf der rechten Langseite mit der innerhalb zweier schmalen Linien befindlichen Inschrift versehen (Fig. 15); sie lautet:

† dietma | rvs · de · engelschalksvelde

Die Familie Engelschalchsfeld, gleichen Namens wie ihr Besitz, das heutigen Schloss Enzesfeld bei Leobersdorf, erscheint in den Urkunden nur kurze Zeit. Es finden sich ein Berthold,[86] dann Ulrich[87] und Dietmar, dann Friedrich[88] und Dietrich.[89]

Ein Dietmar erscheint bereits im Jahre 1105 unter den Zeugen jener Urkunde, mit welcher Herzog Friedrich I. die Besitzungen der Abtei Göttweig diesseits der Donau von jeder Gerichtsbarkeit befreit.[90]

Ein zweiter Dietmar erscheint in den Jahren 1259 und 1266,[91] dann 1270 als Siegler einer Urkunde des Kapoto von Wildeck und im selben Jahre als Siegler einer Urkunde des Conrad Poscho, beide Urkunden uber Schenkungen an das Stift Heiligenkreuz ausgestellt.[92] Auf dem Todtenbette schenkte dieser Dietmar,[93] von dem wir annehmen, dafs das eben erwähnte Grabmal sein Andenken bewahrt, mit Urkunde ddto. 16. Octobter 1271 der Abtei Heiligenkreuz 4 ℔ Gilten zu Emczeinsdorf und in Langenthal zur Vergebung seiner Sünden und der seiner Eltern, welche Gilten er von seinem Vater erhalten hatte.[94]

81. *(Der letzte Maissauer.)*

In der ehemaligen Karthause zu Aggsbach, bekanntlich von Heidenreich v. Maissau 1386 gestiftet, liegen in der Kirche vor dem Hochaltare die Grabsteine des Stifters und seiner Gemalin, noch gut lesbar. Daneben im ehemaligen Capitelhause, jetzt eine wüste Rumpelkammer, lehnt an der Wand seitwärts der sehr schön gearbeitete Grabstein des *Otto von Maissau*[1] und seiner Gemahlin *Agnes von Pottendorf* † 1440.[2] In der Mitte, wo der Stein ehemals lag, hatte man eine Grube aufgewühlt, bis auf den lebendigen Fels hinab; man suchte Schätze, fand aber nichts, auch keine Gebeine.

Vor funfzehn Jahren kam ich nach Aggsbach, liefs das Denkmal heraus ins Licht stellen und machte mir eine Photographie davon. Da es nun so gut und schön erhalten war, wollte ich es *auf meine Kosten* in der Kirche, wo eben gebaut wurde, aufstellen lassen;

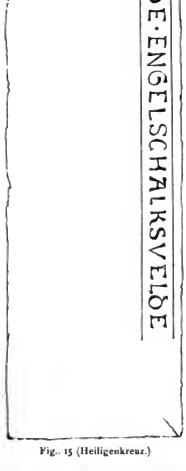


Fig. 15 (Heiligenkreuz.)

der Herr Pfarrer war gegen die Aufstellung in der Kirche und so mufste der Stein wieder in die Rumpelkammer zurück. Ich wendete mich nun damals an den verehrten Geschichtschreiber und Professor Keiblinger in Melk wegen bezüglicher angemessener Aufstellung in der Kirche. Derselbe versprach mir die Sache zu betreiben und nach einiger Zeit sagte er mir auch, dafs der Stein bereits aufgestellt sei. Ich

[83] J. Weis: Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz II. pag. 55.
[84] S. Duellius. Geschichte des deutschen Ordens (Hist. Ord. equit. teut.) III. 54 und 82 aus den Jahren 1249 und 1280; Philib. Hueber annales mellic. I. 64 aus d. J. 1258; Katlin Stadtbuch des Stiftes Gottweig pag. 326, v. J. 1264 und Zahn's Codex Frising. II. 223. Sein Siegel abgebildet im Anzeiger des german. Museums Jahrg. 1874.
[85] Duellius l. c. III. 82. v. J. 1280.
[86] Fichter M. Codex trad. clausiae neob. pag. 46.
[87] Nach Wifsgrill Annales Zwettl. I, 312.
[88] Katlin, l. c. 279.
[89] Duellius, l. c. III. 80 und Hanthaler fasti campil. I.
[90] Weis J. Urkunden des Stiftes H. Heiligenkreuz I 171 und 175.
[91] Ein Dietmarus v. E. wird von in Fichter's Merkwürdige Schicksale des Stiftes Klosterneuburg II. 19 und 36, und deffen Codex traditionum clanstoneo. pag 458 genannt.
[92] S. Weis J. l. c. I 179.
[93] Der Landmarschall und oberste Schenk von Oesterreich, Otto v. Maissau und seine Gemahlin Agnes v. Pottendorf (beide † 1440) waren wegen geheimen Bündnisses 1430 von Herzog Albrecht V. gefangen gesetzt und ihnen der grofste Theil ihrer Güter genommen worden; später kam Otto wieder zu Gnaden, dafs man ihm seine Aemter bis ans Ende liefs, wie sie die Inschrift des Grabsteins aus angibt. (Fr. Kurz, Oesterreich unter Kaiser Albrecht dem Zweiten. Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg, V. Bd pag 241.)

[1] Wiederholt abgebildet und beschrieben

Digitized by Google

ftolz, dafs von mir die Anregung zur Erhaltung dieſes Denkmals ausging, vermeinte einen Sieg über die gegen archaologiſche Schätze einreifsende Barbarei errungen zu haben und war überzeugt, dafs Profeſſor Keiblinger nur ein Wort fagen durfte, um es ins Werk zu ſetzen. Der Glaube macht ſelig. Von mehreren Seiten hörte ich ſeitdem, dafs der ſchöne Stein noch immer in jener Rumpelkammer verbannt ſei und an dem Orte lehne, wo wir ihn damals hingebracht hatten. Vor vier Wochen jedoch erfuhr ich vom Conſervator Hochw. P. Dungl in Gottweig dafselbe über den Stein, und überdies dafs in Aggsbach eine Waldbauſchule errichtet werde, bei welcher Gelegenheit der Grabſtein in eine Niſche eingemauert werden ſolle. Das Einmauern ſolcher Steine wird manchmal gar ſonderbar oft auch verkehrt ausgeführt — am Ende iſt er ihnen gar im Wege, dachte ich, und begab mich nach Aggsbach.

Auf dem Dampfer traf ich den k. k. Conſervator Herrn C. Rosner, der für Baudenkmale ſchon viel Vorſorgliches geleiſtet, derſelbe machte die Fahrt nach Aggsbach mit. In dem maleriſchen Karthauſerwinkel angekommen, fanden wir den Stein noch am alten Fleck angelehnt, wie vor 15 Jahren, aber der Maurer war mit ſeinem Spitzeifen bereits beſchäftigt, eine Mauervertiefung auszuhauen, wo derſelbe *unter freiem Himmel* aufgeſtellt werden ſollte. Wir wurden in der Angelegenheit an den Herrn Pfarrer gewieſen. Es iſt noch derſelbe, der vor 15 Jahren dort war und er erkannte auch mich; von der Aufſtellung des Grabſteins *in der Kirche* wollte er aber wieder nichts hören. Er ſagte, der Stein gehore durchaus nicht in die Kirche, es ſei ſchon der verſtorbene Profeſſor Keiblinger auf ihn böſe geworden, weil er ihn nicht hineingeſtellt habe, aber er könne es dennoch nicht zugeben. Ich fragte nun, ob er den Stein nicht verkaufen möchte, wenn er etwa hier im Wege wäre? Deſshalb entgegnete er, möchte ich mich nur an den Herrn Grafen Falkenhayn wenden. Derſelbe ſei Eigenthümer darüber; aber ich müſſe das gleich thun, denn langer als 3 oder 4 Tage könne er mit der Arbeit nicht warten. Dieſe Zeit war nun zu kurz, um an den Herrn Conſervator des Kreiſes Profeſſors Dungl zu berichten. Nach einer herrlichen Waſſerfahrt Abends bis Krems machte ich dort Nachtlager und fuhr in der Früh nach Schloſs Walpersdorf bei Herzogenburg, dem ſchonen Beſitze des Herrn Grafen Falkenhayn. Von dem Herrn Grafen ſehr freundlich empfangen, brachte ich mein Anliegen vor mit der Bitte, wenn etwa der Grabſtein in der Kirche nicht untergebracht werden könnte, vielleicht gar im Wege wäre, ihn mir käuflich zu überlaſſen, bei mir würde er an einem ganz anſtändigen Platze in einer Reihe ſolcher hiſtoriſchen Denkmale aufgeſtellt. Ich trug einen bedeutenden Preis dafür an.

Der Herr Graf verſicherte mich, dafs er ſelbſt ein Freund ſolcher Alterthümer ſei, und dafs er gar nicht daran denke, ſo etwas zu verkaufen; den Herrn Pfarrer wolle er aber ſchon veranlaſſen, dafs der Stein an einem paſſenden Orte aufgeſtellt werde. Dieſe Zuſage durfte wohl die beſte Gewähr für die Erhaltung des Denkmals ſein, um das ich mich ſeit 15 Jahren mit beſonderem Intereſſe bekümmert. Ich denke auch, dafs der bedeutende Preis, den ich dafür angetragen bewirken könnte, dafs der Stein, ***nun mehr beachtet als bisher***, doch unter Dach geſtellt werde.

Nicht weit von Aggsbach habe ich zwei ſolche Denkmale erworben, die ſchon verurtheilt waren, als Unterlage bei einem Stampfwerk zu dienen. Es iſt doch wohl bekannt, wie viele Kirchen mit den ſchönſten und merkwürdigſten Denkmalen nur ſo handwerksmäſsig ausgepflaſtert ſind, als wäre das Studium der Geſchichte und der Sinn für Schönheit bei dem ganzen Volke ausgeſtorben. [3]

Es war mir nun beſonders noch darum zu thun, zu erfahren, was denn die Urſache ſei, dafs der Herr Pfarrer gar ſo ſehr gegen die Aufſtellung des Grabſteines in der Kirche ſich wehrte? Da er ein ſchon bejahrter Herr iſt, der ſogar Sorge trug, dafs das Denkmal bisher nicht beſchädigt wurde, ſo ſuchte ich nicht mit Kritik oder Tadel, ſondern mit freundlichem Gerede der Sache naher zu kommen, denn errathen hatte ich es wohl nicht.

Ich mufs voraus bemerken, dafs das Wappen der Maiſſauer ein aufſteigendes Einhorn iſt; auf dem Grabſtein erſcheint nun im Schilde dieſes Einhorn in ganzer heraldiſcher Majeſtät, ein recht vollendeter Teufelsbock, abgebildet! So viel Freude ein Heraldiker und Kunſtfreund bei einem ſolchen Anblick empfindet, ſo viel Abſcheu hat dieſer Herr Pfarrer davor. Wenn ich recht verſtanden habe, ſo findet er ihn nicht nur unanſtandig, ſondern ſchreibt ihm auch noch weiteren üblen Einfluſs zu.

Nachdem man über die abſonderliche Wirkung, welche das alte Maiſſauer *„Aingehurn“* hervorgebracht hat, lachelt, mufs man aber nochmal den Wunſch ausſprechen, dafs dem Denkmal des Letzten ſeines Stammes, der ein groſser Wohlthäter der Ordenskirche war, in dieſer auch ein anſtandiger Platz angewieſen werde.

Anton Widter.

82 Auf dem Platze zu *Egenburg*, der durch eine Rolandſaule geziert iſt, befinden zwei mit Sculpturen gezierte Steine zur Pflaſterung verwendet. Der eine iſt eine groſse rothmarmorne Grabſteinplatte mit einem kraftig gearbeiteten Wappen; der Schild iſt horizontal viermal getheilt, und enthält zwei unter einander geſtellte und über je zwei Felder gelegte doppelte Lilien. Leider iſt der Stein nicht nur ſehr abgetreten, ſondern auch am Schriftrahmen ſo ſehr verſtummelt, dafs die Inſchrift dieſes ins XV. Jahrhundert gehörenden Grabdenkmals verloren ging.

Daneben ein dreieckiger Stein, wahrſcheinlich der Auſſatz eines Grabſteines (Fig. 16), darauf drei nebeneinander geſtellte Kränze; in dem erſten ein nach Art des Andreaskreuzes gelegtes Band, in den Seitenzwickeln die Buchſtaben P. W., im zweiten eine aus dieſen Buchſtaben gebildete Hausmarke, im dritten das Wappen, ein Löwe, einen Stab (?) haltend. Rückwärts des mittleren Kranzes das wachſende Bruſtbild eines Kriegers, der die Hände auf die beiden Kränze an den Seiten legt. In den äuſserſten Ecken des Steines die Jahreszahl 15.—63.

Auch in der Kirche findet ſich ein durch eine ſchöne Renaiſſance-Umrahmung bemerkbares Grabmal mit einer ſogenannten Hausmarke. Die Inſchrift

[3] Ich nenne Kornenburg, Schrattenthal, Sindelburg, Garſten, Heiligenkreuz u. ſ. w.

Digitized by Google

des Grabmals nennt uns den Hans Millner, Bürger des Raths zu Egenburg, der am 28. November ſtarb. Unter der Inſchrift ein Schild, darinnen die Hausmarke begleitet oben an beiden Seiten von den Buchſtaben H. M.

Bei dieſer Gelegenheit wollen wir noch eines Grabmals daſelbſt gedenken, ebenfalls einer Marmorplatte, von einem geſchmackvollen Renaiſſance-Rahmen umſäumt. Die Inſchrift lautet:

Anno·1540·den·19·tag·av|gvſti·ſtarb·der·edel·vnd·|veſt·Jörg·Ravber·zv|Plankenſtain·de·Got·ge·|avch·ſtarb·der·edel.|knab·hans·Jacob·heren·gregorn Ravber·zv·plan|kenſtain·vnd·|grveb e·leiblicher·Son·ano·|1541·de·5·tag·ſeptemb.

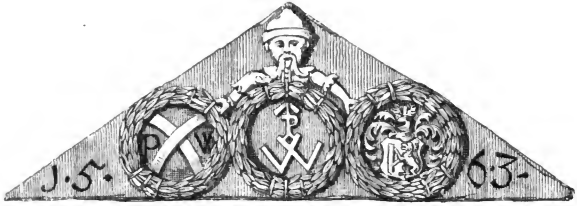


Fig. 16. (Egenburg.)

83. Der Central-Commiſſion war die Mittheilung zugekommen, daſs die in künſtleriſcher und hiſtoriſcher Beziehung gleich werthvollen Decken-Fresken in Caſtel del buon conſiglio zu Trient, der ehemaligen Reſidenz der Biſchöfe, gegenwärtig Kaſerne, mehrfach beſchädigt ſind, und daſs für deren Erhaltung Vorſorge getroffen werden muſs, da die Gefahr der gänzlichen Zerſtörung nahe liegt, nachdem ſchon einzelne Theile von der Decke abfallen. Behufs der Conſtatirung der Gebrechen wurde Ober-Baurath Ritter v. Hanſen von der Central-Commiſſion eingeladen, das Caſtell zu Trient zu beſuchen. Ober-Baurath Ritter von Hansen legte der Central-Commiſſion den gewünſchten Bericht vor, aus dem hervorgeht, daſs, wenngleich das Gebäude in muſterhafter Reinlichkeit und Ordnung gehalten wird, die Decoration doch durch deſſen gegenwärtige Beſtimmung leidet, insbeſondere ſei dieſs der Fall mit einem mit Fresken gezierten Locale, das zur Küche dient. Die Central-Commiſſion ſah ſich durch dieſen Bericht veranlaſst, an das k. k. Reichs-Kriegsminiſterium die Bitte zu richten, dieſes Locale behufs der Schonung der Gemälde einer anderen Beſtimmung zuzuführen, wie auch überhaupt alle decorirten Räume der beſondern Berückſichtigung zu empfehlen, welchem Anſuchen von dem genannten Miniſterium auf das zuvorkommendſte entſprochen wurde, das die gewünſchte Auflaſſung der Küche in dem erwähnten Locale und deſſen Benützung zu Belagszwecken unter möglichſter Schonung der vorhandenen Wandmalereien anordnete. Eine weitere Maſsregel der Central-Commiſſion war die photographiſche Aufnahme der Fresken, welche zum Theile bereits durchgeführt iſt. Ein groſser Theil der Aufnahmen liegt der Commiſſion vor.

84. *(Gothiſcher Kelch zu Gutenſtein.)*

Es iſt überraſchend, aber erfreulich, daſs trotz des Eifers, der ſich nun ſchon ſeit einer Reihe von Jahren und in weiteren Kreiſen für die Erforſchung der alten Kunſtdenkmale unſeres Vaterlands kund gibt, doch noch immer neue, bisher unbekannt gebliebene Kunſtwerke ans Tageslicht kommen. Ein Beweis dafür iſt ein ſchöner gothiſcher *Kelch*, der ſich zu *Gutenſtein* befindet und den zahlreichen Alterthumsforſchern, die dieſen Ort beſuchten, ſelbſt einem der eifrigſten derſelben, dem früheren Forſt-Director Johann Newald, der durch zwanzig Jahre daſelbſt anſäſſig war, verborgen geblieben war.

Wie die nebenſtehende Abbildung (Fig. 17) zeigt, iſt der aus vergoldetem Silber gearbeitete Kelch von elegantem, zierlichen Aufbau. Seine Höhe beträgt 16·5 Cm.; die becherförmige 7 Cm. tiefe, oben 9·5 Cm. weite Cuppa zeigt ein geradliniges, angenehmes Profil. Von beſonderer Schönheit iſt der Nodus, der, wie auch der Fuſs, aus dem Sechsecke conſtruirt iſt, ſtark platt gedrückt, gekehlt, auf der oberen wie auf der unteren Seite mit je ſechs lanzettförmigen Blättern, welche eine, durch Gravirung hergeſtellte geſtreckte mehrtheilige Blattfigur enthalten, geſchmückt. Sechs auf die Kante geſtellte Würfel treten wie ein Edelſteinbeſatz aus der Peripherie des Nodus hervor; ſie zeigen auf den Vorderflächen gravirt in gothiſchen Minuskeln ein Kreuz und den Namen Mariä in einzelnen Buchſtaben. Auf den Bändern ober und unter dem Nodus iſt der ungewöhnliche Spruch eingravirt: maria ⁘ hilf ⁘ uns — in ||| das ||| ewige leben . . ebenfalls in Minuskeln Die ſechs Seiten des Fuſses ſind wenig eingezogen. Auf zwei einander entgegengeſetzten oberen Flächen ſieht man emaillirte Wappenſchilde, darüber Bänder mit den betreffenden Namen. Der eine zeigt eine Theilung in der oberen Schildhälfte, das ſchmälere obere Feld ſilbern, im unteren drei ſilberne Lilien in Blau; auf dem Bande darüber: *hans bekcher* in ſchwarz emailirten Minuskeln. Das zweite Wappenſchild enthält in rothem

Digitized by Google

Felde eine Fifchangel, deren Naturfarbe durch fchwarzes Email dargeftellt ift, darüber der Quere nach gelegt ein Werkzeug, filbern mit goldenen Griffen, wahrfcheinlich ein Schneide- (Hackfel-) Meffer. Auf dem Bande ftcht: *dorothea vxor*. Die Wappen find offenbar bürgerliche und bezeichnen den Stifter des Kelches mit ſeiner Gemahlin. Die Fufsplatte ift mit einer feinen Gitterverzierung, in den Feldchen mit Vierpaſſen gefchmuckt. Von zwei eingefchlagenen Marken bezeichnet die eine, aus einem retrograden F mit einem R ligirt beftehende, wohl den Verfertiger, die andere ift das Zeichen des Wiener Punzirungsamtes.

Als Zeit der Anfertigung ift, dem feinen Aufbaue des Kelches, den gut ſtylifirten Ornamenten, dem Charakter der Buchſtaben, den nach unten zugefpitzten Schilden nach zu fchliefsen, die Mitte des XV. Jahrhunderts anzunehmen und wir haben wahrfcheinlich

Fig. 17. (Gutenſtein.)

die Arbeit eines Neuſtadter oder Wiener Goldfchmiedes in ihm zu erkennen. Die Form der Cuppa ähnelt der des Kelches K. Friedrichs III. von 1438 in der Schatzkammer der Hofburg-Capelle in Wien. [1]

Sacken.

85. *(Ein öſterreichiſcher Maler und Bildſticker des XVII. Jahrhunderts.)*

Als Beiträge zur Künſtlergeſchichte für das noch ſo ſpärlich aufgehellte Gebiet der Kunſtſtickerei älterer Perioden dürften die folgenden Mittheilungen nicht ohne Intereſſe ſein, denn ſie führen der Geſchichte der Kunſt-Induſtrie mehrere neue Beobachtungen zu.

In der derzeitigen Ausſtellung des Oeſterreichiſchen Muſeums befinden ſich zwei dem Privatbeſitze angehörige groſsere Bildſtickereien von ſeltener Schönheit und Vorzüglichkeit der Technik. Es ſind Pendants, in allen Stücken analog gearbeitet und angeordnet. Die ovalen Stickereien befinden ſich in groſsen ſchwarzen und vergoldeten Rahmen von viereckiger Geſtalt, ihre Höhe ohne den Rahmen beträgt 71 Cm., die Breite 57 Cm. Im Raume der geſtickten Darſtellung umgibt ein dichter, herrlich arrangirter Blumenkranz von 16 Cm. Breite das Mittelſtück, welches ein bibliſches Motiv behandelt. Die eine dieſer meiſterhaften Arbeiten zeigt am Höhenpunkte des Kranzes ein Wappen mit darüberbefindlicher fünfzackiger Krone in ziemlich barocker Cartouche. Das Wappen iſt vierfach getheilt in zwei blaue und zwei ſchwarze Felder, welche ſich diagonal gegenüberſtehen und ein Mittelſchildlein umgeben. In den blauen Feldern erſcheinen drei Schwanenhalſe, in den ſchwarzen ein weiſser Querbalken, im Mittelſchilde eine dreilappige Kirchenfahne. Dasſelbe Wappen, nur kleiner und in einer Cartouche von verſchiedener Ornamentik, kommt am zweiten Bilde, aber unten im Blumenkranze vor. Im erſten Bilde wird es von zwei Palmzweigen eingerahmt, im zweiten ruht es auf verſchlungenen Bändern. Die Fahne im Mittelſchild iſt dieſelbe wie ſie in den Wappen der Grafen von Werdenberg, von Feldkirch, von Montfort, von Tettnang, Herrenberg, Aſperg und Pfannenberg vorkommt. Leider fehlen mir im Augenblicke die nöthigen Hilfsmittel, um das Geſchlecht eruiren zu können, welchem das Emblem angehört.

Die Blumengewinde ſind von vollendeter Schönheit, mit jener Friſche und jenem echten Formverſtändniſs aufgefaſst, welches nur aus dem Studium der Natur hervorgehen kann, und doch zu gleicher Zeit ſo geſchmackvoll und ornamental bewuſst geordnet, dafs hier abſolut dennoch von Styl die Rede ſein mufs. Sämmtliche Bluthen, Stengel und Blatter ſind in Stickerei auf ſchwarzem Grunde erhaben ausgeführt, indem eine Füllung in verſchiedenem hohem Relief unterlegt wurde. Umgebogene Blatter der Tulpenkelche, die dicken Knopfe der Roſen etc. ragen ganz frei hervor, ſo dafs die Technik, in der dieſe Prachtblumen hergeſtellt ſind, eigentlich ſchon aus dem Rahmen der eigentlichen Stickerei in das Gebiet der Pofamenterie übergeht. Bei dem ſpäter entſtandenen Tableau iſt wohl nicht zufällig das ſtarkere Relief der Blumen angewendet und dadurch eine noch brillantere Wirkung erzielt.

Während die Blumen mit den in allen Farben leuchtenden Seidenfaden gleichſam incruſtirt werden mufsten, um die körperliche Wirkung zu geben, ſo wurden die Mittelbilder in Flachſtich-Technik vollendet. Hier mufs der meiſterhaften Kunſtfertigkeit, welche in der That mit dem Faden zu malen verſteht, alle Bewunderung gezollt werden; hier fehlt alles Unbeholfene ſonſtiger geſtickter Bilder, denn die Fadenlage bleibt nie diefelbe in den verſchiedenen Bewegungen des Gefaltes, ſondern ſchliefst ſich der Form wie ein Strom ſeinem Bette, ſtets wechſelnd an, je nach dem die Richtung es verlangt. Selbſt die nackten Theile ſind trefflich in Nadelarbeit ausgedruckt und nur in den Schatten mit Malerfarbe etwas nachgeholfen.

Das ältere der Bilder, alſo jenes mit dem kleineren Wappen und den flacheren Blumen, ſtellt zwei Frauen vor, welche mit goldener Harfe und Tambourin den

[1] Mittheilungen XI. S XCV

Digitized by Google

ſiegreichen David empfangen, der mit Goliaths Haupte einherſchreitet. Der Fond bildet eine einfache Landſchaft mit ſanften Hügeln. Im anderen Tableau ſehen wir die ermattete Hagar mit dem Kinde in der Einöde, wo der Engel, eine ganz kokette, echt barocke Figur, ihr die Quelle weiſt. Die Zeichnung all dieſer Figuren verrath aber nicht bloſs eine ſehr bedeutende Routine der Hand, ſondern auch die ganze echte Tradition der italieniſchen Schule des XVII. Jahrhunderts, deren Anmuth noch vorherrſcht, aber bereits ſtark an der Grenze des Uebermaſses und der Affectirtheit angelangt iſt.

Den Urheber dieſer ſeltenen Meiſterſchopfungen der Nadel geben uns alte, mit Tinte und Feder geſchriebene Zeilen auf der Rückſeite des Brettes, worauf die Stickerei geklebt iſt, an. Die eine lautet:

Joannes Batta Antonio
Scartezini Tridentinus inueniebat
et faciebat Maranj 1695.

Auf dem Bilde des David ferner leſen wir:

Joannes Batta Antonius Scartezinj Tridentinus
feccit (sic) et inuenit Anno 1694.

Der Künſtler obigen Namens iſt kein Unbekannter. Sein Geburtsort liegt nahe bei Trient, es iſt das groſse Dorf Civezzano, oder der alten Biſchofſtadt. Scartezini malte Hiſtorien und Blumenſtücke, wie beide Richtungen auch an unſeren Stickereien vertreten ſind. Daſs er aber, wie das fecit et invenit klar beweiſt, nicht bloſs Maler, ſondern auch Seidenſticker geweſen, das haben erſt dieſe Werke erwieſen. Als beſonderer Mäcen des begabten Künſtlers wird der Tridentiner Fürſtbiſchof Johann Michael Graf von Spaur genannt. Tſchiſchka (Kunſt und Alterthum, Wien 1836, pag. 157) erwähnt, daſs Gemälde ſeiner Hand, und zwar ſchone hiſtoriſche Stücke dazumal Baron von Vogelmayr und Flugi in Meran beſeſſen habe, welche Stadt auch, laut obiger Inſchrift, der Aufenthalt des Meiſters gegen Ende ſeines Lebens geweſen ſein muſs. In Mais bei Meran liegt er auch am Kirchhofe begraben, wo ſein Epitaphium meldet:

Hic jacet Joannes Bapt. Scartezini nobilis tridentinus
obiit IX. Dec. 1726.

Ebenfalls aus Privatbeſitz ſtammten zwei kleine Bilder derſelben Stickerei-Technik (Plattſtich mit auf der Seide gemaltem Fleiſch), von denen das eine Diana mit zwei Hunden unter einem Baume ſchlafend, das andere Venus mit Mars in einer Landſchaft vorſtellt. Ich habe ſie vor Kurzem in Wien geſehen. Beide gehoren dem 17. Jahrhundert und demſelben Meiſter an, welcher ſeinen Namen auf dem einen Bilde eingeſtickt hat: Dominicus Libetta Liciens.

Hg.

86. Die Gemeinde *Hollenburg* führt das in Fig. 18 abgebildete Siegel. Es iſt rund mit 3 Cm. und 5 Mm. im Durchmeſſer und zeigt einen ſtark ausgeſchnörkelten Schild, in deſſen oberem kleineren Felde den gekrönten Mohrenkopf des Bisthumes Freiſingen, des ehemaligen Beſitzers, im unteren Felde eine gezinnte Quader-Mauer mit einem Thorthurme in der Mitte, zu deſſen offenem Thore ein ſtark markirter Weg führt. Ein am Rande des Siegelfeldes angebrachtes, mit den Enden vielfach gerolltes Spruchband das am unteren Rande an Einer Stelle vom Schilde überdeckt wird, enthält folgende in Lapidaren geſchriebene Worte, die mit

Fig. 18. (Hollenburg.)

Sternchen untertheilt ſind: ·s. aut · hol — lnnbvrg · ·
Das Siegel iſt ſehr nett ausgeführt und dürfte dem XVI. Jahrhundert angehören, doch liegt der Darſtellung unzweifelhaft ein älteres Siegel zu Grunde.

L.

87. In dem Dorfe *Rangersdorf* im *Möllthal* befindet ſich, einer der Central-Commiſſion zugekommenen Nachricht nach, eine Glocke von der noch heute üblichen Form, die der Sage nach der Ueberreſt einer verſchütteten Kirche und vor mehr denn hundert Jahren aus der Erde ausgegraben worden ſein ſoll. Am Rande wiederholen ſich herumlaufend einmal folgende Buchſtaben:

+V S X Ø S A D A 7 S D И Я И Д O I +

88. Der k. k. Conservator *S. Jenny* hatte zur Anzeige gebracht, daſs die ſogenannte Schattenburg in Feldkirch abgetragen wurde, und daſs der Pfarrer zu Daniels einen Flügelaltar an einen Trödler verkaufte, von dem er ins Ausland ging. Die Kirchenvorſtehung in Lech verkaufte ein Predella, die wahrſcheinlich zum erwähnten Flügelaltar gehörte. Um einer gleichen Verfehleppung vorzubeugen, wurde dieſes Object vom Confervator eigenthümlich erworben. Soweit die der Central-Commiſſion eingeſendeten Photographien ein Urtheil zulaſſen, ſcheinen die Kopfe der darauf befindlichen Apoſtel ſehr gut modellirt und auch die Erhaltung des Schnitzwerkes ſcheint vorzüglich zu ſein. Die Kirchenvorſtehung St. Bartholomäberg war im Begriffe, das in den Mittheilungen der Central Commiſſion für Baudenkmale XVIII. p. 306 beſprochene und abgebildete ſehr werthvolle, romaniſche Emailkreuz gegen eine ſehr bedeutende Summe ins Ausland zu verkaufen. Der k. k. Confervator Jenny ſuchte dieſen Verkauf zu verhindern und erklarte die Kirchenvorſtehung für das Object haftbar und verantwortlich. Durch das Dazwiſchentreten des fürſtbiſchöflichen Stuhls zu Brixen, das den Verkauf dieſes Gegenſtandes verbot, wurde das Kunſtdenkmal dem Vaterlande erhalten.

Auch hat das biſchofliche General-Vicariat zu Feldkirch ſich veranlaſst geſehen, an den Clerus eine Weiſung ergehen zu laſſen, welche eine Inventirung der alten Kircheneinrichtungsſtucke und Urkunden durch die Seelſorger anordnet und einen Ordi-

Digitized by Google

nariatserlafs aus dem Jahre 1860 erneuert. Es werden darin die Seelforger aufmerkfam gemacht, dafs die Diocefe von vielen Kaufluftigen durchreift wird, um werthvolle alte Kirchen-Einrichtungsftucke, Gemälde, Statuen, Gefäfse, Schnitzwerke, alte Urkunden an fich zu bringen. Hierbei kann es nur zu leicht gefchehen, dafs wegen Unkenntnifs des Werthes der Gegenftände von Seite der Verkäufer diefelben um einen ganz unverhältnifsmäfsig geringen Preis veräufsert werden. Das Ordinariat fah fich daher veranlafst, das fchon mehrmals erlaffene Verbot, derlei Gegenftände ohne vorher erwirkte Erlaubnifs zu veräufsern, mit dem Beifatz zu erneuern, dafs die Verkäufer für den durch Aufserachtlaffung diefes Verbotes den Kirchen zugehenden Schaden haftbar find. Dabei gibt fich das Ordinariat der ficheren Hoffnung hin, dafs die Seelforger die ehrwürdigen kirchlichen Gegenftände, welche vom grofsmüthigen Eifer der Vorfahren für die Verfchonerung des Gotteshaufes und häufig von einem echt kirchlichen Kunftfinne zeugen, mit der gewiffenhafteften Sorgfalt zu bewahren und nach Bedarf auch von kundigen Händen wieder herzuftellen, fich obgelegen fein laffen werden

89. *(Ein Stammbuch aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts.)*

Im Archive der Stadtgemeinde *Horn* befindet fich ein Stammbuch, das für Freunde der Heraldik und Genealogie von einigem Intereffe ift. Es enthält 102 das urfprüchliche Buch bildende und dann noch 12 weitere, aber fpäter hinzugefügte Papierblätter, alle von Mittel-Breitoctav. Die erfterwähnten Blätter find am Rande mit einem Schlingpflanzendeffin nach Art der Waffcrzeichen, jedoch in der Weife verfehen, dafs das Papier an diefen Stellen minder durchfichtig ift und ift auf denfelben noch eine weitere entfprechende Zeichnung, wie Blattrippen, Blüthen-Kelche beiderfeits in Gold ausgeführt. Die fpäteren Blätter find von fehr grobem Papier und ohne irgend einer Verzierung.

Das Stammbuch wurde von *Jones Rotenburger* in Linz angelegt und trägt auf der Vorderfeite des Schweinsleder-Einbandes nebft der aus neuerer Zeit ftammenden Beifetzung jenes Namens mit Tinte gefchrieben die Buchftaben J. R. und 1597. Die Verzierung des beiderfeitigen Deckels befteht aus aufgepreften Leiften-Einrahmungen und in der Mitte aus einem Oval, darin vorn das Bruftbild der Juftitia; die Deutung des männlichen Bruftbildes am Unterdeckel ift nicht mehr möglich — eine zu Ende des XVI. Jahrhunderts auf Bucheinbänden wiederholt vorkommende Preffung. Der Rucken des Einbandes ift ungefchmuckt; der ganze Einband fehr abgenützt.

Das Schmutzblatt des Buches enthält die Worte: 1594. corrige praeteritum, praesens rege, cerne futurum. Emerich von Dhun Graff zu Falkenftein.

Mit pag. 1 beginnen nun die Eintragungen in das Stammbuch. Bei den meiften derfelben find die Wappen der betreffenden Perfonlichkeit beigefügt und zwar faft immer in vorzüglicher Ausführung mit Deckfarben colorirt, davon wir einige der bedeutenderen näher befprechen wollen.

Auf dem erften Blatte ift in Farben ausgeführt das gräfliche Herberftein'fche Wappen, und zwar in der Weife dargeftellt, wie es Wifsgrill (IV. p. 309) befchreibt, darunter: Wolff Sigmund Herr zu Herberftein gefchrieben zu Linz den 2. Decembris (1586). (Sohn des Jacob Franz, evangelifcher Religion). Auf dem zweiten Blatt das Wappen des Hans Adam Hofmann, Herrn zu Grünbichel und Streha (1586) (fiehe Wifsgrill IV. p. 367 und 371); dabei:

die Lieb ift in Himml pflogen,
die Trew ift von unns gezogn,
die Gerechtigkhaith hat man vertribn,
die Unthrew ift in der Welt verblibn.

auf Blatt 7 das bekannte Wappen der Familie Traun mit Bezug auf Sigmund Adam Freiherrn von Traun (1586).

Blatt 10: v. enthält ein mit Deckfarben [1] ausgeführtes Gemälde, vorftellend eine weibliche Geftalt ein Lamm tragend, in antiker Gewandung, rofa Ueberkleid, blaues Unterkleid, die Haaregolden; die Infchrift „patientia" erläutert uns die Bedeutung des Bildes, deffen Entftehung laut der dabei ftehenden Worte „Andre Wolf Herrn zur Polhaim" eben diefem zuzufchreiben ift.

Blatt 12: Wappen des Johannes Friedrich von Concin 1586 (geb. 1574, erftochen zu Prag 1598), dabei die Worte: Spes mea chriftus. Auf Blatt 14 ift ein in Holzfchnitt ausgeführtes, fehlecht illuminirtes Wappen eines Erhard Huttner r. k. Mt. Diener und Einnehmer zu Gmunden eingeklebt. Blatt 16 ein Wappen, beftehend aus drei fchräglinken Silberbalken auf roth, auf den beiden Flügeln des Helmes diefelben Wappenfiguren ohne Infchrift. (Polheim?) Nun folgt Blatt 19 das bekannte Lofenftein'fche Wappen mit Beziehung auf Ott Heinrich zu Lofenftein (1586). Seite 20 enthält das Polhaim'fche Wappen, doch ift die Unterfchrift nicht mehr lesbar. Blatt 22 jenes der Familie Tfchernembl für Joannes Georgius Baro a Tfchernembl, beide datirt von 1586. Blatt 23: Sigmund Lamberg (1586) (Sohn des Sigismund Freiherrn von Lamberg † 1616) mit feinem Wappen, doch im Herzfchilde in roth und am mittleren Helme als Zierder ein gekrönter Kranich. Auf Blatt 25 finden wir eine der bedeutendften Darftellungen des ganzen Buches, fie trägt die Unterfchrift Wolf-Volk henftorffer. Wir fehen innerhalb eines aus Blumen- und Fruchtgewinden fehr gefchmackvoll gebildeten ovalen Rahmens einen Ritter in voller Rüftung einen Schimmel, der mit rothem goldbefetzten Riemzeug aufgezäumt ift, reitend. Sein gekrönter Helm trägt ein doppeltes Gehörn mit Hermelin belegt, dazwifchen ein goldenes Kreuz. Die Helmdecken fchwarz und filbern Auf dem Bruftfchildlein und auf der Fahne Hermelin. Im Hintergrunde eine Landfchaft, rechts eine Kirche, links eine Feftc. Blatt 26: das bekannte Landauf'fche Wappen wegen des Lutz (Lucius) von Landau (1586).

Blatt 27 enthält nur die Worte: Crescit in adverfis virtus: Victoring Baro in Siemno et in Kamienietz, modeftio(sic) doctri atque ornato Viro D. Jonae Rotenburgero lubens infcribsit Neuburgi 9. Aug. 88. Seite 28: das Meggau'fche Wappen: die drei goldenen Schaufeln in Roth ($^2/_1$) den Helm mit dem dreimal mit Banden gebundenen Pfauenftutz, darunter: Franz La Pordaun Herr auf Creüzu (1586). Blatt 30 das vierfeldige Wappen des Wilhelm von Zeltkhing 1586 mit den

[1] Ein Theil der Farbekrufte ift bereits abgefprungen.

Digitized by Google

Devise: Ich vertraw Gott. Blatt 32 das Wappen der Strein Freiherren v. Schwarzenau (1586).

Auf Blatt 33 ist ein Stich Sadeler's (M. D. Vos inventor 1579), vorstellend Politeya, eingeklebt.

Auf der Rückseite dieses Blattes ein achtzeiliges lateinisches Gedicht, geschrieben von Christoph Schellenberger in Biberstein ferenss. prs. Matthiae Arch. Austriae Avtopoeg (sic) 1586. Dabei ein ziemlich verblichenes Gemälde Mercur und Fortuna vorstellend.

Blatt 35: Wappen des Georg von Oberndorf 1586. Blatt 36 das des Friedrich von Prag. Blatt 37 das Wappen der Familie Greinburg ohne Unterschrift. Blatt 38 v. eine Eintragung des Augsburgers Abraham Rulichig, s. s. linguae Mathefeos et Medicinae Studiosus 1595.

Blatt 39 v. ein Gemälde, vorstellend eine weibliche Figur in antiker Kleidung: dialectica, dabei Fide fed vide. Fridericus Baro a Polhaimb 1586.

Blatt 40: Wappen des Wolfgang Baro v. Polheim (1585). Blatt 40 v: Wappen des Johannes Molitor (1594), im silbernen Schilde ein Mühlstein, als Kleinod ein Müller, schwarz gekleidet mit weissem Schurz und schwarzen Hut, einen Mehlsack auf der Achsel tragend. Blatt 44: Wappen des Rudolf Herrn v. Stubenberg. 1586). Blatt 44 v.: Petrus Frey, Landschreiber zum Neun-Castel seinem Schwager J. R. 1587. Blatt 47: Helmhard Jorger junior (1586) mit dem bekannten Wappen (siehe Wissgrill I. c. IV. 502). Blatt 49. v: Albert Bensle, Apotheker in Tübingen, dabei ein Wappen, ein weisser, aus Gestein wachsender Hund mit schwarzer Capuze und goldenem Halsband sammt Kette im rothen Felde und als Kleinod. Helmdecken weiss und roth. Blatt 50: Johannes Heinrich Baro v. Tanberg mit dem bekannten Wappen als Helmzier, zwischen rothweissen Büffelgehörn ein wachsender armloser rother Mann. Blatt 51. v.: Jacob v. Hag 1586. Dabei sein Wappen. Blatt 52: Wappen des Hans Schifer 1586. Blatt 54: Wappen des Hans Balthafar v. Plan. Blatt 55 v.: Wappen des Balthar v. Preising baro 1587.

Blatt 58: Hier findet sich das prachtvoll ausgeführte Wappen der Famile Hohenegg (für Ernricho Hohennegger 1586) mit dem Ritter, der eingehüllt in die schwarzsilbernen Helmdecken, die vom gekrönten und mit einem doppelten Flug geschmückten Helme herabquillen, in der Rechten eine Hellebarde, in der Linken den Wappenschild vor sich gestellt hält.

Blatt 59 v.: Wappen des Christoph von Oed zu Retzendorf 1586. Blatt 60 das Wappen der Sinzendorf ohne Unterschrift. 61: Das des Zacharias Eyring, einer löblichen Landschaft in Oesterreich ob der Ens Secretari. Hieran reiht sich: David Secbacher zu Seepach, 1587 (Wappen: silberner Schild mit blauem, schragrechten Fluss, am Helme ein blaugoldenes Büffelhornerpaar, dazwischen wie im Felde eine goldene Lilie), dann des Christophorus Segger 1589 Wappen (eine goldene Galeere im blauen Felde, am Helme als Zimier der Mast sammt Segel und weisser Flagge mit rothem Andreaskreuz).

Blatt 68: Ein Gemälde: nackte Fortuna mit fliegenden Haaren und Mantel auf einer Kugel stehend, im Hintergrunde eine Seestadt, stark manierirt gezeichnet.

Blatt 70: Wappen des Röm. kay. Mat. Dieners Philip Stos mit der Devise: Gluckh Hat Neidt, der sein Wappen in dies loblich Gesellen und Stambuech hat malen lassen. (1586). Blatt 70 v.: Wappen des Maximilian Bumminger (vielleicht auch Gumminger), Rathsburgers zu Linz. 1586. Blatt 72: Wappen des Jacob Grientaller. 1586. Blatt 73 v.: Wappen des Stephan Eberstorffer aus Wien. 1586. Blatt 74 v.: Wappen des Wolfgang Mitterhofer aus Linz. 1586. Blatt 76 v. das in einem schönen Renaissance-Rahmen ausgeführte Wappen des Stephan Peikenstein, organista Weissenburgensis Senior 1594. Das Wappen in einem Renaissance-Rahmen, dabei ein Engel mit einer Geige.

Blatt 78: Das Widmungsblatt des Ferdinandus Oyenbruggke (1586) ist mit einer etwas unbeholfenen Darstellung der Geometrie geziert. (Weibliche Figur in antiker Gewandung mit Winkelmass und Zirkel.)

Blatt 79: Wappen des Joannes Andreas Flufshard (1585). Blatt 80 v.: Wappen des Bernhardt Zeldricher (1587). Blatt 81 v: Wappen des Georg Neuhaufer (1586). Blatt 83: Wappen des Balthafar Voglgfanger (1589). Blatt 84 v: In einem Renaissance-Rahmen ein Ritter zu Pferd, am Helme ein wachsender Löwe, Johann Jacob Gering Augustanus; die Sinnsprüche lauten: O dives, dives non omni tempore vives, cur januam claudis si vocem pauperis audis A malo indocto, a cibo bis coctо, a mala muliere, libra nos dominus.

Blatt 88: Wappen des Hanns Conrad Rechlinger von Augspurg 1586.

Blatt 89: Wappen des Johann Ulrich Hochsteter zu Tubingen 1588, dabei die Worte: Chi ha il amor in ficno femper ha gli fperoni al fianco. Was fein foll, schick sich wohl.

Blatt 89: Wappen des Erich Hochstrafser (1585). Blatt 89 v.: Wappen des Michael Khugler röm. khay. Mtt. Commissary von Oesterreich ob der Ennfs (Devise: Dein Mit Treuen). Blatt 90: Wappen des Wolf Hector Jagenreutter, 1586. Blatt 92: Wappen des Hieronimus Amerbach von Augspurg 1586 Blatt 95: Wappen des Wolf Schlauespach von Nürnberg. Blatt 91: Johann Josef Hueber, Cantor zu Pöchlarn: Vertraw wem Schaw, Vertraw Gott Alles, der Welt Wenig, den Alles Schreibern gar nichts 1591. Blatt 97 v.: Wappen des Georg Kroll von Passau, 1588. Blatt 98 v.: Wappen des Sigmund Radax von Neuburg an der Donau, 1585.

Mit Seite 103 beginnen die schon erwähnten hinzugefügten Blätter von grobem Papier. Auf dieselben sind schlecht bemalte kleine Kupferstiche, einer grosseren Suite angehörig, aufgeklebt, und zwar zeigt sich in einem Medaillon je ein Brustbild, darüber die Inschriften Herculis, Jani, solis invicti, volcani, canopi, fidei (1602) mercurii, justitiae, concordiae, Dianae.

Blatt 113: Wappen des Balthafar Messerer, Maler 1597.

Jonas Rottenburger aus Bergzabern am Rhein bekam dieses Stammbuch theils von seinen Verwandten und Freunden, theils von seinen Schülern, wie sich solche ausdrücklich so benennen. Während in den meisten Fällen Rottenburger: praeceptor benannt wird, widmet ihm als Schuldiener zu Bretzenheim Hans Ponter, Falkenstainerischer Oberreiter, einige freundliche Worte ins Stammbuch im Jahre 1602. In den Jahren 1568 bis 1587 lebte Jonas Rottenburger in Linz, bis 1595 in Gmunden als Rector der dortigen Schule; die Eintragungen des Jahres 1588 datiren aus Tubingen, 1599 und 1600 aus Bretzenheim.

Digitized by Google

Die letztdatirte Eintragung ist die des Hieronymus Baumeister, jur. cand. dto. Mittergrabern 1629.

L.

90. *(Das Privilegienbuch der Stadt Wels.)*

In den Sammlungen des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien ist derzeit, wie die Mittheilungen dieses Instituts (Nr. 133) anzeigen, das oberwähnte Buch ausgestellt. Es enthält die Bestätigung Kaiser Rudolphs II. (1582) über sammtliche Privilegien, die die Stadt im Laufe der Zeiten von den Landesfürsten und vom Oberhaupte des deutschen Reiches und der katholischen Kirche erhielt. Sowohl die kaiserliche Bestätigung, wie auch die Urkunden-Copien sind auf Pergament geschrieben, ausserdem ist ein Ziertitel in Guache-Malerei ebenfalls auf Pergament beigegeben. Wir sehen den unter einem Thronhimmel sitzenden Kaiser in kostbarer Rüstung mit dem Mantel angethan, mit Krone, Scepter und Reichsapfel. Ueber seinem Haupte ein Lorbeerkranz von Genien gehalten, und das in gleicher Weise schwebende kaiserliche Wappen. In der das Bild umschliessenden Architektur die allegorischen Figuren von Gerechtigkeit, Frieden und Klugheit, unten beiderseits geflügelte Genien mit Musik-Instrumenten. Dem Buche ist das grosse Kaiserliegel in einer mit reichem Ornament versehenen Silberblechkapsel beigegeben.

Das Buch ist in schwarzen, aber schon abgeschabten Sammt gebunden, dafür sind die silbern gegossenen und ciselirten Beschläge um so beachtenswerther, sie zeigen den Kopf eines älteren Mannes zwischen Ornamenten. An den Schliessen theils Masken, theils Kinderkopfe. In der Mitte des Deckels der Vorderseite der Doppeladler in einem Lorbeerkranze, auf der Rückseite das Wappen der Stadt Wels ebenfalls in einem Kranze. Das Wappen zeigt eine vom Wasser bespülte, doppelt gezinnte Stadtmauer mit offenem Thor, an den Seiten je ein Thurm, in der Mitte darüber schwebend der Bindenschild. Wie die Mittheilungen des k. k. österreichischen Museums annehmen, ist das Zeichen W und darunter ein Kreuz in einem Schilde, das sich auf dem Kranze der Rückseite befindet, als das Wiener städtische Beschauzeichen zu deuten, und lassen die daneben befindlichen Buchstaben C. H., die monogrammartig verschlungen sind, auf einen Wiener Goldschmied aus der Zeit Kaiser Rudolphs II. schliessen.

91. Mit dem 27. Juni d. J. wurde das erste Schuljahr des am katholischen Diocesan-Priesterbildungshause in *Grätz* als obligater Gegenstand eingeführten *Unterrichts über die kirchliche Kunst und Archaologie*, wofür provisorisch der k. k. Conservator und Weltpriester *Jos. Graus* als Docent berufen wurde, geschlossen. Es ist dies ein Fortschritt von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da damit der Clerus eine kunstgeschichtliche Bildung erhält, die ihn befähigt, die seiner Verwaltung anvertrauten Kunstdenkmale nicht nur in ihrem wahren Werthe zu erkennen, sondern, was noch viel mehr ist, sie zu schützen und zu schonen besonders vor stumperhaften oder grausamen Renovirungen. Von den vier Jahrgangen des Seminars haben sich drei nebst anderem Unterrichtsmateriale auch mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, und zwar wird im zweiten Jahrgange die allgemeine Kunstgeschichte, im dritten und vierten kirchliche Kunst-Archaologie gelehrt. Die Vorträge der allgemeinen Kunstgeschichte verfolgen als Ziel die Kenntniss der Kunstentwicklung und ihrer Phasen, der verschiedenen Style, als nothwendige Grundlage für jedes weitere Verständniss der Denkmale und Kunstwerke. Als Lehrbuch wird der Katechismus der Baustyle von Freiherrn von Sacken gebraucht. Zeichnungen in entsprechender Grösse, um von Ferne erkannt zu werden, und Modelle von Capitälen und Laubwerk (Eigenthum des Kunstvereines) bilden hiezu das erläuternde Materiale.

Die Vorträge über christliche Kunst-Archäologie erstrecken sich auf die Geschichte und Formentwicklung der Altarmensa, ihrer Ausstattung mit Kreuz, Leuchtern und Tüchern, den Altar- Auf- und Ueberbau, den Tabernakel, die kirchlichen Gefässe u. s. w. Die Darlegung der Geschichte der Malerei und Sculptur, der Paramentik macht den Schluss der Vorträge. Als Lehrbuch dient hiefür: Jacob's Kunst im Dienste der Kirche.[1]

L.

92. Die dritte Section der k. k. Central-Commission hat nunmehr mit den Einleitungen zur Abfassung einer *Statistik aller öffentlichen und Privat-Sammlungen von archäologischem Materiale* und des Bestandes dieser Sammlungen begonnen. Vorerst wurden zu diesem Ziele an die k. k. Conservatoren für Angelegenheiten der dritten Section Fragebogen versendet und dieselben ersucht, mit deren Zugrundelegung möglichst bald über die in ihrem Bezirke befindlichen öffentlichen oder Privat-Archive an die Central-Commission zu berichten. Diese Fragebogen lauten:

1. Befinden sich unter den Acten-Sammlungen der Staats-Behorden, der Stände- und Communal-Verwaltungen, der Corporationen etc. solche, welche ausdrücklich den Namen „Archive" führen, oder etwa als sogenannte alte Registraturen den Archiven gleichstehen?

2. Welches sind die einzelnen den politischen Behorden des Landes unterstehenden Archive (respective alte Registraturen)?

Bei jedem einzelnen Archive ist anzugeben, an welchem Orte es sich befindet und welcher speciellen Behorde dessen Obhut anvertraut ist.

3. In welchen Räumlichkeiten befinden sich die Archive? — Sind die Raumlichkeiten geeignet zur Aufbewahrung von Archivmateriale? — Sind sie namentlich gehorig geschlossen, feuersest und trocken, so dass die Conservirung der Archivalien in ihnen gesichert ist? — Sind sie gross genug, so dass das Materiale daselbst übersichtlich aufgestellt und leicht zuganglich gemacht werden kann?

4. Sind bisher regelmässige oder ausserordentliche Summen auf die Erhaltung der Archive verwendet worden und in welchem Betrage?

5. Wie viele und welche Beamte sind dermalen speciell den Archiven zugewiesen?

Besitzen sie die für das Archivwesen nothigen Eigenschaften? — welches ist überhaupt deren Qualification? und welche Besoldung haben dieselben?

6. Sind bereits Ausscheidungen von Archivalien vorgenommen worden, sei es durch Scartirung oder

Aus dem Berichte des k. k. Conservators Graus.

Digitized by Google

durch Uebergabe an andere Behörden? — werden im Regiftraturs-Materiale Scartirungen vorgenommen?

7. Infoweit das jetzt in den Archiven befindliche Materiale bereits geordnet ift oder doch in den Hauptmaffen überfehen werden kann, ift von den einzelnen Abtheilungen desfelben anzugeben, welcher Herkunft jede Abtheilung ift; — welche Art Acten fie enthält — annähernd etwa auch, wie viele Fascikel und Bände eine jede zählt; — ferner bis zu welcher Zeit (wo möglich ift das betreffende Jahr feftzuftellen) die Archivalien jeder Abtheilung zurückreichen und bis zu welcher Zeit fie fich erftrecken?

8. Sind Indices, Repertorien oder Verzeichniffe über diefelben vorhanden und finden fich noch unbearbeitete Partien?

9. Welche Inftructionen und Reglements für Archive und Regiftraturen beftehen?

10. Inwiefern hat die Ausfcheidung und Ueber gabe der älteren Acten an die Archive auf die Local- und Personal-Verhältniffe der Regiftraturen Einfluß?

11. Welche im Archivwefen vertraute Perfonen gibt es außer den betreffenden Beamten im Lande?

93. In dem für Eifenbahnzwecke auf den Parzellen 740 und 743 der Gemeinde *Erlauf* in der Nähe des dortigen Friedhofes angelegten Materialgraben, einige hundert Schritte fudweftlich vom Dorfe Erlauf gelegen, fand man in einer Tiefe von circa 1·2 Meter vor einiger Zeit fchon einzelne Werkftücke, denen jedoch weiter keine Beachtung gefchenkt wurde, und deren Fund nicht zur weiteren Kenntnifs kam. Als diefer Tage jedoch wieder Werkfteine zum Vorfchein kamen, wurde in dem Schottergrund tiefer nachgeforfcht, und ftiefs man in einer Tiefe von 1·6 Meter auf Mauerrefte von circa 158 Cm. Dicke; da fich jedoch in diefer Tiefe fchon Grundwaffer zeigte, ift es nach den geringen Ausgrabungen fchwer zu beurtheilen, ob die Mauer in ihrer urfprünglichen Lage erhalten, oder ob es nur Trummergeftein ift.

Ausgegraben wurden bis jetzt zahlreiche Bruch- und Werkfteine, von letzteren insbefondere einige Gefimsplatten, das Capitäl einer Wandfäule und ein mit einem Acantusblatt verfehener Confolftein (fammtlich Kalkfteine); einige Bruchfteine zeigen fchwarze Stellen, wie wenn diefelben einer Feuerftelle angehört hätten. Einige Stücke wurden zum Theil verwendet, die wichtigeren aber aufbewahrt, insbefondere die grösere Hälfte eines Tympanons, darauf der römifche Adler mit ausgebreiteten Flügeln und dem Ringe um den Hals.

Man dürfte es hier jedenfalls mit baulichen Ueberreften der Romerzeit zu thun haben; ob diefelben aber einem Tempel, Grabmal, Bad etc. angehörten, vermag man bei dem jetzigen Stand der Ausgrabung nicht zu beurtheilen. Bemerkenswerth ift, dafs die Höhenlage des Fundortes unter der Hochwafferlinie der Erlauf liegt.

Es ift die Abficht diefe Fundftücke an einem Bruckenpfeiler in der Nähe des Fundortes oder in dem zunächft zu erbauenden Pfarrhofe in Erlauf an einem entfprechenden Platze einzumauern.

Diefer Fund, um deffen Zuftandebringung fich befonders der k. k. Confervator P. *Ad. Dungel* annahm, ift jedenfalls intereffant, und zwar umfomehr, als dadurch wieder ein ficherer Anhaltspunkt mehr für die von Pochlarn (Arelape) in der Richtung nach Blindenmarkt, Amftetten nach Mauer an der Url führende römifche Hauptftrafse gewonnen wurde.

94. Das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht übermittelte der Central-Commiſſion ein aus *Sebenico* eingelangtes Gefuch um Anweifung eines Betrages zum Baue eines Glockenthurmes am Dome. Der Dom zu Sebenico ift ein Monument erften Ranges, ift in allen feinen Theilen aus dem beften Haufteine im Style der venetianifchen Gothik aufgeführt, und zwar der reichften Ausprägung desfelben beim Uebergange in die Renaiſſance. Im 14. Jahrhundert begonnen, wurde an dem Gebäude bis in's 16. Jahrhundert hinein gebaut. Der an die Kirche angebaute Glockenthurm ift nicht vollendet, da, wie es heifst, die Fundirung es nicht geftattete. Der neu zu bauende foll entfprechend den reichen Formen des Domes aufgeführt werden, doch vom Dome getrennt zu ftehen kommen.

Würde es fich um die Reftaurirung eines vorhandenen Bauwerks handeln, dann wäre es jedenfalls Aufgabe der Central-Commiſſion, diefelbe mit allen Kräften zu fördern. Da aber ein ganz neuer Thurm erbaut werden foll, der einerfeits mit der Kirche nicht verbunden, anderfeits aber ihr doch fo nahe ftcht, um zu einem Vergleiche herauszufordern, befchloſs die k. k. Central-Commiſſion auf den Bau nach dem vorgelegten Projecte nicht einzurathen, fondern vielmehr einen ganz einfachen Thurmbau zu empfehlen, wobei über Antrag des Referenten Profeſſor *Hauſer* hervorgehoben wurde, dafs es in Dalmatien zahlreiche Bauwerke gibt, die dringend einer Reftaurirung bedürfen, und dafs die grofsen Summen, welche der Neubau diefes Thurmes verfchlingen würde, den Kirchen zu Traú, Spalato und anderen Monumenten von hervorragender Bedeutung in viel erfprieſslicherer Weife zu ftatten kommen könnten.

95. Der k. k. Confervator *Rosner* in Krems hat an die Central-Commiſſion den erfreulichen Bericht gerichtet, dafs für jetzt von einer Abtragung des alterthümlichen *Steiner Thors in Krems* abgefehen werden kann.

Die Gemeinde *Weiten* hat über deſſen Einfchreiten die Marktfaule — eine fogenannte Rolandsfaule — die einen Ritter mit entblöfstem Schwerte trägt und in nächfter Zeit zu zerfallen drohte, in zweckmäfsiger Weife reftaurirt.

Behufs Reftaurirung der fpät-gothifchen *St. Anna-Capelle in Poggſtall* hat fich ein Comité mit dem Bürgermeifter und Pfarrer an der Spitze gebildet, deſſen Aufgabe für den Anfang die Anfammlung eines hinlänglichen Baufondes ift. Man hofft denfelben im nächften Fruhjahre beifammen zu haben, um mit der Reftaurirung beginnen zu können.

96. Die gothifche Pfarrkirche in *Krosno*, ein Bau aus dem XIV. Jahrhundert, gegründet von Kafimir dem Grofsen, wurde einer gründlichen Reftaurirung unterzogen, und deren Aufsenfeite, obgleich der k. k. Confervator wegen der Verzierung mit glafirten Ziegeln dagegen energifch Einfprache erhob — übertüncht.

97. Die Decanatkirche in *Arnau* foll demnächft einer grundlichen Reftaurirung unterzogen werden. Confervator *Schmoranz* hat hiefur ein umfaſſendes

Digitized by Google

Project ausgearbeitet und der Central-Commission zum Gutachten vorgelegt. Die Kirche ist ein Bauwerk aus verschiedenen Zeitperioden stammend. Die Haupttheile durften in die Mitte des XIV. und XV. Jahrhunderts fallen. Die Restaurirung ist eine Nothwendigkeit, da der Bau bereits sehr verfallen und schadhaft ist. Da die Kosten für eine gründliche Herstellung zum Theile schon vorhanden sind, steht für das nächste Jahr dem Beginne der Arbeit nichts entgegen. Das Restaurirungsproject ist mit vielem Fleisse, besonderer Mühe und ungewöhnlicher Sachkenntniss verfasst. Dasselbe wurde von der zweiten Section der Central-Commission gutgeheissen, nur hinsichtlich einiger nebensächlichen Punkte wurden mehrere, jedoch nicht belangreiche Aenderungen empfohlen.

98. Nach einer der k. k. Central-Commission von ihrem Correspondenten, k. k. Director *Johann Newald* zugekommenen Mittheilung befindet sich der schöne *Grabstein Otto's von Maissau* nunmehr an einem sehr entsprechenden, gut beleuchteten Platze in jenem unmittelbar an die Kirche in Aggsbach grenzenden Theile des Kreuzganges, der noch erhalten geblieben ist und restaurirt wurde, eingemauert.

Der Stein ist sorgfältig gereinigt, mit einem matten Firniss überzogen, so dass sich von dem dunklen Marmor das Wappenbild sammt Inschrift vollkommen gut abhebt und die grosse Schönheit des Monuments gewissermassen erst dadurch zur vollen Geltung kommt.

Herr Graf *Franz von Falkenhayn* verdient für die grosse Aufmerksamkeit, mit welcher derselbe für die so entsprechende Aufstellung des Denkmales Sorge trug, den Dank jedes Alterthums-Freundes. (f. Notiz Nr. 81.)

99. *Ein zweites Glasgemälde mit den Bildnissen des Herzogs Albert III. und seiner Gemalinen.*

Es machte seinerzeit einiges Aufsehen, als Dr. August Effenwein im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (J. 1866, Spalte 177 ff.) ein Glasgemälde durch Bild und Text bekannt machte, welches den Herzog Albert III. mit dem Zopfe und seine beiden Ehefrauen: Elisabeth von Böhmen und Beatrix, Tochter des Burggrafen von Nurnberg, zur Darstellung brachte, und das noch besonders dadurch interessant erschien, als es darüber Aufschluss gab, in welcher Weise der Herzog den Zopf zur Schau trug.

Das hervorragende Interesse, welches dieses Bildniss sowohl für die Geschichte unserer Regentenfamilie, wie für jene der Zopfgesellschaft besitzt, bestimmte damals die Redaction mit Zustimmung des Dr. Effenwein die Reproduction dieses Glasgemaldes und einen Auszug des bezüglichen Textes in die Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (J. XI, 1866, pag. LXXXIX) aufzunehmen.

Das bezügliche Glasgemälde fand sich in der Kirche St. Erhard in der Breitenau in Steiermark, in einem durch den Hochaltar ganz verdeckten Fenster; es stellt den Herzog als Donator kniend dar, und hinter ihm, ebenfalls knieend, seine beiden Gemalinen; die Inschrift am oberen Rand befagt: Albertus, dux austrie et stirie et carinthie et cetera et uxores ejus.

Als ich vor kurzer Zeit das Museum *Francisco-Carolinum in Linz* besuchte, war ich nicht wenig überrascht, daselbst unter anderen Glasgemälden auch eines zu finden, das genau in derselben Anordnung wie jenes den Herzog und seine Frauen darstellt.

Das Bild stammt nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Custos, *kaiserl. Rathes Ehrlich*, aus dem einstigen Collegiatstifte *Ardagger* in Niederösterreich; es ist vermuthlich das einzelne Feld eines grosseren drei- oder vierfaltigen Fensters und hat eine Höhe von 47 Cm. und eine Breite von $37^1/_2$ Cm. Dem Style und der Technik nach gehört es dem 14. Jahrhundert an. Die Inschrift, die am oberen Rande in zwei Zeilen hinläuft, befagt:

Albertus · Dux · austrie · et · Elizabeth · de · Po | hemia · et · beatrix · de · nurenberg · elhorales · eius [1]

Die Darstellung der Figuren unterscheidet sich von jener des steiermärkischen Bildes nur in den Details. Der Herzog erscheint hier ebenfalls als Donator kniend abgebildet, er trägt dieselbe Rüstung und Stahlhaube. Der an seiner linken Schulter sichtbare Stechhelm hat rothweisse Helmdecken, das Helmkleinod bildet auch hier ein machtiger gelber Adler, dessen Fluggen jedoch *dieselbe Farbe* tragen. Die Fahne, welche auf dem steiermärkischen Bilde erscheint, fehlt hier, dafür ist rechts vom Kopfe des Herzogs ein grosser rothweisser Schild angebracht; der Zopf hängt in einer Metallbuchse am Rücken herunter; Handschuhe, Dolch- und Schwertkette, Sporen sowie die Zopfbuchse haben gelbe Farbe.

Die Herzoginen knieen hinter Albert; Elisabeth trägt einen rothen mit Hermelin befetzten Mantel, Beatrix einen gleichen von grüner Farbe. Die Schilde, die auf dem steiermärkischen Bilde übereinander stehen, sind hier nebeneinander gestellt; doch ist nur das hohenzollern'sche Wappen ausgeführt, statt des bohmischen doppeltgeschwänzten Löwen erscheint nur ein einfacher Schild von licht violetter Färbung ohne jede Figur. Der Hintergrund des ganzen Bildes wird durch ein stylvolles Blattwerk gebildet, das aus dem Schwarz lothe ausgespart wurde und durch die rückwärts eingebrannte dunkelviolette Farbe kraftig gehoben wird. Zwei Stucke dieses Hintergrundes sind in neuester Zeit ergänzt worden, was sich an der Farbung des Glases leider gleich erkennen lässt. Noch will ich erwähnen, dass der Herzog und seine Gemalinen auf einem Fussboden knieen, der aus quadratischen Tafeln gebildet erscheint.

Die Frage, ob dieses und das Bild in Steiermark von Einem Künstler herrühren, lässt sich wohl schwerlich sicher beantworten; doch glaube ich eher, dass wir es hier mit der Copie eines minder geübten Glasmalers zu thun haben, denn die Zeichnung und Ausführung des Bildes in Steiermark ist viel gelungener, sicherer und stylvoller, als hier.

Heinrich Kábdebo.

100. *„All hernach."*

Der Gefertigte hat in den Berichten des Wiener Alterthum-Vereines (1872 in dem Aufsatze: Kunsthistorische Bemerkungen und Beiträge, gesammelt in Wien

[1] Die Bezeichnung *conhorales* auf einem Denkmale dürfte wohl nur selten vorkommen; in Niederösterreich wussten wir nur noch den Grabstein der Kaiserin Eleonore, dessen Inschrift lautet: Dni Friederici Cæsari Augusti *Con thorales* Leonora Eugeis, Rege etc. (S. Mittheilungen XIII.)

Digitized by Google

und auf Wanderungen in Niederöſterreich) in Hinblick auf das ſogenannte „Wappen des Todes“ in dem Wiener Heilthumbüchlein von 1502 und 1514 die Anſicht ausgeſprochen, daſs die Buchſtaben M. G. W. in der dortigen Deviſe keineswegs ein Monogramm ſeien, ſondern zu dem darauffolgenden „All hernach“ gehörten, ſo zwar, daſs jene drei Buchſtaben als Abkürzungen von Worten zu verſtehen wären, welche mit den Worten „All hernach“ eine zuſammenhängende Sentenz, auf den Voraustritt des Todes und das Nachgehen der Menſchheit bezüglich, ausmachten.

Durch Nachfolgendes werde ich nun in ſolcher Meinung beſtärkt und halte dafür, daſs ein in jener Zeit populärer Spruch oder dergleichen zu Grunde liege. So fand ich in der Pfarrkirche zu *Grein* an der Donau im linken Seitenſchiffe ein Denkmal vor dem dort befindlichen Neben-Altar in der Kirchenwand eingemauert, welches dieſelben Worte enthält. Es iſt ein kleiner, oben abgerundeter Stein, im Materiale den Kehlheimern ähnlich, worein die Figuren und Schriftzeichen gegraben ſind, im Ganzen beiläufig einen Fuſs hoch. Eine Inſchrift, welche das Ganze hufeiſenförmig umfaſst, beſagt: Hie ligt begraben der erwirdig in Got. Andechtig Chriſtophorvs Kleshammer Pfarrer in Grein. Das Feld im Innern zeigt einen Kelch mit der Hoſtie, darunter eine Todtenbahre und zwei Skelette, mit Senſe und Bogen bewaffnet. Von der Jahreszahl kann nur mehr 16 . . geleſen werden. Zehner und Einer ſind ausgeſtoſsen. Die Inſchrift im Innern des künſtlerlich werthloſen Bildwerkes, das aber auch im Gegenſtande an den Holzſchnitt des Heilthumbüchleins, ſowie an das verſchwundene Denkmal am Stephansdome erinnert, lautet: Kombt ihr Gebenedeite meines Vaters *„All hernach“* Stehet auf ihr tode Kombt zu dem gericht Ebenſo finde ich ferner, daſs auf dem Grabſteine des Deutſchmeiſters Walter von Kronberg (16. Jahrhundert) in Mergentheim der Spruch zu leſen iſt: Mit der Zeit *alle hernach*. (Dudik, Kleinodien des deutſchen Ritterordens, Wien 1865, pag. 73.) Endlich macht mich Herr Dr. Karl Lind freundlichſt aufmerkſam, daſs dieſe Sentenz auch auf einem Grabmale in *Baumgartenberg* vorkomme. Es iſt jenes des Abts Heinrich Khern von Dimbach aus dem Jahre 1528, eine anſehnliche Steinarchitektur mit dem Relief des Gekreuzigten zwiſchen Maria und Johannes im Hauptfelde, darunter erblickt man eine halbzerfleiſchte ekelerregende Leiche, von Kroten und Würmern benagt, ähnlich den Grabſteinen in Lorch und Wels, unter dieſer zweiten Darſtellung dann die Worte *„All hernach“*.

Somit dürfte die allgemeine Geltung des Spruches im Sinne der Gefolgſchaft des Todes nach dem Geiſte des Todtentanzes über allen Zweifel ſtehen. Ueber dieſe Anführerſchaft des Todes, dem alles nachzieht, des Hauptmanns des „groſsen Heeres“, in deſſen Schaar wir fahren müſſen, ſiehe ausführlich Grimm, Mythol. II. 806 ff.

Ilg.

101. Ueber Anregung der 1. Sektion der Central-Commiſſion wurden an die Conſervatoren für Angelegenheiten der 1. Sektion folgende *Fragen* über die im ihnen zugewieſenen Bezirke beſtehenden öffentlichen und privaten *Sammlungen anthropologiſcher, ethnologiſcher und urgeſchichtlicher Gegenſtände*, wenn auch dieſe Sammlungen nur einen Theil einer anderen Sammlung bilden ſollten, geſtellt und diefelben zur ehethunlichſten Beantwortung erſucht.

A. Allgemeines.

1. Ort, reſpective Name der Sammlung (bei kleineren Orten mit Angabe der Poſt- oder Eiſenbahnſtation, bei gröſseren mit Angabe der Straſse und Haus-Nummer).

2. Name, Titel und Wohnort des Inhabers, reſpective wiſſenſchaftlichen Vorſtandes der Sammlung.

3. Sind gedruckte Kataloge oder Führer vorhanden? (wo möglich ſind Kataloge beizuſchlieſsen.)

4. Hinweiſung auf etwaige, die Sammlung betreffende wiſſenſchaftliche Abhandlungen.

B. Inhalt der Sammlung.

1. Gegenſtände aus der Zeit des Mammuths, Renthiers und Höhlenbären (geſchlagene Steingeräthe) mit Angabe des Fundortes und der beiläufigen Zahl derſelben.

2. Polirte (geſchliffene) Steingeräthe und Werkzeuge aus Knochen mit ſummariſcher Zahlangabe und Angabe des Landes, aus dem ſie herrühren.

3. Summariſche Zahlangabe der Bronze-Geräthe mit Angabe des Landes, bei gröſseren Funden des Ortes, von dem ſie kommen.

4. Zahl und Art der Gegenſtände der ſogenannten älteren und jüngeren Eiſenzeit.

5. Zahl und Art der Thongefäſse.

6. Art der Reſte aus der Zeit der Römerherrſchaft in kurzen allgemeinen Bezeichnungen (ohne Zahlangabe).

7. Zahl und Art des rein anthropologiſchen Materiales, und zwar:

a) Schädel und Skelete aus urgeſchichtlicher Zeit;

b) Schädel und Skelete der Gegenwart.

8. Art des ethnologiſchen Materiales in allgemeinen Bezeichungen:

a) vom Volke des Landes;

b) von fremden Volkern.

9. Enthält die Sammlung geſchloſſene Collectionen oder ſonſt irgend eine Einheit darſtellende Gegenſtände, wie z. B. von einem beſtimmten Pfahlbau, einer Anſiedlung, Opferſtätte, eines Grab- oder Urnenfeldes oder einzelner Graber, und welche?

10. Bezeichnung einzelner hervorragender, fur die Culturgeſchichte beſonders wichtiger Gegenſtände.

102. Die Anzeige der k. k. Statthalterei zu Prag über den raſchen Verfall der *Burgreſte zu Kunětic* bei Pardubic veranlaſste die k. k. Central-Commiſſion den k. k. Conſervator *Schmoranz* aufzufordern, über den thatſächlichen Zuſtand dieſes Bauwerkes und deſſen Kunſt- und hiſtoriſchen Werth Bericht zu erſtatten, wie auch eventuell jene Maſsregeln zu treffen, die fur deſſen Erhaltung zweckmäſsig erſcheinen würden. Die k. k. Statthalterei hat nunmehr zu dieſem Behufe eine commiſſionelle Beſichtigung unter Zuziehung des k. k. Conſervators veranlaſst. Die Burg liegt auf der Kuppe der Kunětická hora, die aus einer vulcaniſchen Eruption von Klingſtein beſteht. Dieſes Geſtein wird bereits ſeit Jahrhunderten zu Hausbauten und zur Straſsenſchotterung im weiten Umkreiſe verwendet. Die Burg ſelbſt liegt, mit Ausnahme der kleinen Katharinen-Capelle und der Wächterswohnung in Ruinen.

Digitized by Google

Die wesentlichste Ursache des Verfalles der Burg fand sich in dem vor langer Zeit betriebenen Steinbruche, der sich bis gegen die südwestliche Ecke der Mauerumgränzung zog und eine Spaltung des Felsens zur Folge hatte, die bis in den Burghof reicht und zur Folge hatte, dass das im Bereiche dieser Terrainbewegung befindliche Mauerwerk allmälig einstürzt. Der fortwährende Steinabfall des wenn auch seit 30 Jahren aufgelassenen senkrecht geschichteten Steinbruches macht jedes Mittel zur Hintanhaltung des Mauerabstürzes unwirksam, und wenn auch nicht der Zeitpunkt des gänzlichen Abstürzes bestimmt werden kann, so ist doch derselbe im Laufe der Zeiten jedenfalls zu gewärtigen. Die auf der Südseite eröffneten Steinbrüche haben der Burg keinen Schaden zugefügt, doch einigte sich die Commission, dass mit Rücksicht auf den Bestand der Burg die Ausbeute des Gesteines auch auf dieser Seite hintanzuhalten wäre; auch wäre das an der Südwestseite abfallende Gestein in seiner Lage unverändert zu belassen, damit hiedurch eine natürliche Stütze gewonnen würde.

Auf der Westseite wurde, wenngleich in einiger Entfernung, vom Aerar ein Steinbruch für Beschotterungsmateriale eröffnet. Ueber dessen nachtheiligen Einfluss auf den Bestand der Burg gehen jedoch die Meinungen auseinander.

Da der grössere Theil der Burg schon Ruine ist und nur der gegen Norden gelegene Theil derselben, der die Katharinen-Capelle enthält, noch der Erhaltung werth und gerade dieser Theil durch die Einflüsse der Sprengungen vorläufig keineswegs bedroht erscheint, wurde der k. k. Conservator Schmoranz ersucht, eine genaue Aufnahme dieses Theiles der Burg zu veranlassen.

103. Im Auftrage des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht wurde vor wenigen Monaten mit der Blosslegung des *Domes in Spalato* von den ihn umgebenden Häusern begonnen. Dem Beginne dieser Arbeit ging die Anfertigung eines detaillirten Planes und Ueberschlages für die Isolirung und Restaurirung des Gebäudes durch das gefertigte Mitglied der k. k. Central-Commission voraus.

Bis jetzt sind drei Häuser fast vollständig beseitigt. An der Westseite wurde die Arbeit mit dem Abtragen des nach dem Hauptplatze gelegenen Hauses (Café Solitro), in welchem zwei Säulen und der Eckpfeiler der den Hauptplatz nach Osten begränzenden Colonade bis zu zwei Dritteln ihrer Höhe eingemauert waren, in Angriff genommen. Hiebei zeigte sich, dass dieser Eckpfeiler, soweit er über das Dach des Hauses hinausreichte, in gutem Zustande verblieb, im Inneren des Hauses aber so grosse Zerstörung erlitt, dass eine sorgfältige Auswechslung und Erneuerung einzelner Theile dringend geboten erschien. Die Beseitigung der Vermauerung der Colonnade wird nun wieder den freien Anblick der letzteren, sowie den Durchblick vom Domplatze durch dieselbe auf den Dom gewähren.

An der Südseite wurden zwei Häuser entfernt, welche zum Theil in den den Dom umgebenden achteitigen Peristyl eingebaut waren und dann, um den Unterbau des Monumentes, das Podium der Säulenstellung in seiner ganzen Höhe nach aufsen blosszulegen, die Aufschüttung des Bodens abgegraben. Diese Abgrabung führte nach Beseitigung von vier ausgemauerten und mit Knochen gefüllten Gräbern jüngerer Zeit auf das vollständig erhaltene römische Steinpflaster. So weit jetzt die Blosslegung an der Südseite reicht, das ist vom Hauptplatze bis zur Stiege, welche neben der Sacristei zur Piazzetta di Sta. Chiara führt, liegt das römische Pflaster, aus grofsen festgefügten Platten gebildet, zu Tage, und Sondirungen an der Nordwestseite des Domes lassen auch dort und damit wohl rings um das Gebäude die Erhaltung des Bodens vermuthen.

Wo das Podium des Peristyls blosgelegt wurde, zeigt es von sehr guter Erhaltung und tritt nun mit seinem Sockel und reichen Deckgesimse in ganzer mächtiger Höhe auf das ursprüngliche Pflaster aufsitzend in Geltung. Diesem Unterbau gegenüber und parallel mit der südlichen Achteckseite laufend wurde in der Entfernung von 2·10 Meter eine römische Mauer mit zwei nach dem Dome gekehrten Nischen aufgedeckt. Die Mauer nimmt als Begranzungsmauer des Südtractes des Palastes die Richtung nach dem grofsen Kuppel-Vestibul. Eine gangartige Vertiefung in dem Pflaster, welche gegen den Eingang in die Krypta führt und eine postamentartige Erhöhung neben dieser Stelle müssen im Laufe weiterer Aufdeckungen ihre Erklärung finden.

Bei der Ausgrabung kamen viele Stücke der Cassetten des Umganges mit Köpfen und Rosetten in den Feldern, aufserdem mächtige steinerne Gitter, mit denen vermuthlich die Intercolumnien verschlossen waren, endlich Capitäl-, Fries- und Kranzgesimsstücke und andere Fragmente zu Tage.

Die Fortsetzung der Arbeit darf nicht blos als sehr wichtig für die Erhaltung des hochbedeutsamen römischen Monumentes als solches bezeichnet werden, sondern man mufs auch von derselben wichtige Aufschlüsse über die Beziehung des Gebäudes zu seiner in vielen Theilen noch erhaltenen Umgebung erwarten.

Prof. A. Haufer.

104. Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat für die Conservirungs-Arbeiten der westlichen Loggia des Diocletianischen Palastes in Spalato den Betrag von 300—350 fl. bewilligt. Die Arbeiten, welche unter Zuziehung des k. k. Conservators Prof. Glavinich vorgenommen werden, bestehen nach Weisung der Central-Commission über Antrag des Prof. A. Haufer darin, dass die Bestandtheile der sehr schadhaften Loggia — zwei Säulen, zwei gerade und ein bogenförmiger Architrav mit etlichen Friesstücken abgetragen und nach Mafsgabe des fortschreitenden Neubaues des anstofsenden Hauses des Giovanni Savo wieder in ihren alten Theilen aufgestellt werden. Dabei soll die Loggia nicht ganz freigestellt werden, aber auch nicht, wie es bisher der Fall war, ganz in den Bau hingezogen werden, sondern sich an die Wand des Neubaues lehnen, damit sie plastisch aus derselben heraustrete. Eine unbedeutende Veränderung durch den Neubau dürfte dabei wohl unvermeidlich sein. Der Bau wird nach oben mit Mörtelguss und Ziegeln abgedeckt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 039 364 740

3 2044 108 144 205

HD

Digitized by Google